

# **Karl Marx und Wilhelm Schulz**

**Zur offenen Frage der Marxschen Rezeption von  
Wilhelm Schulz' „Die Bewegung der Production“ (1843)  
und ihrer Bedeutung für die Herausbildung des  
historischen Materialismus und der  
Kritik der politischen Ökonomie.**

Von der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der  
Universität Hannover  
zur Erlangung des Grades eines  
Doktors der Philosophie  
- Dr. phil. -  
genehmigte Dissertation  
von  
Michael Schalich,  
geboren am 1.5.1964  
in Stadthagen.

Referent:

Prof. Dr. Ernst-Theodor Mohl

Korreferent:

Prof. Dr. Oskar Negt

Tag der mündlichen Prüfung:

25.01.1994

# Abstract

Daß Marx *Die Bewegung der Production* (1843) von Wilhelm Schulz (1797-1860) rezipiert hat, ist von ihm selbst bezeugt: Er zitiert sie in den *Pariser Manuskripten* (1844), im Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1861-1863) und im ersten Band des *Kapital* (1867). Dort bezeichnet er sie als „eine in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift“. Da dies aber die einzige Bemerkung von Marx über Schulz ist, und er ihn sonst nur ohne jeden Kommentar zitiert, hat man das Buch für wenig bedeutsam angesehen. Daß dagegen das Marxsche Lob durchaus ernstzunehmen ist, darauf hat zuerst Auguste Cornu (1962) hingewiesen, indem er in der Untersuchung der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* neben Engels und Heß auch Schulz als einen wesentlichen Inspirator nannte; und später hat Gerhard Kade (1974) noch hinzugefügt, daß *Die deutsche Ideologie* (1846), in der Schulz nicht zitiert wird, noch stärker von ihm beeinflusst scheint. Diese beiden Arbeiten, so wie die dritte und letzte, die Schulz-Biographie von Walter Grab (1979), die sie aufnimmt, geben jedoch auf wenigen Seiten bloß einige Andeutungen über das Verhältnis von Marx und Schulz, die weit davon entfernt sind, die Bedeutung der *Bewegung der Production* für die Marxsche Theorie klar nachzuweisen; und so wird diese von der Marxforschung immer noch weitgehend ignoriert. Diesen Mißstand zu beheben, die Rezeption systematisch zu erforschen und so der *Bewegung der Production* den ihr gebührenden Platz in der „Ahnengalerie“ der Marxschen Theorie zuzuweisen und sowohl der Analyse des Marxschen Produktionsprozesses als auch der Interpretation seiner Theorie neues Material zu erschließen, ist die Aufgabe meiner Untersuchung. Wie angedeutet, kann ich mich hierbei nicht auf Aussagen von Marx über Schulz stützen, und auch die Beschränkung auf die Zitate wird der Sache nicht gerecht; es ist vielmehr notwendig, die Theorien überhaupt miteinander zu vergleichen, unabhängig davon, ob ein Zusammenhang an der Oberfläche erscheint. Dann wird deutlich, daß Marx die *Bewegung der Production* vor allem jenseits der Zitate und gleichsam stillschweigend verarbeitet hat. - Nachdem ich im ersten Teil der Studie Wilhelm Schulz und sein Hauptwerk vorgestellt habe, gehe ich im zweiten die wichtigsten Marxschen Schriften der Reihe nach durch und arbeite die Auseinandersetzung mit der *Bewegung der Production* in möglichst allen ihren Aspekten heraus. Die Arbeiten vor 1844 zeigen die Fragestellungen, für die die Schulzsche Theorie relevant wurde, also die Voraussetzungen der Rezeption, die 1844 in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* beginnt. Hier läßt sich die schrittweise Aneignung erkennen, die

zunächst noch durch den Artikel *Über das Geldwesen* (1843, 1845) von Moses Heß, der bereits Schulz verarbeitet hatte, vermittelt ist, sich dann aber immer mehr auf die *Bewegung der Production* selbst bezieht. Damit tritt für Marx die Geschichte ins Zentrum der Theorie; sie ist für Schulz die Bewegung der Produktion: die Produktion, vor allem die materielle, bestimmt die Menschen, ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse, ihre gesellschaftlichen Verhältnisse und deren geschichtliche Entwicklung. Diese Konzeption eignet sich Marx an, bezieht sie auf Hegel und Feuerbach und entfaltet sie zur Theorie des historischen Materialismus; dies tut er in der *Deutschen Ideologie*, so daß es nicht mehr überrascht, wenn hier die Beziehungen zu Schulz besonders stark und vielfältig sind. Fast alle wesentlichen Elemente der materialistischen Geschichtsauffassung sind aus der Auseinandersetzung mit der *Bewegung der Production* entstanden. Die Verarbeitung geht aber noch über die *Deutsche Ideologie* hinaus; vor allem im *Elend der Philosophie* (1847) werden weitere Aspekte deutlich, und angefangen mit dem Aufsatz *Lohnarbeit und Kapital* (1849) lassen sich die Wirkungen der Schulz-Rezeption bis in die Kritik der politischen Ökonomie, in die Manuskripte von 1861-1863 und ins *Kapital* hinein verfolgen. Offenbar hat Marx auf die *Bewegung der Production* von Schulz, wie auf Hegel und Ricardo, immer wieder neu zurückgegriffen.

Meine Untersuchung beschränkt sich freilich nicht darauf, Marx einfach auf Schulz zu reduzieren, sondern analysiert die *Marxsche* Art der Auseinandersetzung und Weiterverarbeitung. So arbeite ich zum Abschluß die Unterschiede noch einmal zusammenhängend am zentralen Problem von Geschichte und Emanzipation heraus. Zwar ist die *Marxsche* Theorie und namentlich der historische Materialismus undenkbar ohne die Schulz-Rezeption, aber keineswegs eine bloße Reproduktion der *Bewegung der Production*.

# Vorwort

Im wesentlichen habe ich diese Arbeit im Frühjahr 1993, ziemlich genau 150 Jahre nach dem Erscheinen der *Bewegung der Production* fertiggestellt. Sie behandelt, wie es gegenwärtig scheint, das Verhältnis zweier „toter Hunde“: Wer kennt schon Wilhelm Schulz? Und Karl Marx ist zwar allgemein bekannt, wird aber fast ebenso allgemein wie ein äußerst lästiger Bekannter behandelt, mit dem man nichts mehr zu tun haben möchte.

Nach dem Zusammenbruch der politischen Systeme, die Marx als Säulenheiligen und Phrasenlieferanten ihrer Staatsreligion vereinnahmt hatten, erleben wir eine rasche Zunahme derjenigen, die Marx für „tot“ erklären. Freilich wird er schon seit seinem physischen Ableben ununterbrochen von irgendwem für tot erklärt, und so scheint sich die Erkenntnis noch immer nicht ausreichend herumgesprochen zu haben, daß man Tote nicht erst mit Worten und Schriften, umfangreichen Büchern und ganzen Bibliotheken totzuschlagen braucht. Wer würde sich etwa die Mühe machen, jenen Physicus des 18. Jahrhunderts, von dem Lichtenberg sagt, er habe das Nordlicht mit dem Glänzen der Heringe im Meer erklärt, in einer ausführlichen Schrift zu erledigen? Solche Bemühungen beruhen stets auf ihrer eigenen Vergeblichkeit; darauf, daß Marx so wenig totzukriegen ist wie Hegel oder Epikur, bei denen man es auch versucht hat. Unter denen, die glauben, die Urteilsschrift der Geistesgeschichte verfassen zu können, stehen wie je die Renegaten vornan. Daß gerade zu der Zeit, als der ideologisch verbrämte und praktisch antimarxistische Marxismus seinen längst fälligen Untergang erlebte, sich die Intellektuellen scharenweise von Marx, Sozialismus etc. distanzierten und nur wenige noch schüchtern von „Utopie“ zu sprechen wagten, bezeugt deutlich genug, daß man eben doch mehr an den selbsternannten real existierenden Sozialismus als „Verwirklichung der Marxschen Theorie“ geglaubt hatte als man es sich selbst eingestehen wollte und daß folglich das Verhältnis zu Marx ein wesentlich religiöses war.

Es wäre ein leichtes gewesen, diesem Zeitgeist entsprechend eine Studie „Karl Marx als Epigone von Wilhelm Schulz. Die Bewegung der Production als geheime Quelle des historischen Materialismus“ oder dergleichen vorzulegen: erheblich kürzer und kurzweiliger als diese Untersuchung, mehr polemisch als korrekt analytisch. Doch die Wissenschaft unterscheidet sich vom Journalismus.

Gleichwohl sind auch wissenschaftliche Arbeiten nicht frei von den Eindrücken der Zeit, in der sie entstanden. Wer sich heute mit Marx beschäftigt, findet sich unter Legitimationsdruck gestellt und leicht zu Versuchen verführt, entweder Marx, wie es gegenwärtig heißt, auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen, oder ihn rechtfertigen zu wollen, als sei er tatsächlich aus der Geschichte auszuradiieren; so sehr es von Vorteil ist, das eigene Verhältnis zur Marxschen Theorie zu problematisieren und neu zu ordnen, so unangebracht ist es doch, dies in der Form einer Verteidigungsrede für *Marx* zu tun, die er nicht nötig hat. Erledigt ist nicht Marx, sondern (zunächst) der dogmatische Marxismus, der in seiner langen, nicht erst mit Stalin oder Lenin einsetzenden Tradition immer dogmatischer durch seine Marx-Parolen und die ihnen untergeschobene oder durch sie kaschierte Praxis überall, nicht nur dort, wo er diktatorisch herrschte, der Marx-Interpretation seine Lesart aufdrängte, weil sich kaum noch ein Satz von Marx lesen ließ, dem nicht das Echo der Phrasen nachhallte, und alle Marxschen Begriffe selbst auf diesem Niveau fixiert schienen. Damit kann und muß nun aufgeräumt werden. Daß die Jünger vom Glauben abfallen, ist eine notwendige Bedingung und nur zu begrüßen. Nach der gegenwärtigen Phase der Distanzierung ist schon die kommende Marx-Renaissance auf höherem Niveau zu antizipieren, wenn nach der Konfrontation von bloßem Glauben und Nichtglauben erkannt wird, worum es bei Marx eigentlich geht und wieweit dies immer noch aktuell bleibt.

In dieser Studie gehört die Marx-Interpretation zum Thema. Sie arbeitet vor allem philologisch, so undogmatisch wie möglich, und das heißt: es wird nicht so getan, als seien Begriffe und Argumentationen von Marx bekannt und ein für allemal feststehend, sondern dem dogmatischen Gebrauch entgegengesetzt sind sie jeweils aus den Texten selbst zu bestimmen. Wenn es mitunter anti-dogmatisch wird, Polemik gegen diverse Lesarten, vielleicht gar an Stellen, die nicht unbedingt zum Thema gehören, dann ist dies vor allem der historischen Situation geschuldet und deshalb hoffentlich zu entschuldigen.

Auf Wilhelm Schulz bin ich bereits im Frühjahr 1985 bei der ersten Lektüre der Marxschen ökonomisch-philosophischen Manuskripte aufmerksam geworden. Allerdings hatte damals mein Interesse für den Autor der dort zitierten scharfsinnigen Gedanken mangels greifbarer Literatur keine weiteren Konsequenzen; namentlich *Die Bewegung der Production* ist in keiner Hannoverschen Bibliothek verfügbar.

Den entscheidenden Hinweis, daß das Verhältnis von Marx zu Schulz ein noch weitgehend ungeklärtes Problem darstellt, gab mir Herr Prof. Dr. E. Th. Mohl. Ihm verdanke ich buchstäblich das Thema dieser Arbeit. Er betreute die Magisterarbeit, motivierte mich anschließend zur Weiterarbeit und wurde mein Doktorvater. Ich danke ihm für all seine Hilfe, ohne die diese Arbeit nie zustande gekommen wäre.

Schließlich danke ich meinem Vater und meiner Mutter für die finanzielle und psychosoziale Unterstützung, die trotz dem bisweilen zögerlichen Fortgang der Arbeit mir die Konzentration auf die Dissertation ermöglichte.

Ich hoffe, die Mühe hat sich gelohnt und das Werk wird den einen oder anderen Leser finden und ihm zu neuen Einsichten verhelfen.

Stadthagen, 1994





# Inhaltsverzeichnis

<b>EINLEITUNG</b>	<b>13</b>
1. „Eine in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift“ . . . . .	14
2. Schulz in der Marx-Literatur . . . . .	16
3. Aufgabenstellung und Methode . . . . .	24
4. Der Beginn der Rezeption . . . . .	34
5. Einteilung . . . . .	37
<b>ERSTER ABSCHNITT</b>	
<b>Wilhelm Schulz: „Die Bewegung der Production“</b>	<b>41</b>
<b>ERSTES KAPITEL</b>	
<b>Wilhelm Schulz - Leben und Werk</b>	<b>43</b>
<b>ZWEITES KAPITEL</b>	
<b>“Die Bewegung der Production“</b>	<b>57</b>
1. Einleitung . . . . .	59
2. Materielle Produktion . . . . .	64
3. Geistige Produktion. Geschichtliches . . . . .	87
4. Geistige Produktion. Statistisches . . . . .	94
ANHANG: Namensregister . . . . .	100
<b>DRITTES KAPITEL</b>	
<b>Die Grundkonzeption der „Bewegung der Production“</b>	<b>103</b>
1. [Historisch-dialektisch-materialistische Theorie] . . . . .	104
2. [Metaphysische Elemente] . . . . .	107
3. [Dialektik und Metaphysik] . . . . .	113
<b>ZWEITER ABSCHNITT</b>	
<b>Karl Marx und „Die Bewegung der Production“</b>	<b>121</b>
<b>VIERTES KAPITEL</b>	
<b>Die Grundlagen der Marxschen Theorie</b>	<b>123</b>
1. [Das philosophische Programm] . . . . .	123

2. [Von der politischen zur sozialen Emanzipation] . . . . .	129
3. [Ideologiekritik und Proletariat] . . . . .	133
<b>FÜNFTES KAPITEL</b>	
<b>Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“</b>	<b>139</b>
1. [Ein noch unhistorischer Arbeitsbegriff] . . . . .	142
2. [Aneignung der Grundkonzeption] . . . . .	151
3. [Kritik der Hegelschen Dialektik] . . . . .	160
4. [Kritik der Nationalökonomie] . . . . .	169
5. [Übergang zum historischen Materialismus] . . . . .	177
<b>SECHSTES KAPITEL</b>	
<b>Die Entfaltung des historischen Materialismus</b>	<b>185</b>
I. [Die deutsche Ideologie] . . . . .	186
1. [Feuerbach: Einleitung] . . . . .	186
2. [Feuerbach: Geschichte, die allgemeine Bewegung] . . . . .	195
3. [Feuerbach: Bewußtsein, Produktivkraft und Verkehrsform, Eigentum] . . . . .	206
4. [Feuerbach: Naturwüchsige und zivilisierte Produktionsinstrumente und Verkehrsformen, Kommunismus] . . . . .	215
II. [Das Elend der Philosophie und das Manifest der Kommunistischen Partei] . . . . .	227
III. [Der Übergang zur Kritik der politischen Ökonomie] . . . . .	242
1. [Lohnarbeit und Kapital: von der relativen Armut von Schulz zum relativen Lohn und zum Begriff des relativen Mehrwerts bei Marx] . . . . .	244
2. [Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie: die Produktion im allgemeinen] . . . . .	253
<b>SIEBENTES KAPITEL</b>	
<b>Die Kritik der politischen Ökonomie</b>	<b>265</b>
I. [Die Methode der Kritik der politischen Ökonomie] . . . . .	265
1. [Darstellung und Kritik: das kritische System der politischen Ökonomie] . . . . .	266
2. [Forschungs- und Darstellungsweise: Produktion und Geschichte als Grundlage und Resultat der Kritik der politischen Ökonomie] . . . . .	274
II. [Schulz in der Kritik der politischen Ökonomie] . . . . .	283
1. [Der Arbeits- und der Verwertungsprozeß - Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit und die Produktion des relativen Mehrwerts] . . . . .	285

---

2. [Die Konsequenzen der Maschinerie: Wirkungen auf den Arbeiter - Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation] . . . . .	298
3. [Die Konsequenzen der Maschinerie: Notwendigkeit und Freiheit] . . . . .	306
<b>ACHTES KAPITEL</b>	
<b>Marx, Schulz und die Geschichte</b>	<b>317</b>



# EINLEITUNG

Karl Marx und Wilhelm Schulz ... Das mag manchem befremdlich klingen, denn der Name Wilhelm Schulz ist weitgehend unbekannt, oder schlimmer: er ist nur allzu bekannt - nur läßt er wohl eher an einen Herrn aus der Nachbarschaft als an den Autor einer *Die Bewegung der Production* betitelten Schrift denken. Und diese soll Karl Marx beeinflusst haben? Man denkt an Hegel, an Ricardo, an Feuerbach, Moses Heß, Bruno Bauer, Adam Smith, Engels, Epikur, Fourier usw., und unter den Namen, die sich dem Kundigen mit der Entstehungsgeschichte der Marxschen Theorie verbinden, wird man wohl den von Schulz entweder überhaupt nicht oder nur als eine Fußnote erinnern, je nachdem wie tief die Kenntnisse reichen. - Nun ja, die Forschung schreitet voran, und nachdem die für Marx bedeutenden Theorien untersucht worden sind, kommen jetzt die unbedeutenden an die Reihe: so könnte man meinen, und das ist zwar falsch, aber doch verständlich. Denn Schulz ist bislang von fast allen Arbeiten über die Herausbildung der Marxschen Theorie völlig ignoriert worden und findet sich erwähnt einzig in Marx-Chroniken,<sup>1</sup> die schlechterdings alles auflisten, was Marx an Lektüre nachgewiesen werden kann. So erscheint Schulz tatsächlich als unwesentlich. Zwar gibt es auch Ausnahmen, von denen noch genauer zu reden sein wird, aber sie sind minimal und ohne wirkliche Konsequenzen: Indem sie nämlich nur kurz auf Schulz hinweisen, statt seine Bedeutung für Marx systematisch darzustellen, wird diese doch letztlich notwendig ignoriert, wenn man ihr nicht selbst ausführlich nachgehen mag. Eine präzise Untersuchung über die Bedeutung der *Bewegung der Production* für die Entwicklung der Marxschen Theorie gibt es bislang nicht; die Frage ist, wie im Untertitel gesagt, offen. Sie zu beantworten und Wilhelm Schulz ein für allemal in die obige Namensliste einzuordnen, soll die Aufgabe dieser Studie sein. Daß diese Aufgabe nicht unwesentlich ist, können wir hier einstweilen nur behaupten: es wird sich bald zeigen.

---

<sup>1</sup>z.B. in der *Marx-Chronik. Daten zu Leben und Werk* zusammengestellt von Maximilian Rubel (München 1983, S.18): „1844 [...] April-Juni: [...] Im Lauf des Jahres liest er englische Volkswirtschaftler in französischer Übersetzung (A. Smith, D. Ricardo, J. St. Mill, Mac Culloch); außerdem Boisguillebert, J.-B. Say, Skarbek, S. Sismondi, E. Buret, W. Schulz usw.“ vgl. auch hier S.20 Fn.

# 1. „Eine in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift“ - Karl Marx über Wilhelm Schulz

*Die Bewegung der Production* von Wilhelm Schulz wird nicht als eine für Marx bedeutsame Schrift angesehen. Daß er sie gekannt hat, ist sicher, denn er hat sie zitiert. Das sagt freilich noch nichts darüber aus, wie wichtig ihm diese Bekanntschaft war. Immerhin hat Marx Unmengen an Literatur gelesen, oft genug ohne viel Neues daraus zu erfahren. Und daß er Schulz nicht bloß beiläufig, sondern wiederholt und umfangreich zitiert, ist auch nicht so ungewöhnlich; man könnte hieraus allenfalls schließen, daß *die Bewegung der Production* ihm Material lieferte, sei es zur Illustration in Beispielen und Statistiken, sei es zur Unterstützung seiner eigenen theoretischen Argumentationen.

Auffälliger ist schon der Umstand, *wo* Marx sich auf Schulz bezieht. Wir finden ihn erstmals seitenlang zitiert in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844*,<sup>2</sup> dort wird überhaupt viel zitiert und nicht nur Schulz, obwohl dieser nach Adam Smith am ausführlichsten. Und er wird nur zitiert, nicht kommentiert, nicht kritisiert oder gelobt, so daß man die Zitate tatsächlich nur als Illustrationen ansehen kann. - Dann aber wiederholt sich das in den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1861-1863. Dort führt Marx unter dem Titel „Akkumulation“<sup>3</sup> noch einmal eine ganze Reihe von Passagen aus der *Bewegung der Production* an, die sich nur zu einem geringen Teil mit den zuvor zitierten decken. Das heißt, er hat nicht einfach auf seine alten Manuskripte zurückgegriffen, sondern das Buch noch einmal gelesen, und das bedeutet, daß es ihm bemerkenswert genug gewesen sein muß, um sich fast zwanzig Jahre nach der ersten Verarbeitung noch daran zu erinnern und sich erneut damit zu befassen. - Damit aber nicht genug, entdecken wir, wenn wir den ersten Band des *Kapital* aufschlagen, Schulz auch hier: In einer Fußnote steht ein kurzes Zitat, das wiederum weder in den Manuskripten von 1844 noch in denen von 1861-1863 vorkommt, und schließlich folgt der Satz: „Eine in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift.“<sup>4</sup>

Das ist die einzige Aussage über *Die Bewegung der Production* im Marxschen Werk: ein sehr kurzer Kommentar, den man in der Fußnote leicht übersehen kann und der so beiläufig daherkommt, als habe er nichts weiter zu bedeuten.

<sup>2</sup>*Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*. In: MEW Erg. Bd.I. Berlin 1968. - Es handelt sich um insgesamt 12 meist umfangreiche Zitate aus dem ersten Abschnitt über Materielle Production bei Schulz; vgl. ebd. S.477-480, 491 f., 496 f.

<sup>3</sup>*Zur Kritik der politischen Ökonomie* (Manuskript 1861-1863). In: MEGA 11/3 (6 Teilbände). Berlin 1976-1982. - Zitiert werden insgesamt 10 Passagen aus dem Abschnitt über „Materielle Production“, teilweise ohne Seitenangaben, und auch einige Zwischenbemerkungen von Marx gehen auf Schulz zurück; vgl. ebd., S.2087-2090 (Bd.3.6).

<sup>4</sup>*Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals* (1867; 1872). In: MEW Bd.23. Berlin 1962. Fußnote 98, S.392

Wer darin nur eine Phrase zu sehen glaubt, tut Marx Unrecht, der sich solche Phrasen nie erlaubt hat; wer dieses Lob darauf bezieht, daß das Buch von Schulz für Marx eine reiche Materialsammlung voller historischer Darstellungen und statistischer Angaben ist, übersieht, daß das wohl lobenswert, aber doch noch nicht „in mancher Hinsicht“ lobenswert wäre; wer endlich das Marxsche Lob wörtlich nimmt, muß daraus folgern, daß es, weil es sich nicht von selbst versteht, auf eine tieferliegende Beziehung verweist, die nicht an der Oberfläche, in ausdrücklichen Zitaten und Verweisen erscheint.

Diese Frage stimmt auch zusammen mit der oben angesprochenen, warum Marx sich mehrmals mit der *Bewegung der Production* befaßt hat, im Früh- wie im Spätwerk, und sie nach der ersten Verarbeitung 1844 zu den Kapital-Vorarbeiten der frühen 60er Jahre und endlich für das *Kapital* selbst heranzieht. Eine derartige Arbeitsweise von Marx, vor jeder neuen theoretischen Etappe die wichtigsten Schriften noch einmal zu lesen und damit die Grundlagen festzulegen, hat Marion Zimmermann<sup>5</sup> für seine Verarbeitung von Ricardo nachgewiesen, und man könnte es ebenso für die Hegel-Rezeption zeigen. Ja, offenbar gehört auch Schulz diesem wahrlich illustren Kreis von Theoretikern an, die für Marx so bedeutsam waren, daß er sich von ihnen stets neue Impulse für seine Arbeit erhofft. Damit wäre die *Bewegung der Production* in der Tat „eine in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift.“

Diese Vermutung wird sich bestätigen, wenn wir über die bloßen Zitate hinausgehen, die *Bewegung der Production* genau kennenlernen und sie mit der Marxschen Theorie vergleichen. Dann finden wir Bezüge zu Schulz insbesondere dort, wo sie nicht kenntlich gemacht sind, wo Schulz äußerlich nicht erscheint, nicht zitiert und nicht genannt, sondern stillschweigend verarbeitet wird. Das ist für Marx eigentlich untypisch. Er ist vor allem Kritiker und entwickelt seine eigenen Theorien hauptsächlich in der Kritik anderer: Hegels, der Junghegelianer, Proudhons, Ricardos und der politischen Ökonomie. Die Marxsche Theorie ist die Aufhebung anderer Theorien und erscheint auch in ihrer Entwicklung als solche: Kaum eine bedeutende Marxsche Schrift, die sich nicht kritisch gegen eine fremde richtet, in der nicht durch immanente Kritik die Widersprüche der Theorie aufgezeigt würden, indem Marx deren Begriffe aufnimmt und sie gegen sie selbst wendet.

Wir wissen von Marx, daß er originelle Gedanken sehr geschätzt und sich bemüht hat, ihren Urheber zu würdigen; daß er einerseits auf eigene Erkenntnisse sehr stolz war, aber andererseits auch darauf verwiesen hat, daß einige Ideen nicht sein Verdienst seien. Bakunin, der viel von Marx gelernt hat, schreibt darüber:

---

<sup>5</sup>Marion Zimmermann: *Die Ricardo-Rezeption von Karl Marx (1844-1858)*. Diss. phil.A., Halle/S. 1979

„Marx ist persönlich bis zur Verrücktheit. Er sagt *meine* Ideen und will nicht verstehen, daß die Ideen niemand[em] gehören und daß, wenn man gut sucht, man finden würde, daß gerade die besten und größten Ideen immer das Produkt der instinktiven Arbeit aller waren; dem einzelnen Individuum gehört nur ihr Ausdruck, ihre Form. Marx will nicht verstehen, daß sobald eine Idee, selbst wenn er sie ausgedrückt hat, von andern verstanden und aufgenommen ist, sie Eigentum dieser andern ebenso wie sein eigenes wird.“<sup>6</sup>

Und noch schärfer:

„Ich sagte, daß Marx äußerst persönlich ist. Hier ist ein Beweis dafür: er glaubt noch an das Privateigentum an Ideen. [...] Da haben wir Marx auf frischer Tat der Eigentumssucht und noch dazu in der Sphäre der Ideen, die gewiß die ungeeigneteste zu persönlicher Aneignung ist.“<sup>7</sup>

Anders bei der Auseinandersetzung mit Schulz, die eben nicht offen als Kritik an der *Bewegung der Production* erscheint und für die Marx nur das kurze Lob im Kapital übrig hat. Das ist ein Argument für die einen, Schulz als so nebensächlich abzutun, daß Marx es nicht einmal nötig fand, sich ausführlich und ausdrücklich mit ihm zu befassen, und es mag ein Argument für die anderen sein, hier einen Vorläufer zu vermuten, von dem Marx so viel übernommen hat, daß er die Quelle lieber verschwieg.

Wie leer ist es hier  
an meiner Stelle.  
Vertan alles Streben.  
Nichts bleibt von mir  
als die Quelle,  
die sie nicht angegeben.

(Karl Kraus, 1930)

## 2. Schulz in der Marx-Literatur

Der Glaube an „das Privateigentum an Ideen“, den Bakunin sicher nicht ganz unbegründet, wenn auch übertrieben, Marx zum Vorwurf macht, ist das eine; wer wollte es einem Denker übelnehmen, daß er auf seine Erkenntnisse stolz ist? Bedenklich aber wird es, wenn die Anerkennung des Verdienstes sich zu der eindimensionalen Vorstellung reduziert, es gäbe überhaupt nur Originalgedanken und geistigen Diebstahl. Dieses Bewußtsein, daß eine hervorragende theoretische Leistung wesentlich aus genialer Inspiration, geistiger Erleuchtung, aus ganz originalen Ideen bestehe, ist weit verbreitet, und so meint man

<sup>6</sup>Michail Bakunin: Brief an Ludovico Nabruzzi und die anderen Internationalisten der Romagna, Locarno, 23. Februar 1872. In: ders.: *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Herausgegeben und eingeleitet von Horst Stuke. Berlin 1972, S.771

<sup>7</sup>Bakunin. Brief an die spanischen Brüder der Allianz, Locarno (Frühjahr 1872). In: ebd., S.805



im Gegenzug, eine Theorie schon dadurch widerlegen zu können, daß man Vorläufer ausmacht und sie damit ihres Charismas, des Anscheins einmaliger Inspiration, entkleidet oder schlicht als ein Lager voller Diebesgut hinstellt. Das ist freilich keine wissenschaftliche, sondern religiöse Kritik, so wie man etwa Jesus Christus disqualifizieren würde, wenn man belegen könnte, daß er seine Ideen aus den Büchern von Tolstoi bezogen hätte. Daß man diese Methode der Kritik besonders gern auf die Marxsche Theorie angewandt hat, bezeugt nicht nur, daß man ihr wissenschaftlich kaum beikommen konnte, sondern auch, daß die Marxisten so tatsächlich zu irritieren und also wirklich als Marx-Gläubige<sup>8</sup> zu behandeln waren.

So wurde von der orthodoxen Marx-Theologie und mehr noch von den Pfaffen der marxistischen Staatsreligion viel Mühe darauf verwandt, alle Vorläufer von Marx bis zur Bedeutungslosigkeit zu relativieren. Nachdem man nicht mehr leugnen konnte, daß Marx sich auf Hegel und Ricardo bezieht, wurden die Unterschiede, die zweifellos bestehen, bis zum feindlichen Gegensatz getrieben und etwa der Hegelsche Idealismus als das Teufelswerk der bürgerlichen Ideologie schlechthin dargestellt; weil der Prometheus Marx also das Feuer des Sozialismus direkt aus der Hölle entwendet hat, erhielt der Diebstahl selbst einen Heiligenschein.<sup>9</sup>

<sup>8</sup>Damit hatten schon die ersten ernstzunehmenden Marx-Forscher ihre liebe Not, wenn sie irgendwo im näheren oder fernerem Umkreis von Marxens Leben und Lehre von der üblichen Lesart abwichen. So klagte schon 1887 Georg Adler über völlig inkompetente Angriffe der „marxistischen Sekte“ und insbesondere Karl Kautskys, weil Adler in seiner *Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland* (1885) u.a. gezeigt hatte, daß die „wahren Sozialisten“ Moses Heß, Karl Grün etc., keine verkappten Reaktionäre waren (vgl. Adler: *Die Grundlagen der Karl Marxschen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft*, Tübingen 1887, Hildesheim 1968, S.VII, S.247 ff.) - Und später wurde Franz Mehring von Kautsky „Marx-Feindschaft“ vorgeworfen und er von Rjasanow angegriffen, weil er das Marxsche Verhältnis zu Lassalle und Bakunin „unter gänzlicher Mißachtung Parteilegende nach den Geboten der geschichtlichen Wahrheit dargestellt“ hat (vgl. Franz Mehring. *Karl Marx. Geschichte seines Lebens* (1918). In: ders.: *Gesammelte Schriften Bd.3*. Berlin 1964 (2.Aufl.), S.4) - Übrigens hat Mehring auch vollinhaltlich das Urteil von Adler über die Wahren Sozialisten übernommen (ebd., S.120) und auch damit sich unbeliebt gemacht. - Da der leninistische Marxismus, wie Korsch 1930 (*Der gegenwärtige Stand des Problems „Marxismus und Philosophie“*. Einleitung zur 2. Ausgabe von *Marxismus und Philosophie*. In: ebd., Frankfurt a.M. - Wien 1966, S.68 f.) erkannte, sich weniger auf Marx als auf den kautskyanischen Marxismus bezog und diesen an Dogmatismus „womöglich“ noch überbot, setzte sich hier die Kritik fort. Zwar wird Kautskys Kritik an Mehring scharf zurückgewiesen, denn „Mehring gehörte zu den echten Marxisten, zu den Leitern der Spartakusgruppe, zu den Vorkämpfern der Kommunistischen Partei Deutschlands; er war überhaupt der erste in Deutschland, der die weltverändernde Rolle der Bolschewiki und der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution richtig zu würdigen verstand.“ In der *Sache* aber wird Kautsky dann doch völlig recht gegeben, denn „in der Marx-Biographie steht unter den Fehlurteilen Mehrings der Lassalle-Komplex mit den ihn begleitenden Problemen [...] wieder obenan. Auch die Rettungsversuche an Born, Weitling, den 'wahren' Sozialisten, hat Mehring in der Biographie wiederholt“ und auch Bakunin nicht „wissenschaftlich exakt“ beurteilt. (Thomas Höhle: *Vorwort des Herausgebers*, a.a.O., S.\*10)

<sup>9</sup>Daher betete man auch ständig Marxens Äußerungen (im *Nachwort zur zweiten Auflage des Ka-*

Und so ist es nicht verwunderlich, daß man bei allen Forschungen über Marx und die Entwicklung der Marxschen Theorie geflissentlich darauf verzichtet hat, weitere Einflüsse als die schon bekannten zu untersuchen. Während die „Quellenforschung“ nur als Marxkritik wahrgenommen wurde, bot dagegen die Tatsache, daß die Entstehung bestimmter Gedanken und Konzeptionen der Marxschen Theorie rätselhaft blieb, den Vorteil, diese schlichten Lücken, die auszufüllen nicht opportun war, als das Strahlen des Marxschen Genies zu mytifizieren, als Beweis für „die Genialität und Größe solcher hervorragender historischer Persönlichkeiten wie Marx“<sup>10</sup>

Namentlich die materialistische Geschichtsauffassung, der historische Materialismus wurde auf diese Weise interpretiert. Engels hatte sie neben der Mehrwerttheorie als wichtigste Entdeckung von Marx, als „Umwälzung in der gesamten Auffassung der Weltgeschichte“<sup>11</sup> bezeichnet. Es folgte Lenin, der 1913 als die *Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus* die deutsche Philosophie, die englische politische Ökonomie und die englischen und französischen Sozialisten und Kommunisten konstatierte und, da die junge Marx-Forschung noch keine „Quelle“ für ihn ausgemacht hatte, erklärte: „Der *historische Materialismus* von Marx war eine gewaltige Errungenschaft des wissenschaftlichen Denkens.“<sup>12</sup> In der Folgezeit ging nun der Ehrgeiz der Marx-Engels-usw.-Institute dahin, diese Sätze in allen möglichen Variationen nachzuplappern: Der historische Materialismus, die „Ausdehnung des dialektischen Materialismus auf das Gebiet der gesellschaftlichen Erscheinungen“<sup>13</sup>, wie es seit Lenin immer so schön falsch hieß,<sup>14</sup> sei „eine gewaltige Errungenschaft des mensch-

---

*pital* 1873; in: MEW Bd.23. Berlin 1962, S.27 f.) nach, Marx' eigene Methode sei „das direkte Gegenteil“ der Hegelschen.

<sup>10</sup>Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus. Berlin 1972, S.350

<sup>11</sup>Friedrich Engels: *Karl Marx* (1877, veröffentlicht 1878). in: MEW Bd.19. Berlin 1962, S.102

<sup>12</sup>W. I. Lenin: *Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus* (1913). In: ders.: Werke Bd.19. Berlin 1962, S.5

<sup>13</sup>Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Institut für Ökonomie (Hrg.): *Politische Ökonomie. Lehrbuch 1: Die bürgerliche Produktionsweise*. Berlin 1955; Frankfurt a.M. 1971, S.342

<sup>14</sup>vgl. Lenin, a.a.O., ebd.

vgl. auch das DDR-Lehrbuch *Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus* (Berlin 1971, 1972 (2)), wo diese Phrase dem Leser auf fast jeder Seite eingebläut wird (S.267 ff.).

Tatsächlich ist der dialektische Materialismus umgekehrt die aus dem historischen Materialismus abgeleitete und ihn verflachende Erkenntnistheorie und kann sich, als Grundlage der sogenannten materialistischen Weltanschauung, allenfalls auf Engels, nicht aber auf Marx berufen, der stets nur „das Gebiet der gesellschaftlichen Erscheinungen“ behandelt und sich nie dazu verstiegen hat, ein geschlossenes philosophisches System ewiger Wahrheiten zu konstruieren. Da Ansätze bei Engels vorhanden sind, wurde von „Marx und Engels“ fast ebenso im Singular gesprochen wie von dem dialektischen und historischen Materialismus, welcher eine „untrennbare Einheit“ bilde, die nur die „heutigen Revisionisten“, wie „die sogenannte kritische Theorie, verleumden und negieren“ (*Einführung*, a.a.O., S.267 u. 270). – vgl. Iring Fetscher: *Von Marx zur Sowjetideologie* (1956). Frankfurt a.M. Berlin-München 1981 (21.Aufl.), S.78 ff. -

In seiner Kritik an Lenin (*Materialismus und Empirio-kritizismus* (1908). Moskau 1947) zeigt

lichen Geistes“<sup>15</sup> „die wissenschaftliche Großtat von Marx und Engels“ und die „Umwälzung, die Marx und Engels in der Gesellschaftswissenschaft vollzogen“,<sup>16</sup> „eine revolutionäre Umwälzung in der Lehre von der Gesellschaft“<sup>17</sup> oder „das große Verdienst von Marx und Engels bei der Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens“<sup>18</sup> bzw. „das bedeutende Verdienst von Marx und Engels in der Geschichte des philosophischen und gesellschaftlichen Denkens der Menschheit“<sup>19</sup> usw. Wir wollen nicht leugnen, daß diese Institute bedeutende Erkenntnisse über Marx gewonnen haben, aber eben nur solche, die dem Bild des Heiligen und vor allem dem herrschenden Dogma keinen Abbruch taten. Man analysierte den Marxschen Produktionsprozeß, aber nur in Hinblick auf die Arbeit mit den bereits bekannten Theorien, unterstrich dabei naturgemäß das spezifisch Marxische der Verarbeitung, vermied es jedoch, den Anregungen nachzugehen, die er von bislang nicht berücksichtigten bürgerlichen Theoretikern empfangen hat. Daß die mit hervorragenden Wissenschaftlern besetzten, mit Arbeitsmaterial und Geldmitteln geradezu verschwenderisch ausgestatteten Institute nichts zu dem Verhältnis von Marx zu Schulz zu sagen hatten, kann uns daher nicht mehr überraschen, „denn immerhin hatte Schulz“, wie Bernt Engelmann ausruft, „bereits die Grundgedanken der materialistischen Geschichtsauffassung entwickelt!“<sup>20</sup> - und da diese von alters her als der Marx-

---

Anton Pannekoek (*Lenin als Philosoph*, 1938 unter dem Pseudonym „J. Harper“. Frankfurt a.M. 1969), daß der dialektische Materialismus von Lenin hinter den historischen Materialismus von Marx zurückfällt und, indem er die von Marx hervorgehobene Bestimmtheit der Natur wie des Menschen (seines Denkens, seiner Sinne usw.) durch die Gesellschaft und Geschichte, durch die Produktion ignoriert und stattdessen von „der Materie“ schlechthin als dem ewigen Prinzip spricht, nur den alten bürgerlichen Materialismus unter neuem Etikett aufwärmt. Dasselbe hatte 1930 schon Karl Korsch mit Bezug auf die Dialektik kritisiert (*Der gegenwärtige Stand*, a.a.O. S.60 f.).

<sup>15</sup>*Politische Ökonomie*, a.a.O., S.342

<sup>16</sup>*Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Lehrbuch*. Nach der zweiten, überarbeiteten und ergänzten russischen Ausgabe Moskau 1962). Berlin 1964 (8. Auflage), S.137

<sup>17</sup>Georg Klaus und Manfred Buhr (Hrg.): *Philosophisches Wörterbuch*. Leipzig 1964, S.338 und Manfred Buhr und Alfred Kosig: *Kleines Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie*. Berlin 1974, S.66

<sup>18</sup>Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Institut für Philosophie und Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der UdSSR (Hrg.): *Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie*. Berlin 1971, S.251

<sup>19</sup>*Einführung*, a.a.O., S.270 - Gorbatschow beklagte 1987 in seiner Rede *Über die Umgestaltung und die Kaderpolitik der Partei* (Moskau 1987, S.46) unter anderem auch, daß „einige unsere(r) Gesellschaftswissenschaftler lange Zeit lieber hochtrabende Traktate verfaßten, die manchmal mehr an schöngeistige Toaste erinnern als an ernsthafte wissenschaftliche Forschungen.“

Es gibt keine „proletarische“ oder „sozialistische Wissenschaft“, ebensowenig wie eine „bürgerliche“: was daran wissenschaftlich ist, ist stets nichts als Wissenschaft, was „bürgerlich“ oder „proletarisch“ ist, ist Ideologie (notwendig falsches Bewußtsein). So fabrizierten die Institute das offizielle Gewäsch, trieben daneben und weniger plakativ aber auch wissenschaftliche Forschung, die sich nicht selten bewußt subversiv gegen die herrschende Ideologie verhielt.

<sup>20</sup>Bernt Engelmann: *Trotz alledem. Deutsche Radikale 1777-1977*. München 1977, S.196

(Engelmann bezieht seine Informationen über Schulz von Walter Grab (s.u.) und gelangt auf dieser Grundlage zu der zitierten Schlußfolgerung).

sche Geniestreich gilt, war sie tabu. Bezeichnend ist, daß man hier sehr wohl auf Schulz, Heß und andere „Inspiratoren“ von Marx gestoßen ist, auf sie hinwies, aber davor zurückschreckte, dem genauer nachzugehen.<sup>21</sup> In seinem 1962

<sup>21</sup>Hier ein Überblick über die Behandlung von Schulz in der Marx-Literatur:

Vor der Entdeckung und Veröffentlichung der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* (ME-GA 1/2, Moskau 1932 - in der Ausgabe von J. Landshut, und J.P. Mayer (Hrg.): Karl Marx. *Der historische Materialismus. Die Frühschriften*. Bd.1. Leipzig 1932, fehlt das erste Manuskript mit den Schulz-Zitaten) konnte von Schulz freilich nicht die Rede sein. So haben Forscher wie Georg Adler (*Die Grundlagen der Karl Marxschen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft*, 1887) oder Franz Mehring (*Über den historischen Materialismus*, 1893; *Karl Marx. Geschichte seines Lebens*, 1918) verschiedene Inspiratoren des historischen Materialismus ausgemacht, ohne auf Schulz aufmerksam werden zu können. Dieser taucht erstmals auf in: *Karl Marx - Chronik seines Lebens in Einzeldaten*. Moskau 1934, S.21) in der Aufzählung der von Marx in den Pariser Manuskripten verarbeiteten Literatur.

Auf diesem Niveau bleiben alle folgenden Studien, sofern sie es nicht vorziehen, Schulz überhaupt nicht zu nennen; die einzige Ausnahme bildet die Doppelbiographie (*Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk*. 3 Bde. Berlin 1954/1962/1968) von Auguste Cornu: hier wird Schulz im Zweiten Band zum erstenmal ausführlicher behandelt (dazu gleich mehr).

Für die Marx-Forschung hatte das jedoch keine Konsequenzen: Schulz wird weiterhin ignoriert. Witalij S. Wygodski (*Die Geschichte einer großen Entdeckung. Über die Entstehung des Werks 'Das Kapital' von Karl Marx*, Berlin 1967), Roman Rosdolsky (*Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen 'Kapital'. Der Rohentwurf des Kapital 1857-1858*, Frankfurt a.M. 1968) und Walter Tuchscheerer (*Bevor 'Das Kapital' entstand. Die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie von Karl Marx in der Zeit von 1843 bis 1858*, Berlin 1968) nennen Schulz nicht; Ernest Mandel (*Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx (1843-1863)*, Frankfurt a.M. - Wien 1968) erklärt in einer Fußnote (2.Ausg. Frankfurt a.M. - Köln 1975, S.26 Fn.12) unter Verweis auf Cornu: „Es soll hier festgehalten werden, daß der Schweizer Wirtschaftler Schulz schon vor Marx ähnliche Ideen“ (wie im historischen Materialismus) „entwickelt hatte und daß letzterer sich auf das Werk von Schulz stützte.“ Diese Würdigung ist jämmerlich, Mandel nennt weder den Titel der *Bewegung der Production* noch überhaupt den Vornamen von Schulz, und seine Charakterisierung als „Schweizer Wirtschaftler“, ist nicht korrekt. Noch lapidarer erscheint Schulz bei Wygodski (*Das Werden der ökonomischen Theorie von Marx und der wissenschaftliche Kommunismus*, Berlin 1978, S.18), der eine von Marx aufgenommene Passage zitiert - nur eine! - und die Frage des Einflusses geradezu abwiegelt (vgl. hier S.252 Fn.). - Erwähnenswert ist dagegen die ebenfalls nur beiläufige Bemerkung in der kleinen Schrift von Josef Schleifstein (*Einführung in das Studium von Marx, Engels und Lenin*. München 1972, S.24), die Kritik der Hegelschen Dialektik knüpfe an Schulz an (vgl. hier Kap.5.3.).

Paul Kägi ging als studierter Altphilologe der *Genesis des historischen Materialismus* (Wien - Frankfurt a.M. - Zürich 1965) nach, indem er es (so Werner Kaegi im Vorwort, ebd., S.23 f.) unternahm, „die gesamte Lektüre Marxens noch einmal zu vollziehen und zu fragen, welche Gedankenelemente, die später zu den Hauptpfeilern im Gedankenbau der Marxschen Geschichtslehre gehören, aus französischen Quellen stammen könnten.“ Eigentlich sollte man bei diesem Ansatz von dem Zürcher Kägi eine Würdigung des (wenn auch unfreiwilligen) Wahlzürchers Schulz erwarten, doch es ging offenbar wirklich nur um die „französischen Quellen“. Kägi sagt (ebd., S.225 f.): „in den kritischen Bemerkungen, mit denen Marx“ (in den Pariser Manuskripten) „die zahlreichen Zitate aus Smith und Say unterbricht, stützt er sich in Gegenzitaten auf Wilhelm Schulz, auf Constantin Pecqueur, gelegentlich auf Sismondi und mehrfach auf den anlässlich der Exzerpte erwähnten Eugène Buret. Sehen wir daher nach, was für eine Gesellschaftsauffassung Marx in den Werken dieser Schriftsteller angetroffen hatte. Wilhelm Schulz, ein deutscher liberaler Schriftsteller, der wegen politischer Opposition Gefängnisstrafen erlitten hatte, gab 1843 in Zürich in dem von Fröbel finanzierten Verlag die von Marx zitierte

erschienenen zweiten Band zum Leben und Werk von Karl Marx und Friedrich Engels zählt nämlich Auguste Cornu<sup>22</sup> Schulz nicht bloß unter die verschiedenen Autoren, die Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* zitiert, sondern widmet der *Bewegung der Production* selbst einige Seiten, um ihre weiterreichende Bedeutung darzustellen.<sup>23</sup> Marx hatte in der Vorrede<sup>24</sup> erklärt:

„Es versteht sich von selbst, daß ich außer den französischen und englischen Sozialisten auch deutsche sozialistische Arbeiten benutzt habe. Die inhaltvollen und *originalen* deutschen Arbeiten für diese Wissenschaft reduzieren sich indes - außer Weitlings Schriften - auf die in der '21 Bogen' gelieferten Aufsätze von Heß und auf Engels' 'Umriss zur Kritik der Nationalökonomie' in den 'Deutsch-Französischen Jahrbüchern'."<sup>25</sup>

Cornu ergänzt diese Liste, indem er auch Schutz aufnimmt:

„Übernahm Marx teilweise die Ansichten von Heß über das Wesen der Tätigkeit und der Entfremdung, so gab er ihnen unter Anlehnung an Engels' geschichtliche Auffassung einen materialistischen Charakter. Eine Erweiterung dieser Gedankengänge bot ihm das Buch von Wilhelm Schulz 'Die

---

Schrift heraus: 'Die Bewegung der Production. Eine geschichtlich-statistische Abhandlung zur Grundlegung einer neuen Wissenschaft des Staats und der Gesellschaft.' Im ersten Teil über die 'materielle Production' stellte er aus der Literatur eine Menge von Wirtschaftsdaten zusammen und zeigte an ihnen unter anderem, daß die durch Maschinen erhöhte Produktivität die Lage der Arbeiter nicht verbessert, sondern verschlechtert habe. Wichtiger ist Constantin Pecqueur (1801 bis 1887).“ usw. Die Inhaltsangabe muß schlechterdings als völlig erbärmlich bezeichnet werden; Kägi hat die *Bewegung der Production* sicher nicht gelesen.

Auf ähnlichem Niveau wie schon 1934 erscheint Schulz bei David McLellan (*Karl Marx. Leben und Werk*, München 1974, S.116 und 124), Maximilien Rubel (*Marx-Chronik. Daten zu Leben und Werk*, München-Wien 1968; München 1983, S.18) und in der Marx-Engels Cyclopedia von Hal Draper (*The Marx-Engels Chronicle*, New York 1985, S.19 (1844/49) und *The Marx-Engels Glossary*, New York 1986, S.188). - Diese Liste ist nicht vollständig und ließe sich noch beliebig erweitern. Kade (*Wilhelm Schutz und die Herausbildung der politischen Ökonomie bei Marx. Einleitung zur Bewegung der Production*, Reprint: Glashütten, Ts. 1974, S.XV) führt noch D. I. Rosenberg (*Die Entwicklung der ökonomischen Lehre vor Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1958) und R. Sieber & H. Richter (*Die Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie*, Berlin 1969) an, die ich nicht überprüft habe.

<sup>22</sup>Auguste Cornu: *Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk*. A.a.O., Band 2: 1844-1845. Berlin 1962

<sup>23</sup>ebd., vor allem S.122-125 (außerdem S. 119, 126, 127, 129, 153, 239).

„Auf die Bedeutung von W. Schulz wurde ich durch W. Mönke: 'Bemerkungen zur Vorgeschichte des historischen Materialismus' (als Manuskript mitgeteilt) aufmerksam gemacht.“ (ebd., S.122 Fn.23) Diese Schrift von Wolfgang Mönke ist nie veröffentlicht worden, deshalb kann ich sie hier leider auch nicht behandeln, obwohl sie die erste Untersuchung über das Verhältnis von Marx zu Schulz ist.

<sup>24</sup>*Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, a.a.O., S.467-470

Die Vorrede ist nicht zu Beginn, sondern gegen Ende der Arbeit an den Manuskripten verfaßt worden (Drittes und letztes Manuskript S.XXXIX und XL, nach ihr folgt nur noch der Abschnitt über „Das Geld“; vgl. MEGA 112. Berlin 1982, S.314 ff.: Erste Wiedergabe in der originalen Reihenfolge)

<sup>25</sup>ebd., S.468

Bewegung der Production', das Marx in den 'Ökonomisch-philosophischen Manuskripten' wiederholt zitiert.<sup>26</sup>

Cornu verweist in einer Fußnote auch auf das Zitat und das Urteil im Kapital und fährt im Text mit einem kurzen Referat der *Bewegung der Production* fort, durch Zitate in den Fußnoten belegt. Er sagt: „Interessant ist zu sehen, wie Schulz durch die Analyse der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zu einer materialistischen Geschichtsauffassung geführt wird, indem er erkennt, daß die Staats- und Gesellschaftsformen durch den jeweiligen Stand der Produktion bestimmt werden.“<sup>27</sup> In einer Fußnote darin wieder einschränkend: „Diese Ansichten von Schulz fand Marx sowohl bei Saint-Simon als auch bei Adam Smith bekräftigt“.<sup>28</sup> Und ähnlich kurz darauf: zuerst erklärt Cornu, Marx schloß „sich der Auffassung von Schulz an, wonach die Entwicklung der Produktion und die Teilung der Arbeit auf Grund der Vermehrung der Bedürfnisse die Aufeinanderfolge der verschiedenartigen Gesellschafts- und Staatsformen sowie die Klassenschichtung und die Klassenkämpfe bedingen.“ Gleich darauf jedoch: „Die Verwertung dieser Schriften“ [von Engels, Heß und Schulz. d.R.] „darf indessen nicht so aufgefaßt werden, als ob Marx' Theorie aus irgendeiner Kombination und Zusammenfassung vorgefundener Ansichten entstanden wäre. Mehr noch als zuvor - denn es handelte sich für ihn um den Aufbau einer ganz neuen Weltanschauung - ging Marx selbständig zu Werke, und diese von ihm benutzten Schriften dienten ihm vornehmlich zur Unterstützung selbstgewonnener Ansichten.“<sup>29</sup> Dieser letzte Satz, der alles bisher Gesagte wieder zurücknimmt und in der lächerlichen Behauptung gipfelt, Marx habe sowieso alles schon vorher gewußt, kann als Konzession aus herrschende Dogma verstanden werden.

Das Buch von Cornu ist also das erste, in dem auf die Bedeutung von Schutz für die Marxsche Theorie verwiesen wird. Das ist sein Verdienst. Leider aber wird *Die Bewegung der Production* nur oberflächlich abgehandelt, referiert und zitiert, während Schlußfolgerungen nur sehr zaghaft gezogen werden. Und schließlich beschränkt Cornu sich darauf, Schulz nur auf die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* zu beziehen, in denen ihn Marx zitiert, und beachtet ihn nicht mehr in der Untersuchung der folgenden Marxschen Schriften, die, wie wir sehen werden, noch weitaus stärker von Schulz beeinflußt sind.

Ebensowenig wurde er in der Folgezeit von der offiziellen Marxforschung beachtet. Der Hinweis von Cornu hatte hier keine Konsequenzen. Wenn von Schulz überhaupt noch die Rede war, dann in derselben Form wie vor Cornu: als ein Name unter vielen in der Aufzählung der Marxschen Lektüre von 1844.

<sup>26</sup>Cornu, a.a.O., S.122

<sup>27</sup>ebd., S.124

<sup>28</sup>ebd., S.125 Fn.40

<sup>29</sup>ebd., S.126

Während es also offensichtlich für die ostdeutsche Marxphilologie opportun war, es bei Cornus Andeutungen zu belassen und ihnen nicht weiter nachzugehen, stand es in der westdeutschen nur geringfügig besser. Seit Cornu war es zwar bekannt, daß Schulz eine gewisse Bedeutung für die Herausbildung der materialistischen Geschichtsauffassung zukommt, aber es blieb unklar welche.

Es existieren nur zwei Arbeiten zu diesem Thema, die in dieser Hinsicht nicht viel befriedigender sind als die von Cornu. Einmal hat Gerhard Kade 1974 eine Einleitung zum Reprint der *Bewegung der Production* unter dem Titel *Wilhelm Schulz und die Herausbildung der politischen Ökonomie bei Marx* verfaßt. Darin geht er über Cornu und dessen Beschränkung auf die *Pariser Manuskripte* hinaus, indem er auch auf die *Deutsche Ideologie* hinweist; man könne, so Kade, bei Marx „mehr Anregungen dort entdecken, wo Schulz nicht zitiert wird, als dort, wo sich einige wörtliche Zitate aus der ‚Bewegung der Produktion‘ nachweisen lassen.“<sup>30</sup> Und er schließt:

„Daß die Organisation der materiellen Produktion einen entscheidenden Einfluß auf die jeweilige historische Entwicklung der Menschheit hat, daß Gesellschafts- und Staatsform mit ihr verbunden sind, daß auch die geistige Produktion mit ihr in Beziehung steht und daß schließlich alles das einem historischen Bewegungsgesetz folgt, das ist bei Schulz klar ausgesprochen, und in diesem Sinne hat er seinen Platz in der Vorgeschichte des historischen Materialismus und seinen Einfluß auf die Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie.“<sup>31</sup>

Allein das bleiben alles nur Behauptungen und Andeutungen, weil Kade in einem Text von kaum 13 Seiten alles, die Biographie von Schulz, den Inhalt der *Bewegung der Production*, ihre klägliche Vernachlässigung in der Marx-Philologie und ihre tatsächliche Bedeutung für Marx nur anreißen kann.<sup>32</sup>

Die zweite Arbeit, die sich unserem Thema nähert, ist dagegen umfangreicher: es ist die Schulz-Biographie von Walter Grab: *Ein Mann, der Marx Ideen gab*.<sup>33</sup>

<sup>30</sup>Gerhard Kade, a.a.O., S.I-XVI

<sup>31</sup>ebd., S.XIII

<sup>32</sup>Einen Hinweis auf die Schranken dieser Arbeit gibt die Tatsache, daß Kade in der kurzen biographischen Skizze zwar Schulzens Freunde und Bekannte Follen, Fröbel Herwegh, Hoffmann v. Fallersleben, Freiligrath, Wackernagel, Ruge, Heinzen und Gottfried Keller nennt, aber Georg Büchner vergißt!

<sup>33</sup>Walter Grab: *Ein Mann der Marx Ideen gab: Wilhelm Schulz. Weggefährte Georg Büchners, Demokrat der Paulskirche. Eine politische Biographie*. Düsseldorf 1979 (Später: *Dr. Wilhelm Schulz aus Darmstadt - Weggefährte von Georg Büchner und Inspirator von Karl Marx*. Darmstadt 1987; Frankfurt a.M. 1987)

vgl. von Grab auch das Referat *Wilhelm Friedrich Schulz (1797 1860). Ein bürgerlicher Vorkämpfer des sozialen und politischen Fortschritts* (in: *Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Vom „Bund der Gerechten“ zum „Bund der Kommunisten“ 1836-1847. Ein Tagungsbericht*. Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Hans Herzfeld. Berlin 1975, S.98-135) und *Wilhelm Schulz - Ein bürgerlicher Demokrat und Wegbereiter des sozialen Fortschritts* (in: Grab: *Georg Büchner und die Revolution von 1848. Der*

Das Verhältnis von Schulz und Marx steckt bereits im Titel, und in der Einleitung kündigt der Autor denn auch an: „Ich habe anhand der einschlägigen Sekundärliteratur versucht, den Stellenwert der ‚Bewegung der Produktion‘ bei der Entstehung der Theorie des historischen Materialismus zu ermitteln“<sup>34</sup>

Das fünfte Kapitel heißt vielversprechend „Die Ideen der ‚Bewegung der Produktion‘ und ihr Einfluß auf Karl Marx“, doch die Darstellung bleibt unbefriedigend, weil Grab wirklich nur „anhand der einschlägigen Sekundärliteratur“, also anhand der kurzen Bemerkungen von Cornu und Kade, argumentiert. Grab ist Historiker und beschränkt sich weitgehend auf das Sammeln und Zusammenfassen von Quellen; er referiert die Entstehung und den Inhalt der *Bewegung der Production*, die Aussagen von Cornu und Kade über ihren Einfluß auf Marx, die Rezeption des Buchs durch die Zeitgenossen und durch Marx und führt schließlich alle Passagen wörtlich an, die dieser in den *Pariser Manuskripten* und im *Kapital*<sup>35</sup> zitiert. Was Grab selbst zur Interpretation der Schulz'schen Theorie und ihrem Verhältnis zu Marx anmerkt, ist einesteils durchaus korrekt, teilweise aber zweifelhaft und insgesamt wieder nur fragmentarisch andeutend, weit davon entfernt, das Problem systematisch zu klären.

In der Literatur gibt es zwei verschiedene Ähnlichkeiten. Wenn man findet, daß ein Autor einen anderen zum Verwandten, und wenn man entdeckt, daß er ihn bloß zum Bekannten hat.

(Karl Kraus, 1909)

Es gibt Vorahmer von Originalen. Wenn Zwei einen Gedanken haben, so gehört er nicht dem, der ihn früher hatte, sondern dem, der ihn besser hat.

(Karl Kraus, 1911)

### 3. Aufgabenstellung und Methode

Mit der vorliegenden Arbeit wollen wir diesen Mißstand beheben und die Bedeutung von Wilhelm Schulz für die Herausbildung der materialistischen Geschichtsauffassung und der Kritik der politischen Ökonomie von Marx so präzise wie möglich herausarbeiten. Das heißt, wir wollen den Produktionsprozeß der Marxschen Theorie dort analysieren und einsichtiger machen, wo man es

---

*Büchner-Essay von Wilhelm Schulz aus dem Jahr 1851.* Text und Kommentar. Königstein, Ts. 1985, S.9-36).

<sup>34</sup>ebd., S.13

<sup>35</sup>Die Manuskripte *Zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1861-1863, in denen weitere Zitate stehen, waren 1979 noch nicht vollständig erschienen; der relevante 6. Teilband wurde 1982 veröffentlicht.



bislang weitgehend vorgezogen hat, ihn zu mystifizieren. Und wir können behaupten, daß wir damit zugleich *Die Bewegung der Production*, die in den 150 Jahren seit ihrem Erscheinen kaum beachtet worden ist, würdigen und zu ihrem historischen Recht verhelfen, indem wir zeigen, daß sie von Marx aufgehoben worden ist. Denn tatsächlich war die Schulzsche Theorie nur für Marx und ist heute nur durch Marx von Bedeutung.

Deshalb versteht es sich von selbst, daß wir Marx nicht einfach auf Schulz reduzieren und ihn als Epigonen vorführen werden, wie dies von „Marx-Töttern“ vielfach praktiziert wurde und noch wird. Ein solches Verfahren ist stets völlig unwissenschaftlich, weil es von vornherein den Gegenstand verfehlt. Was ist von der über hundertjährigen Geschichte der Anti-Marx-Literatur geblieben? Das wenige Sachhaltige, das sie zu bieten hatte, ist dankbar von der Marxforschung aufgegriffen worden, der Rest ward vergessen.

Methodisch gehen wir also nicht von Schulz aus und zeigen, wie die Gedanken der *Bewegung der Production* in verschiedenen Marxschen Schriften wiedererscheinen, sondern von Marx; und wir stellen nicht nur dar, daß er Schulz verarbeitet und *was* er von ihm verarbeitet hat, sondern auch und vor allem, *wie* er es tut. Selbst wenn Marx *Die Bewegung der Production* nur abgeschrieben hätte, wäre diese Methode die einzig wissenschaftliche - aber das ist natürlich nicht der Fall: sein Umgang mit Schulz (ebenso wie mit anderen Theorien) ist ein entschieden produktiver. Der aktive Teil in diesem Verhältnis und damit unser Forschungsgegenstand ist Marx und der Prozeß der Herausbildung seiner Theorie in der Auseinandersetzung mit der *Bewegung der Production* von Schulz.

Darum heißt diese Studie im Untertitel auch „Zur offenen Frage der Marxschen Rezeption von Wilhelm Schulz' 'Die Bewegung der Production', 1843“ und nicht „Zur offenen Frage der Wirkung von Wilhelm Schulz' 'Die Bewegung der Production' auf Karl Marx“. Der methodische Ansatz ist also der der modernen Rezeptionsforschung.

Die traditionelle Literaturwissenschaft unterstellt einen Text einen objektiv und ein für allemal gegebenen Inhalt, der durch die Interpretation nur freigegeben werden müsse und freigegeben werde; die Interpretation erscheint daher als bloßer Reflex dieses Inhalts und jede neue Interpretation als darin schon von vornherein enthalten (oder im Gegenteil: als Fehlinterpretation gegenüber der kanonisierten Lesart). Demzufolge untersuchte man die produktive Rezeption in der „Einflußforschung“ eindimensional als die Beeinflussung eines Autors durch ein (früheres) Werk und erkannte darin stets nur eine mehr oder weniger gelungene Reproduktion und Fortsetzung. Wenn Marx sagt: „In der Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen“,<sup>36</sup> dann

<sup>36</sup>Marx: *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie* (1857). In: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin 1953, S.26.

war das das umgekehrte Verfahren: den Menschen aus dem Affen begreifen zu wollen, und es war nur konsequent, wenn das zu den oben kritisierten Vorstellungen von „Originalgedanken“ und „geistigem Diebstahl“ führte, nämlich dazu, gleichsam die originalen „Afften“ über die weiterentwickelten „Menschen“ zu schätzen und letztere nicht anders denn als degenerierte Affen anzusehen.

Gegen diese traditionelle und prinzipiell konservative Methode hat sich in den letzten Jahrzehnten die historische Rezeptionsforschung entwickelt, die, in expliziter Beziehung auf Marx und marxistische Theorien, die Vorstellung des objektiven Textinhalts dialektisch-historisch auflöst. Der Text vermittelt einen Kommunikationsprozeß zwischen dem Subjekt der Produktion (Autor) und dem Subjekt der Rezeption (Leser), die räumlich und zeitlich auseinandertreten; objektiv ist der Text nichts als eine Ansammlung von Zeichen, deren Bedeutung subjektiv-historisch bestimmt ist sowohl auf der Seite des Produzenten als auch auf der des Rezipienten: dieser nimmt in der Interpretation nichts objektiv Gegebenes bloß in sich auf, sondern konstituiert überhaupt erst den Gegenstand, den sinnvollen Inhalt, durch und für sich. Damit wird keine historische (kanonisierte) Lesart mehr als objektiver Textinhalt selbst hypostasiert, sondern jede Interpretation als historisch subjektiv begriffen und analysiert: als Rezeption unter bestimmten Bedingungen. Und die Weiterverarbeitung, wie in unserem Fall, wird nicht mehr als der Einfluß eines Textes auf einen Autor, als Übernahme bzw. Deformation, untersucht, sondern als produktive Rezeption: Thema ist der Autor und *wie* er den Text aufnimmt und verarbeitet.

Daraus ergibt sich für uns die Einsicht in zwei methodische Probleme und deren Lösung:

Erstens können wir uns nicht mehr einbilden, wir könnten die *Bewegung der Production* so verstehen, wie sie Schulz 1843 gemeint hatte. Abgesehen von den subjektiven Einflüssen (die das zweite Problem darstellen), geht in unser Verständnis der Schulzschen Theorie *schon von vornherein und ganz unvermeidlich* die Beziehung auf Marx ein, durch die sie ja für uns überhaupt erst relevant ist; und das heißt: wir interpretieren die *Bewegung der Production* auf der Grundlage der Marxschen Rezeption. Wenn wir von Schulz auszugehen meinen, geraten wir in einen Zirkelschluß, denn tatsächlich würden wir 1. Schulz von Marx her interpretieren, 2. ihn auf die Marxsche Interpretation reduzieren und sie als den objektiven Inhalt der *Bewegung der Production* selbst hypostasieren, den wir 3. auf die Marxsche Interpretation im Vergleich beziehen würden und so 4. allemal von gewaltigem „Einfluß auf Marx“ fänden, ganz gleich, ob das wirklich der Fall wäre. So das traditionelle Verfahren, Marx zu kritisieren, indem man „Quellen“ ausgräbt, aus denen er geschöpft hat. Solche Fehlschlüsse vermeiden wir, indem wir bewußt von Marx ausgehen. Damit wird auch das zweite Problem bewußt: das des subjektiven Moments in der Interpretation.

Zunächst ist auch die Marxsche Theorie kein objektiv gegebener Gegenstand,

die Interpretation steckt nicht einfach im Text selbst, sondern muß herausgearbeitet werden. Die Illusion, daß die Bedeutung sich direkt aus dem Text ergibt, hat dazu geführt, daß man sich in die Auslegung einzelner Worte und Sätze von Marx versenkte und sie zu interpretieren glaubte, ohne den Zusammenhang zu beachten. Dagegen versteht es sich, daß die subjektive Willkür in der Interpretation umso stärker wirkt, je weniger sie durch den komplexen Gegenstand in Zaun gehalten wird; oder anders gesagt: eine Interpretation, die sich nicht den Gegenstand als ganzen in seiner ganzen Komplexität aneignet und mit möglichst allen relevanten Aspekten im Zusammenhang arbeitet, kann auch nicht beanspruchen, Interpretation dieses Gegenstandes zu sein. So ist die Interpretation eines Satzes von Marx nur die Interpretation dieses *Satzes*, aber noch nicht die Interpretation von *Marx*; und eine Interpretation, die die Marxsche Theorie, statt sie als Gegenstand zu konstituieren, einfach nur destruiert, geht nicht einmal am Gegenstand vorbei, sondern ist schlechterdings gegenstandslos. Indem man das subjektive Moment ignoriert und auf den „objektiven“ Text, darauf, daß „Marx sagt“, pocht, sitzt man ihm besonders leicht auf und interpretiert ganz willkürlich. Für uns heißt das, daß wir die Marxsche Theorie als ganze betrachten, stets den Zusammenhang im Auge behalten und uns nicht auf isolierte Teile konzentrieren werden; überdies sind die verschiedenen Interpretationen bekannt und werden gelegentlich angesprochen.

Anders die Interpretation der *Bewegung der Production* durch Marx: Im Gegensatz zur reproduktiven Rezeption, die sich den Gegenstand als ganzen anzueignen hat, arbeitet die produktive Rezeption nur mit ausgewählten Teilen; da es das Subjekt ist, das produktiv mit dem Text arbeitet, ist das subjektive Moment hier wesentlich (wenn man will, ist jede willkürliche Interpretation eigentlich produktive Rezeption). Wenn wir untersuchen, wie Marx mit der *Bewegung der Production* umgeht, studieren wir gleichsam das Subjekt Marx in seiner Theorieproduktion. Und das Objekt *Bewegung der Production* erscheint daher nicht nur als die Teile, die Marx sich aneignet, sondern auch als die, welche er liegenläßt. Selbst wenn wir vom oben dargestellten Ausgangspunkt die Schulzsche Theorie nicht als ganze reproduzieren können (und wir können es in der Tat nicht, wie sich zeigen wird), so heißt „Interpretation von Marx her“ doch keineswegs Reduktion auf Marx und die von ihm aufgegriffenen Teile. Die produktive Rezeption ist zu untersuchen als Übernahme, Weiterverarbeitung und Abgrenzung; Subjekt und Objekt gehen nicht einfach ineinander auf.

Der Marxsche Umgang mit fremden Theorien, Konzeptionen und Begriffen ist ein entschieden produktiver; es ist Unsinn, daß ihm alle Lektüre nur „vornehmlich zur Unterstützung selbstgewonnener Ansichten“ diene, wie Cornu behauptete; und ebensowenig ist das Gegenteil der Fall, daß seine Theorie bloß eine Ansammlung angelesener Gedanken darstellt: es ist ganz unmöglich, sie in ihre Einzelteile zu zerlegen, gleichsam ihre Bausteine auseinanderzusortieren. Diese Tatsache hat schon dort zu Interpretationsschwierigkeiten und Mißdeu-

tungen geführt, wo Marx die Auseinandersetzung mit einer anderen Theorie offen dokumentiert hat.<sup>37</sup>

Bei unserem Thema haben wir indes (außer dem einen Satz im Kapital) keine Aussagen von Marx über Schulz, auf die wir uns stützen können. Wir müssen daher die gesamte Marxsche Theorie mit Schulz vergleichen, um die Verarbeitung dort nachzuweisen, wo Marx sie nicht kenntlich gemacht hat. Ein solches hermeneutisches Verfahren des Theorienvergleichs ist also nicht erst bei der Einschätzung, sondern schon bei der Herausarbeitung des Materials mit den Problemen der Interpretation konfrontiert.

Zuerst müssen wir die Elemente der Rezeption *identifizieren*. Freilich hat Marx nicht die ganze *Bewegung der Production* übernommen, ausgesponnen und durch andere Konzeptionen erweitert, sondern sie nur teilweise verarbeitet; und das heißt, daß wir Teile, die nicht nur aus dem ursprünglichen Zusammenhang

<sup>37</sup> Marx operiert mit Hegelschen Begriffen, aber auf andere Weise als Hegel selbst, er greift Kategorien von Feuerbach auf, geht aber in ihrer Anwendung zugleich über Feuerbach hinaus, und auch die Begriffe von Ricardo und der politischen Ökonomie erhalten im Zusammenhang der Marxschen Theorie einen spezifischen, veränderten Sinn. Zu jedem dieser Einflüsse gibt es zwei diametral entgegengesetzte Einschätzungen, denen bloß eines gemeinsam ist: daß sie eindimensional sind. So hat man Marx einerseits als bloßen Hegelianer angesehen, konnte sich dabei auf die Übernahme der dialektischen Methode berufen und folgerte daraus - wenn man nicht schon die Dialektik selbst als Wortverdreherei denunzierte -, daß Marx als Dialektiker auch wie Hegel Metaphysik betreiben müsse („Orthodoxie, Dogmatismus, Religiosität sind [...] keine zufälligen Phänomene des Marxismus. Sie gehören notwendig zu einer Philosophie hegelscher Struktur (auch wenn diese 'berichtigt' wurde), deren Prophetismus keine andere Grundlage hat als die den Geist des Propheten erleuchtende Offenbarung.“ André Gorz: *Abschied vom Proletariat*, 1980. Reinbek 1983, S.16 - vgl. auch die hegelianische Interpretation der Marxschen Theorie als Metaphysik des Klassenbewußtseins in Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewußtsein*, 1923. Amsterdam 1967); andererseits hat man, da dies zweifelhaft war, wiederum umgekehrt geschlossen, daß Marx, weil er keine Metaphysik, sondern Wissenschaft betriebe, auch kein Hegelianer und kein Dialektiker sei, sondern mit Hegel lediglich „kokettierte“ („Er hatte seine Freude an gewissen formalen Analogien, wie sie zwischen seinem und Hegels Argument gefunden werden können. Er liebte es, von seinem Hegelianismus Zeugnis abzulegen und die Hegelsche Ausdrucksweise zu gebrauchen. Das ist aber auch alles. Nirgends hat er die positive Wissenschaft an die Metaphysik verraten.“ Joseph A. Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (1942). Bern 1950, S.25); und so wurde er in einen Kantianer verwandelt oder einfach behauptet, die ganze Philosophie sei für ihn nicht von Belang (vgl. Hans-Jörg Sandkühler und Rafael de la Vega (Hrg.): *Austromarxismus*. Frankfurt a.M. 1970 und Schumpeter (a.a.O., S.24 u. 28), der sich dagegen wendet, die Marxsche Geschichtsauffassung als „materialistisch“ zu bezeichnen, denn das sei „absolut bedeutungslos“, weil philosophisch, während Marx Wissenschaft betriebe). Dasselbe gilt für Feuerbach, dessen Begriffe man in den Pariser Manuskripten gefunden hat, so daß die einen hier meinten, Marx treibe Anthropologie, während die anderen, da auch dies zweifelhaft ist, wiederum Feuerbach als unwesentlich abgetan haben. Und schließlich ist ebenso Ricardo zugleich unter- und überschätzt worden: einmal erscheint Marx als Kämpfer gegen die bürgerliche Ideologie der politischen Ökonomie, ein andermal als Ricardo-Schüler und klassischer Nationalökonom („Das wirkliche Verständnis seiner Wirtschaftslehre beginnt mit der Erkenntnis, daß er als Theoretiker ein Schüler Ricardos war. Er war sein Schüler nicht nur in dem Sinn, daß seine eigene Beweisführung offensichtlich von den Behauptungen Ricardos ausgeht, sondern auch in dem weit bedeutungsvolleren Sinn, daß er die Kunst des Theoretisierens von Ricardo gelernt hatte.“ Schumpeter, a.a.O., S.45).

bei Schulz gelöst, sondern in einen neuen, Marxischen Zusammenhang organisiert sind und dadurch mitunter sehr stark verändert erscheinen, identifizieren müssen. Es versteht sich, daß dies umso einfacher zu leisten ist, je weniger es sich bloß um einzelne Gedanken und je mehr es sich um zentrale Begriffe, theoretische Ansätze und spezifische Argumentationen handelt. Wo Marx ganze Gedankengänge übernimmt und insbesondere wo er die Grundkonzeption der Schulzschen Theorie zu seiner materialistischen Geschichtsauffassung verarbeitet, läßt sich die Beziehung auf Schulz präzise nachweisen; denn hier konstituiert sie selbst den Zusammenhang und läßt sich in seiner logischen Struktur, in Prämissen, Urteilen und Schlüssen, verfolgen, selbst wenn Marx auch hier, wie sich zeigen wird, nicht einfach bloß die Argumentation von Schulz übernimmt. Je mehr wir es indes mit einzelnen Gedanken zu tun haben, desto schwieriger wird die Zuordnung, denn diese treten in anderen Zusammenhängen auf, etwa ihre Inhalte in anderer begrifflicher Form (z.B. unter derjenigen Feuerbachischer Begriffe in den *Pariser Manuskripten*) oder umgekehrt ihre Begriffe mit Bezug auf andere Inhalte.

Damit tritt das Problem der *Zuordnung* hervor: Läßt sich aus der Tatsache, daß eine Idee in der *Bewegung der Production* und ebenso (oder ähnlich) bei Marx vorkommt, zwingend folgern, daß er sie von Schulz aufgenommen haben muß? - Gewiß ist die Schulzsche Theorie im ganzen und in ihrem wesentlichen Konzept das Werk ihres Autors, in den Einzelheiten aber bezieht auch sie sich auf verschiedene Vorläufer. Es gilt für sie dasselbe wie für Marx: Schulz hat die verschiedensten Theorien verarbeitet und sie, statt *eine* zur Grundlage zu nehmen und alles andere darauf aufzubauen, zu einem eigenen Ansatz zusammengefaßt. Die einzelnen Begriffe und Gedanken jedoch, die in diesem Zusammenhang erscheinen, sind mehr oder weniger von anderen inspiriert. Und da Marx mindestens so belesen war wie Schulz und beide sich für die gleichen Themen interessierten, finden wir eine ganze Reihe von Autoren die *beide* gekannt haben: Adam Smith, Saint-Simon, Lorenz v. Stein<sup>38</sup>, Hegel,<sup>39</sup> Moses Heß usw. - So ist es natürlich möglich, daß ein Gedanke, der sowohl bei Schulz als auch bei Marx auftaucht, von einem Dritten kommt, den beide verarbeitet haben, und wenn Marx diese Quelle schon vor seiner Bekanntschaft mit der *Bewegung der Production* gekannt hat, dann wäre es Unsinn, hier einen Einfluß von Schulz ausmachen zu wollen. Das scheint einleuchtend, ist aber im einzelnen Fall nicht so leicht zu entscheiden, weil andere Einflüsse nicht minder schwierig zuzuordnen sein können. - Zweitens ist es auch denkbar, daß Marx sich mit einem Gedanken auseinandersetzt, weil er ihn nicht nur von einem, sondern von

<sup>38</sup>vgl. das 5. Kapitel bei Grab, a.a.O., besonders S.227 f.

<sup>39</sup>Hegel wird in der Schulz-Biographie von Grab (ebd.) weitgehend vernachlässigt; daß das ein Fehler ist, werden wir noch zeigen; und es ist umso merkwürdiger, als Grab selbst in dem früheren Referat von 1975 (a.a.O., S.112) *Die Bewegung der Production* noch kurz, aber sehr treffend als die „Ausarbeitung einer an Hegel geschulten kritischen Geschichtsphilosophie“ charakterisiert hat.

mehreren anderen vertreten fand, weil er ihn bei dem einen vorgebracht und von einem andern bestätigt sieht, so daß hier nicht bloß ein Einfluß wirksam wäre. - Drittens stehen überhaupt Theoretiker, die sich mit den gleichen Gegenständen befassen, in Wechselbeziehungen. Man nimmt untereinander die Forschungsergebnisse zur Kenntnis und beeinflußt sich gegenseitig. Diese Beziehungen sind aber später kaum noch nachzuvollziehen. Etwas derartiges erscheint zwischen Schulz und Moses Heß. Dieser hatte in seiner Schrift *Ueber das Geldwesen* die kurz zuvor erschienene *Bewegung der Production* kritisiert, in der Schulz wiederum die *Philosophie der That* von Heß verspottet hatte;<sup>40</sup> und schließlich hat Heß Schulz nicht nur kritisiert, wie es dem oberflächlichen Betrachter erscheint, sondern sich theoretisch durchaus auch an ihm, an seiner 1840 erstmals entfalteten Theorie der Produktion orientiert. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, das Verhältnis von Heß zu Schulz zu untersuchen; es wirkt sich aber insofern auf unser Thema aus, als darum bei Marx die Einflüsse von beiden im einzelnen mitunter sehr schwer gegeneinander abzugrenzen sind. - Viertens geht dieses Problem der Wechselbeziehungen in ein noch diffizileres über: Es gibt nämlich zu allen Zeiten, um mit Lichtenberg zu reden, „in den Wissenschaften durchgängig brauchbare und recht roulierende Wahrheiten, die die Presse noch nicht gesehen haben“.<sup>41</sup> In bestimmten Gruppen und namentlich in Fachkreisen bilden sich, infolge der vielfältigen Beziehungen, allgemeine Ideen, die gleichsam in der Luft liegen und die auf keinen Urheber zurückgeführt werden können. Sie werden entweder schließlich von einem festgehalten und dann diesem als seine Entdeckung zugeschrieben oder verschwinden wieder, sobald sich die sie tragenden Beziehungen oder historischen Umstände verändern. In jedem Fall sind sie später kaum noch als allgemeine Ideen zu identifizieren. So galt es etwa in der hier fraglichen Zeit des „Vormärz“ als ausgemacht, daß eine Revolution in Deutschland bevorstehe, in der die Kommunisten, ob man es nun begrüßte oder befürchtete, eine nicht unbedeutende Rolle spielen würden. - Fünftens darf schließlich auch die Möglichkeit nicht übersehen werden, daß Marx einen Gedanken überhaupt nicht übernimmt, sondern ihn selbst hatte; denn gerade die Verbindung verschiedener Theorien, wie er sie praktiziert, erfordert zur Vermittlung der Teile die Einführung logischer Zwischenschritte und also die eigene Analyse der jeweiligen Gegenstände, die selbständig auf die gleichen Gedanken führen kann wie sie andere schon beim gleichen Problem vorgebracht haben.

Es gibt also vielfältige Möglichkeiten, warum eine Idee, die sowohl bei Schulz als auch bei Marx auftritt, nicht unbedingt auf eine Übernahme hindeuten muß. So schwierig es aber einerseits ist, eindeutig zu bestimmen, woher sie stattdessen kommt, so wenig können wir andererseits selbst dort, wo man die Urheberschaft einem Dritten zuschreiben kann, die *Bewegung der Production*

<sup>40</sup>Auf diesen Zusammenhang werden wir später noch einmal zurückkommen.

<sup>41</sup>Georg Christoph Lichtenberg: *Sudelbücher*. Frankfurt a.M. 1984, S.75 (B 291)

einfach unbeachtet lassen.

Wir haben schon auf den möglichen Einfluß von Doppelnennungen oder Wiederholungen derselben Gedanken hingewiesen. Hinzu kamt die Tatsache, daß bei Schulz, ebenso wie bei Marx selbst, der Zusammenhang, die Organisation eines einzelnen Gedankens in einem umfassenden Kontext, entscheidend ist. Neben der Möglichkeit, daß ein Marx bereits bekannter Gedanke sich bei Schulz in anderer Akzentuierung findet und damit wirksam wird, erhält in dem spezifischen Argumentationszusammenhang der *Bewegung der Production* jede einzelne Idee eine ganz andere Bedeutung, als wenn sie stärker isoliert aufträte; und da Marx sich mit dem Ansatz und der Entfaltung der Schulzschen Theorie auseinandersetzt - und zwar wiederholt und daraus seine Theorie des historischen Materialismus erarbeitet, dürften sich ihm auch diejenigen Gedanken, die ihm bereits vorher bekannt waren, in der Schulzschen Form und in dessen theoretischen Zusammenhang konzentrieren. Das werden wir an einzelnen Punkten sehen. - Und nicht nur als Zusammenfassung, auch als Konkretisierung und als Umformung fremder Ideen ist die Schulzsche Theorie für Marx von Bedeutung. Das gilt vor allem für die Interpretation der Hegelschen Philosophie. Schulz knüpft einerseits an Hegels Theorie der bürgerlichen Gesellschaft in der Rechtsphilosophie an und konkretisiert die dort mehr aphoristisch angedeuteten als systematisch entfalteten Gedanken, so daß wir, obwohl Marx schon lange vor seiner Bekanntschaft mit der *Bewegung der Production* sehr genau mit Hegel vertraut war, doch sehen werden, wie Schulz hier als Vermittler wirksam war. Und andererseits greift Schulz die dialektische Methode von Hegel auf und formt sie materialistisch um; dadurch erhält Marx nicht nur den Anstoß zu seiner materialistischen Geschichtsauffassung, sondern zugleich auch ein ganz neues Verhältnis zu Hegel. Schulz verarbeitet Hegel, Marx verarbeitet Schulz und bezieht die neuen Erkenntnisse auf Hegel zurück. Wir werden in der Tat zeigen, daß die Veränderungen in der Hegel-Interpretation von Marx auf den Einfluß der *Bewegung der Production*, auf das Buch selbst und seine Interpretation von Heß, zurückzuführen sind. Sie gehen sogar der eigentlichen Verarbeitung der Schulzschen Grundkonzeption voraus. Gewiß war es denkbar, daß Marx als intensiver Hegelkenner auch selbständig zu einer materialistischen Interpretation der Dialektik gelangt sein könnte, doch wird diese Ansicht durch die Analyse der Schulzschen Theorie und ihrer Rezeption durch Marx widerlegt; denn es wäre doch ein merkwürdiger Zufall, wenn Marx zu derselben Zeit, als ihn die historisch-materialistisch-dialektische *Bewegung der Production* in die Hände fiel, selbständig und nur in der Auseinandersetzung mit Hegel zu einer materialistischen Dialektik gekommen sein sollte! - Die Beziehung von Schulz auf Hegel ist aber auch wohl wesentlich für die Marxsche Rezeption der *Bewegung der Production*. Ein Beispiel: 1893 stellte sich Franz Mehring<sup>42</sup> der von Lujo Brentano aufgeworfenen Frage, ob ein

<sup>42</sup>Franz Mehring: *Über den historischen Materialismus* (1893). In: ders.: *Gesammelte Schriften*

Vertreter der historischen Schule der Romantik, M. de Lavergne-Peguilhen mit seinem Buch *Die Bewegungs- und Produktionsgesetze*<sup>43</sup> Marx zu seiner Theorie des historischen Materialismus inspiriert haben könnte<sup>44</sup>; immerhin hieß es darin, daß „die Produktion, die Produktenverteilung, die Kultur und Kulturverbreitung, die Staatsgesetzgebung und die Staatsform ihren Gehalt und ihre Entwicklung ganz allein aus den Wirtschaftsformen herzuleiten haben“.<sup>45</sup> Mehring wandte sich an Engels, der ihm erklärte: Marx sei zu der Zeit, als das fragliche Buch erschien, noch überzeugter Hegelianer und als solcher für derartige Theorien ganz unempfänglich gewesen.<sup>46</sup> Engels weist übrigens noch darauf hin, daß die Theorie von Lavergne-Peguilhen erkonservativ ist und die zitierten Erklärungen zeigen sollen, daß alle Versuche der politischen und sozialen Veränderung nur schädlich seien. Tatsächlich begann Marx erst später in Paris sich von Hegel zu distanzieren, und so können wir davon ausgehen, daß der Einfluß, den jetzt eine ähnliche Theorie, nämlich *Die Bewegung der Production* auf sein Denken ausübte beiden Faktoren: der Marxschen Emanzipation vom Hegelianismus und der Schulzschen Verarbeitung Hegels zu danken ist. Es sind sich also beide gleichsam entgegengekommen. - Überhaupt - und damit sind wir beim letzten Punkt, der bei einem Vergleich zweier Theorien zu beachten ist - ist dies für die Rezeption wesentlich: es ist die *conditio sine qua non* jeder Verarbeitung fremder Gedanken, daß diese nicht *zu* fremd sind, daß sie nicht nur Neues, sondern auch schon Bekanntes beinhalten; andernfalls fehlt der Zugang, das Interesse, der Anknüpfungspunkt. Für uns heißt das: Wenn nicht schon von vornherein Schnittpunkte und Gemeinsamkeiten in Inhalt und Methode bestanden hätten, dann hätte Marx mit der Schulzschen Theorie wohl nicht viel anzufangen gewußt. Ideen, die sich sowohl bei Schulz als auch bei Marx finden, können also nicht nur *Folgen*, sondern auch *Bedingungen* der Rezeption sein; sie sind somit auch dann für unser Thema relevant, wenn sie nicht aus der Beschäftigung mit der *Bewegung der Production* entstanden, sondern ihr vorangegangen sind und sie überhaupt erst ermöglicht haben. Daß auch hier die Zuordnung in jedem Einzelfall nicht immer einfach ist, versteht sich.

Alle diese Schwierigkeiten beziehen sich indes, wie oben schon gesagt, nur auf einzelne Gedanken, während sich die Verarbeitung des theoretischen Ansatzes und umfangreicherer Argumentationszusammenhänge von Schulz zumeist

---

Bd.13: Philosophische Aufsätze. Berlin 1961, S.299-356, besonders S.304-309  
vgl. auch Cornu, a.a.O., S.126 Fn.41

<sup>43</sup>Laut Cornu 1836 in Berlin erschienen (ebd.), laut Grab (a.a.O., S.227) 1838 in Königsberg. Erstes konnte ich nicht bestätigt finden; die genauen Angaben: M. de Lavergne-Peguilhen: *Grundzüge der Gesellschaftswissenschaft. Theil 1: Die Bewegungs- und Produktionsgesetze. Ein staatswissenschaftlicher Versuch*. Königsberg 1838 (Theil 2: Die Kulturgesetze. 1. Abhandlung: Die allgemeinen Kulturgesetze und die Gesetze der sinnlichen Kultur. Königsberg 1841).

<sup>44</sup>wie übrigens möglicherweise auch Schulz; vgl. Grab, a.a.O., S.227 f.

<sup>45</sup>Lavergne-Peguilhen, a.a.O., S.225; zitiert nach Mehring, a.a.O., S.305

<sup>46</sup>vgl. Engels an Mehring, 28. Sept. 1892. In: MEW Bd.38. Berlin 1968, S.480 ff. bzw. Mehring, a.a.O., S.308 f.



präzise nachweisen läßt. Und gerade diese sind das Thema unserer Untersuchung. Im wesentlichen handelt es sich um den *historischen Materialismus* in fast allen seinen Dimensionen: von der (anti)philosophischen Grundlegung in Abgrenzung zu Hegel und Feuerbach (die späterhin als „dialektischer Materialismus“ fixiert und zu einem philosophischen System entwickelt wurde, während es Marx um die Gewinnung der materialistischen *Dialektik* ging, um eine Methode der Erkenntnis von Gesellschaft und Geschichte und nicht von „Materie“) über die Herausbildung zentraler Begriffe und Theoreme (Produktion und Praxis, Sein und Bewußtsein, Basis und Überbau, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse usw.) bis in die Darstellung der historischen Entwicklung im allgemeinen und besonderen hinein. Hierin und nicht nur in der Formulierung einzelner Ideen liegt die Bedeutung von Schulz für Marx, eben das in mancher Hinsicht Lobenswerte der *Bewegung der Production* und damit die Notwendigkeit, ihr eine ausführliche Studie zu widmen. Wenn diese es nur mit einzelnen Gedanken zu tun hätte, mit der Frage, ob Marx diese oder jene Idee von Schulz aufgegriffen habe oder nicht, dann könnte sie kaum etwas anderes als unsichere Ergebnisse zeitigen, und selbst dort, wo der Nachweis präzise zu führen wäre, bliebe das Resultat doch angesichts des Aufwands vergleichsweise läppisch.

Zwar werden wir uns in der folgenden Untersuchung auch mit den Einzelheiten befassen, weil auch sie zum Thema gehören, die Theorie als Ganzes sich natürlich aus einzelnen Gedanken zusammensetzt und die Schulz-Rezeption von Marx in möglichst allen ihren Aspekten aufzuzeigen ist. Wo wir nachweisen können, daß Marx sich auf Schulz bezieht, werden wir dies zeigen, wo dagegen lediglich ein Gedanke bei beiden vorkommt, ohne daß wir entscheiden können, welche Funktion er innerhalb des Verhältnisses hat, lassen wir es dabei bewenden, diese Tatsache festzustellen und auf einen *möglichen* Einfluß der *Bewegung der Production* hinzuweisen. Dabei mag es wohl geschehen, daß wir Gedanken von Marx mit Schulz in Zusammenhang bringen, die von diesem unabhängig, womöglich schon auf eine andere Quelle zurückgeführt worden sind; das sollte jedoch nicht unbedingt als Überinterpretation verstanden werden, sondern bloß als Hinweis auf Schulz. Die oben angedeuteten Fragen sind nicht in jedem Fall zu klären; es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollten wir versuchen, jede einzelne Idee genau einzuschätzen. Die dazu erforderliche „Differentialdiagnose“ gehört insofern nicht zu unserem Thema, als wir dazu außer Schulz auch alle anderen in Frage kommenden Quellen zu analysieren und in jedem einzelnen Fall gegeneinander abzugrenzen hätten, so daß wir weniger die Marxsche Rezeption der *Bewegung der Production* als vielmehr seine Arbeit mit anderen Theorien überhaupt untersuchen müßten. Wer diesen einzelnen Fragen genauer nachgehen will, der wird hier und da auch auf Schulz hingewiesen, und wir überlassen es ihm, zu einer begründeten Entscheidung zu gelangen, ob und wie weit hier im einzelnen der Einfluß der *Bewegung*

der *Production* wirksam ist. Die Aufgabe dieser Untersuchung ist es, erstmals der Verarbeitung der Schulzschen Theorie durch Marx systematisch nachzugehen, ihren Bereich, ihren Umfang und ihre Bedeutung in der Entwicklung der Marxschen Theorie herauszuarbeiten und Schulz in die Ahnengalerie des Marxismus einzuführen. Die genauen Grenzen dieser Verarbeitung mag derjenige erforschen, der sich eben mit solchen Abgrenzungen befaßt; unser Thema ist vor allem das Zentrum.

## 4. Der Beginn der Rezeption

Es versteht sich, daß die Rezeption der *Bewegung der Production* durch den jungen Marx nicht gleich im Zentrum, als Verarbeitung der Schulzschen Grundkonzeption ansetzt, sondern daß es zunächst einzelne Punkte sind, die Marx interessierten und ihn zur Auseinandersetzung mit der ganzen Theorie führten.

Erstmals angeführt hat Marx *Die Bewegung der Production* in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844*, doch daraus folgt noch nicht zwingend, daß er sie erst während oder unmittelbar vor der Niederschrift dieser Studien gelesen haben muß. Da er sie später verarbeitet hat, ohne darauf hinzuweisen, sind wir mißtrauisch: warum sollte er es nicht schon hier so praktiziert haben? Vorerst können wir nur sagen, daß Marx die *Bewegung der Production* in der Zeit zwischen ihrem Erscheinen im Frühjahr 1843 und ihrer Zitierung in den Pariser Manuskripten (April 1844) kennengelernt hat.

In die fragliche Zeit fallen aber die Artikel aus den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern*, und in einzelnen Punkten, Fragestellungen und Begriffen, weisen schon sie Ähnlichkeiten zu Schulz auf;<sup>47</sup> die Aufsätze werden wir hier im Vierten Kapitel noch genauer behandeln.

Die Frage der Demokratie, des Zusammenhangs von Staat und Gesellschaft und des Klassenwiderspruchs tauchen hier auf. Bedeutet dies, daß Marx die Schulzsche Theorie schon hier gekannt, sie also etwa schon 1843 kennengelernt hat? Nicht unbedingt. Denn wie wir oben festgestellt haben, kann eine solche Annäherung nicht nur die Folge, sondern auch die Voraussetzung der Rezeption sein, denn eine Annäherung an das Thema ist *vor* der Rezeption und *für* dieselbe nötig.

Stellen wir uns die Frage anders: *Wie* ist Marx auf die *Bewegung der Production* gestoßen? Dazu gibt es Vorschläge in der Literatur. Im allgemeinen freilich genügt der Marx-Philologie die schlichte Tatsache, daß es geschehen ist, und

<sup>47</sup>vgl. MEW Bd.1. Berlin 1956, S.335-391

da Schulz ohnedies nicht als bedeutend angesehen wird, reicht diese Antwort auch völlig aus. Auch Cornu, der sich mit ihm nur im Rahmen der Pariser Manuskripte befaßt, begnügt sich damit.

Für Kade ist das zu wenig; er erklärt uns: „Marx stößt auf das Buch von Schulz - hierüber kann kaum ein Zweifel bestehen - bei der Lektüre von Moses Heß' Aufsatz ‚Über das Geldwesen‘, den dieser der Redaktion der ‚Deutsch-Französischen Jahrbücher‘ eingereicht hatte.“<sup>48</sup> Tatsächlich hatte Heß Ende 1843 seinen Artikel an Marx zur Veröffentlichung in den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* gesandt, und in diesem fand sich eine Kritik an Schulzens *Bewegung der Production*. Daß aber daran, daß Marx so auf diese aufmerksam geworden sei, „kaum ein Zweifel bestehen“ könne, scheint nicht so ausgemacht, wenn man sich die Ausführungen von Heß genauer ansieht. Gegen Ende des Aufsatzes heißt es:

„Das Geld ist das zum *totden Buchstaben erstarrte*, das *Leben tödtende*, wie der *Buchstabe* das zu *totdem Gelde erstarrte*, den *Geist tödtende* Verkehrsmittel ist. Die Erfindung des Geldes und Buchstabens wird den Phöni-ciern, demselben Volke zugeschrieben, welches auch den *Judengott* erfunden hat. - Ein schriftstellernder Witzbold glaubte daher etwas sehr Geistreiches gegen die Abschaffung des Geldes gesagt zu haben, indem er in einer seiner Schriften, welche ‚*Bewegung der Production*‘ betitelt ist, das *geistige Capital*, welches wir in den *Schriften* (besonders in den *seinigen*) besitzen, mit dem *materiellen Capital* verglich, welches wir im *Gelde* besitzen, und dann hinzufügte: ‚Eine Abschaffung des Geldes hätte also die gleiche Bedeutung, wie eine Abschaffung der Schrift: *es wäre ein Commando an die Weltgeschichte, in den Mutterleib zurückzukehren.*‘ — Den Unterschied zunächst zwischen dem materiellen Capital, welches wir im *Gelde* besitzen, und dem geistigen, welches wir durch die Schrift uns aneignen können, hat Herr Schulz *übersehen*.“<sup>49</sup>

Es folgt nun die Kritik des Schulzschen Satzes, mehr nicht. Angesichts dessen, daß Heß Schulz hier nicht nur kritisiert, sondern auf einen Gedanken reduziert, der über die Schulzsche Theorie kaum etwas aussagt und nichts von ihrer wirklichen Stärke erkennen läßt, scheint es ganz und gar nicht einleuchtend, daß Marx gerade durch diese Äußerungen angeregt worden sein soll, sich für den „schriftstellernden Witzbold“ zu interessieren.

Auch Grab scheint daran zu zweifeln und führt deshalb den Aufsatz von Heß zwar als eine kritische Rezension der *Bewegung der Production* an,<sup>50</sup> ignoriert aber die Einschätzung von Kade und gibt stattdessen eine zweite Antwort, die noch zweifelhafter ist:

<sup>48</sup>Kade, a.a.O., S.VIII

<sup>49</sup>Moses Heß: *Ueber das Geldwesen* (1843 verfaßt, 1845 veröffentlicht). In: ders.: *Philosophische und sozialistische Schriften 1837-1850*. Eine Auswahl. Herausgegeben und eingeleitet von Auguste Cornu und Wolfgang Mönke. Berlin 1961, S.346 (f.)

<sup>50</sup>vgl. Grab, a.a.O., S.229 f.

„Marx war einer der wichtigsten Mitarbeiter der 1844 in Paris publizierten radikalen deutschen Emigrantenzeitung ‚Vorwärts!‘ Ein anderer Beiträger dieses Blattes, Georg Weber, rezipierte ebenso wie Marx die statistischen Angaben, die Schulz in seiner ‚Bewegung der Produktion‘ über die schonungslose Ausbeutung in englischen Spinnereien brachte. Weber prangerte in seinem Aufsatz ‚Negersklaven und Freie Sklaven‘, der am 20. Juli 1844 im ‚Vorwärts‘ erschien, das Elend der Kinderarbeit an und zitierte dieselben Stellen aus Schulz' Werk, die auch Marx in den ‚Ökonomisch-philosophischen Manuskripten‘ exzerpierte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Weber Marx auf diese Quelle aufmerksam machte.“<sup>51</sup>

Doch! Denn vergegenwärtigen wir uns, daß Marx die Manuskripte im April 1844 begonnen und schon im Manuskript I Schulz zitiert hat, so scheint es wenig plausibel, diese Tatsache durch einen Aufsatz erklären zu wollen, der erst drei Monate später erschienen ist, gegen Ende der Arbeit an den Manuskripten. Überdies finden sich noch weitere Aufsätze von Weber, die Ähnlichkeiten mit den Marxschen Manuskripten aufweisen. Tatsächlich hat nämlich Weber diese benutzt, statt sie durch seinen Artikel anzuregen.<sup>52</sup>

Wäre nun mit Cornu, Kade und Grab die Reihe der Autoren, die sich überhaupt mit dem Verhältnis von Marx und Schulz befaßt haben, nicht schon abgeschlossen, so gäbe es wohl noch andere Antworten auf die Frage, wie Marx dazu kam, die *Bewegung der Production* zu lesen. Denn es gibt noch einige Möglichkeiten, von denen aber keine mehr ist als eine Möglichkeit. Etwa wenn man bedenkt, daß Marx als Herausgeber der *Deutsch-Französischen Jahrbücher* ein Mitarbeiter des „Literarischen Comptoir Zürich und Winterthur“<sup>53</sup> desselben Verlages war, in dem etwa zur gleichen Zeit auch Schulz' Buch erschienen ist, und daß der Mitherausgeber Ruge persönliche Beziehungen zum Verleger Fröbel und dem Kreis der Zürcher Emigranten, zu dem auch Schulz gehörte, unterhielt, so kann man den Hinweis auch aus dieser Richtung vermuten.

Am plausibelsten ist aber die folgende Lösung: Marx ist tatsächlich durch Moses Heß auf Schulz aufmerksam gemacht worden, aber nicht, wie Kade meint, durch den Artikel *Ueber das Geldwesen*, sondern durch Heß *persönlich*. Es ist bekannt, daß beide in persönlichem Verkehr standen, wenn auch die Inhalte nicht mehr nachzuvollziehen sind.<sup>54</sup>

Der Aufsatz von Heß ist aber in anderer Hinsicht sehr wichtig. Wie wir schon

<sup>51</sup>ebd., S.232

<sup>52</sup>vgl. MEGA I/2. Berlin 1982 (also nach dem Buch von Grab erschienen). Hier sind die Aufsätze von Georg Weber: *Negersklaven und freie Sklaven*, *Offizielle preußische Wohltätigkeit*, *Die Kolonie Ostwald im Elsaß* und *Das Geld* abgedruckt (S.502-513 Textband) und kommentiert (S.965 ff. Apparatband).

<sup>53</sup>vgl. das folgende Kapitel

<sup>54</sup>vgl. E. Th. Mohl: *Moses Heß*. In: *Metzler Philosophen Lexikon. Dreihundert biographisch-werkgeschichtliche Porträts von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen*. Herausgegeben von Bernd Lutz. Stuttgart 1989, S.356-359

von Cornu gehört haben, hat Marx ihn in den *Pariser Manuskripten* verarbeitet und daraus Konzeptionen entwickelt, die für seine Theorie auch späterhin wesentlich blieben. Und Heß hat hier *Die Bewegung der Production* von Schulz verarbeitet. Tatsächlich kritisiert er sie nämlich nicht nur, sondern es läßt sich leicht nachweisen, daß die scharfsinnige Argumentation von Heß zu einem erheblichen Teil von der Schulzschen Theorie inspiriert ist, so daß man in der Kritik, die auch ein Racheakt für die schlechte Behandlung der *Philosophie der That* war, hinter Scherz, Satire, Ironie in der Bemerkung über „das *geistige Capital*, welches wir in den Schriften (besonders in den seinigen) besitzen“,<sup>55</sup> auch eine tiefere Bedeutung ausmachen kann. In dem Aufsatz selbst wird die Bedeutung von Schulz kaschiert, aber wir können annehmen, daß Heß, der von dem Buch sehr angetan gewesen sein dürfte, dies seinem Freund Marx mitgeteilt und ihm *Die Bewegung der Production* als einen „Geheimtip“ empfohlen hat.

In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* zitiert und verarbeitet Marx einzelne Passagen der *Bewegung der Production*, ihre zentrale Konzeption erscheint aber zunächst in der Interpretation von Heß, und erst nach und nach bezieht sich Marx immer deutlicher auf Schulz selbst. Das werden wir im Fünften Kapitel sehen. Daraus aber, daß Marx hier die Schulzsche Theorie schrittweise aufnimmt und in der Aneignung ihres Ansatzes zuerst der Vermittlung von Heß bedarf, können wir schließen, daß er die *Bewegung der Production* wirklich erst unmittelbar vor der Arbeit an den Manuskripten und nicht schon früher kennengelernt hat. Die Pariser Manuskripte dokumentieren gleichsam die erste Rezeption der *Bewegung der Production* durch Marx.

## 5. Einteilung

Die folgende Untersuchung gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste ausschließlich Wilhelm Schulz gewidmet ist, während der zweite von Karl Marx ausgeht und die Frage untersucht, wie dieser mit der *Bewegung der Production* gearbeitet hat.

Da Schulz weitgehend unbekannt ist, beginnen wir im ersten Kapitel mit einer kurzen Skizze seines Lebens und seiner Schriften. Das zweite Kapitel referiert sein theoretisches Hauptwerk, *Die Bewegung der Production*. Weil die Konfrontation mit Marx im zweiten Teil nicht der Systematik von Schulz folgt, ist es nötig, den Zusammenhang vorzustellen, aus dem die einzelnen Aussagen, mit denen wir dort argumentieren werden, entnommen sind. Darum gehen wir auf die für Marx relevanten Passagen genauer ein, behandeln aber gleichwohl das *ganze* Buch. Denn ohne die Kenntnis der ganzen Theorie wäre es auch kaum möglich, die grundlegende theoretische Konzeption von Schulz herauszuarbeiten,

---

<sup>55</sup>Heß, a.a.O., S.346, s.o.

wie wir es im dritten Kapitel tun werden und müssen: sie liegt nämlich nicht offen zutage und ist auch nicht frei von Widersprüchen. Daß wir im Referat der *Bewegung der Production* fortlaufend in Fußnoten auf Abweichungen von der ersten Version der Schulzschen Theorie im Artikel *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die socialen Zustände* von 1840 hinweisen, liegt darin begründet, daß der Vergleich die Besonderheiten der *Bewegung der Production* schärfer hervortreten läßt. Wir arbeiten ihre Widersprüche heraus und versuchen sie zu erklären, und schließlich deuten wir die Beziehungen von Schulz zur Hegelschen Philosophie an, die wir schon als einen wichtigen Faktor für die Rezeption durch Marx angesprochen haben (leider können wir nicht auch andere Einflüsse auf Schulz, die auch für Marx bedeutsam waren - vor allem etwa Saint-Simon und die Saint-Simonisten - ausführlich analysieren, ohne den Rahmen dieser Arbeit, deren Thema das Verhältnis von „Karl Marx und Wilhelm Schulz“ ist, zu sprengen).

Im zweiten Abschnitt betrachten wir die Marxsche Theorie im Hinblick auf die Schulz-Rezeption. Dazu gehen wir der zeitlichen Folge nach alle wesentlichen Schriften von Marx durch.

Das vierte Kapitel behandelt die Entwicklung des Marxschen Denkens von der Doktorarbeit bis zu den Aufsätzen aus den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* als die „Grundlagen“ der Marxschen Theorie und die Bedingungen der Schulz-Rezeption. - Diese beginnt mit den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844*, und damit eröffnen wir im fünften Kapitel den direkten Theorienvergleich. In schrittweiser Verarbeitung der *Bewegung der Production*, anfänglich noch orientiert an der Interpretation von Moses Heß, gelangt Marx hier zu einem historisch-dialektischen Begriff der Produktion, den er zunächst in Bezug auf Hegel reflektiert, in der *Heiligen Familie* und in den *Thesen über Feuerbach* präzisiert und nachfolgend zur Theorie des historischen Materialismus entfaltet. - Diese Entfaltung analysieren wir im sechsten, dem wichtigsten, umfangreichsten und ausführlichsten Kapitel. Wir untersuchen hier in erster Linie *Die deutsche Ideologie*, aber auch *Das Elend der Philosophie* und das *Manifest der kommunistischen Partei*, und dabei wird sich zeigen, daß nicht nur in jenen Grundlagen, sondern auch hier in der Ausführung des historischen Materialismus vielfältige Beziehungen zu Schulz bestehen. Als „Übergang zur Kritik der politischen Ökonomie“ behandeln wir diejenigen Schriften, in denen Marx zwar bereits ökonomisch, aber noch im Rahmen der Theorie der Geschichte argumentiert, insbesondere den Aufsatz über *Lohnarbeit und Kapital* und die *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie*. - Im siebenten Kapitel folgt dann die Kritik der politischen Ökonomie selbst, die *Grundrisse*, die Manuskripte von 1861-1863 und *Das Kapital*. Auch hier finden sich Beziehungen zu Schulz; da hier jedoch die Marxsche Theorie nicht mehr wie Schulz die historische Entwicklung darstellt, sondern primär der Logik der ökonomischen Kategorien folgt und die Geschichte aus dieser herausarbeitet, stellen wir, statt

sie insgesamt zu betrachten, nur ihre Besonderheiten kurz vor und wenden uns dann nur bestimmten, für unser Thema relevanten Passagen zu.

Nachdem wir die Rezeption der *Bewegung der Production* durch die Entwicklungsgeschichte der Marxschen Theorie hindurch verfolgt haben, wollen wir im Schlußkapitel als Resumé die Theorien von Marx und Schulz insgesamt vergleichen, insbesondere in Bezug auf die Geschichts- und Emanzipationsauffassungen. Das ist, wie Marx es formulieren würde, der „Drehpunkt“ beider Theorien. Während man nicht selten die Marxsche Geschichtstheorie wie einen Abklatsch der Schulzschen (ohne sie zu kennen) interpretiert hat, können wir, nachdem wir *Die Bewegung der Production* als eine wesentliche „Quelle“ der Marxschen materialistischen Geschichtsauffassung identifiziert haben, die Differenzen herausarbeiten und auf dieser Grundlage zu einer angemesseneren Einschätzung der Marxschen Geschichtstheorie gelangen. Der historische Materialismus ist in der Auseinandersetzung mit Schulz entstanden und also auch präziser zu interpretieren.





**ERSTER ABSCHNITT**  
**Wilhelm Schulz: „Die**  
**Bewegung der Production“**



# ERSTES KAPITEL

## Wilhelm Schulz - Leben und Werk

Ich werde zwar immer meinen Grundsätzen gemäß handeln, habe aber in neuerer Zeit gelernt, daß nur das notwendige Bedürfnis der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der einzelnen vergebliches Torenwerk ist. Sie schreiben - man liest sie nicht; sie schreien - man hört sie nicht; sie handeln - man hilft ihnen nicht.

(Georg Büchner, 1833)

Wilhelm Friedrich Schulz<sup>1</sup> wurde am 13. März 1797 in Darmstadt als viertes Kind einer protestantischen Beamtenfamilie geboren, in der eine kritische Haltung zur Obrigkeit Tradition hatte. Wilhelm scheint hier zunächst aus der Reihe zu schlagen: er ist deutschnational und Napoleon-feindlich gesinnt. Jedoch fliegt er ein Jahr vor dem Abitur von der Schule, weil er gegen die Bevorzugung aristokratischer Mitschüler protestiert. So tritt er mit 14 Jahren ins Leibgarde-Regiment des Großherzogs von Hessen-Darmstadt ein, wird 1813 Leutnant und nimmt auf der Seite der Franzosen an den Schlachten von Lützen, Bautzen und Leipzig teil. Nach der Niederlage von Leipzig wechselt Hessen-Darmstadt die Fronten, und Schulz kämpft gegen den verhaßten Napoleon und, wie er gemeinsam mit vielen anderen glaubt, für die Freiheit und Einheit Deutschlands; das stellt sich jedoch bald nach dem Sieg als Illusion heraus.

Nach den Militäreinsätzen führt er seine Offiziersausbildung mit einem Studium der Mathematik und der Kriegswissenschaft an der Universität Gießen fort. Gießen ist neben Jena das Zentrum der revolutionären Studentenschaft, die die Ziele der Befreiungskriege durch den Wiener Kongreß und die Restauration verraten sahen und den Kampf für die Freiheit und Einheit Deutschlands

---

<sup>1</sup>Das Folgende wird referiert nach: Walter Grab: *Ein Mann, der Marx Ideen gab*. a.a.O. - Vieles aus dem für eine Biographie ungemein spannenden Buch, habe ich in meiner Skizze, die zwar nicht allzu grob und abstrakt, aber auch nicht allzu umfangreich werden sollte, nicht berücksichtigen können; einiges habe ich ergänzt. Es geht mir darum, ein Bild der Person und des Denkens von Schulz zu zeichnen, das einmal seine damalige Bedeutung als politischer Publizist zeigt und andererseits zum besseren Verständnis der Ideen der Bewegung der Production beiträgt. Da ich nicht den Eindruck erwecken will, ich habe die ganze Biographie nachrecherchiert, wo ich mich doch auf die Arbeit von Grab stütze, habe ich alles, was ich nicht darüber hinaus herangezogen habe, nach der Schulz-Biographie von Grab zitiert.



Wilhelm Schulz

(Ausschnitt aus einer zeitgenössischen Karikatur.

Abgebildet in: Adolf Muschg: *Gottfried Keller*. 3. Aufl. München 1977, S.205)

fortsetzten. Ihr unbestrittenes Haupt ist Karl Follen dessen Kreis der „Gießener Schwarzen“ sich auch Schutz anschließt. Wie Follen selbst, so ist auch seine Gruppe eine Mischung der verschiedensten Ansichten, die von romantisch-reaktionärer Deutschtümelei mit deutlich antisemitischen Tendenzen zu progressiv-aufklärerischen Emanzipationsbestrebungen reichen, sowohl sozialrevolutionäre wie auch individuell-terroristische Kräfte vereinigen. Letztere äußern sich 1819 in der Ermordung Kotzebues durch den Follen-Anhänger Karl Ludwig Sand und liefern Metternich und den Fürsten den Anlaß zu den berühmten Karlsbader Beschlüssen: zum Verbot der Burschenschaften, zur Überwachung der Universitäten und zur Verschärfung der Zensur.

Schulz lehnt Verschwörertum und individuellen Terror als sinnlos ab und hält Veränderungen nur durch die Massen der Bevölkerung für möglich; auch steht für ihn die nationale Frage unter dem Primat der sozialen; sein Ziel ist die Demokratie, und dorthin gelangt man nicht durch Terror, sondern nur durch Aufklärung des Volkes. Außer bei den Gießenern ist Schulz Mitglied bei den „Darmstädter Schwarzen“, die ganz anders als jene führerlos und demokratisch organisiert, keine abgeschlossene Verschwörergruppe sind, sondern Verbindungen zu anderen suchen. 1819, zu einer Zeit, da die Unzufriedenheit der Bevölkerung sich bloß in der herrschaftskonformen Weise von Pogromen entlud, tritt Schulz als einziger Aufklärer hervor. er verfaßt zwei Flugschriften: eine *Über die Heeresverfassung und das Verhältnis des stehenden Militärs zur Landwehr*, die sich an Soldaten richtet, aber nicht gedruckt wurde und heute verschollen ist, und *Das Frag- und Antwortbüchlein an den deutschen Bürgers- und Bauersmann über allerlei was im deutschen Vaterland besonders Not tut*; diese wurde anonym veröffentlicht, verteilt und in ganz Deutschland verschickt. Als erster Versuch, eine Verbindung von Intellektuellen und unterprivilegierten Massen - und das waren seinerzeit in erster Linie die Bauern - herzustellen, und all solcher ein Vorläufer von Büchners *Hessischen Landboten*, erregte sie große Aufmerksamkeit. In einfacher Sprache, in Form des Katechismus, mit Bibelziten werden die Klassengegensätze angeprangert, ein demokratischer deutscher Einheitsstaat mit allgemeiner Schulpflicht, Presse- und Redefreiheit und einer Volksmiliz statt des kostspieligen und stets der Repression dienenden stehenden Heeres gefordert und als Kampfmittel Vernunft und gemeinsame Tat, wenn nötig auch eine Revolution gezeigt.

Bei den Ermittlungen über den Urheber dieser Schrift, die freilich sogleich eingeleitet wurden, wird auch Schulz verhört, der schon früher wegen nicht standesgemäßen Verkehrs mit einfachen Leuten auffällig geworden und gerügt worden war; er gesteht die Verfasserschaft, wird verhaftet und eingekerkert. Da man ihm nicht glaubt, daß es keinen Auftraggeber gibt, hält man ihn bis 1820 in strenger Isolierhaft. Ein Freund erklärt, Ludwig Börne, den er in Paris und mithin vor Verfolgungen sicher glaubt, sei verantwortlich, woraufhin Börne in Frankfurt verhaftet wird. Erst als Schulz „gesteht“, ein kürzlich verstorbener

„Darmstädter Schwarzer“ sei der Initiator gewesen, ist man zufrieden. Schulz wird wegen „Hochverrats, Aufreizung von Aufruhr und Beleidigung öffentlicher Autoritäten“<sup>2</sup> vor ein Kriegsgericht gestellt, aber, da ein Verbrechen oder Vergehen nicht erwiesen werden kann, freigesprochen. Daraufhin versuchen der Sohn des Großherzogs und einige Offiziere, ihn aus der Armee zu entfernen; Schulz nimmt schließlich freiwillig seinen Abschied und wird mit einer Pension von 350 Gulden in den Ruhestand versetzt.

Bald darauf finden wir ihn als Studenten der Rechtswissenschaft in Gießen. 1825 wird ihm jedoch die zur Niederlassung als Anwalt notwendige Zulassung vom Gericht verweigert: er erhält Berufsverbot. Bis 1831 arbeitet er als Journalist in Darmstadt. In einem Essay *Irrtümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen* (1825) versucht er sich der Restauration anzubiedern, schickt dem Großherzog die Schrift mit der „Bitte um huldvollste Verzeihung des Geschehenen“<sup>3</sup> und findet damit den Beifall Goethes.<sup>4</sup> 1828 heiratet er Caroline Sartorius, eine engagierte Demokratin. Im selben Jahr gibt er mit Karl Buchner das *Montagsblatt für Freunde der gebildeten Unterhaltung* heraus, worin er statistisches Material zur Illustration der sozialen Entwicklung und ihrer Gesetzmäßigkeit heranzieht. Nach der Revolution in Frankreich 1830 zeigt er sich enttäuscht über die Verfassung des Bürgerkönigs, die plutokratisch statt demokratisch ist. Für Cotta arbeitet er in Augsburg und München, wo er sich durch eine positive Rezension von Heines *Reisebildern* unmöglich macht, und promoviert 1831 in Erlangen mit einer Abhandlung *Über das zeitgemäße Verhältnis der Statistik zur Politik*. Er geht nach Stuttgart, um Herausgeber des *Hesperus* zu werden, aber noch vor Antritt der Stelle kommt es zum Bruch mit Cotta, der den *Hesperus* nicht zum Organ der Demokratie machen will - und prompt wird Schulz aus Württemberg ausgewiesen.

Zu jener Zeit, da die Differenzen innerhalb der Opposition erst zögerlich deutlich werden, ist Schulz befreundet mit den Wortführern der Liberalen, Carl von Rotteck und Carl Welcker, die durchaus keine demokratischen Ziele verfolgten, keinen National- und erst recht keinen Sozialstaat, sondern vor allem die Verständigung mit der herrschenden Aristokratie anstrebten. 1832 versuchte man, die Opposition zu sammeln und durch Preßvereine und Volksfeste Verbindungen zu der Bevölkerung zu schaffen. Nach dem Hambacher Fest am 27. Mai 1832 werden die Feste und Vereine verboten, die Pressezensur erneut verschärft. Schulz wird beauftragt, dagegen eine Flugschrift zu verfassen. *Das Recht des deutschen Volkes und die Beschlüsse des Frankfurter Bundestages vom 28. Juni 1832* zeigt, daß sowohl die materiellen als auch die politischen

<sup>2</sup>zitiert nach Grab a.a.O., S.50 0. S. 50

<sup>3</sup>zitiert nach Grab, ebd., S.58

<sup>4</sup>vgl. Goethes *Werke*. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Abt. I. Bd.42, 2. Teilbd. Weimar 1907, S.64-69 und S.287 f., sowie Abt. III., Bd.10. Weimar 1899, S.147

Interessen des Volkes betroffen sind, und fordert zur Steuerverweigerung und Volksbewaffnung auf. Daraufhin wird Schulz verhaftet, aber wieder freigelassen.

Im selben Jahr erscheint *Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation*, worin Schulz den Zusammenschluß aller konstitutionellen Staaten zu einem Bundesstaat fordert, der auch alle übrigen dazu veranlassen soll, Verfassungen zu verabschieden und beizutreten. „Die Selbständigkeit der Völker“, sagt Schulz, „ist eine Tatsache geworden, und aus der Anerkennung derselben kann unmittelbar nur das Recht der Volksherrschaft entspringen.“<sup>5</sup> Da er zugleich den Klassengegensatz als Wesensmerkmal der bürgerlichen Gesellschaft erkennt, fordert er „Associationen menschlicher Kräfte und sächlichen Vermögens“, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, in denen sich die einzelnen Eigentümer zusammenschließen sollen, um „ihren Grund und Boden nach gemeinsamen Plänen zu bewirtschaften“,<sup>6</sup> und in der Industrie Societäts-Verträge, die den Arbeitern eine Gewinnbeteiligung der Unternehmen sichern; ein Gedanke, den er 1838 im Artikel *Asscciationen* in Brockhaus' *Konversationslexikon der Gegenwart* ausführt: dort schlägt Schulz vor, „an die Stelle der bloßen Vermietung der Dienste mehr und mehr ein eigentliches Societätsverhältnis für Alle an der Arbeit Teilnehmenden“ treten zu lassen, weil „der Associationsgeist bei der jetzigen Organisation der Arbeit zwar die produzierenden Kräfte in mannigfacher Weise zweckmäßig zu verbinden versteht, aber keineswegs auch die ökonomischen Interessen der Arbeiter und der Unternehmer der Arbeit“, wozu eben „einem jeden ein verhältnismäßiger Anteil am gemeinsamen Gewinne gesichert“ werden müsse.<sup>7</sup> „Schulz war“, sagt Grab, „der erste deutsche Publizist, der diesen Vorschlag einer Arbeitergewinnbeteiligung vorbrachte.“<sup>8</sup>

In *Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation* weist er dem Staat die Aufgabe zu, über die Regelung der Distribution in die Wirtschaft einzugreifen; der demokratische Sozialstaat stellt für ihn keine bloße Wunschvorstellung dar: „Das ist vielmehr die Bestimmung des menschlichen Geschlechts, daß es für die Befriedigung seiner äußern Bedürfnisse die Kraft der äußeren Natur mehr und mehr der Herrschaft seines Willens unterwirft, damit auch die innere Freiheit und die Möglichkeit einer harmonischen Ausbildung der geistigen, sittlichen und physischen Kräfte des einzelnen umso weiteren Raum gewinnen. Diese Bestimmung wird in Erfüllung gehen, wie man immer im einzelnen hem-

<sup>5</sup>*Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation*. Stuttgart 1832, S.129; zitiert nach Grab, a.a.O., S.102

<sup>6</sup>ebd., S.56; zitiert nach Grab, a.a.O., S.105 f.

<sup>7</sup>Associationen. In: *Lexikon der Gegenwart*, Bd. 1. Leipzig 1838 (S.244-249), S.249; zitiert nach Grab, a.a.O., S.219

<sup>8</sup>Grab, a.a.O., S.220

mend und störend eingreifen möge.“<sup>9</sup> Wenn die Gesellschaft also nicht durch die Mächtigen reformiert werde, so werde sie durch die Massen revolutioniert. Und Schulz sieht sogar die Gefahr, daß sich die kommende Revolution im Parteienstreit und gegenseitiger Metzelei selbst besiegt und in eine lange Phase der Reaktion mündet.

1833 geben Schulz und Buchner durch Strohmann die Volkszeitung *Der deutsche Volksbote* in Offenbach heraus, wo die Zensur als gemäßigt gilt, aber die Zeitung trotzdem bald verbietet. Es folgt anonym *Das Testament des deutschen Volksboten. Scherz und Ernst zur Lust und Lehre in einer trüben Zeit. Ein Buch für Bürger, Bauern und andere, die es lesen wollen*. Darin zeigt Schulz in einer *Rechnung und Gegenrechnung* die Monarchien als ökonomisch irrational und fordert, sie abzuschaffen und stattdessen das Geld sinnvoller zu verwenden. Sofort wird das Buch vom Frankfurter Bundestag verboten und Ermittlungen gegen den Autor eingeleitet. Nach dem Frankfurter Wachensturm war das Vorgehen gegen Oppositionelle nochmals verschärft worden: ein Verbot konnte schon beim geringsten Verdacht ausgesprochen werden, von Studenten wurden Führungszeugnisse verlangt, die Geheimjustiz eingeführt.

Preußen hatte schon seit einiger Zeit gefordert, man solle gegen Schulz vorgehen, doch die hessischen Behörden hatten diesem Drängen bislang nicht nachgegeben, da er sich doch stets für Besonnenheit und gegen die Revolution aussprach. Nun wird er am 12. September verhaftet. Zuerst gibt es Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Gerichten, die Militärjustiz beharrt wegen der Pension, die Schulz bezog, auf ihrer Zuständigkeit und kann sich schließlich durchsetzen. Während Schulz fast zwei Jahre in strenger Isolierhaft sitzt, werden seine sämtlichen Schriften, die zugelassenen ebenso wie die konfiszierten, durchforstet, ob er nicht doch irgendwo den gewaltsamen Umsturz propagiert. Am 18. Juni 1834 wird er von der Anklage des „Verbrechens der Majestätsbeleidigung und der beleidigten Amtsehre“ freigesprochen, aber „im Hinblick auf die praktischen und strafrechtlichen Grundsätze bei Bestrafung des Hochverrats“ wegen „fortgesetzten Versuchs des Verbrechens einer gewaltsamen Veränderung der Staatsverfassung“<sup>10</sup> zu fünfjähriger strenger Festungshaft verurteilt. Die Berufung wird abgewiesen, und am 19. August kommt Schulz in die Festung Babenhausen. Sofort beginnt er eine Geheimkorrespondenz mit seiner Frau in unsichtbarer Tinte, um die Flucht vorzubereiten, und so schmuggelt Caroline allerhand Ausbruchswerkzeug ins Gefängnis: in einem Sofa kommen 40 Meter Gurten, in einer Stehlampe und im Deckel eines dicken Gesetzbuches verschiedene Sägen und Feilen. Am 30. Dezember nachts flüchtet Schulz durch die zersägten Gitter, die Gurten hinab, über den zugefrorenen Burggraben, über die Außenmauer zu Freunden, um am nächsten Tag ins Elsaß zu gehen. Ein zu-

<sup>9</sup>*Deutschlands Einheit*, a.a.O., S.61; zitiert nach Grab, a.a.O., S.109

<sup>10</sup>zitiert nach Grab, a.a.O., S.131 f.



rückgelassener fingierter Brief bringt die Verfolger auf eine falsche Fährte.

Schulz läßt sich zunächst in Straßburg nieder, wo bald auch Georg Büchner erscheint und sogleich Verbindung mit ihm aufnimmt. Büchner hatte im *Hessischen Landboten* sich auf Schulzens *Frag- und Antwortbüchlein* bezogen und ebenfalls eine „Rechnung und Gegenrechnung“ aufgemacht; Schulz war für ihn kein Unbekannter.<sup>11</sup>

Am 2. Juli 1834 hatte er an seine Familie geschrieben: „Was sagt man zu der Verurteilung von Schulz? - Mich wundert es nicht, es riecht nach Kommissbrot.“<sup>12</sup> Jetzt berichtet er: „Schulz und seine Frau gefallen mir sehr gut; ich habe schon seit längerer Zeit Bekanntschaft mit ihnen gemacht und besuche sie öfters. Schulz namentlich ist nichts weniger als die unruhige Kanzleibürste, die ich mir unter ihm vorstellte; er ist ein ziemlich ruhiger und sehr anspruchsloser Mann. Er beabsichtigt, in aller Nähe mit seiner Frau nach Nancy und in Zeit von einem Jahr ungefähr nach Zürich zu gehen, um dort zu dozieren.“<sup>13</sup> Die Universität Zürich war 1833 gegründet worden, ihr Rektor war ein badischer Radikaldemokrat, der geflohene deutsche Oppositionelle nach Zürich holte; natürlich war den deutschen Studenten der Besuch dieser Universität verboten. Am „Mittwoch nach Pfingsten 1835“ schreibt Büchner an seine Familie: „Uns bedrückt auch folgende Tatsache: Dr. Schulz hat nämlich vor einigen Tagen den Befehl erhalten, Straßburg zu verlassen; er hatte hier ganz zurückgezogen gelebt, sich ganz ruhig verhalten - und dennoch!“<sup>14</sup> Jetzt geht Schulz nach Zürich, erhält einen Lehrauftrag für Statistik und allgemeine Verfassungskunde; Büchner folgt, promoviert und wird ebenfalls Privatdozent. Er und das Ehepaar Schulz leben Tür an Tür im Haus Spiegelgasse 12.

Wenn sich auch beide darin einig sind, daß „das Verhältnis zwischen Armen und Reichen [...] das einzige revolutionäre Element in der Welt“<sup>15</sup> ist und daß die Menschen „fast an keiner Stelle mehr zugänglich sind als gerade am Geldsack“,<sup>16</sup> so will Schulz doch nur die Verteilung des Reichtums reformieren, die bestehenden Eigentums- und Produktionsverhältnisse aber unangetastet lassen, während Büchner ganz eindeutig Kommunist ist: „Ich glaube, man muß in sozialen Dingen von einem absoluten Rechtsgrundsatz ausgehen, die Bildung eines neuen geistigen Lebens im Volke suchen und die abgelebte moderne Ge-

<sup>11</sup>In der Biographie von Grab wird dieser Zusammenhang, die Tatsache, daß für Büchner Schulz ein Begriff war, bevor beide sich in Straßburg trafen, wie aus den Briefen hervorgeht, seltsamerweise nicht beachtet.

<sup>12</sup>Büchner: Brief an die Familie, Gießen, 2. Juli 1834. In: ders.: *Sämtliche Werke*. Mit einem Nachwort von Ernst Johann. Frankfurt a.M. - Wien - Zürich 1963, S.274

<sup>13</sup>Büchner: Brief an die Familie, Straßburg, 5. Mai 1835. In: ebd., S.284

<sup>14</sup>Büchner: Brief an die Familie, Straßburg, Mittwoch nach Pfingsten 1835. In: ebd., S.285

<sup>15</sup>Büchner: Brief an Gutzkow, Straßburg 1835. In: ebd., S.287

<sup>16</sup>Büchner: Brief an August Becker. Zitiert nach: Ernst Johann: *Georg Büchner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt*. Reinbek 1958, S.76 ff.

sellschaft zum Teufel gehen lassen.“<sup>17</sup> Dem hätte Schulz nie zugestimmt: für ihn bedeutete das Ende der bürgerlichen Kultur das Ende jeden geistigen Lebens.

Im Januar 1837 erkrankt Büchner an Typhus, wird von Caroline gepflegt, die Braut kommt aus Straßburg, und Büchner stirbt am 19. Februar im Alter von kaum 24 Jahren. Vier Tage später stirbt Friedrich Ludwig Weidig, der „Mitverfasser“<sup>18</sup> des *Hessischen Landboten* und ein entfernter Verwandter und Freund von Schulz, nach fast zweijähriger strenger Isolierhaft in der Darmstädter Untersuchungshaft. Selbstmord, heißt es, doch Schulz beginnt zu recherchieren und veröffentlicht 1843 anonym *Der Tod des Pfarrers Dr. Friedrich Ludwig Weidig. Ein aktenmäßiger und urkundlich belegter Beitrag zur Beurteilung der geheimen Strafprozesse und der politischen Zustände Deutschlands*, ein Buch, in dem er den Untersuchungsrichter Georgi für Weidigs Tod verantwortlich macht und die Abschaffung der Geheimjustiz fordert. Obwohl vom Bundestag verboten, verbreitet sich das Buch rasch in ganz Deutschland und führt zu heftigen Diskussionen, zu offiziellen Verteidigungen und erneuten Angriffen. Die Geheimjustiz wird schließlich durch die Revolution von 1848 abgeschafft, eine ihrer wenigen Leistungen, und nicht wieder eingeführt.

Bald nach dem Tod Büchners zieht Schulz in den Zürcher Vorort Hottingen um. Seine Vorlesungen an der Universität sind spärlich besucht, und er stellt sie 1839 ein. Seit 1837 ist er einer der wichtigsten Mitarbeiter des von Rotteck und Welcker herausgegebenen *Staatslexikon oder Enzyklopädie der Staatswissenschaften*, veröffentlicht Beiträge in Cottas *Deutscher Vierteljahrs Schrift* und Brockhaus' *Konversationslexikon der Gegenwart*. Er verkehrt im Kreise der deutschen Emigranten, der sich um den Bruder von Karl Follen, August Adolf Follen, den „Burschenkaiser“ bildet. 1840 flüchtet Georg Herwegh vor dem Militärdienst in die Schweiz und schließt sich als „Georg II.“ dem Ehepaar Schulz an. Julius Fröbel, Professor für Mineralogie und Geographie, ebenso wie Follen reich verheiratet und Ratsmitglied, gründet gemeinsam mit dem Buchdrucker Ulrich Hegner das Literarische Comptoir Zürich und Winterthur, um zensierte Schriften zu drucken und über die nahe Grenze nach Deutschland zu schmuggeln. Mit Herweghs Gedichten hat man gleich enormen Erfolg; in der Folgezeit werden außerdem Schriften veröffentlicht von Hoffmann von Fallersleben, Gottfried Keller, Bruno und Edgar Bauer, Ludwig Feuerbach, Arnold Ruge, Johann Jacoby, Karl Grün, Karl Nauwerk usw. Doch trotz seiner Erfolge werden Herweghs Schriften, der von ihm herausgegebene *Deutsche Bote aus der Schweiz* und die *Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz* in Deutschland verboten und er selbst bald aus Zürich ausgewiesen: das Ehepaar Schulz verliert den zweiten Dichter. 1842 veröffentlicht Schulz *Die wahrhafte Geschichte vom*

<sup>17</sup>Büchner: Brief an Gutzkow, Straßburg (1836). In: ders., a.a.O., S.303

<sup>18</sup>Bekanntlich hat Büchner sich über die Art, wie Weidig sein Werk überarbeitet hat, indem er es mit Bibelsprüchen anreicherte und „die Reichen“ durch „die Vornehmen“ ersetzte, sehr geärgert.

*deutschen Michel und seinen Schwestern. Nach bisher unbekanntem Quellen bearbeitet und durch sechs Bilder von M. Disterli erläutert*, eine Satire auf die Romantik und den Untertanengeist anlässlich der Einweihung der Walhalla. Das Buch wird ein Verkaufsschlager. 1844 folgt ein *Deutsches Not- und Hilfsbüchlein für vorsichtige liberale Esser und Trinker. Mit drei unsichtbaren Bildern von berühmten Meistern*, eine Satire gegen liberale Konstitutionalisten.

Zwischen diesen beiden Büchern war 1843 *Die Bewegung der Production* erschienen.<sup>19</sup> Sie war in der Augsburger Allgemeinen Zeitung von einem Konservativen positiv rezensiert worden, hatte von den Sozialisten Karl Grün und Moses Heß aber schlechte Kritiken bekommen. Schulz rächt sich dafür im Artikel *Communismus*,<sup>20</sup> den er für den Nachtragsband des *Staatslexikon* verfaßt. Dort setzt er sich mit den sozialistischen, sozialutopischen und kommunistischen Theorien seit der Antike auseinander, wobei er die zeitgenössischen Theorien garnicht mehr analysiert, sondern einfach in Bausch und Bogen verteufelt: „Ihnen ist die Not des Proletariats nur der dunkle Hintergrund, vor dem die doktrinaire Eitelkeit ihre Spiegelfechtereien treibt. Sie sind in ihrer nicht unfreiwilligen Verblendung die Werkzeuge der *Reaktion* geworden, die sie zu bekämpfen vorgeben, da sie die überall hin abschreckende Fratze ihres widerlichen Kommunismus den gerechten Forderungen des Volks vorschieben. Für jeden echten Volksfreund aber ist es wohlgetan, sein ehrliches Teil beizutragen, daß endlich diese kommunistischen Gaukeleien verschwinden und dem klaren Bilde einer möglichen besseren Zukunft der arbeitenden Klasse Platz machen.“<sup>21</sup> Sowohl gegen den Kommunismus als auch gegen den Kapitalismus der freien Konkurrenz entwirft er als „dritten Weg“ sein Ideal des demokratischen Sozialstaats, der über den gesellschaftlichen Konflikten steht, im Interesse der Gesamtheit die gesellschaftliche Produktion reguliert, durch die Besteuerung für einen gerechten Ausgleich der Einkommen sorgt, aber das Eigentum, das für Schulz in der Natur des Menschen und der Produktion begründet liegt, garantiert.

„Es war jene Zeit“, so schreibt Gottfried Keller später im *Grünen Heinrich*, „da Deutschland von seinen dreißig oder vierzig Inhabern so engsinnig und ungeschickt verwaltet wurde, daß Scharen von Vertriebenen jenseits der Grenzen umherzogen und die Fremden im Schmähen und Schelten gegen ihr Vaterland förmlich unterrichteten.“<sup>22</sup> Auch er selbst war einer dieser Schüler: unter dem

<sup>19</sup>Da sie Thema der nächsten Kapitel ist, gehe ich hier nicht auf sie ein.

<sup>20</sup>*Das Staatslexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände.* In Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands herausgegeben von Carl von Rotteck und Carl Welcker. 2. Ergänzungsband zur 1. Auflage, Altona 1846, S.23-94; 3. Band der 2. Auflage, Altona 1846, S.290-339; 3. Band der 3. Auflage, Leipzig 1858, S.589-624 (jedesmal überarbeitet). Schulz geht hier (vgl. Bd.3 der 2.Aufl., S.328 und 331 ff.) übrigens in der Tat vor allem auf Moses Heß und dessen Aufsatz *Ueber das Geldwesen* und auf Karl Grün los.

<sup>21</sup>ebd., S.339

<sup>22</sup>Gottfried Keller: *Der grüne Heinrich*. Roman in vier Teilen. Zweite Ausgabe (1879/1880). 3. Buch, 12. Kapitel. In: ders., *Gesammelte Werke* (10 Bde). Stuttgart-Berlin 1917 (86.-90. Auflage). Band

Eindruck von Herwegh schreibt er selbst Gedichte, die er durch Fröbel, seinen ehemaligen Lehrer, veröffentlicht; und nach Herweghs Weggang ist Keller der dritte Dichter, der sich dem Ehepaar Schulz anschließt. 1845 kommt Ferdinand Freiligrath mit seiner Frau dazu, bevor er ein Jahr später nach London geht. Das Literarische Comptoir ist durch ständige Konfiskationen in Deutschland bald in finanziellen Nöten. Zunächst wird Follen Teilhaber, zerstreitet sich aber mit Fröbel, und schließlich übernimmt Arnold Ruge seinen Anteil. 1844 erscheinen in Paris die *Deutsch-französischen Jahrbücher* von Ruge und Marx, die Fröbel jedoch zu radikal sind, so daß er sie unter Verweis auf die finanzielle Lage des Verlags einstellt. Schon 1843 war er in den Zürcher Prozeß gegen Weitling verwickelt und, wenn schon nicht als Kommunist, so doch als Kommunistenfreund dargestellt worden. Das hat Folgen: Am 12. Juli 1845 werden auf Drängen Preußens *alle* Buchpublikationen des Literarischen Comptoir in *ganz* Deutschland verboten. Die Umbenennung des Verlags in Julius Fröbel & Co. hilft nichts.

Der Streit, der zwischen Fröbel und Follen begonnen hat, weitet sich bald immer mehr aus und spaltet endlich den ganzen Kreis in zwei Parteien, die sich immer heftiger bekämpfen. Der Atheist Ruge greift den Erzromantiker Follen an, der von Keller unterstützt wird; Schulz versucht eine nüchterne Beschreibung: *Eine literarische Fehde über den neuphilosophischen Nihilismus*. In diesem Aufsatz wendet er sich gegen Ruges Atheismus und bezieht für das Christentum, das für ihn freilich wieder aus der menschlichen Natur entspringt, Stellung. „Den aufgeklärten Deismus aber, welchem er huldigte, vertrat er fanatischer als irgendein Pfaffe seine Satzungen“, so charakterisiert Keller den „Kaplan“ im vierten Buch des *Grünen Heinrich*, im Kapitel „Der gefrorene-Christ“,<sup>23</sup> das offensichtlich diesen Streit verarbeitet; versteckt hinter dieser Maske und mit einigen fremden Eigenschaften ausgestattet, tritt in den Ansichten dieser Figur doch ziemlich deutlich Schulz hervor, wenn er gegen „Peter Gilgius“ argumentiert, „alles absolut Entgegengesetzte müsse sich stärker anziehen als das Halbe, und sich schließlich in einem höheren Elemente vereinigen. Ein leidenschaftlicher Liebhaber Gottes und ein leidenschaftlicher Leugner Gottes zögen im Grunde an demselben Wagen, von dem der eine so wenig loskommen könne als der andere, und so biete er ihm als treuer Gefährte seine Freundschaft an.“ Tatsächlich aber konnte von Freundschaft keine Rede sein: Ruge attackiert Schulz, die Angriffe werden immer heftiger und persönlicher und führen am Ende dazu, daß Schulz sich beleidigt sieht, als ehemaliger Offizier Ruge zu einem Pistolenduell fordert und ihm Feigheit vorwirft, weil er sich darauf nicht einläßt.

Derweil ist Caroline von einer Reise nach Darmstadt krank zurückgekehrt. Vor

---

2, S.164

<sup>23</sup>ebd., 4. Buch, 12.Kapitel. In: a.a.O., Band 3, S.206

ihrer Tod am 29. Januar 1847 muß Wilhelm ihr versprechen, ihre beste Freundin Katharina Bodmer zu heiraten. Nach dem Verlust von Caroline ist Schulz in derart schlechter Verfassung, daß er mit dem Haushalt nicht zurechtkommt. Deshalb zieht Keller für ein halbes Jahr zu ihm, um ihm zu helfen. Inzwischen sind die meisten Freunde aus Zürich fortgegangen, und Schulz erwägt, (mit Keller?) nach Heidelberg zu gehen. Am 26. September 1847 heiratet er bei Freiligrath in London Kitty Bodmer, eine Lehrerin aus angesehener Zürcher Familie; danach bessert sich sein Zustand. Am Sonderbundskrieg zwischen protestantischen und katholischen Kantonen, der einige Wochen dauert, beteiligt er sich als Kriegsberichterstatteer im eidgenössischen Heer, worauf er zeitlebens sehr stolz ist.

Dann folgt das Jahr 1848. Die Februarrevolution beseitigt in Frankreich das Regime Louis Philippes und erschüttert auch die deutschen Verhältnisse: die Märzstürme vertreiben Metternich, und auch in Berlin erringt die Revolution einen Sieg. Es wird ein Vorparlament, hauptsächlich aus Mitgliedern der ständischen Kammern gebildet, an dem sich auch Schulz beteiligt; die Demokraten und Revolutionäre sind jedoch in der Minderheit. Und so wird die Forderung nach Einheit vor die nach Demokratie gestellt, radikale Anträge werden von der Mehrheit abgewiesen, die bestrebt ist, die Revolution möglichst rasch zu beenden und zur Legalität zurückzukehren; stattdessen nimmt man Verbindung mit dem Frankfurter Bundestag auf. Zwar dürfen Emigranten jetzt zurückkommen, wählen und sich wählen lassen, aber die Forderung nach Rücknahme der Karlsbader Beschlüsse stößt auf wenig Zustimmung, und Radikale, die die Revolution weitertreiben wollen, werden verhaftet wie ehemals. Schulz wird als Kandidat Darmstadts für die Nationalversammlung aufgestellt. Obwohl er keinen Hehl daraus macht, daß er Demokrat und Republikaner ist, erklärt er, er werde sich für die konstitutionelle Monarchie einsetzen, weil sie offenbar das sei, was das Volk wolle. Daraufhin warnt der Minister Jaup davor, jemanden zu wählen, der nicht überzeugter Monarchist sei; da aber der stärkste Gegenkandidat bereits in einem anderen Bezirk gewählt worden ist, siegt Schulz und zieht in die Nationalversammlung ein.

Dort drängt er zu schnellen Beschlüssen zur Beseitigung von Arbeitslosigkeit und Not durch ein dreijähriges Moratorium für Schuldner und Einführung progressiver Besteuerung; zur Gründung eines Volksheeres zur Verteidigung der revolutionären Errungenschaften; und zur Regelung einer wirksamen Organisation, um die Beschlüsse der Nationalversammlung durchzusetzen.<sup>24</sup> Es ging ihm darum, die Versammlung durch das Volk zu stützen und gegen die Fürsten zu stärken. Grab vermutet, daß „diese Forderungen, wären sie von der

<sup>24</sup>vgl. Anträge an die Reichsversammlung in Frankfurt zur Abwehr der unserem Vaterlande drohenden Gefahren. Von Wilh. Schulz, Abgeordneter des ersten Wahlbezirks des Großherzogtums Hessen (Frankfurt, 28. Mai 1848). In: Grab (Hrg.): *Die Revolution von 1848. Eine Dokumentation*. München 1980. Dokument Nr.47, S.110-118

Versammlungsmehrheit akzeptiert worden, das Scheitern der Revolution verhindert hätten.“<sup>25</sup> Die wirtschaftspolitischen Forderungen von Schulz aber stoßen auf den Widerstand des Bürgertums; die Umsetzung der Beschlüsse bleibt weiterhin der Willkür der Landesregierungen überlassen; und statt des geforderten Volksheeres beschließt der Wehrausschuß die Verdopplung der stehenden Heere der Einzelstaaten: offensichtlich fürchtet man das Volk mehr als die Reaktion der Fürsten; nur die Radikalen erkennen, daß die Wehrfrage über die Zukunft der Revolution entscheidet.

Schulz ist zunächst fraktionslos, dann Mitglied der neugegründeten „Westendhall“, „Linke im Frack“ genannt, stimmt aber wiederholt gegen seine Fraktion. Er tritt für eine parlamentarische Monarchie wie in England ein, will den Zusammenschluß Deutschlands, unter Einschluß von Österreich, Böhmen und Mähren, durch Parlamentsbeschluß, und nicht, wie die Konservativen fordern, durch Beitritt der Einzelstaaten erreichen. Die Einzelstaaten, also die Fürsten und ihr Anhang, werden aber immer mächtiger, das Parlament immer ohnmächtiger: die Reaktion ist auf dem Vormarsch. In Wien wird die Revolution besiegt und der Abgeordnete Robert Blum trotz Immunität hingerichtet; in Preußen wird die Regierung abgesetzt, das Parlament entmachtet und schließlich eine Verfassung oktroyiert. Karl Theodor Welcker beantragt daraufhin, den Preußenkönig zum deutschen Kaiser zu wählen. Die damit verbundene Trennung Deutschlands von Österreich sieht Schulz als für beide Seiten fatal an, denn Österreich beschränke die Macht Preußens und nur beide gemeinsam den Einfluß des reaktionären Rußland. Er stellt die Bedingung, daß der neue Kaiser sofort Rußland den Krieg erklären und Polen und den Balkan befreien müsse: seine letzten Anträge zeigen nur noch bittere Ironie. Als am 28. März 1849 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum Kaiser gewählt wird, enthält Schulz sich gemeinsam mit allen äußersten Linken und österreichischen Abgeordneten der Stimme. Der „Kaiser“ aber lehnt die Krone ab, die nicht von Gott, sondern von der Revolution kommt. Ebenso wird die ausgearbeitete deutsche Verfassung bloß von kleineren Staaten angenommen, während die mächtigen sie ignorieren. Das führt zu einer Radikalisierung der Nationalversammlung, und Schulz fordert, alle Fürsten abzusetzen, die die Verfassung nicht akzeptierten, als Exekutive statt des „Reichsverwesers“ Erzherzog Johann eine Reichsregentschaft aus fünf Abgeordneten einzusetzen und alle Männer im wehrfähigen Alter zum Volksheer einzuberufen und auf die Verfassung zu vereidigen, Reichssteuern auf hohe Einkommen zu erlassen und Staatsanleihen und Papiergeld zur Finanzierung des Haushalts einzuführen. Einige dieser Vorschläge werden verwirklicht, aber es ist zu spät: die Nationalversammlung schrumpft; am 30. Mai zieht sie nach Stuttgart um, wo sie am 18. Juni von württembergischen Truppen gesprengt wird. Es folgen Todesurteile, Hinrichtungen, Einkerkierungen und massenhafte Flucht ins Exil.

<sup>25</sup>ebd., Editorische Notiz, S.322

Schulz kehrt nach Zürich zurück und zieht dort ein Resumé: *Deutschlands gegenwärtige politische Lage und die nächste Aufgabe der demokratischen Partei*. Wie schon früher will er, daß sich die Kleinstaaten, die die Verfassung übernommen haben, zusammenschließen und Preußen und Österreich zum Beitritt zwingen; das Erbkaisertum lehnt er ab. Wesentlich für die Stabilisierung des Staates sei die wirtschaftliche Reform, die sich von der Habsucht sowohl der Kapitalisten als auch der Kommunisten abgrenzen und den Humanismus des Christentums zur Grundlage haben müsse. Der hier noch lebendige Glaube an ein baldiges Wiederaufflammen der Revolution erweist sich jedoch sehr rasch als Illusion: 1850 wird in Preußen ein starker ökonomischer Aufschwung deutlich, während Österreich immer schwächer wird. Resigniert schreibt Schulz seinen Rückblick auf *Die ungarische und deutsche Revolution*: Während die Revolution als erste Bedingung militärische Unterstützung nötig gehabt hätte, habe die Frankfurter Parlamentsmehrheit, diese „aus Nord und Süd zusammengeblasene, feinste geistige Blüte allen dürren, deutschen Katheder- und Tribünenholzes“, <sup>26</sup> sich dermaßen vor der Macht gefürchtet, „auch nur den Kopf eines Volksverrätters abschlagen zu dürfen, daß sie in ihrer Aufopferungsfähigkeit für die Dynastien lieber selbst damit anfangen, den Kopf zu verlieren“, <sup>27</sup> daher habe sie bloß „am Schwerte ohne Griff, woran die Klinge fehlt“ <sup>28</sup> festgehalten. Da die Triebfeder der Revolution stets der Gegensatz der Klassen sei, so Schulz weiter, müsse sie hier, bei der Bekämpfung der materiellen Not, rasche Erfolge zeigen, um die unerläßliche Unterstützung der Bevölkerung zu sichern. Nach der Niederlage von 1849 prophezeit Schulz nun eine preußische Militärherrschaft auf lange Zeit.

1850 wird er in Offenbach in die Zweite Kammer des Landtags gewählt, er lehnt aber ab und bleibt in Zürich. Dort hatte er mit seiner Frau eine Privatschule für Mädchen gegründet, in der Kitty unterrichtete. Von den alten Freunden ist kaum noch jemand geblieben.

In seiner Resignation meint Schulz, da Verfassungsfragen keine Verbindung zum Volk haben, lohne sich Politik allenfalls als Militärpolitik, und schreibt in seinen letzten Jahren fast bloß noch militärische Abhandlungen. In seiner *Militärpolitik* von 1855 begründet er die Vorzüge von Volksmilizen gegenüber stehenden Heeren, vor allem in Bezug auf die materielle Entlohnung der Soldaten, die entscheidend für die Kampfmoral sei: Wenn die unterbezahlten Zwangssoldaten erkennen, daß sie ausgebeutet würden, ergebe sich, so hofft er, alles andere auf dem Wege zur Demokratie von selbst. Den Staatsstreich Louis Napoleons

<sup>26</sup>*Die ungarische und deutsche Revolution. Eine politische Parallele*. In: Adolph Kolatschek (Hrg.): *Deutsche Monatsschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und Leben*. Stuttgart, 1. Jg. Heft 11 (Nov.1850), S.276-292 und Heft 12 (Dec. 1850), S.344-367. Zitiert (Heft 11, S.287) nach Grab, a.a.O., S.327

<sup>27</sup>zit. (ebd., S.279) nach Grab, ebd.

<sup>28</sup>zit. (ebd., S.292) nach Grab, ebd.

in Frankreich hatte Schulz zunächst begrüßt, weil er mit der Kriegsgefahr zugleich die Möglichkeiten einer Stärkung der Demokratie sah. Er wendet sich später an Napoleon III. mit seiner Forderung, die stehenden Heere aufzulösen, und ärgert sich, daß der nicht darauf eingeht. Sogar bei Ruge sucht er Anerkennung als Militärtheoretiker, findet aber nur wenig Beachtung, was er darauf zurückführt, daß ein laufender Streit zwischen idealistisch-spiritualistischer und materialistischer Naturforschung das gesamte öffentliche Interesse auf sich ziehe; daher kritisiert er den ganzen Streit als unwichtig: In seiner Schrift *Der Froschmäusekrieg zwischen den Pedanten den Glaubens und Unglaubens* zeigt er zwar einerseits, daß sich Geist und Materie wechselseitig bedingen, identifiziert andererseits aber den Geist mit dem Christentum und attackiert daher den Materialismus. Keller ist über den Spiritualismus der Schrift entsetzt.

Als es 1856 zu einem Konflikt zwischen der Schweiz und Preußen über die preußische Provinz Neuchâtel kommt, bietet sich Schulz als militärischer Berater an, besucht Politiker, um ihnen seine Vorschläge für den Kriegsfall nahezulegen; es kommt aber nicht zum Krieg. Und Schulz wird immer deutlicher zum Pazifisten, der den militärischen Despotismus der stehenden Armeen für den Pauperismus und das revolutionäre Proletariat verantwortlich macht. In seinem Buch *Rettung der Gesellschaft aus den Gefahren der Militärherrschaft* von 1857 identifiziert er die militärische mit der sozialen Frage und den freien Welthandel mit dem Weltfrieden. Kitty übersetzt das Buch ins Englische, aber in England findet sich kein Verleger. Als 1859 ein Krieg in Italien droht, schreibt er *Entwaffnung oder Krieg*: Napoleon III. wird wegen seines stehenden Heeres scharf angegriffen; Schulz fordert Frieden und Abrüstung: „Keinen Krieg! Die vernichtende Strafe der öffentlichen Meinung über den Friedensbrecher! Die Völker und Regierungen wollen den Frieden, sie wollen die den Frieden verbürgende Entwaffnung! Der friedebrechenden Regierung nicht *einen* Centime mehr, nicht *einen* Soldaten mehr!“<sup>29</sup>

Am 9. Januar 1860 stirbt Schulz in Zürich. Katharina vereinsamt, bricht alle Freundschaften ab und vernichtet den gesamten Nachlaß von Wilhelm.

---

<sup>29</sup>*Entwaffnung oder Krieg? Eine Denkschrift für den italienischen Kongreß*. Leipzig 1859, S.27 und S.34, zitiert nach: Grab: a.a.O. 9 S.361



# ZWEITES KAPITEL

## “Die Bewegung der Production“

*Die Lage, in der die Menschen sich befinden, zur Natur und zu Menschen, macht ihre Eigenschaften - es ist wie bei den Atomen.*

(Friedrich Nietzsche)

*Die Bewegung der Production* erschien im Frühjahr 1843 im Verlag des Literarischen Comptoir Zürich und Winterthur. Zu recht kann man sie als Schulz' theoretisches Hauptwerk bezeichnen, auch wenn sie, wie wir gesehen haben, eher zurückhaltend aufgenommen wurde und keineswegs zu den erfolgreichsten Schriften des Autors zählt.<sup>1</sup> Unter den Zeitgenossen sorgten seine Untersuchungen über Weidigs Tod und die Geheimjustiz, seine politischen Kampfschriften und Satiren für mehr Aufsehen als diese theoretische Arbeit. Und das hat sich in der Folgezeit nicht wesentlich geändert. So stellt Kade fest, wie „wenig in der biographischen Literatur über Schulz die Bedeutung gerade dieses Buches betont wird“<sup>2</sup> Schulz entwickelt hier seine Theorie der Geschichte als Bewegung der materiellen und geistigen Produktion. Diese Darstellung hatte er bereits 1840 in seinem Artikel über *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die socialen Zustände* begonnen; dem ersten Teil mit dem Un-

<sup>1</sup>Sie war zwar in Deutschland nicht ausdrücklich verboten worden, doch die Zensur hatte dennoch die Möglichkeit, ihre Verbreitung zu behindern. So untersagte 1844 der Bielefelder Zensor dem Karl Grün, seine bekanntlich wenig freundliche Kritik an dem Buch von Schulz zu veröffentlichen, weil dieses, „als im Auslande (Winterthur) erschienen und nicht ausdrücklich zum Debit verstattet, einer verbotenen Schrift gleichzustellen sei und mithin auf Grund einer Verordnung vom 30. Juni 1843 nirgends angekündigt werden dürfe.“ (Georg Adler: *Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die einwirkenden Theorien*. Breslau 1885, S.104 Fn.1)

<sup>2</sup>Gerhard Kade: *Wilhelm Schulz und die Herausbildung der politischen Ökonomie bei Marx*. Eine Einleitung zu Wilhelm Schulz: *Die Bewegung der Produktion*. Reprint, Glashütten, Ts. 1974, S.VII Schulz gilt als politischer Schriftsteller, besonders des Vormärz, als ein Kämpfer für die Einheit Deutschlands, für einen demokratischen Rechts- und Sozialstaat und gegen die Restauration, folglich als eine Figur der politischen Geschichte. So sind es fast ausschließlich Historiker gewesen, die sich für ihn interessiert haben und die, selbst wenn sie das Besondere der *Bewegung der Production* bemerkten, dieses doch nicht adäquat zu fassen bekamen, weil es eben keine politisch-historische, sondern eine wesentlich theoretische Analyse erforderte.

Die  
**Bewegung der Production.**

Eine  
geschichtlich-statistische Abhandlung

zur

Grundlegung einer neuen Wissenschaft des Staats  
und der Gesellschaft.

Von

**Wilhelm Schulz.**

---

Zürich und Winterthur,

Druck und Verlag des literarischen Comptoirs.

1843

tertitel „Organismus der Arbeit zum Zweck der materiellen Produktion“<sup>3</sup> sollte eigentlich noch ein zweiter, nämlich die „nähere Darstellung des gesetzmäßigen Gangs der Entwicklung in den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und des Staats“<sup>4</sup> folgen. Diese Aufgabe beschäftigte ihn die folgenden drei Jahre - viel länger als geplant, was Schulz darauf zurückführte,

„daß die Frage nach einer Organisation der Arbeit immer mehr zu einer Zeitfrage wurde, daß sie eine wachsende Literatur hervorrief, deren sorgfältige Beachtung ich mir zur Pflicht machen mußte, so daß ich mich dadurch zu Studien veranlaßt sah, deren Umfang ich nicht im voraus berechnen konnte.“<sup>5</sup>

Mit diesen Worten der Entschuldigung sandte er am 13. April 1843 die beiden letzten Teile über die geistige Produktion an Cottas *Deutsche Vierteljahrschrift*. Dort wurden sie jedoch nicht veröffentlicht, sondern erschienen kurz darauf, gemeinsam mit einer Einleitung und dem überarbeiteten ersten Teil als selbständiges Buch: *Die Bewegung der Production. Eine geschichtlich-statistische Abhandlung zur Grundlegung einer neuen Wissenschaft des Staats und der Gesellschaft*.<sup>6</sup>

## 1. Einleitung

Hier verweist Schulz auf seinen Artikel von 1840:

<sup>3</sup>*Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die socialen Zustände. Organismus der Arbeit zum Zweck der materiellen Produktion.* in: *Deutsche Vierteljahrschrift*, Heft 2 1840, S.20-98 (signiert mit „s.“)

<sup>4</sup>ebd., S.98

<sup>5</sup>Schulz an Cotta, 13. April 1843; zitiert nach Grab, a.a.O., S.217

<sup>6</sup>Zürich und Winterthur 1843; Reprint: Glashütten, Ts. 1974

Wie in der Einleitung schon gesagt, referieren wir hier das ganze Buch. Die für Marx relevanten Passagen werden dabei freilich genauer behandelt und alle die Stellen, die Marx zitiert, wiedergegeben und in Fußnoten kenntlich gemacht. Die Tatsache, daß es sich hierbei nur um den ersten Abschnitt über Materielle Produktion handelt, sollte nicht dazu verführen, die beiden Abschnitte über Geistige Produktion, „deren geschichtsphilosophische und teilweise moralisierende Erwägungen nicht die scharfsinnigen Erkenntnisse und die Aktualität des ersten Teils erreichen“ (Grab, a.a.O., S.224), als unwichtig abzutun; auch dort lassen sich, wie wir sehen werden, scharfsinnige und aktuelle Erkenntnisse entdecken und namentlich auch solche, die Marx aufgegriffen hat. Schließlich führen wir in Fußnoten die entsprechenden Textstellen aus dem Artikel über *Die Veränderungen* (s.o.) an, wenn sie in der Bewegung der Production auffällig überarbeitet wurden. Durch den Vergleich beider Schriften können wir im nächsten Kapitel die Besonderheiten, die „Stärken und Schwächen“ der *Bewegung der Production* herausarbeiten. (Die vielen Fußnoten und Zitate gehen zwar zulasten der flüssigen Lesbarkeit, sind aber sachlich nicht zu vermeiden.) Am Ende haben wir als Anhang eine Namensregister angefügt, um von der Schulzschen Darstellung der Geistesgeschichte (der Philosophie-, Wissenschafts- und Kunstgeschichte) wenigstens einen Eindruck zu vermitteln.

„Schon früher habe ich, wie andere vor mir, das Gesetz, wonach sich die Veränderungen der materiellen Production bemessen, zu entwickeln und bis in die neuesten Erscheinungen des Völkerlebens nachzuweisen versucht. Als ein wesentlicher Bestandtheil des Ganzen wurde der betreffende Aufsatz, seinem Hauptinhalte nach, aber auch mit mehrfachen Zusätzen, in die gegenwärtige Schrift aufgenommen.“<sup>7</sup>

Während Schulz hier tatsächlich die meisten Passagen wörtlich übernimmt, haben es die Zusätze in sich: sie betreffen die Einschätzungen und Folgerungen aus dem Material. Ging es ihm 1840 nur um die Darstellung der Entwicklung und ihrer Gesetzmäßigkeiten, um das „*Gesetz der Bewegung*“ in affirmativer Form, so wird jetzt stärker auf die damit verbundenen Probleme verwiesen und Kritik geübt. An die Stelle des Optimismus, die objektive Entwicklung werde langfristig alle Gegensätze und Spannungen beseitigen, tritt jetzt die Erkenntnis des sich immer mehr zuspitzenden Klassengegensatzes und die Warnung vor der drohenden proletarischen Revolution. Hatte Schulz 1840 etwa noch gezeigt, wie im Fortgang der kapitalistischen Entwicklung sich auch der Lebensstandard der Arbeiter hebt, so kommt er nun - und nachgerade auf der Grundlage derselben Statistiken, die er jetzt bloß nicht mehr affirmativ zitiert, sondern der Schönfärberei denunziert - zum gegenteiligen Ergebnis.<sup>8</sup> Wesentlich für diese Änderung dürfte der Einfluß Lorenz von Steins sein, der in seinem Buch über den *Socialismus und Communismus im heutigen Frankreich*<sup>9</sup> dargestellt hatte, wie mit der Industrialisierung der Pauperismus einhergeht, wie der Kapitalismus das Proletariat hervorbringt und mit ihm die Verbreitung kommunistischer Ideen und die Gefahr der Revolution ständig anwächst. Diese Argumentation macht Schulz sich zueigen und beginnt sein Buch entsprechend mit einer Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft:

„Wir leben mitten in einer wachsenden Anarchie der Meinungen und Interessen, erzeugt und genährt durch die widernatürliche Vertheilung der Bildung und des Eigenthums, der geistigen und leiblichen Güter, wodurch in allen Staaten des civilisirten Europa der größte Theil der Bevölkerung zur Knechtschaft und Verwahrlosung verdammt, und selbst den Uebrigen, die vom tödtlichen Krebs der Selbstsucht angefressen sind, der frische Genuß des freien und freudigen Schaffens geraubt ist. Mag man uns immer mit dem Schein der äußerlichen Ordnung und des äußerlichen Wohlstands belügen wollen; mag immer eine machtlose Politik den Abgrund des Elends mit papiernen Zwangsgesetzen überkleistern und unter dem wächsernen Staatssiegel die Geister der Tiefe zu verschließen hoffen; mag eine verrottete Staatskunst, die, vom Geiste der Gegenwart überflügelt, zum todten

<sup>7</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O. S.9

<sup>8</sup>Darauf werden wir später noch genauer eingehen.

<sup>9</sup>später: *Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage*. Schulz erklärt ausdrücklich, daß in Bezug auf den Kommunismus „durch Stein der Proceß instruirt worden (ist), um dessen wohl nur erstinstanzliche Entscheidung es sich gegenwärtig handelt.“ (ebd., S.6)

Handwerke geworden ist, ihr diplomatisches Spinnwebgewebe auf die Wunden der Völker legen: diese Wunden reißen dennoch tiefer und tiefer, und zwischen der proletarischen Masse und den höheren Ständen öffnet sich eine stets bedrohlicher werdende Kluft, Dürfen wir sorglos zusehen, ob etwa die kranke Zeit im friedlichen Verlaufe sich selbst heile? Oder wird die Spannung zum vollständigen Zwiespalte werden? Wird endlich die gegenseitige Entfremdung der Geister, dieses sich nicht mehr Verstehen und dieses egoistische sich nicht mehr Verstehenwollen, zum zerstörerischen Bürgerkriege ausschlagen?<sup>10</sup>

Durch Proudhon, „der nicht bloß scharfsinnig und geistreich ist, wie manche aus der vornehmen Schriftstellerwelt, sondern auch begeistert und durchdrungen von seinem socialen Glauben, wie es wenige sind“<sup>11</sup> sei „dem Eigenthume bereits der Krieg erklärt! Und läßt sich die Möglichkeit bezweifeln, daß bei einer größern ökonomischen Krise, wie sie in unserer zerrissenen Gesellschaft von Zeit zu Zeit wiederkehren und wiederkehren müssen, solche Lehren zur That reifen können?“<sup>12</sup> Denn,

„wie diese neuen Sociallehren dem schroffer gewordenen Gegensatze zwischen Armen und Reichen, zwischen Arbeitern und Capitalisten entsprungen sind, so steigern sie noch die Spannung, da sie den untern Classen diesen Gegensatz immer mehr zum Bewußtsein bringen und ihn selbst durch übertriebene Schilderungen und Klagen auf's schärfste hervorheben.“<sup>13</sup>

Daher sei es notwendig, daß man in den Lehren des Kommunismus - statt nur „die Verirrungen und Ungereimtheiten einzelner seiner Bekenner herzuzählen und nachzuweisen“ - „zugleich den Gottesfunken der Wahrheit anerkennt, der elektrisch die Völker durchzückt.“<sup>14</sup>

„Kommen erst wieder Zeiten der Noth und Aufregung, so wird mit dem gesunden Korn auch der giftige Samen um so eher auf empfänglichen Boden fallen, je mehr seiner Ausstreuung eine blödsinnige Politik nur die rohe hemmende Gewalt entgegenzusetzen wußte, je mehr sie die freie Discussion verhindert und dadurch die Wahrheit, wie den Irrthum, mit dem gleichen Schein des Märtyrerthums umhüllt hat.“<sup>15</sup>

Diese Untersuchung, die Trennung der guten von den schlechten Elementen des Kommunismus, sei die Aufgabe der Wissenschaft und namentlich der deutschen, da im rückständigen Deutschland die Interessen noch nicht so stark gespalten seien, daß sie eine vernünftige Verständigung unmöglich machten. Dann sei es an den Machthabern, die Reformen, die die Wissenschaft erarbeitet habe, zu verwirklichen.

<sup>10</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.3

<sup>11</sup>ebd.

<sup>12</sup>ebd., S.4

<sup>13</sup>ebd., S.5

<sup>14</sup>ebd., S.6

<sup>15</sup>ebd., S.5 f.

„Wird dennoch früher oder später der feindselige Zusammenstoß nicht vermieden; muß dennoch eine neue Lehre erst mit blutigen Zügen in das Fleisch der Menschheit eingehauen werden, ehe sie empfunden und erlebt wird, so hat Derjenige, der im redlichen Forschen durch alles Gewirre der Vorurtheile zur Rechten und Linken der Wahrheit eine Gasse zu brechen suchte, wenigstens eine vorläufige Schuld abgetragen. Und gilt es endlich die thatsächliche Entscheidung, so wird er sich mit desto muthigerer Zuversicht unter die Fahne derjenigen Partei reihen, welcher jenes bessere Recht zur Seite steht, das, weil es aus den lebendigen Bedürfnissen der Gegenwart entsprungen ist, auch eine Zukunft vor sich hat.“<sup>16</sup>

Gegenwärtig jedoch sei, so Schulz, die Wissenschaft bloß damit beschäftigt, „den alten Teig immer und immer wieder in andere Formen zu kneten“,<sup>17</sup> und selbst Moses Heß habe die „Philosophie der That“ bloß proklamiert, tatsächlich aber den Weg aus der Schulstube in die Wirklichkeit und zum Volk noch nicht gefunden.

„Wollt Ihr denn populär sein und habt Ihr der Unterdrückung jeder Art den Handschuh hingeworfen, so redet nicht blos von den Hieben, die Ihr führen wollt, sondern führt sie; und sprecht Ihr von Thaten, so laßt endlich Thaten sehen, lebendige Thaten des Geistes, womit Ihr erlösend in die Mitte des Volks, in seine Bedürfnisse und Strebungen eintretet. Aber dann müßt Ihr erst, wie der Reiche des Evangeliums seine unnützen Schätze, den ganzen Formelkram eurer Scholastik hinter Euch werfen, und doch ist es so schwer in dieser zwiespaltigen Zeit, daß ein Philosoph dem Volke mundgerecht werde, als daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe.“<sup>18</sup>

Von der Wirklichkeit selbst statt von überlieferten Theorien will Schulz ausgehen; diese habe in der Geschichte und der Statistik selbst die Elemente einer neuen Staatslehre geschaffen, die es nur noch zusammenzutragen gelte. „Nur in der Wirklichkeit ist Wahrheit; nur in den wiederkehrenden Reibungen und Kämpfen der Geschichte schleift die Gerechtigkeit ihr doppelschneidiges Richtschwert, welches durchschneidet die Irrthümer des Alten und des Neuen.“<sup>19</sup> Und nur auf dieser Grundlage, also aufgrund einer Theorie der historischen Entwicklung, würden die Mängel der neuen Systeme der Gesellschaft deutlich.

„In der Hauptsache erklärt sich dies daraus, daß man bei den Versuchen einer Lösung der socialen Aufgaben, weil diese hauptsächlich von der materiellen Noth dictirt wurden, vorzugsweise nur die materielle Seite der Production und Consumption ins Auge faßte, ohne das geistige Schaffen und

<sup>16</sup>ebd., S.4

<sup>17</sup>ebd., S.6

<sup>18</sup>ebd., S.7 „Von jenen wenigen auf Universitäten wie in sicheren Irrenhäusern eingesperrten philosophischen Narren nehmen weder die Tribunen noch die Presse, am allerwenigsten aber das eigentliche Volk irgendeine Notiz. Denktier“ (G. W. F. Hegel: *Notizen und Aphorismen 1818-1831*. In: *Werke* Bd. 11: Berliner Schriften. Frankfurt a.M. 1986, S.565)

<sup>19</sup>ebd., S.7

seine gesellschaftlichen Bedingungen genügend zu berücksichtigen. Daher ließ man sich, wie von der Organisation eines Heers, eines Regiments, so auch von derjenigen des ganzen Getriebs der Production träumen; und ließ das Naturwüchsige unbeachtet, das im geschichtlich lebendigen Zusammenhange eines aus sich selbst heraus gesetzmäßig sich entwickelnden Organismus der Thätigkeiten, neben und trotz aller Willkühr, mächtig und wirksam bleibt. Aber selbst die materielle Production wußte man nicht in ihrem ganzen Verlaufe aufzufassen. Man hob vielmehr nur das eine Moment derselben hervor, das als *Arbeit* die dem gesellschaftlichen Austausch anheimfallenden Güter erzeugt, und wofür sich specielle *Instrumente der Arbeit* nachweisen lassen. Aber man übersah, wie überhaupt die Productivität und Consumtibilität sich gegenseitig bedingen und wie hiernach jede besondere Produktionsweise durch eine besondere Consumtionsweise bedingt ist; man übersah eben darum die volle politische und sociale Bedeutung der lebendigen Individualität.“<sup>20</sup>

Der theoretische Ausgangspunkt von Schulz, das allgemeine Bewegungsgesetz der Produktion,

„ist seit *A. Smith* unter dem Namen der *Theilung der Arbeit* bekannt. Doch würde man richtiger von einer *Gliederung*, als nur von einer *Theilung* reden, weil jede neue Entfaltung der producirenden Thätigkeiten neue Verbindungen derselben erzeugt, so daß mit der Einsicht in dieses Verhältniß die Idee eines lebendig fortschreitenden *Organismus der Production* in's Bewußtsein tritt. Der gleiche Verlauf der Entfaltung und Wiederverbindung läßt sich aber auch im weiten Bereich des geistigen Schaffens verfolgen.[...] In höchster Instanz ist es der Staat, welcher das Getriebe der Production und Consumption überwacht; welcher ihm die Richtung giebt, die dem zeitlichen Inhalte und der jeweiligen Stufe der Entwicklung entspricht oder widerspricht, welcher damit das Recht wie das Unrecht erzeugt. Indem er also fort und fort bestimmt und bestimmend ist, muß auch das Staatsleben, oder die gesamte politische Production, den allgemeinen Produktionsgesetzen folgen.“<sup>21</sup>

<sup>20</sup>ebd., S.8

<sup>21</sup>ebd., S.9 - Schulz fährt fort: „Die nähere Ausführung dieses Satzes, worin sich eine Kritik der neueren Systeme des Staats und der Gesellschaft natürlich anschließen würde, hoffe ich in einem später erscheinenden Werke geben zu können, wenn nicht etwa die Arbeit, die ich bis jetzt darauf verwendet habe, durch tüchtigere Leistungen Anderer überflüssig gemacht wird.“ - Die angekündigte Fortsetzung ist nicht erschienen. Als die tüchtigeren Leistungen anderer kann man wie im folgenden zu zeigen sein wird, die Arbeiten von Marx (und Engels) ansehen, obwohl Schulz selbst dem wohl nicht zugestimmt hätte.

Sobald der Mensch *vollkommen die Menschheit ist, bewegt er die ganze Natur.*

(Friedrich Nietzsche)

Mir wird, je länger ich lebe, immer verdrießlicher, wenn ich den Menschen sehe, der eigentlich auf seiner höchsten Stufe da ist, um der Natur zu gebieten, um sich und die Seinigen von der gewalttätigen Notwendigkeit zu befreien; wenn ich sehe, wie er aus irgend einem vorgefaßten falschen Begriff gerade das Gegenteil tut von dem, was er will, und sich alsdann, weil die Anlage im Ganzen verdorben ist, im Einzelnen kümmerlich herum pfuschet.

(J. W. v. Goethe, 1829)

## 2. Materielle Produktion

Materielle und geistige Produktion verlaufen, so Schulz, nach denselben Gesetzen, weil sie nur verschiedene Formen der Tätigkeit eines und desselben Subjekts sind: „Im letzten Grunde ist der menschliche Geist der eigentliche und wahre Urproduzent auf Erden, der sich den Stoff aller Production fort und fort aneignet und ihn stets von neuem gestaltet.“<sup>22</sup> Ob er sich mit der Produktion materieller oder geistiger Güter befaßt, in beiden ist er schöpferisch tätig, und daher „stellt sich der eine und untheilbare Verlauf des menschlichen Schaffens nach seinen beiden Seiten als geistige und als Production dar; so daß sich jedoch auf der einen und andern Seite dieselben Gesetze der Bewegung müssen nachweisen lassen.“<sup>23</sup> Ebenso bilden der Geist eines Volkes, der „Nationalgeist“, und sein „Nationalkörper“, also seine gegenständlichen Lebensbedingungen, eine Einheit: die natürlichen Voraussetzungen sind die Lebensgrundlage des Volks, und ihre Veränderung ist seine Entwicklung.

<sup>22</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.10

<sup>23</sup>ebd. - Zum Vergleich dazu der Beginn des Artikels *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit* (a.a.O., S.20): „Die Menschen *werden*, was sie *thun*. Wie von Einzelnen, so gilt das von Nationen. Die Formen und Richtungen ihrer Thätigkeit bezeichnen und entwickeln zugleich Ihre Fähigkeiten und Neigungen. Aber unendlich verschieden nach den körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen der Nationen, nach den Einflüssen der äußeren Natur, wonach sich zunächst die Sphäre ihrer Wirksamkeit bemißt, so wie nach dem Grade der aus der Wechselwirkung ihrer inneren und äußeren Welt entsprungenen Kultur, ist die Art und Weise der Thätigkeiten sowohl in der Folgenreihe der Perioden jedes besonderen Volks, als in der Stufenreihe der gleichzeitig lebenden Völker. Dennoch läßt sich in dieser Mannichfaltigkeit eine Einheit und ein Zusammenhang, so wie ein *gesetzmäßiger* Fortgang deutlich gewahren; dessen Erkenntniß zur Würdigung der socialen Zustände für Gegenwart und Zukunft einen Maßstab und eine Richtschnur an die Hand gibt.“



„Die Naturabhängigkeit des Volksgeistes ist aber größer bei den roheren Nationen, als bei denen, welche im längeren Kampfe mit der äußeren Natur zum Vollgefühl der Stärke gelangt sind, das aus dem geselligen Wirken für *gemeinsame* Zwecke und aus der vielseitigeren Ausbildung der früher schlummernden Anlagen und Fähigkeiten entspringt. Wie erst das Kind mit der Mutter vereinigt ist; wie es auch später, kaum mehr noch als ein Glied ihres Leibes, von ihrer Milch sich nährt, und nur allmählig zu jener Selbstständigkeit heranreift, wo es zugleich herrschend und beherrscht, zugleich gebend und empfangend, in *freier* Liebe ihr angehört: so ringen sich die Völker von ihrer Mutter Erde in verschiedenen Graden los, indem sie das engere Band, das sie mit ihr verknüpfte, *ohne* es zu zerreißen, in feinere und weiter reichende Fäden ausspinnen. Nach dem Grade dieser Abhängigkeit und Freiheit lassen sich, nach vielfachen Abstufungen aber in ununterbrochener Folge, niedere und höhere sociale Gestaltungen gewahren.“<sup>24</sup>

Diese verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung auf der Grundlage des jeweiligen Grades der Naturbeherrschung zeichnet Schulz nun nach. Den Anfang macht die reine Subsistenzwirtschaft der Jäger und Sammler. Mit den produktiven Fähigkeiten sind hier auch die Bedürfnisse gering, die zu befriedigen sind:

„Ueberhaupt geht die Entwicklung der Einen und der Anderen Hand in Hand; so daß sich wenigstens im *Ganzen* ein Gleichgewicht zwischen Beiden erhält, wenn gleich *zeitweise* Schwankungen und *vorübergehende* Mißverhältnisse zum Vorschein kommen.“<sup>25</sup>

Es gibt für Schulz noch keine eigentliche Gesellschaft, sondern es „ist noch der Einzelne, oder die Familie, *Alles in Allem*.“<sup>26</sup> Die einzige Form der Arbeitsteilung ist die natürliche zwischen Mann und Frau; darüber hinaus findet sich keine Spezialisierung der Tätigkeiten, wie es auch noch kaum Werkzeuge gibt: „auf dieser Kulturstufe ist die Hand fast das einzige und ausschließliche Werkzeug des Menschen, womit er auf noch sehr *unmittelbare* Weise seine Bedürfnisse aus der umgebenden Natur *herausgreift* und in diese *eingreift*.“<sup>27</sup> Daher wird die Art der Bedürfnisbefriedigung ganz von den natürlich vorhandenen Ressourcen bestimmt, die in dem Gebiet, in dem die Menschen leben, vorherrschend sind; die Lebensgrundlage bildet häufig nur ein Naturprodukt, das auf vielfältige Weise verarbeitet und den verschiedenen Bedürfnissen nutzbar gemacht wird. Materielle und geistige Produktion sind noch nicht auseinandergetreten, es existieren noch keinerlei eigenständige religiöse, rechtliche und politische Institutionen, sondern man orientiert sich bloß am einfachen Her-

<sup>24</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.11

<sup>25</sup>ebd.

<sup>26</sup>ebd. – „die Familie“ ist gegenüber der ersten Fassung (vgl. *Die Veränderungen* usw.) neu hinzugefügt.

<sup>27</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.12

kommen. In der Regel sind die Häuptlinge für alle diese Bereiche zugleich zuständig.

Die zweite Stufe ist charakterisiert durch den Übergang zum Ackerbau, der die Hauptideerwerbsquelle wird und alle anderen in den Hintergrund treten läßt. Die vielfältigen Möglichkeiten, die aus ihm erwachsen, treiben die Arbeitsteilung voran: das Handwerk trennt sich von der Landwirtschaft und mit der damit notwendig gewordenen Vermittlung entsteht der Austausch und ein spezieller Handelsstand. „Im Kampfe mit der äußeren Natur zum Zwecke der Production hört das rohe Handgemenge auf“, sagt Schulz und fährt hegelisch fort: Die Arbeit des Menschen

„ist jetzt schon in höherem Grade durch seine geistige Thätigkeit *vermittelt* und seine Hand, die das künstlicher gebildete Werkzeug führt, greift minder unmittelbar in die Außenwelt ein. Damit verschwindet die Periode der Handarbeit im strengeren Sinne und geht in die Besonderung des Ackerbaus und des Handwerks über, das den Begriff des Werkzeugs in sich faßt.“<sup>28</sup>

Durch Überlieferung und Übung bilden sich spezialisierte Fähigkeiten, die zur Entstehung von besonderen Ständen und abgeschlossenen Zünften und zur Erblichkeit des Handwerks führen. An diesen Fortschritt der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und die Entstehung des Privateigentums

„knüpft sich ein anderer hochwichtiger Fortschritt. Erst die geordnete und planmäßige Berufsthätigkeit für materielle Production macht ein allmähiges Anhäufen von Kapitalien, also von gesammelten Gütern, möglich. Dadurch werden Einzelne ökonomisch sicher gestellt und der ausschließenden Sorge für Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse überhoben. Sie kommen also in eine Lage, worin sie sich vorzugsweise geistigen Arbeiten widmen *können*; und hiermit tritt der große Gegensatz aller menschlichen Thätigkeit, der Gegensatz der überwiegend materiellen und überwiegend intellectuellen Production, entschieden hervor.“<sup>29</sup>

Da das erste geistige Bedürfnis der Menschen ein religiöses ist, bildet sich so eine geistliche Aristokratie, die zugleich der bloßen Tradition eine neue Gesetzgebung entgegenstellt. Diese Stufe illustriert Schulz am Beispiel des zeitgenössischen Indiens,<sup>30</sup> er sagt:

<sup>28</sup>ebd., S.14

<sup>29</sup>ebd., S.15

<sup>30</sup>Beispiele, Statistiken usw., die Schulz sehr zahlreich (und in der ersten Fassung in *Die Veränderungen* noch zahlreicher) anführt, werden hier nicht wiedergegeben, es sei denn, daß sie, wie im vorliegenden Fall, selbst die Dimension von Theorie beinhalten, also mehr erklären als bloß illustrieren. Dennoch sollte man sich immer vor Augen halten, daß der Text selbst zu einem erheblichen Teil mit Statistiken, Darstellungen geschichtlicher und fremdländischer Zustände usw. arbeitet, während wir hier nur die gedankliche Substanz referieren können.

„Zwar hängt das Kastenwesen der Hindus mit ihrem religiösen Glauben innigst zusammen und hat erst durch diesen seine Weihe und Stabilität erhalten. Aber selbst die Entstehung eines solchen Glaubens setzt eine besondere Stufe sowohl der materiellen als intellectuellen Kultur *vor*aus. [...] Die Arbeit der Hindus gründete sich [...] auf ihre Fertigkeiten in der Handhabung sehr einfacher und unvollkommener Werkzeuge, und diese Fertigkeiten wurden nur durch lange Uebung von Jugend auf gewonnen. Um so eher gingen sie von Eltern auf Kinder über und so erzeugte sich das Kastenwesen, indem die Erblichkeit des Berufs, die nach der natürlichen Lage der Dinge *faktisch* als Regel vorkam, durch Religion und Gesetz zu Pflicht und Recht erhoben wurde. Dieselbe Theilung der Berufsarten zeigte sich in der Scheidung der materiellen und geistigen Thätigkeiten, und rief, als Vertreter der letzteren, die besondere Klasse der dem Haupte Bramas entspringenen Bramanen hervor. Wie aber der jugendliche Schüler zur *unbedingten* Verehrung seines Lehrers und zur *blinden* Hingebung an ihn leicht geneigt ist: so werden ganze Völker, die sich erst aus der Rohheit hervorarbeiten und vom erwachenden Bedürfnisse der Erkenntniß plötzlich und lebhaft durchdrungen fühlen, in *unbedingter* Unterwürfigkeit unter die Macht des Geistes und unter den Einfluß Derjenigen sich beugen, die sich als Vertreter und Vollstrecker dieser Geistesmacht geltend zu machen wissen. So konnte sich im höchsten Grade ein despotisches Uebergewicht der Bramanen ausbilden.“<sup>31</sup>

Die dritte Stufe leitet in die gegenwärtige über.<sup>32</sup> Deshalb wird sie von Schulz

<sup>31</sup>ebd., S.15 f.

<sup>32</sup>Es wird bei Schulz nicht ganz klar, ob sie die gegenwärtige Stufe oder deren Vorstufe ist. Was er hier auf dieser Stufe untersucht, differenziert er später in der Darstellung der industriellen Entwicklung in eine dritte und eine *vierte* Stufe (s.u.).

Zum Vergleich führe ich hier die stark abweichende Darstellung aus der ersten Fassung (a.a.O., S.35 f.) an: Nachdem Schulz ausführlicher die Verhältnisse in Indien, China und Japan, Arabien, dann im antiken Griechenland und Rom und schließlich im Mittelalter dargestellt hat, fährt er fort: „Diese einleitenden Betrachtungen haben *vorläufig* im Bildungsgange der socialen Verhältnisse auf einen Zusammenhang hingewiesen, wonach die Veränderungen im Betrieb der Arbeit zum Zwecke der materiellen Produktion zugleich Veränderungen in der intellektuellen und politischen Kultur nothwendig bedingen. Sie haben zugleich auf zwei Hauptperioden in der Entwicklung des Organismus der Arbeit aufmerksam gemacht, die sich, unter besonderer Berücksichtigung der *materiellen* Produktion, als die Perioden der eigentlichen Handarbeit und als die des handwerksmäßigen Betriebs der Arbeit bezeichnen lassen. Allein damit ist die Reihe der weiteren Evolutionen jenes Organismus, die zu neuen Entwicklungsstufen führen, noch nicht abgeschlossen. Die letzteren beschränken sich indeß bis jetzt nur auf das europäisch-amerikanische Völkerleben und gehören ausschließlich der *neuesten* Zeit an. Diese neueste Zeit beginnt mit dem Ende des Mittelalters, nachdem die Erfindung des Schießpulvers und die Entdeckung Amerikas den Gehalt und Umfang des *äußeren* Lebens, die Buchdruckerpresse und Reformation den Gehalt und Umfang des *geistigen* Lebens wesentlich verändert und erweitert hatten. Die Anwendung des Feuergewehrs hat die kleinen Feudalstaaten vollends gesprengt und der Entstehung größerer Staaten und Staatenverbindungen Bahn gebrochen; die Presse hat, den beschränkten Lokalansichten und Vorurtheilen gegenüber, weit herrschende Meinungen und damit die Macht einer sogenannten öffentlichen Meinung ins Leben gerufen. So waren Feuerwaffe und Presse die ersten *Maschinen*, welche, im Großen angewendet, die gesellschaftlichen

im folgenden ausführlicher dargestellt. Ihre Voraussetzung ist das Wachstum der Bevölkerung infolge vermehrter landwirtschaftlicher Produktion, denn erst damit kann sich ein größerer Teil der Industrie zuwenden und diese rascher fortentwickeln. Verarbeitet werden hier freilich zunächst die unmittelbar gegebenen Naturprodukte, aber der damit notwendig intensivierte Handel kann sich immer mehr ausweiten, das Rohmaterial aus immer entfernteren Gegenden heranschaffen und die Fertigwaren auf immer fernerer Märkten absetzen und dadurch vom Binnen- zum eigentlichen Welthandel sich entfalten.

„Die höhere Entwicklung des Gewerbefleißes und Verkehrs setzt die der Landwirthschaft voraus, und insofern lassen sich Industrie und Handel als *jüngere* Zweige der Kultur betrachten. Aber sie sind zugleich Sprossen *derselben* Stamms, weiche, einmal vorhanden, miteinander fortwachsen und sich gegenseitig zum weiteren Wachsthum Saft und Nahrung zuführen, so daß die ganze materielle Production als ein einziger, nach seinen Hauptbestandtheilen dreifach gegliederter Körper erscheint.“<sup>33</sup>

Doch die Fortschritte in der Landwirtschaft und das Bevölkerungswachstum sind für Schulz nicht allein für die ökonomische Entwicklung entscheidend. Denn

„wie die größere oder geringere Tüchtigkeit des Einzelnen nicht *blos* durch Erziehung, äußere Lage und Schicksal, sondern zugleich durch eigenthümliche Anlage bedingt ist; so werden wir bei allen Versuchen, uns die abweichenden Bildungsstufen der Nationen zu erklären, auf eine *genetische* Verschiedenheit derselben, als auf ein nicht weiter zu zerlegendes Element ihrer Kulturgeschichte, zurückgewiesen. Auch konnte, bis zur Epoche des allseitig belebenden und befreienden Christenthums, jede besondere Zeit und jedes besondere Volk nur einzelne Momente der Production in sich ausdrücken, um nach Erfüllung seiner Mission wieder der Erstarrung anheimzufallen.“<sup>34</sup>

Mit der Verbesserung der Landwirtschaft verändern sich also die Verhältnisse der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Die hier überflüssigen Arbeitskräfte betätigen sich in Industrie und Handel, die im Gegensatz zur Landwirtschaft weder räumlich gebunden noch in ihrer Ausdehnung natürlich beschränkt sind. Daher ändert sich das Verhältnis von ländlicher und städtischer Bevölkerung mit dem ökonomischen Fortschritt zugunsten der letzteren. „Im Durchschnitt“, sagt Schulz<sup>35</sup> ist die materielle

---

Verhältnisse umgestaltet und namentlich die sociale und politische Stellung der verschiedenen Stände von Grund aus verändert haben. Weitere neuere Erfindungen, mit entscheidendem Einflusse auf eine fortschreitende Entfaltung des Organismus der Arbeit, auf neue Zersetzungen und Verbindungen der producirenden Kräfte, haben sich daran angeknüpft; und merkwürdig ist, daß gerade die wichtigsten derselben mit dem Ausbruche der französischen Revolution, wie früher mit der Reformation, nahe zusammenfallen.“

<sup>33</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.19

<sup>34</sup>ebd., S.19 f.

<sup>35</sup>ebd., S.21

„Production am stärksten und hiernach das Nationaleinkommen vergleichsweise am größten, wo auch das Verhältniß der Gewerbe und Handel treibenden Bevölkerung zur landwirtschaftlichen am beträchtlichsten ist. Selbst der Ackerbau steht hier in der Regel in höherer Blüthe. Dies erklärt sich aus dem organischen Verhältnisse aller Production. Vermehren und vervielfältigen sich doch mit der Zunahme der industriellen und kommerziellen Klassen zugleich die Bedürfnisse und die Forderungen, die an die Landwirtschaft gerichtet werden; und suchen sich doch überall die Leistungen mit Bedarf und Verlangen in's Gleichgewicht zu stellen.“

Freilich erscheinen die großen Fabrikstädte als Ansammlung von Elend und Ausbeutung; Schulz wehrt sich jedoch dagegen, den Fortschritt als solchen dafür verantwortlich zu machen:

„Wenn gleichwohl unter günstigen *national*=ökonomischen Verhältnissen in Großbritannien der Pauperismus und die sklavenartige Ausbeutung einer zahlreichen Menge von Arbeitern durch wenige Arbeitsherren und Capitalisten in ihrer schrecklichsten Gestalt einheimisch ist, so ist dies in Irland, bei einer ganz verschiedenen Vertheilung der producirenden Bevölkerung, nicht weniger der Fall; und es liegt also darin ein Beweis, daß nicht in dieser Vertheilung der Arbeitskraft, sondern auf dem Gebiete des Privatrechts, in der Ungleichheit der widernatürlichen Bewegung des Eigenthums, der Grund des Uebels liegt.“<sup>36</sup>

Überdies hebt der Gegensatz von Stadt und Land sich in der weiteren Entwicklung wieder auf. Denn daß die Industrie sich in den Städten konzentrierte, lag an deren politischer Sicherheit und dem besseren Absatz: Gründe, die mit der Durchsetzung der allgemeinen Gewerbefreiheit und der Verbesserung des Kommunikations- und Transportwesens irrelevant wurden. Deshalb

„haben sich die Gewerbe in größerem Umfange auch auf dem Lande ausbreiten müssen. Um so mehr geschah dies, als die Naturkräfte, deren Benutzung für industrielle Unternehmungen nothwendig oder förderlich ist, sich überallhin zerstreut finden; und als sich in der Regel auf dem Lande wohlfeiler leben, darum wohlfeiler produciren läßt.[...] Auf die Vertilgung des schroffen Gegensatzes zwischen Stadt und Land, die der rohe Communismus mit Feuer und Schwert erreichen will, führt also auch die Bewegung der Production in ihrem freien und friedlichen Verlaufe hin. Eine andere Frage ist es freilich hier, wie anderswo, ob die allmälige Reform und die natürliche Heilungskraft des gesellschaftlichen Organismus ausreichen werden, um gewaltsame Krisen zu verhindern.“<sup>37</sup>

Aber nicht bloß durch die verhältnismäßige Verteilung der Bevölkerung unter die Hauptproduktionszweige ist die Stufenleiter der gesellschaftlichen Produktion zu bemessen, sondern es ist ebenso erforderlich, „das Verhältniß der

<sup>36</sup> ebd., S.25

<sup>37</sup> ebd., S.27

productiven Menschenkräfte zu den verstandeslosen Naturkräften in's Auge zu fassen",<sup>38</sup> nach der Untersuchung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung wird nun also die Arbeitsteilung zwischen den Menschen und der Natur thematisiert. In Bezug auf die Stufenleiter der Landwirtschaft vergleicht Schulz die verschiedenen Länder. Während der bevölkerungsarme Osten noch mit herkömmlichen Methoden arbeitet, gibt es in Mittel- und Westeuropa starke Differenzen. In England hat seit dem 11. Jahrhundert ein Prozeß der zunehmenden Konzentration von Grund und Boden zu großen Gütern stattgefunden - mit der Folge, daß die Landwirtschaft dadurch ökonomischer betrieben werden konnte und andererseits die enteigneten und vertriebenen Bauern als Tagelöhner in Industrie und Handel getrieben wurden. In Frankreich und Belgien ist dagegen der Boden derart unter viele Kleineigentümer zerstückelt worden, trotz aller gegenteiligen Versuche der Gesetzgebung, daß an eine wirklich ökonomische Nutzung kaum mehr zu denken ist. Doch nicht nur die Größe des Grundeigentums bzw. der Pachtungen spielt hier eine Rolle.

„Jedes Stück Boden, das einer gemeinschaftlichen Kultur unterworfen ist, läßt sich einer Maschine vergleichen, die von einer landbauenden Familie, mit ihrem etwaigen Gesinde und ihren temporären Gehülfen, in mehr oder minder zweckmäßige Tätigkeit gesetzt wird. Aber die maschinenartig wirkenden Naturkräfte, oder die einzelnen Güterstücke, sind qualitativ unendlich verschieden, theils nach dem natürlichen Unterschiede von Boden und Klima, also gleichsam nach dem *Urstoffe*, woraus die Maschine besteht; theils nach ihrer Vervollkommnung durch menschliche Industrie, oder nach der Verwendung mehr oder minder beträchtlicher Kapitalien auf Grund und Boden; theils endlich nach der größeren oder geringeren Erschöpfung durch vorgängige Production. Alle die verschiedenen Momente, die bei der eigentlichen Fabrication durch Maschinen zu beachten sind, finden also auch in der Landwirthschaft analoge Berücksichtigung.“<sup>39</sup>

Bearbeitung und adäquate Nutzung des Bodens, Düngung, Be- und Entwässerung, zweckmäßiger Fruchtwechsel und Brache, die Kombination von Viehzucht und Ackerbau, Kreuzung der Rassen und Verwendung des Viehs zur Arbeit usw. werden hier untersucht.<sup>40</sup> Um die Entwicklung in der Industrie nachzuzeichnen, greift Schulz noch einmal auf sein Stufenmodell zurück. Auf der

<sup>38</sup>ebd., S.28

<sup>39</sup>ebd., S.33

<sup>40</sup>Die entsprechende Darstellung wird von Marx in den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1861-1863 verarbeitet. So heißt es bei Schulz (S.35 f.): „Während noch in vielen südlichen Gegenden Europas das Getreide ausgetreten und in anderen Staaten durch Menschen ausgedroschen wird, wendet man schon hie und da, namentlich in England, neue Dreschmaschinen an, wobei der Körnerverlust 2 1/2 Prozent geringer geschätzt wird, als beim gewöhnlichen Handausdreschen.“ - Und bei Marx (MEGA II/3, S.2087, 6. Teilband): „Bei Dreschmaschinen wird der Körnerverlust 2 1/2 Procent geringer geschätzt als beim gewöhnlichen Handausdreschen.“ Und einige Zeilen später wird fast wörtlich zitiert: „*Bessere Methoden im Ackerbau.*“ So Einführung der grünen Erndten an die Stelle der Brache, Einführung des Baues der Rüben im Grossen, womit unter Georg II der Anfang (in England) gemacht. Von jetzt an verwandelten sich

untersten Stufe begnügen sich die Menschen mit dem Suchen und Einsammeln der unmittelbar von der Natur hervorgebrachten Nahrung, während auf der zweiten die Natur in Viehzucht und Ackerbau bereits für menschliche Zwecke eingespannt und planvoll angewandt wird. Auf der dritten Stufe wird dann gleichsam die menschliche Natur zur Produktivkraft:

„Wie aber der Mensch die Kräfte der äußeren Natur mehr und mehr erkennen und würdigen lernt, so wird er im geselligen Verein auch *aus diesem Vereine* selbst immer größeren Nutzen zu ziehen wissen. Namentlich wird er die Vortheile einer fortschreitenden *Theilung der Thätigkeiten* begreifen: denn diese können erst in der größeren und geordneten *Gesellschaft*, wo man sich für gemeinsame Zwecke gegenseitig in die Hand arbeitet, in weiterem Umfange augenfällig hervortreten. Jetzt werden schon, im Vergleiche zu dem früheren *Fürsicharbeiten*, sehr bedeutende Resultate in Beziehung auf die Masse der industriellen Erzeugnisse gewonnen.“

(Zur Illustration führt Schulz hier wie Adam Smith die Nadelproduktion an.)

„Damit tritt man nun in die Periode der *Manufaktur* ein, als der im höchsten Grade *zerlegten* handwerksmäßigen Thätigkeit, die zugleich eine Thätigkeit von Hand zu Hand zu *einem und demselben* Zwecke der Production ist.<sup>41</sup> Endlich führt die fortgesetzte Theilung der Arbeit zur Anwendung eines vollkommeneren *Maschinenwesens* und damit zur vierten Stufe der eigentlichen *Fabrikation* durch Maschinen.<sup>42</sup> Durch jene Theilung der Arbeit werden nämlich die verschiedenen Arten der Erwerbsthätigkeit in ihre einfachsten Operationen zerlegt und so wird es möglich, die rein mechanischen und einfach wiederkehrenden Beschäftigungen den verstandeslosen Kräften der äußeren Natur zuzuweisen; wogegen sich der Mensch die höhere Arbeit der Industrie vorbehält und der verständige, mehr geistig als körperlich thätige Lenker und Leiter dieser Naturkräfte wird. Damit tritt er also in ein ganz anderes Verhältniß der Thätigkeit ein, da er die den Zwecken der Production zu unterwerfenden Stoffe nur noch mit fremden Naturkräften in Verbindung bringt, und also auch das Resultat ihrer Wirkung, oder das Product, nicht mehr im Verhältnisse mit seiner eigenen *körperlichen*

---

sandige Gründe und werthlose Gehänge in vorzügliche Weizen- und Gerstenfelder und die Production von Getreide im leichten Boden verdreifachte sich, während zugleich für Rindvieh und Schafe ein vorzüglich grünes Futter gewonnen wurde. Vermehrung und Verbeßerung der Viehzucht durch das Durchkreuzen der Racen, bessere Methoden der Bewässerung und Entwässerung, zweckmäßiger Erndtewechsel, Anwendung des Knochenmehls als Düngmittel etc.“ (ebd., vgl. *Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.36)

<sup>41</sup>Dieser Satz wird von Marx im Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (a.a.O., S.2089) folgendermaßen wiedergegeben: „*Periode der Manufactur* ... der im höchsten Grade *zerlegten handwerksmäßigen* Thätigkeit, die zugleich eine Thätigkeit von Hand zu Hand zu *einem und demselben* Zwecke der Production ist. (37 l.c.)“

<sup>42</sup>Dieser Satz folgt bei Marx gleich anschließend, mit der eingeschobenen Erläuterung: „der 4ten Stufe (erst Handarbeit, dann Handwerksarbeit, dann Manufactur, dann Fabrikation)“ usw. (ebd.)

Anstrengung steht.<sup>43</sup> Und<sup>44</sup> von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich denn auch eine scharfe Grenze zwischen Werkzeug und Maschine ziehen.- Spaten, Hammer, Meisel, Handmühlen, Hebel- und Schraubenwerke aller Art, für welche, mögen sie übrigens noch so künstlich sein, der Mensch die bewegende Kraft ist, auch Bogen und Pfeile usw. - dies Alles fällt unter den Begriff des Werkzeugs; während der Pflug mit der ihn bewegenden Thierkraft, Wind-, Wasser- und Dampfmühlen, Schießgewehre u.dgl. zu den Maschinen zu zählen sind.<sup>45</sup>

Auch der Handel hat eine entsprechende Entwicklung erfahren:<sup>46</sup>

„Der *Handel*, mit seinem Zwecke der Erhöhung des Waarenwerths durch das Mittel des Transports, ist nur ein Zweig der Industrie und wesentlich demselben Gesetz der Entwicklung unterworfen. Die erste und einfachste Art des Handels ist die des Austausches der Waaren von *Hand zu Hand*. In weiterer Folge schafft er sich die erst noch einfachen Werkzeuge und Mittel des Verkehrs, als Lastthiere zum Transport, oder kleinere Schiffe, für deren Führung und Bewegung noch das Ruder dem Menschen als *Handwerkszeug* dient. Auch eine fortgesetzte Vertheilung der Thätigkeiten zu gemeinsamen Zwecken<sup>47</sup> des Verkehrs läßt sich gewahren, wie etwa in der zahlreichen Bemannung größerer Ruderschiffe, wo noch eine Mehrheit von Menschen in einförmig wiederkehrenden, aber zugleich in Verbindung gesetzten Operationen maschinenartig wirkt. Endlich wird eine höhere Stufe der Ausbildung beschritten, indem in Segelschiffen, Dampfschiffen, Dampfwagen u.dgl. die Kraft des Windes und Dampfes diejenige des Menschen nicht blos ersetzt, sondern durch Gehorsam unter seinen Willen vervielfacht;<sup>48</sup> während überdies die Erfindung des Geldes, der Wechsel und Banken, durch Erleichterung und Beschleunigung des Transports, also durch Ersparniß von Arbeit, als mächtige Triebfeder in den Verkehr eingreift. Und so hat denn auch der Handel, wie Landwirthschaft und Gewerbleiß, seine Perioden der Handarbeit, des Handwerks, der Manufaktur und des Maschinenwesens.“<sup>49</sup>

Zusammenfassend finden sich in allen Bereichen der materiellen Production

„Umfassendere Combinationen der productiven Kräfte:<sup>50</sup> in der Landwirthschaft durch förderliche Verbindung ihrer verschiedenen Zweige; in Indu-

<sup>43</sup>Diese Passage zitiert Marx im Anschluß ans obige Zitat; er beginnt: „In der Fabrikation wird der Mensch ... der verständige, mehr geistig als körperlich thätige Lenker und Leiter der Naturkräfte. Damit“ usw. (*Zur Kritik der politischen Ökonomie*, a.a.O., S.2089)

<sup>44</sup>Den folgenden Satz zitiert Marx im *Kapital* (MEW Bd.23, S.392 Anm.).

<sup>45</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.37 f.

<sup>46</sup>Das folgende wird von Marx zitiert in *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (a.a.O., S.2089 f.).

<sup>47</sup>Bei Marx teilweise hervorgehoben: „Auch eine fortgesetzte Vertheilung der Thätigkeiten zu gemeinsamen Zwecken“ usw. (ebd.)

<sup>48</sup>Bei Marx wird „vervielfacht“ hervorgehoben, der folgende Satzteil ausgelassen.

<sup>49</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.38 f.

<sup>50</sup>Marx zitiert diese Passage in den *Ökonomisch-philosophische Manuskripten von 1844* (MEW Erg. Bd. 1, S.496 f.). Der jetzt unmittelbar folgende Satzteil über die Landwirtschaft wird ausgelassen (darüber hinaus finden sich weitere, jedoch unerhebliche Auslassungen).



strie und Handel durch Vereinigung zahlreicherer und vielartigerer Menschenkräfte und Naturkräfte für Unternehmungen in größerem Maßstabe. Auch läßt sich schon hie und da eine engere Verbindung der Hauptzweige der Production unter sich gewahren. So werden große Fabrikanten zugleich großen Grundbesitz zu erwerben suchen, um wenigstens einen Theil der zu ihrer Industrie erforderlichen Urstoffe nicht erst aus dritter Hand beziehen zu müssen; oder sie werden mit ihren industriellen Unternehmungen einen Handel in Verbindung setzen, nicht blos zum Vertrieb ihrer eigenen Fabrikate, sondern wohl auch zum Ankauf von Producten anderer Art und zum Verkauf derselben an ihre Arbeiter. Besonders in England, wo einzelne Fabrikherren mitunter an der Spitze von 10 - 12,000 Arbeitern stehen, kommen solche Verbindungen verschiedener Productionszweige unter *einer* leitenden Intelligenz, solche kleinere(n) Staaten oder Provinzen im Staate, nicht selten vor.<sup>51</sup> Endlich sehen wir in den so zahlreich gewordenen größeren Actienunternehmungen umfassende Combinationen der Geldkräfte *vieler* Theilnehmenden mit den wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen und Fertigkeiten Anderer, welchen die Ausführung der Arbeit übertragen ist. Hierdurch wird es den Capitalisten möglich, ihre Ersparnisse in mannichfacherer Weise und wohl auch gleichzeitig auf landwirthschaftliche, industrielle und commerzielle Production zu verwenden, wodurch zugleich ihr *Interesse* ein gleichzeitig vielseitigeres wird und die schrofferen Gegensätze zwischen den Interessen der Agricultur, der Industrie und des Handels sich mildern und verschmelzen. Aber selbst diese erleichterte Möglichkeit, das Capital in verschiedenster Weise nutzbringend zu machen, muß den Gegensatz zwischen den bemittelten und unbemittelten Klassen erhöhen<sup>52</sup> und macht es um so dringender, nach dem Prinzip einer gerechteren Vertheilung des sächlichen Vermögens zu forschen.<sup>53</sup>

Nachdem er die Entwicklung der Produktionsmethoden dargestellt hat, die sich freilich noch nicht überall in gleichem Maße durchgesetzt und mithin noch erhebliche Potenzen in sich hat, betrachtet Schulz nun die Wirkungen, die sich daraus ergeben. Dabei argumentiert er fast ausschließlich mit statistischem Material über die einzelnen europäischen Staaten; allgemein ergibt sich jedoch folgendes: In der Landwirtschaft wird mit dem Wachstum der Bevölkerung immer mehr Boden kultiviert; durch die gleichzeitige Steigerung der Produktivität wächst aber das Gesamtprodukt ungleich stärker als die Bevölkerung, so daß in entwickelten Staaten einerseits der individuelle Durchschnittsver-

<sup>51</sup>Hier verweist Schulz auf eine Fußnote, die Marx im laufenden Text zitiert: „So übernehmen in neuerer Zeit die Minenbesitzer bei Birmingham den ganzen Prozeß der Eisenbereitung, der sich früher an verschiedene Unternehmer und Besitzer vertheilte. S. 'Der bergmännische Distrikt bei Birmingham.' Deutsche Viertelj. 3, 1838.“

<sup>52</sup>Marx beendet hier sein Zitat und ignoriert den Rest (a.a.O., S.497).

<sup>53</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.40 f. - Solche Sätze wie der letzte, in denen antithetisch auf den Klassenwiderspruch hingewiesen wird und die sich überall im Text finden, sind stets neu hinzugefügt in den ursprünglichen Text *Die Veränderungen* usw., an den sich Schulz sonst weitgehend hält (vgl. a.a.O., S.65).

brauch zunimmt und andererseits noch landwirtschaftliche Erzeugnisse exportiert werden können.<sup>54</sup> Noch beträchtlicher ist die industrielle Produktion angestiegen; das ist umso bemerkenswerter, als die eigentliche Fabrikation noch einen relativ geringen Anteil an der Gesamtarbeit ausmacht, nämlich nur erst in bestimmten Industriezweigen Anwendung gefunden hat, während in den anderen noch manufakturmäßig oder sogar handwerklich produziert wird; hier ist, so Schulz, noch ein weites Feld für weitere Mechanisierung und Produktionssteigerung vorhanden. in England hat diese Steigerung

„nun während der letzten Jahrzehende im Uebergange vom Frieden zum Kriege und wieder vom Kriege zum Frieden statt gehabt. Denn was auch die *besonderen* Umstände und Triebfedern sein mögen, welche die Kräfte eines Volks anspornen, so werden doch meistens die Menschen, selbst wenn die besonders anregenden Umstände verschwunden sind, zu fortgesetzten Anstrengungen sich aufgefordert fühlen, weil der Einzelne trachtet, im Verhältnisse zu den Uebrigen die einmal gewonnene Stellung zu behaupten. Dadurch werden die einmal errungenen Kräfte, die unter vorübergegangenen Verhältnissen und Einflüssen entwickelt wurden, auf die Zukunft der Nationen vererbt. Und wie so oft der Wechsel der Schicksale den Einzelnen tüchtiger herausbildet, weil er nach verschiedenen Richtungen seine Thätigkeit in Anspruch nimmt, so werden oft im Völkerleben die wechselnden Schicksale und die rascheren Uebergänge vom Kampf zur Ruhe gleiche Erfolge erzeugen.“<sup>55</sup>

Ebenso wie Landwirtschaft und Industrie ist auch der Handel in stärkerem Maße als die Bevölkerung angewachsen. „Die größere Production und Consumption bedingen sich gegenseitig.“<sup>56</sup> Und der Handel als der Vermittler zwischen beiden wächst notwendig mit ihnen, und zwar nicht bloß der Außenhandel, son-

<sup>54</sup>In den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie* verarbeitet Marx das von Schulz hier angeführte *statistische* Material über die Landwirtschaft. So erklärt Schulz, die fruchtbarsten Böden befänden sich in den unterentwickelten Staaten des Ostens und Amerikas, wo sie noch nicht voll genutzt würden, so daß die weitere Entwicklung hier ganz erhebliche produktive Potenzen zu erschließen hätte. Er sagt (a.a.O., S.42) und Marx zitiert (a.a.O., S.2087): „*Malchus* nimmt für die Länder des europäischen Staatensystems den Ernteertrag im Durchschnitt zu dem Vierfachen der Aussaat an, während man ihn in Ungarn und seinen Nebeländern auf das Achtfache bis Zehnfache, und in den Tropengegenden Amerikas sogar auf das Zwölfache bis mehr als Zwanzigfache geschätzt hat.“ (Marx schreibt statt „*Malchus*“ die Berechnung dem „*Malthus*“ zu, was definitiv falsch ist.) Auf Seite 43 sagt Schulz: „Großbritannien producirt auf 13 Millionen Hectaren, mit 5,200,000 Arbeitern, 56 Millionen Hektolitres Getreide; sodann 170,000 Pferde, 1,250,000 Ochsen, 10,200,000 Schafe. Frankreich aber erzeugt auf 40 Millionen Hektaren und mit 22 - 24 Millionen Arbeitern, nur 153 Millionen Hektolitres Getreide, 40,000 Pferde, 800,000 Ochsen, 5,200,000 Schafe.“ Und Marx (a.a.O.):

	Hectaren	Arbeitern	Hectolitres Getreide	Pferde	Ochsen	Schafe
<b>Großbritannien</b>						
producirt auf	13 Mill.	5200000	56 Mill.	170000	1250000	10200000
<b>Frankreich</b>	40	22-24 Mill.	153	40000	800000	5200000

<sup>55</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.45

<sup>56</sup>ebd., S.48

dern in noch viel größerem Umfang auch der Binnenhandel, so daß Schulz daraus folgert:

„Es ist darum sehr falsch geschlossen, wie doch häufig noch geschieht, wenn man nur die Größe des auswärtigen Handels, nach einer in *jeder* Beziehung höchst trügerischen Handelsbilanz, als Maßstab der commerziellen Kräfte gelten läßt.“<sup>57</sup>

Als Indizes für den Binnenhandel untersucht Schulz den Umfang der Kommunikations- und Transportmittel und deren Qualität, sowie die Masse des umlaufenden Geldes und deren Zirkulationsgeschwindigkeit. Das führt Schulz zu der Frage, inwieweit diese Fortschritte der materiellen Produktion der staatlichen Wirtschaftspolitik zuzuschreiben sind.

„Gewiß war hier und da dieser Einfluß groß genug; allein gleichwohl führt eine tiefer eindringende Betrachtung zu der Ueberzeugung, daß man nicht selten geneigt ist, der Weisheit oder Thorheit menschlicher Gesetzgebung eine zu große Wirkungssphäre einzuräumen. Denn bei aller Anerkennung eines Verhältnisses der Gegenseitigkeit und Wechselwirkung wird man gestehen müssen, daß doch Im Ganzen die Legislation, nach ihren wesentlichsten Bestimmungen, stets genöthigt war, sich den Veränderungen im Gehalt der Gesellschaft anzupassen; daß weit mehr die Thatsachen des Völkerlebens sich die Gesetze und Regeln desselben geschaffen haben, als daß der umgekehrte Fall eingetreten wäre. Dies gilt indeß hauptsächlich für den Charakter und den Umfang der Production im Großen. Was dagegen die Vertheilung des Nationalvermögens und Nationaleinkommens an die Einzelnen betrifft, so ist dafür der Staat mit seinen Eigenthums- und Erbschaftsrechten wesentlich thätig und darum auch in erster Linie für die socialen Mißstände verantwortlich, die in den grellen Kontrasten des Elends und Ueberflusses, der Rohheit und Verbildung zum Vorschein kommen.“<sup>58</sup>

Der Übergang von der feudalen in die bürgerliche Gesellschaft ist nicht das Werk des Staats, sondern der Entwicklung der Production selbst gegen den Staat gewesen. Durch das Bevölkerungswachstum war es notwendig, das grundherrliche Eigentum aufzulösen, um die Landwirtschaft ökonomischer betreiben, die größere Zahl der Menschen versorgen und beschäftigen zu können; und mit dem aufstrebenden Bürgertum

„belebte sich das Selbstgefühl der Einzelnen, das mit der Forderung der Rechtsgleichheit immer entschiedener hervortrat und hiernach das Institut der Majorate, der Bevorrechtung der einen vor den anderen Familienmitgliedern und die dinglichen Privilegien besonderer Classen immer bitterer empfand. Für das, was man wünschte und forderte, suchte und fand man einen Grund und eine Stütze in neuen philanthropischen Ideen und

<sup>57</sup>ebd., S.50

<sup>58</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O. S.51 - Die Antithese fehlt im Aufsatz *Die Veränderungen* (vgl. a.a.O., S.78).

nationalökonomischen Ansichten, in vernunftrechtlichen und naturrechtlichen Principien. Darum griff von der materiellen, wie von der ideellen Seite des Lebens Manches ineinander, um in weitem Umfange die Aufhebung der Leibeigenschaft durchzusetzen; so wie die größere oder geringere Befreiung des Grundeigenthums theils von Grundlasten, theils in Beziehung auf Erbllichkeit, Veräußerlichkeit und Theilbarkeit. Sollte doch nicht mehr der Wille und die Thätigkeit der Menschen von der todten Masse abhängen, sondern diese dem freien Willen und Geiste unterworfen sein. Fortan ging freilich die Theilung des Bodens und der Cultur schneller von statten. Aber es ist nicht außer Acht zu lassen, daß selbst die Herrschaft der früheren Feudalgesetze diese größere Theilung nicht hatte verhindern können.<sup>59</sup>

In der Industrie mußten sich ebenso die geschlossenen Zünfte auflösen und Gewerbefreiheit und Konkurrenz sich immer mehr durchsetzen, weil nur dadurch die notwendige Produktionssteigerung zu erreichen war.

„Mit der *gesetzlichen* Anerkennung des Principis der Gewerbefreiheit, ging natürlich jene Vertheilung an eine größere Zahl von Gewerbetreibenden rascher vor sich.[...] Immer gilt jedoch auch hier, daß der Zunftverband durch die Veränderungen im Betrieb der Arbeit, durch den wachsenden Zudrang zu den Gewerben und durch eine *unvermeidliche* Concurrenz, schon in sich selbst zerfallen und gelockert war, ehe die Gesetzgebung in größerem oder geringerem Umfange das Princip der freien Mitbewerbung ausdrücklich anerkannte.“<sup>60</sup>

Und auch der Handel mußte notwendig dieser Entwicklung folgen.

„Indem man aber im Innern der Staaten und Staatenvereine die Gewerbefreiheit anerkannte, oder wenigstens die Beschränkungen derselben theilweise aufhob, glaubte man der einheimischen Industrie, geg enüber dem Auslande, um so mehr einen gewissen Schutz schuldig zu sein.“<sup>61</sup>

Die Bedeutung der Zollgesetzgebung wird aber, so Schulz, sehr überschätzt, so als seien alle Fortschritte der Volkswirtschaft nur ihr zu danken, während doch dieselben Fortschritte in anderen Staaten, die auch nach außen die Handelsfreiheit praktizieren, „wenigstens ebenso groß, wenn nicht größer, gewesen“<sup>62</sup> sind. Denn sie lagen einfach „sehr in der Natur der Sache“,<sup>63</sup> und es ist für Schulz noch fraglich, ob die indirekte Begünstigung einiger Industriezweige durch den Staat nicht die Entfaltung anderer behindert habe; „so mag man billig zweifeln, ob die Production *durch* die Gesetzgebung oder *trotz* ihr die jetzige Hölle erreicht hat.“<sup>64</sup> Gleichwohl hält er Zollschränken für eine Übergangszeit der Umstellung zu einer geordneten Produktion für notwendig.

<sup>59</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.51 f.

<sup>60</sup>ebd., S.52 f.

<sup>61</sup>ebd., S.53

<sup>62</sup>ebd., S.55

<sup>63</sup>ebd.

<sup>64</sup>ebd., S.56

„Aber dieser Uebergang selbst findet erst statt, wenn der Staat durch die Organisation der Arbeit und durch eine Umgestaltung der Verhältnisse des Eigenthums und der Erbllichkeit, jede individuelle Productivität, in Harmonie mit den Interessen der Gesellschaft, zu entwickeln sucht, und auf directe und positive Weise die Sorge übernimmt, sie mit den entsprechenden Mitteln der Thätigkeit und des Genusses auszustatten. *Bis dahin* helfen auch die Mauthen, da sie vorzugsweise die *große* Industrie, also auch die großen Eigenthümer gegen die wenig Bemittelten oder die Unbemittelten begünstigen, nur zur weiteren Ausbildung eines Proletariats und zur Vermehrung des Zwiespalts zwischen den verschiedenen Classen der Gesellschaft. Und wie also diese Schutzsysteme nur die Negation einer allseitig freien Productivität sind, so ist es auch ihr letzter Zweck, sich selbst überflüssig zu machen.“<sup>65</sup>

So ist denn die Weisheit des Staates

„selbst noch eine Thorheit, so lange wir nicht über die Einseitigkeiten einer politischen Oekonomie hinauskommen, die stets nur die Sachenwelt und die Masse der Erzeugnisse, die Ausdehnung der Industrie und des Handels um jeden Preis vor Augen hat; die sich aber noch immer nicht entschließen kann, in der menschlichen Natur selbst das Wesen der Production zu erforschen und den Menschen mit seinen physischen und ethischen, darum auch mit seinen rechtlichen Ansprüchen, zum Ausgangspunkte und zum Zielpunkte zu nehmen.“<sup>66</sup>

Denn im weiteren Fortgang schlägt die zunehmende Teilung und Zersplitterung der Production irgendwann zwangsläufig ins Negative um, weil der gemeinsame Zweck verlorengeht.

„Hiernach hat das sogenannte System der freien Concurrrenz, dieses System der Systemlosigkeit, an sich nur eine negative Bedeutung. Es bezeichnet die *Auflösung der früheren* Assciationen des sächlichen und persönlichen Vermögens, wie diese in den größeren Gütercomplexen und im Verbande zwischen Grundherrn und Bauern, so wie In den zunftartigen Corporationen mit ihren genau gegliederten Verhältnissen von Meistern, Gesellen und Lehrlingen, zum Vorschein gekommen waren.“<sup>67</sup>

Diese Auflösung jedoch führt notwendig zu neuen Assoziationen, „ohne der Freiheit der Bewegung Eintrag zu thun und die freien Verbindungen und Gemeinschaften in einer todten, allgemeinen Gütergemeinschaft aufzuheben.“<sup>68</sup> So können sich in der Landwirtschaft

<sup>65</sup>ebd. - Der ganze Gedanke des Übergangs ist neu (vgl. *Die Veränderungen*, a.a.O., S.83 f.)

<sup>66</sup>ebd., S.57 - Auch diese Passage fehlt in *Die Veränderungen* (a.a.O., S.84).

<sup>67</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.57 f. (ebenfalls neu, vgl. S. 85) - Diese Stelle zitiert Marx in den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (a.a.O., S.2087 f.); er beginnt: „Das System der freien Concurrrenz dieses System der Systemlosigkeit, hat an sich nur eine“ usw.

<sup>68</sup>ebd., S.58

„mehre[re] Eigenthümer zur Ausbeutung größerer Flächen nach gemeinschaftlichen Wirthschaftsplänen vereinigen.[...] Ebenso<sup>69</sup> ist im Bereiche der Industrie schon jede Manufactur und Fabrik eine umfassendere Verbindung eines größeren sächlichen Vermögens mit zahlreichen und vielartigen intellectuellen Fähigkeiten und technischen Fertigkeiten zu einem *gemeinsamen* Zwecke der Production.“<sup>70</sup>

Es bleibt jedoch der Klassenwiderspruch und das ständig anwachsende Proletariat.

„Wo die Gesetzgebung das Grundeigenthum in großen Massen zusammenhält, drängt sich der Ueberschuß einer wachsenden Bevölkerung zu den Gewerben, und es ist also, wie in Großbritannien, das Feld der Industrie, auf dem sich hauptsächlich die größere Menge der Proletarier anhäuft. Wo aber die Gesetzgebung die fortgesetzte Theilung des Bodens zuläßt, da vermehrt sich, wie in Frankreich, die Zahl der kleinen und verschuldeten Eigenthümer, welche durch die fortgehende Zerstücklung in die Classe der Dürftigen und Unzufriedenen geworfen werden. Ist endlich diese Zerstücklung und Ueberschuldung zu einem höheren Grade gestiegen, so verschlingt wieder der große Grundbesitz den kleinen, wie auch die große Industrie die kleine vernichtet; und da nun wieder größere Gütercomplexe sich bilden, so wird auch die zur Cultur des Bodens nicht schlechthin erforderliche Menge der besitzlosen Arbeiter wieder der Industrie zugedrängt.“<sup>71</sup>

Die Überzähligen sind auch durch ihre Auswanderung nicht wirklich zu beseitigen, da das Bevölkerungswachstum selbst eine notwendige Folge der Entwicklung ist und also durch jede derartige Verminderung nur noch weiter ansteigen würde. Und die Einrichtung von Sparkassen ist für Schulz „mehr Symptom der Krankheit als Heilmittel“, denn

„bei den jetzigen Zuständen muß noch Lord *Brougham's* Zuruf an die Arbeiter: 'Werdet Capitalisten!' als ein bitterer Hohn erscheinen. Denn das ist gerade das Uebel, daß Millionen nur durch anstrengende, körperlich zerrüttende, sittlich und geistig verkrüppelnde Arbeit sich ein knappes Auskommen zu erwerben vermögen; daß sie sogar das Unglück, eine *solche* Arbeit gefunden zu haben, noch für ein Glück halten müssen.“<sup>72</sup>

Die Forderung zu sparen bedeutet doch nichts anderes, als den Arbeiter dazu anhalten zu wollen, seine bescheidenen Genüsse noch mehr einzuschränken

<sup>69</sup>Diesen Satz zitiert Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844* (a.a.O., S.491)

<sup>70</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.58

<sup>71</sup>ebd., S.58 f. (Der gesamte Themenkomplex über das Proletariat ist in dem Artikel über *Die Veränderungen* noch nicht enthalten; vgl. a.a.O., S.86). Das Zitat schließt bei Marx in den *Manuskripten* nach einer Auslassung direkt ans obige an (a.a.O., S.491 f.).

<sup>72</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.60 - In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.480) zitiert Marx: „Lord Brougham's Zuruf an die Arbeiter: 'Werdet Kapitalisten!' Das ... das Übel, daß Millionen“ usw.

und noch mehr zu arbeiten als ohnedies, nur um in der nächsten Wirtschaftskrise sein mühsam Erspartes wieder zu verlieren. „Und doch könnte es anders sein!“ Wächst doch trotzdem der Nationalreichtum stärker als die Bevölkerung, „so daß also die socialen Mißstände wesentlich nur auf einer schlechten Vertheilung von Arbeit und Einkommen beruhen können.“<sup>73</sup> Das Recht, Eigentum zu erwerben,

„diese leere, abstrakte Befugniß der Persönlichkeit, den ihrer Eigenthümlichkeit entsprechenden Theil der Sachenwelt sich anzueignen, ist für den Armen nur das höllische Recht des Tantalus, nach den Früchten hungern zu dürfen, die er nicht zu erreichen im Stande ist; und eben darum bleibt es die Aufgabe des Lebens und der Wissenschaft, dem noch in der Luft schwebenden Rechte für alle Glieder der Gesellschaft einen Boden und Inhalt zu geben.“<sup>74</sup>

Die Entwicklung hat aber, so fährt Schulz in seiner Analyse der Veränderungen fort, nicht nur die Masse der Produktion, sondern auch die Qualität der Produkte erhöht. Zum einen werden hochwertigere Waren hergestellt, zum andern werden herkömmliche Produkte umso mehr vervollkommenet, je mehr die menschliche Arbeitskraft, die stets nur „eine unvollkommene Maschine“<sup>75</sup> ist, aus dem Produktionsprozeß zurücktritt.<sup>76</sup> Was die Preise angeht, so sind die der landwirtschaftlichen Erzeugnisse viel stabiler als früher, weil der verbesserte Verkehr regionale Ertragsschwankungen ausgleichen kann. („Allein wenn uns diese Fortschritte die kleineren Krisen leichter überstehen lassen, so gilt dies keineswegs auch von den freilich seltener eintretenden *größeren* [...]. Dann wäre vielmehr die Noth um so drückender, da sie eine weit dichtere Bevölkerung träfe; und die Ausbrüche der Unzufriedenheit müßten in dem Maße gefährlicher werden, als sich eine größere Menge an mannichfachere Genüsse, deren sie nun plötzlich verlustig ginge, gewöhnt hätte.“<sup>77</sup>) Mit der industriellen Entwicklung und insbesondere mit der Mechanisierung der Produktion fallen die Warenpreise und damit, unterstützt durch die Konkurrenz, auch der jeweilige Gewinnanteil der Kapitalisten, so daß der Umfang der Gesamtproduktion zum Ausgleich umso mehr erweitert wurde.<sup>78</sup>

<sup>73</sup>ebd., S.60

<sup>74</sup>ebd., S.61

<sup>75</sup>ebd., S.62

<sup>76</sup>Aus der Darstellung zitiert Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.492) folgende Passage von S.62: „[Aber auch] die Beschaffenheit der Waaren derselben Art wird eine andere durch die Veränderungen in der Art der Production und namentlich durch die Anwendung des Maschinenwesens. Nur durch Ausschließung der Menschenkraft ist es möglich geworden, von einem Pfund Baumwolle, 3 Schill. 8 Pence an Werth, 350 Zaspeln zu spinnen von [294,000 Yards oder] 167 englischen [(36 deutschen)] oder 36 deutschen Meilen Länge und von einem Handelswethe von 25 Guineen.“ (die Angaben in Klammern ergänzen die Weglassungen bei Marx)

<sup>77</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.62 - Die Bemerkung ist neu in den Text eingefügt (vgl. *Die Veränderungen* usw., a.a.O. S.87 f.).

<sup>78</sup>In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* zitiert Marx die folgende Passage von S.63:

„Davon ist nun die Folge [...] daß in einzelnen Zweigen der Industrie zeitweise Ueberproduction eintritt; daß häufige Bankerotte entstehen, wodurch sich *innerhalb* der Classe der Capitalisten und Arbeitsherrn ein unsicheres Schwanken und Wogen des Besitzes erzeugt, was einen Theil der ökonomisch Zerrütteten dem Proletariate zuwirft; daß oft und plötzlich eine Einstellung oder Verminderung der Arbeit nothwendig wird, deren Nachtheile die Classe der Lohnarbeiter stets bitter empfindet.<sup>79</sup> Und dieser Zustand muß so lange dauern und seine Uebel immer weiter entwickeln, als noch der ganze Umfang und ganze Inhalt der materiellen Production durch die blose Concurrenz der Capitalisten einseitig bestimmt werden kann; als noch der Staat selbst die Aufgabe nicht zu lösen weiß, das Interesse *aller* Glieder der Gesellschaft im Auge zu behalten und in die völlig anarchische Bewegung regulirend einzugreifen.“<sup>80</sup>

Gegenwärtig ruiniert die Einführung der Fabrikation in einem Produktionszweig alle diejenigen, die noch mit herkömmlichen Methoden arbeiten; doch:

„Die Einführung oder Verbesserung von Maschinen ist ein Gewinn für die *ganze* Gesellschaft, und es ist nur die roheste Pflicht des Staats, die Uebergänge von einer Productionsweise zur andern zu vermitteln und dafür zu sorgen, daß sie nicht für besondere Classen zum verderblichen Nachtheile ausschlagen. Wo er dies nicht thut, da hat der Körper der Gesellschaft den Kopf schon verloren.“<sup>81</sup>

Damit kommt Schutz zur Entwicklung der Arbeitslöhne. Er beginnt: „Die unbedingten Anhänger der noch bestehenden Verhältnisse des Eigenthums, haben es sich besonders angelegen sein lassen, die Lage der Arbeiter im möglichst günstigen Lichte darzustellen.“<sup>82</sup> Dann referiert er dieselben Statistiken<sup>83</sup> wie

„Im Durchschnitte haben sich hier“ [bei Marx: in England] „seit 45 Jahren die Preise der Baumwollenzeuge um 11/12 vermindert, und nach *Marshalls* Berechnungen wird das gleiche Quantum von Fabrication, wofür noch im Jahre 1814 16 Schillinge bezahlt wurden, jetzt um 1 Schill. 10 d. geliefert. Die größere Wohlfeilheit der industriellen Erzeugnisse vergrößerte die Consumption sowohl im Inlande, als den Markt im Auslande; und damit hängt zusammen, daß sich in Großbritannien die Zahl der Arbeiter In Baumwolle nach Einführung der Maschinen nicht nur nicht vermindert hat, sondern daß sie von 40,000 auf 1 1/2 Millionen gestiegen ist. Was nun den Erwerb der industriellen Unternehmer und Arbeiter betrifft, so hat sich durch die wachsende Concurrenz unter den Fabrikherren der Gewinn derselben, im Verhältnisse zur Quantität der Erzeugnisse, die sie liefern, nothwendig vermindert. In den Jahren 1820 - 33 Ist der Bruttogewinn des Fabrikanten in Manchester für ein Stück Calico von 4 Schill. 1 1/3 d. auf 1 Schill. 9 d. gefallen. Aber zur Einbringung dieses Verlustes ist der Umfang der Fabrication um so mehr erweitert worden.“ Hieran schließt sich nun bruchlos das oben im Text folgende Zitat an, sowohl bei Schulz als auch bei Marx (a.a.O., S.492).

<sup>79</sup>Hier endet das Zitat bei Marx; die Auslassung zu Beginn auch bei ihm.

<sup>80</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.63 - Die zitierte Passage ist in dem Aufsatz über *Die Veränderungen* usw. nicht vorhanden (vgl. a.a.O., S.88).

<sup>81</sup>ebd., S.64

<sup>82</sup>ebd., S.63

<sup>83</sup>vgl. S.64 und a.a.O., S.88 f.

Hier findet sich beiläufig ein Absatz, in dem Schulz quasi nationalökonomisch argumentiert,



in seinem Aufsatz *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit*, wonach sich die Situation der Arbeiter verbessert haben soll, allerdings durchgängig in den Konjunktiv gesetzt, und ergänzt dann:<sup>84</sup>

„allen statistisch belegten Behauptungen, daß sich der Arbeitslohn vergrößert, oder doch im Verhältnisse zu den nothwendigen Lebensbedürfnissen nicht vermindert habe, kommt höchstens eine bloß abstrakte Wahrheit zu, die sich in der Anwendung auf die Wirklichkeit als eitel Täuschung offenbart. Nur<sup>85</sup> Das läßt sich behaupten, daß solche Beschäftigungen, die specielle Anlagen, oder längere Vorbildung voraussetzen, im Ganzen einträglicher geworden sind; während der verhältnißmäßige Lohn für die mechanisch einförmige Thätigkeit, auf welche der Eine wie der Andere leicht und schnell abgerichtet werden kann, bei der wachsenden Concurrenz gefallen ist und nothwendig fallen mußte. Und gerade *diese* Art der Arbeit ist bei dem jetzigen Stande ihrer Organisation noch weit die zahlreichste. Wenn also ein Arbeiter der ersten Kategorie jetzt sieben Mal so viel, ein Anderer der zweiten ebenso viel erwirbt, als etwa vor fünfzig Jahren, so erwerben Beide im *Durchschnitte* freilich viermal so viel. Allein wenn in einem Lande die erste Kategorie der Arbeit mit nur 1000, die zweite mit einer Million Menschen besetzt ist, so sind 999,000 nicht besser als vor fünfzig Jahren daran, und sie sind schlimmer daran, wenn zugleich die Preise der Lebensbedürfnisse gestiegen sind.<sup>86</sup> Und doch sind es oft solch ganz oberflächliche *Durchschnittsberechnungen*, womit man sich über die Lage der zahlreichsten Classe der Bevölkerung täuscht, oder täuschen will.<sup>87</sup> Ueberdies ist die Größe des *Arbeitslohns* nur ein Moment für die Schätzung des Ar-

---

das einzigmal in diesem Buch: „Analysieren wir überhaupt den Act der Production, so finden wir, daß er stets auf der Vereinigung und Wechselwirkung sächlicher und persönlicher *Kräfte* beruht, wovon jene, so weit sie einen bestimmten Werth in Handel und Wandel haben, einem in bestimmten Summen ausdrückbaren sächlichen *Vermögen* entsprechen. Da nun im Vergleiche mit früheren Jahrhunderten durch die Vermehrung der Capitalien und die größere Concurrenz unter den Capitalisten überall der Zinsfuß gefallen ist, so ist hiernach das zur Production erforderliche *sächliche* Vermögen im Ganzen *wohlfeiler* geworden. \*) Wäre es auf der anderen Seite ebenso wahr, daß sich der Taglohn oder der Arbeitsverdienst vergrößert oder wenigstens nicht vermindert hat, so ergäbe sich daraus, daß das persönliche Vermögen, oder der Inbegriff der zum Zwecke der Production thätigen persönlichen Kräfte verhältnißmäßig im Werthe gestiegen ist.“ (*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.64 f.) Und die Fußnote \*) „Von dieser Thatsache einer *im Ganzen* fortschreitenden Verminderung der Capitalzinsen, schloß *Proudhon* auf eine endliche Vernichtung aller zinstragenden Capitalien und alles Eigenthums. Er übersah im Begriffe des Capitals das Moment des *voraus* Erarbeiteten und *den* eigenthümlichen Vortheil, der aus der *Zeit* einer Production für die Gesellschaft entspringt. Die nähere Ausführung gehört jedoch an anderen Ort.“

<sup>84</sup>Das folgende zitiert Marx in dem Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (a.a.O., S.2088).

<sup>85</sup>Das folgende zitiert Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.477 f.), also zweimal.

<sup>86</sup>Hier endet das Zitat in *Zur Kritik der politischen Ökonomie*.

<sup>87</sup>In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O.) lautet der vorherige Satz: „Und mit solchen oberflächlichen *Durchschnittsberechnungen* will man sich über die zahlreichste Klasse der Gesellschaft täuschen.“

beits*einkommens*, weil für die Bemessung des letzteren noch wesentlich die gesicherte *Dauer* desselben in Anschlag kommt, wovon in der Anarchie der sogenannten freien Concurrrenz mit ihren immer wiederkehrenden Schwankungen und Stockungen schlechthin keine Rede ist. Endlich ist noch die früher und jetzt gewöhnliche *Arbeitszeit* in's Auge zu fassen. Diese ist aber für die englischen Arbeiter in der Baumwollmanufaktur seit etwa 25 Jahren, also gerade seit Einführung der Arbeit ersparenden Maschinen, durch die Erwerbsucht der Unternehmer auf 12 - 16 Stunden täglich erhöht worden, und die Steigerung in einem Lande und in einem Zweige der Industrie mußte sich, bei dem überall noch anerkannten Rechte einer unbedingten Ausbeutung der Arnen durch die Reichen, mehr oder minder auch anderswo geltend machen.<sup>88</sup>

Und weiter:<sup>89</sup>

„Allein selbst wenn es so wahr wäre, als es falsch ist, daß sich das Durchschnittseinkommen *aller* Classen der Gesellschaft vergrößert hätte, können dennoch die Unterschiede und *verhältnißmäßigen* Abstände des Einkommens größer geworden sein und hiernach die Gegensätze des Reichthums und der Armuth schärfer hervortreten. Denn gerade *weil* die Gesamtproduction steigt und in demselben Maße, als dies geschieht, vermehren sich auch die Bedürfnisse, Gelüste und Ansprüche, und die *relative* Armuth kann also zunehmen, während die *absolute* sich vermindert. Der Samojede ist nicht arm bei Thran und ranzigen Fischen, weil in seiner abgeschlossenen Gesellschaft Alle die gleichen Bedürfnisse haben. Aber in einem *voranschreitenden* Staate, der etwa im Laufe eines Jahrzehends seine Gesamtproduction Im Verhältnisse zur Bevölkerung um ein Drittheil vergrößerte, ist der Arbeiter, der vor und nach zehn Jahren gleich viel erwirbt, nicht eben so wohlhabend geblieben, sondern um ein Drittheil bedürftiger geworden.<sup>90</sup> Dies ist nun gerade in unserer Zeit der Fall, wie davon die oppositionelle und oft feindselige Stellung der Arbeiter gegen die anderen Classen der Gesellschaft all sich selbst ein Zeichen ist. Zu dieser Opposition aber und zu höheren Forderungen sind die unteren Classen vollständig berechtigt. Bis zum Ueberflusse wiederholen die Anhänger des langsamen Fortschritts, die Helden des Nach und nach, daß Staat und Gesellschaft einen Organismus

<sup>88</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.65

<sup>89</sup>Dieser gleich anschließende Absatz wird von Marx wieder sowohl in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskrripten* (a.a.O., S.478) als auch in *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (a.a.O., S.2088) zitiert.

<sup>90</sup>Hier beendet Marx die Zitate. Der Gedanke der relativen Armut findet sich schon im Artikel *Die Veränderungen* von 1840, allerdings in einer Fußnote (a.a.O., S.90). Dort sagt Schulz weiter: „Noch andere Nachtheile haben sich *bis jetzt* an die große Fabrikation geknüpft. Sie sind meistens eine Folge der Isolirung und der Entgegensetzung der *Interessen* der Arbeiter und Arbeitsunternehmer. Auch haben sich Produktion und Konsumtion noch in kein festeres Gleichgewicht gesetzt, wonach zeitweise Ueberproduction in einzelnen Zweigen der Industrie und vielfache ökonomische Schwankungen entstehen. Alle diese Zustände und Mißstände hängen indeß nicht dauernd und unvermeidlich mit dem Organismus der Arbeit und seinen nothwendigen Wirkungen zusammen, und fallen darum außer den Bereich *dieser* Betrachtung.“

mit allmählichem Wachstume bilden; aber die einfachen Consequenzen dieser Wahrheit wollen sie nicht gelten lassen. Diese Consequenz besteht darin, daß in einem gesunden Organismus alle Glieder desselben *verhältnißmäßigen* Antheil am Wachstume haben, daß im Gegentheile Auswüchse und Umförmlichkeiten entstehen.“<sup>91</sup>

Die Einkommen aber vom Tagelöhner bis zum Bankier sind historisch unter bestimmten Bedingungen entstanden und werden seither überliefert, obwohl die Bedingungen, unter denen sie gerechtfertigt waren, sich längst geändert haben.

„Und dieses Unrecht wird so lange bestehen, als die Lenker der Staaten nur die titulären Inhaber einer allerhöchsten Weisheit sind; als nicht der Staat in Wahrheit zur ordnenden Intelligenz der Gesellschaft wird und sich eine höhere Aufgabe stellt, als die bloße Erhaltung eines Status-quo des Gehens, worin der Zufall *gouvernirt*, mögen gleich Fürsten und Beamten noch so viel *regieren*.“<sup>92</sup>

Die Entwicklung der materiellen Produktion wirkt sich auch auf die geistigen Beschäftigungen aus, denn:

„Im Einzelnen wie im Ganzen, bei Individuen wie bei Nationen, treten diese geistigen Thätigkeiten und Bedürfnisse in höherem Maße erst hervor, wenn den Ansprüchen des sinnlichen Lebens bis zu einem gewissen Grade genügt ist.“<sup>93</sup> Ein Volk, damit es sich geistig freier ausbilde, darf nicht mehr in der Sklaverei seiner körperlichen Bedürfnisse stehen, nicht mehr der Leibeigene des Leibes sein. Es muß ihm also vor Allem *Zeit* bleiben, auch geistig schaffen und geistig genießen zu *können*. Die Fortschritte im Organismus der Arbeit gewinnen diese *Zeit*.<sup>94</sup> Verrichtet doch jetzt, bei neuen Triebkräften und verbessertem Maschinenwesen, ein einziger Arbeiter in den Baumwollfabriken nicht selten das Werk von hundert, ja von 250 - 350 früheren Arbeitern. Aehnliche Resultate, wenn gleich nicht in demselben Umfange, sind in allen Zweigen der Production zu gewahren; als nothwendige Folge davon, daß die äußeren Naturkräfte mehr und mehr zur Theilnahme an der menschlichen Arbeit gezwungen worden.<sup>95</sup> War nun früher, zur Abfindung eines Quantum materieller Bedürfnisse, ein Aufwand von Zeit und menschlicher Kraft erforderlich, der sich später um die Hälfte vermindert hat; so ist zugleich, ohne irgend eine Einbuße an sinnlichem Wohl-

<sup>91</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.66 - Der letzte Teil kann als eine Abgrenzung gegen die Auffassungen der Romantiker vom Organismus von Staat und Gesellschaft verstanden werden.

<sup>92</sup>ebd., S.67

<sup>93</sup>Das folgende zitiert Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.478 f.) und in den Manuskripten *Zur Kritik* (a.a.O., S.2088 f.).

<sup>94</sup>Im Manuskript *Zur Kritik* folgt hier eine Auslassung.

<sup>95</sup>Der letzte Satz in den *Pariser Manuskripten* verändert: „Ähnliche Folgen in allen Zweigen der Production, weil äußere Naturkräfte immer mehr zur Theilnahme an der menschlichen Arbeit gezwungen werden.“ (a.a.O., S.479) Das folgende wird sowohl hier als auch in *Zur Kritik* (a.a.O.) zitiert.

behagen, der Spielraum für geistiges Schaffen und Genießen um so viel erweitert worden. [...] <sup>96</sup> Aber auch über die Vertheilung *der* Beute, die wir dem alten Kronos selbst auf seinem eigensten Gebiete abgewinnen, entscheidet noch das Würfelspiel des blinden, ungerechten Zufalls. <sup>97</sup> Man hat in Frankreich berechnet, daß bei dem jetzigen Standpunkte der Production eine durchschnittliche Arbeitszeit von täglich fünf Stunden auf jeden Arbeitsfähigen zur Befriedigung aller materiellen Interessen der Gesellschaft ausreichen würde. <sup>98</sup> Wie es auch mit dieser Berechnung stelle, so ist wenigstens gewiß, <sup>99</sup> daß sich ungeachtet der Zeitersparnisse durch Vervollkommnung des Maschinenwesens die Dauer der Sklavenarbeit in den Fabriken für eine zahlreiche Bevölkerung nur vergrößert hat. Und doch ist auch der Gewinn eines größeren Quantums freier Zeit der gemeinschaftliche Erwerb der Nationalkraft, <sup>100</sup> auf dessen verhältnismäßige Vertheilung alle Glieder der Gesellschaft Anspruch haben. <sup>101</sup>

Für den einzelnen Arbeiter und seine Arbeit mag die Entwicklung der Produktion negativ erscheinen.

„Der Uebergang von der zusammengesetzten Handarbeit setzt eine Zerlegung derselben in ihre einfachen Operationen voraus. Nun wird aber zunächst nur *ein Theil* der gleichförmig wiederkehrenden Operationen den Maschinen, ein anderer Theil aber den Menschen anheimfallen. Nach der Natur der Sache und nach übereinstimmenden Erfahrungen ist eine solche anhaltend einförmige Thätigkeit ebenso nachtheilig für Geist, als Körper; und so müssen denn bei dieser *Verbindung* des Maschinenwesens mit der bloßen Theilung der Arbeit unter zahlreichere Menschenhände auch noch alle Nachtheile der letzteren zum Vorschein kommen. Diesen großen Unterschied aber, wie weit die Menschen *durch* Maschinen, oder wie weit sie *als* Maschinen arbeiten, hat man nicht immer berücksichtigt und nur schwer berücksichtigen können.“ <sup>102</sup>

Die Weiterentwicklung der Maschinerie wird, so Schulz, auch diese Nachteile beseitigen.

„Es gibt einige Bezirke in England, namentlich in Lancastershire, wo man bereits in der Anwendung des Maschinenwesens so weit gekommen, daß dadurch einem Theil der Arbeiter so ziemlich *jede* einförmige, geistig und kör-

<sup>96</sup>Die Auslassung auch in beiden Zitaten bei Marx. Die jetzt folgende Antithese ist in der ersten Version (a.a.O., S.91) noch nicht zu finden.

<sup>97</sup>Im Zitat *Zur Kritik* folgt eine Auslassung.

<sup>98</sup>In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* heißt es zum Abschluß: „Ungeachtet der Zeitersparnisse durch Vervollkommnung des Maschinenwesens hat sich die Dauer der Sklavenarbeit in den Fabriken für eine zahlreiche Bevölkerung nur vergrößert.“ p.67, 68 *ibid.*“ (a.a.O.)

<sup>99</sup>In *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* zitiert Marx: „es ist wenigstens gewiß, daß“ usw. (a.a.O., S.2089).

<sup>100</sup>Hier endet das Zitat in *Zur Kritik* usw.

<sup>101</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.67 f.

<sup>102</sup>*ebd.*, S.69 - Diese Passage zitiert Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.479).

perlich ermattende Arbeit abgenommen ist. [...] Hier nimmt die Thätigkeit der Einzelnen schon einen freieren und geistigeren Charakter an, indem die Operationen der Arbeit wieder *mannichfaltiger* werden. Und *hier* hat man denn wahrgenommen, daß diese Arbeiter keineswegs eine bloß einseitige Abrichtung erlangen, die sie für jede andere Thätigkeit untüchtig macht, sondern daß sie leicht, mit großer Gewandtheit und Anstelligkeit, von einer Beschäftigung zur anderen übergehen.“<sup>103</sup>

Mit den Fortschritten des Maschinenwesens wird also die Arbeit vielfältiger, anspruchsvoller und der körperlichen und geistigen Gesundheit zuträglicher. Allerdings hat, so Schulz weiter, in dem Maße, da körperlich harte Arbeiten den Maschinen übertragen wurden, die Kinderarbeit in den Fabriken zugenommen, was „die schändlichste Vergeudung ist, welche die Zukunft der Nationen im Keime vergiftet.“<sup>104</sup>

„Freilich wirken die weiteren Fortschritte der Mechanik, da sie alle einförmigen Beschäftigungen den Menschen mehr und mehr aus der Hand nehmen, auf eine allmälige Beseitigung des Mißstandes hin.“<sup>105</sup> Allein diesen rascheren Fortschritten selbst steht gerade noch der Umstand im Wege, daß sich die Capitalisten die Kräfte der unteren Classen, bis in das Kindesalter hinein, auf die leichteste und wohlfeilste Weise aneignen können, um sie *statt* der Hilfsmittel der Mechanik zu brauchen und zu verbrauchen.“<sup>106</sup>

Dagegen schätzt Schulz die Frauenarbeit durchaus als einen Fortschritt ein.<sup>107</sup>

„Wenn es aber hiernach die Folge einer fortschreitenden industriellen Entwicklung ist, daß die Frauen eine ökonomisch selbstständigere Stellung gewinnen, so sehen wir, wie dadurch die beiden Geschlechter in ihren sozialen Verhältnissen einander näher rücken; wie auch hier ein von Natur

<sup>103</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.69

<sup>104</sup>ebd., S.71 Marx zitiert in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* folgende statistischen Angaben bei Schulz (a.a.O., S.70 f.): „In den von Dampf und Wasser getriebenen englischen Spinnereien arbeiten im Jahr 1835: 20,558 Kinder zwischen 8 - 12 Jahren; 35,867 zwischen 12 - 13 und endlich 108,208 zwischen 13 - 18 Jahren.“ (a.a.O., S.479 f.) Nach einer Auslassung schließt sich hier unmittelbar die oben folgende Passage an.

<sup>105</sup>Die folgende Antithese steht nicht in der ersten Fassung (a.a.O., S.94).

<sup>106</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.71

<sup>107</sup>Marx zitiert auch hier die statistischen Angaben (ebd., S.71 f.) in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.479): „In den englischen Spinnereien (dagegen) sind nur 158,818 Männer und 196,818 Weiber beschäftigt. Auf je 100 Arbeiter in den Baumwollfabriken der Grafschaft Lancaster kommen 103 Arbeiterinnen, und in Schottland sogar 209. In den englischen Flachsfabriken von Leeds zählte man auf 100 männliche Arbeiter 147 weibliche; in Druden und an der Ostküste Schottlands sogar 280. In den englischen Seidefabriken befinden sich gleichfalls viele Arbeiterinnen; (während) in den Wollefabriken, die größere Körperkraft erfordern, mehr Männer (angestellt sind). Auch in den nordamerikanischen Baumwollfabriken waren im Jahr 1833 neben 18,593 Männern nicht weniger als 38,927 Weiber beschäftigt. Durch die Veränderungen im Organismus der Arbeit ist also dem weiblichen Geschlechte ein weiterer Kreis von Erwerbsthätigkeit zugefallen ... die Frauen eine ökonomisch selbstständigere Stellung ... die beiden Geschlechter in ihren sozialen Verhältnissen einander nähergerückt.“ (s.o.)

bedingter Gegensatz zwar nicht verschwindet, aber doch in seiner früheren Schärfe allmählig gemildert wird. Dies ist von großer ethischer Bedeutung. Werden doch bei dem Abschlusse der Ehen die bloß ökonomischen Rücksichten in dem Maße seltener entscheiden, als die Frauen in den Stand gesetzt sind, selbstständiger für ihre Erhaltung zu sorgen.<sup>108</sup>

Schließlich wird der Fortschritt der materiellen Produktion auch politische Veränderungen mit sich bringen. „Mit der Vergrößerung der Städte drängen sich dichtere Massen an einzelnen Orten zusammen. Der geistige Verkehr, der Austausch der Ansichten wird erleichtert, er belebt und erweitert sich.“<sup>109</sup> Mit der Zunahme der städtischen gegenüber der ländlichen Bevölkerung nimmt auch das politische Interesse des Volks zu.

„Die mit Ackerbau Beschäftigten hängen mehr mit der äußeren Natur zusammen; sie haben darum weniger geselligen Umgang. Schon zur Bearbeitung des culturfähigen Bodens muß sich die landwirthschaftliche Bevölkerung über eine weite Fläche zerstreuen, und ihre Beschäftigungen sind meist von der Art, daß sie nicht in größerer Gemeinschaft vorgenommen werden können.[...] Mit dieser größeren Isolirung hängt es hauptsächlich zusammen, daß der Bauer an Ueberlieferung und Herkommen vorzugsweise festhält, daß sich seine ganze Berufsbildung nur gewohnheitsmäßig vom Vater auf den Sohn zu vererben pflegt. Die ländliche Bevölkerung wird sich also gewöhnlich politisch gleichgültig verhalten.“<sup>110</sup>

Anders die Menschen in der Stadt. Händler und Handwerker haben schon von Berufs wegen viel Umgang mit anderen, und da die Fabrikarbeiter

„häufig in zahlreicher Gemeinschaft arbeiten, so werden sie schon dadurch in massenweiser Verbindung gehalten. Nur weil eine solche Gemeinschaftlichkeit der Interessen und der Arbeit schon an sich gewisse Verbindungen herbeiführt, haben diese zugleich unter bestimmten Formen, als Associationen der Arbeiter, fast in allen größeren industriellen Staaten zum Vorschein kommen können.“<sup>111</sup>

So ist die Stadtbevölkerung allem Neuen gegenüber aufgeschlossen, wenn sie auch dadurch „auf der anderen Seite, bei noch oberflächlicher Bildung, den Reizen der Täuschung und der Verführung eher nachgeben mag“<sup>112</sup> Dieses wachsende politische Interesse einerseits und die Fortschritte und Möglichkeiten der maschinellen Produktion führen für Schulz notwendig zur Demokratie.

„Soll sich ein Volk mit wachsender politischer Intelligenz und mit lebendigem Gemeinseinne seines Gemeinwesens annehmen können, so muß ihm vor Allem die dafür erforderliche Zeit gewonnen sein. Griechen und Römer

<sup>108</sup>Die Bewegung der Production, a.a.O., S.72

<sup>109</sup>ebd., S.73

<sup>110</sup>ebd.

<sup>111</sup>ebd., S.74

<sup>112</sup>ebd.

konnten es, weil ein großer Theil der einförmig mechanischen Beschäftigungen ihren Sklaven anheimfiel. Auch im Mittelalter war der Rittersmann nur politisch selbstständig, weil es der Leibeigene *nicht* war. Für die Zukunft des Völkerlebens aber werden die in den Maschinen wirkenden, verstandeslosen Naturkräfte unsere Sklaven und Leibeigenen sein.<sup>113</sup> Nur unter dieser Voraussetzung kann die Idee einer allgemeinen staatsbürgerlichen Freiheit und Gleichheit, die übrigens fernab von jedem Gedanken an eine verflachende Gleichmacherei liegt, mehr und mehr ins Bewußtsein und Leben treten.<sup>114</sup> Aber sie *muß* auch ins Leben treten, weil sich jene Voraussetzung selbst nach dem unabänderlichen Gesetze der der Production immer mehr verwirklicht. Auf der unzeitigen Hemmung dieses organisch nothwendigen Verlaufs von Seite der Machthaber, auf dieser Sünde gegen den heiligen Geist der Weltgeschichte, in dem sich Gottes Geist offenbart, steht die *Strafe der Revolution*, ob sie nun früher ob sie später zur Vollstreckung komme.<sup>115</sup>

Man kann nicht allein Dinge aus der Körper-Welt transzendent machen, sondern auch Dinge aus der Geister-Welt retszendent auf die Körper-Welt zurück.

(G. Chr. Lichtenberg)

### 3. Geistige Produktion. Geschichtliches

Analog zur materiellen zeigt Schulz nun die Entwicklung der geistigen Produktion.

„Die Bewegung der materiellen Production läßt sich als *Entfaltung* erkennen. Von dem Zustande an, wo dem Menschen nur erst die Hände zugleich als Organ und als Werkzeug dienen - ein Zustand, der sich in der Kindheit jedes Individuums wiederholt - bis zur Leitung der künstlichsten Maschine, schließt sich in *der* Art Stufe an Stufe, daß jede niedere zur Grundlage einer höheren wird, *ohne* durch diese aufgehoben und vernichtet zu werden. [...] Nicht weniger ist schon durch die von Natur aus bedingte Gliederung der Gesellschaft nach Individuen, Altersstufen und Geschlecht, *neben* allem Maschinenwesen für eine stets sich fortsetzende Teilung der Arbeit unter verschiedene Menschenhände gesorgt.“ Und wie „die Familie, selbst in ihrer rohesten Gestalt, den Keim der möglichen Entfaltung zu einer ausgebreiteten Gesellschaft in sich schließt, so liegt auch in ihr schon der sichtliche Keim der ganzen materiellen Production, deren weitere Bewegung hiernach als *Gliederung* und *Entwicklung* aufzufassen ist.

<sup>113</sup>Diesen vorigen Satz zitiert Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.479).

<sup>114</sup>Der folgende Schluß ist gegenüber der ersten Fassung (vgl. a.a.O., S.98) neu hinzugefügt.

<sup>115</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.74

Ganz in demselben Sinne gestaltet sich die intellectuelle Production aus dem Kern und Keim eines von Natur aus bestimmten Daseins heraus, das eben in seiner Bestimmtheit das Gesetz seiner Entwicklung in sich trägt, wie immer die späteren Modificationen beschaffen sein mögen, die wir der individuellen Willkühr oder dem Zufalle auf Rechnung schreiben.<sup>116</sup>

Die Sprache ist für Schulz „das unmittelbarste Erzeugniß des Geistes“.<sup>117</sup> Ihre erste Form ist noch direkt an die sinnliche Wahrnehmung geknüpft, zugleich Wort- und Gestensprache, Sprechen und Singen; äußere Beobachtung und innere Empfindung sind noch nicht unterschieden, und „dieses *noch nicht Entfaltete* ist selbst nur die äußere Erscheinung des *noch nicht entfalteten* Geistes“,<sup>118</sup> der sich noch nicht von der Natur emanzipiert hat.

„Und doch ist diese Freiheit des Geistes von der Natur nie eine absolute: jeder Begriff und jedes Wort, selbst für das sogenannte rein Geistige, behält stets seine *Naturgeschichte*, und durch die Entfaltung des Geistes wird der Zusammenhang mit der Sinnenwelt nie völlig aufgehoben.“<sup>119</sup>

Die Sprache ist das Werkzeug der geistigen Production, so daß ihre Entwicklung Folge und Bedingung weiterer intellektueller Fortschritte ist. So entspricht die rohe Sprache der materiellen Handarbeit, weil beide noch unmittelbar aus der Natur schöpfen, und der unmittelbare Verkehr von einem zum andern dem Handel von Hand zu Hand. Die zweite Stufe der Entwicklung wird mit der Symbolisierung der Worte in Bildern und der damit beginnenden Zeichenschrift beschritten. Sie schafft die Möglichkeit weiterer Zergliederung in Silben und schließlich in Buchstaben als die einfachsten Elemente, analog zur Arbeitszerlegung in der materiellen Production und dem Geld im Handelsverkehr. Denn damit konnten

„alle geistigen Werthe durch Buchstaben, alle materiellen Werthe durch Münzen, also die einen und anderen durch die Association und Summirung weniger einfacher Zeichen von willkürlicher Gestalt und willkürlichem Gepräge ausgedrückt werden“.<sup>120</sup>

Zunächst wurde die Vervielfältigung noch von Menschenhand geleistet, bevor auch hier, mit der Erfindung des Buchdrucks, das Handwerk zunehmend von der Maschinenkraft abgelöst werden konnte und der geistige Verkehr, die Aufnahme und Fortbildung der geistigen Production auf höherer Stufenleiter er-

<sup>116</sup>ebd., S.75 f.

<sup>117</sup>ebd., S.76

<sup>118</sup>ebd.

<sup>119</sup>ebd., S.77

<sup>120</sup>ebd., S.78 - Hier folgt unmittelbar die von Moses Heß kritisierte Stelle: „Auch schreibt ja die Geschichte, was bedeutsam gering ist, die Erfindung des Geldes, wie der Buchstaben, demselben phönizischen Volke zu. Eine Abschaffung des Geldes und sogenannten Geldsystems, wovon sich einige Communisten der Neuzeit träumen ließen, hätte also die gleiche Bedeutung, wie eine Abschaffung der Schrift - es wäre ein Commando in die Weltgeschichte, in den Mutterleib zurückzukehren.“ (ebd., S.78 f.)



möglichst wurden, Nach der Entwicklung der Sprache als des Werkzeugs betrachtet Schulz die inhaltliche Entwicklung der geistigen Produktion. Hier erscheint die Religion als der

„Grund und Boden für die geistige Urproduction [...], deren Erzeugnisse die Wissenschaft verarbeitet, während Literatur, Erziehung und Unterricht theils die Verkörperung und Bewahrung, theils die Verbreitung der intellectuellen Güter vermitteln. Daraus ergiebt sich wieder eine *nothwendige* Analogie mit der dreifachen Gliederung der materiellen Production, mit Urproduction, Industrie und Handel.“<sup>121</sup>

Mit dem Bewußtsein des Menschen entwickelt sich, wie beim Kind, ein Gefühl der Entfremdung und der Abhängigkeit von der Natur, „und er ahnte nun, hinter der körperlichen Hülle der einzelnen Erscheinungen, im Gefühl seiner Ohnmacht, eine höhere Macht.“<sup>122</sup> Die Furcht vor der Natur wird der Beginn der geistigen Produktion, die zunächst zur Naturreligion führt. „Auf jeder Bildungsstufe spiegelt aber der Mensch sich selbst in seiner Gottheit ab.“<sup>123</sup> So ist der rohe Fetischismus Ausdruck eines unentwickelten, noch ganz in den Einzelheiten verfangenen menschlichen Geistes. Mit der Zusammenfassung der Fetische entsteht der pantheistische Naturglaube: die ganze Welt wird göttlich. Dies setzt eine Versteinerung der realen gesellschaftlichen Verhältnisse (wie in Indien und China) voraus, aus denen alles Transzendente ausgeschlossen ist: da es keine Veränderungen gibt, das Gegebene sich als heilig darstellt, gibt es auch keinen außerweltlichen Gott und kein Jenseits. Die dritte Stufe bildet dann der Polytheismus der Griechen und Römer, dem, aufgrund des höheren Grades der Naturbeherrschung und des menschlichen Selbstbewußtseins, die Götter als Verkörperungen isolierter und potenziertes menschlicher Eigenschaften erscheinen und über alles das dunkle, unerbittliche Schicksal waltet, dem selbst die Götter unterworfen sind. Dieses wird im jüdischen Monotheismus in einem einheitlichen, persönlichen, aber noch launischen und auf ein Volk beschränkten Gott aufgehoben. Und schließlich bildet sich aus dieser Grundlage das Christentum, in dessen Gott das Wesen des Menschen in höchster Potenz zusammengefaßt ist: die höchste Vernunft.

„So ist der Begriff das *ganzen* und *vollständigen* Menschen in die Idee der Gottheit aufgenommen.[...] Eine höhere religiöse Entwicklung ist undenkbar. Kann doch der Mensch so wenig über sich selbst hinaus, als der Vogel sich selbst überfliegt.“<sup>124</sup>

Da das Christentum sich an alle Menschen als Menschen wendet, ist es, so Schulz,

<sup>121</sup>ebd., S.79 f.

<sup>122</sup>ebd., S.80

<sup>123</sup>ebd., S.81

<sup>124</sup>ebd., S.85

„die Religion der *Freiheit*, der *Gleichheit* und der *Einheit*. In seiner Bewegung aber und als religiöser Proceß offenbart es sich als die Religion der fortschreitenden Befreiung, Ausgleichung und Vereinigung; es wird darum zur Quelle eines unversieglichen Stroms, aus welchem eine neue Wissenschaft des Staats und der Gesellschaft zu schöpfen die Aufgabe unserer Zeit geworden ist.“<sup>125</sup>

Das Christentum verbindet den Einzelnen mit Gott, das Diesseits mit dem Jenseits und den Glauben mit dem Handeln.

„Alles was ist, ist durch Gott und trägt ein göttliches Element in sich; aber Alles, was nicht Gott selbst ist, ist nur unvollständig wahr und gut. Darum ist in jeder Erscheinung auch ein in Schein, der fortwährend vernichtet werden muß, um die Wahrheit vollständiger darzustellen.[...] So wurde das Christenthum eine Religion des *steten* und *organischen* Fortschritts.“<sup>126</sup>

Die Kunst bestimmt Schulz wie Hegel als die Vergegenständlichung der Idee in der ihr entsprechenden Erscheinung; die bloße Nachbildung einzelner Gegenstände ist sowenig Kunst wie die reine Beobachtung und Beschreibung des Besonderen Wissenschaft ist; dieser geht es vielmehr um die Erkenntnis des Allgemeinen in Besonderen. Geschichtlich beginnt beides zufällig und rein individuell. Auf der Stufe des Pantheismus bildet sich dann eine Priesterklasse, die für die gesamte geistige Produktion zuständig ist. Sie tendiert zum totalen Despotismus und weckt dadurch nicht selten den Widerstand der Gesellschaft. So wurden denn in Griechenland und mehr noch in Rom die Priester mehr und mehr zu Staatsbeamten und damit unselbständig. Auf der anderen Seite traten Kunst und Wissenschaft eigenständig hervor. Die Philosophie, die jenseits der Religion nach neuen Prinzipien suchte, geriet immer wieder in Konflikt mit der Gesellschaft. Mit Platon und Aristoteles insbesondere entstehen die Anfänge der verschiedenen Wissenschaften, die aber noch nicht getrennt sind; erst seit Alexander d.Gr. wird die Wissenschaft staatlichen Interessen unterworfen und die Spezialisierung vorangetrieben. - Die Römer waren vor allem die Nachahmer und Verbreiter der Ideen Griechenlands. „Einzig in der Landwirthschaft und häuslichen Oekonomie, hauptsächlich aber in der Wissenschaft des bürgerlichen Rechts, waren sie schöpferisch.“<sup>127</sup> Letzteres war eine notwendige Folge aus der besonderen Stellung Roms: „Rom stand als ein verschanztes Lager von Bürgerkriegern da, von dem aus - sollte es nicht selbst erstürmt werden - die Welt erobert werden mußte; und die Unentschiedenheit der rechtlichen Beziehungen zwischen allen Classen und Gliedern seiner Besatzung hätte die Unordnung und Indisciplin in ihre Reihen geworfen.“<sup>128</sup> Ebenso ist aus dem griechischen Staatenbund das Staatsrecht und später auf der Grundlage des

<sup>125</sup>ebd., S.86

<sup>126</sup>ebd., S.87

<sup>127</sup>ebd., S.95

<sup>128</sup>ebd., S.95 f.

christlichen Europa das Völkerrecht entstanden. In Rom entwickelte sich bereits ein lebhafter literarischer Verkehr, der aber im Kaiserreich, als die Menschen von den öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen waren, immer trivialer wurde, bis schließlich statt der Weiterentfaltung der Disziplinen diese sich im Gegenteil wieder untereinander vermischten und alle bestimmten Konturen verloren. Die Erziehung bestand in Griechenland darin, jeden einzelnen körperlich und geistig voll auszubilden, ihm den gesamten Volksgeist zu vermitteln und ihn so zu allen Aufgaben fähig zu machen. Seit Alexander aber ging es zunehmend nur noch darum, den einzelnen für bestimmte Zwecke abzurichten; die geistige Bildung trennte sich von der körperlichen und wurde zur gelehrten Dressur. Dieser Prozeß setzte sich bei den Römern fort: die griechische Bildung wurde zu einem Luxusartikel für die Reichen, die so das Lateinische immer mehr verachteten; auf der einen Seite entstand ein roher Pöbel und auf der anderen entartete Stubengelehrsamkeit und Scheinbildung. Das römische Weltreich war eine Vermischung der verschiedensten Kulturen und Völker; im Niedergang entstand das Gefühl der Übersättigung und der Nichtswürdigkeit des irdischen Lebens: auf diesem Boden konnte sich das Christentum rasch ausbreiten. Überdies waren Religion, Wissenschaft und Kunst wieder vermischt worden und konnten aus diesem Keim heraus neu entfaltet werden. So wurde die Religion beherrschend, das Jenseits dominierte über das Diesseits; Versuche, einen Gottesstaat zu verwirklichen, setzten den Gegensatz von Kirche und Staat, der das ganze Mittelalter beherrscht. Und wenn sich auch bald die Kirche in einer Hierarchie verfestigte, so blieb doch jedem der Zugang zu ihr offen, so daß die Kirche dem Staate gegenüber stets das demokratische Prinzip vertrat.

„Darum lag in der Organisation der geistlichen Hierarchie etwas Vorbildliches für die Zukunft des weltlichen Staats; und dieser wird erst dasselbe Recht, alle geistigen Säfte in Fluß zu bringen und dahin zu leiten, wo sie am besten Platze sind, *vollständig* durchgesetzt haben müssen, ehe seine Spaltung mit der Kirche in einer höheren combinatorischen Ordnung wieder verschwinden kann.“<sup>129</sup>

Im Mittelalter war die Kirche der Sammelpunkt der geistigen Produktion; sie bewahrte die Wissenschaft während der Völkerwanderung und entwickelte sie auf der Grundlage der Antike und unter Einflüssen des germanischen Volksgeistes und des Christentums ungefähr wieder aufs alte Maß, bevor mit der Reformation eine Neuformierung einsetzt. Die Erfindung des Buchdrucks beschleunigte die Verbreitung und Verarbeitung der klassischen Literatur, das Schießpulver führte zu größeren Staaten.

„Und auch in dieser merkwürdigen Zeit fiel die raschere und allseitigere Bewegung in der Wissenschaft mit einer großen religiös politischen Bewe-

---

<sup>129</sup>ebd., S.104

gung zusammen; wie denn immer das Geistesleben, wenn es aus seiner Erstarrung und Crystallisierung wieder einmal in Fluß gekommen, nach *allen* Richtungen sich ergießt.<sup>130</sup>

Es kam zur Reformation, die im Rückgriff aufs frühe Christentum der traditionellen Hierarchie der katholischen Kirche eine demokratischen Organisation entgegensetzte, deren Grundlagen die Gläubigen bilden sollten. Das Prinzip der christlichen Freiheit stellt für Schulz eine Vorwegnahme der bürgerlichen Freiheit dar:

„Denn es wurde damit im Gebiete der religiösen Production schon durch die Reformation das *System der freien Concurrenz* eingeführt; viel früher, als dies für die materiellen Erwerbszweige geschah, wie denn überhaupt die religiösen Veränderungen stets eine prophetische Bedeutung für alle anderen gesellschaftlichen Beziehungen in sich tragen.“<sup>131</sup>

Infolgedessen konnten sich jetzt auch Kunst und Wissenschaft von der Religion emanzipieren, ohne indes ihre geistlichen Wurzeln ganz zu kappen. In der Philosophie setzten Bacon und Descartes mit dem Gegensatz von Empirismus und Rationalismus die weitere Bewegung der Auseinandersetzung in Gang.

„Es geschah hier im Fortgange der geistigen Production, was in dem der materiellen geschah: der menschliche Geist unterwarf sich mehr und mehr die äußere Natur und mußte darum auch theoretisch seine höhere Macht immer mehr anerkennen und schätzen lernen. Er that dies bis zur eigenen Ueberschätzung und Selbstvergötterung.“<sup>132</sup>

Doch wenn sich nun einerseits die Theologie ihre Argumente von der Philosophie borgte, so ist doch andererseits die Wissenschaft für Schulz grundlegend von der religiösen Weltanschauung des Christentums geprägt: im Gegensatz zur sinnlichen Diesseitsorientierung der Griechen konnten erst mit dem nach dem Jenseits strebenden Christentum die abstrakten Wissenschaften (gegenüber der Geometrie etwa die Arithmetik: Logarithmen, Differential-, Integralrechnung usw.) entwickelt werden; hinzu kommt „jene *ächt christliche Unzufriedenheit* mit dem schon Erreichten und Bestehenden“<sup>133</sup> die stets vorantreibt. Die Staatswissenschaften haben, so Schulz, sowohl das Moment der Natur als auch das des Geistes zu ihrem Thema, partizipierten daher an den Fortschritten der Natur- wie der Geisteswissenschaften, aber ebenso an ihrem Mängeln,

<sup>130</sup>ebd., S.106

<sup>131</sup>ebd., S.106 f.

<sup>132</sup>ebd., S.109

<sup>133</sup>ebd., S.110 - Ähnlich etwa 100 Jahre später Ernst Bloch: „Kein griechischer Mathematiker hätte die Differentialrechnung verstanden, auch Zenon nicht, so nahe er ihr gekommen war. Das Unendlichkleine, die variable Größe lagen total unter dem Horizont der griechischen Gesellschaft; erst der Kapitalismus ließ das bisher Feste und Endliche so in Fluß geraten, daß Ruhe als unendlich kleine Bewegung, daß unstatische Größenbegriffe gedacht werden konnten.“ (*Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt a.M. 1959, S.147)

so daß sie auch am weitesten hinter der allgemeinen Entwicklung zurück seien. Machiavelli begründete eine von Recht und Religion unabhängige Politikwissenschaft; mit Grotius beginnt die Rechtsphilosophie, die sich auf der Grundlage eines Modells vom Vernunftstaat gegen das positive Recht stellt; mit eigenständigen Staaten entstehen die Finanz- und Verwaltungswissenschaft („womit aber gleichzeitig der moderne Staat fast durchweg zur nackten Polizei- und Finanzanstalt wurde“<sup>134</sup>), daraus die Nationalökonomie der Merkantilisten, Physiokraten und schließlich Adam Smiths, und schließlich die Statistik. Diese Arbeitsteilung wurde jedoch bald zur Zerstückelung, so daß sich jede Disziplin auf sich bornierte und auf die anderen nicht mehr achtete.

„Der Baum der Erkenntniß wurde zersplittert, um ihn zur Treibhauswirtschaft in einzelnen Ablegern zu verpflanzen. Ungeachtet aller äußerlichen Disciplin unter der Gartenscheere der Censur, oder unter dem köpfenden Schwerte einer strengen, repressiven Gesetzgebung, kam immer mehr Inconsistentes und Anarchisches in die Lehre vom Staate und der Gesellschaft, wie in die Gesellschaft selbst.“<sup>135</sup>

Erst die Repräsentativverfassung kündigt für Schulz eine Änderung an, ebenso wie die Auffassungen von Schelling und Hegel, die der Staat als Organismus und als Verwirklichung der sittlichen Idee begreifen. - Mit dem Buchdruck wuchs die Literatur und der geistige Verkehr stark an. Im Protestantismus nahm die religiöse Bildung der Laien zu; mit der Beseitigung des Zölibats verschwindet der Gegensatz des weltlichen und geistlichen Lebens, wenn auch der Verlust der Einbindung in die starke und geschlossene Kirche den einzelnen Pfarrer leicht servil werden läßt. Die eigentliche Pädagogik beginnt erst nach der Reformation. Allmählich geht die Leitung des Erziehungswesens von der Kirche auf den Staat über; unter dem „modernen Polizeistaat“ jedoch verkommt die Bildung zunehmend zur Abrichtung für bestimmte Aufgaben, zu Beamten oder Geschäftsleuten, ohne den ganzen Menschen, alle seine Möglichkeiten zu entfalten; namentlich ignoriert die geistige Ausbildung ganz die körperliche. - Wie die Reformation sich seinerzeit lange vorbereitet hatte, so sammelten sich nun die Elemente, die bald in der Französischen Revolution zum Ausbruch kommen sollten und auf eine neue Stufe der Entwicklung führen würden.

Auf die Verengerung der Bildung führt jetzt die Arbeitsteilung der Wissenschaft und die Fachschule hin. Bis jetzt ist allerdings die Bildung nur *schlechter* geworden. Der fertig gewordene Mensch ganz abnorm. Die Fabrik herrscht. Der Mensch wird Schraube.

(Friedrich Nietzsche)

<sup>134</sup> ebd., S.115

<sup>135</sup> ebd., S.116

## 4. Geistige Produktion. Statistisches

Alle nichtchristlichen Nationen kommen für Schulz bei der Betrachtung der höheren Stufen geistiger Produktion nicht mehr in Frage, da sie sich in Traditionen verfestigen und nicht wie die christlichen ständig fortschreiten. Und auch bei diesen bilden für Schulz die Slawen die niedrigste, die romanischen Völker die mittlere und die germanischen die höchste Stufe. An der Spitze steht Deutschland: „Deutschland ist der Prometheus der Neuzeit“, sagt Schulz: „nur seine Arme sind noch gebunden; sein Geist umfaßt schon, wie der Geist keines anderen Volks, die Welt im weitesten Umfange und trägt die verheißende Ueberzeugung in sich, daß das heilige Feuer, das es nährt, endlich doch die hemmenden Bande schmelzen oder sprengen wird.“ Dann wird Deutschland „richtend und vermittelnd unter den Nationen stehen.“<sup>136</sup>

Dieser Staffellung der Völker entspricht die ihrer Religion. Die rückständigste Form des Christentums ist die griechisch-orthodoxe Kirche in Rußland: sie ist auf ein Land und ein Volk beschränkt, eng mit dem Staat verfilzt, daher starr, unhistorisch, autoritär und undemokratisch, eine abgeschossene Klasse, die sich hauptsächlich aus sich selbst heraus fortpflanzt. Ist sie ausschließlich an die slawischen, so ist die katholische Kirche zwar im wesentlichen an die romanischen Völker geknüpft, aber nicht so exklusiv. Sie bestimmt sich durch eine vom Staat unabhängige Hierarchie, aus der heraus, durch deren Bewegung sie sich reformieren und weiterentwickeln kann, immer jedoch nur als Ganzes, während einzelne Abweichungen verketzert werden. In Österreich-Ungarn hält die Kirche den Vielvölkerstaat zusammen, wird daher vom Staat gefördert; in Italien, Spanien, Portugal, stärker noch in Großbritannien, Belgien und Frankreich wird ihre traditionelle Herrschaft angezweifelt, und man sucht nach neuen religiösen Formen. Schulz versteigt sich sogar dazu, die Französische Revolution hier einzuordnen: „Denn die Uebel, woran gerade Frankreich litt und leidet, was sind sie großen Theils Anderes als zurückgetretene Reformation?“<sup>137</sup> In Irland übernimmt die katholische Kirche die Rolle der politischen Opposition gegen das protestantische England; in der Schweiz gibt es schroffe Gegensätze, während in den USA alle Religionen friedlich beieinander leben. Fortschritte erwartet Schulz wieder von Deutschland, wo am meisten nachgedacht wird, obwohl „man überhaupt in Deutschland das *Gedacht haben* gern für ein *Gemacht haben* gelten läßt“<sup>138</sup> und die Mehrheit der Bevölkerung, und zumal der Katholiken, nur aus Gewohnheit und Tradition gläubig ist. Das Antichristentum der Junghegelianer ist aber nach Schulz' Ansicht ebenso zum Scheitern verurteilt wie Owens Versuche einer Gemeinschaft ohne religiöse Grundlage. Allein auch die anderen Religionen haben letztlich keine Chance gegen das Christentum,

<sup>136</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.123

<sup>137</sup>ebd., S.133

<sup>138</sup>ebd., S.138

das „lebenskräftig, darum activ, vorwärtsstrebend, auch nach außen hin siegreich und erobernd“<sup>139</sup> ist. Und das Christentum in seiner höchsten Form ist der Protestantismus: Im Gegensatz zum monarchistischen Prinzip der griechisch-orthodoxen und dem aristokratischen der katholischen Kirche ist er wesentlich demokratisch: statt durch Starrheit und konformer Bewegung ist er charakterisiert durch die religiöse Freiheit des einzelnen, durch Anerkennung des Andersdenkenden und durch Argumentation statt Zwang und Strafe. Die Trennung von Kirche und Staat, die im Katholizismus gesetzt ist, von geistlichem und weltlichem Leben, von Diesseits und Jenseits, will der Protestantismus aufheben.

„Allein der wahrhaft protestantische Staat ist nur als *Demokratie* möglich, weil nur in ihr das Prinzip der politischen Production mit dem der religiösen Production zusammenstimmt. Darum ist der in sich klare und in allen Consequenzen sich selbst getreue Protestant nach seiner politischen Richtung Demokrat, die Reformation ist ihm nur die Vorrede zur Demokratie.“<sup>140</sup>

Während die griechische Kirche sich bloß durchs Bevölkerungswachstum in Rußland vermehrt, entwickeln die vielen protestantischen Sekten eine ausgedehnte Missionstätigkeit. Durch Abschaffung der vielen katholischen Feiertage und infolge der größeren Selbständigkeit des einzelnen hat sich die materielle Production am stärksten bei den protestantisch-germanischen Nationen entwickelt; und während im eigenen Land der Reichtum und die Bevölkerung anwächst, verbreiten sie durch den hauptsächlich von ihnen geführten Welthandel mit ihren Waren zugleich ihre Religion. Die Kunst ist, so Schulz, nach ihrer Befreiung aus der Herrschaft der Kirche zunächst unter die Botmäßigkeit der weltlichen Machthaber geraten; erst mit der Französischen Revolution wird die Tendenz einer Kunst fürs Volk erkennbar. Dies gilt indes nur für Mittel- und Westeuropa, wo der Protestantismus und protestantische Momente im Katholizismus die künstlerische Entfaltung begünstigen, wohingegen Rußland mit seiner starren Kirche keine eigenständige Kunst hervorbringen kann. Jedoch leidet auch die Kunst an der allgemeinen Zerrissenheit der Gesellschaft: es wird viel über sie philosophiert, aber kaum etwas Neues geschaffen. Nachdem die Kirche als Sammelpunkt der verschiedenen Künste weggefallen ist, haben sie sich verselbständigt und noch zu keiner neuen Vereinigung finden können. Das Streben nach Nationalisierung und Popularisierung der Kunst deutet zwar schon in diese Richtung; doch es setzt vor der Production die Konsumtion des Früheren und Fremden voraus.

„Denn wir sind nicht bloß in die Periode eines materiellen und literarischen, sondern auch in diejenige eines artistischen Weltverkehrs eingetreten. Und wie jede thatkräftige Individualität erst in der vielseitigsten Be-

<sup>139</sup>ebd., S.140

<sup>140</sup>ebd., S.142

rührung, im Gegensatze und im wetteifernden Kampfe mit Andern ihrer ganzen Eigenthümlichkeit sich bewußt wird; wie gerade im lebhaftesten geselligen Verkehr und durch die Reibung des Einen am Andern diese Eigenthümlichkeit voll und rund sich herausbildet, während immerhin die zufälligen Ecken der besonderen Existenz sich gegenseitig abschleifen; wie die zeitweise Durchmischung der europäischen Nationen durch die Kriege der Revolution und des Kaiserreichs, wie also der *kriegerische* Weltverkehr gerade durch das lebendigere Gefühl der Volksthümlichkeit geweckt hat, daß er die Nationalitäten in feindseligen Zusammenstoß brachte; wie nicht weniger der materielle Weltverkehr des Friedens zum vielseitigeren Wetteifer, zur Anstrengung und Ausbildung aller productiven Kräfte zwingt: so ist es auch mit dem artistischen Weltverkehr, mit der Verpflanzung und Nachbildung der fremdartigen künstlerischen Schöpfungen auf dem heimischen Boden jeder besonderen Nation. [...] Daher nähern wir uns, obgleich erst nur in einleitenden Schritten, einer universellen Association der ästhetisch producirenden Kräfte, in der jede Nation mit Bewußtsein ihre eigenthümliche Aufgabe zu erfüllen hat.<sup>141</sup>

Solange die Völker jedoch nicht frei sind, können die Künste sich nur aufs Individuelle beziehen; und auch der Zugang zur Geschichte ist erschwert, denn die Völker haben

„noch wenig Sinn für ihre Geschichte und werden ihn nicht eher haben, bis sie selbst die Geschichte machen [...]. Stets halten die Nationen nur so weit an ihrer Vergangenheit fest, als zugleich die Zukunft in ihre Hand gelegt ist.“<sup>142</sup>

So wird die Kunst noch von Moden und verschiedenen ästhetischen Forderungen, vom starren Gegensatz zwischen Schönheit und Nützlichkeit usw. regiert, „denn wie im Staate so ist in der Kunst das Stimmrecht des Volkes, seine lebendige Theilnahme an der ästhetischen Gesetzgebung und am ästhetischen Richteramte, noch keine Wahrheit.“<sup>143</sup> Und so folgt daraus,

„daß eine neue Kunst erst neuer Staaten mit freien und frei schaffenden Völkern bedarf. Was sie *bis* zu diesem Siege zu leisten vermag, erhält seinen Werth nur als Theilnahme am Kampfe; wer sich aber mitten im Streite in idyllische Ruhe versenkt, wer vor dem Frieden die Befriedigung verlangt, ist nur der Sklave, der seine Kette vergoldet und mag die Schlafmütze statt des Lorbeers um die Stirne tragen.“<sup>144</sup>

Dasselbe gilt, so Schulz weiter, für die Wissenschaft. Das zerstückelte Deutschland ist an realer Macht zu kurz gekommen und wirft sich, während die andern Nationen die Welt erobern, auf die Philosophie; aus realer Enttäuschung

<sup>141</sup>ebd., S.153 f.

<sup>142</sup>ebd., S.156

<sup>143</sup>ebd., S.164

<sup>144</sup>ebd., S.166



leugnet man Gott und glaubt, sich so des Irdischen zu versichern und die Taten durch Gedanken ersetzen zu können. Gleichwohl bedauert Schulz, daß die Junghegelianer mit ihrer Bemühung einer Auseinandersetzung mit der Religion im Gewirr der verschiedenen philosophischen Schulen, die sich umeinander nicht viel kümmern, und nicht zuletzt durch die staatliche Zensur nicht hinreichend beachtet worden sind; daß deshalb die Kritik nicht fortgesetzt wurde

„bis zu dem Punkte, wo sie wieder rechtfertigend mit den Hauptlehren des Christenthums zusammenfällt [...]. Nicht *trotz* aller Negation und antichristlichen Opposition, sondern *vermittelt* derselben, führt die Bewegung des denkenden Geistes in gesetzmäßigem Fortschritte diesem Ziel entgegen, und dies um so eher, wenn man nicht seiner freien Bewegung mit äußeren Hemmnissen entgegentritt, wenn man nicht dem lieben Gotte fort und fort die Blasphemie anthut, ihn nur unter der Sauvegarde der Polizei für sicher zu halten.“<sup>145</sup>

Seit Kant wurde, so Schulz, die praktische Vernunft immer mehr vernachlässigt, die Philosophie konzentrierte sich immer stärker aufs reine Denken. Und

„als man einmal in fortgesetzter Steigerung die Identität des Denkens und Seins erfunden hatte, war es nur eine Consequenz, [...] einzig das sogenannte absolute und darum bewußtsein(s)freie Denken in seiner dialektischen Selbstbewegung zur Wurzel alles Lebens zu machen. Und wie nun die Philosophie, um in Wahrheit constitutiv und schöpferisch zu sein, nichts voraussetzen durfte, so ließ sie sich durch *Hegel* im weiteren Proceß der Verflüchtigung, in den sogenannten reinen Aether des Gedankens führen, in das formulirte und sich formulirende Nichts, das aus sich selbst heraustreten und sich als Natur entlassen sollte. Damit war der lebendig persönliche Gott des Christenthums negirt, wenn gleich diese Consequenz in ihrer vollen und nackten Blöße erst später ausgesprochen wurde“.<sup>146</sup>

Nichtsdestoweniger hebt Schulz als Verdienst der Hegelschen Philosophie hervor, daß sie überall mit dem Schein des Wesentlichen und Dauerhaften aufgeräumt und stattdessen auf Veränderung und Bewegung verwiesen hat. Auch ihre Kritik an einer bloß am Jenseits orientierten Theologie lobt Schulz. So wurde auf die Bedeutung des Diesseits verwiesen, welches aber, als ebenso einseitiges, die Notwendigkeit der Vermittlung beider bewußt werden ließ; und bald erkannte man,

„daß man durch das Umschlagen der These in die Antithese, woraus die lebendigere und concretere Synthesis hervorgehen sollte, durch diese in der Logik des Unendlichen noch so scharfsinnige Theorie eines unendlichen Ueberschnappens, doch nur statt des vollen bewegten Lebens ein bewegtes Schattenspiel desselben erzeugte“;<sup>147</sup>

<sup>145</sup>ebd., S.167

<sup>146</sup>ebd., S.168

<sup>147</sup>ebd., S.170

man erkannte, daß es um die Wirklichkeit selbst ging, um wirkliche Veränderung, „daß aber, soll die schlechte Gesellschaft aus ihren Angeln gehoben werden, der bewegende Hebel nur auf dem Grund des Christenthums und in einem Volksglauben ruhen kann“.<sup>148</sup>

„Diese Reaction ging also zunächst von einem auch in der Philosophie sich geltend machenden horror vacui aus, der sich gegen den Absolutismus des gemüthleeren und willenlosen Denkens richtete. Sie stützte sich auf die unmittelbare Gewißheit, daß keine Bewegung des Denkens möglich ist, ohne die gemüthliche der Liebe oder des Hasses und ohne diejenige des Willens; daß auch diese schöpferische Dreiheit selbst unmöglich ist, ohne den vereinigen intellectuellen Mittelpunkt des Bewußtseins, daß es darum eine eitel vergebliche Hühle bleibt, das endliche menschliche Bewußtsein aus einer anderen Quelle, als aus einem ewigen Bewußtsein abzuleiten; daß vielmehr das endliche Ich ein Weltlich, einen persönlichen Gott des Wissens, der Liebe und des Wollens voraussetzt.“<sup>149</sup>

So ist denn die Aufgabe, die Schulz der Philosophie zuweist: die Rechtfertigung des Christenthums, um aus ihm heraus die Gesellschaft zu verändern.

„Denn neben den verschwommenen Seelen, oder den frömmelnden Heuchlern, die sich vor der Welt mit dem Blute des Heilands nur den Mund spülen, damit ihnen nicht die Sünde aus dem Halse riecht, giebt es Tausende und Millionen s.g. Fromme im Volke, die sich aufraffen können und werden, sobald ihnen erst eine drängende irdische Noth die Ueberzeugung nahe legt, daß das Jenseits des Christenthums schon im Diesseits beginnt; daß darum sein höchstes und heiligstes Gebot nicht auf die träumerische Abgeschlossenheit, sondern auf die frische unmittelbare That der fortschreitenden Erlösung und Befreiung des Menschen *durch* den Menschen gerichtet ist.“<sup>150</sup>

Die Zersplitterung der Wissenschaften hat für Schulz einmal das positive Moment, daß die abstrakten Prinzipien ihre Herrschaft verloren haben und man sich den wirklichen Erscheinungen zuwendet; andererseits aber auch das negative, daß die Bornierung auf ein Teilgebiet ohne Begriff des Ganzen in Anarchie ausschlägt. Das stellt er sowohl für die Natur- als auch für die Staatswissenschaften fest. Jedoch sieht er die sozialistischen und kommunistischen Systeme schon als die ersten Versuche einer einheitlichen Gesellschaftstheorie. Im Bereich der Literatur ist die Produktion so stark wie in keinem Sektor der materiellen Produktion. Aber trotz der, freilich ökonomisch bedingten, Popularisierung „fehlt es noch ebenso sehr an ächt populären Schriften“, während man hauptsächlich eine „mittelmäßige Mittelklassenliteratur“<sup>151</sup> produziert. Gegenüber diesem Publikum, das nur liest, um sich abzulenken, erwartet Schulz neue

<sup>148</sup>ebd.

<sup>149</sup>ebd., S.170 f.

<sup>150</sup>ebd., S.171 f.

<sup>151</sup>ebd., S.175

Impulse vom Streben der unteren Klassen nach Bildung und Teilnahme am kulturellen Leben. Schließlich fördert die Literatur auch das politische Interesse des Volkes. Ebenso unvollkommen ist die Erziehung, die trotz ihrem quantitativen Anwachsen noch fernab von menschlicher Ausbildung bloße Fachbildung oder Abrichtung auf feines Gehabe ist. Damit kommt Schulz zum Schluß, indem er noch einmal die historischen Perspektiven aufzeigt.

„Jene mächtige Zersetzung und Auflösung, die beim Beginne der französischen Revolution zunächst am Staate sichtbar wurde, setzt sich noch in der Anarchie der Geister und Meinungen fort, und läßt früher oder später neue Erschütterungen erwarten.“<sup>152</sup>

Eine wirkliche Veränderung ist aber nur durch die Massen des Volkes und auf der Grundlage des Christentums zu erwarten.

„Erst müssen sich in uns selbst wieder die zerstückelten Glieder unsers Gottes zusammenfügen, erst müssen wieder Gott und Freiheit von den Bannern der Zeit leuchten. [...] Es bleibt indessen die Bestimmung der Wissenschaft und Philosophie, mit Bewußtsein voranzuschreiten und - sei es gleich durch Zweifel und Verneinung - den in uns schlafenden Gott wieder zur Welt überwindenden That der Liebe zu wecken. Ob dies der Wissenschaft und dem redlichen Forschen nach Wahrheit allein gelingen könne? Schwerlich! Der lebendige Gott muß wieder erlebt werden, um erkannt zu werden. So mag es wohl geschehen, daß erst ein Blitzschlag von oben das glänzende Elend, worin wir uns umhertreiben, sichtbar machen kann; daß uns eher nicht der Schrecken unserer trostlosen Vereinzelnung erfassen wird; daß einzig die heilige gottgesandte Noth, die nicht blos beten lehrt, sondern auch erfinderisch macht, wieder fühlen läßt, wie sehr der Mensch des Menschen, der Bürger des Bürgers bedarf. Aber nur einer thätig hingebenden, einer freudig opfernden Liebe für das Glück und die Freiheit der Völker kann es noch möglich werden, jede Noth im voraus zu mildern und ihren Stachel zu brechen; wo nicht, so werden endlich die urkräftigen Beweger und Erneuerer der Weltgeschichte das Ihrige thun: *der religiöse Fanatismus* und der *Hunger*.“<sup>153</sup>

---

<sup>152</sup>ebd., S.177

<sup>153</sup>ebd., S.178

## Anhang: Namensregister zu „Die Bewegung der Production“<sup>154</sup>

- Achenwall 115  
Aeschilus 91  
Alexander d.Gr. 90, 93, 94,  
99  
Alexis (Zar) 125  
Ambrosius 103, 104  
Antoninus 99  
Apulejus 96  
Archimedes 94  
Aristoteles 92, 93, 99, 107,  
108  
Augustinus 103, 104  
Augustus 96  
d'Avity 115  
Baboeuf 20  
Bacon v. Verulam 107  
Balbi 23, 24, 25  
Barbier, A. 160  
Bayle 97, 108  
Beccaria 113  
Beck, K. 165  
Bentham 112  
Béranger 159 f.  
Bicke 22, 41  
Blackwell 45  
Blanc, L. 179  
Blanqui 179  
Bonard 113  
Bowring 55  
Briggs 109  
Brougham, Lord 60  
Büchner, Georg 162  
Buddha 83, 146  
Bulgarin 21  
Bulwer 161  
Buret, Eugène 179  
Byron 159  
Cäsar 96  
Cassidor 105  
Cato 100  
Chatel, Abbé 129  
Chilo 100  
Christus 87, 95, 104, 127  
Cicero 92, 96, 100, 112  
Clemens v. Alexandria 102  
Cole, C. 159  
Columbus 110  
Confutse 81  
Conring, H. 115  
Constant, Benj. 118  
Constantin 101  
Cooper 161  
Copernikus 110  
Dante 102, 159  
Demetrius Poliorketes 94  
Descartes 107 f.  
Dickens 161  
Dingler 37  
Diocletian 101, 114  
Dupin, Ch. 35, 39, 179  
Dutens 179  
Egen 39  
Epikur 109  
Euklides 93  
Eusebius v. Cäsarea 104  
Feuerbach, L. 168  
Fichte 108, 113, 116, 167  
Filangieri 113  
Forsell, C. af 21

<sup>154</sup>Angaben in Fettdruck beziehen sich auf Zitate, solche in Klammern auf Anspielungen oder Zitate ohne Namensnennung; verzeichnet sind (außer bei Christus, Christenthum etc.) auch die abgeleiteten Formen.

- Fourier 5, 134  
 Fränzl 128  
 Friedrich Barbarossa 178  
  
 Galilei 110  
 Georg II 36  
 Gerstner 71  
 Göthe 158 f., (168)  
 Grotius 106, 113  
 Gutzkow 162  
  
 Hadrian 98  
 Haller 113  
 Hegel 108, 109, 113, 116,  
     140, 166, 167, 168, 169,  
     171  
 Helvetius 109  
 Heine 160  
 Heinrich III. 62  
 Heinrich VIII. 61  
 Herodot 80  
 Herwegh 150  
 Hess (7)  
 Hipparch 94  
 Humboldt, A.v. 42, 64.  
 Humboldt, W.v. 76  
 Hume 108  
 Huss 105, 157  
  
 Jacobi 108  
 Jansen 107, 108  
 Jefferson 23  
 Josephus 102  
  
 Kant 108, 113, 167  
 Karl I. 61  
 Karl X. 31  
 Katharina II. 127  
 Kepler 102, 110  
 King 45  
 Knapp 23  
  
 Lalande 179  
 Lamartine 160  
 Lamennais 113, 129  
  
 Lamettrie 109  
 Laplace 179  
 Leibnitz (sic!) 108, 109  
 Lenau 165  
 Leroux, Pierre 134, 171,  
     179  
 Leucipp 92  
 List, Fr. (55 ff.)  
 Locke 108, 121  
 Louis XIV. 150, 179  
 Lucian 97  
 Luther 106, 113, 121, 136,  
     138, (157)  
 Lykurg 97  
  
 Machiavell 112, 113  
 le Maistre 113  
 Malchus 33, 42  
 Malebranche 108  
 Marryat 161  
 Marshall 22, 33, 63  
 Martianus Capella 105  
 Menotti 129  
 Menu 88  
 Mithridates 94  
 Mohammed 87, 128, 129,  
     140  
 Mohl 24  
 Montesquieu 112, 114  
 Morus, Th. 113  
 Mosen, J. 165  
 Moses 87, 89  
 Müller, A. 113  
 Münchhausen 168  
  
 Napoleon 31, 133  
 Neper 109  
 Newton 78, 109, 110  
  
 Owen 140  
  
 Peter d. Gr. 127  
 Petrarca 102  
 Philo 102  
 Plato 92, 99, 102, 103, 108

- Plinius 96, 100  
 Pompejus 94  
 Ponsard 161  
 Porter 26  
 Pöschl 129, 130  
 Proudhon 3 f., 5, 8, 64  
 Prynichus 91  
 Ptolemäus 94 f.  
 Pückler-Muskau 53  
 Pusey 135  
  
 Raumer 32  
 Regnier 71  
 Remusat 82  
 Reybaud 179  
 Richelieu 119  
 Robespierre 5  
 Rousseau 5, 113, 120, 121  
  
 Saint Simon 134  
 Sand, G. 160, 161  
 Schelling 108, 116, 167  
 Scheremetieff, Graf 46  
 Schiller (11), 158  
 Schlegel Fr. v. 113  
 Schlosser 81, 96  
 Schlözer 115  
 Scott, W. 162  
 Sealsfield 161  
 Sextus 97  
 Shelley 159  
  
 Sinclair, T. 45  
 Smith, A. 9, 115  
 Smith, Ch. 61  
 Solinus 96  
 Solon 99  
 Spinoza 108, 109  
 Steffens 162  
 Stein, L. 6  
 Strabo 94  
 Sturm, Johann 121  
  
 Tasso 159  
 Thales 108  
 Theodosius 101  
 Thomas v. Aquin 113  
 Tiberius 99  
 Tiek (sic!) 162  
 Trajan 98  
  
 Valens 114  
 Vasco da Gama 110  
 Vauban 64  
 Vespasian 100  
 Villéle 29  
 Vincent de Beauvais 96  
 Voltaire 97, 100  
  
 Watt 47  
 Wolf, Christian 113  
  
 Young, Arthur 31, 45, 53

# DRITTES KAPITEL

## Die Grundkonzeption der „Bewegung der Production“

Man sollte meinen, daß wir in jeder Minute den Anfang in der Hand haben und einen Plan für uns alle machen müßten. [...] Aber so ist es ganz und gar nicht. Die Sache hat uns in der Hand. Man fährt Tag und Nacht in ihr und tut auch noch alles andre darin; man rasiert sich, man ißt, man liebt, man liest Bücher, man übt seinen Beruf aus, als ob die vier Wände stillstünden, und das Unheimliche ist bloß, daß die Wände fahren, ohne daß man es merkt, und ihre Schienen vorauswerfen, wie lange, tastend gekrümmte Fäden, ohne daß man weiß wohin. [...] Und eines Tags ist das stürmische Bedürfnis da: Aussteigen! Abspringen! Ein Heimweh nach Aufgehaltenwerden, Nichtsichentwickeln, Steckenbleiben, Zurückkehren zu einem Punkt, der vor der falschen Abzweigung liegt!

(Robert Musil)

Im letzten Kapitel haben wir *Die Bewegung der Production* ausführlich betrachtet. Fragen wir uns nun aber nach der wesentlichen Argumentation der Schulzschen Theorie, so finden wir, daß diese keineswegs offen zutage liegt. Die Konzentration der *Bewegung der Production* auf ihre grundlegende Theorie ist nicht durch einfache Zusammenfassung der wichtigsten theoretischen Aussagen zu leisten.

Zum einen hat das methodische Gründe. Die explizit theoretischen Entwicklungen sind bei Schulz eher selten; die Systematik ist in erster Linie historisch, die ihr zugrundeliegende Theorie wird nicht logisch entfaltet und anhand der Geschichte und Statistik belegt, sondern kommt nur hier und da in der Darstellung der einzelnen Erscheinungen oder der weitläufigeren historischen Prozesse zum Vorschein und wirkt zumeist implizit, indem sie den Zusammenhang bestimmt. Um sie sich zu verdeutlichen, muß man daher einerseits die verstreuten theoretischen Sätze zusammensuchen und andererseits analysieren,

was Schulz tut, d.h. den gleichsam unterirdischen Zusammenhang der Begriffe herausarbeiten.

Damit aber stößt man auf die zweite Schwierigkeit, die zu einem guten Teil auch für die erste verantwortlich ist: Die so herausgefilterte Theorie ist nämlich nicht frei von Widersprüchen, es ist kaum möglich, die Begriffe der *Bewegung der Production* in eine logische Einheit zu bringen. Im wesentlichen kann man unterscheiden zwischen einer materialistischen Theorie der Geschichte und ergänzenden Elementen, die nicht aus ihr folgen, sondern im Gegenteil sie spiritualistisch deformieren. Wenn diese Widersprüche auch nicht innerhalb der Schulz'schen Theorie aufzuheben sind, so lassen sie sich doch analysieren und in einer gewissen Folgerichtigkeit erklären.

## 1.

Kein Zweifel, daß Schulz materialistisch argumentiert. Sein Ansatz ist die Auffassung von der Geschichte als Dialektik der Produktion. Der Mensch entsteht aus der Natur, ist von Natur her bedürftig und muß diese Bedürfnisse aus der Natur befriedigen. Die Produktion, die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, ist Existenzbedingung. In der Produktion aber wendet der Mensch seine Fähigkeiten an und entwickelt sie in dieser Anwendung, ebenso wie die Bedürfnisse sich in ihrer Befriedigung entwickeln. Indem sich der Mensch erhält, reproduziert, verändert er sich zugleich; Indem er die Natur außer sich verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. In der Produktion produziert der Mensch seine Lebensmittel, dadurch sich selbst, sein Leben, seine Fähigkeiten und Bedürfnisse. „Der“ Mensch ist aber von vornherein die Gesellschaft, und die Produktion geschieht nicht vereinzelt, sondern in Gemeinschaft, sei es in der natürlichen Horde, sei es in der bürgerlichen Gesellschaft. Mit den natürlichen Unterschieden der Menschen in Bezug auf Geschlecht, Alter, Körperkraft besteht eine natürliche Arbeitsteilung, die sich im Verlauf der Dialektik der Produktion weiter differenziert. Den verschiedenen Tätigkeiten entspricht daher, je nach dem Grad ihrer Spezialisierung und Trennung voneinander, eine besondere, anfangs einfache, später immer komplexer werdende gesellschaftliche Vermittlung, eine Gliederung zu einem „Organismus der Produktion“, die bestimmt wird durch die Fähigkeiten einerseits und andererseits durch die Bedürfnisse der jeweiligen Gesellschaft. Da sich im Prozeß der Produktion beide, sowohl die produktiven Fähigkeiten als auch die konsumtiven Bedürfnisse der Menschen verändern, erweitern und differenzieren sich auch die Tätigkeiten und vermitteln sich in laufend sich verändernden gesellschaftlichen Gliederungen, so daß Schulz von einem „lebendig fortschreitenden Orga-



*nismus der Production*<sup>41</sup> spricht. Dieser Organismus der Vermittlung, das Ganze, das sowohl die einzelnen Teile bestimmt als durch sie bestimmt ist, macht die Gesellschaft aus, die daher sowohl die Voraussetzung der Produktion ist, als sie sich selbst durch sie entwickelt. Wie die Produktion also die Organisation der Gesellschaft bestimmt, so ist sie auch der Motor ihrer Veränderung, der Geschichte.

Die Produktion, die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur und mit sich selbst, ist nicht nur materiell, sondern auch intellektuell. Da aber die materielle Produktion die Lebensnotwendigkeit schlechthin, die Reproduktion des materiellen, natürlichen Daseins der Menschen überhaupt ist, kann die geistige erst auf der Grundlage einer ausreichenden materiellen Versorgung, einer sichergestellten Existenz sich herausbilden und, sowohl im einzelnen wie in der Gesellschaft als eigenständige Tätigkeit sich verselbständigen. Menschen, die nicht materiell, sondern geistig tätig sind, müssen stets durch die Arbeit der übrigen, zusätzlich zu deren eigener Versorgung, erhalten werden können und fortwährend erhalten werden. Vorausgesetzt ist eine gewisse Stufenleiter der Produktivität menschlicher Arbeit und die entsprechende Differenzierung der Gesellschaft. Durch die Trennung und Verselbständigung der geistigen von der materiellen Produktion entsteht geschichtlich ein Herrschaftsverhältnis, das bis zur Versklavung der unmittelbaren Produzenten durch die von körperlicher Arbeit befreite Minderheit geht. Zugleich bleibt die geistige Produktion und Herrschaft stets an die Organisation der Gesellschaft als ganzer gebunden und vermag, bei aller Selbständigkeit in sich und bei aller Macht, die ihr aufgrund der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zufällt, diese und damit ihren eigenen Rahmen nicht zu verändern, solange nicht die materielle Basis selbst sich ändert.

Die materielle Produktion entwickelt also die Möglichkeiten der Menschen, mit ihnen die Bedürfnisse und damit die Produktion selbst; die Erweiterung und Differenzierung der Produktion bringt ständig neue Formen der Vermittlung mit sich und schafft die Möglichkeit, daß mit der Steigerung der Produktivität der Arbeit ein Teil der gesellschaftlichen Arbeitskraft von der Notwendigkeit der materiellen Produktion befreit wird und sich geistigen Arbeiten zuwenden kann, wodurch aber deren Freiheit zur Herrschaft über die anderen wird, die *für sie* arbeiten müssen. Wie der Sektor der geistigen Produktion aus der Entwicklung der Arbeitsproduktivität entsteht, so wächst er auch mit ihr. Je produktiver die materielle Arbeit wird, desto mehr intellektuelle Produktion ist möglich; der Fortschritt der materiellen Produktion ist die Bedingung des quantitativen wissenschaftlichen und kulturellen Fortschritts. Alles das geschieht aber nach wie vor unter der Form des Herrschaftsverhältnisses über die materiellen Produzenten. Es ist sogar die Bedingung für ein derartiges Anwachsen des Sektors geistiger Produktion, daß der arbeitenden Mehrheit der Bevölke-

<sup>41</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.9

rung ihre Produktionsgewinne nicht zugute kommen, daß sich dadurch für sie nichts weiter ändert, als daß sie immer weniger für ihren eigenen Lebensunterhalt und immer mehr für eine immer größere Masse anderer produzieren. Die unmittelbaren Produzenten, die den kulturellen Fortschritt wesentlich ermöglichen, indem sie seine Bedingungen schaffen und laufend reproduzieren, sind zugleich von ihm ausgeschlossen.

Das ändert sich aber, so erklärt Schulz, durch den Fortschritt der Produktion selbst. Die Entwicklung der Arbeitsteilung trennte die Gesellschaft in Herrschende (und überhaupt frei und geistig Schaffende) und solche, die für sie arbeiteten: Sklaven, Leibeigene, Tagelöhner usw. Aber auch die beiden Momente des Fortschritts: die steigende Gesellschaftlichkeit der Produktion in Arbeitsteilung und Arbeitserlegung und ihre Wiederausammenfassung in Kooperation und Austausch einerseits, und die gewaltigen Produktivitätssteigerungen insbesondere durch die Einführung von Maschinen andererseits, führen notwendig zur Aufhebung des schroffen Gegensatzes von geistiger und materieller Produktion und damit auch des aristokratischen Herrschaftssystems. Die Bewegung der Produktion führt notwendig zur Demokratie. Sie ist möglich durch die Mechanisierung der Produktion, die bei gerechter Verteilung der freien Zeit allen Menschen den Zugang zu geistiger und politischer Bildung eröffnet und sie zu selbständigen, politisch interessierten Staatsbürgern machen kann; und sie ist notwendig, weil sich die Menschen dieser Möglichkeit und damit ihrer gleichzeitigen realen Unfreiheit und Gängelung zunehmend schärfer bewußt werden, während die fortschreitende Gesellschaftlichkeit ihrer Produktions- und Lebensverhältnisse, die Verstärkung und die Kooperation in den Fabriken, ihnen ihre gemeinsame Macht und Kraft vor Augen führt. Daher ist der Untergang des überkommenen Herrschaftssystems und die Entstehung des demokratischen Staats unvermeidlich der nächste Schritt der Geschichte.

Die Dialektik der Produktion bringt also in ihrer naturwüchsigen, eigengesetzlichen Bewegung den materiellen, damit den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Fortschritt hervor. Schulz erklärt aus seinem dialektischen Ansatz die ganze historische Entwicklung bis in seine Gegenwart und zeigt darüber hinaus die Perspektiven der Zukunft als notwendige Folgen der Bewegung. Freilich haben wir, wie eingangs dargestellt, den Zusammenhang rekonstruieren müssen, weil er bei Schulz selbst nicht so klar formuliert ist, doch in der Substanz ist alles bei ihm vorhanden. Diese Theorie ist nicht nur in sich schlüssig, sondern auch sehr scharfsinnig in der Erkenntnis der wirklichen Verhältnisse und ihrer Bewegung. Allein es ist die Theorie, die Schulz in seinem Aufsatz *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die sozialen Zustände* entfaltet; *Die Bewegung der Production* ist damit nur zum Teil wiedergegeben. Man muß in der Tat feststellen, daß sie gegenüber dieser, ihrer ersten Fassung viel inkonsequenter und inkonsistenter wird. Zugleich müssen wir aber ebenso festhalten, daß auch die streng materialistische Theorie, die

wir soeben dargestellt haben, einen entscheidenden Mangel aufweist: Sie ist Theorie der Geschichte im allgemeinen, der weitläufigen Bewegung durch die Jahrhunderte, die die konkrete Dialektik im Besonderen gegenüber der allgemeinen Entwicklung weitgehend vernachlässigt. Schulz arbeitet gleichsam so, wie ein Statistiker mit dem sogenannten Gesetz der großen Zahl: hinter der allgemeinen Tendenz verschwinden die recht beträchtlichen Differenzen und Widersprüche im Besonderen. Und wie die statistische Regelmäßigkeit der großen Zahl leicht für ein wirkliches Gesetz, das das Besondere beherrscht, gehalten wird, so tendiert bei Schulz die Dialektik der Produktion, weil sie weniger in der besonderen als in der allgemeinen Bewegung angewendet wird, zur Mystifikation: der Prozeß erscheint, jenseits aller Widersprüche und Reibungen in der konkreten Dialektik von Subjekt und Objekt, als eitel Fortschritt und jenseits der besonderen subjektiven Willkür leicht als Ausdruck einer höheren Vernunft, so daß die Bewegungsgesetzmäßigkeiten gegenüber der konkreten Dialektik von Subjekt und Objekt, durch die sie zustandekommen, verselbständigt und zu einem abstrakten Gesetz hypostasiert werden. Zwar wirken sich diese Tendenzen im Aufsatz von 1840 noch kaum aus, aber sie bilden gleichsam die Keime, aus denen in der *Bewegung der Production* die Probleme, Widersprüche und widersprüchlichen Lösungsversuche hervorzuwuchern.

## 2.

Wir haben im letzten Kapitel gesehen, daß die zentrale Erweiterung der Schulz-schen Theorie in der *Bewegung der Production* gegenüber ihrer ersten Fassung im Artikel von 1840 darin besteht, daß der Klassenwiderspruch von Kapitalisten und Proletariern, der die Gegenwart von Schulz wesentlich beeinflusst und in die Zukunft wirkt, in die Betrachtung aufgenommen wird. Zuvor war er für Schulz bloß eine vorübergehende Randerscheinung im historischen Prozeß, die durch den notwendigen Fortschritt wieder beseitigt werden würde. „Alle diese Zustände und Mißstände“, sagt Schulz nach der Darstellung der relativen Armut, des Klassengegensatzes und der Überproduktion in einer Fußnote, „hängen indeß nicht dauernd. und unvermeidlich mit dem Organismus der Arbeit und seinen notwendigen Wirkungen zusammen, und fallen darum außer den Bereich *dieser* Betrachtung.“<sup>2</sup> Das ist durchaus konsequent, weil es ihm ja in der Tat um die Bewegung der Produktion im großen Verlauf und nicht um ihre besonderen Momente, um die ganze historische Entwicklung von der Vergangenheit in die Zukunft und nicht um ihre Erscheinung in der Gegenwart ging. Zugleich ist es ein Mangel an konkreter Begründung der Bewegung, den Schulz jetzt, in der *Bewegung der Production* zu beseitigen versucht, indem er

---

<sup>2</sup>Die Veränderungen, a.a.O., S.90

gerade diese vorübergehenden Mißstände, die er für das Wesensmerkmal der Gegenwart hält, untersucht. Es gelingt ihm aber nicht recht, die konkreten Widersprüche mit seinem theoretischen Ansatz zu vermitteln. Vermutlich wollte Schulz nur die Gegenwart etwas genauer in seine allgemeine Theorie einflechten und nicht diese Theorie selbst anhand der gegenwärtigen Wirklichkeit konkretisieren. Daher wird sie auch kaum verändert, sondern in derselben allgemeinen Form übernommen und an verschiedenen Stellen durch Antithesen ergänzt, die auf die gegenwärtigen Probleme hinweisen. Dadurch erscheint der Text häufig uneinheitlich, wenn die optimistische Darstellung des Fortschritts plötzlich in Kritik umschlägt und ebenso abrupt wieder friedlich wird. Und auch die Theorie wird inkonsistent, verliert an Stringenz und wird bisweilen widersprüchlich.

Zunächst scheint sich der Klassenwiderspruch problemlos in Schulz' Konzept einzufügen. Er ist im Ansatz bereits enthalten und braucht nur noch entwickelt zu werden. Dann aber können die Konsequenzen für die Zukunft nicht mehr aus der allgemeinen Bewegung, sondern müssen aus den gegenwärtigen Spannungen gefolgert werden. Damit beginnen die Schwierigkeiten. Freilich, die Zersplitterung der Produktion, das System der freien Konkurrenz, das die Grundlage des Klassengegensatzes darstellt, muß in neue Assoziationen, in eine neue Ordnung übergehen. Und die Notwendigkeit, die gesellschaftliche Anarchie einer höheren Kontrolle zu unterwerfen, verstärkt die Bedeutung der Demokratie: Im Staat und durch den Staat soll das Volk zu seinem nicht nur politischen, sondern auch ökonomischen Recht kommen. Der Begriff des Volks wird jedoch doppeldeutig: er meint jetzt nicht mehr nur die Gesamtheit der Staatsbürger gegenüber der herrschenden Aristokratie, sondern spaltet sich in gesellschaftliche Klassen und tendiert zu der Nebenbedeutung, das Proletariat, die unteren Klassen zu meinen im Gegensatz zur ökonomisch herrschenden Bourgeoisie. Entsprechend erweitert sich der Begriff der Demokratie: zu der Aufhebung der politischen Willkür der Aristokratie tritt die der ökonomischen der Bourgeoisie und der kommunistischen Drohung des Proletariats. Wie man sieht, liegt hier ein Zirkelschluß vor, denn das Volk, das die Demokratie herstellen und tragen soll, muß selbst erst durch sie geschaffen werden. Durch die Einführung der Klassen in seine Theorie wird der zentrale Begriff des Volkes fragwürdig. Wenn er trotzdem daran festhält und sich weigert, die Klassen anders denn negativ zu sehen, so übersieht er doch nicht den Widerspruch, der darin liegt: die gegensätzlichen Klassen müssen erst zu einem einheitlichen Volk zusammengefaßt werden. Die Stringenz der Bewegung zur Demokratie ist geschwächt, wenn sich nicht mehr die Masse des Volks gegen eine Handvoll Fürsten und Fürstenknechte richtet, sondern in sich aufgespalten ist. Da er sich aber offensichtlich umgekehrt durch die Demokratie auch die Zusammenfassung des Volks verspricht, wird ihm die *Folgerung* aus der historischen Entwicklung zur *Forderung* nach Demokratie: um die drohende Revolution zu verhindern, in der

der Klassegegensatz erst richtig ausartet, muß das Volk politisch vereint und die Demokratie eingeführt werden.

Dem Staat werden deshalb Aufgaben zugewiesen, eine Macht zugesprochen, die er nach Schulz' eigener Theorie garnicht hat. Eine der merkwürdigsten Stellen in der *Bewegung der Production* ist die, wo er, nachdem er die Abhängigkeit des Staates von der Gesellschaft nachgewiesen hat, plötzlich fordert, er könne und müsse die ganze Gesellschaft umkrepeln: „Gewiß war hier und da dieser Einfluß groß genug“, sagt er anfangs; „allein gleichwohl führt eine tiefer eindringende Betrachtung zu der Ueberzeugung, daß man nicht selten geneigt ist, der Weisheit und Thorheit menschlicher Gesetzgebung eine zu große Wirkungssphäre einzuräumen. Denn bei aller Anerkennung eines Verhältnisses der Gegenseitigkeit und Wechselwirkung wird man gestehen müssen, daß doch im Ganzen die Legislation, nach ihren wesentlichsten Bestimmungen, stets genöthigt war, sich den Veränderungen im Gehalt der Gesellschaft anzupassen; daß weit mehr die Thatsachen des Völkerlebens sich die Gesetze und Regeln desselben geschaffen haben, als daß der umgekehrte Fall eingetreten wäre.“<sup>3</sup> Diesen, weitgehend wörtlich übernommenen Gedanken aus dem Aufsatz von 1840 folgt jetzt jedoch die Einschränkung: „Dies gilt indeß hauptsächlich nur für den Charakter und den Umfang der Production im Großen. Was dagegen die Vertheilung des Nationalvermögens und Nationaleinkommens an die Einzelnen betrifft, so ist dafür der Staat mit seinen Eigenthums- und Erbschaftsrechten wesentlich thätig und darum auch in erster Linie für die socialen Mißstände verantwortlich.“<sup>4</sup> Man hört geradezu die Unsicherheit heraus, wenn Schulz solchen Unsinn wie „hauptsächlich nur“ und Verlegenheitsausdrücke wie die „Production im Großen“ verwendet. Gerade diese „Produktion im Großen“ soll der Staat verändern, den organisch gewachsenen Zusammenhang zerreißen, indem er die grundlegende Verteilung des Nationalvermögens, nämlich des Privateigentums an Produktionsmitteln, umgestaltet. Dabei hatte Schulz noch kurz vorher gezeigt, daß diese Verteilung aus dem feudalen Grundbesitz naturwüchsig hervorgegangen ist und der Staat auf diese Entwicklung weder negativ noch positiv Einfluß gehabt hat; wenn also der Staat die Macht besäße, die er ihm hier zuspricht, dann hätte er diese Entwicklung unterbunden. Und etwas später zeigt Schulz, daß die Kapitalakkumulation, also ebenfalls die Verteilung des Nationalvermögens, aus der Produktionsweise und vom Staat ganz unabhängig erfolgt: „Wo die Gesetzgebung das Grundeigentum in großen Massen zusammenhält, drängt sich der Ueberfluß einer wachsenden Bevölkerung zu den Gewerben, und es ist also, wie in Großbritannien, das Feld der Industrie, auf dem sich hauptsächlich die größere Menge der Proletarier anhäuft. Wo aber die Gesetzgebung die fortgesetzte Theilung des Bodens zuläßt, da vermehrt sich,

<sup>3</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.51 - *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit*, a.a.O., S.78

<sup>4</sup>Die *Bewegung der Production*, ebd.

wie in Frankreich, die Zahl der kleinen und verschuldeten Eigentümer, welche durch die fortgesetzte Zerstücklung in die Classe der Dürftigen und Unzufriedenen geworfen werden. Ist endlich diese Zerstücklung und Ueberschuldung zu einem höheren Grade gestiegen, so verschlingt wieder der große Grundbesitz den kleinen, wie auch die große Industrie die kleine vernichtet; und da nun wieder größere Gütercomplexe sich bilden, so wird auch die zur Cultur des Bodens nicht schlechthin erforderliche Menge der besitzlosen Arbeiter wieder der Industrie zugedrängt.<sup>5</sup> Die Aufgabe, die Schulz dem Staat zuschreibt, bleibt also eine Forderung, die nicht aus seiner Theorie folgt, sondern ihr vielmehr widerspricht.

Nun zeigt seine Theorie aber, daß die Dialektik von selbst auf die Demokratie zusteuert, und er könnte mit mehr Recht sagen, daß *dann*, wenn alle gesellschaftlichen Kräfte den ihnen gebührenden Einfluß auf den Staat haben und geltend machen, dieser auch gegen die Willkür der Kapitalisten vorgehen und die Wirtschaft kontrollieren und leiten könne. Aber er tut es nicht. Denn diese Dialektik beinhaltet die Revolution, und angesichts des Klassenwiderspruchs scheint es ihm fragwürdig, ob am Ende wirklich die Demokratie nach seinen Vorstellungen stehen würde. In seinem Aufsatz *Die Veränderungen* hatte er die Revolution stillschweigend in die Bewegung einbezogen; jetzt will er sie unbedingt verhindern. Denn in der politischen Revolution des Volkes droht bereits unüberhörbar die soziale Revolution des Proletariats, die die bürgerliche Gesellschaft vernichtet. Das revolutionäre Proletariat, das doch eigentlich nur eine Übergangserscheinung sein und im Fortgang des Prozesses aufgehoben werden sollte, droht ihm, da er es genauer betrachtet, nun umgekehrt damit, den Prozeß selbst aufzuheben, die vernünftige Bewegung ins Irrationale zu reißen. Neben den Fortschrittsglauben tritt die Furcht vor dem Rückfall, etwa dem „Commando an die Weltgeschichte, in den Mutterleib zurückzukehren“.<sup>6</sup> Das Resultat ist, daß Schulz den naturwüchsigen Fortschritt gegen die Willkür verteidigen und seine Stringenz durch äußere Elemente stützen muß. Das immanente Moment der Revolution wird ihm zutiefst unheimlich, weil es die proletarische Revolution beinhaltet; das immanente Ziel, die Demokratie, wird unsicher, weil es das Volk als Subjekt voraussetzt, das erst durch die Aufhebung seiner Spaltung in Klassen hergestellt werden muß; die ganze immanente Bewegung harmonisiert nicht den Klassenwiderspruch, sondern treibt ihn im Gegenteil dahin, daß er die Bewegung selbst beherrscht und in eine Richtung drängt, die nicht vorgesehen war. Kurz: der naturwüchsige Prozeß selbst wird in der *Bewegung der Production* zweifelhaft.

Das erste dieser äußeren, nicht aus dem Prozeß entspringenden Elemente ist die bereits dargestellte Macht des Staates, durch die er von den Machthabern

<sup>5</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.58 f. - Ironischerweise ist diese Passage gegenüber der ersten Version (vgl. a.a.O., S.86) neu hinzugefügt.

<sup>6</sup>ebd., S.79

verlangen kann, die Eigentumsgesetze zu ändern und die Demokratie einzuführen, um die Klassen auszusöhnen; andernfalls würden die Herrschenden von der Revolution hinweggefegt. Auf deren Einsicht verläßt Schulz sich aber auch nicht; dazu ist er viel zu sehr Demokrat.<sup>7</sup>

So ist das zweite Element das bedeutendere: die Religion. Die christliche Religion, die alle Menschen verbindet, erhält daher die Funktion, den Klassenwiderspruch zu harmonisieren und ein einheitliches christliches Volk in einer einheitlichen christlichen Völkergemeinschaft zu schaffen. Darum weist er als vordringliche Aufgabe der Wissenschaft die Erneuerung und Wiederbelebung der Religion zu und macht dies zur Voraussetzung jeder vernünftigen Veränderung der Gesellschaft: der Volksglaube soll das Volk vereinen und das Volk dann die Demokratie konstituieren. Andernfalls würden der „*religiöse Fanatismus* und der *Hunger*“<sup>8</sup> das Ihrige tun: die kommunistische Revolution. Da die Religion hiermit eine Bedeutung erhält, die ihrer Rolle innerhalb seiner eigenen Theorie zuwider läuft, ist Schulz genötigt, diese spiritualistisch zu verdrehen. Hatte er in der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung gezeigt, daß das religiöse Bewußtsein eine Folge der gesellschaftlichen Stufenleiter und damit insbesondere der materiellen Produktion ist; hatte er in seiner nach wie vor zugrunde liegenden Analyse von 1840 „im Bildungsgange der socialen Verhältnisse auf einen Zusammenhang hingewiesen, wonach die Veränderungen im Betrieb der Arbeit zum Zwecke der materiellen Produktion zugleich Veränderungen in der intellektuellen und politischen Kultur nothwendig bedingen“;<sup>9</sup> hatte er auch in der *Bewegung der Production* bei der Darstellung früherer Entwicklungsstufen noch unmißverständlich gesagt: „Auf jeder Bildungsstufe spiegelt aber der Mensch sich selbst in seiner Gottheit ab“<sup>10</sup> so wird ihm nun, je mehr es um die Gegenwart geht, die Religion zunehmend zur Ursache der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Dieser Widerspruch läßt sich durch einen Vergleich der unterschiedlichen Einschätzung der Reformation in der *Bewegung der Production* und der früheren Fassung im Artikel *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit* verdeutlichen. Dort hatte Schulz<sup>11</sup> das Bedürfnis nach einer neuen Form der Religion, das sich dann in der Reformation verwirklichte, konsequent aus den Veränderungen der gesellschaftlichen Bedingungen hergeleitet, denen die alte Religion nicht mehr entsprach. Jetzt dreht er das Verhältnis einfach um und behauptet, es sei die Reformation gewesen, die die Gesellschaft verändert hätte; sie habe

<sup>7</sup> „Die Freiheit, die man von Herren geschenkt bekommt“, sagt ein anderer Demokrat, „war nie etwas wert; man muß sie stehlen oder rauben.“ (Ludwig Börne: Sämtliche Schriften in drei Bänden. Düsseldorf 1964, Bd.3, S.102)

<sup>8</sup> *Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.178

<sup>9</sup> *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit*, a.a.O., S.35

<sup>10</sup> *Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.81

<sup>11</sup> vgl. z.B. *Die Veränderungen*, a.a.O., S.35 f.

nämlich „im Gebiete der religiösen Production schon [...] das *System der freien Concurrenz* eingeführt; viel früher, als dies für die materiellen Erwerbszweige geschah, wie denn überhaupt die religiösen Veränderungen stets eine prophetische Bedeutung für alle anderen gesellschaftlichen Beziehungen in sich tragen.“<sup>12</sup> Was die prophetische Bedeutung der Religion in diesem Fall angeht, so ist es mit ihr freilich nicht weither, denn Schulz übersieht einfach bloß, daß die freie Konkurrenz schon vor der Reformation entstanden war und Luther sich deshalb bereits ausgiebig mit dem Profitstreben in Kaufhandlung und Wucher auseinandersetzen konnte.<sup>13</sup> Im Aufsatz von 1840 spielte die Religion keine Rolle; jetzt soll sie die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern, und damit sie das kann, müssen diese selbst mystifiziert werden.

Während er anfangs darstellt, wie die Menschen aus naturgegebenen Zusammenhängen<sup>14</sup> durch die Bewegung ihrer Produktion zu immer komplexeren Gesellschaften gelangen und ihre Verhältnisse in immer umfassendere Formen ausgestalten; wie also durch die Naturnotwendigkeit der Produktion und deren unwillkürlichen Entwicklungsprozeß das natürlich-zufällige Besondere sich zu einer vielfältigen Allgemeinheit vermittelt: so hebt er jetzt dieses Besondere wieder ganz auf, indem er Gott als Allgemeines apriori unterstellt, das nun das in der Allgemeinheit wirkende und sie hervorbringende Subjekt ist. Erinnern wir uns, wie Schulz vorher das Subjekt der Bewegung bestimmt hat: „Im letzten Grunde“, sagt er gleich zu Beginn des Abschnitts über Materielle Produktion, „ist der menschliche Geist der eigentliche und wahre Urproducent auf Erden, der sich den Stoff aller Production fort und fort aneignet und ihn stets von neuem gestaltet.“<sup>15</sup> Ja, später faßt er das, was er hier den menschlichen Geist genannt hat, noch gegenständlicher: das Subjekt sei nicht bloß das reine Denken, wie Hegel meint, sondern auch Fühlen und Wollen, oder allgemein, alle Funktionen des menschlichen Bewußtseins. Doch fast im selben Atemzug (oder mit demselben Federstrich) hebt er dieses Subjekt wieder auf, indem er hinter dem „letzten Grund“ noch einen allerletzten ausfindig macht und behauptet, daß weil (!?) das menschliche Bewußtsein das Subjekt der Bewegung sei, „es darum eine eitel vergebliche Mühe bleibt, das endliche menschliche Bewußtsein aus einer anderen Quelle, als aus einem ewigen Bewußtsein abzuleiten; daß vielmehr das endliche Ich ein Weltich, einen persönlichen Gott des Wis-

<sup>12</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.107

<sup>13</sup>vgl. Luthers 1520 erschienenen *Sermon vom Wucher* und die Schrift *Von Kaufshandlung und Wucher* von 1524 (letztere z.B. in: Hutten, Müntzer, Luther: Werke in zwei Bänden. Berlin und Weimar 1982, Bd.2, S.182-242); und in der Tat hat die freie Konkurrenz ihren Ursprung nicht in der Industrie (Zünfte), sondern unter Kaufleuten und Wucherern.

<sup>14</sup>In der *Bewegung der Production* (a.a.O., S.11) ist dies vor allem die Familie; in *Die Veränderungen* (a.a.O., S.21) der einzelne, was zwar historisch falsch ist, aber den Umstand noch schärfer hervorhebt, daß für Schulz die Allgemeinheit durch das Besondere und Einzelne produziert ist.

<sup>15</sup>*Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.10



sens, der Liebe und des Wollens voraussetzt.“<sup>16</sup> Der Unterschied zum hier kritisierten Hegel ist eigentlich nur der, daß Schulz keinen absoluten Geist setzt, in dem nichts Gegenständliches mehr enthalten ist, weil er umgekehrt dessen universelle Substanz darstellt, sondern einen seltsam gegenständlichen Gott, der aber ebenso alles Besondere und Gegenständliche in seiner Eigenständigkeit aufhebt, indem er es, wenn schon nicht ist, so doch bestimmt.

### 3.

Bei Hegel müssen wir einen Moment verweilen, denn die Untersuchung der Schulzischen Theorie wäre unvollständig, wenn die Bedeutung Hegels unberücksichtigt bliebe.<sup>17</sup> Schon der dialektische Ansatz von Schulz ist im wesentlichen eine materialistische Umformung der idealistischen Dialektik Hegels. Für diesen ist der Mensch Geist und die Geschichte Geistesgeschichte, die Arbeit, die die Bewegung ausmacht, ist die Arbeit der Erkenntnis; für Schulz ist der Mensch auch und grundlegend Naturwesen und die Geschichte daher Produktion, gegenständliche Arbeit. Was bei Hegel das sich entfaltende Allgemeine, ist bei Schulz die Gesellschaft und die fortschreitende Gesellschaftlichkeit des Lebens, usw. Aber auch in einzelnen Gedanken knüpft Schulz an Hegel an. Dieser hatte schon in der *Rechtsphilosophie*<sup>18</sup> Ansätze zu einer materialistischen Theorie der Gesellschaft entwickelt, und manche Aussage über die bürgerliche Gesellschaft und ihre Widersprüche erscheint wie die Keimform der Gedanken, die Schulz in seiner Theorie entfaltet. Zum Vergleich sei hier die Hegelsche Theorie der bürgerlichen Gesellschaft kurz referiert.<sup>19</sup>

Das erste Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft ist für Hegel das natürliche Bedürfnis und die individuelle Willkür, die daraus folgt; die durch die notwendige Vermittlung sich herstellende Allgemeinheit, die Gesellschaftlichkeit, das zweite. „In der bürgerlichen Gesellschaft ist jeder sich Zweck,

<sup>16</sup>ebd., S.171

<sup>17</sup>So in der Biographie von Grab, wo Hegel zwar genannt wird, aber in einer Form, die ihn nicht als sonderlich bedeutsam erscheinen läßt; bezeichnenderweise wird er dann in die Liste derjenigen Autoren, die *Bewegung der Production* beeinflusst haben (könnten), überhaupt nicht aufgenommen (vgl. a.a.O., S.227 f.).

<sup>18</sup>G.W.F. Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse* (1821). mt Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen. In: Werke Bd. 7. Frankfurt a.M. 1970

<sup>19</sup>Die Aussagen Hegels zu kommentieren und ausführlich auf Schulz zu beziehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen; es genügt, wenn die Beziehung überhaupt deutlich wird. - Hegels *frühe* Schriften, in denen der „materielle“ Ausgangspunkt seiner Philosophie noch viel deutlicher ist, behandeln wir hier nicht, da sie Marx (und wohl auch Schulz) nicht bekannt waren (vgl. Marcuse: *Vernunft und Revolution. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie* (Reason and Revolution. Hegel and the Rise of Social Theory, 1941). Übersetzt von Alfred Schmidt. Frankfurt a.M. 1990, S.108 f.; Habermas: *Zwischen Philosophie und Wissenschaft: Marxismus als Kritik* (1960/1963) In: ders.: *Theorie und Praxis*. Frankfurt a.M. 1978, S.233)

alles andere ist ihm nichts.“ (§ 182, Zusatz, S.339) „Die bürgerliche Gesellschaft bietet in diesen Gegensätzen und ihrer Verwicklung das Schauspiel ebenso der Ausschweifung, des Elends und des beiden gemeinschaftlichen physischen und sittlichen Verderbens dar.“ (§ 185, S.341) Da das Einzelne aber nicht allein seine Bedürfnisse befriedigen kann, ist es in seiner Selbstsucht zugleich von allen anderen abhängig und kann sich nur durch das Ganze erhalten: „Alles Partikulare wird insofern ein Gesellschaftliches“ (§ 192, Zusatz, S.349).

Die Bedürfnisse treiben die Arbeit voran, ihre Entwicklung die Arbeitsteilung und Spezialisierung, wodurch die Produktivität, der Reichtum, die Gesellschaftlichkeit und wieder die Bedürfnisse anwachsen; und: „Die Abstraktion des Produzierens macht das Arbeiten ferner immer mehr *mechanisch* und damit am Ende fähig, daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die *Maschine* eintreten lassen kann.“ (§ 198, S.352)

Aus dem gesellschaftlichen Reichtum, dem „*allgemeinen, bleibenden Vermögen*“ wird durch „Zufälligkeit und Willkür“ Eigentum und Einkommen unter die Individuen verteilt (§§ 199 f., S.353); gerade in dieser Zufälligkeit und Willkür aber wirkt für Hegel die höhere Vernunft, denn es sei „die im Systeme menschlicher Bedürfnisse und ihrer Bewegung immanente Vernunft, welche dasselbe zu einem organischen Ganzen von Unterschieden gliedert.“ (§ 200, S.352 - von diesem Satz geht die Schulzsche Theorie aus.)

Hegel unterscheidet drei Stände: Landwirtschaft, Industrie und, als „*allgemeinen Stand*“, Regierung und Verwaltung. Der erste, „*substantielle* Stand“ der Landwirtschaft ist von der Natur abhängig, während der zweite, industrielle wesentlich auf Reflexion beruht: „Der erste Stand ist daher mehr zur Unterwürfigkeit, der zweite mehr zur Freiheit geneigt.“ (§ 204, S.357)

Durch die Arbeit stellt sich das Allgemeine und das Bewußtsein des Allgemeinen her: „Erst nachdem die Menschen sich vielfache Bedürfnisse erfunden haben und die Erwerbung derselben sich in der Befriedigung verschlingt, vermögen sich Gesetze zu bilden.“ (§ 209, Zusatz, S.3(1) Im derart entstandenen Recht wird das erkannte Allgemeine der bürgerlichen Gesellschaft als solches gesetzt und anerkannt. Die Polizei kontrolliert die individuelle Willkür und beschränkt sie gegen die Freiheit des anderen Individuums und unter den Vorrang des allgemeinen Wohls. Insbesondere erfordert das System der Gewerbefreiheit die polizeiliche Kontrolle und Regulierung, denn es bedarf, „je mehr es blind in den selbstsüchtigen Zweck vertieft [ist], um so mehr einer solchen, um zum Allgemeinen zurückgeführt zu werden und um die gefährlichen Zuckungen und die Dauer des Zwischenraumes, in welchem sich die Kollisionen auf dem Wege bewußtloser Notwendigkeit ausgleichen sollen, abzukürzen und zu mildern.“ (§ 236, S.385)

„Aber ebenso als die Willkür können zufällige und in den äußeren Verhältnissen (§ 200) liegende Umstände Individuen zur *Armut* herunterbringen, einem Zustande, der ihnen die Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft läßt und der - indem sie ihnen zugleich die natürlichen Erwerbsmittel [...] entzogen [hat] und das weitere Band der Familie als eines Stammes aufhebt [...] - dagegen sie aller Vorteile der Gesellschaft, Erwerbsfähigkeit von Ge-

schicklichkeit und Bildung überhaupt, auch der Rechtspflege, Gesundheits-sorge, selbst oft des Trostes der Religion usf. mehr oder weniger verlustig macht.“ (§ 241, S.387 f.) Hier ist also die Gesellschaft verantwortlich und gefordert, Abhilfe zu schaffen.

Es ist die industrielle Entwicklung, die das Proletariat produziert - und mit ihm die revolutionäre Gesinnung: Auf der einen Seite wächst der Reichtum und der Luxus, „auf der anderen Seite die *Vereinzelung* und *Beschränktheit* der besonderen Arbeit und damit die *Abhängigkeit* und *Not* der an diese Arbeit gebundenen Klassen, womit die Unfähigkeit der Empfindung und des Genusses der weiteren Freiheiten und besonders der geistigen Vorteile der bürgerlichen Gesellschaft zusammenhängt.“ (§ 243, S. 389) „Das Herabsinken einer großen Masse unter das Maß einer gewissen Subsistenzweise, die sich von selbst als die für ein Mitglied der Gesellschaft notwendige reguliert - und damit zum Verluste des Gefühls des Rechts, der Rechtlichkeit und der Ehre, durch eigene Tätigkeit und Arbeit zu bestehen -, bringt die Erzeugung des *Pöbels* hervor, die hinwiederum zugleich die größere Leichtigkeit, unverhältnismäßige Reichtümer in wenige Hände zu konzentrieren, mit sich führt. (Zusatz:) Die niedrigste Weise der Subsistenz, die des Pöbels, macht sich von selbst: dies Minimum ist jedoch bei verschiedenen Völkern verschieden. [...] Die Armut an sich macht keinen zum Pöbel: dieser wird erst bestimmt durch die mit der Armut sich verknüpfende Gesinnung, durch die innere Empörung gegen die Reichen, gegen die Gesellschaft, die Regierung usw.“ (§ 244, S.389)

Die Gesellschaft kann die Armen weder ohne Arbeit einfach durchfüttern noch sie etwas produzieren lassen, was kein Mensch braucht und nur die ohnedies vorhandene Überproduktion vermehren würde. „Es kommt hierin zum Vorschein, daß bei dem *Übermaße des Reichtums* die bürgerliche Gesellschaft nicht reich genug ist, d.h. an dem ihr eigentümlichen Vermögen nicht genug besitzt, dem Übermaße der Armut und der Erzeugung des Pöbels zu steuern.“ (§ 245, S.390) „Durch diese Dialektik wird die bürgerliche Gesellschaft über sich hinausgetrieben“ (§ 246, S.391), zunächst in den Welt-handel und die Kolonisation: zur Vermehrung der Subsistenzmittel und zur Auswanderung der überzähligen Bevölkerung.

Die Polizei ist für Hegel notwendig als „*eine äußere Ordnung und Veranstaltung* zum Schutz und Sicherheit der Massen von besonderen Zwecken und Interessen [...], so wie sie als höhere Leitung Vorsorge für die Interessen (§ 246), die über diese Gesellschaft hinausführen, trägt.“ (§ 249, S.393) Innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft selbst aber müssen sich zudem die selbstsüchtigen Interessen zu Korporationen zusammenschließen, so daß in der „*Genossenschaft*“ (§ 251, S.394) die Produktion „zur bewußten Tätigkeit für einen gemeinsamen Zweck erhoben wird.“ (§ 254, S.396) Über dieser Zusammenfassung und Verallgemeinerung als Gemeinschaftliches steht schließlich die wirkliche Allgemeinheit des Staates: „die Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft geht daher in den *Staat* über.“ (§ 256, S.397)

„Der Staat“, sagt Hegel, „ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee, - der sittliche Geist als der *offenbare*, sich selbst deutliche, substantielle Wille, der

sich denkt und weiß und das, was er weiß und insofern er es weiß, vollführt.“ (§ 257, S.398) Der Staat wird vermittelt und gebildet durch die Individuen, aber nicht als selbstsüchtige Einzelheiten der bürgerlichen Gesellschaft, sondern als substantielle Personen (§ 264, S.411); als die sie erst im Staat wirklich werden, „und die Bestimmung der Individuen ist, ein allgemeines Leben zu führen“ (§ 258, S.399) Worauf es daher ankommt ist, daß sich das Gesetz der Vernunft und der besonderen Freiheit durchdringen und mein besonderer Zweck identisch mit dem Allgemeinen werde, sonst steht der Staat in der Luft.“ (§ 265, Zusatz, S.412) Einerseits läßt der Staat die Individuen in der bürgerlichen Gesellschaft als der Sphäre der Willkür weitgehend gewähren, andererseits stellt er sich ihnen als die allgemeine sittliche Substanz dar. „Die Person aber weiß als denkende Intelligenz jene Substanz als ihr eigenes Wesen, hört in dieser Gesinnung auf, Akzidens derselben zu sein, schaut sie als ihren absoluten Endzweck in der Wirklichkeit sowohl als erreichtes *Diesseits* an, als sie denselben durch ihre *Tätigkeit hervorbringt*, aber als etwas, das vielmehr schlechthin *ist*; so vollbringt sie ohne die wählende Reflexion ihre Pflicht als das *Ihrige* und als *Seiendes* und hat in dieser Notwendigkeit sich selbst und ihre wirkliche Freiheit.“ (Enz. III, § 514, S.318<sup>20</sup>) „Was der Mensch tun müsse, *welches* die Pflichten sind, die er zu erfüllen hat, um tugendhaft zu sein, ist in einem sittlichen Gemeinwesen leicht zu sagen, - es ist nichts anderes von ihm zu tun, als was ihm in seinen Verhältnissen vorgezeichnet, ausgesprochen und bekannt ist.“ (Rph, § 150, S.298) Was Hegel hier von der Sittlichkeit sagt, gilt auch für den Staat: das Individuum soll sich den Bestehenden, das es durch seine Tätigkeit hervorbringt (s.o.), als etwas Heiligem und schlechterdings Seiendem unterwerfen: „Überhaupt ist es schlechterdings wesentlich, daß die Verfassung, obgleich in der Zeit hervorgegangen, *nicht als ein Gemachtes* angesehen werde; denn sie ist vielmehr das Schlechthin an und für sich Seiende, das darum als das Göttliche und Beharrende und als über den Sphären dessen, was gemacht wird, zu betrachten ist.“ (§ 273, S.439)

Das Subjekt des Staates ist der „Volksgeist“, dem die einzelnen unterworfen sind und dem sie sich zu unterwerfen haben, und seine Verkörperung ist der Monarch und der „allgemeine Stand“ der Staatsbeamten. Die Demokratie, die die Individuen an der Herrschaft im Staate beteiligt, lehnt Hegel ab: „Das Aggregat der Privaten pflegt [...] häufig das *Volk* genannt zu werden; als solches Aggregat ist es aber *vulgus*, nicht *populus*; und in dieser Beziehung ist es der alleinige Zweck des Staates, daß ein Volk *nicht als solches Aggregat* zur Existenz, zur Gewalt und Handlung komme.“ (Enz. III, § 544, S.341 f.) Denn „die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft sind vielmehr solche, welche ihr besonderes Interesse und [...] das ihrer privilegierten Korporation zu ihrer nächsten Bestimmung machen.“ (ebd., S.342)

Damit kehren wir zu Schulz zurück. Das kurze Referat dürfte die Einflüsse

<sup>20</sup>G.W.F. Hegel: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1830). Dritter Teil: Die Philosophie des Geistes. Mit den mündlichen Zusätzen. In: Werke Bd.10, Frankfurt a.M. 1970

von Hegel auf die Schulzsche Theorie hinreichend deutlich gemacht haben. Aber zugleich krankt sie auch an seinen Schwächen. Was Hegel als den Unterschied von vulgus und populus anspricht, ist gerade das, woran Schulz irre wird: das Volk als populus existiert nicht, und das existierende Volk ist das in Klassen gespaltene der bürgerlichen Gesellschaft: vulgus, das Schulz nicht minder bedrohlich vorkommt als Hegel, für den dessen Beherrschung „der alleinige Zweck des Staates“ (s.o.) ist. Daher hofft Schulz auf die Kraft der Religion, durch die christliche Nächstenliebe die Individuen *als solche* zu läutern und in die Allgemeinheit des Volkes zurückzuführen. Es bleibt dies eine bloße Forderung; den Aufweis der historischen Möglichkeit, von ihrer Notwendigkeit ganz zu schweigen, bleibt er schuldig. Hegel hat vor dieser Aufgabe gleich kapituliert und den Volksgeist den Individuen gegenüber einfach verselbständigt, statt ihn aus ihnen abzuleiten. Sie bestimmen ihn nur, indem sie sich ihm unterwerfen, und auch dann nicht unmittelbar, sondern durch ihn selbst vermittelt: er empfängt von ihrem Treiben Impulse, mit denen er jedoch nach eigenem Gutdünken: *listig* umgeht. Der Volksgeist ist daher ein selbständiges und übergeordnetes Subjekt, das nicht aus der besonderen Bewegung begriffen werden kann, sondern ihr gegenüber eigenständig wirkt. Die Hegelsche Kategorie der „*List der Vernunft*“<sup>21</sup> ist eine reine Verlegenheitskategorie, die nichts weiter sagt, als daß es, obwohl nicht konkret begründbar, *trotzdem* vernünftig zugehen soll; sie verwischt den Bruch, der zwischen der besonderen Dialektik der menschlichen Subjekte und dem Allgemeinen des Weltgeistes klappt. Dieser, der eigentlich aus jener hergeleitet werden sollte, wird damit einfach gesetzt und über den Volksgeist und die List der Vernunft ans Besondere herangeführt, ohne mit ihm vermittelt werden zu können. So sind die Völkergeister und der Weltgeist, „um dessen Thron sie als Vollbringer seiner Verwirklichung und als Zeugen und Zierate seiner Herrlichkeit stehen“<sup>22</sup>, bloßer Spuk. Angesichts der Tatsache, daß „die Individualitäten, ihre Zwecke und deren Befriedigung aufgeopfert, ihr Glück überhaupt dem Reiche der Zufälligkeit, dem es angehört, preigegeben“<sup>23</sup> werden und man die Geschichte als eine „Schlachtbank betrachten“ kann, „auf welcher das Glück der Völker, die Weisheit der Staaten und die Tugend der Individuen zum Opfer gebracht worden“,<sup>24</sup> ist Hegel, wie er selbst sagt, gezwungen, als „*Voraussetzung* in Ansehung der Geschichte als solcher überhaupt“ die Überzeugung mitzubringen, „daß die Vernunft die Welt beherrsche, daß es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei.“<sup>25</sup> Gerade dadurch aber, daß er die Vernunft apriori setzt, wird sie Subjekt, das die besondere Vernunft als ihre eigene Basis außer Funktion setzt und deren Bewegung letztlich still-

<sup>21</sup>G.W.F. Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (1822/1823 und 1830/1831). In: Werke Bd.12, Frankfurt a.M. 1970

<sup>22</sup>G.W.F. Hegel: *Rechtsphilosophie*, a.a.O., § 352, S.508

<sup>23</sup>G.W.F. Hegel: *Geschichtsphilosophie*, a.a.O., S.49

<sup>24</sup>ebd., S.35

<sup>25</sup>ebd., S.20

stellt; und insbesondere wird so nichts weniger begriffen als die tatsächliche Vernunft in der Geschichte. Denn das verselbständigte Allgemeine: der absolute Geist, Gott, der Weltgeist und seine Sprößlinge, die Völkergeister: alles das ist, wie bei Hegel immer wieder bewußtlos ausgesprochen, nichts anderes als das zur Heiligkeit erhobene Bestehende. An ihm findet die besondere Dialektik ihre Schranke, die mit diesem Allgemeinen von vornherein gesetzt ist; und während sie andernfalls über sie hinaustreiben und auch das Heilige, weil es tatsächlich doch bloß ein Gemachtes ist, zersetzen würde, wird sie angehalten und im *ungelösten* Widerspruch fixiert, der dann nur noch von außen kuriert werden soll. So *bleibt* die Geschichte eine „Schlachtbank“, an der aber beruhigenderweise der listige Weltgeist und seine Gesellen wirken und den höchst rationalen Betrieb dieser Schlachtereier garantieren; die bürgerliche Gesellschaft bleibt extrem widersprüchlich und in selbstsüchtige Interessen zersplittert, ein System des „physischen und sittlichen Verderbens“,<sup>26</sup> wird aber durch „eine äußere Ordnung und Veranstaltung“,<sup>27</sup> die Polizei in Schach gehalten; und auch der Staat ist nicht das, als was er erscheint, denn auch bei „der Idee des Staates muß man nicht besondere Staaten vor Augen haben, nicht besondere Institutionen, man muß vielmehr die Idee, diesen wirklichen Gott, für sich betrachten“:<sup>28</sup> so verflüchtigt sich bei Hegel die Vernunft in die höchsten Sphären, von wo aus sie uns versichert, daß alles andere in seiner unveränderten und fixierten Unvernunft einer höheren Einsicht gehorcht.<sup>29</sup>

Und das gleiche gilt auch von Schulz, obwohl er sich mit seinem materialistischen Ansatz und wiederholter Kritik an ebendieser Luftigkeit von Hegel absetzt. Da aber die konkrete Bewegung ihn auf den Klassengegensatz führt, der die bürgerliche Gesellschaft spaltet, sie und ihre Institutionen angreift und zu vernichten droht und den Begriff des Volkes auflöst, muß Schulz wie Hegel

<sup>26</sup>G.W.F. Hegel: *Rechtsphilosophie*, a.a.O., § 185, Zusatz, S.341, s.o.

<sup>27</sup>ebd., § 249, S.393, s.o.

<sup>28</sup>ebd., § 258, Zusatz, S.403

<sup>29</sup>Wenn die Dialektik des Besonderen zu einer Selbstbewegung des Allgemeinen hypostasiert wird, hat das zuweilen sehr skurrile Folgen. Dann erscheint es schon als Beweis der Vernunft, die im Allgemeinen herrscht, daß das Besondere so ist, wie es ist, und daß es nicht völlig preisgegeben, sondern gnädigerweise erhalten wird. So sahen wir oben, daß Hegel, wie manche Ökonomen, aufgrund der Tatsache, daß die kapitalistische Wirtschaft trotz ihrer Anarchie im Besonderen einen allgemeinen Zweck erfüllt und Konsumgüter herstellt, diese Anarchie durch eine höhere Vernunft, eine invisible hand geheiligt sieht, während es nüchtern betrachtet nur schlechterdings die *conditio sine qua non* jeder Wirtschaft ist, die Menschen zu versorgen. Darüber zu staunen, ist nichts anderes als der folgende Blödsinn, den Hegel sich in seiner Logikvorlesung geleistet haben soll: Man erkenne „in der Natur die Güte Gottes darin, daß die verschiedenen Klassen und Gattungen, sowohl der Tiere als auch der Pflanzen, mit allem versehen sind, dessen sie bedürfen, um sich zu erhalten und zu gedeihen.“ (*Enzyklopädie I*. In: Werke Bd.8, Frankfurt a.M. 1986, § 80, Zusatz, S.170 f.) In der Tat: „Er wunderte sich, daß den Katzen gerade an der Stelle zwei Löcher in den Pelz geschnitten wären, wo sie die Augen hätten.“ (G.Chr.: Lichtenberg: Aphorismus I/169.2 In: *Sudelbücher*. Hrg. v. Franz H. Mautner. Frankfurt a.M. 1984, S.334)

Gott als allgemeines Prinzip setzen und daraus, statt aus der wirklichen Bewegung, das Volk ableiten; auch er erhält das Allgemeine und die Vernunft des Ganzen, indem er es verselbständigt. Es ist durchaus der Hegelsche Weltgeist, den Schulz als „den heiligen Geist der Weltgeschichte“ bezeichnet, „in dem sich Gottes Geist offenbart.“<sup>30</sup> Zwar bleibt Schulz nicht, wie Hegel, dabei stehen, das bloß Gegenwärtige zu rechtfertigen, sondern läßt die Bewegung darüber hinaus weiterlaufen; gleichwohl wird sie ihm dadurch erst recht unheimlich und muß deshalb von außen kontrolliert werden, damit sie ihr Ziel nicht verfehlt.

In seinem theoretischen Ansatz zeigt Schulz, wie Hegel auch, daß es die Menschen sind, die ihre Verhältnisse bestimmen und ihre Geschichte machen, indem sie produzieren und dadurch jene und sich selbst verändern. Da das Gegenwärtige stets mehr oder minder heilig erscheint, stellt der Prozeß sich als Fortschritt der Vernunft von der niedrigsten Anfangsstufe zur gegenwärtigen höchsten Stufe dar; weil er damit aber nicht stoppt, nicht vor der Gegenwart und ihren Idealen haltmacht, sondern auch sie verändern und vernichten wird, erscheint die Dialektik des Besonderen nun nicht mehr als selbst vernünftig, nicht mehr als produktiv, sondern als destruktiv und ohne Bewußtsein dessen, was neu zu produzieren sein wird; und so kann die Vernunft des Prozesses und seines nächsten Ziels nur erhalten und garantiert werden, indem man sie hypostasiert und zum übergeordneten Subjekt macht, so daß mit der Gegenwart die von den Menschen gemachte Geschichte aufhört. Damit schlagen beide Theorien letztlich in Mythologie um. Schulz leitet aus der Produktion, aus der Dialektik von Mensch und Natur, die allgemeine historische Entwicklung ab und folgert die Veränderungen, die sich daraus für die Zukunft ergeben. Diese allgemeinen Ziele werden ihm aber in der genaueren Betrachtung der Gegenwart und ihrer Widersprüche, aus denen sich die geschichtliche Bewegung ergibt, zweifelhaft. Und so muß er ein äußeres Allgemeines einführen, das seinen theoretischen Ansatz aufhebt und statt der Menschen oder durch sie hindurch Subjekt der Bewegung wird, um alle Widersprüche als irrelevant zu beseitigen und zu der ursprünglichen, allgemeinen Entwicklung zurückzukehren.

Letztlich ist das Resultat der *Bewegung der Production* nur wieder dies: daß der Klassengegensatz doch nur eine vorübergehende Erscheinung sei, die wohl temporär wirksam sein, an der allgemeinen Bewegung der Geschichte jedoch nichts ändern könne und von dieser wieder aufgehoben werde. Dieses „Aufheben“ durch Einführung einer übergeordneten Vernunft hat starke Ähnlichkeit mit dem bloßen Mildern an sich fixierter Widersprüche, das Hegel vorführt. Es ist Schulz aber zugutezuhalten, daß er das ahnt und am Ende einräumt, daß es auch ganz anders kommen kann.

Die Stärke der Schulzschen Theorie liegt in ihrem materialistischen Ansatz, aus dem er den historischen Prozeß entfalten kann; ihre Schwäche liegt im

<sup>30</sup>Die *Bewegung der Production*, a.a.O., S.74

Problem der Konkretion, darin, daß sie die Bewegung nur auf die Vergangenheit anwenden mag, auf die Herstellungsgeschichte der Gegenwart und die Verwirklichung gegenwärtiger Ideen; wo die Bewegung aber konkret wird und in die Zukunft weist, sieht er nur Chaos und verfällt demgegenüber in Mythologie. Wenn er so auch den Klassengegensatz als unwesentlich abtun möchte, so begreift er ihn doch derart deutlich, daß er an dieser Aufgabe scheitert. Diese Stärken der Schulzschen Theorie hat Marx erkannt, er hat den theoretischen Ansatz und das Problem des Klassenwiderspruchs aufgenommen und dort weitergearbeitet, wo Schulz steckengeblieben und in Inkonsequenzen zurückgefallen ist. Diese Verarbeitung der *Bewegung der Production* durch Marx werden wir im folgenden Abschnitt untersuchen.



**ZWEITER ABSCHNITT**  
**Karl Marx und „Die Bewegung  
der Production“**



# VIERTES KAPITEL

## Die Grundlagen der Marxschen Theorie

der Zweck des Erdenlebens der Menschheit ist der, daß sie in demselben alle ihre Verhältnisse mit Freiheit nach der Vernunft einrichte.

(Johann Gottlieb Fichte)

*Die Bewegung der Production* erschien im Frühjahr 1843; bald darauf hat Marx sie studiert und verarbeitet, so daß sich ihr Einfluß seit den Pariser Manuskripten im Marxschen Werk verfolgen läßt. Freilich aber beginnt die Marxsche Theorie nicht mit der Rezeption der *Bewegung der Production*, sondern diese findet vielmehr unter bereits gegebenen Bedingungen, in einem bestehenden Kontext von theoretischen Konzeptionen und Fragestellungen statt. Diese Grundlagen der Rezeption untersuchen wir in diesem Kapitel: einerseits die Anknüpfungspunkte und Fragen, durch welche die Schulzische Theorie für Marx interessant wurde, andererseits aber auch die schon bestehenden Differenzen, und somit die Bedingungen, die die konkrete Verarbeitung, die „Aufhebung“ der *Bewegung der Production* in einer spezifisch Marxschen Theorie bestimmen.

### 1.

Die erste wichtige Arbeit des jungen Marx ist die Dissertationsschrift über die *Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie*<sup>1</sup> von 1840/41. Diese meist vernachlässigte Arbeit zeigt so deutlich wie kaum eine andere die Ausgangspunkte, die Grundfragestellungen und philosophischen Interessen von Marx, die auch für alle späteren Arbeiten bestimmend sind.

Nachdem er seit Anfang 1839 sich ausführlich mit Epikur auseinandergesetzt und umfangreiche Exzerpte angefertigt<sup>2</sup> hat, behandelt er hier ein Teilproblem,

<sup>1</sup>*Differenz der epikureischen und demokratischen Naturphilosophie* (1840/41). In: MEW Bd.Erg.I. Berlin 1968, S.257-373

<sup>2</sup>vgl. *Hefte zur epikureischen, stoischen und skeptischen Philosophie*. In: ebd., S.13-255

beabsichtigt aber, später ein größeres Werk über die epikureische, stoische und skeptische Philosophie im Zusammenhang mit der ganzen griechischen Spekulation<sup>3</sup> zu verfassen. Das Hauptinteresse kommt dabei, wie die Exzerpte zeigen, dem Epikur zu, und das ist im Hinblick auf die spätere Entwicklung Marxs bezeichnend. Denn in der Beschäftigung mit Epikur sehen wir, ohne daß wir hier auf die Einzelheiten der Argumentation eingehen, die Herausbildung grundlegender Elemente des Marxschen Denkens.

Marx stellt sich in die Tradition des Epikur, der als Hedonist, als Philosoph der Sinnenlust und damit geradezu als philosophischer Lüstling verschrien und durch die gesamte Geschichte hindurch dermaßen bekämpft worden ist, daß von seinen Schriften nur noch Bruchteile überliefert sind. Dabei lehrte Epikur, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, einen reduzierten Hedonismus, dem es nicht so sehr um die positive sinnliche Lust als die Vermeidung von Unlust ging, und sein Ideal war weniger ekstatisch als gleichmütig (Ataraxie). Dennoch wurde seine Philosophie als Teufelswerk angesehen und verketzert.

Freilich ist Epikur auch mit seinem „negativen Hedonismus“<sup>4</sup> ein Materialist und Sensualist: Die Welt ist gegenständlich und nur aus ihrer sinnlichen Wahrnehmung zu begreifen; sie entwickelt und verändert sich notwendig aus sich selbst heraus, und es gibt keine ewigen Ideen; diese sind vielmehr Hirngespinnste, die sich aus der sinnlichen Wahrnehmung verselbständigen haben.

Als Hedonist ist Epikur auch radikaler Individualist: Das Glück - und bescheidener die Ataraxie, die Gemütsruhe - des einzelnen ist das Ziel seiner Philosophie. Historisch bedingt durch sein Leben unter der hellenistischen Tyrannis ist dieser Individualismus jedoch hochgradig asozial. Sein Prinzip ist das isolierte Einzelne, und seine Philosophie fixiert alles in der abstrakten Einzelheit; Epikur lehrt als ethisches Ideal das verborgene Leben, und da das nicht mehr positiv Lust und Glück bereiten kann, erklärt sich hieraus auch sein Rückzug auf die bloße Ataraxie und auf einen gegenüber einem sinnlichen und aktiven Leben stärker hervortretenden kontemplativen Zug. Diese Isolation kritisiert Marx an Epikur: „Die abstrakte Einzelheit ist die Freiheit vom Dasein, nicht die Freiheit im Dasein. Sie vermag nicht im Licht des Daseins zu leuchten.“<sup>5</sup> Aber wohlgermerkt: Marx wendet sich nicht gegen die Bedeutung des Individuums, sondern gegen seine isolierte und in der Isolation fixierte Form bei Epikur; dagegen soll es dem Individuum um „die Freiheit im Dasein“ gehen und darum, als solches „im Licht des Daseins zu leuchten“.

Es ist gerade die Bedeutung des Individuums, des Selbstbewußtseins, wie Marx hegelianisch sagt, die ihn an Epikur fasziniert. Denn indem dieser konsequent

<sup>3</sup>*Differenz*, a.a.O., S.261 - Den Plan hat Marx nicht ausgeführt.

<sup>4</sup>Herbert Marcuse: *Zur Kritik des Hedonismus* (1938). In: ders.: *Kultur und Gesellschaft 1*. Frankfurt a.M. 1965, S.138

<sup>5</sup>*Differenz*, a.a.O., S.294

vom einzelnen ausgeht, erhält die Wissenschaft von den herkömmlichen radikal unterschiedene Funktionen: Sie ist nicht Naturerkenntnis um ihrer selbst willen, sondern unterliegt den Zwecken des Menschen und seines glücklichen resp. ruhigen Lebens. Zugleich ist von vornherein der Begriff der Freiheit gesetzt und damit jeder totale Determinismus und jedes in sich geschlossene System abgelehnt.<sup>6</sup> Das Leben, die Zufriedenheit, des Individuums ist das Prinzip der Philosophie und das Kriterium ihrer Wahrheit, so daß alles, was der Freiheit und der Ataraxie widerspricht, falsch ist.<sup>7</sup> So wird statt eines stringenten Erklärungszusammenhangs eine Vielzahl von möglichen Erklärungen akzeptiert, die sich an der sinnlichen Wahrnehmung und in der Lebenspraxis zu bewähren haben. - Marx zeigt in seiner Arbeit, wie Epikur im Unterschied zu Demokrit, von dem er angeblich alles abgeschrieben haben sollte, schon im Atom die Freiheit (die Deklination von der gesetzmäßigen Bewegung) setzt, aber in der Lehre von den Himmelskörpern, in der sich eigentlich seine Theorie der Atome verwirklicht, diese, weil sie als ein System ewiger Gesetze des Weltalls entschieden die Ataraxie stört und den Menschen in Angst und Schrecken versetzt, selbst bekämpft. Denn jede mögliche Erklärung beinhaltet die Freiheit, während eine zur Notwendigkeit erstarrte Möglichkeit dem Epikur stets Illusion: Mythos ist.<sup>8</sup>

Und dies, nach einem Wort von Adorno,<sup>9</sup> Antipedantische der Epikureischen Philosophie, das bei ihm allerdings unter der Form der abstrakten Einzelheit zu Unwissenschaftlichkeit und bloßer Meinung tendiert, stellt für Marx den Ausgangspunkt jeder wirklichen Philosophie dar: „Wird das abstrakt-einzelne Selbstbewußtsein als absolutes Prinzip gesetzt: so ist zwar alle wahre und wirkliche Wissenschaft insoweit aufgehoben, als nicht die Einzelheit in der Natur der Dinge herrscht. Allein zusammenstürzt auch alles, was gegen das menschliche Bewußtsein sich transzendent verhält, also dem imaginierenden Verstande angehört. Wird dagegen das Selbstbewußtsein, das sich unter der Form der abstrakten Allgemeinheit weiß, zum absoluten Prinzip erhoben: so ist der aber-

<sup>6</sup> „Es ist ein Unglück, in der Notwendigkeit zu leben, aber in der Notwendigkeit zu leben, ist keine Notwendigkeit. Offen stehen überall zur Freiheit die Wege, viele, kurze, leichte. Danken wir daher Gott, daß niemand im Leben festgehalten werden kann. Zu bändigen die Notwendigkeit selbst, ist gestattet.“ (Epikur nach Seneca, zitiert nach Marx: *Differenz*, a.a.O., S.275)

<sup>7</sup> „Fern muß man sich halten von dem Vorurteil, als sei die Forschung über jene Gegenstände nicht gründlich und subtil genug, soweit sie nur auf unsere Ataraxie und Glückseligkeit hinzielt. Absolute Norm dagegen ist, daß nichts einer unzerstörbaren und ewigen Natur zukommen kann, was die Ataraxie störe, was Gefahr hervorbringe. Das Bewußtsein muß fassen, daß dies ein absolutes Gesetz sei.“ (Epikur nach Diogenes Laertius, zitiert nach Marx: *Differenz*, a.a.O., S.301)

<sup>8</sup> „Die sich in einer Erklärungsweise halten und alle andern ausschließen, die ein Einiges, daher Ewiges und Göttliches in den Meteoren annehmen, verfallen in eitle Erklärerei und den sklavischen Kunststücken der Astrologen; sie überschreiten die Grenzen der Physiologie und werfen sich dem Mythos in die Arme.“ (Epikur nach Diogenes Laertius, zitiert nach Marx: *Differenz*, a.a.O., S.301)

<sup>9</sup> Theodor W. Adorno: *Philosophische Terminologie. Zur Einleitung* (Vorlesungen 1962/63). Band 2. Hrsg. v. Rudolf zur Lippe. Frankfurt a.M. 1974, S.212

gläubischen und unfreien Mystik Tür und Tor geöffnet.“<sup>10</sup> „Epikur“, sagt Marx abschließend, „ist daher der größte griechische Aufklärer.“<sup>11</sup>

In der Beschäftigung mit Epikur zeigen sich also folgende wesentliche Elemente und Momente des Marxschen Denkens: Erstens eine materialistische Orientierung an den Gegenständen und ihrer besonderen Erscheinung statt an ewigen Prinzipien und Ideen; zweitens das Individuelle als Ausgangspunkt, das jedoch nicht als abstraktes fixiert, sondern ins Allgemeine konkretisiert werden soll;<sup>12</sup> drittens ein nicht bloß auf Erkenntnis um der Erkenntnis willen, sondern aufs praktische Leben, auf die Verwirklichung von Vernunft und Freiheit und auf das individuelle Glück gerichtetes Telos der Philosophie;<sup>13</sup> viertens der Begriff der Freiheit, der von vornherein jeden totalen Determinismus, jedes geschlossene System und alle ewigen Wahrheiten ausschließt; schließlich fünftens die Aufklärung und Kritik aller Mystifizierungen, die die Welt einheitlich, aber im Widerspruch zu den materiellen Tatsachen, dem einzelnen, seinen Möglichkeiten und seiner Freiheit aus einem transzendenten, abstrakten Allgemeinen erklären.

Daher wendet Marx sich hier besonders scharf gegen die Religion, wie Epikur, der zwar die Götter in geradezu beliebiger Anzahl akzeptiert, sie aber zugleich aus der Welt hinausexpediert hat, da sie als selbstzufriedene abstrakte Individualitäten sich nicht mit dieser herumärgern würden, und der deswegen von allen Religionen bekämpft wurde. In den Anmerkungen schreibt Marx:

„Die Beweise für das Dasein Gottes sind entweder nichts als *hohle Tautologien* - z.B. der ontologische Beweis hieße nichts als: 'was ich mir wirklich (realiter) vorstelle, ist eine wirkliche Vorstellung für mich', das wirkt auf mich, und in diesem Sinn haben *alle Götter*, sowohl die heidnischen als christlichen, eine reelle Existenz besessen.[...] Hier heißt auch Kants Kritik nichts. Wenn jemand sich vorstellt, hundert Taler zu besitzen, wenn diese Vorstellung ihm keine beliebige, subjektive ist, wenn er an sie glaubt, so haben ihm die hundert eingebildeten Taler denselben Wert wie hundert wirkliche. Er wird z.B. Schulden auf seine Einbildung machen, sie wird *wirken, wie die ganze Menschheit Schulden auf ihre Götter gemacht hat*. Im Ge-

<sup>10</sup>Differenz, a.a.O., S.304

<sup>11</sup>ebd., S.305

<sup>12</sup>Hegelsch ist für Marx das konkrete Einzelne zugleich das Allgemeine (vgl. ebd., S.303)

<sup>13</sup>Verächtlich sagt Marx, Demokrit habe sich in allen Wissenschaften umhergetrieben und alles mögliche Wissen angesammelt, ohne davon je befriedigt zu werden: „Es ist einerseits die *Wissenslust*, die ihm keine Ruhe läßt; es ist aber zugleich die *Nichtbefriedigung im wahren, d.i. philosophischen Wissen*, die ihn in die Weite treibt.“ (ebd., S.272 f.) Demgegenüber: „Während Demokrit, von der Philosophie unbefriedigt, sich dem empirischen Wissen in die Arme wirft, *verachtet Epikur die positiven Wissenschaften*; denn nichts trugen sie bei zur *wahren Vollendung*.“ (ebd., S.273)

(vgl. hiermit die Geringschätzung Epikurs in der marxistisch-leninistischen Philosophie bei gleichzeitiger Hochachtung des „Demokrit [...], über den der junge Marx seine Dissertation schrieb“ (*Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus*, a.a.O., S.40).

genteil. Kants Beispiel hätte den ontologischen Beweis bekräftigen können. Wirkliche Taler haben dieselbe Existenz, die eingebildete Götter (haben). Hat ein wirklicher Taler anderswo Existenz als in der Vorstellung, wenn auch in einer allgemeinen oder vielmehr gemeinschaftlichen Vorstellung der Menschen? Bringe Papiergeld in ein Land, wo man diesen Gebrauch des Papiers nicht kennt, und jeder wird lachen über deine subjektive Vorstellung. Komme mit deinen Göttern in ein Land, wo andere Götter gelten, und man wird dir beweisen, daß du an Einbildungen und Abstraktionen leidest.[...] *Was ein bestimmtes Land für bestimmte Götter aus der Fremde, das ist das Land der Vernunft für Gott überhaupt, eine Gegend, in der seine Existenz aufhört.*

Oder die Beweise für das Dasein Gottes sind nichts als *Beweise für das Dasein des wesentlichen menschlichen Selbstbewußtseins, logische Explikationen desselben.*[...] In diesem Sinne sind alle Beweise für das Dasein Gottes Beweise für sein *Nichtdasein, Widerlegungen* aller Vorstellungen von einem Gott. Die wirklichen Beweise müßten umgekehrt lauten: 'weil die Natur schlecht eingerichtet ist, ist Gott.' 'Weil eine unvernünftige Welt ist, ist Gott.' 'Weil der Gedanke nicht ist, ist Gott.' Was besagt dies aber, als, *wem die Welt unvernünftig, wer daher selbst unvernünftig ist, dem ist Gott? Oder die Unvernunft ist das Dasein Gottes.*<sup>14</sup>

Vergleichen wir dies alles mit den Grundlagen bei Schulz, so finden wir Verbindungen zwischen beiden in den materialistischen Elementen, die beim Hegelianer Marx in der Beschäftigung mit Epikur zu keimen beginnen, und in der praktischen Orientierung des Denkens: beiden geht es um den Fortschritt der Freiheit, um die Emanzipation; aber Marx geht weit stärker und bestimmter vom Individuum aus und zielt auf die Freiheit des einzelnen, die freilich, weil die Freiheit von der Gesellschaft, wie er in der Kritik an Epikur zeigt, keine Freiheit ist, die Emanzipation der Gesellschaft voraussetzt, während Schulz gleich diese, die Freiheit des Volkes fordert, in der die des einzelnen zwar irgendwie enthalten ist, aber unbestimmt bleibt und nicht anders thematisiert wird als in der religiösen Form der „Freiheit des Christenmenschen“ und der negativen der „trostlosen Vereinzelung“ unter dem System der freien Konkurrenz. Da der Begriff der Freiheit bei Schulz somit ein allgemeinerer und abstrakterer ist, wendet er sich nicht gegen einen strengen Determinismus, sondern ist im Gegenteil selbst ein bloßes Moment der mit blinder Notwendigkeit voranschreitenden Bewegung der Produktion. Und diese tendiert deshalb dazu, sich als ein Prozeß darzustellen, hinter dem eine höhere Vernunft am Werke ist. Dies lehnt Marx mit Epikur als Mythologisierung ab, und in der Tat haben wir im letzten Kapitel gesehen; daß Schulz, nachdem er ursprünglich die allgemeinen *Veränderungen im Organismus der Arbeit* erklären konnte, ohne auf Gott zurückgreifen zu müssen, diesen erst eingeführt hat, als in der *Bewegung der Production* die Welt anfang, ihm unvernünftig zu erscheinen, und ihm der erlö-

<sup>14</sup>ebd., S.370/371 f.

sende Gedanke fehlte.

Ähnlich verhält es sich, wie wir gesehen haben, bei Hegel im Widerspruch zwischen der besonderen Dialektik und dem System. Und wenn Marx hier auch noch überall als Hegelianer sich ausweist, so geschieht das doch wesentlich bereits nur in Bezug auf die Dialektik, während er das Hegelsche System preisgibt - und das auch ausspricht. In einer Anmerkung heißt es: „Indem die Philosophie als Wille sich gegen die erscheinende Welt herauskehrt: ist das System zu einer abstrakten Totalität herabgesetzt, d.h. es ist zu einer Seite der Welt geworden, der eine andere gegenübersteht. [...] Die innere Selbstgenügsamkeit und Abrundung ist gebrochen.“<sup>15</sup> Also: das philosophische System ist nur ein Gedankensystem, dem eine Wirklichkeit gegenübersteht, die ihm nicht entspricht und in der es sich verwirklichen will. „So ergibt sich die Konsequenz, daß das Philosophisch-Werden der Welt zugleich ein Weltlich-Werden der Philosophie“ ist, und das heißt für die Philosophen (die „einzelnen Selbstbewußtsein“): „Ihre Freimachung der Welt von der Unphilosophie ist zugleich ihre eigene Befreiung von der Philosophie, die sie als ein bestimmtes System in Fesseln schlug.“<sup>16</sup> Mit anderen Worten: Marx stellt hier das Programm auf, die Welt vernünftig zu gestalten, die Unvernunft („Unphilosophie“) zu beseitigen und die Philosophie zu verwirklichen, damit aber gleichzeitig über die Philosophie, das bloße Denken der Vernunft hinauszugehen, die Vernunft aus dem Zusammenhang, den „Fesseln“ des Systems zu befreien und auf die Wirklichkeit und ihre Veränderung zu beziehen, also die Philosophie als solche aufzuheben. Es ist dies in der Tat nichts anderes als das, was er fast drei Jahre später in der berühmten *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*<sup>17</sup> formuliert und was schließlich in der elften Feuerbachthese pointiert ausgedrückt<sup>18</sup> wird. Bereits hier in der Dissertation finden wir die Marxsche Forderung, weder die alte Philosophie durch eine neue, das eine System durch ein anderes zu ersetzen, die Philosophie bloß aufzuheben oder die Welt nur wieder und wieder neu zu interpretieren, noch sich aller weiteren Gedanken zu entschlagen und die jeweils herrschenden Vorstellungen unreflektiert zu verwirklichen, sondern gerade in einer Einheit von Praxis und Reflexion die Vernunft wirklich (d.h. wirklichkeitsgerecht) und die Wirklichkeit vernünftig zu machen. Einstweilen haben die beiden Extreme, die „praktische politische Partei“ und die „theoreti-

<sup>15</sup>ebd., S.328/329

<sup>16</sup>ebd., S.328/329

<sup>17</sup>*Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* (1843/44). In: MEW Bd.1. Berlin 1956, S.378-391, vgl. besonders S.383 ff.

<sup>18</sup>*Thesen über Feuerbach* (1845). In: MEW Bd.3. Berlin 1958, S.5 ff. Ernst Bloch hat auf die Bedeutung der Marxschen Dissertation hingewiesen (*Epikur und Karl Marx oder ein subjektiver Faktor im Fall der Atome*, 1967. In: Bloch: *Über Karl Marx*. Frankfurt a.M. 1968, S.157-162), hat aber diese Anmerkung, in der alles, was sich in der Beschäftigung mit Epikur ergeben hat, gleichsam zusammengefaßt ist, nicht behandelt.



sche politische Partei“<sup>19</sup> die einerseits die Philosophie, wie sie ist, verwirklichen und andererseits diese bloß in eine andere Philosophie aufheben will, noch andere Namen: sie heißen hier die „liberale Partei“ und die „positive Philosophie“,<sup>20</sup> und es wird auch noch nicht gesagt, wie die gemeinsame Veränderung der Welt und der Philosophie praktisch durchgeführt werden soll, aber die Forderung, daß dies die Aufgabe sei, die geleistet werden müsse, ist bereits hier aufgestellt. Die Dissertationsschrift ist damit keine bloß Pflichtübung gewesen, die man bei der Betrachtung der Marxschen Theorie getrost beiseite lassen kann, sondern in der Beschäftigung mit Epikur bildet sich das Marxsche Denken deutlich heraus und entwickelt sein philosophisches Programm, das im folgenden konkretisiert wird.

## 2.

Wir haben gesehen, daß es Marx um die Freiheit des Individuums geht, die jedoch nicht in der Isolation, sondern nur in der Gesellschaft zu verwirklichen ist. Die notwendige Emanzipation der Gesellschaft stellt sich Marx zunächst politisch vor, wie Schulz kämpft er gegen die Monarchie und für die Demokratie. So zeigt er sich uns in der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*<sup>21</sup> von 1843 als junger Demokrat im Kampf mit der monarchistischen Staatstheorie Hegels, gegen die er die Hegelsche Dialektik zu Felde führt: Wenn das Allgemeine nichts anderes ist als das konkrete Einzelne, das sich in seiner Dialektik herausbildet, und der Staat entsprechend von den empirischen Menschen gebildet und getragen wird, wie dies Hegel lehrt,<sup>22</sup> dann ist der vernünftige Staat nicht, wie Hegel glauben machen will, derjenige, der sich von der Gesellschaft und den

<sup>19</sup>Einleitung zur *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, a.a.O., S.383 f.

<sup>20</sup>*Differenz*, a.a.O., S.328/329

<sup>21</sup>Zur *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* (Kritik des Hegelschen Staatsrechts (§§ 261-313), 1843). In: MEW Bd.1, a.a.O., S.201-333

<sup>22</sup>vgl. unser kurzes Referat im letzten Kapitel.

Übrigens läßt sich auch Hegels Monarchismus auf seinen Willen zum System zurückführen. Denn einesteils braucht man einen gewissen Konservatismus, um überhaupt ein System der Welt bauen zu wollen, und andernteils braucht ein System einen festen Grund, so daß es notwendig alles bloß Mögliche und alle Veränderung in eine ungewisse Zukunft ausschließt und sich an das nur jeweils Gegebene hält, als wäre dieses die ultima ratio. Lassen wir die utopischen Systeme beiseite, die bloß das Gegenteil davon tun, dann fixiert jedes System seine Gegenwart und ist gezwungen, alle ihre Erscheinungen zu rechtfertigen. Und es widerlegt sich damit von selbst, entweder indem die Geschichte, die in ihm stillgestellt worden ist, draußen in der Welt weiterläuft und Veränderungen bewirkt, die im System nicht vorgesehen waren, indem also das Ganze der Welt sich verändert und das fixierte theoretische Ganze hinter sich zurückläßt, oder indem sich das System selbst aus Begriffen aufbaut, die wirklichkeitsgerechter sind als das Ganze und die, darin gleichsam eingesperrt, das System schließlich von innen heraus sprengen. Dies letztere ist bei Hegel der Fall. Und etwas Ähnliches tut Marx später absichtlich in der Kritik der politischen Ökonomie.

Menschen unabhängig dünkt und entgegen den wirklichen Bedingungen sich von Gott herleitet, sich als etwas Heiliges und nicht als etwas Gemachtes vor- kommt, sondern derjenige, der sich bewußt als Produkt der Gesellschaft und in dem die Gesellschaft sich bewußt darstellt und betätigt: der demokratische Staat. „In der Monarchie“, sagt Marx,

„ist das Ganze, das Volk, unter eine seiner Daseinsweisen, die politische Verfassung subsumiert; in der Demokratie erscheint die *Verfassung selbst* nur als *eine* Bestimmung, und zwar Selbstbestimmung des Volks.[...] Die Demokratie ist das aufgelöste *Rätsel* aller Verfassungen.[...] Die Verfassung erscheint als das, was sie ist, freies Produkt des Menschen.“<sup>23</sup>

Und weiter:

„Alle übrigen *Staatsbildungen* sind eine gewisse, bestimmte, *besondere Staatsform*. In der Demokratie ist das *formelle* Prinzip zugleich das *materielle* Prinzip. Sie ist daher erst die wahre Einheit des Allgemeinen und Besondern. In der Monarchie z.B., in der Republik als einer nur besondern Staatsform hat der politische Mensch sein besonderes Dasein neben dem unpolitischen, dem Privatmenschen. Das Eigentum, der Vertrag, die Ehe, die bürgerliche Gesellschaft erscheinen hier (wie dies Hegel für diese *abstrakten* Staatsformen ganz richtig entwickelt, nur daß er die Idee des Staats zu entwickeln *meint*) als *besondere* Daseinsweisen neben dem *politischen* Staat, als der *Inhalt*, zu dem sich der *politische Staat* als die *organisierende Form* verhält, eigentlich nur als der bestimmende, beschränkende, bald bejahende, bald verneinende, in sich selbst inhaltslose Verstand. In der Demokratie ist der politische Staat, so wie er sich neben diesen Inhalt stellt und von ihm unterscheidet, selbst nur ein *besonderer* Inhalt, wie eine *besondere Daseinsform* des Volkes.“<sup>24</sup>

In jeder anderen Staatsform, sagt Marx also, ist der Staat der Gesellschaft und den Menschen äußerlich, in der Demokratie ist er die Gesellschaft selbst, das Volk selbst, und so ist der Privatmensch unmittelbar politischer Mensch. Dasselbe glaubt auch Schulz. Aber wie dieser erkennt auch Marx bald, nachdem er sich die Vorstellung der Demokratie theoretisch derart verdeutlicht hat, daß die Wirklichkeit verwickelter ist, daß die Vorstellung von der Demokratie als Einheit von Staat und Gesellschaft und als Selbstbestimmung des Volkes einen einheitlichen Begriff der Gesellschaft und des Volks voraussetzt, der nicht wirklich gegeben ist. Und während Schulz, wie wir gesehen haben, nach den Bedingungen sucht, unter denen die politische Emanzipation mit der menschlichen zusammenfällt und die obige Vorstellung der Demokratie verwirklicht würde, hält Marx unmittelbar an der menschlichen Emanzipation fest und fragt: Ist sie durch die politische Emanzipation zu erreichen?

<sup>23</sup>ebd., S.231

<sup>24</sup>ebd., S.231 f.

Leider nein, antwortet er in seinem gleich in Anschluß an die *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* geschriebenen Artikel *Zur Judenfrage*<sup>25</sup>. Da die Gesellschaft, die sich politisch emanzipiert, die den demokratischen Staat aus sich selbst hervorbringt, die bürgerliche Gesellschaft mit ihren isolierten egoistischen Individuen ist und das Volk, das sich selbst beherrscht, garnicht einheitlich, sondern eine bloß äußerliche Verbindung dieser Individuen darstellt (wie von Hegel beschrieben), darum vollendet die politische Emanzipation nur die Trennung von Staat und Gesellschaft, statt sie aufzuheben, indem sie nämlich den Menschen vollends aufspaltet in den wirklichen, egoistischen Privatmenschen der bürgerlichen Gesellschaft (bourgeois) und den abstrakten Staatsbürger (citoyen) als „seiner *politischen Löwenhaut*“.<sup>26</sup> Indem diese Gesellschaft und dieses Volk im Staat sich den ihnen entsprechenden Ausdruck geben, wird dieser zu einem politischen Jenseits, das nicht mehr selbstherrlich ins Diesseits eingreift, sondern dieses so heiligt, wie es ist.

„Wo der politische Staat seine wahre Ausbildung erreicht hat, führt der Mensch nicht nur in Gedanken, sondern in der *Wirklichkeit*, im *Leben* ein doppeltes, ein himmlisches und ein irdisches Leben, das Leben im *politischen Gemeinwesen*, worin er sich als *Gemeinwesen* gilt, und das Leben in der *bürgerlichen Gesellschaft*, worin er als *Privatmensch* tätig ist, die andern Menschen als Mittel betrachtet, sich selbst zum Mittel herabwürdigt und zum Spielball fremder Mächte wird. Der politische Staat verhält sich ebenso spiritualistisch zur bürgerlichen Gesellschaft wie der Himmel zur Erde.“<sup>27</sup>

In der politischen Demokratie gibt sich die bürgerliche Gesellschaft, statt sich selbst zu emanzipieren, im Gegenteil bloß die ihr entsprechende Staatsform und die das atomistische Treiben sanktionierenden und sichernden Gesetze. So ist das Menschenrecht der Freiheit weniger allgemein menschlich als bürgerlich bestimmt als

„das Recht, alles zu tun und zu treiben, was keinem andern schadet. Die Grenze, in welcher sich jeder dem andern *unschädlich* bewegen kann, ist durch das Gesetz bestimmt, wie die Grenze zweier Felder durch den Zaunpfahl bestimmt ist. Es handelt sich um die Freiheit des Menschen als isolierter auf sich zurückgezogener Monade. [...] Sie läßt jeden Menschen im andern Menschen nicht die *Verwirklichung*, sondern vielmehr die *Schranke* seiner Freiheit finden.“<sup>28</sup>

Das unterscheidet sich nur wenig von der Freiheit des Epikur. Dagegen ist der einzelne nicht das, als was er hier erscheint, sondern alles, was er ist, ist er

<sup>25</sup>*Zur Judenfrage* (1843). In: MEW Bd.1, a.a.O., S.347-377

<sup>26</sup>ebd., S.355

<sup>27</sup>ebd. - Zu diesem und den folgenden Aufsätzen von Marx aus den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* vergleiche die Artikel von Moses Heß aus den *Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz* (In: a.a.O., S.197-230).

<sup>28</sup>ebd., S.364 f.

nur durch die Gesellschaft und in der Gesellschaft; er ist nicht isoliertes, sondern gesellschaftliches Individuum, und die bürgerliche Gesellschaft, die diese Tatsache noch nicht realisiert und stattdessen das Gesellschaftliche als Staat verselbständigt und sich selbst als äußerlicher Zusammenhang von Monaden darstellt, ist noch nicht die vernünftige, die menschliche Gesellschaft. Deshalb erfordert die menschliche Emanzipation nicht nur die politische, sondern die gesellschaftliche Veränderung:

„Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinen individuellen Verhältnissen, *Gattungswesen* geworden ist, erst wenn der Mensch seine 'forces propres' als *gesellschaftliche* Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der *politischen* Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht.“<sup>29</sup>

Oder dasselbe in einer späteren Formulierung<sup>30</sup>:

„Eine *soziale* Revolution befindet sich deswegen auf dem Standpunkt des *Ganzen*, weil sie - fände sie auch nur in *einem* Fabrikdistrikt statt - weil sie eine Protestation des Menschen gegen das entmenschte Leben ist, weil sie vom *Standpunkt* des *einzelnen wirklichen Individuums* ausgeht, weil das *Gemeinwesen*, gegen dessen Trennung von sich das Individuum reagiert, das *wahre* Gemeinwesen des Menschen ist, das *menschliche* Wesen. Die *politische Seele* einer Revolution besteht dagegen in der *Tendenz* der politisch einflußlosen Klassen, ihre *Isolierung* vom *Staatswesen* und von der *Herrschaft* aufzuheben. Ihr Standpunkt ist der des Staats, eines *abstrakten* Ganzen, das nur durch die Trennung vom wirklichen Leben besteht, das *undenkbar* ist ohne den *organisierten* Gegensatz zwischen der allgemeinen Idee und der individuellen Existenz des Menschen.“

Damit ist für Marx nicht mehr, wie für Schulz, die politische Demokratie die Lösung aller gesellschaftlichen Probleme, allein:

„Die *politische* Emanzipation ist allerdings ein großer Fortschritt, sie ist zwar nicht die letzte Form der menschlichen Emanzipation überhaupt, aber sie ist die letzte Form der menschlichen Emanzipation *innerhalb* der bisherigen Weltordnung. Es versteht sich: wir sprechen hier von wirklicher, von praktischer Emanzipation.“<sup>31</sup>

<sup>29</sup>ebd., S.370

<sup>30</sup>*Kritische Randglossen zu dem Artikel 'Der König von Preußen und die Sozialreform. Von einem Preußen'* (1844). In: MEW Bd.1, a.a.O. (S.392-409), S.408

<sup>31</sup>*Zur Judenfrage*, a.a.O., S.356

Dieser Satz ist sehr wichtig, denn es hält sich bis heute hartnäckig das Gerücht, Marx habe in diesem Aufsatz die Demokratie abgetan, weil sie nicht die menschliche Emanzipation sei. Man beachte aber nur den genauen Wortlaut! Wird hier nicht die politische Emanzipation als eine Form der menschlichen bezeichnet, nämlich als „die letzte Form der menschlichen Emanzipation *innerhalb* der bisherigen Weltordnung“ und damit ganz konkret als einen großen Fort-

## 3.

Nach dieser Erkenntnis der begrenzten Bedeutung der politischen für die menschliche Emanzipation schreibt Marx im September 1843 an Ruge:

„Nicht nur, daß eine allgemeine Anarchie unter den Reformern ausgebrochen ist, so wird jeder sich selbst gestehen müssen, daß er keine exakte Anschauung von dem hat, was werden soll. Indessen ist das gerade wieder der Vorzug der neuen Richtung, daß wir nicht dogmatisch die Welt antizipieren, sondern erst aus der Kritik der alten Welt die neue finden wollen. [...] Ist die Konstruktion der Zukunft und das Fertigwerden für alle Zeiten nicht unsere Sache, so ist desto gewisser, was wir gegenwärtig zu vollbringen haben, ich meine *die rücksichtslose Kritik alles Bestehenden*“.<sup>32</sup>

Und diese Kritik stellt nicht dogmatisch dem Bestehenden irgendwelche fertigen Prinzipien, irgendeine „exakte Vorstellung von dem, was werden soll“ entgegen, sondern sie kritisiert es aus sich selbst heraus, immanent:

„Die Vernunft hat immer existiert, nur nicht immer in der vernünftigen Form. Der Kritiker kann also an jede Form des theoretischen und praktischen Bewußtseins anknüpfen und aus den *eigenen* Formen der existierenden Wirklichkeit die wahre Wirklichkeit als ihr Sollen und ihren Endzweck entwickeln.“<sup>33</sup>

Es handelt sich also für Marx darum, „an *wirkliche* Kämpfe anzuknüpfen“<sup>34</sup> und durch die Kritik der bornierten Ziele, um die es scheinbar geht, das wahre vernünftige Ziel, um das es tatsächlich geht, zu Bewußtsein zu bringen.

„Wir treten dann nicht der Welt doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen: Hier ist die Wahrheit, hier kniee nieder! Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien. Wir sagen ihr nicht: Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreiben. Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und

---

schritt? - Namentlich in der Sowietideologie hat man die menschliche Emanzipation gegen die politische Demokratie ausgespielt und diese verächtlich als bürgerlich abgelehnt. Und selbst Jürgen Seifert interpretiert den Marxschen Artikel in dem Sinne, als hätte Marx die bürgerlichen Freiheitsrechte, insbesondere die Menschenrechte gegenüber den Staatsbürgerrechten, hier einfach preisgegeben. Tatsächlich sind ihm die *droits de l'homme* so untrennbar von den *droits du citoyen* wie der *bourgeois* vom *citoyen*, und er kritisiert beides nicht als illusorisch überhaupt, sondern nur soweit es die Illusion erweckt, mit der bürgerlichen politischen Freiheit sei die menschliche Emanzipation selbst vollendet und die politische Geschichte abgeschlossen. Demgegenüber insistiert Marx auf der Gesellschaft und darauf, daß der bürgerlichen Freiheit faktisch noch die gesellschaftliche Unfreiheit zugrundeliegt. (vgl. Jürgen Seifert: *Marx und die Freiheitsrechte*. In: Ossip K. Flechtheim (Hrg.): *Marx heute. Pro und contra*. Hamburg 1983, S.203-219)

<sup>32</sup>M. an R., Kreuznach, im September 1843 (Briefe aus den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern*, 1844). In: MEW Bd.1, a.a.O., S. 344

<sup>33</sup>ebd., S.345

<sup>34</sup>ebd.

das Bewußtsein ist eine Sache, die sie sich aneignen *muß*, wenn sie auch nicht will.

Die Reform des Bewußtseins bestellt *nur* darin, daß man die Welt ihr Bewußtsein innerwerden läßt, daß man sie aus dem Traum über sich selbst aufweckt, daß man ihre eignen Aktionen ihr *erklärt*. [...] Unser Wahlspruch muß also sein: Reform des Bewußtseins nicht durch Dogmen, sondern durch Analysierung des mystischen, sich selbst unklaren Bewußtseins, trete es nun religiös oder politisch auf. Es wird sich dann zeigen, daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen. Es wird sich zeigen, daß es sich nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt, sondern um die *Vollziehung* der Gedanken der Vergangenheit. Es wird sich endlich zeigen, daß die Menschheit keine *neue* Arbeit beginnt, sondern mit Bewußtsein ihre alte Arbeit zustande bringt.<sup>35</sup>

Die Aufgabe, die Marx sich stellt, ist also Aufklärung: Anknüpfen an die Formen des Bewußtseins, die Vernunft enthalten, aber noch nicht selbst ganz vernünftig, ihrer selbst noch nicht ganz bewußt sind, und durch die Kritik Entwicklung ihrer vernünftigen Formen. Mit anderen Worten: die Kritik soll die Vorstellungen beseitigen, die das Bewußtsein mit den gegebenen Verhältnissen harmonisieren, sie heiligen, und damit die Hindernisse zu ihrer Veränderung und zur Herstellung wirklich vernünftiger und menschlicher Verhältnisse aus dem Weg räumen.

Damit ist eine wesentliche Bestimmung der gesamten Marxschen Theorie ausgesprochen: *Ideologiekritik*. Unter diesem Titel steht das ganze Werk von Marx: „Reform des Bewußtseins [...] durch Analysierung des mystischen, sich selbst unklaren Bewußtseins“<sup>36</sup>; auch wenn es sich ihm später nicht mehr so einfach darstellt wie hier, daß die Welt von einer Sache „nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen“<sup>37</sup>, so kann Theorie sich freilich immer nur ans Bewußtsein wenden. Indem sie dies aber tut und an wirkliche Kämpfe anknüpft, hört sie auf, bloß Theorie zu sein, und beginnt, eine Kraft in der wirklichen gesellschaftlichen Veränderung zu werden. Hier haben wir also die Verbindung von Theorie und Praxis, die Marx bereits in seiner Doktorarbeit als das Philosophisch-Werden der Welt und Weltlich-Werden der Philosophie gefordert hatte.<sup>38</sup> Und nachdem die Aufgabe so klar gestellt ist, kann Marx auch

<sup>35</sup>ebd., S.345 f.

<sup>36</sup>ebd., s.o.

<sup>37</sup>ebd., s.o.

<sup>38</sup>s.o. - Diese Verbindung der Marxschen Theorie mit praktischer Veränderung wird völlig korrekt als das Wesentliche betrachtet (z.B. Max Horkheimer: *Zum Problem der Wahrheit* (1935). In: *Gesammelte Schriften* Bd.3. Frankfurt a.M., 1988, S.277-325; *Traditionelle und kritische Theorie* (1937). In: ebd. Bd.4, S.162-216 (217-225); Georg Lukacs: *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik*. Berlin 1923; Amsterdam 1967; usw.). Dennoch wird die Marxsche Dissertation, die doch gerade beweist, *wie* grundlegend diese Aufgabenstellung für Marx ist, immer noch nicht hinreichend gewürdigt; ihre Behandlung gehört eher zu den Aus-

beantworten, *wie* dies zu geschehen hat.

Die *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, wir haben es schon gesagt, konkretisiert das Programm, das Marx in der Dissertation formuliert hat, und schließt damit die methodologische Reflexion der Grundlagen ab. Daher findet sich hier alles Bisherige zusammengefaßt.

Zunächst die Aufgabe der Ideologiekritik: Die Kritik des falschen Bewußtsein geht, so zeigt Marx, über in die Kritik der realen gesellschaftlichen Verhältnisse, die ihm zugrundeliegen, und zu deren Veränderung.

„Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert. Man muß [...] diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, daß man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt!“<sup>39</sup>

„Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf.*“<sup>40</sup>

Diesen Satz kann man als einen der wichtigsten von Marx ansehen, denn er enthält in verdichteter Form die ganze Methode der Ideologiekritik. Denn das falsche Bewußtsein, das kritisiert werden soll, ist, wie Marx hier sagt, nicht zufällig, sondern *notwendig* falsch; es folgt aus den realen Verhältnissen, mit denen es sich nicht harmonisieren kann, ohne falsch zu werden. Der Zustand, in dem man leben muß, produziert seine eigenen Illusionen, ohne die er nicht zu ertragen wäre. Das heißt aber auch, daß, wenn man diese zerstört und die Verhältnisse so zeigt wie sie sind, sie tatsächlich unerträglich und unhaltbar werden. Das falsche Bewußtsein wird erst dadurch, daß es notwendig aus den gesellschaftlichen Verhältnissen folgt, zur Ideologie, und erst dadurch, daß sie dieses kritisiert, wird die Theorie mit der Praxis verbunden.

„Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift. Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie *ad hominem* demonstriert, und sie demonstriert *ad hominem*, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst. [...] Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der *Mensch das höchste Wesen für den Menschen* sei, also mit dem *kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“<sup>41</sup>

nahmen (z.B. Klaus Hartmann: *Die Marxsche Theorie. Eine philosophische Untersuchung zu den Hauptschriften*. Berlin 1970).

<sup>39</sup>Zur *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* (1843/1844). In: MEW Bd.1, a.a.O., S.381

<sup>40</sup>ebd., S.379

<sup>41</sup>ebd., S.385

Die Philosophie soll sich also mit dem Leben und den Bedürfnissen der Menschen befassen, an ihnen anknüpfen und sie zum Bewußtsein bringen. Erst dadurch wird sie selbst zur 'materiellen Gewalt'.

„Die Revolutionen bedürfen nämlich eines *passiven* Elements, einer *materiellen* Grundlage. Die Theorie wird in einem Volke immer nur so weit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse ist. [...] Es genügt nicht, daß der Gedanke zur Wirklichkeit drängt, die Wirklichkeit muß sich selbst zum Gedanken drängen.“<sup>42</sup>

Wo aber ist dieses massenhafte Bedürfnis nach Aufklärung, nach illusionslosem Bewußtsein der eigenen Lebenssituation und nach radikaler menschlicher Emanzipation vorhanden? Wo ist die materielle Gewalt, die der Theorie und deren die Theorie bedarf?

„Antwort: In der Bildung einer Klasse mit *radikalen Ketten*, einer Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, welche keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, eines Standes, welcher die Auflösung aller Stände ist, einer Sphäre, welche einen universellen Charakter durch ihre universellen Leiden besitzt und kein *besondres Recht* in Anspruch nimmt, weil kein *besondres Unrecht*, sondern das *Unrecht schlechthin* an ihr verübt wird, welche nicht mehr auf einen *historischen*, sondern nur noch auf den *menschlichen* Titel provozieren kann, [...] einer Sphäre endlich, welche sich nicht emanzipieren kann, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren, welche mit einem Wort der *völlige Verlust* des Menschen ist, also nur durch die *völlige Wiedergewinnung des Menschen* sich selbst gewinnen kann. Diese Auflösung der Gesellschaft als ein besonderer Stand ist das *Proletariat*.“<sup>43</sup>

„Wie die Philosophie im Proletariat ihre *materiellen*, so findet das Proletariat in der Philosophie seine *geistigen* Waffen, und sobald der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der *Deutschen zu Menschen* vollziehn.“<sup>44</sup>

Damit hat Marx sein Programm, das Philosophisch-Werden der Welt und gleichzeitig Weltlich-Werden der Philosophie konkretisiert: „Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.“<sup>45</sup>

Die Freiheit des Individuums erfordert die Emanzipation der Gesellschaft, die Beseitigung aller überkommenen irrationalen, unfreien und unmenschlichen Verhältnisse; diese sind konzentriert in der unterdrückten Klasse. Deshalb gibt

<sup>42</sup>ebd., S.386

<sup>43</sup>ebd., S.390

<sup>44</sup>ebd., S.391

<sup>45</sup>ebd. - vgl. die hier nicht noch einmal wiederholten, sub 1. dargestellten Ausführungen über die praktische und die theoretische Partei.



es keine menschliche Gesellschaft ohne die Aufhebung des Proletariats, keine Emanzipation des Individuums ohne Emanzipation der Proletarier, und die Proletarier können sich, so Marx, nicht befreien, ohne die ganze Gesellschaft zu emanzipieren. Nur durch die Verwirklichung der Vernunft, durch die vernünftige Gesellschaft kann das Proletariat befreit und nur durch die Befreiung des Proletariats die Vernunft verwirklicht werden. In ihrem Kampf gegen die Unterdrückung verbinden sich Philosophie und Proletariat. Es ist aber zu beachten, daß Marx auf der Seite der Vernunft und der individuellen Freiheit steht und immer stehen wird, und auf der Seite des Proletariats eben nur insofern, als es tatsächlich die Kraft ist, diese zu verwirklichen.

Damit haben wir den Stand des Marxschen Denkens unmittelbar vor der Rezeption der *Bewegung der Production* erreicht. Das Programm einer Theorie der Wirklichkeit zur Verwirklichung der Theorie ist mit der Entdeckung des Proletariats als Adressaten der Aufklärung und Subjekt der praktischen Veränderung konkretisiert, und der Fortgang der Arbeit ist vorgezeichnet: Es sind die gesellschaftlichen Verhältnisse insbesondere des Proletariats und ihre Veränderung zu untersuchen, um alle falschen Vorstellungen über sie und ihre vermeintliche Stabilität und Heiligkeit zu beseitigen. Die Aufgabe ist, in den gegenwärtigen Verhältnissen die Möglichkeiten der Veränderung, die Potenzen der menschlichen Emanzipation und deren Notwendigkeit konkret nachzuweisen, d.h. Den Umstand, „daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt“, den es nur noch bewußt zu machen und bewußt zu verwirklichen gilt.

Es ist demnach kein Wunder, daß aufgrund dieser Fragestellung die Theorie von Schulz bedeutsam wird, der es ja im wesentlichen um das gleiche Problem geht: die Erkenntnis der Gesellschaft als Vorbereitung zu Ihrer Veränderung. Von Bedeutung ist dabei auch die Tatsache, daß Schulz sich weder auf ein Teilproblem beschränkt, sondern die bisherige Geschichte im ganzen behandelt, noch alles aus ewigen Ideen und Prinzipien herleitet, sondern von der besonderen Bewegung ausgeht und wie Hegel dialektisch, allerdings materialistisch-dialektisch argumentiert.

Die Differenzen, die von vornherein zwischen Marx und Schulz bestehen, haben wir zum Teil schon aufgezeigt: Marx geht stärker als Schulz vom einzelnen aus und zielt daher auf die menschliche Emanzipation, auf eine Gesellschaft, in der die Freiheit des Individuums realisiert ist; deshalb lehnt er Gott als übergeordnetes Subjekt ab, und deshalb ist ihm auch die politische Emanzipation in der Demokratie, die für Schulz die Lösung aller sozialen Probleme bedeuten soll, nur ein Schritt, nicht aber die menschliche Emanzipation selbst. Schließlich ist der Klassenwiderspruch zwischen Arbeitern und Kapitalisten, der bei Schulz gegen die politische Emanzipation wirkt, bei Marx selbst das entscheidende Moment für die gesellschaftliche Emanzipation. Während Schulz am allgemeinen, abstrakt gewordenen Begriff des Volkes festhält und, da dieses Subjekt

sich in Klassen zerteilt, ein übergeordnetes Subjekt setzen muß, das die Einheit verbürgt, gelangt Marx ausgehend vom Individuum zum Proletariat, das für ihn insofern das allgemeine Subjekt darstellt, als sich in ihm die nach Freiheit und Menschlichkeit strebenden, weil real völlig unfreien und entmenschten Individuen konzentrieren. Für Marx entfallen daher die Inkonsequenzen von Schulz: die Bedeutung des Staates und der Religion, und er kann die relevanten Momente der *Bewegung der Production*: die materialistische Dialektik der Produktion, die darauf basierende Analyse der Geschichte und des Klassenwiderspruchs konsequent fortführen.

Diesen Aneignungsprozeß und die Herausbildung der materialistischen Geschichtsauffassung in der Auseinandersetzung mit Schulz werden wir im folgenden Kapitel analysieren.

# FÜNFTES KAPITEL

## Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte aus dem Jahre 1844“ und die Herausbildung des historischen Materialismus

Jetzt regt sich nur hie und da Geist: wann wird der Geist sich im Ganzen regen? wann wird die Menschheit in Masse sich selbst zu besinnen anfangen?

(Novalis, 1798)

In den *Pariser Manuskripten* versuchte Marx, die zuvor gewonnenen Erkenntnisse inhaltlich umzusetzen. Hatte er sich schon vorher mit der Geschichte der Französischen Revolution befaßt und die Schriften englischer und französischer Sozialisten und Kommunisten studiert, so war es Engels' Aufsatz *Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie* aus den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern*<sup>1</sup>, der ihn auf die politische Ökonomie hinwies. Engels hatte aus den ökonomischen Kategorien den fortwährend sich verschärfenden Klassengegensatz, den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit abgeleitet und gezeigt, daß die Krisen notwendige Folgeerscheinungen der Konkurrenz sind, die ebenso notwendig zur Revolution führen müßten. Da dieser Zusammenhang zwischen der Situation des Proletariats und der kommunistischen Revolution gerade das war, wonach Marx gesucht hatte, begann er nun mit dem Studium der ökonomischen Theorien; er nahm sich vor, die von Engels noch recht abstrakt dargestellten Widersprüche präziser zu fassen und so die konkreten Momente innerhalb des Systems herauszuarbeiten, die dieses System sprengen würden. Diese Aufgabe wurde schließlich zu seinem Lebenswerk.

Hier aber beabsichtigte er zunächst, eine „Kritik der Politik und Nationalökonomie“ in zwei Bänden zu verfassen. Der Plan war gewaltig, denn es scheint,

<sup>1</sup>Friedrich Engels: *Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie* (1843). In: MEW Bd.1., a.a.O., S.499-524

was Marx vorschwebte, war nicht weniger als eine Kritik der gesamten Gesellschaft, in Politik, Ökonomie, Recht, Moral, Religion usw. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß das Werk nicht zustandekam und Marx nur eine Reihe von Studien schrieb, deren Kern die Pariser *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* darstellen.

Entsprechend der weitgefächerten Aufgabenstellung behandeln die Manuskripte verschiedene Themen, deren Zentrum jedoch die Situation des Proletariats ist. Nach der kritischen Darstellung der Nationalökonomie entfaltet Marx eine philosophische Theorie der Entfremdung, der Arbeit und des Privateigentums und ihrer Aufhebung im Kommunismus. Der Begriff der Entfremdung kommt von Feuerbach (und letztlich von Hegel), ist aber von Moses Heß weiterentwickelt, nämlich über die Feuerbachsche Religionskritik hinaus für die Kritik der Gesellschaft fruchtbar gemacht worden. Für Heß besteht nicht im Denken, wie bei Hegel, noch in der bloßen Wahrnehmung, wie bei Feuerbach, sondern in der praktischen Tätigkeit das Wesen des Menschen. Daher versteht Heß die Entfremdung nicht bloß als spirituelle und religiöse, sondern als praktische und praktisch aufzuhebende.<sup>2</sup> Aus diesem Gedanken von Heß entwickelt Marx seine Theorie der entfremdeten Arbeit.

In der Bedeutung, die sie der Arbeit zuschreiben, besteht, wie wir schon angedeutet haben, eine starke Verbindung zwischen Heß und Wilhelm Schulz. Es läßt sich nachweisen, daß Heß in Artikel *Ueber das Geldwesen* die Schulzsche *Bewegung der Production* nicht nur kritisiert, sondern durchaus auch verarbeitet hat<sup>3</sup> Trotz diesem direkten Bezug bestehen deutliche Unterschiede in der konkreten Konzeption: Der Arbeitsbegriff von Heß ist philosophisch, von Fichte und Feuerbach geprägt; es handelt sich um eine Wesensbestimmung im Gegensatz der realen Existenz; bei Schulz hingegen ist der Arbeitsbegriff historisch: die Arbeit findet innerhalb der Geschichte statt und treibt sie voran; diesen Gedanken hat Heß zwar aufgegriffen, aber die Geschichte wiederum nur philosophisch gefaßt. Diese Differenzen sind sehr wichtig für die Analyse der Marxschen Manuskripte, denn es ist immer wieder behauptet worden, daß Marx hier den Arbeitsbegriff von Heß entfaltet, während eine genauere Untersuchung zeigt, daß dieser sich im Fortgang der Entwicklung in einen historischen verwandelt und damit deutlich auf den Einfluß von Schulz verweist. Derjenige von Heß wird dadurch keineswegs unbedeutend, aber selbst wenn

<sup>2</sup>vgl. Moses Heß: *Socialismus und Communismus, Philosophie der That und Die Eine und ganze Freiheit!* (1843 in den Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz). In: a.a.O., S.197-230; und vor allem *Ueber das Geldwesen*, ebd., S.329-348

<sup>3</sup>vgl. ebd., S.330-333, S.342, S.346 f.: Heß spricht vom „Gesellschaftskörper“, der durch das „Zusammenwirken“ der Individuen, ihrem „Verkehr“ bestimmt wird und aus dem ihre „Produktionskräfte“ hervorgehen; ihre Entwicklung macht die „Bildungsgeschichte“ oder „Naturgeschichte“ der Menschen innerhalb der Entfremdung aus und ermöglicht schließlich ihre Aufhebung im Kommunismus. Alles das übernimmt Marx, rekuriert aber, wo Heß abstrakt und unhistorisch bleibt, direkt auf Schulz.

wir annehmen, daß er Marx auf die Bedeutung der Arbeit hingewiesen hat, so ist die Entwicklung dieses Gedankens von Schulz und nicht von Heß inspiriert. Und gerade der historische Arbeitsbegriff ist das wesentliche Ergebnis der *Pariser Manuskripte*.

Daran erkennt man auch, daß diese keine einheitliche Theorie darstellen, sondern Studien, in denen sich die Begriffe wandeln und als deren Resultat die Theorie des historischen Materialismus erscheint. Das macht ihre hervorragende Bedeutung aus: wie kaum eine andere Marxsche Schrift gewähren die Manuskripte Einblick in den theoretischen Produktionsprozeß.

Die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* bestehen aus drei Heften. Das erste beinhaltet die Darstellung und Kritik der Nationalökonomie, unterteilt nach den Kategorien „Arbeitslohn“, „Profit des Kapitals“ und „Grundrente“, sowie die Untersuchung über „Die entfremdete Arbeit“; das zweite ist größtenteils verschollen, erhalten geblieben sind einige Seiten zum „Verhältnis des Privateigentums“ und seiner krassen Entfaltung im Kapitalismus; das dritte Heft liefert Nachträge zum zweiten über das Verhältnis von „Privateigentum und Arbeit“ und „Privateigentum und Kommunismus“, eine Kritik der Nationalökonomie („Bedürfnis, Produktion und Arbeitsteilung“), eine „Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“ die „Vorrede“ und schließlich das Kapitel über das „Geld“.<sup>4</sup>

<sup>4</sup>In MEW Erg.Bd.I, a.a.O., S.465-588 ist die Reihenfolge geordnet; die ursprüngliche (wiedergegeben in MEGA 1/2, a.a.O., S.187-322) ist folgende:

Erstes Manuskript:

I - XXI: in drei Spalten nebeneinander:

- Arbeitslohn (I - XV, S.471-483),
- Profit des Kapitals (I - XVI, S.483-497),
- Grundrente (I - XXI, S.497-510);

XXII - XXVII: Die entfremdete Arbeit (S.510-522).

Zweites Manuskript:

I - XXXIX: fehlt;

XL - XLIII: Verhältnis des Privateigentums (S.523-529).

Drittes Manuskript:

I - III: Privateigentum und Arbeit (S.530-533);

III - XI: Privateigentum und Kommunismus (S.533-546);

XI - XIII: Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt (S.568-572);

XIV - XVII: Bedürfnis, Produktion, Arbeitsteilung (S.546-552);

XVII - XVIII: Kritik der Hegelschen Dialektik ... (S.572-574);

XVIII - XXI: Bedürfnis, Produktion, Arbeitsteilung (S.552-556);

XXIII - XXXIV: (in der Zählung XXII und XXV ausgelassen) Kritik der Hegelschen Dialektik ... (S.574-588);

XXXIV - XXXVIII: Bedürfnis, Produktion, Arbeitsteilung (S.556-562);

XXXIX - XL: Vorrede (S.467-470);

XLI - XLIII: Geld (S.562-567)

## 1.

Allen Geschlechtern gehört die Erde; jeder hat Anspruch auf Alles.

(Novalis, 1798)

Das erste Manuskript beginnt mit einer Darstellung der Situation der Arbeiter im Kapitalismus. Zunächst werden die Bestimmungen und Gesetzmäßigkeiten des Arbeitslohns nach den nationalökonomischen Theorien referiert, und dann folgen kritische Zitate. Den Anfang machen hier acht, meist umfangreiche Passagen aus der *Bewegung der Production* von Schulz:<sup>5</sup> Erstens seine Kritik an Statistiken, die eine Steigerung des Durchschnittslohns behaupten, während die einfache Arbeit im Preis notwendig gefallen sei und während überdies die Bedürfnisse sich verteuert hätten, das Arbeitseinkommen in Folge von Krisen unsicherer geworden und die Dauer der Arbeitszeit ausgedehnt worden ist;<sup>6</sup> zweitens die Darstellung einer zunehmenden relativen Armut, indem das Einkommen der Arbeiter immer mehr hinter dem gesellschaftlichen Reichtum und somit hinter ihren gesellschaftlich bestimmten Bedürfnissen zurückbleibt;<sup>7</sup> drittens der Gedanke, daß die Produktivitätssteigerungen freie Zeit zur geistigen Beschäftigung erwirtschaften, die nur jenseits der materiellen Produktion möglich sind, aber den Arbeitern vorenthalten werden, indem ihnen der Arbeitstag nicht nur nicht verkürzt, sondern sogar noch verlängert wird;<sup>8</sup> viertens Schulzens Darstellung zum Übergang von der Manufaktur- zur Maschinenarbeit durch Arbeitszerlegung mit schädlichen Folgen für die Arbeiter;<sup>9</sup> fünftens der Satz: „Für die Zukunft des Völkerlebens aber werden die in den Maschinen wirkenden verstandeslosen Naturkräfte unsere Sklaven und Leibeigenen sein“;<sup>10</sup> sechstens die statistischen Angaben zum Verhältnis von männlichen und weiblichen Arbeitern in englischen, schottischen und nordamerikanischen Fabriken mitsamt der Schlußfolgerung von Schulz, daß die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frauen ein großer Fortschritt ist;<sup>11</sup> siebentens statistisches Material und Schulz' Urteil über die Kinderarbeit;<sup>12</sup> und schließlich achtens eine Klage über das schreckliche Los der Arbeiter<sup>13</sup> Es folgen noch einige kurze Zitate von Pecqueur über abhängige Arbeit, ein Zitat von Ch. Loudon über Prostitution und einige, meist kurze Passagen von Buret mit Statistiken

<sup>5</sup>MEW Erg.Bd.1., a.a.O., S.477-480 (VIII - XII)

<sup>6</sup>ebd., S.477 f. (Schulz, a.a.O., S.65, hier S.81)

<sup>7</sup>ebd., S.478 (Schulz, a.a.O., S.65 f., hier S.82)

<sup>8</sup>ebd., S.478 f. (Schulz, a.a.O., S.67 f., hier S.83)

<sup>9</sup>ebd., S.479 (Schulz, a.a.O., S.69, hier S.79)

<sup>10</sup>ebd. (Schulz, a.a.O. S.74, hier S.87)

<sup>11</sup>ebd. (Schulz, a.a.O., S.71 f., hier S.85 Fn.)

<sup>12</sup>ebd., S.479 f. (Schulz, a.a.O., S.70 f., hier S.85 und Fn.)

<sup>13</sup>ebd., S.480 (Schulz, a.a.O., S.60, hier S.78)

über das Anwachsen des Pauperismus, Anklagen gegen die nationalökonomische Theorie und Praxis, den Arbeiter als Ware zu behandeln und das Feld der Industrie in ein Schlachtfeld der Konkurrenz zu verwandeln.

Der Aufbau des zweiten Abschnitts über den „Profit des Kapitals“ ist entsprechend: Marx beginnt wieder mit einem Referat der ökonomischen Theorien von A. Smith und J.B. Say, die er zitiert, um dadurch die kapitalistischen Verhältnisse zu kritisieren. Die kritischen Zitate beginnen wieder mit Schulz; Marx führt drei Passagen aus der *Bewegung der Production* an, von denen zwei recht umfangreich sind:<sup>14</sup> erstens die Ausführungen zur Konzentration und Zentralisation des Kapitals in der Landwirtschaft als notwendige Folge der kapitalistischen Entwicklung und unabhängig von der Gesetzgebung;<sup>15</sup> zweitens statistische Angaben zur Verbesserung der Produktion bei Maschinen- statt menschlicher Arbeit;<sup>16</sup> und drittens Schulz' Ausführungen zur Verwohlfeilerung der Waren, Ausdehnung der Produktion, Veränderung der Profite; Überproduktion, Bankrotte usw.<sup>17</sup> Es folgen dann sechs Zitate von Pecqueuer, das letzte umfangreicher, je eines von Ricardo, Sismondi und Buret (alle drei zitiert nach Buret), vier von A. Smith. und schließlich noch einmal eine längere Passage von Schulz über die Kapitalzentralisation, die Zusammenfassung verschiedener Produktionszweige unter der Herrschaft eines Kapitals.<sup>18</sup> Den Abschnitt läßt Marx in Stichworten ausklingen.

Im dritten Abschnitt über die „Grundrente“ finden wir nur noch Zitate von Smith und Say. Marx beginnt wieder mit der nationalökonomischen Analyse des Grundeigentums, aber dann folgen statt der kritischen Zitate eigene Ausführungen zum Übergang des feudalen zum kapitalistischen Grundbesitz und dessen Tendenzen. Weder in diesem noch in den folgenden Abschnitten der Manuskripte hat Marx Schulz noch einmal zitiert; überhaupt zitiert Marx von nun an kaum noch.<sup>19</sup> Während aber die Zitierung abgeschlossen ist, können wir hier gleichsam die zweite Stufe der Marxschen Beschäftigung mit der *Bewegung der Production* erkennen: die Verarbeitung einzelner Gedanken.

Im zweiten Kapitel hatte Marx die Schulzschen Ausführungen zur Akkumulation des Grundeigentums zitiert:

„Wo die Gesetzgebung das Eigenthum in großen Massen zusammenhält, drängt sich der Ueberschuß einer wachsenden Bevölkerung zu den Gewerben, und es ist also, wie in Großbritannien, das Feld der Industrie, auf

<sup>14</sup>ebd., S.491 f. (XI - XII)

<sup>15</sup>ebd., S.491 f. (Schulz, a.a.O., S.58 f., hier S.78)

<sup>16</sup>ebd., S.492 (Schulz, a.a.O., S.62, hier S.79)

<sup>17</sup>ebd. (Schulz, a.a.O., S.63, hier S.80)

<sup>18</sup>ebd., S.496 f. (Schulz, a.a.O., S.40 f., hier S.72)

<sup>19</sup>im Dritten Manuskript (ebd., S.557-560) noch einmal die Ökonomen A. Smith, Destutt de Tracy, Say, Skarbek und James Mill; dann (S.563 f.) Goethe und Shakespeare und im Hegel-Kapitel natürlich Hegel.

dem sich hauptsächlich die größere Menge der Proletarier anhäuft. Wo aber die Gesetzgebung die fortgesetzte Theilung des Bodens zuläßt, da vermehrt sich, wie in Frankreich, die Zahl der kleinen und verschuldeten Eigenthümer, welche durch fortgehende Zerstücklung in die Classe der Dürftigen und Unzufriedenen geworfen werden. Ist endlich diese Zerstücklung und Ueberschuldung zu einem höheren Grade gestiegen, so verschlingt wieder der große Grundbesitz den kleinen, wie auch die große Industrie die kleine vernichtet; und da nun wieder größere Gütercomplexe sich bilden, so wird auch die zur Cultur des Bodens nicht schlechthin erforderliche Menge der besitzlosen Arbeiter wieder der Industrie zugedrängt.“<sup>20</sup>

Hier greift er nun diesen Gedanken auf und führt ihn aus:

„Allgemein schon verhalten sich großes Grundeigentum und kleines wie großes und kleines Kapital. Es kommen aber noch spezielle Unterschiede hinzu, welche die Akkumulation des großen Grundeigentums und die Verschlingung des kleinen durch dasselbe unbedingt herbeiführen.

1. nimmt nirgends mehr die verhältnismäßige Arbeiter- und Instrumentenzahl mit der Größe der fonds ab als beim Grundbesitz. Ebenso nimmt nirgend(s) mehr die Möglichkeit der allseitigen Ausbeutung, Ersparung der Produktionskosten und geschickte Arbeitsteilung mit der Größe der fonds mehr zu als beim Grundbesitz. [...]

2. Der große Grundbesitz akkumuliert sich die Zinsen, die das Kapital des Pächters auf die Verbesserung des Grund und Bodens angewandt hat. Der kleine Grundbesitz muß sein eignes Kapital anwenden. Für ihn fällt dieser ganze Profit also weg.

3. Während jede gesellschaftliche Verbesserung dem großen Grundeigentum nützt, schadet sie dem kleinen, weil sie ihm immer mehr bares Geld nötig macht.“<sup>21</sup>

Es folgen noch weitere Punkte, auf die wir hier nicht eingehen wollen; das obige Zitat dürfte schon ausreichend verdeutlicht haben, daß Marx den Schulz'schen Gedanken nicht einfach nur aufgreift, sondern ihn sogleich vertieft und mit anderen Elementen, hier mit der ökonomischen Theorie, in Verbindung bringt. Die Beziehung zu Schulz erscheint dagegen recht deutlich schon in der Wortwahl. Man vergleiche etwa die obenstehende Passage von Schulz mit der folgenden von Marx:

„Übrigens, wie die Teilung des Grundbesitzes zum großen Grundbesitz als Kapitalreichtum zurückführt, so muß das feudale Grundeigentum notwendig zur Teilung fortgehn oder wenigstens in die Hände der Kapitalisten fallen, es mag sich drehn oder wenden, wie es will.

Denn das große Grundeigentum, wie in England, treibt die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung der Industrie in die Arme und reduziert seine eignen Arbeiter auf völliges Elend. Es erzeugt und vergrößert also die Macht

<sup>20</sup>Schulz, a.a.O., S.58 f., zitiert bei Marx, a.a.O., S.491 f.

<sup>21</sup>Marx, ebd., S.503 f.



seines Feindes, des Kapitals, der Industrie, indem es Arme und eine völlige und ganze Tätigkeit des Landes auf die andre Seite wirft. Es macht die Majorität des Landes industriell, also zum Gegner des großen Grundeigentums. [...] Einmal in die Konkurrenz geworfen, folgt es den Gesetzen der Konkurrenz, wie jede andre Ware, die ihr unterworfen ist. [...] Die unmittelbare Folge ist Zersplitterung in viele Hände, jedenfalls Anheimfall an die Macht der industriellen Kapitalisten.“<sup>22</sup>

Die erste Form des Grundeigentums ist also das Monopol des feudalen Grundbesitzes (wie des zunftmäßigen Handwerks), das notwendig im Laufe der geschichtlichen Entwicklung durch die Konkurrenz zerschlagen und in zerstückeltes Privateigentum geteilt werden muß; durch die „Bewegung der Konkurrenz“ aber geht es wieder zum Monopol, diesmal zum kapitalistischen, fort, so daß es endlich klar wird, daß schon das Privateigentum als solches das Monopol ist und daher die Aufhebung des Monopols nur die Aufhebung des Privateigentums überhaupt sein kann. Wie also das kapitalistische Grundeigentum das Monopol, statt es aufzuheben, wieder herstellt, so ist auch schon das feudale Grundeigentum

„seinem Wesen nach die verschacherte Erde, die dem Menschen entfremdete und daher in der Gestalt einiger weniger großen Herrn ihm gegenüber tretende Erde.

Schon im Feudalgrundbesitz liegt die Herrschaft der Erde als einer fremden Macht über die Menschen. Der Leibeigene ist das Akzidens der Erde. Ebenso gehört der Majoratsherr, der erstgeborene Sohn, der Erde. Sie erbt ihn. Überhaupt fängt mit dem Grundbesitz die Herrschaft des Privateigentums an, er ist seine Basis. Aber im feudalen Grundbesitz *scheint* wenigstens der Herr als König des Grundbesitzes. Ebenso existiert noch der Schein eines innigem Verhältnisses zwischen dem Besitzer und der Erde, als das des bloßen *sachlichen* Reichtums ist.“<sup>23</sup>

„Es ist nötig, daß dieser Schein aufgehoben wird, daß das Grundeigentum, die Wurzel des Privateigentums, ganz in die Bewegung des Privateigentums hereingerissen und zur Ware wird [...]. Es ist endlich notwendig, daß in dieser Konkurrenz das Grundeigentum unter der Gestalt des Kapitals seine Herrschaft sowohl über die Arbeiterklasse als über die Eigentümer selbst zeigt, indem die Gesetze der Bewegung des Kapitals sie ruinieren oder erheben. Damit tritt an die Stelle des mittelaltrigen Sprichworts: nulle terre sans seigneur, das moderne Sprichwort: l'argent n'a pas de maitre, worin die ganze Herrschaft der totgeschlagenen Materie über die Menschen ausgesprochen ist.“<sup>24</sup>

Diesen Übergang vom feudalen zum kapitalistischen Grundeigentum hatte auch Schulz thematisiert. Er sagt, mit der wirtschaftlichen Entwicklung

<sup>22</sup>ebd., S.508 f.

<sup>23</sup>ebd., S.505 f.

<sup>24</sup>ebd., S.506 f.

„belebte sich das Selbstgefühl der Einzelnen, das mit der Forderung der Rechtsgleichheit immer entschiedener hervortrat und hiernach das Institut der Majorate, die Bevorrechtung der einen vor den anderen Familienmitgliedern und die dinglichen Privilegien besonderer Classen immer bitterer empfand. [...] Sollte doch nicht mehr der Wille und die Thätigkeit der Menschen von der todten Masse abhängen, sondern diese dem freien Willen und Geiste unterworfen sein. Fortan ging freilich die Theilung des Bodens und der Cultur schneller von statten.“<sup>25</sup>

Jedoch zeigt er, wie wir sahen, weiter, daß die Teilung zur Zersplitterung und diese wieder zur Herstellung des Großgrundbesitzes führt. Die gerechte Verteilung des Eigentums zerstückelt es, das Kleineigentum ist unwirtschaftlich und wird notwendig ruiniert; der Großgrundbesitz ist zwar ökonomisch, aber ungerecht; und die Herstellung einer „todten, allgemeinen Gütergemeinschaft“ kommt für Schulz auch nicht in Frage. Die Lösung sieht er dagegen in der Gründung landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften:

„schon jetzt haben die Mißstände und Nachtheile einer allzu weit getriebenen Isolierung zu *neuen* Associationen gedrängt und werden ihrer mehr und mehr in größerem Umfang hervorrufen, ohne der Freiheit der Bewegung Eintrag zu thun und die freien Verbindungen und Gemeinschaften in einer todten, allgemeinen Gütergemeinschaft aufzuheben. Ist doch die größere Vertheilung des Grundeigentums mit einer weiteren Zerstücklung der *Cultur* nicht nothwendig verbunden. Nicht blos lassen sich durch Pachtungen aus den kleineren Besitzthümern größere landwirthschaften bilden; sondern es können sich auch mehre[re] Eigenthümer zur Ausbeutung größerer Flächen nach gemeinschaftlichen Wirthschaftsplänen vereinigen.“<sup>26</sup>

Diesen Gedanken greift Marx unmittelbar auf, wenn er sagt:

„Die Assoziation, auf Grund und Boden angewandt, teilt den Vorteil des großen Grundbesitzes in nationalökonomischer Hinsicht und realisiert erst die ursprüngliche Tendenz der Teilung, nämlich die Gleichheit, wie sie denn auch auf eine vernünftige und nicht mehr durch Leibeigenschaft, Herrschaft und eine alberne Eigentumsmystik vermittelte Weise die gemüthliche Beziehung des Menschen zur Erde herstellt, indem die Erde aufhört, ein Gegenstand des Schachers zu sein, und durch die freie Arbeit und den freien Genuß wieder ein wahres, persönliches Eigentum des Menschen wird. Ein großer Vorteil der Teilung ist, daß seine Masse in andrer Weise als die [der] Industrie am Eigentum zugrunde geht, eine Masse, welche nicht mehr zur Knechtschaft sich entschließen kann.“<sup>27</sup>

Man sieht an den ziemlich emphatischen Worten, die Marx für die Idee der landwirtschaftlichen Assoziationen findet, daß er sie genau so bewertet wie

<sup>25</sup>Schulz, a.a.O., S.51 f.

<sup>26</sup>ebd., S.58

<sup>27</sup>Marx, a.a.O., S.508

Schulz: als die Lösung des Zwiespalts von Zersplitterung und Akkumulation durch die Aufhebung des Privateigentums in gemeinschaftlich genutztes Eigentum.

Wir erkennen also deutlich, daß Marx hier die Akkumulationstheorie von Schulz verarbeitet,<sup>28</sup> die Bewegung des Grundeigentums.<sup>29</sup> Jedoch ist von der gesellschaftlichen Akkumulation nicht erst hier im dritten Kapitel, sondern schon im ersten die Rede. Und in der Tat zeigt sich schon dort, daß Marx Gedanken von Schulz aufgreift. Die entsprechenden Passagen, und zwar sämtliche bedeutenden Aussagen der *Bewegung der Production* zur Akkumulation, werden erst im zweiten Kapitel zitiert und im dritten zusammenhängend verarbeitet. Ihre Ideen tauchen aber schon im ersten Kapitel auf. Sehen wir genauer zu.

Die Schulzsche Darstellung der Verhältnisse in der Landwirtschaft haben wir oben schon kennengelernt; entsprechend zeigt er für die Industrie die gleiche Tendenz: Die Maschinisierung der Produktion, so erklärt er, steigert die Produktivität und senkt also die Preise der Waren; bei konstantem Produktionsvolumen wäre der Profit rückläufig, also muß die Stufenleiter der Produktion ausgedehnt werden, unter den Verhältnissen der anarchischen Konkurrenz bedeutet das aber: um jeden Preis, mit der Folge,

„daß in einzelnen Zweigen der Industrie zeitweise Ueberproduction eintritt, daß häufig Bankerotte entstehen, wodurch sich *innerhalb* der Classe der Capitalisten und Arbeitsherrn ein unsicheres Schwanken und Wogen des Besitzes erzeugt, was einen Theil der ökonomisch Zerrütteten dem Proletariate zuwirft; daß oft und plötzlich eine Einstellung oder Verminderung der Arbeit nothwendig wird, deren Nachtheile die Classe der Lohnarbeiter stets bitter empfindet.“<sup>30</sup>

Marx stellt diesen Zusammenhang so dar:

„In einer Gesellschaft, welche sich in zunehmenden Wohlstand befindet“ werde „die Konkurrenz unter den Kapitalisten größer, die Konzentration

<sup>28</sup>So wird es auch verständlich, daß Marx Schulz in den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1861-1863 im Kapitel „Akkumulation“ aufgreift und ausführlich zitiert (vgl. ME-GA II/3.6, S.2087-2090). Die Akkumulationstheorie geht zurück auf Sismondi, den Marx und wahrscheinlich auch Schulz gekannt hat. Die Frage, wieweit sie sich jeweils auf ihn beziehen, kann hier nicht untersucht werden, sie ist insofern auch sekundär, als Marx *hier* Schulz verarbeitet. Wir haben in der Einleitung auf die Funktion von Doppelnennungen und der Tatsache, daß *Die Bewegung der Production* vielfältige Quellen zusammenfaßt, hingewiesen.

<sup>29</sup>Marx spricht hier wiederholt von der „Bewegung“: „Bewegung des Privateigentums“ (a.a.O., S.506), „Bewegung des Kapitals“ (ebd., S.507), „Bewegung der Konkurrenz“ (ebd.). Das ist kein Zufall, denn er tut es auch später wieder, wenn er die *Bewegung der Production* verarbeitet. Überhaupt finden wir bei Marx oft, daß er sich *sprachlich* sehr deutlich an einer Quelle orientiert, von der er ausgegangen ist, die er aber *gedanklich* möglicherweise schon stark verändert und gleichsam überwunden hat, so daß sie ohne diese Hinweise mitunter kaum zu identifizieren wäre.

<sup>30</sup>Schulz, a.a.O., S.63, zitiert bei Marx, a.a.O., S.492

der Kapitalien wird größer, die großen Kapitalisten ruinieren die kleinen, und ein Teil der ehemaligen Kapitalisten sinkt zu der Klasse der Arbeiter herab, welche durch diese Zufuhr teils wieder eine Herabdrückung des Arbeitslohns erleidet und in eine noch größere Abhängigkeit von den wenigen großen Kapitalisten gerät; indem die Zahl der Kapitalisten sich vermindert hat, ist ihre Konkurrenz in Bezug auf die Arbeiter fast nicht mehr vorhanden, und indem die Zahl der Arbeiter sich vermehrt hat, ist ihre Konkurrenz unter sich um so größer, unnatürlicher und gewaltsamer geworden. Ein Teil von dem Arbeiterstand fällt daher ebenso notwendig in den Bettel- und Verhungerungsstand wie ein Teil der mittleren Kapitalisten in den Arbeiterstand.“<sup>31</sup>

Diese Passage spielt auf Hegel an,<sup>32</sup> der tatsächlich die ersten Ansätze zu einer Akkumulationstheorie geliefert hatte. Bei Hegel ist jedoch nur von der Klassenspaltung zwischen immer reicheren Kapitalisten und immer ärmeren Arbeitern die Rede; für die Analyse der konkreten Bewegung und ihrer Gesetze mußte Marx Schulz und die politische Ökonomie heranziehen. Besonders deutlich wird das im folgenden Satz, der in durch und durch hegelianischer Sprache den Gedankengang der oben wiedergegebenen Textstelle von Schulz vollinhaltlich nachvollzieht:

„Endlich, wie die Häufung des Kapitals die Quantität der Industrie, also die Arbeiter vermehrt, bringt durch diese Akkumulation dieselbe Quantität der Industrie eine *größere Quantität Machwerk* herbei, die zur Überproduktion wird und entweder damit endet, einen großen Teil Arbeiter außer Arbeit zu setzen oder ihren Lohn auf das kümmerlichste Minimum zu reduzieren.“<sup>33</sup>

Im ersten Kapitel geht Marx also von Hegel aus, dessen Theorie<sup>34</sup> er durch Schulz konkretisiert, und im dritten greift er die Schulzsche „Bewegung des Grundeigentums“ auf und erweitert sie durch die Kategorien der Nationalökonomie.

<sup>31</sup>Marx, a.a.O., S.474

<sup>32</sup>vgl. die *Rechtsphilosophie* § 243 (a.a.O., S.389):

„Wenn die bürgerliche Gesellschaft sich in ungehinderter Wirksamkeit befindet, so ist sie innerhalb ihrer selbst in *fortschreitender Bevölkerung* und *Industrie* begriffen. - Durch die Verallgemeinerung des Zusammenhangs der Menschen durch ihre Bedürfnisse und der Weisen, die Mittel für diese zu bereiten und herbeizubringen, vermehrt sich die *Anhäufung der Reichtümer* - denn aus dieser gedoppelten Allgemeinheit wird der größte Gewinn gezogen - auf der einen Seite, wie auf der andern die *Vereinzelnung* und *Beschränktheit* der besonderen Arbeit und damit die *Abhängigkeit* und *Not* der an diese Arbeit gebundenen Klasse [...].“

Der „Bettel- und Verhungerungsstand“ ist eine Parodie auf die Hegelsche Theorie der Stände.

<sup>33</sup>Marx, a.a.O., S.474 f.

<sup>34</sup>Wir haben schon gesehen, daß dies durchaus adäquat ist, weil Schulz selbst von Hegel beeinflusst ist; und wir werden bei der Analyse der „Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“ noch deutlicher sehen, wie Marx die *Bewegung der Production* mit Hegel in Verbindung bringt.

Und dort kommt Marx auch zur Pointe des Gedankengangs: Hegel hatte die Entstehung und Zunahme des aufmüpfigen Pöbels<sup>35</sup> im Fortgang der kapitalistische Entwicklung konstatiert; Schulz hatte erklärt, die Zunahme des Reichtums, an dem doch die Mehrzahl der Menschen nicht oder nur ganz unverhältnismäßig partizipiere, „muß den Gegensatz zwischen den bemittelten und unbemittelten Klassen erhöhen“,<sup>36</sup> und so sei es nicht zu bezweifeln, „daß bei einer [der] größern ökonomischen Krise[n], wie sie in unserer zerrissenen Gesellschaft von Zeit zu Zeit wiederkehren und wiederkehren müssen, solche Lehren“ wie die von Proudhon und anderen Kommunisten und Sozialisten „zur That reifen können“.<sup>37</sup> Und Marx erklärt, da alle früheren Formen verschwänden und nur noch das Kapital und die Lohnarbeit übrig blieben, immer mehr Proletarier immer weniger Kapitalisten gegenüberständen und sich deshalb untereinander immer mehr Konkurrenz machten, würde der Lohn zwangsläufig auf ein Minimum reduziert und schließlich noch darunter gedrückt werden, und: „Das führt dann notwendig zur Revolution.“<sup>38</sup>

Das hat offenbar Walter Grab dazu verführt zu schreiben: „Schulz formulierte die später von Marx übernommene und eingehend bewiesene Verelendungs- bzw. Akkumulationstheorie, daß nämlich die ungezügelte Wettbewerbsordnung dahin tendiere, immer größere Kapitalien in den Händen einer immer kleineren Minderheit anzuhäufen, und an dem andern Ende der sozialen Leiter ein immer größeres Heer ausgebeuteter Proletarier entstehe.“<sup>39</sup> Aber erstens ist es Unsinn, von einer Verelendungstheorie zu sprechen, wenn die Annahme der Verelendung nur ein Element in der Akkumulationstheorie darstellt. Zweitens formuliert Schulz *keine* „Verelendungstheorie“, sondern nur die von Grab referierte Akkumulationstheorie *ohne* die von Marx angenommene zwangsläufige Lohnsenkung unter das Existenzminimum. Schulz konstatiert zwar sinkenden Lohn, das darf aber, da gleichzeitig die Preise der Waren fallen, nicht als Verelendung aufgefaßt werden; das Elend des Proletariats liegt für ihn vielmehr in der relativen Armut, der ihm verwehrten Teilnahme am gesellschaftlichen Reichtum, einerseits und andererseits in der Gefahr von Krisen, in denen tatsächlich das nackte Überleben bedroht ist. Deshalb besteht für Schulz in diesen Krisensituationen die Gefahr, aber nicht die Notwendigkeit der Revolution. Marx fällt an diesem Punkt ganz deutlich hinter Schulz zurück. Drittens aber hat er diese „Verelendungstheorie“, diesen ganzen Zusammenhang von Lohnminimierung und Revolution, später nicht, wie Grab sagt, eingehend bewiesen, sondern im Gegenteil aufgegeben und sich dabei wiederum stärker an Schulz orientiert, wie wir noch sehen werden.

<sup>35</sup>vgl. *Rechtsphilosophie* §§ 241 - 245, a.a.O., S.387-391, dargestellt auch im Hegel-Referat im dritten Kapitel dieser Arbeit

<sup>36</sup>Schulz, a.a.O., S.41, zitiert bei Marx, a.a.O., S.(496-)497

<sup>37</sup>Schulz, a.a.O., S.4

<sup>38</sup>Marx, a.a.O., S.510

<sup>39</sup>Grab: *Ein Mann, der Marx Ideen gab*, a.a.O., S.220

Hier bleibt vorerst festzuhalten, daß Marx die *Bewegung der Production* aufnimmt und verarbeitet, aber, während er in einzelnen Punkten sie schon weiterentwickelt und in umfassendere Zusammenhänge einordnet, dies erst nur teilweise geschieht, so daß Marx an anderen Stellen noch nicht das Niveau von Schulz erreicht. Insbesondere der zentrale Gedanke der Schulzschen Theorie, die Geschichte als Dialektik der Produktion zu begreifen, wird noch überhaupt nicht berücksichtigt.

Das wird deutlich im Kapitel über „Die entfremdete Arbeit“. Wir haben oben schon darauf hingewiesen, daß hier die Arbeit, die bei Schulz mit ihrer Dialektik die Geschichte bestimmt, ganz unhistorisch, unter dem Einfluß von Feuerbach und Heß, begriffen wird.<sup>40</sup> Es geht hier um den Widerspruch zwischen dem Wesen und der realen Existenz der Arbeit. Sie ist, so Marx, das Sichäußern, Sichverwirklichen des menschlichen Lebens, aber gegenwärtig bloß als Entäußerung und Entwirklichung, als Verlust; sie ist selbst menschliches Bedürfnis, aber gegenwärtig nur Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen: das Wesen des Menschen ist entfremdet, weil es sich nur entfremdet äußern kann, ein Unwesen. „Das Mittel, wodurch die Entfremdung vorgeht, ist selbst ein *praktisches*. Durch die entfremdete Arbeit erzeugt der Mensch also nicht nur sein Verhältnis zu dem Gegenstand und dem Akt der Produktion als fremden und ihm feindlichen Mächten; er erzeugt auch das Verhältnis, in welchem andre Menschen zu seiner Produktion und seinem Produkt stehn, und das Verhältnis, in welchem er zu diesen andern Menschen steht.“<sup>41</sup> Dagegen ist für Marx die freie, nicht vom physischen Bedürfnis bestimmte Tätigkeit die eigentliche Wesensäußerung des Menschen; denn auch das Tier produziere zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, „während der Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben“.<sup>42</sup> So wird auch nie ganz klar abgegrenzt, worin die Bestimmungen der entfremdeten Arbeit liegen. Einerseits spricht Marx von der Lohnarbeit, andererseits kommen aber noch Bestimmungen der warenproduzierenden Arbeit überhaupt hinzu,<sup>43</sup> und schließlich ist, wenn die künstlerische Tätigkeit die „wahre“ ist, auch alle

<sup>40</sup>Herbert Marcuse (*Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus*, 1932, in: ders.: *Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1969, S.7-54; und *Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs*, 1933, in: ders., *Kultur und Gesellschaft 2*, Frankfurt a.M. 1965, S.7-48) spricht von einem *ontologischen* Arbeitsbegriff; Franz-Josef Albers (*Zum Begriff des Produzierens im Denken von Karl Marx*, Melsenheim am Glan 1975) verweist auch auf *anthropologische* Momente.

<sup>41</sup>Marx, a.a.O., S.519

<sup>42</sup>ebd., S.517

<sup>43</sup>vgl. die Entfremdungstheorie in den *Auszügen aus James Mills Buch 'Elemens d'economie politique'* (1844) in: MEW Erg.Bd.I, a.a.O., S.443-463); hier wird die Entfremdung aus der Warenproduktion und dem Austausch überhaupt abgeleitet. Ob diese Notizen vor oder nach dem Kapitel der Manuskripte entstanden sind, ist fraglich. In jedem Fall sind sie systematischer, und nicht zuletzt stellen sie den Keim des ersten Kapitels des *Kapital* dar (vgl. die Wertformanalyse und die Darstellung des Fetischcharakters).

Erwerbsarbeit entfremdet, zumindest insoweit sie nicht zugleich ihren Zweck in sich selbst hat.<sup>44</sup>

Wenn Marx hier auch noch nicht den Schulzschen Arbeitsbegriff aufnimmt, so stellt doch die Tatsache, daß er die Arbeit zu einer anthropologischen Kategorie macht, bereits eine Annäherung an Schulz dar. Es ist jetzt nur noch nötig, die Konzeption um die geschichtliche Dimension zu erweitern. Das tut Marx im dritten Manuskript.<sup>45</sup>

## 2.

Das fatum, das uns drückt, ist die Trägheit unseres Geistes. Durch Erweiterung und Bildung unserer Tätigkeiten werden wir uns selbst in das fatum verwandeln.

(Novalis, 1798)

Schulz hatte, wie wir gesehen haben, die Frage nach dem vernünftigen Eigentum, nach seiner gerechten Verteilung gestellt, er hatte sowohl die kapitalistische Konzentration und Zentralisation als auch die irrationale Zerstückelung des Eigentums kritisiert und demgegenüber die Gründung von Assoziationen als die Lösung dargestellt (ein Gedanke, den Marx ziemlich begeistert aufgenommen hat); er hatte schließlich die kommunistischen Ideen, die „tote, allgemeine Gütergemeinschaft“<sup>46</sup> bekämpft und sie als „ein Commando an die Weltgeschichte, in den Mutterleib zurückzukehren“<sup>47</sup> angesehen. Daran scheint Marx im Kapitel über „Privateigentum und Kommunismus“<sup>48</sup> anzuknüpfen.

Dort wendet sich Marx, ebenso wie Schulz, gegen die bloße Verallgemeinerung des Privateigentums, denn diese ist nicht dessen Aufhebung; die Gleichmacherei des „rohen und gedankenlosen Kommunismus“, der „die *Persönlichkeit* des

<sup>44</sup>Es ist dies in der Tat eine Forderung, die Marx auch später nie ganz aufgegeben hat: der Mensch müsse in der Arbeit selbst die Befriedigung eines Bedürfnisses finden und nicht bloß arbeiten, um die Mittel zur Befriedigung anderer Bedürfnisse zu erhalten. Dieser Gedanke der leidenschaftlichen Arbeit geht übrigens auf Fourier (*Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen*, 1808. Frankfurt a.M. 1966) zurück.

<sup>45</sup>Die wenigen fragmentarischen Seiten des zweiten Manuskripts lassen wir hier unberücksichtigt.

<sup>46</sup>Schulz, a.a.O., S.58

<sup>47</sup>ebd., S.79

<sup>48</sup>Marx, a.a.O., S.533-546; das Kapitel ist ein Nachtrag „ad pag. XXXIX.“ des zweiten Manuskripts; da dieses verschollen ist, ist der Zusammenhang nicht mehr herzustellen. Das erste Kapitel des dritten Manuskripts über „Privateigentum und Arbeit“ („ad pag. XXXVI.“) lassen wir hier unbeachtet.

Menschen überall negiert“ und aus „Neid und Nivellierungssucht“<sup>49</sup> „die Bestimmungen des *Arbeiters* [...] auf alle Menschen ausdehnt“,<sup>50</sup> vollendet vielmehr das Prinzip des Privateigentums, indem er die Abstraktion vom Individuum vollends auf die Spitze treibt. Und wie Schulz sieht Marx diesen Kommunismus als einen kulturellen Rückfall:

„Wie wenig diese Aufhebung des Privateigentums eine wirkliche Aneignung ist, beweist eben die abstrakte Negation der ganzen Welt der Bildung und der Zivilisation, die Rückkehr zur *unnatürlichen* Einfachheit des *armen* und bedürfnislosen Menschen, der nicht über das Privateigentum hinaus, sondern noch nicht einmal bei demselben angelangt ist.“<sup>51</sup>

Dagegen, so Marx weiter, geht es dem demokratischen oder despotischen bzw. dem anarchistischen Kommunismus zwar um die Emanzipation der Menschen, aber er hat, indem er sie nur als politische Emanzipation sieht, noch nicht erkannt, daß das Wesen der Entfremdung im Privateigentum und nicht im Staat oder der Staatsform liegt.

Erst der Kommunismus als positive Aufhebung des Privateigentums ist die

„wirkliche *Aneignung* des *menschlichen* Wesens durch und für den Menschen; darum [...] vollständige, bewußt und innerhalb des ganzen Reichtums der bisherigen Entwicklung gewordne Rückkehr des Menschen für sich als eines *gesellschaftlichen*, d.h. menschlichen Menschen. Dieser Kommunismus ist als vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die *wahrhafte* Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbetätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.

Die ganze Bewegung der Geschichte ist daher, wie sein *wirklicher* Zeugungsakt - der Geburtsakt seines empirischen Daseins - so auch für: sein denkendes Bewußtsein die *begriffne* und *gewußte* Bewegung seines *Werdens*“.<sup>52</sup>

Mit der „Bewegung der Geschichte“<sup>53</sup> sind wir nun bei der dritten Stufe der Marxschen Verarbeitung der *Bewegung der Production*: der Aneignung der Grundkonzeption. Es versteht sich aber, daß dies nicht mit einemmal, sondern allmählich und zunächst noch unsystematisch geschieht. Auch hier tauchen zuerst einzelne Gedanken auf, während sich der Zusammenhang erst nach und nach herstellt.

<sup>49</sup>ebd., S.534

<sup>50</sup>ebd.

<sup>51</sup>ebd., S.535

<sup>52</sup>ebd., S.536

<sup>53</sup>Es ist sehr auffällig: in den vier Absätzen der Seite V im Marxschen Manuskript (ebd., S.536 ff.) gebraucht er das Wort „Bewegung“ nicht weniger als elfmal.



So schreibt Marx gleich im folgenden Absatz:

„Daß in der Bewegung des *Privateigentums*, eben der Ökonomie, die ganze revolutionäre Bewegung sowohl ihre empirische als theoretische Basis findet, davon ist die Notwendigkeit leicht einzusehn.

Dies *materielle*, unmittelbar *sinnliche* Privateigentum ist der materielle sinnliche Ausdruck des *entfremdeten menschlichen* Lebens. Seine Bewegung - die Produktion und Konsumtion - ist die *sinnliche* Offenbarung von der Bewegung aller bisherigen Produktion, d.h. Verwirklichung oder Wirklichkeit des Menschen. Religion, Familie, Staat, Recht, Moral, Wissenschaft, Kunst etc. sind nur *besondere* Weisen der Produktion und fallen unter ihr allgemeines Gesetz.“<sup>54</sup>

Der letzte Satz ist so deutlich von Schulz inspiriert, daß er ebenso gut in der *Bewegung der Production* selbst stehen könnte; dort klingt er indes zum Beispiel so: „Daher stellt sich der eine und untheilbare Verlauf des menschlichen Schaffens nach seinen beiden Seiten als geistige und materielle Production dar; so daß sich jedoch auf der einen und andern Seite dieselben Gesetze der Bewegung müssen nachweisen lassen.“<sup>55</sup>

Zugleich sehen wir, wenn wir die Passage von Marx genauer betrachten, daß er, indem er die „Bewegung aller bisherigen Produktion“ als die „Bewegung des Privateigentums“ auffaßt, noch einen anderen Begriff der Produktion als Schulz besitzt. Sein Ausgangspunkt war keine Entwicklungstheorie wie bei Schulz, der die Geschichte als die Bewegung der Produktion darstellt, sondern die Analyse des Widerspruchs zwischen dem Wesen des Menschen und seiner entfremdeten Existenz, die es aufzuheben gilt. Und in diese Konzeption organisiert Marx die Gedanken, die er aus der *Bewegung der Production* aufgreift. Zunächst stellt er fest:

„Wir haben gesehen, wie unter Voraussetzung des positiv aufgehobnen Privateigentums der Mensch den Menschen produziert, sich selbst und den andern Menschen; wie der Gegenstand, welcher die unmittelbare Betätigung seiner Individualität, zugleich sein eignes Dasein für den andern Menschen, und dessen Dasein für ihn ist. Ebenso sind aber sowohl das Material der Arbeit, als der Mensch als Subjekt, wie Resultat so Ausgangspunkt der Bewegung (und daß sich dieser *Ausgangspunkt* sein müssen, eben darin liegt die geschichtliche *Notwendigkeit* des Privateigentums). Also ist der *gesellschaftliche* Charakter der allgemeine Charakter der ganzen Bewegung; *wie* die Gesellschaft selbst den *Menschen* als *Menschen* produziert, so ist sie durch ihn *produziert*.“<sup>56</sup>

Also nicht erst jenseits des Privateigentums, sondern von vornherein produziert der Mensch den Menschen, produziert er, indem er sich die Natur aneign-

<sup>54</sup>ebd., S.536 f.

<sup>55</sup>Schulz, a.a.O., S.10

<sup>56</sup>Marx, a.a.O., S.537

net, zugleich die gesellschaftlichen Verhältnisse, aber stets innerhalb bestehender Verhältnisse und auf der Grundlage ihrer geschichtlichen Entfaltung. Der Mensch als Subjekt und die Natur als Material seiner Tätigkeit sind gesellschaftlich und geschichtlich produziert, und in diesem Entwicklungsprozeß der Gesellschaft „liegt die geschichtliche *Notwendigkeit* des Privateigentums“.

Das ist, wie wir unschwer erkennen können, bereits der Ansatz von Schulz. Marx entfaltet ihn hier aber nicht, sondern greift nur den Gedanken der fortschreitenden Gesellschaftlichkeit auf und stellt statt der Geschichte zunächst die „Gesellschaft“<sup>57</sup> dar, d.h. die bewußt und vollendet gesellschaftlichen Verhältnisse des Lebens jenseits der Entfremdung und des Privateigentums: im Kommunismus weiß sich der Mensch als gesellschaftliches Wesen und betätigt sich als solches; daher erkennt jeder in der Natur und im andern Menschen die Gesellschaft und somit seinesgleichen:

„Der Mensch verliert sich nur dann nicht in seinem Gegenstand, wenn dieser ihm als *menschlicher* Gegenstand oder gegenständlicher Mensch wird. Dies ist nur möglich, indem er ihm als *gesellschaftlicher* Gegenstand und er selbst sich als gesellschaftliches Wesen, wie die Gesellschaft für ihn in diesem Gegenstand wird.“<sup>58</sup>

Alles ist gesellschaftlich: der Mensch und die Natur sind gesellschaftlich produziert, alle Tätigkeit, ihre Mittel und Zwecke, jeder Genuß ist gesellschaftlich.

„Es ist vor allem zu vermeiden, die 'Gesellschaft' wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen*.“<sup>59</sup>

„Der Mensch - so sehr er daher ein *besondres* Individuum ist, und gerade seine Besonderheit macht ihn zu einem Individuum und zum wirklichen *individuellen* Gemeinwesen - ebensosehr ist er die *Totalität*, die ideale Totalität, das subjektive Dasein der gedachten und empfundenen Gesellschaft für sich“.<sup>60</sup>

„Als *Gattungsbewußtsein* bestätigt der Mensch sein reeles *Gesellschaftsleben* und wiederholt nur sein wirkliches Dasein im Denken, wie umgekehrt das Gattungsein sich im Gattungsbewußtsein bestätigt und in seiner Allgemeinheit, als denkendes Wesen, für sich ist.“<sup>61</sup>

„Denken und Sein sind also zwar *unterschieden*, aber zugleich in *Einheit* miteinander.“<sup>62</sup>

<sup>57</sup>Bezeichnend ist hier auch, daß der Begriff der „Gattung“ jetzt immer deutlicher hinter dem der „Gesellschaft“ zurücktritt.

<sup>58</sup>Marx, a.a.O., S.541

<sup>59</sup>ebd., S.538

<sup>60</sup>ebd., S.539

<sup>61</sup>ebd.

<sup>62</sup>ebd.

Diese Einheit von Denken und Sein, die ja nur verschiedene Formen der Darstellung und Betätigung einer und derselben Gesellschaft sind, haben wir bei Schulz schon kennengelernt. Marx wendet diesen Gedanken aber wiederum einstweilen *nur* auf die „Gesellschaft“ jenseits der Entfremdung an:

„Mein *allgemeines* Bewußtsein ist nur die *theoretische* Gestalt dessen, wovon das *reelle* Gemeinwesen, gesellschaftliche Wesen, die *lebendige* Gestalt ist, während heutzutage das *allgemeine* Bewußtsein eine Abstraktion vom wirklichen Leben ist und als solche ihm feindlich gegenübertritt.“<sup>63</sup>

Das Privateigentum, so Marx weiter, reduziert den Menschen, indem es alle menschlichen Formen der Aneignung der Welt: „Sehn, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, Empfinden, Wollen, Tätigsein, Lieben“<sup>64</sup>, gegenüber der einen des Habens disqualifiziert. Mit der Aufhebung des Privateigentums werden also alle menschlichen Sinne befreit:

„erst durch den gegenständlich entfalteten Reichtum der subjektiven *menschlichen* Sinnlichkeit, wird ein musikalisches Ohr, ein Auge für die Schönheit der Form, kurz, werden erst menschlicher Genüsse fähige *Sinne*, Sinne, welche als *menschliche* Wesenskräfte sich bestätigen, teils erst ausgebildet, teils erst erzeugt. Denn nicht nur die 5 Sinne, sondern auch die sogenannten geistigen Sinne (Wille, Liebe etc.), mit einem Wort der *menschliche* Sinn, die Menschlichkeit der Sinne wird erst durch das Dasein *seines* Gegenstandes, durch die *vermenschlichte* Natur. Die *Bildung* der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte. Der unter dem rohen praktischen Bedürfnis befangene *Sinn* hat auch nur einen *bornierten* Sinn.“<sup>65</sup>

Hier klingen zunächst noch Feuerbach und vor allem Fourier an (der für die zukünftige Gesellschaft eine unvorstellbare Entfaltung der Sinnlichkeit vorhergesagt hat); und die beiden letzten Sätze ziehen auch Schulz heran. Dessen Darstellung, daß die ganze Weltgeschichte die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten durch ihre praktische Anwendung in der Produktion ist, überträgt Marx hier auf die Sinnlichkeit. Wieder übernimmt er also nicht bloß Gedanken aus der *Bewegung der Production*, sondern wendet sie gleich in seinem Sinne an.

Das erkennen wir auch in dem Begriff der Geschichte, der jetzt immer deutlicher wird. Die vorherige Gegenüberstellung von Wesen und Existenz des Menschen löst sich in Geschichte auf, aber die Geschichte erscheint dadurch zerteilt: als die Geschichte der unbewußten Bildung der Gesellschaft einerseits und andererseits als die Geschichte ihrer bewußten Produktion:

„Wie durch die Bewegung des *Privateigentums* und seines Reichtums wie Elends - des materiellen und geistigen Reichtums und Elends - die werdende Gesellschaft zu dieser *Bildung* alles Material vorfindet, so produziert

<sup>63</sup>ebd., S.538

<sup>64</sup>ebd., S.539

<sup>65</sup>ebd., S.541 f.

die *gewordne* Gesellschaft den Menschen in diesem ganzen Reichtum seines Wesens, den *reichen all- und tiefsinnigen* Menschen als ihre stete Wirklichkeit.“<sup>66</sup>

In der Produktion, in der Arbeit entwickelt der Mensch seine Kräfte und Fähigkeiten sowie die gesellschaftliche Organisation, die daraus resultiert. Dies geschieht zunächst noch in der Entfremdung, unbewußt und verschleiert, treibt aber die Geschichte voran zu einer bewußten vernünftigen Organisation. Wir sehen hier also die Verbindung des Produktionsbegriffs von Schulz mit der Entfremdungstheorie. Diese Konzeption übernimmt Marx von Moses Heß, der in seinem Aufsatz *Ueber das Geldwesen*<sup>67</sup> bereits Schulz verarbeitet hatte: Produktion und Geschichte vermitteln die entfremdete Existenz des Menschen mit der zukünftigen Verwirklichung seines Wesens; die Produktion innerhalb der Entfremdung, auf der Grundlage des Privateigentums, entwickelt die Kräfte der Menschen („Produktionskräfte“) und die Gesellschaftlichkeit („Verkehr“) und schafft die Bedingungen zum Übergang in den Kommunismus. Dieser steht für Heß bevor, die „Bildungsgeschichte“ ist abgeschlossen. Daher bleibt die Argumentation von Heß unhistorisch, Arbeit, Produktion und Geschichte sind philosophisch-ontologische Kategorien. - Marx übernimmt diese Grundkonzeption von Heß, konzentriert sich aber immer mehr auf die *historische* Bewegung, die reale Dialektik und damit auf *Die Bewegung der Production* von Schulz. Der Begriff der Produktion bzw. der Arbeit wird aus einem ontologischen bzw. anthropologischen zu einem historischen.

„Man sieht, wie die Geschichte der *Industrie* und das *gewordne gegenständige* Dasein der *Industrie* das *aufgeschlagne* Buch der *menschlichen Wesenskräfte*, die sinnlich vorliegende menschliche *Psychologie* ist, die bisher nicht in ihrem Zusammenhang mit dem *Wesen* des Menschen, sondern immer nur in einer äußern Nützlichkeitsbeziehung gefaßt wurde, weil man innerhalb der Entfremdung sich bewegend - nur das allgemeine Dasein des Menschen, die Religion, oder die Geschichte in ihrem abstrakt-allgemeinen Wesen, als Politik, Kunst, Literatur etc., als Wirklichkeit der menschlichen Wesenskräfte und als *menschliche Gattungsakte* zu fassen mußte.“<sup>68</sup>

Daß die „Geschichte der *Industrie*“ die „menschliche *Psychologie*“ ist, ist eine pointierte Formulierung für den Schulz'schen Gedanken, daß die Menschen ihre Fähigkeiten in der Produktion bilden: „Die Menschen *werden*, was sie *thun*.“<sup>69</sup> Oder, wie bei Marx, kritisch gesagt: Man muß

„über die Einseitigkeiten einer politischen Oekonomie hinauskommen, die stets nur die Sachenwelt und die Masse der Erzeugnisse, die Ausdehnung der *Industrie* und des Handels um jeden Preis vor Augen hat; die sich aber

<sup>66</sup> ebd., S.542

<sup>67</sup> a.a.O.

<sup>68</sup> Marx, a.a.O., S.542

<sup>69</sup> Schulz: *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit*, a.a.O., S.20

noch immer nicht entschließen kann, in der menschlichen Natur selbst das Wesen der Production zu erforschen“<sup>70</sup>.

Wir haben gesehen, daß Schulz die Bewegung der Produktion als den Zusammenhang der Entwicklung von materieller Produktion, Psychologie, Religion, Politik, Kunst, Literatur etc. darstellt und die Zersplitterung und Bornierung der Wissenschaften, die alle von diesem Zusammenhang abstrahieren, kritisiert und zugleich als gesellschaftlich notwendig nachweist.

„Allein was auch das Material sei, das auf diesen Wegen für die Zukunft der Wissenschaft gewonnen wird, so muß doch stets das vereinzelt Streben, das ohne den Begriff des Ganzen sich selbst als Ganzes geltend zu machen sucht, in Anarchie ausschlagen.“<sup>71</sup>

„Der Baum der Erkenntniß wurde zersplittert, um ihn zur Treibhauswirtschaft in einzelnen Ablegern zu verpflanzen. Ungeachtet der äußerlichen Disciplin unter der Gartenscheere der Censur, oder unter dem köpfenden Schwerte einer strengen, repressiven Gesetzgebung, kam immer mehr Inconsistentes und Anarchisches in die Lehre vom Staate und der Gesellschaft, wie in die Gesellschaft selbst.“<sup>72</sup>

Und wie Schulz thematisiert auch Marx hier das Verhältnis der Wissenschaften, namentlich der Naturwissenschaften, die in der Industrie wirken, und der Humanwissenschaften.

„Die *Naturwissenschaften* haben eine enorme Tätigkeit entwickelt und sich ein stets wachsendes Material angeeignet. Die Philosophie ist ihnen indessen ebenso fremd geblieben, wie sie der Philosophie fremd blieben. Die momentane Vereinigung war nur eine *phantastische Illusion*. Der Wille war da, aber das Vermögen fehlte. [...] Die *Industrie* ist das *wirkliche* geschichtliche Verhältnis der Natur und daher der Naturwissenschaft zum Menschen; wird sie daher als *exoterische* Enthüllung der menschlichen *Wesenskräfte* gefaßt, so wird auch das *menschliche* Wesen der Natur oder das *natürliche* Wesen des Menschen verstanden, daher die Naturwissenschaft ihre abstrakt materielle oder vielmehr idealistische Richtung verlieren und die Basis der *menschlichen* Wissenschaft werden, wie sie jetzt schon - obgleich in entfremdeter Gestalt - zur Basis des wirklich menschlichen Lebens geworden ist, und eine *andre* Basis für das Leben, eine *andre* für die *Wissenschaft* ist von vornherein eine Lüge.“<sup>73</sup>

Zur Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft,

„dazu ist die ganze Geschichte die Vorbereitungs- Entwicklungsgeschichte. Die Geschichte selbst ist ein *wirklicher* Teil der *Naturgeschichte*, des Werdens der Natur zum Menschen. Die Naturwissenschaft wird später ebensowohl die Wissenschaft von dem Menschen wie die Wissenschaft von dem

<sup>70</sup>Schulz: *Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.57

<sup>71</sup>ebd., S.172 f.

<sup>72</sup>ebd., S.116

<sup>73</sup>Marx, a.a.O., S.543

Menschen die Naturwissenschaft unter sich subsumieren: es wird *eine* Wissenschaft sein.“<sup>74</sup>

Im Begriff der Bildungs- oder Naturgeschichte, den Marx von Heß<sup>75</sup> aufnimmt, wird der Gedanke der Entwicklung innerhalb der Entfremdung selbst historisch: der Mensch muß sich aus der Natur herausarbeiten, sich selbst und seine naturgegebene Umwelt menschlich gestalten; erst wenn die Naturbestimmungen in menschliche Bestimmungen aufgehoben sind, endet die Naturgeschichte, und es beginnt die richtige, die menschliche Geschichte, die von den Menschen bewußt produziert wird. Letzteres findet sich bei Schulz allenfalls andeutungsweise, er kennt Revolutionen in der Geschichte, aber keine Revolution der Geschichte selbst; dagegen zeigt er überall die Geschichte als „Naturgeschichte“, als Produktion des Menschen und der Natur. So, sagt er, gestalte sich die

„Production aus dem Kern und Keim eines von Natur bestimmten Daseins heraus, das eben in seiner Bestimmtheit das Gesetz seiner Entwicklung in sich trägt“<sup>76</sup>.

„Die Naturabhängigkeit des Volksgeistes ist aber größer bei den roheren Nationen, als bei denen, welche im längeren Kampfe mit der äußeren Natur zum Vollgefühl der Stärke gelangt sind, das aus dem geselligen Wirken für *gemeinsame* Zwecke und aus der vielseitigeren Ausbildung der früher schlummernden Anlagen und Fähigkeiten entspringt. [...] so ringen sich die Völker von ihrer Mutter Erde in verschiedenen Graden los, indem sie das engere Band, das sie mit ihr verknüpfte, *ohne* es zu zerreißen, in feinere und weiter reichende Fäden ausspinnen. Nach dem Grade dieser Abhängigkeit und Freiheit lassen sich [...] niedere und höhere sociale Gestaltungen gewahren.“<sup>77</sup>

Wir sehen: durch den Einfluß der *Bewegung der Production* von Schulz gelangt Marx zum Begriff der Geschichte als Produktion oder zum historischen Arbeitsbegriff: die entfremdete Arbeit wird damit nicht mehr nur zum Verlust des Menschen, sondern verwandelt sich in dessen Herstellung und wird dadurch historisch notwendig; die Differenz von Wesen und Existenz beginnt sich in Geschichte aufzulösen.

„Wie sehr die Lösung der theoretischen Rätsel eine Aufgabe der Praxis und praktisch vermittelt ist, wie die wahre Praxis die Bedingung einer wirklichen und positiven Theorie ist, zeigt sich z.B. am *Fetischismus*. Das sinnliche Bewußtsein des Fetischdieners ist ein andres wie das des Griechen, weil sein sinnliches Dasein noch ein andres ist. Die abstrakte Feindschaft zwischen Sinn und Geist ist notwendig, solange der menschliche Sinn für

<sup>74</sup>ebd., S.544

<sup>75</sup>vgl. Heß, a.a.O., S.331 ff. - Die „Naturgeschichte“ nennt Marx später die „Vorgeschichte“, aber die Konzeption bleibt bestehen.

<sup>76</sup>Schulz, a.a.O., S.75 f.

<sup>77</sup>ebd., S.11

die Natur, der menschliche Sinn der Natur, also auch der *natürliche* Sinn des *Menschen*, noch nicht durch die eigne Arbeit des Menschen produziert ist.<sup>78</sup>

So daß

„die Lösung der *theoretischen* Gegensätze selbst *nur* auf eine *praktische* Art, nur durch die praktische Energie des Menschen möglich ist und ihre Lösung daher keineswegs nur eine Aufgabe der Erkenntnis, sondern eine *wirkliche* Lebensaufgabe ist, welche die *Philosophie* nicht lösen konnte, eben weil sie dieselbe als *nur* theoretische Aufgabe faßte.“<sup>79</sup>

Schließlich ist für Marx die Einsicht in den Zusammenhang von Arbeit und Geschichte ein großartiger Beweis für die menschliche Freiheit und - im Gegensatz zur Inkonsequenz von Schulz - die Widerlegung Gottes:

„Ein *Wesen* gilt sich erst als selbständig, sobald es auf eignen Füßen steht, und es steht erst auf eignen Füßen, sobald es sein *Dasein* sich selbst verdankt. Ein Mensch, der von der Gnade eines andern lebt, betrachtet sich als ein abhängiges Wesen.“<sup>80</sup>

„Indem aber für den sozialistischen Menschen die *ganze sogenannte Weltgeschichte* nichts anders ist als die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit, als das Werden der Natur für den Menschen, so hat er also den anschaulichen, unwiderstehlichen Beweis seiner *Geburt* durch sich selbst, von seinem *Entstehungsprozeß*.“<sup>81</sup>

Der nächste Schritt ist die Aufhebung der Entfremdung und des Privateigentums und die Verwirklichung der menschlichen Gesellschaft.

„Der Kommunismus ist die Position als Negation der Negation, darum das *wirkliche*, für die nächste geschichtliche Entwicklung notwendige Moment der menschlichen Emanzipation und Wiedergewinnung. Der *Kommunismus* ist die notwendige Gestalt und das energische Prinzip der nächsten Zukunft, aber der Kommunismus ist nicht als solcher das Ziel der menschlichen Entwicklung - die Gestalt der menschlichen Gesellschaft.“<sup>82</sup>

Der Kommunismus ist auch als Negation der Negation, als Aufhebung des Privateigentums, bloß negativ; er schafft nur die Voraussetzung einer positiven, am freien gesellschaftlichen und allseitig entwickelten Individuum orientierten menschlichen Gesellschaft, ist aber nicht diese selbst.

In diesem Abschnitt haben wir gesehen, wie Marx den theoretischen Ansatz von Schulz sich aneignet und ihn verarbeitet; wir haben gesehen, daß dies erst allmählich geschieht, daß Marx sich an die wesentlichen Begriffe von Schulz erst

<sup>78</sup>Marx, a.a.O., S.552

<sup>79</sup>ebd., S.542

<sup>80</sup>ebd., S.544

<sup>81</sup>ebd., S.546

<sup>82</sup>ebd.

heranarbeitet und sie dann gleich in seine eigene Theorie einarbeitet. Im Manuskript von Marx wird diese Auseinandersetzung sogleich fortgesetzt, indem er seine zuvor gewonnenen Einsichten auf Hegel bezieht<sup>83</sup>; da das sachlich konsequent ist, folgen wir ihm darin, obgleich die „Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“ als das Resultat der Marxschen Studien eigentlich ans Ende der Darstellung gehört.<sup>84</sup>

### 3.

*Wir wissen nur insoweit wir machen.*

Jetzt ist der Geist aus Instinkt Geist - ein Naturgeist - er soll ein Vernunftgeist, aus Besonnenheit und Kunst Geist sein.

(Novalis, 1798)

Die „Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“ beginnt Marx sogleich in Anschluß an die zuletzt wiedergegebene Textstelle. Den dargestellten Gedanken der Selbstproduktion des Menschen hatte er Punkt 5. genannt, und jetzt folgt bruchlos:

„6. An diesem Punkt ist vielleicht der Ort, sowohl zur Verständigung und Berechtigung über die Hegelsche Dialektik überhaupt als namentlich über ihre Ausführung in der 'Phänomenologie' und 'Logik', endlich über das Verhältnis der neuern kritischen Bewegung einige Andeutungen zu geben.“<sup>85</sup>

Und dann bezieht Marx (bald abwechselnd mit der Kritik der Nationalökonomie im Kapitel über „Bedürfnis, Produktion, Arbeitsteilung“<sup>86</sup>) die zuvor gewonnenen Einsichten auf Hegel und faßt sie damit gleichzeitig zusammen. Deswegen kann dieses Kapitel als das Zentrum, als das Resultat der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* gelten. Und so sagt Herbert Marcuse: „Die Hegel-Kritik ist kein Anhängsel der vorangegangenen Kritik und Grundlegung der Nationalökonomie, sie ist in der ganzen Kritik und Grundlegung wirksam: diese selbst *ist* eine Auseinandersetzung mit Hegel.“<sup>87</sup>

Zwar können wir nicht bestreiten, daß Marx zu den Manuskripten auch Hegel herangezogen hat; wir haben aber auch gesehen, daß die wesentliche Entwicklung, die sich im Denken von Marx vollzieht, die Herausbildung einer Theorie

<sup>83</sup>vgl. das oben (S.141Fn.) wiedergegebene Schema

<sup>84</sup>Marx nennt es in der „Vorrede“ (ebd., S.468) selbst das Schlußkapitel.

<sup>85</sup>Marx, a.a.O., S.568

<sup>86</sup>vgl. unser Schema S.141 Fn. - die Kritik der Nationalökonomie behandeln wir im folgenden Abschnitt.

<sup>87</sup>Herbert Marcuse: *Neue Quellen zur Grundlegung des historischen Materialismus* (1932). In: ders., a.a.O., S.54



der Geschichte als Produktion, als Resultat menschlicher Arbeit, nicht in der Auseinandersetzung mit Hegel, sondern mit der *Bewegung der Production* von Wilhelm Schulz erarbeitet ist; der Bezug zu Hegel wird nachträglich hergestellt. Das ist umso weniger verwunderlich, als Schulz sowohl in einzelnen Gedanken als auch in einer Kritik, vor allem aber im dialektischen Ansatz seiner Theorie selbst sich auf Hegel bezieht. Der ehemalige Hegelianer Marx erkennt diese Verbindung und reflektiert sie.

Ein zweiter Grund dafür, daß Marx sich hier mit Hegel beschäftigt, dürfte in seinem zuvor gewonnenen Begriff der Geschichte liegen. Diese ist für Marx nicht nur, wie für Schulz, das Resultat einer dialektischen Bewegung, der Auseinandersetzung zwischen Mensch und Natur, sondern überdies im Umschlagen der Naturgeschichte in die eigentliche Geschichte selbst dialektisch. Daher studiert Marx das Schlußkapitel der Hegelschen *Phänomenologie des Geistes*, das den Übergang von der Bildung in „Das absolute Wissen“ behandelt.<sup>88</sup>

Wie der Titel des Kapitels schon sagt, kritisiert Marx hier nicht nur einzelne Gedanken oder wie die Junghegelianer bloß das konservative System als Ganzes unter dem Primat der Dialektik, sondern die Hegelsche Methode selbst; die Frage lautet: „wie halten wir es nun mit der Hegelschen Dialektik?“<sup>89</sup>

Marx unterwirft die Hegelsche Philosophie einer so umfassenden Kritik, daß wir hier nicht auf alle Aspekte eingehen können und uns auf die wichtigsten beschränken müssen: die Anwendung der zuvor gewonnenen Begriffe der Produktion und der Geschichte auf Hegel, und die Verarbeitung der Schulzschen Kritik an Hegels *Logik*.

Marx sagt, indem Hegel in der *Phänomenologie* die Entfremdung und ihre Aufhebung als Negation der Negation behandelt,

„hat er nur den *abstrakten, logischen, spekulativen* Ausdruck für die Bewegung der Geschichte gefunden, die noch nicht *wirkliche* Geschichte des Menschen als eines vorausgesetzten Subjekts, sondern erst *Erzeugungsakt, Entstehungsgeschichte* des Menschen ist.“<sup>90</sup>

Allerdings nur den *abstrakten* Ausdruck, denn Hegel bleibt selbst noch in der Entfremdung befangen,

„wie der philosophische Geist nichts ist als der innerhalb seiner Selbstentfremdung denkend, d.h. abstrakt sich erfassende entfremdete Geist der Welt. - Die *Logik* [...] das entäußerte, daher von der Natur und dem wirklichen Menschen abstrahierende *Denken*; das *abstrakte* Denken.“<sup>91</sup>

<sup>88</sup>im Marxschen Manuskript befindet sich „anschließend an S.XXXIV eingenäht ein Exzerpt mit einer fast wörtlichen Wiedergabe des Kapitels“. (a.a.O., Anm. 99, S.673)

<sup>89</sup>Marx, a.a.O., S.568

<sup>90</sup>ebd., S.570

<sup>91</sup>ebd., S.571

So faßt Hegel den Menschen nicht als gegenständliches Wesen, sondern als Selbstbewußtsein, und daher die Entfremdung nicht als gegenständliche, reale, sondern als Entfremdung des Selbstbewußtseins von der Gegenständlichkeit; und folglich kann die Aufhebung der Entfremdung dann nichts anderes sein als die Aufhebung der Gegenständlichkeit im abstrakten Denken. Der Mensch erscheint bei Hegel also als abstrakter Denker, dem die Natur fremd gegenübertritt, solange er sie nicht in Gedanken aufgehoben und ihr ihre Selbständigkeit außerhalb des Denkens, ihre Gegenständlichkeit genommen hat.

„Die ganze *Entäußerungsgeschichte* und die ganze *Zurücknahme* der Entäußerung ist daher nichts als die *Produktionsgeschichte* des abstrakten, i.e. absoluten Denkens, des logischen spekulativen Denkens.“<sup>92</sup>

Indem Hegel die Bildung des Menschen, des Selbstbewußtseins, als Entäußerung und Aneignung durchs Denken begreift, zeigt er aber in mystifizierter Form den tatsächlichen Zusammenhang von Produktion und Geschichte, die Selbsterzeugung des Menschen durch seine Arbeit.

„Die *Menschlichkeit* der Natur und der von der Geschichte erzeugten Natur, der Produkte des Menschen, erscheint darin, daß sie *Produkte* des abstrakten Geistes sind und insofern also *geistige* Momente, *Gedankenwesen*. Die 'Phänomenologie' ist daher die verborgne, sich selbst noch unklare und mystizierende Kritik; aber insofern sie die *Entfremdung* des Menschen - wenn auch der Mensch nur in der Gestalt des Geistes erscheint - festhält, liegen in ihr *alle* Elemente der Kritik verborgen und oft schon in einer weit den Hegelschen Standpunkt überragenden Weise *vorbereitet* und *ausgearbeitet*.“<sup>93</sup>

„Das Große an der Hegelschen '*Phänomenologie*' und ihrem Endresultate der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip - ist also einmal, daß Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und als Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der *Arbeit* faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner *eigenen Arbeit* begreift. Das *wirkliche, tätige* Verhalten des Menschen zu sich als Gattungswesen oder die Betätigung seiner als eines wirklichen Gattungswesens, d.h. als menschlichen Wesens, ist nur möglich dadurch, daß er wirklich alle seine *Gattungskräfte* - was wieder nur durch das Gesamtwirken der Menschen möglich ist, nur als Resultat der Geschichte - herausschafft, sich zu ihnen als Gegenständen verhält, was zunächst wieder nur in der Form der Entfremdung möglich ist.“<sup>94</sup>

„Hegel steht auf dem Standpunkt der modernen Nationalökonomien. Er faßt die *Arbeit* als das *Wesen*, als das sich bewährende Wesen des Menschen;

<sup>92</sup>ebd., S.572

<sup>93</sup>ebd., S.573

<sup>94</sup>ebd., S.574

er sieht nur die positive Seite der Arbeit, nicht ihre negative. Die Arbeit ist das *Fürsichwerden* des *Menschen* innerhalb der *Entäußerung* oder als *entäußertes* Mensch. Die Arbeit, welche Hegel allein kennt und anerkennt, ist die *abstrakt geistige*.<sup>95</sup>

Wenn das Selbstbewußtsein als das Wesen des Menschen gefaßt wird, dann existiert für es kein wirkliches Ding, sondern nur die abstrakte Dingheit, die es ebenso selbst in sich zurücknehmen, im Wissen aufheben kann, wie es sie als etwas ihm Fremdes selbst gesetzt hat. Der Mensch als gegenständliches Wesen aber steht wirklich der gegenständlichen Welt fremd, weil bedürftig, gegenüber und muß sie sich durch seine wirkliche Arbeit aneignen.

„Der Mensch ist unmittelbar *Naturwesen*. Als *Naturwesen* und als lebendiges *Naturwesen* ist er teils mit *natürlichen Kräften*, mit *Lebenskräften* ausgerüstet, ein *tätiges* *Naturwesen*; diese Kräfte existieren in ihm als Anlagen und Fähigkeiten, als *Triebe*; teils ist er als natürliches, leibliches, sinnliches, gegenständliches Wesen ein *leidendes*, bedingtes und beschränktes Wesen, wie es auch das Tier und die Pflanze ist, d.h. die *Gegenstände* seiner Triebe existieren außer ihm, als von ihm unabhängige *Gegenstände*; aber diese *Gegenstände* sind *Gegenstände* seines *Bedürfnisses*, zur Betätigung und Bestätigung seiner Wesenskräfte unentbehrliche, wesentliche *Gegenstände*.<sup>96</sup>

„Aber der Mensch ist nicht nur *Naturwesen*, sondern er ist *menschliches* *Naturwesen*; d.h. für sich selbst seiendes Wesen, darum Gattungswesen, als welches er sich sowohl in seinem Sein als in seinem Wissen bestätigen und betätigen muß. Weder sind also die *menschlichen* *Gegenstände* die *Naturgegenstände*, wie sie sich unmittelbar bieten, noch ist der *menschliche Sinn*, wie er unmittelbar *ist*, gegenständlich *ist*, *menschliche* Sinnlichkeit, menschliche Gegenständlichkeit. Weder die *Natur* - objektiv - noch die *Natur* subjektiv ist unmittelbar dem *menschlichen* Wesen adäquat vorhanden. Und wie alles *Natürliche* *entstehn* muß, so hat auch der *Mensch* seinen Entstehungsakt, die *Geschichte*, die aber für ihn eine gewußte und darum als Entstehungsakt mit Bewußtsein sich aufhebender Entstehungsakt ist. Die *Geschichte* ist die wahre *Naturgeschichte* des Menschen.<sup>97</sup>

„Wir sehn hier, wie der durchgeführte *Naturalismus* oder *Humanismus* sich sowohl von dem *Idealismus*, als dem *Materialismus* unterscheidet und zugleich ihre beide vereinigende Wahrheit ist. Wir sehn zugleich, wie nur der *Naturalismus* fähig ist, den Akt der *Weltgeschichte* zu begreifen.<sup>98</sup>

Das sind die philosophischen Grundlagen des historischen *Materialismus*. Die einzelnen Elemente und ihre Beziehung zur *Bewegung der Production* von Schulz haben wir im vorigen Abschnitt schon kennengelernt: Der Mensch entsteht aus

<sup>95</sup> ebd., S.574

<sup>96</sup> ebd., S.578

<sup>97</sup> ebd., S.579

<sup>98</sup> ebd., S.577

der Natur und bildet in der Arbeit, in der materiellen Auseinandersetzung mit der Natur, die Natur und sich selbst, seine Gegenstände und seine Fähigkeiten und dadurch die gesellschaftlichen Organisationsformen, die sowohl Grundlage als auch Resultat der Produktion sind. Diese Entwicklung der Gesellschaft, des Menschen und der Natur durch die Produktion macht die Geschichte aus. Das ist der Ansatz von Schulz, den Marx sich hier aneignet, den er philosophisch vertieft, aber noch nicht entfaltet. Wie Schulz begreift er die Geschichte als

„das Naturwüchsige [...], das sich im geschichtlich lebendigen Zusammenhange eines aus sich selbst heraus gesetzmäßig sich entwickelnden Organismus der Tätigkeiten, neben und trotz aller Willkür, mächtig und wirksam bleibt.“<sup>99</sup>

Aber gerade diese Naturwüchsigkeit<sup>100</sup> der Bewegung ist für Marx der Grund, die Geschichte als Naturgeschichte, als das Noch-nicht-Menschliche, das dem Menschen nicht Einsichtige, sondern ihm Fremde, Entfremdete, zu begreifen, so daß die menschliche Geschichte erst mit dessen Aufhebung in der bewußten gesellschaftlichen Produktion und Organisation beginnt. Der Begriff der Naturwüchsigkeit ist bei Marx kritisch, während er bei Schulz stets die Tendenz hatte, die Bewegung als übermenschlich und göttlich, nicht als schlechterdings unbewußt und blind, sondern als Ausdruck eines höheren Bewußtseins jenseits menschlicher Willkür darzustellen. Durch die Marxsche Konzeption der Geschichte wird also die Schulzsche Theorie der Bewegung der Produktion aufgegriffen, aber nur auf die Naturgeschichte oder Vorgeschichte bezogen, die Marx nicht affirmativ, sondern kritisch, im Hinblick auf ihre Aufhebung betrachtet. Wenn er diesen Ansatz bald darauf zur Theorie des historischen Materialismus entfaltet - und damit die Schulzsche Theorie als ganze verarbeitet -, dann darf doch nicht übersehen werden, daß es sich dabei um eine wesentlich kritische Theorie handelt. Dazu kommen wir im nächsten Kapitel.

Wir haben gesehen, wie Marx unter dem Einfluß des Schulzschen Ansatzes einer historisch-dialektischen Theorie der Produktion in Verbindung mit der Entfremdungstheorie seinen Begriff der Geschichte gewinnt, diesen auf Hegel bezieht und so zu einer neuen Interpretation Hegels und der Dialektik gelangt. Das Resultat ist eine historisch-materialistische Dialektik, die die Arbeit der Vermittlung von Subjekt und Objekt als Produktion faßt, das sich herstellende Allgemeine als Gesellschaft und seine Bewegung als Geschichte, eine Dialektik, der gegenüber die idealistische Dialektik Hegels sich als Mystifikation der wirklichen Bewegung und ihrer Momente darstellt. Gerade auf diese Auseinandersetzung bezieht sich Marx 1873 in den berühmten Sätzen des Vorworts zur zweiten Auflage des *Kapital*:

<sup>99</sup>Schulz, a.a.O., S.8

<sup>100</sup>Den Begriff des „Naturwüchsigen“, jenseits des menschlichen Bewußtseins und Willens sich Entwickelnden, nimmt Marx auf und verwendet ihn auch im folgenden immer wieder; vgl. z. B im *Kapital*, MEW Bd. 23, S.94 - er wird uns später noch wiederbegebenen.

„Die mystifizierende Seite der Hegelschen Dialektik habe ich vor beinahe 30 Jahren, zu einer Zeit kritisiert, wo sie noch Tagesmode war.“

„Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.“

„Die Mystifikation, welche die Dialektik in Hegels Händen erleidet, verhindert in keiner Weise, daß er ihre allgemeinen Bewegungsformen zuerst in umfassender und bewußter Weise dargestellt hat. Sie steht bei ihm auf dem Kopf. Man muß sie umstülpen, um den rationalen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken.“<sup>101</sup>

In diesen wenigen Sätzen hat man das Verhältnis von Marx zu Hegel zusammengefaßt geglaubt, und ebenso wie das „Kokettieren“ wurde das „direkte Gegenteil“ und das „Umstülpen“ zur beliebten Phrase. Demgegenüber weist Henri Lefebvre zu Recht darauf hin, daß ohne genaue Kenntnis der Marxschen Hegelrezeption die bloße Auslegung dieser oberflächlichen Äußerungen zu den plattesten Mißverständnissen führen muß:

„Man stülpt eine Methode nicht um, wie man einen Topf umkippt. Kippt man einen Topf um, so hält man immer noch denselben Topf in den Händen, und indem man ihn umkippt, läßt man im allgemeinen den Inhalt herausfallen. Um den Sachverhalt zu begreifen, ohne ihn zu vereinfachen, muß man Hegel studieren und mit den zahlreichen Texten konfrontieren, in denen Marx Hegel anführt, ihn kritisiert oder ihm zustimmt. Nur so erfaßt man historisch den Übergang von Hegel zu Marx. Eine erschöpfende Studie dieses Übergangs ist ohne Zweifel unmöglich. Vielleicht wird eine jede Epoche oder jede Philosophie den Übergang Hegel - Marx wiederaufnehmen müssen, um Neues an ihm zu entdecken.“<sup>102</sup>

Auch wir haben hier das Verhältnis von Marx zu Hegel nicht annähernd vollständig dargestellt, aber mit der *Bewegung der Production* von Schulz in der Tat auf ein neues, bisher unberücksichtigtes, aber wesentliches Moment dieses Übergangs hingewiesen.

Wie die Verarbeitung des dialektischen Ansatzes der *Bewegung der Production* die Hegelkritik von Marx beeinflusst hat, haben wir gesehen. Und es lassen sich Anhaltspunkte dafür ausmachen, daß Marx auch Anregungen aus der Hegelkritik von Schulz empfangen hat, obwohl diese in ihrer Kürze nicht allzu bedeutsam erscheint.

<sup>101</sup>Das *Kapital*. Erster Band. Vorwort zur zweiten Auflage (1873). In: MEW Bd.23, S.27

<sup>102</sup>Henri Lefebvre: *Probleme des Marxismus, heute* (Problèmes actuels du Marxisme, 1958). Übersetzt von Alfred Schmidt. Frankfurt a.M. 1965, S.52

Nachdem Marx sich anfangs, in der Kritik der Hegelschen Dialektik, der mytifizierten Begriffe der Arbeit und der Geschichte, auf die *Phänomenologie der Geistes* bezogen hat, geht er gegen Ende seiner Untersuchung zur Kritik der Hegelschen *Logik* über, die auch Schulz behandelt hatte. Dieser war in seiner Darstellung der Philosophiegeschichte auf Hegel ausführlicher eingegangen und hatte, während andere Philosophen allenfalls kurz genannt wurden, über Hegel mehrere Seiten geschrieben.<sup>103</sup> Er beginnt:

„als man einmal in fortgesetzter Steigerung die Identität des Denkens und Seins erfunden hatte, war es nur eine Konsequenz, [...] einzig das sogenannte absolute und darum bewußtseinsfreie Denken in seiner dialektischen Selbstbewegung zur Wurzel alles Lebens zu machen. Und wie nun die Philosophie, um in Wahrheit constitutiv und schöpferisch zu sein, nichts voraussetzen durfte, so ließ sie sich durch *Hegel*, im weiteren Proceß der Verflüchtigung in den sogenannten reinen Aether des Gedankens führen, in das formulirte und sich formulirende Nichts, das aus sich selbst heraustreten und sich als Natur entlassen sollte.“<sup>104</sup>

Thema ist hier eindeutig die Hegelsche *Logik*. Und Schulz kritisiert die idealistische Annahme, daß das Denken (die Idee) das Wesen des Seins sei, die dazu führte, das Denken immer mehr von den realen Inhalten zu trennen, immer reiner und formaler zu fassen, bis am Ende nichts mehr blieb. - Der gleiche Gedanke klingt bei Marx so:

„Die inhaltvolle, lebendige, sinnliche, konkrete Tätigkeit der Selbstvergegenständlichung wird daher zu ihrer bloßen Abstraktion, der *absoluten Negativität*, eine Abstraktion, die wieder als solche fixiert und als eine selbständige Tätigkeit, als die Tätigkeit schlechthin gedacht wird. Weil diese sogenannte Negativität nichts anderes ist als die *abstrakte, inhaltslose* Form jenes wirklichen lebendigen Aktes, darum kann auch ihr Inhalt bloß ein *formeller*, durch die Abstraktion von allem Inhalt erzeugter Inhalt sein. Es sind daher die allgemeinen, abstrakten, jedem Inhalt angehörigen, darum auch sowohl gegen jeden Inhalt gleichgültigen, als eben darum für jeden Inhalt gültigen *Abstraktionsformen*, die Denkformen, die logischen Kategorien, losgerissen vom *wirklichen* Geist und von der *wirklichen* Natur.“<sup>105</sup>

Und auch auf den Übergang der Logik in die Naturphilosophie, der oben bei Schulz anklingt, geht Marx genauer ein:

„Die absolute Idee, die abstrakte Idee, welche 'nach ihrer Einheit mit sich betrachtet Anschauen ist' (Hegels 'Enzyklopädie', 3te Ausgabe, p.222 <§ 244>, welche (l.c.) 'in der absoluten Wahrheit ihrer selbst sich *entschließt*, das Moment ihrer Besonderheit oder des ersten Bestimmens und Andersseins, die *unmittelbare Idee*, als ihren Widerschein, sich als *Natur* frei aus

<sup>103</sup>vgl. unser Namensregister, S.100

<sup>104</sup>Schulz, a.a.O., S.168

<sup>105</sup>Marx, a.a.O., S.585

*sich zu entlassen*' (l.c.), diese ganze, so sonderbar und barock sich gebarende Idee, welche den Hegelianern ungeheure Kopfschmerzen verursacht hat, ist durchaus nichts anders als die *Abstraktion*, i.e. der abstrakte Denker, die durch Erfahrung gewitzigt und über ihre Wahrheit aufgeklärt, sich unter mancherlei - falschen und selbst noch abstrakten - Bedingungen dazu entschließt, *sich aufzugeben* und ihr Anderssein, das Besondere, Bestimmte an die Stelle ihres Beisichseins, Nichtsseins, ihrer Allgemeinheit und ihrer Unbestimmtheit zu setzen, die *Natur*, die sie nur als Abstraktion, als Gedankending in sich verbarg, *frei aus sich zu entlassen*, d.h. die Abstraktion zu verlassen und sich einmal die von ihr *freie* Natur anzusehn. [...] Das *mystische* Gefühl, was den Philosophen aus dem abstrakten Denken in das Anschauen treibt, ist die *Langweile*, die Sehnsucht nach einem Inhalt.“<sup>106</sup>

Das Verdienst der Hegelschen Philosophie sieht Schulz darin, daß sie in der Bewegung alle diese Abstraktionen, statt sie wieder zu ewigen Wahrheiten zu machen, kritisiert und aufgehoben hat:

„Indem sich das philosophische Hegelthum dem Strome des flüssigen Gedankens und eben damit einer Bewegung überließ, die nicht zugleich Entwicklung aus einem vollen Lebenskeime heraus war, gewann es doch in der Bewegung selbst eine wachsende Kraft gegen allen Schein der Erscheinung, gegen Alles, was, an sich nichtig, dennoch sich anmaßte, ein Wesentliches und Dauerhaftes sein zu wollen. Es wurde, wie keine andere Philosophie, ein kräftiger Vollstrecker des Satzes, daß 'Alles, was entsteht, werth ist, daß es zu Grunde geht'. [...] Hiernach entwickelte das Hegelthum eine ungemaine corrosive Kraft, die auflösende Lauge einer scharfen Kritik. Und das ist gerade der wichtigste Dienst, den es geleistet, daß es manches, vom langen Gebrauche schmutzige Zeug im Strome des Gedankens rein gewaschen hat.“<sup>107</sup>

Und Marx sagt:

„Das Positive, was Hegel hier vollbracht hat - in seiner spekulativen Logik - ist, daß die *bestimmten Begriffe*, die allgemeinen *fixen Denkformen* in ihrer Selbständigkeit gegen Natur und Geist ein notwendiges Resultat der allgemeinen Entfremdung des menschlichen Wesens, also auch des menschlichen Denkens sind und daß Hegel sie daher als Momente des Abstraktionsprozesses dargestellt und zusammengefaßt hat.“<sup>108</sup>

„Der sich selbst entfremdete Mensch ist auch seinem *Wesen*, d.h. dem natürlichen und menschlichen Wesen entfremdeter Denker. Seine Gedanken sind daher außer der Natur und dem Menschen hausende fixe Geister. Hegel hat in seiner Logik alle diese fixen Geister zusammengesperrt.“<sup>109</sup>

<sup>106</sup>Marx, a.a.O., S.585 f. - Marx führt noch weiter aus, daß auch das Anschauen bei dem in Abstraktionen befangenen Philosophen mißlingen muß (ebd., S.585 f.).

<sup>107</sup>Schulz, a.a.O., S.168

<sup>108</sup>Marx, a.a.O., S.585

<sup>109</sup>ebd., S.586

„Hegel setzt den in sich kreisenden Akt der Abstraktion an die Stelle jener fixen Abstraktionen; damit hat er einmal das Verdienst, die Geburtsstätte aller dieser ihrem ursprünglichen Datum nach einzelnen Philosophen zugehörigen ungehörigen Begriffe nachgewiesen, sie zusammengefaßt und statt einer bestimmten Abstraktion die in ihrem ganzen Umkreis erschöpfte Abstraktion als Gegenstand der Kritik geschaffen zu haben“.<sup>110</sup>

Schließlich kritisiert Schulz,

„daß man sich mit der sogenannten Identität des Denkens und Seins im bisher verfolgten exklusiven Sinne, die endlich *nur* einen sich selbst nicht wissenden logischen Gedankenfluß zum Gott machte, einer Illusion hingegen hatte; daß man durch das Umschlagen der These in die Antithese, woraus die lebendigere und concretere Synthesis hervorgehen sollte, durch diese in der Logik des Unendlichen noch so scharfsinnig entwickelte Theorie des unendlichen Ueberschnappens, doch nur statt des vollen bewegten Lebens ein bewegtes Schattenspiel desselben erzeugte“.<sup>111</sup>

Und diesen Gedanken und das Bild, das Schulz hier verwendet, finden wir bei Marx drei Jahre später in *Das Elend der Philosophie* wieder. Dort wirft er Proudhon vor, noch hinter Hegel zurückzufallen:

„Wir haben bereits gesehen, daß es bei diesen unwandelbaren, unveränderlichen Ewigkeiten keine Geschichte mehr gibt; es gibt höchstens eine Geschichte in der Idee, d.h. die Geschichte, die sich in der dialektischen Bewegung der reinen Vernunft abspiegelt. Damit aber, daß Herr Proudhon sagt, in der dialektischen Bewegung 'differenzierten' sich die Ideen nicht mehr, hat er sowohl den *Schatten der Bewegung* wie die *Bewegung der Schatten* ausgestrichen, mittelst deren man noch allenfalls etwas hätte zuwege bringen können, was nach Geschichte aussieht.“<sup>112</sup>

Damit dürfte hier deutlich geworden sein, daß Marx auch die Hegel-Kritik von Schulz aufgreift. Es bleibt jetzt nur noch die Frage, inwieweit auch in der Kritik der Nationalökonomie eine Beziehung von Marx zu Schulz erkennen ist.

<sup>110</sup>ebd., Fn

<sup>111</sup>Schulz, a.a.O., S.169 f.

<sup>112</sup>Marx: *Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“* (Misère de la philosophie. Réponse a La philosophie de la misère de M. Proudhon, 1847). Deutsch von E. Bernstein und K. Kautsky. In: MEW Bd.4. Berlin 1959, S.135 - Auf diese Schrift werden wir im nächsten Kapitel noch genauer eingehen.



## 4.

Der Wissenschaft ist es wie den Menschen gegangen - um sie leichter bearbeiten und bilden zu können, hat man sie in einzelne Wissenschaften (und Staaten) eingeteilt - der Einteilungsgrund war hier und dort zufällig und fremd.

(Novalis, 1798)

Im Kapitel über „Bedürfnis, Produktion, Arbeitsteilung“<sup>113</sup> liefert Marx eine Kritik der kapitalistischen Verhältnisse und der Nationalökonomie, die in einzelnen Gedanken noch einige Parallelen zu Schulz aufweist. Unter der Herrschaft des Privateigentums, so erklärt Marx, dienen die Bedürfnisse nicht der Bereicherung und Entfaltung der Menschen, sondern ihrer Verarmung; sie werden künstlich erzeugt und sind daher unmenschlich, während die menschlichen Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Die Entfremdung erscheint sowohl in dem stets raffinierteren Luxus der Reichen als auch in der Roheit und den tierischen Bedürfnissen der Armen. Der Nationalökonom

„macht den Arbeiter zu einem unsinnlichen und bedürfnislosen Wesen, wie er seine Tätigkeit zu einer reinen Abstraktion von aller Tätigkeit macht [...]. Diese Wissenschaft der wunderbaren Industrie ist zugleich die Wissenschaft der *Askese*, und ihr wahres Ideal ist der *asketische*, aber *wuchernde* Geizhals und der *asketische*, aber *produzierende* Sklave. Ihr moralisches Ideal ist der *Arbeiter*, der in die Sparkasse einen Teil seines salaire bringt“.<sup>114</sup>

Diese Idee hatte auch Schulz kritisiert:

„Die zunehmende Noth hat noch auf Anderes denken lassen, was mehr zur Aushilfe als Abhilfe dient, was mehr Symptom der Krankheit als Heilmittel ist. Dahin gehört die Einrichtung und Verbreitung der Sparkassen. Sie können ein wichtiges und nützlich Institut werden, *unter der Voraussetzung* einer wesentlich veränderten Organisation der Arbeit, so wie der rechtlichen Verhältnisse des Eigenthums und der Erbllichkeit. Aber bei den jetzigen Zuständen muß noch Lord *Brougham's* Zuruf an die Arbeiter: 'Werdet Capitalisten!' als ein bitterer Hohn erscheinen. Denn das ist gerade das Uebel, daß Millionen nur durch anstrengende, körperlich zerrüttende, sittlich und geistig verkrüppelnde Arbeit sich ein knappes Auskommen zu erwerben vermögen; daß sie sogar das Unglück, eine *solche* Arbeit gefunden zu haben, noch für ein Glück halten müssen. Das ist also die Forderung an den unbemittelten Arbeiter in tausend und aber tausend Fällen Anderes, als die *ungerechte* Forderung, den engen Kreis seiner Genüsse noch mehr zu beschränken und seine Anstrengungen noch mehr zu erhöhen, um die

<sup>113</sup>Es beginnt mit „7.“ nach dem ersten Teil der Hegel-Kritik, die Marx als „6.“ beziffert hatte; vgl. a.a.O., S.546

<sup>114</sup>Marx, ebd., S.549

Zeit der Erschöpfung seiner Kräfte desto früher herbeizuführen und für diese Zeit vielleicht dem Staate die Kosten zu ersparen, ihn im Hospitale todt füttern zu müssen?“<sup>115</sup>

Marx prangert die Kinderarbeit an:

„Die Vereinfachung der Maschine, der Arbeit wird dazu benutzt, um den erst werdenden Menschen, den ganz unausgebildeten Menschen - das *Kind* - zum Arbeiter zu machen, wie der Arbeiter ein verwahrlostes Kind geworden ist. Die Maschine bequemt sich der *Schwäche* des Menschen, um den *schwachen* Menschen zur Maschine zu machen.“<sup>116</sup>

Er verarbeitet hier die, zuvor teilweise auch zitierten, Darstellungen von Schulz:

„In dem Maße, als im Fortgange der industriellen Entwicklung die einen größeren Aufwand von Körperkraft erfordernden *harten* Arbeiten den äußeren Naturkräften zugefallen sind, haben *Kinder* verschiedener Altersclassen an der industriellen Production größeren Antheil nehmen können.“<sup>117</sup>

„Freilich wirken die weiteren Fortschritte der Mechanik, da sie alle eiförmigen Beschäftigungen den Menschen mehr und mehr aus der Hand nehmen, auf eine allmälige Beseitigung des Mißstandes hin. Allein diesen rascheren Fortschritten selbst steht gerade noch der Umstand im Wege, daß sich die Capitalisten die Kräfte der unteren Classen, bis in das Kindesalter hinein, auf die leichteste und wohlfeilste Weise aneignen können, um sie *statt* der Hilfsmittel der Mechanik zu brauchen und zu verbrauchen.“<sup>118</sup>

Auch den Gedanken der relativen Armut von Schulz deutet Marx an, wenn er sagt,

„daß der Mensch zu der *Höhlenwohnung* etc., aber zu ihr unter einer entfremdeten, feindseligen Gestalt zurückkehrt. Der Wilde in seiner Höhle - diesem unbefangen sich zum Genuß und Schutz darbietenden Naturelement - fühlt sich nicht fremder, oder fühlt sich vielmehr so heimisch, als der *Fisch* im Wasser. Aber die Kellerwohnung des Armen ist ein feindliches, als 'fremde Macht an sich haltende Wohnung, die sich ihm nur hingibt, sofern er seinen Blutschweiß ihr hingibt', die er nicht als seine Heimat - wo er endlich sagen könnte, hier bin ich zu Hause - betrachten darf, wo er sich vielmehr in dem Haus eines *andern*, in einem *fremden* Hause, befindet, der täglich auf der Lauer steht und ihn hinauswirft, wenn er nicht die Miete zahlt. Ebenso weiß er der Qualität nach seine Wohnung im Gegensatz zur *jenseitigen*, im Himmel des Reichthums, residierenden menschlichen Wohnung.“<sup>119</sup>

<sup>115</sup>Schulz, a.a.O., S.60, teilweise zitiert bei Marx, a.a.O., S.480

<sup>116</sup>Marx, a.a.O., S.548

<sup>117</sup>Schulz, a.a.O., S.70; die sich an diesen Satz anschließenden statistischen Daten über die Kinderarbeit in englischen Spinnereien zitiert Marx, a.a.O., S.479 f.

<sup>118</sup>Schulz, a.a.O., S.71; von Marx (a.a.O., S.480) zitiert.

<sup>119</sup>Marx, a.a.O., S.554 - Daß Marx hier den *Fisch* hervorhebt, ist komisch und könnte eine Reminis-

Allein, da der Gedanke der relativen Armut hier noch unentwickelt und mit anderem vermischt ist, lassen wir es einstweilen bei diesem Hinweis bewenden und kommen später, wenn Marx ihn wieder aufgreift, darauf zurück.

In der Forderung der Sparsamkeit drückt sich für Marx die Verdinglichung der Nationalökonomie aus:

„Die Selbstentsagung, die Entsagung des Lebens und aller menschlichen Bedürfnisse, ist ihr Hauptlehrsatz. Je weniger du ißt, trinkst, Bücher kaufst, in das Theater, auf den Ball, zum Wirtshaus gehst, denkst, liebst, theoretisierst, singst, malst, fichtst etc., um so (mehr) *sparst* du, um so *größer* wird dein Schatz, den weder Motten noch Raub fressen, dein *Kapital*.“<sup>120</sup>

Aber ebensowenig wie es Konsumtion, Verschwendung ohne Produktion geben kann, ist Produktion ohne Konsumtion möglich; also gibt es ohne steigende Bedürfnisse, ohne Mode- und Luxussucht keine steigende Produktion und damit auch keine wachsende Kapitalisierung. Marx erklärt vielmehr, daß es gerade die Verschwendung des feudalen Reichtums gewesen ist, durch die der industrielle Reichtum entstehen konnte, die er befriedigte und immer weiter anstachelte. Dadurch geht der Grundherr zugrunde und sein Reichtum in die Hände des industriellen Kapitalisten über:

„Wenn sonach der industrielle Reichtum zunächst als Resultat eines verschwenderischen, phantastischen Reichtums erscheint - so verdrängt die Bewegung des erstem auch auf tätige Weise, durch ihre eigne Bewegung den letzten.“<sup>121</sup>

„Der Genuß ist also unter das Kapital, das genießende Individuum unter das kapitalisierende subsumiert, während früher das Gegenteil stattfand.“<sup>122</sup>

„Und nicht nur deine unmittelbaren Sinne, wie Essen etc., mußst du absparen; auch Teilnahme mit allgemeinen Interessen, Mitleiden, Vertrauen etc., das alles mußt du dir ersparen, wenn du ökonomisch sein willst, wenn du nicht an Illusionen zugrunde gehn willst.“<sup>123</sup>

Damit widersprechen die Forderungen der Nationalökonomie, die alles dem finanziellen Nutzen unterwerfen will, zwar denen der Moral, aber:

„Es ist dies im Wesen der Entfremdung gegründet, daß jede Sphäre einen andren und entgegengesetzten Maßstab an mich legt, einen andren die Moral, einen andren die Nationalökonomie, weil jede eine bestimmte Entfremdung des Menschen ist und jede einen besondern Kreis der entfremdeten

---

zanz an denselben bei Schulz sein: „Der Samojede ist nicht arm bei Thran und ranzigen Fischen, weil in *seiner* abgeschlossenen Gesellschaft Alle die gleichen Bedürfnisse haben.“ (a.a.O., S.66)

<sup>120</sup> Marx, a.a.O., S.549

<sup>121</sup> ebd., S.555

<sup>122</sup> ebd., S.556

<sup>123</sup> ebd., S.550

Wesenstätigkeit fixiert, jede sich entfremdet zu der andren Entfremdung verhält. [...] Übrigens ist auch der Gegensatz der Nationalökonomie und der Moral nur ein *Schein* und, *wie er ein* Gegensatz ist, wieder kein Gegensatz. Die Nationalökonomie drückt nur in *ihrer* Weise die moralischen Gesetze aus.“<sup>124</sup>

Die Nationalökonomie betrachtet (wie die Moral, die Religion, das Recht, die Politik etc.) alles nur in ihrem bornierten Bereich. So existiert für sie der Arbeiter auch nur in seiner Beziehung zum Kapital, nicht als Mensch, sondern als Träger der Arbeitskraft.

„Sie kann daher den Satz aufstellen, daß er ebensowohl wie jedes Pferd, soviel erwerben muß, um arbeiten zu können. Sie betrachtet ihn nicht in seiner arbeitslosen Zeit, als Mensch, sondern überläßt diese Betrachtung der Kriminaljustiz, den Ärzten, der Religion, den statistischen Tabellen, der Politik und dem Bettelvogt.“<sup>125</sup>

„Die Nationalökonomie kennt daher nicht den unbeschäftigten Arbeiter, den Arbeitsmenschen, soweit er sich außer dem Arbeitsverhältnis befindet. Der Spitzbube, Gauner, Bettler, der unbeschäftigte, der verhungernde, der elende und verbrecherische Arbeitsmensch sind *Gestalten*, die nicht *für sie*, sondern nur für andre Augen, für die des Arztes, des Richters, des Totengräbers und Bettelvogts etc. existieren, Gespenster außerhalb ihres Reichs.“<sup>126</sup>

Auch Schulz hatte die Zersplitterung und Bornierung der Wissenschaften und aller Bereiche der Gesellschaft als notwendige Folge der gesellschaftlichen Anarchie dargestellt und kritisiert. Er hatte der Nationalökonomie (und der nationalökonomischen Statistik) wiederholt vorgeworfen, daß sie die tatsächlichen Verhältnisse nicht korrekt begreifen könne, weil ihr Ansatz ein einseitiger sei. So betrachte sie bloß den Arbeitslohn, dabei

„ist die Größe des *Arbeitslohns* nur *ein* Moment für die Schätzung des *Arbeitseinkommens*, weil für die Bemessung des letzteren noch wesentlich die gesicherte *Dauer* desselben in Anschlag kommt, wovon doch in der Anarchie der sogenannten freien Concurrenz mit ihren immer wiederkehrenden Schwankungen und Stockungen schlechthin keine Rede ist. Endlich ist noch die früher und jetzt gewöhnliche *Arbeitszeit* in's Auge zu fassen.“<sup>127</sup>

Alles das, was für den Arbeiter wesentlich ist, wird nicht berücksichtigt. Deshalb muß man, so Schulz, um die Verhältnisse richtig zu verstehen und zu bewerten,

„über die Einseitigkeiten einer politischen Oekonomie hinauskommen, die stets nur die Sachenwelt und die Masse der Erzeugnisse, die Ausdehnung

<sup>124</sup> ebd., S.551

<sup>125</sup> ebd., S.477

<sup>126</sup> ebd., S.523 f.

<sup>127</sup> Schulz, a.a.O., S.65, zitiert bei Marx, a.a.O., S.478

der Industrie und des Handels um jeden Preis vor Augen hat; die sich aber immer noch nicht entschließen kann, in der menschlichen Natur selbst das Wesen der Production zu erforschen und den Menschen mit seinen physischen und ethischen, darum auch mit seinen rechtlichen Ansprüchen, zum Ausgangspunkte und zum Zielpunkte zu nehmen.“<sup>128</sup>

Das tut Schulz in seiner Theorie und mit ihm Marx, für den, wie wir bereits sahen, „sowohl das Material der Arbeit als der Mensch als Subjekt wie Resultat so Ausgangspunkt der Bewegung“<sup>129</sup> sind. Und auch die Schulzsche Kritik der „neuen Systeme der Gesellschaft“ läßt sich auf die Nationalökonomie beziehen, wenn Schulz erklärt,

„daß man bei den Versuchen einer Lösung der socialen Aufgaben, weil diese hauptsächlich von der materiellen Noth dictirt wurden, vorzugsweise nur die materielle Seite der Production und Consumption ins Auge faßte, ohne das geistige Schaffen und seine gesellschaftlichen Bedingungen genügend zu berücksichtigen. Daher ließ man sich, wie von der Organisation eines Heers, eines Regiments, so auch von derjenigen des ganzen Getriebs der Production träumen; und ließ das Naturwüchsige unbeachtet, das im geschichtlich lebendigen Zusammenhange eines aus sich selbst heraus gesetzmäßig sich entwickelnden Organismus der Thätigkeiten, neben und trotz aller Willkühr, mächtig und wirksam bleibt. Aber selbst die materielle Production wußte man nicht in ihrem ganzen Verlaufe aufzufassen. Man hob vielmehr nur das eine Moment derselben hervor, das als *Arbeit* die den gesellschaftlichen Austausch anheimfallenden Güter erzeugt, und wofür sich specielle *Instrumente der Arbeit* nachweisen lassen. Aber man übersah, wie überhaupt die Productivität und Consumtibilität sich gegenseitig bedingen, und wie hiernach jede besondere Productionsweise durch eine besondere Consumtionsweise bedingt ist; man übersah eben darum die volle politische und sociale Bedeutung der lebendigen Individualität.“<sup>130</sup>

Hier wird eine ganze Reihe Abstraktionen kritisiert: die Beschränkung aufs Materielle, auf die (Lohn-) Arbeit im Gegensatz zur (freien) geistigen Tätigkeit; das Ignorieren des naturwüchsigen und hochkomplizierten Prozesses, der nicht einfach wie ein Regiment zu organisieren ist; die Produktion als Selbstzweck, demgegenüber die Konsumtion irrelevant erscheint; und deshalb die Abstraktion von dem Menschen als Subjekt und Zweck der Produktion.

Trotz dieser Kritik zeichnet Schulz auch die Fortschritte nach, die die politische Ökonomie in ihrer Entwicklungsgeschichte gemacht hat:

„Vorerst war in der Nationalökonomie gegen Mitte des 16. Jahrhunderts das Mercantilsystem zum Vorschein gekommen. Das Wesentliche desselben bestand darin, daß *einzelne* Zweige der Production, von denen sich ein Staat

<sup>128</sup>Schulz, a.a.O., S.57

<sup>129</sup>Marx, a.a.O., S.537, s.o.

<sup>130</sup>Schulz, a.a.O., S.8

zumal im Verhältnisse mit andern Staaten gewisse Vortheile versprach, besonders hervorgehoben und vorgezogen wurden. Es war hiernach ein System der Monopolisirung und also der Vereinzelnung. Die vom 18. Jahrhunderte an auftauchende Lehre der Physiokraten erscheint nun als Reaction gegen die Mercantilisten und zugleich als ein Fortschritt von Besonderem zu Allgemeinerem, indem die Urproduction als die gemeinschaftliche Quelle der abgeleiteten Erzeugnisse, zur Basis der Nationalökonomie gemacht wurde. Als ein weiterer Fortschritt der Generalisirung ist endlich gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts das Industriesystem von *A. Smith* aufzufassen, da es die Arbeit überhaupt, als den gemeinsamen Factor *aller* Zweige der Production, zum Ausgangspunkt hatte. Indem es zugleich die freie Mitbewerbung aller producirende Kräfte forderte, wurde damit die Negation gegen das praktisch geltende Arbeitssystem des Mittelalters theoretisch vollendet.“<sup>131</sup>

Eine ähnliche Darstellung findet sich auch bei Marx.<sup>132</sup> Und Cornu, der ja sonst sehr vorsichtig mit Aussagen über das Verhältnis von Marx zu Schulz ist, erklärt hierzu: „In dieser Skizze, die er nach dem Vorbild von Schulz entwirft, behandelt Marx die allgemeine Entwicklung der Nationalökonomie in enger Beziehung zur modernen wirtschaftlichen Entwicklung, die ihr Abbild in den nationalökonomischen Theorien findet.“<sup>133</sup> Daß hier aber tatsächlich der Abriß von Schulz Pate gestanden hat, ist sehr zweifelhaft, weil die Marxsche Skizze weitaus präziser ist.<sup>134</sup> Richtiger ist, daß Marx ganz im Sinne der *Bewegung der Production*, wenn auch nicht dieser Textstelle, argumentiert, indem er die Entwicklung der politischen Ökonomie als Folge der industriellen Entwicklung begreift:

„Das *subjektive* Wesen des Privateigentums, das *Privateigentum* als für sich seiende Tätigkeit, als *Subjekt*, als *Person* ist die *Arbeit*. Es versteht sich also, daß erst die Nationalökonomie, welche die *Arbeit* als ihr Prinzip erkannte - *Adam Smith* -, also nicht mehr das Privateigentum nur mehr als einen *Zustand* außer dem Menschen wußte -, daß diese Nationalökonomie sowohl als ein Produkt der wirklichen *Energie* und *Bewegung* des Privateigentums (sie ist die für sich im Bewußtsein gewordne selbständige Bewegung des Privateigentums, die moderne Industrie als Selbst) zu betrachten ist, als ein Produkt der modernen *Industrie*, wie sie andrerseits die Energie und Entwicklung dieser *Industrie* beschleunigt, verherrlicht, zu einer Macht des *Bewußtseins* gemacht hat.“<sup>135</sup>

Marx wendet hier also den Schulzschen Gedanken der Einheit von geistiger

<sup>131</sup>Schulz, a.a.O., S.115

<sup>132</sup>vgl. besonders das Kapitel „Privateigentum und Arbeit“, a.a.O., S.530-533

<sup>133</sup>Cornu: *Karl Marx und Friedrich Engels*, a.a.O., S.129; in Fn 46 wird die oben stehende Passage von Schulz zitiert.

<sup>134</sup>Marx nennt z.B. „Dr. Quesnay“, während bei Schulz nur von den Physiokraten die Rede ist, ohne daß er Namen nennt (Marx, a.a.O., S.531).

<sup>135</sup>Marx, a.a.O., S.530 f.

und materieller Produktion auf die Nationalökonomie an. Und daher erklärt er auch die „Einseitigkeiten“ und den Zynismus der Nationalökonomie als notwendige Folgen der wirklichen Verhältnisse in der Industrie: wenn die moderne politische Ökonomie seit Adam Smith in der Arbeit als solcher das Wesen des Reichtums erkannt hat, so war dies erst möglich unter den Bedingungen der Lohnarbeit, die tatsächlich von jedem Inhalt befreit sich nur auf den Reichtum bezieht; und aus diesem Prinzip mußte ebenso eine entfremdete Theorie wie eine entfremdete Praxis folgen.

„Unter dem Schein einer Anerkennung des Menschen ist also die Nationalökonomie, deren Prinzip die Arbeit, vielmehr die konsequente Durchführung der Verleugnung des Menschen, indem er selbst nicht mehr in einer äußerlichen Spannung zu dem äußerlichen Wesen des Privateigentums steht, sondern er selbst dieses gespannte Wesen des Privateigentums geworden ist. Was früher Sichäußerlichsein, reale Entäußerung des Menschen, ist nun zur Tat der Entäußerung, zur Veräußerung geworden.

[...] Indem sie“ [die Nationalökonomie] „das Privateigentum in seiner tätigen Gestalt zum Subjekt machen, also zugleich den Menschen zum Wesen und zugleich den Menschen als ein Unwesen zum Wesen machen, so entspricht der Widerspruch der Wirklichkeit vollständig dem widerspruchsvollen Wesen, das sie als Prinzip erkannt haben. Die zerrißne *Wirklichkeit* der *Industrie* bestätigt ihr *in sich zerrißnes* Prinzip, weit entfernt, es zu widerlegen. Ihr Prinzip ist ja das Prinzip der Zerrissenheit.“<sup>136</sup>

Alle diese Momente der Marxschen Argumentation sahen wir bereits bei Schulz: die Entwicklung der Nationalökonomie, die synchrone Entwicklung von materieller und geistiger Arbeit mitsamt der theoretischen Widerspiegelung<sup>137</sup> der gesellschaftlichen Zerrissenheit und schließlich die Abstraktion vom Menschen in der Nationalökonomie; Marx organisiert sie aber in einen Zusammenhang, der in dieser Deutlichkeit bei Schulz nicht vorkommt. Und er geht über Schulz hinaus, indem er auch die Arbeitsteilung und den Austausch schlechthin als Formen der Entfremdung faßt,<sup>138</sup> während Schulz nur ihre Auswüchse kritisiert hatte: die Deformation der geistigen und körperlichen Teilnehmer und die Anarchie der freien Konkurrenz. Dagegen sagt Marx: Die Teilung der Arbeit reduziere den Menschen auf ein abstraktes einseitiges Individuum, und der Austausch vermittele die isolierten, aber universell abhängigen Individuen ebenso abstrakt miteinander.

„Die *Gesellschaft* - wie sie für den Nationalökonom erscheint - ist die *bürgerliche Gesellschaft*, worin jedes Individuum ein Ganzes von Bedürfnissen ist und es nur für den andern, wie der andre nur für es da ist, insofern sie sich wechselseitig zum Mittel werden. Der Nationalökonom - so gut, wie

<sup>136</sup>ebd., S.530 f.

<sup>137</sup>Um Mißverständnissen vorzubeugen: gemeint ist nicht die Widerspiegelungstheorie des dialektischen Materialismus.

<sup>138</sup>vgl. auch die *Auszüge aus James Mill*, ebd., S.447-463

die Politik in ihren *Menschenrechten* - reduziert alles auf den Menschen, d.h. auf das Individuum, von welchem er alle Bestimmtheit abstreift, um es als Kapitalist oder Arbeiter zu fixieren. - Die *Teilung der Arbeit* ist der nationalökonomische Ausdruck von der *Gesellschaftlichkeit der Arbeit* innerhalb der Entfremdung.“<sup>139</sup>

Wie Schulz gezeigt hatte, daß jeder Fortschritt der Arbeitsteilung, „jede neue Entfaltung der producirenden Thätigkeiten neue Verbindungen derselben erzeugt“, so daß „man richtiger von einer *Gliederung*, als nur von einer Theilung reden“ müsse, weil sie die ganze Gesellschaft strukturiere:<sup>140</sup> so erklärt auch Marx, der die Arbeitsteilung als Moment der Entfremdung schlechthin ansieht, daß sie doch die Gesellschaftlichkeit entwickelt hat:

„Eben darin, daß *Teilung der Arbeit* und *Austausch* Gestaltungen des Privateigentums sind, eben darin liegt der doppelte Beweis, sowohl daß das *menschliche* Leben zu seiner Verwirklichung des *Privateigentums* bedurfte wie andererseits, daß es jetzt der Aufhebung des Privateigentums bedarf. *Teilung der Arbeit* und *Austausch* sind die beiden *Erscheinungen*, bei denen der Nationalökonomie auf die Gesellschaftlichkeit seiner Wissenschaft pocht und den Widerspruch seiner Wissenschaft, die Begründung der Gesellschaft durch das ungesellschaftliche Sonderinteresse in einem Atemzug bewußtlos ausspricht.“<sup>141</sup>

Dieser Widerspruch erreicht in den Verhältnissen von Lohnarbeit und Kapital, in diesen Abstraktionen von allen menschlichen, gesellschaftlichen und natürlichen Bestimmungen, seine absolute Spitze und muß daher in seine eigene Aufhebung umschlagen.

„Die Produktion produziert den Menschen nicht nur als eine *Ware*, die *Menschenware*, den Menschen in der Bestimmung der *Ware*, sie produziert ihn, dieser Bestimmung entsprechend, als ein ebenso *geistig* wie körperlich *entmenschetes* Wesen. - Immoralität, Mißgeburt, Hebetismus der Arbeiter und der Kapitalisten. [...] Die Produktion der menschlichen Tätigkeit als *Arbeit*, also als einer sich ganz fremden, dem Menschen und der Natur, daher dem Bewußtsein und der Lebensäußerung ganz fremden Tätigkeit, die *abstrakte* Existenz des Menschen als eines bloßen *Arbeitsmenschen*, der daher täglich aus seinem erfüllten Nichts in das absolute Nichts, sein gesellschaftliches und darum sein wirkliches Nichtdasein hinabstürzen kann - wie andererseits die Produktion des Gegenstandes der menschlichen Tätigkeit als *Kapital*, worin alle natürliche und gesellschaftliche Bestimmtheit des Gegenstandes *ausgelöscht* ist, das Privateigentum seine natürliche und gesellschaftliche Qualität (also alle politischen und geselligen Illusionen verloren hat und mit keinen *scheinbar* menschlichen Verhältnissen vermischt

<sup>139</sup>ebd., S.557

<sup>140</sup>Schulz, a.a.O., S.9

<sup>141</sup>ebd., a.a.O., S.561 f.



ist) verloren hat - worin auch *dasselbe* Kapital in dem verschiedenartigsten natürlichen und gesellschaftlichen Dasein *dasselbe* bleibt, vollkommen gleichgültig gegen seinen *wirklichen* Inhalt ist - dieser Gegensatz auf die Spitze getrieben ist notwendig die Spitze, die Höhe und der Untergang des ganzen Verhältnisses.<sup>142</sup>

„Um den *Gedanken* des Privateigentums aufzuheben, dazu reicht der *gedachte* Kommunismus vollständig aus. Um das wirkliche Privateigentum aufzuheben, dazu gehört eine *wirkliche* kommunistische Aktion. Die Geschichte wird sie bringen, und jene Bewegung, die wir *in Gedanken* schon als eine sich selbst aufhebende wissen, wird in der Wirklichkeit einen sehr rauhen und weitläufigen Prozeß durchmachen. Als einen wirklichen Fortschritt müssen wir es aber betrachten, daß wir von vornherein sowohl von der Beschränktheit als dem Ziel der geschichtlichen Bewegung, und ein sie überbietendes Bewußtsein erworben haben.“<sup>143</sup>

Damit schließen wir unsere Untersuchung der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte*. Wir haben gezeigt, wie Marx zu jenem Bewußtsein, zu seinem Begriff der Geschichte gelangt und haben die Bedeutung der *Bewegung der Production* von Wilhelm Schulz in diesem Prozeß nachgewiesen. Dabei ist deutlich geworden, daß Marx sich den Ansatz von Schulz, die Theorie der Geschichte als Dialektik der Produktion, nach und nach aneignet und verarbeitet. Der Begriff der Geschichte erscheint als Resultat. Seine Entfaltung geschieht in den *Pariser Manuskripten* noch nicht oder nur ansatzweise und unsystematisch. Hier werden vor allem die Grundlagen gewonnen, aus denen Marx bald darauf seine Theorie der Geschichte als Dialektik der Produktion, nämlich den historischen Materialismus entwickelt.

## 5.

Die höhere Philosophie behandelt die Ehe von Natur und Geist.

(Novalis, 1798)

In der Zeit zwischen den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* von 1844 und der Entfaltung des historischen Materialismus in der *Deutschen Ideologie* von 1846, die wir im nächsten Kapitel behandeln werden, entstehen 1845 *Die heilige Familie* und die *Thesen über Feuerbach*, auf die wir hier noch kurz eingehen wollen.

Die *Heilige Familie* war ursprünglich geplant als eine kurze, von Marx und Engels gemeinsam verfaßte Polemik gegen die Junghegelianer „Bruno Bauer und

<sup>142</sup>ebd., S.524 f.

<sup>143</sup>ebd., S.553

Konsorten“ von der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“. Während Engels rasch kaum zwanzig Seiten schrieb, verfaßte Marx eine umfangreiche und penible Kritik von fast 200 Seiten, die schon damals einen unwürdigen Gegner traf. „Der Eindruck, den die „*Heilige Familie*“, das erste von Marx herausgegebene Buch, auf den Leser macht, muß - trotz der in einigen positiven Ausführungen sich kundgebenden genialen Gedankenblitze - im Großen und Ganzen als ein trister bezeichnet werden.“<sup>144</sup>

Nach dem, was wir bereits gesehen haben, bieten die spärlichen Darstellungen der Marxschen Ansichten kaum etwas Neues. Im wesentlichen handelt es sich um die schärfere Fassung früherer Erkenntnisse. So führt Marx hier den in der *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*<sup>145</sup> angesprochenen Zusammenhang von der Lebenssituation des Proletariats und der Revolution aus:

„Die besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats stellen dieselbe menschliche Selbstentfremdung dar. Aber die erste Klasse fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl und bestätigt, weiß die Entfremdung als *ihre eigne Macht* und besitzt in ihr den *Schein* einer menschlichen Existenz; die zweite fühlt sich in der Entfremdung vernichtet, erblickt in ihr ihre Ohnmacht und die Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz. Sie ist, um einen Ausdruck von Hegel zu gebrauchen, in der Verworfenheit die *Empörung* über diese Verworfenheit, eine Empörung, zu der sie notwendig durch den Widerspruch ihrer menschlichen *Natur* mit ihrer Lebenssituation, welche die offenerzige, entschiedene, umfassende Verneinung dieser Natur ist, getrieben wird.“<sup>146</sup>

Und deswegen wird für Marx die naturwüchsige Bewegung, auf die Schulz hingewiesen hatte, unwillkürlich das Privateigentum vernichten und sich selbst aufheben: die Entfremdung, die Unmenschlichkeit des Lebens erreicht im Proletariat ihren Höhepunkt, der zugleich ihr Umschlagspunkt sein muß, die Rebellion des Menschen gegen den blind über ihn hinwegrollenden Prozeß.

„Das Privateigentum treibt allerdings sich selbst in seiner nationalökonomischen Bewegung zu seiner eignen Auflösung fort, aber nur durch eine von ihm unabhängige, bewußtlose, wider seinen Willen stattfindende, durch die Natur der Sache bedingte Entwicklung, nur indem es das Proletariat *als* Proletariat erzeugt, das seines geistigen und physischen Elends bewußte Elend, die ihrer Entmenschung bewußte und darum sich selbst aufhebende Entmenschung. Das Proletariat vollzieht das Urteil, welches das Privateigentum durch die Erzeugung des Proletariats über sich selbst verhängt, wie es das Urteil vollzieht, welches die Lohnarbeit über sich selbst verhängt,

<sup>144</sup>Georg Adler: *Die Grundlage der Karl Marxschen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft*, a.a.O., S.256

<sup>145</sup>vgl. das vorige Kapitel

<sup>146</sup>Marx / Engels: *Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten* (1845). In: MEW Bd.2. Berlin 1957, S.37

indem sie den fremden Reichtum und das eigne Elend erzeugt. Wenn das Proletariat siegt, so ist es dadurch keineswegs zur absoluten Seite der Gesellschaft geworden, denn es siegt nur, indem es sich selbst und sein Gegenteil aufhebt. Alsdann ist ebensowohl das Proletariat wie sein bedingender Gegensatz, das Privateigentum, verschwunden.“<sup>147</sup>

Hier kritisiert Marx also wieder den rohen Kommunismus, der die ganze Gesellschaft in eine proletarische verwandeln will und im Proletarier als solchem den besseren Menschen sieht. Das ist Unsinn, sagt Marx:

„Wenn die sozialistischen Schriftsteller dem Proletariat diese weltgeschichtliche Rolle zuschreiben, so geschieht dies keineswegs [...], weil sie die Proletarier für *Götter* halten. Vielmehr umgekehrt. Weil die Abstraktion von aller Menschlichkeit, selbst von dem *Schein* der Menschlichkeit, im ausgebildeten Proletariat praktisch vollendet ist, weil in den Lebensbedingungen des Proletariats alle Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft in ihrer unmenschlichsten Spitze zusammengefallen sind, weil in ihm der Mensch sich selbst verloren, aber zugleich nicht nur das theoretische Bewußtsein dieses Verlustes gewonnen hat, sondern auch unmittelbar durch die nicht mehr abzuweisende, nicht mehr zu beschönigende, absolut gebieterische Not - den praktischen Ausdruck der *Notwendigkeit* - zur Empörung gegen diese Unmenschlichkeit gezwungen ist, darum kann und muß das Proletariat sich selbst befreien. Es kann sich aber nicht selbst befreien, ohne seine eigenen Lebensbedingungen aufzuheben. Es kann seine eigenen Lebensbedingungen nicht aufheben, ohne *alle* unmenschlichen Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft, die sich in seiner Situation zusammenfassen, aufzuheben.“<sup>148</sup>

Indem die bewußtlose Bewegung das Proletariat in die unmenschlichste Lebenssituation zwingt, zwingt sie es gleichzeitig zur Revolution:

„Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was es ist* und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eignen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderrüflich vorgezeichnet. Es bedarf hier nicht der Ausführung, daß ein großer Teil des englischen und französischen Proletariats sich seiner geschichtlichen Aufgabe schon *bewußt* ist und beständig daran arbeitet, dies Bewußtsein zur vollständigen Klarheit herauszubilden.“<sup>149</sup>

<sup>147</sup>ebd., S.37 f.

<sup>148</sup>ebd., S.38

vgl. den „*kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist*“ (*Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, a.a.O., S.385).

<sup>149</sup>Marx, a.a.O., S.38

Man erkennt deutlich den Einfluß von Schulz und seiner Darstellung der Geschichte als eines naturwüchsigen Prozesses, der sich jenseits und sogar gegen die Willkür der Menschen, allein nach den Gesetzen seiner eigenen Bewegung vollzieht. Die oben zitierten Marxschen Ausführungen haben wiederholt dazu geführt, daß man ihm Objektivismus und Geschichtsmetaphysik<sup>150</sup> vorgeworfen hat. Wir werden auf diese Frage, die zugleich diejenige ist, *wie weit* Marx die Geschichtsauffassung von Schulz übernimmt, am Ende dieser Arbeit, im zusammenfassenden Vergleich beider Theorien genauer eingehen; hier verweisen wir nur auf das, was wir oben zum Verhältnis von Marx und Hegel gesagt haben: es ist bequem, aber falsch, sich, statt zu untersuchen, was Marx tut, wie er seine Theorie entfaltet, in die Auslegung weniger einfacher Sätze zu versenken. Und das gilt hier umso mehr, da es sich in der *Heiligen Familie* um eine Polemik gegen die Junghegelianer und nicht um die Entfaltung der Marxschen Theorie handelt. Ignoriert man diese Momente der Vereinfachung und der polemischen Zuspitzung, also den gesamten Zusammenhang: innerhalb der Marxschen Theorie und innerhalb dieser Schrift, dann stößt man notwendig auf Widersprüche; so etwa darauf, daß auch Marx sich gegen die Geschichtsmetaphysik wendet:

„Die Geschichte tut nichts, sie 'besitzt keinen ungeheuren Reichtum', sie 'kämpft keine Kämpfe'! Es ist vielmehr der *Mensch*, der wirkliche, lebendige Mensch, der das alles tut, besitzt und kämpft; es ist nicht etwa die 'Geschichte', die den Menschen zum Mittel braucht, um *ihre* - als ob sie eine aparte Person wäre - Zwecke durchzuarbeiten, sondern sie ist *nichts* als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen.“<sup>151</sup>

Überhaupt hat die Geschichte hier für Marx eine hervorragende Bedeutung, allerdings nicht „die politischen, literarischen und theologischen Haupt- und Staatsaktionen“, sondern „das theoretische und praktische Verhalten des Menschen zur Natur, die Naturwissenschaft und die Industrie“. Marx fragt: meint die kritische Kritik „irgendeine Periode in der Tat schon erkannt zu haben, ohne z.B. die Industrie dieser Periode, die unmittelbare Produktionsweise des Lebens selbst, erkannt zu haben?“<sup>152</sup>

Er zeigt, wenn auch noch ganz allgemein, den Übergang des Feudalismus in die bürgerliche Gesellschaft, des abgeschlossenen Zunftwesens in die freie Konkurrenz, und in expliziter Anlehnung an seinen Artikel *Zur Judenfrage* die politischen Folgen dieser Entwicklung.<sup>153</sup> Und er bezieht Stellung für den Materialismus mit seinen Lehren „von der ursprünglichen Güte und gleichen intelligenten Begabung der Menschen, der Allmacht der Erfahrung, Gewohnheit,

<sup>150</sup> z.B. Andre Gorz: *Abschied vom Proletariat*, a.a.O., S.11 ff.

<sup>151</sup> Marx, a.a.O., S.98

<sup>152</sup> ebd., S.159

<sup>153</sup> besonders ebd., S.123

Erziehung, dem Einflüsse der äußern Umstände auf den Menschen, der hohen Bedeutung der Industrie, der Berechtigung des Genusses etc.“; Marx folgert:

„Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird, so muß man die Umstände menschlich bilden. Wenn der Mensch von Natur gesellschaftlich ist, so entwickelt er seine wahre Natur erst in der Gesellschaft, und man muß die Macht seiner Natur nicht an der Macht des einzelnen Individuums, sondern an der Macht der Gesellschaft messen.“<sup>154</sup>

Auf dieser Grundlage, mit den Begriffen von Produktion, Gesellschaft und Geschichte, deren Herausbildung anhand der Auseinandersetzung mit Schulz wir nachgezeichnet haben, setzt Marx sich nun von Feuerbach ab. Noch in der *Heiligen Familie* war Feuerbach affirmativ behandelt worden, doch praktisch hatte Marx ihn schon in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* überwunden: an die Stelle der Feuerbachischen Begriffe Gattung, Gattungstätigkeit und Anschauung, Entfremdung usw. waren die Begriffe und mehr noch die Inhalte von Gesellschaft, Arbeit und Produktion, Geschichte usw. getreten. In den *Thesen über Feuerbach* finden wir daher nicht, wie vielfach gemeint wird, die Wandlung der Marxschen Theorie von der Anthropologie zur Geschichte, sondern hier wird die bereits im Prozeß der *Pariser Manuskripte* vollzogene Wandlung nur in der Beziehung zu Feuerbach reflektiert. Die theoretische Substanz der elf Feuerbachthesen läßt sich daher auch mehr oder weniger deutlich dort nachweisen; hier wird sie nur in pointierter Form ausgesprochen.<sup>155</sup>

In These 1 sagt Marx:

„Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefaßt wird, nicht aber als *sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis*, nicht subjektiv. Daher die *tätige* Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus - der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt - entwickelt.“<sup>156</sup>

Das klingt wie eine Zusammenfassung der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte*: die Gegenstände sind für den Menschen nur durch seine Tätigkeit, durch die praktische Aneignung; bei Hegel ist dies erkannt, aber mystifiziert, während Feuerbach Subjekt und Objekt voneinander trennt und gegeneinander fixiert. Im Begriff der Praxis, zu dem Marx hier den der Produktion verallge-

<sup>154</sup>ebd., S.138

<sup>155</sup>In der Ordnung der Thesen folgen wir Ernst Bloch (*Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt a.M. 1959, S.288-334)

<sup>156</sup>Marx: *Thesen über Feuerbach* (1845). In: MEW Bd.3. Berlin 1953, S.5 ebenso auch These 5, ebd., S.6

meinert, steckt die Dialektik von Subjekt und Objekt: in der Tätigkeit verändert der Mensch nicht nur seinen Gegenstand, sondern zugleich sich selbst.<sup>157</sup>

Feuerbach, so Marx weiter, kritisiert die religiöse Selbstentfremdung:

„Seine Arbeit besteht darin, die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen. Aber daß die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt und sich ein selbständiges Reich in den Wolken fixiert, ist nur aus der Selbstzerrissenheit und Sichselbstwidersprechen dieser weltlichen Grundlage zu erklären. Diese selbst muß also in sich selbst sowohl in ihrem Widerspruch verstanden als praktisch revolutioniert werden.“<sup>158</sup>

„Feuerbach löst das religiöse Wesen in das *menschliche* Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse. Feuerbach, der auf die Kritik dieses wirklichen Wesens nicht eingeht, ist daher gezwungen: 1. von dem geschichtlichen Verlauf zu abstrahieren und das religiöse Gemüt für sich zu fixieren, und ein abstrakt - *isoliert* - menschliches Individuum vorauszusetzen.

2. Das Wesen kann daher nur als 'Gattung', als innere, stumme, die vielen Individuen *natürlich* verbindende Allgemeinheit gefaßt werden.“<sup>159</sup>

Feuerbach ignoriert sowohl die Gesellschaft als auch die Geschichte; das Individuum wird ihm daher ungesellschaftlich, abstrakt isoliert und die Allgemeinheit ungeschichtlich, natürlich, Gattung. Tatsächlich kommt er damit nicht über die bürgerliche Gesellschaft hinaus.<sup>160</sup> Erst der 'neue Materialismus', der nicht von der Anschauung, sondern von der gegenständlichen Tätigkeit ausgeht, befindet sich auf dem 'Standpunkt der menschlichen Gesellschaft und der gesellschaftlichen Menschheit', also auf dem der Zukunft.<sup>161</sup>

Wenn es Marx also nicht um das Sein (des Menschen, der Gegenstände etc.) geht, sondern um das Werden, das Gemachtwerden, die Produktion, dann ändert sich auch die Aufgabe des Denkens: Einmal sind alle theoretischen Mystifikationen aus dem praktischen gesellschaftlichen Leben zu begreifen und praktisch zu beseitigen.<sup>162</sup> Und andererseits verbindet sich, wie die richtige Praxis mit dem wahren Denken, so das wahre Denken mit der richtigen Praxis:

„Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständlich Wahrheit zukomme ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder

<sup>157</sup> vgl. These 3, ebd.

<sup>158</sup> These 4, ebd.

<sup>159</sup> These 6, ebd.

<sup>160</sup> vgl. These 7 und These 9, ebd., S.7

<sup>161</sup> vgl. These 10, ebd.

<sup>162</sup> vgl. These 8, ebd.

Nichtwirklichkeit des Denkens - das von der Praxis isoliert ist - ist eine rein *scholastische Frage*.<sup>163</sup>

Dieser Gedanke ist eine konkretere Fassung der Forderung nach dem gleichzeitigen Weltlich-Werden der Philosophie und Philosophisch-Werden der Welt: die Gedanken sollen sich als diesseitig, d.h. wirklichkeitsgerecht, und mächtig, also wirklichkeitsverändernd, erweisen; Aufgabe der Theorie ist nicht nur, die Wirklichkeit, wie sie ist, zu begreifen, sondern die Vernunft zu verwirklichen. Das führt zur berühmten 11. These:

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kommt drauf an, sie zu *verändern*.“<sup>164</sup>

Wir brauchen nicht mehr ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß auch Schulz seine Theorie in einen ähnlichen Bezug zur Praxis stellt; daß es ihm nicht darum geht, „die überlieferten Ansichten [...] ins Breite zu spinnen und den alten Teig immer und immer wieder in andere Formen zu kneten“,<sup>165</sup> sondern „erlösend in die Mitte des Volks, in seine Bedürfnisse und Strebungen“<sup>166</sup> einzutreten und dazu an die Wirklichkeit „anzubinden, um vom Schlechten zum Bessern fortzuleiten und fortzureißen“.<sup>167</sup> Es liegt dies größtenteils schon in der Natur der Sache: eine Theorie, die von der Produktion, der gesellschaftlichen Praxis ausgeht, greift in die Zukunft über und besitzt damit notwendig und wesentlich das Moment der Veränderung, in welcher Form auch immer.

Nun wäre es Unsinn zu behaupten, Marx hätte die Idee, daß die Theorie praktisch werden sollte, von Schulz, während wir gesehen haben, daß sie doch schon in der Doktorarbeit auftaucht. Gleichwohl können wir nach dem, was wir im vorigen erkannt haben, behaupten, daß der Einfluß von Schulz wesentlich zur Konkretisierung dieser Einheit von Theorie und Praxis beigetragen hat, und zwar gerade infolge des oben angedeuteten Zusammenhangs. Wir haben in der Untersuchung des Kapitels über „Privateigentum und Kommunismus“ aus den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*<sup>168</sup> dargestellt, wie die Aneignung der Schulzschen Begriffe von Produktion, Gesellschaft und Geschichte die Marxsche Theorie verändert hat: die Produktion, die Praxis, wird der Schlüsselbegriff der Geschichte und aller Rätsel. Deshalb sagt Marx, wie wir sahen, schon dort, daß

„die Lösung der *theoretischen* Gegensätze selbst *nur* auf eine *praktische* Art, nur durch die praktische Energie des Menschen möglich ist und ihre Lösung daher keineswegs nur eine Aufgabe der Erkenntnis, sondern eine *wirkliche*

<sup>163</sup>These 2, ebd., S.5

<sup>164</sup>These 11, ebd., S.7

<sup>165</sup>Schulz, a.a.O., S.6

<sup>166</sup>ebd., S.7

<sup>167</sup>ebd.

<sup>168</sup>vgl. oben Abschnitt 2

Lebensaufgabe ist, welche die *Philosophie* nicht lösen konnte, eben weil sie dieselbe als *nur* theoretische Aufgabe faßte.<sup>169</sup>

Die Veränderung der Welt hört damit auf eine bloße Forderung zu sein und wird im Begriff der Produktion selbst zum Ausgangspunkt der Theorie; mit dem Begriff der verändernden Praxis geht die Theorie über einen bloß gegebenen Gegenstand hinaus (der als bloßes Objekt angeschaut oder nur gedanklich verarbeitet, d.h. nur *ex post* aus seiner Entwicklung begriffen würde) und verbindet sich mit der realen gesellschaftlichen Praxis, der praktischen Veränderung.<sup>170</sup>

---

<sup>169</sup>Marx: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, a.a.O., S.542, s.o.

<sup>170</sup>Wenn Alfred Schmidt (Diskussionsbeitrag in: *Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre 'Kapital'*. Frankfurt a.M.-Wien 1968, S.49 f.) die Verbindung der *Feuerbachthesen* mit den *Pariser Manuskripten* und des Praxisbegriffs mit dem Begriff der Produktion hervorhebt, so haben wir diese Verbindung durch den Einfluß von Schulz nachgewiesen: „Es muß künftig von einem gegenstands-konstitutiven Praxisbegriff gesprochen werden, aus dem sich dann der politische und revolutionäre erst ableiten läßt.“ (ebd., S.50)



# SECHSTES KAPITEL

## Die Entfaltung des historischen Materialismus und der Übergang zur Kritik der politischen Ökonomie

History, Stephen said, is a nightmare from which I am trying to awake.

(James Joyce, 1922)

Es ist keine Widerlegung der Vorahnung einer endgültigen Befreiung, wenn am nächsten Tag die Gefangenschaft noch unverändert bleibt oder gar sich verschärft oder, selbst wenn ausdrücklich erklärt wird, daß sie niemals aufhören soll. Alles das kann vielmehr notwendige Voraussetzung der endgültigen Befreiung sein.

(Franz Kafka, 1920)

Im vorigen Kapitel hatten wir demonstriert, wie Marx in den *Pariser Manuskripten* sich die Theorie der *Bewegung der Production* von Schulz angeeignet und dadurch die Grundlagen einer materialistisch-dialektischen Theorie der Geschichte<sup>1</sup> erarbeitet hat. Als die erste Marxsche Schrift, die auf dieser Grundlage entstanden ist, kann zu recht die *Heilige Familie* gelten; da Marx jedoch dort seine Theorie nicht entwickelt, sondern nur in der Polemik kurz andeutet, wird sie erst durch die *Deutsche Ideologie* verständlich: erst hier entfaltet Marx seine materialistische Geschichtsauffassung.

---

<sup>1</sup>Es versteht sich, daß wir, wenn wir hier und anderswo von der „materialistisch-dialektischen Methode“ reden, damit nicht den dialektischen Materialismus meinen, sondern die Marxsche materialistische Dialektik. Wie Karl Korsch (*Der gegenwärtige Stand des Problems „Marxismus und Philosophie“*, 1930, a.a.O., S.63) zeigt, ist insbesondere von Lenin und Gefolge hier eine „Verlegung des Akzents von der Dialektik auf den Materialismus“ vorgenommen worden, die mit Marx nichts zu tun hat.

## I.

Thematisch entspricht die *Deutsche Ideologie* der *Heiligen Familie*: sie ist eine gemeinsam mit Engels verfaßte Polemik gegen Feuerbach, Bruno Bauer, Max Stirner und den deutschen, philosophischen Sozialismus.<sup>2</sup> Marx und Engels haben sie seinerzeit nicht veröffentlicht, und Franz Mehring, der 1918 nur Auszüge daraus kannte, beschrieb sie so: „Es ist eine noch weitläufigere Überpolemik, als schon die 'Heilige Familie' in ihren dürrsten Kapiteln aufzeigt, dafür sind die Oasen in der Wüste viel spärlicher gesäet, wenn sie auch keineswegs völlig fehlen. Und wo immer sich dialektische Schärfe zeigt, artet sie alsbald in Haarspaltereien und Wortklaubereien mitunter recht kleinlicher Art aus.“<sup>3</sup>

Diese Einschätzung ist weitgehend richtig; der überwiegende Teil des Buches führt eine penible Polemik, vor allem gegen Stirner, vor. Unbedingt auszunehmen ist jedoch das erste Kapitel. Dort sollte eigentlich Feuerbach behandelt werden und der „Gegensatz von materialistischer und idealistischer Anschauung“, die Polemik gegen ihn beschränkt sich indes auf etwa vier Seiten, während Marx in diesem Kapitel hauptsächlich seine eigene Theorie entfaltet. Daher betrachten wir im folgenden insbesondere dieses erste Kapitel und gehen auf die anderen nur nebenbei ein, wenn sich die Gelegenheit bietet.

Es wird sich zeigen, daß die Beziehungen, die hier zwischen Marx und Schulz bestehen, sehr stark sind, daß Marx hier in der Entfaltung des historischen Materialismus die ganze Theorie der *Bewegung der Production* verarbeitet. Da wir Schritt für Schritt die Argumentationen vergleichen und beinahe jeden Satz von Marx auf Schulz beziehen können, mag es geschehen, daß unsere Untersuchung ähnlich ausfällt wie die *Deutsche Ideologie* selbst, über die Engels gewitzelt hat, das Kapitel über Stirner sei nicht weniger umfangreich als dessen Buch selbst.<sup>4</sup> Einerlei, solange man nicht auch hier nur „Haarspaltereien und Wortklaubereien mitunter recht kleinlicher Art“ vorgeführt sieht!

## I.

Das Kapitel über „Feuerbach“ scheint ursprünglich anders vorgesehen gewesen zu sein als es sich nun darstellt. Nicht nur ist die Beschäftigung mit Feuerbach minimal,<sup>5</sup> nicht nur tritt überhaupt die Polemik entschieden hinter die Entfaltung von Marx' eigener Theorie zurück, sondern auch deren Darstellung er-

<sup>2</sup>Marx/Engels: *Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten* (1846). In: MEW Bd.3, a.a.O., S.9-530

<sup>3</sup>Franz Mehring: *Karl Marx*, a.a.O., S.116

<sup>4</sup>ebd.

<sup>5</sup>ebd., S.41-45

scheint zum Teil recht unsystematisch. Denn nach einer kurzen Einleitung und einigen kritischen Bemerkungen zu den Junghegelianern, die die Welt bloß immer wieder anders interpretieren, ohne etwas zu verändern, vielmehr durch diese Interpretation, die nur ein Reflex der Wirklichkeit ist, diese anerkennen, stellt Marx seine eigene Theorie kurz vor. Offenbar zu kurz, denn anschließend wird alles noch einmal ausführlicher entwickelt. Diese Form erinnert an die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte*. Allerdings betrifft es hier nur die Darstellung; die Grundlagen der Theorie, die sich dort herausgebildet haben, sind hier bereits gegeben, werden entfaltet, verändern sich aber nicht. Diese Grundlagen haben wir als Ergebnisse der Marxschen Auseinandersetzung mit der *Bewegung der Production* im letzten Kapitel kennengelernt. Was in den *Pariser Manuskripten* als Resultat erschien, wird hier zum Ausgangspunkt genommen: die materialistisch-dialektische Konzeption der Geschichte als Bewegung der Produktion. Ihre Entfaltung werden wir im folgenden betrachten und dabei nachweisen, daß der historische Materialismus von Marx nicht nur den Ansatz, sondern auch die ganze Theorie von Schulz verarbeitet. Schon nach dem, was wir im vorigen Kapitel gesehen haben, können wir sagen, daß die materialistische Geschichtsauffassung ohne den Einfluß der *Bewegung der Production* kaum denkbar gewesen wäre; hier wollen wir nun ihre Bedeutung für Marx in ihrem ganzen Umfang herausarbeiten.

Zunächst finden wir, daß Marx die Philosophie ablehnt und nur noch Geschichte betreiben will:

„Wir kennen nur eine Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte.“<sup>6</sup>

Wie die Naturwissenschaft die Geschichte der Natur, so hat die Humanwissenschaft die Geschichte der Menschen zu erforschen; alles andere ist Spekulation.

„Da, wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen. [...] Die selbständige Philosophie verliert mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium. An ihre Stelle kann höchstens eine Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate treten, die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen. Diese Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte durchaus keinen Wert. Sie können nur dazu dienen, die Ordnung des geschichtlichen Materials zu erleichtern, die Reihenfolge seiner einzelnen Schichten anzudeuten. Sie geben aber keineswegs, wie die Philosophie, ein Rezept oder Schema, wonach die geschichtlichen Epochen zurechtgestutzt werden können. Die Schwierigkeit beginnt im Gegenteil erst da, wo man sich an die Betrachtung und Ordnung des Materials, sei es einer vergangenen Epoche oder der Gegenwart, an die wirkliche Darstellung gibt.“<sup>7</sup>

<sup>6</sup>ebd., S.18

<sup>7</sup>ebd., S.27

Was Marx also hier und in späteren Schriften über die Geschichte im allgemeinen sagt, sind solche Abstraktionen, die für sich betrachtet „durchaus keinen Wert“ haben, weil die wirklichen Erkenntnisse „erst aus dem Studium des wirklichen Lebensprozesses und der Aktion der Individuen jeder Epoche sich ergeben.“<sup>8</sup> Damit stellt Marx sich auf den methodischen Ausgangspunkt von Schulz. Dieser hatte in der Einleitung der *Bewegung der Production* erklärt, daß das Verständnis der Wirklichkeit nicht aus der Philosophie, dem Weiter-spinnen überlieferter Ansätze, sondern nur aus dem Studium der Wirklichkeit selbst und ihrer Geschichte zu gewinnen sei:

„Läßt uns die Lehre in allen jüngsten Gestaltungen im Stich, so findet man sich um so mehr gedrungen, jeden Zwang und jede Gewöhnung der Schule abzuschütteln, und endlich wieder das ganze und volle Leben als Lehrmeister anzuerkennen, um zu versuchen, ob sich ihm durch alle Mannichfaltigkeit seiner Erscheinungen hindurch die einfachen Gesetze der Entwicklung abfragen lassen. Nur in der Wirklichkeit ist Wahrheit; nur in den wiederkehrenden Reibungen und Kämpfen der Geschichte schleift die Gerechtigkeit ihr doppelschneidiges Richtschwert, welches durchschneidet die Irrthümer des Alten und des Neuen.“<sup>9</sup>

Diese „einfachen Gesetze der Entwicklung“ oder, wie Marx sagt, die „Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate“ werden bei Schulz jedoch nicht für sich, sondern nur im historischen Material entwickelt, während Marx sie zunächst selbst thematisiert und systematisiert. Dabei finden wir, daß er dazu die verstreuten Aussagen aus der *Bewegung der Production* aufgreift, zusammenfaßt, vertieft und erweitert: vertieft, indem er den Begriff der Produktion präziser faßt als Schulz, und erweitert, indem er, wie wir bereits gesehen haben, die Schulzsche Bestimmung der Naturwüchsigkeit der Bewegung selbst als eine historische, als eine Bestimmung der Naturgeschichte begreift.

Betrachten wir die erste kurze Darstellung, die Marx von seiner Theorie der Geschichte gibt, so finden wir als Ansatz den Begriff der Geschichte als Dialektik der Produktion. Ausgangspunkt ist die Natur: die naturgegebenen Menschen und die sie umgebenden Naturbedingungen.

„Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur. Wir können hier natürlich weder auf die physische Beschaffenheit der Menschen selbst noch auf die von den Menschen vorgefundenen Naturbedingungen, die geologischen, orohydrographischen, klimatischen und andern Verhältnisse, eingehen. Alle Geschichtsschreibung muß von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer

<sup>8</sup>ebd.

<sup>9</sup>Schulz, a. a. O., S. 7

Modifikation im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen.“<sup>10</sup>

Daß Marx hier von *den* Menschen, den Individuen spricht, zeigt einerseits seine Abkehr von den Feuerbachsehen Begriffen der *Pariser Manuskripte*, wo stets von *dem* Menschen die Rede war, und andererseits seine konkretere Fassung der Dialektik der Produktion, als deren Subjekte bei Schulz noch die Völker erschienen waren:

„Das Land, das ein Volk bewohnt, mit seinem leiblichen Inhalte, ist der vom Nationalgeiste durchdrungene Nationalkörper, welche beide, zu einem lebendigen Ganzen vereinigt, sich gegenseitig bedingen und bestimmen. [...] Wie erst das Kind mit der Mutter vereinigt ist; wie es auch später, kaum mehr noch als ein Glied ihres Leibes, von ihrer Milch sich nährt, und nur allmählig zu jener Selbstständigkeit heranreift, wo es zugleich herrschend und beherrscht, zugleich gebend und empfangend, in freier Liebe ihr angehört: so ringen sich die Völker von ihrer Mutter Erde in verschiedenen Graden los, indem sie das Band, das sie mit ihr verknüpfte, ohne es zu zerreißen, in feinere und weiter reichende Fäden ausspinnen.“<sup>11</sup>

Wie der Mensch also aus der Natur kommt, so wird er erst in der Auseinandersetzung mit der Natur zum Menschen: durch die Produktion beginnt und bewegt sich die Geschichte. So sagt Marx:

„Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren, ein Schritt, der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst. Die Weise, in der die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, hängt zunächst von der Beschaffenheit der vorgefundenen und zu reproduzierenden Lebensmittel selbst ab. Diese Weise der Produktion ist nicht bloß nach der Seite hin zu betrachten, daß sie die Reproduktion der physischen Existenz der Individuen ist. Sie ist vielmehr schon eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte Lebensweise derselben. Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“<sup>12</sup>

Jetzt folgt ein merkwürdiger logischer Sprung, wenn Marx behauptet:

„Diese Produktion tritt erst ein mit der Vermehrung der Bevölkerung. Sie selbst setzt wieder einen Verkehr der Individuen untereinander voraus. Die Form dieses Verkehrs ist wieder durch die Produktion bedingt.“<sup>13</sup>

<sup>10</sup>Marx, a.a.O., S.20 f.

<sup>11</sup>Schulz, a.a.O., S.11

<sup>12</sup>Marx, a.a.O., S.21

<sup>13</sup>ebd.

Warum aber „diese Produktion“ erst mit dem Bevölkerungswachstum eintritt und was also „diese Produktion“ ist, das sagt Marx hier nicht. Es klingt noch seltsamer - aber der Schlüssel ist hier in der Tat Schulz: Marx scheint sich hier direkt am Text der *Bewegung der Production* zu orientieren. Betrachten wir seinen Gedankengang genauer.

Erstens erklärt er, daß die Produktion von den Naturbedingungen, „von der Beschaffenheit der vorgefundenen und zu reproduzierenden Lebensmittel selbst“ abhängt und verarbeitet damit den folgenden Satz von Schulz:

„Zunächst ist die Thätigkeit der ansässig gewordenen Völker wesentlich auf Bearbeitung ihres Bodens und auf einfachere Benutzung der ihm abgewonnenen Früchte gerichtet.“<sup>14</sup>

Dann assoziiert Marx offenbar den Gedanken, daß die Menschen sich durch die Produktion entwickeln und ihre Lebensweise überhaupt produzieren. Auch dies ist von Schulz, der in seinem Artikel *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die socialen Zustände* prägnant formuliert hatte: „Die Menschen werden, was sie thun“,<sup>15</sup> und diesen Zusammenhang auch in der *Bewegung der Production* immer wieder aufzeigt. Allein, die obige Darstellung der Entwicklung setzt sich anders fort:

„Erst mit der stärkern Zunahme der Bevölkerung erhebt sich die Industrie auf höhere Stufen, da sich eine größere Menge den industriellen Beschäftigungen zuwendet, und da zahlreichere Bedürfnisse und Neigungen für einen mannichfacheren Gebrauch der Urproducte, so wie zahlreichere Talente für ein vielseitigere Bearbeitung derselben, zum Vorschein kommen. Vor Allem richtet sich die Industrie *zunächst* auf Verarbeitung solcher Producte, die sich ihr in unmittelbarer Nähe darbieten. [...] Aber nur bei den Völkern, die durch größere und mannichfachere Bedürfnisse, so wie durch einen regeren Unternehmungsgeist gespornt sind, bildet sich eine Industrie, die sich nicht blos auf die vielartigste Bereitung der Landesproducte beschränkt, sondern überdies die Erzeugnisse fremder Zonen zusammenhäuft, um sie, unter Benutzung der heimischen productiven Kräfte, zu eigenem und *fremdem* Gebrauche zu verarbeiten.

In denselben Staaten, wo sich mit der wachsenden Dichtigkeit der Bevölkerung die Landwirthschaft und wenigstens in einzelnen Zweigen zugleich der Gewerbsfleiß entwickelt, erzeugt die größere Masse und Vielartigkeit der Producte einen lebhafteren Verkehr, vorerst und hauptsächlich im *Innern* der einzelnen Staatengebiete. [...] Und wie jener höhere Grad der Industrie, die sich die Producte der fernsten Zonen aneignet, wesentlich nur den europäisch-amerikanischen Nationen angehört: so knüpft sich auch nur an dieselben Nationen der eigentlich aktive Weltverkehr“.<sup>16</sup>

<sup>14</sup>Schulz, a.a.O., S.18

<sup>15</sup>Schulz: *Die Veränderungen*, a.a.O., S.20

<sup>16</sup>Schulz: *Die Bewegung der Production*, a.a.O., S.18 f. (die Auslassungen betreffen hier nur statistische Angaben zu einzelnen Ländern.)

So wird es verständlich, daß Marx im zweiten Absatz auf die Vermehrung der Bevölkerung, die Entwicklung der Produktion und des Verkehrs kommt, indem er nämlich zum Schulz'schen Text zurückkehrt. Und so schreibt er im dritten Absatz:

„Die Beziehungen verschiedener Nationen untereinander hängen davon ab, wie weit jede von ihnen ihre Produktivkräfte, die Teilung der Arbeit und den innern Verkehr entwickelt hat“.<sup>17</sup>

Wir sehen hier auch, daß Marx den Begriff des Verkehrs von Schulz übernimmt; er ist hier von zentraler Bedeutung; wie wir später sehen werden führt dieser Begriff zu dem der Produktionsverhältnisse. Und ebenso können wir hier erkennen, daß auch der Begriff der Produktivkräfte (oder Produktionskräfte, wie Marx hier mitunter noch sagt) sich auf Schulz bezieht, nämlich auf dessen Begriff der „productiven Kräfte“: der Fertigkeiten der Menschen in der Arbeit und ihrer Fähigkeiten, sich die „verstandeslosen Naturkräfte“ nutzbar zu machen.<sup>18</sup>

Bei Schulz heißt es nun weiter:

„Die höhere Entwicklung des Gewerbfließes und Verkehrs setzt die der Landwirtschaft *voraus*, und insofern lassen sich Industrie und Handel als *jüngere* Zweige der Kultur betrachten. Aber sie sind zugleich Sprossen *derselben* Stamms, welche, einmal vorhanden, miteinander fortwachsen und sich gegenseitig zum weiteren Wachstum Saft und Nahrung zuführen, so daß die ganze materielle Production als ein einziger, nach seinen Hauptbestandtheilen dreifach gegliederter Körper erscheint. Dies ist so wahr, daß wir in keinem Staate Gewerbfließ und Handel blühen sehen, ohne daß zugleich die Landwirtschaft, im Verhältnisse zu Boden und Klima, eine entsprechend höhere Stufe erreicht hätte. Auch finden wir nirgends die drei Zweige der materiellen Production im Zustande einer höheren Entfaltung, ohne eine größere Dichtigkeit der Bevölkerung, also ohne die Koncentration einer intensiv stärkeren Masse productiver Menschenkraft.“<sup>19</sup>

<sup>17</sup>Marx, a.a.O., S.21

<sup>18</sup>Die Begriffe des „Verkehrs“ und der „Produktionskräfte“ verwendet schon Heß in *Ueber das Geldwesen* (a.a.O.), allerdings sehr unbestimmt.

<sup>19</sup>Schulz, a.a.O., S.19 (ausgelassen sind zwischen diesem und dem vorigen Zitat von Schulz wieder nur statistische Angaben.) Übrigens betont Schulz, daß neben den Naturbedingungen nicht nur die Bevölkerungsdichte, sondern auch natürliche Unterschiede der Völker einen Einfluß auf die Entwicklung der Produktion haben: „Allein wie die größere oder geringere Tüchtigkeit des Einzelnen nicht *blos* durch Erziehung, äußere Lage und Schicksal, sondern zugleich durch eigenthümliche Anlage bedingt ist; so werden wir bei allen Versuchen, uns die abweichenden Bildungsstufen der Nationen zu erklären, auf eine *genetische* Verschiedenheit derselben, als auf ein nicht weiter zu zerlegendes Element ihrer Kulturgeschichte, zurückgewiesen.“ (ebd., S. 19 f.) Diesen Gedanken hatte Marx weiter oben notiert, dann aber wieder ausgestrichen und nicht wieder aufgegriffen: Die Naturbedingungen, sagt er (a.a.O., S.21 Fn.), „bedingen aber nicht nur die ursprüngliche, naturwüchsige Organisation der Menschen, namentlich die Rassenunterschiede, sondern auch ihre ganze weitere Entwicklung oder Nicht-Entwicklung bis auf den

Und Marx argumentiert weiter parallel:

„nicht nur die Beziehungen einer Nation zu anderen, sondern auch die ganze innere Gliederung dieser Nation selbst hängt von der Entwicklungsstufe ihrer Produktion und ihres innern und äußern Verkehrs ab. Wie weit die Produktionskräfte einer Nation entwickelt sind, zeigt am augenscheinlichsten der Grad, bis zu dem die Teilung der Arbeit entwickelt ist. Jede neue Produktivkraft [...] hat eine neue Ausbildung der Teilung der Arbeit zur Folge.“<sup>20</sup>

Schulz thematisiert jetzt die Trennung von Stadt und Land und von kommerzieller und industrieller Arbeit innerhalb der Städte, aus der endlich eine immer stärkere Aufteilung der einzelnen Branchen resultiert - und Marx folgt ihm auch darin.<sup>21</sup>

Schließlich greift Marx auch das Stufenmodell der historischen Entwicklung der Produktion auf, führt es aber über Schulz hinaus, indem er auch und vor allem die Formen des Eigentums und ihre Bestimmtheit durch die jeweilige Produktionsweise einbezieht: Stammeigentum auf der untersten Stufe, Gemeinde- und Staatseigentum in der antiken Sklavenhaltergesellschaft und ständisches Eigentum im mittelalterlichen Feudalismus.<sup>22</sup>

„Die Tatsache ist also die: bestimmte Individuen, die auf bestimmte Weise produktiv tätig sind, gehen diese bestimmten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ein. Die empirische Beobachtung muß in jedem einzelnen Fall den Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Gliederung mit der Produktion empirisch und ohne alle Mystifikation und Spekulation aufweisen. Die gesellschaftliche Gliederung und der Staat gehen beständig aus dem Lebensprozeß bestimmter Individuen hervor; aber dieser Individuen, nicht wie sie in der eignen oder fremden Vorstellung erscheinen mögen, sondern wie sie *wirklich* sind, d.h. wie sie wirken, materiell produzieren, also wie sie unter bestimmten materiellen und von ihrer Willkür unabhängigen Schranken, Voraussetzungen und Bedingungen tätig sind.“<sup>23</sup>

Hier sehen wir wieder den Schulzschen Gedanken der Gliederung<sup>24</sup> der Produktion, die die Gesellschaft strukturiert und auch die politische Produktion

---

heutigen Tag.“ Und später schreibt er in diesem Sinne (a.a.O., S.73 Fn.): „Persönliche Energie der Individuen einzelner Nationen - Deutsche und Amerikaner - Energie schon durch Rassenkreuzung - daher die Deutschen kretinmässig - in Frankreich, England etc. fremde Völker auf einen schon entwickelten, in Amerika auf einen ganz neuen Boden verpflanzt, in Deutschland die natuwüchsige Bevölkerung ruhig sitzengeblieben.“

<sup>20</sup>Marx, a.a.O., S.21 f.

<sup>21</sup>Schulz, a.a.O., S.20 und Marx. a.a.O., S.22

<sup>22</sup>Marx, a.a.O., S.22-25 - Marx stellt hier, wie Schulz, drei Stufen vor und untersucht die vierte, gegenwärtige noch nicht.

<sup>23</sup>ebd., S.25

<sup>24</sup>Man vergleiche, wie häufig Marx hier von „Gliederung“ spricht!



bestimmt, und der Naturwüchsigkeit der Verhältnisse und ihrer Bewegung „neben und trotz aller Willkühr“<sup>25</sup> verarbeitet.

„Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewußtseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen, Sprache des wirklichen Lebens. Das Vorstellen, Denken, der geistige Verkehr der Menschen erscheinen hier noch als direkter Ausfluß ihres materiellen Verhaltens. Von der geistigen Produktion, wie sie in der Sprache der Politik, der Gesetze, der Moral, der Religion, Metaphysik usw. eines Volkes sich darstellt, gilt dasselbe. Die Menschen sind die Produzenten Ihrer Vorstellungen, Ideen pp., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewußtsein kann nie etwas Andres sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß.“<sup>26</sup>

Die geistige Produktion folgt denselben Gesetzen wie die materielle, und zwar dadurch, daß das materielle Leben stets die Grundlage aller Produktion bildet. Müssen wir noch darauf hinweisen, daß dieser Gedanke von Schulz ist? Daß Marx hier aber von „zunächst“ und „erscheint hier noch“ spricht, mutet etwas seltsam an; er scheint hier implizit von einer frühen Entwicklungsstufe zu reden. Damit erinnert er an die folgende Passage von Schulz über die Sprachentwicklung:<sup>27</sup>

„Als das unmittelbarste Erzeugniß des Geistes erscheint die *Sprache*, und doch ist auch sie auf den unteren Stufen der Gesellschaft noch fest an die umgebende Sinnenwelt gebunden. Denn erkennt man gleich *Wilhelm von Humboldt* den freien und schöpferischen Spieltrieb als den eigentlichen Sprachbildner an, so ist doch diese Freiheit keine Unabhängigkeit vom Gehalte des wirklichen Daseins und Lebens.“<sup>28</sup>

Und wenn auch, so Schulz weiter, das Bewußtsein im Laufe der Entwicklung sich von der unmittelbar erscheinenden Welt zunehmend emanzipiert, so ist doch

„diese Freiheit des Geistes von der Natur nie eine absolute: jeder Begriff und jedes Wort, selbst für das sogenannte rein Geistige, behält stets seine *Naturgeschichte*, und durch die Entfaltung des Geistes wird der Zusammenhang mit der Sinnenwelt nie völlig aufgehoben.“<sup>29</sup>

<sup>25</sup>Schulz, a.a.O., S.8

<sup>26</sup>Marx, a.a.O., S.26

<sup>27</sup>Man beachte, daß Marx in dem obigen Zitat merkwürdig häufig von der Sprache redet: „Sprache des wirklichen Lebens“, „Sprache der Politik“.

<sup>28</sup>Schulz, a.a.O., S.76

<sup>29</sup>ebd., S.77

In der Formulierung des Verhältnisses zwischen der geistigen Produktion und der materiellen bzw. den Lebensverhältnissen der Menschen geht Marx aber über Schulz hinaus, wenn er folgert:

„Die Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie und die ihnen entsprechenden Bewußtseinsformen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit. Sie haben keine Geschichte, sie haben keine Entwicklung, sondern die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein. In der ersten Betrachtungsweise geht man von dem Bewußtsein als dem lebendigen Individuum aus, in der zweiten, dem wirklichen Leben entsprechend, von den wirklichen lebendigen Individuen selbst und betrachtet das Bewußtsein nur als *ihr* Bewußtsein.“<sup>30</sup>

Der Marxschen Behauptung, die Ideen hätten keine Geschichte, hätte Schulz nie zugestimmt; diese Geschichte hat er ja im zweiten und dritten Teil der *Bewegung der Production* nachgezeichnet. Gleichwohl hat er auch deren faktische Abhängigkeit von den Lebensverhältnissen der Menschen und damit von den ihnen zugrundeliegenden Verhältnissen der materiellen Produktion dargestellt. Wenn er das auch nicht explizit sagt, so zeigt Schulz doch wiederholt, daß erst mit der Umgestaltung der wirtschaftlichen (und politischen) Organisation der Gesellschaft die geistige Produktion in Wissenschaft, Kunst usw. sich wirklich dorthin entwickeln könne, wohin sie zunächst nur strebe; oder andernfalls, so argumentiert er, werde durch die Verschärfung der wirtschaftlichen Not und der gesellschaftlichen Vereinzelung die Entwicklung der Religion auf eine neue Stufe vorangetrieben. In seiner Wahrnehmung der Sphäre der Ideen ist Schulz widersprüchlich; nach dem, was wir im dritten Kapitel gesehen haben, wird uns das nicht überraschen. Er ist faktisch, in allem, was er tut, Materialist; wenn es aber darum geht, die letzten Konsequenzen zu ziehen und namentlich sie auszusprechen, zögert er und fällt hinter sich selbst zurück. - Auf der anderen Seite sollte man sich aber auch davor hüten, das Verhältnis von geistiger und materieller Produktion bei Marx auf die platte Formel „Das Sein bestimmt das Bewußtsein“ zu reduzieren. Das hieße, die materialistisch-dialektische Theorie, so wie sie bei Schulz zuweilen in eine idealistische oder spiritualistische zurückfällt, bei Marx umgekehrt in eine mechanistisch-materialistische umzuinterpretieren. Es ist hier nicht der Ort, diesen Zusammenhang, die Dialektik von Sein und Bewußtsein, genauer darzustellen; wir werden im folgenden noch einiges von Marx dazu hören und im Schlußkapitel auf diese Frage zurückkommen.

Soweit der einleitende Abschnitt des Feuerbachkapitels in der *Deutschen Ideologie*. Wir haben festgestellt, daß Marx sich in dieser ersten kurzen Darstel-

<sup>30</sup>Marx, a.a.O., S.26 f.

lung seiner Theorie der Geschichte weitgehend an Schulz orientiert und nicht nur den theoretischen Ansatz, sondern auch viele einzelne Gedanken über die Bedingungen und den Verlauf der Entwicklung aus der *Bewegung der Production* aufgreift. Im folgenden Abschnitt beginnt Marx das Ganze noch einmal von vorn, und wir finden, da die Argumentation etwas ausführlicher wird, dort neben der Verarbeitung der Schulzschen Theorie auch stärker deren Präzisierung und Erweiterung.

## 2.

Die Voraussetzung aller Geschichte, so beginnt Marx von neuem, ist die materielle Existenz der Menschen, also die Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse.

„Die erste geschichtliche Tat ist also die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Produktion des materiellen Lebens selbst, und zwar ist dies eine geschichtliche Tat, eine Grundbedingung aller Geschichte, die noch heute, wie vor Jahrtausenden, täglich und stündlich erfüllt werden muß, um die Menschen nur am Leben zu erhalten.“<sup>31</sup>

Mit der Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse werden zweitens die Produktivkräfte der Menschen in ihrer Anwendung zugleich entwickelt und die Bedürfnisse in ihrer Befriedigung zugleich erweitert: die Fähigkeiten, Instrumente und Bedürfnisse werden durch die Produktion selbst produziert - „und diese Erzeugung neuer Bedürfnisse ist die erste geschichtliche Tat.“<sup>32</sup>

Das dritte von vornherein gegebene Verhältnis ist die Produktion des anderen Menschen, die Fortpflanzung und Kinderaufzucht in der Familie, die sich daraus ergibt. Dieses Verhältnis ist die erste Form der Gesellschaft, der Ausgangspunkt für die Produktion der Gesellschaft und, da die Produktion zunächst innerhalb der Familie stattfindet, der gesellschaftlichen Produktion überhaupt. Die Gesellschaft als das vierte Verhältnis resultiert also aus der Familie als ihrer natürlichen Keimform. Das hatte auch Schulz hervorgehoben:

„Wie also die Familie, selbst in ihrer rohesten Gestalt, den Keim zu einer möglichen Entfaltung zu einer ausgebreiteten Gesellschaft in sich schließt, so liegt auch in ihr schon der sichtliche Keim der ganzen materiellen Production, deren weitere Bewegung hiernach als *Gliederung* und *Entwicklung* aufzufassen ist.“<sup>33</sup>

So ist auf der Grundlage der Naturbedingungen von vornherein die Produktion als gesellschaftliches Verhältnis gegeben:

<sup>31</sup>Marx, a.a.O., S.28

<sup>32</sup>ebd.

<sup>33</sup>Schulz, a.a.O., S.75

„Die Produktion des Lebens, sowohl des eignen in der Arbeit wie des fremden in der Zeugung, erscheint nun schon sogleich als ein doppeltes Verhältnis - einerseits als natürliches, andererseits als gesellschaftliches Verhältnis -, gesellschaftlich in dem Sinne, als hierunter das Zusammenwirken mehrerer Individuen, gleichviel unter welchen Bedingungen, auf welche Weise und zu welchem Zweck, verstanden wird. Hieraus geht hervor, daß eine bestimmte Produktionsweise oder industrielle Stufe stets mit einer bestimmten Weise des Zusammenwirkens oder gesellschaftlichen Stufe vereinigt ist, und diese Weise des Zusammenwirkens ist selbst eine 'Produktivkraft', daß die Menge der den Menschen zugänglichen Produktivkräfte den gesellschaftlichen Zustand bedingt und also die 'Geschichte der Menschheit' stets im Zusammenhange mit der Geschichte der Industrie und des Austausches studiert und bearbeitet werden muß.“<sup>34</sup>

Entsprechend hatte Schulz erklärt:

„Die Naturabhängigkeit des Volksgeistes ist aber größer bei den roheren Nationen, als bei denen, welche im längeren Kampfe mit der äußeren Natur zum Vollgefühl der Stärke gelangt sind, das aus dem geselligen Wirken für *gemeinsame* Zwecke und aus der vielfacheren Ausbildung der früher schlummernden Anlagen und Fähigkeiten entspringt. [...] Nach dem Grade dieser Abhängigkeit und Freiheit lassen sich, nach vielfachen Abstufungen aber in ununterbrochener Folge, niedere und höhere sociale Gestaltungen gewahren.“<sup>35</sup>

Nach den vier Momenten der Produktion: derjenigen des eigenen materiellen Lebens, der Bedürfnisse und produktiven Fähigkeiten, des fremden Lebens und der Gesellschaft, folgt erst jetzt für Marx das Bewußtsein, die geistige Produktion; er beginnt, wie Schulz, mit der Sprache:

„Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein - die Sprache *ist* das praktische, auch für andre Menschen existierende, also auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewußtsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewußtsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit andern Menschen.“<sup>36</sup>

Wie Schulz dargestellt hatte:

„Zunächst tritt [...] das Bedürfnis hervor, die gerade erreichbaren Gegenstände der Sinnenwelt, ihre Beziehung zum Menschen und gegeneinander, sodann die einfachsten und häufigst wiederkehrenden Empfindungen und Gedanken auszudrücken, ehe man sich auf Bezeichnung der seltneren und feineren Verzweigungen des gemüthlichen und geistigen Lebens einzulassen vermag.“<sup>37</sup>

<sup>34</sup>Marx, a.a.O., S.29 f.

<sup>35</sup>Schulz, a.a.O., S.11

<sup>36</sup>Marx, a.a.O., S.30

<sup>37</sup>Schulz, a.a.O., S.76

- so auch Marx:

„Das Bewußtsein ist natürlich zuerst bloß Bewußtsein über die *nächste* sinnliche Umgebung und Bewußtsein des bornierten Zusammenhangs mit andern Personen und Dingen, außer dem sich bewußt werdenden Individuum; es ist zu gleicher Zeit Bewußtsein der Natur, die den Menschen anfangs als eine durchaus fremde, allmächtige und unangreifbare Macht gegenübertritt, zu der sich die Menschen rein tierisch verhalten, von der sie sich imponieren lassen wie das Vieh; und also ein rein tierisches Bewußtsein der Natur (Naturreligion).“<sup>38</sup>

Die Entstehung der Naturreligion zeichnete Schulz so nach:

„Der Gedanke, der sich in die frühesten Zustände der Menschheit versetzt, findet sie mit noch schlummerndem Bewußtsein, wie den Einzelnen in seiner Kindheit, im engen Zusammenhange und darum in Harmonie, oder doch nicht in bewußter Disharmonie mit der äußeren Natur. [...] Aber die Natur blieb dem Menschen nicht dauernd freundlich gesinnt. Ihre überwältigende Kraft trat ihm feindlich, bald auch schreckend entgegen; und er ahnte nun, hinter der körperlichen Hülle der einzelnen Erscheinungen, im Gefühl seiner Ohnmacht eine höhere Macht. [...] Darum eröffnete die erste Religion, welche Naturreligion war und der erste Cultus, welcher Naturcultus war, die Reihe der *geistigen Productionen*. Auch war es die Furcht, die den noch hilflos rohen Menschen zwang, sich selbst im Gegensatze von der Natur zu begreifen, und *in* der Natur die feindlich und freundlich wirkenden Kräfte zu unterscheiden. So brach er die ersten Früchte vom Baume der Erkenntniß, und so wurde im vollen Sinne die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang.“<sup>39</sup>

Marx betont hier allerdings die gesellschaftliche Bedingtheit des Bewußtseins: „Das Bewußtsein ist also von vornherein schon ein gesellschaftliches Produkt und bleibt es, solange überhaupt Menschen existieren.“<sup>40</sup> Bei Schulz findet sich dieser Gedanke nur indirekt, wird aber nicht deutlicher ausgesprochen.

Das rohe gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander und ihr rohes Verhältnis zur Natur bedingen sich gegenseitig, weil beides auf einer unentwickelten Stufe der Produktion beruht: die Natur ist noch kaum bearbeitet, und die Produktion ist noch kaum kooperativ. Damit erscheint das Bewußtsein nur als „Herdenbewußtsein“, „Hammel- oder Stammbewußtsein“.

Die Vermehrung der Bevölkerung treibt die Entwicklung voran; mit ihr steigert sich die Produktion, vermehren sich die Bedürfnisse und Fähigkeiten: es entwickelt sich

<sup>38</sup>Marx, a.a.O., S.31

<sup>39</sup>Schulz, a.a.O., S.80

<sup>40</sup>Marx, a.a.O., S.30 f.

„die Teilung der Arbeit, die ursprünglich nichts war als die Teilung der Arbeit im Geschlechtsakt, dann Teilung der Arbeit, die sich vermöge der natürlichen Anlage (z.B. Körperkraft), Bedürfnisse, Zufälle etc. etc. von selbst oder 'naturwüchsig' macht.“<sup>41</sup>

Auch für Schulz war die erste Form der Arbeitsteilung die zwischen den Geschlechtern, wenn auch nicht die „im Geschlechtsakt“, die Marx hier als deren natürliche Keimform nennt. Schon auf der niedrigsten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung weist, so Schulz,

„die große Scheidung, welche die Natur selbst gemacht hat, [...] das Weib mit der Ernährung der Kinder zugleich auf ihre Ueberwachung und vorzugsweise auf solche Geschäfte an, die einen geringeren Aufwand an Kraft, oder doch weniger Unternehmungsgeist erfordern.“<sup>42</sup>

Überhaupt, so sagt er an einer anderen Stelle, sei

„schon durch die von Natur aus bedingte Gliederung der Gesellschaft nach Individuen, Altersstufen und Geschlecht [...] für eine stets sich fortsetzende Teilung der Arbeit unter verschiedene Menschenhände gesorgt.“<sup>43</sup>

Und wie für Schulz mit der Trennung der geistigen Produktion von der materiellen „der große Gegensatz aller menschlichen Thätigkeit, der Gegensatz einer überwiegend materiellen und überwiegend intellectuellen Production, entschieden hervor(tritt)“,<sup>44</sup> so erklärt Marx noch schärfer:

„Die Teilung der Arbeit wird erst wirklich Teilung von dem Augenblicke an, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt.“<sup>45</sup>

Damit, sagt Marx, könnten sich die Ideologen, zunächst nämlich die „Pfaffen“, selbständig dünken und als Herren der materiellen Welt vorkommen. Am Beispiel Indiens hatte Schulz die Herausbildung einer Priesterherrschaft und einer scheinbar geistig-religiös bestimmten Gesellschaft dargestellt und deren tatsächliche Bedingtheit durch die Art der materiellen Produktion nachgewiesen.<sup>46</sup> Und an späterer Stelle sagte er: Aus der Verselbständigung der geistigen Produktion

<sup>41</sup>ebd., S.31

<sup>42</sup>Schulz, a.a.O., S.11

<sup>43</sup>ebd., S.75

<sup>44</sup>ebd., S.15

<sup>45</sup>Marx, a.a.O., S.31

<sup>46</sup>vgl. Schulz, a.a.O., S.15 ff. und ausführlicher in *Die Veränderungen*, a.a.O., S.27-35 Marx bezieht sich etwas später sehr deutlich auf die Schulzschen Ausführungen zum indischen und altägyptischen Kastenwesen und die dort widerlegte Ansicht seiner religiösen Fundierung: „Wenn die rohe Form, in der die Teilung der Arbeit bei den Indern und Ägyptern vorkommt, das Kastenwesen bei diesen Völkern in ihrem Staat und ihrer Religion hervorruft, so glaubt der Historiker, das Kastenwesen sei die Macht, welche diese rohe gesellschaftliche Form erzeugt habe.“ (a.a.O., S.39)

„entspringt eine Priesterherrschaft, welche die ganze reiche Mannichfaltigkeit des Lebens den von ihr entdeckten, aber bald auch willkürlich von ihr geschaffenen Regeln zu unterwerfen sucht. Denn wenn sich früher die Regel wie von selbst aus dem Leben und der Erfahrung heraus bildete, so soll sich nun das Leben nach den einmal festgestellten und überlieferten Regeln bilden. Indessen konnte die Priesterkaste ihre geistige Production nirgends fortsetzen, ohne in größeren Kreisen mit neuen intellectuellen Bestrebungen und Interessen eine größere Selbstständigkeit und damit zugleich eine wachsende Opposition gegen *ihren* geistigen Zwang zu wecken.“<sup>47</sup>

Hier zeigt sich Schulz entschieden als Materialist: im Gegensatz dazu, was er an anderen Stellen ausspricht, führt er hier die Erkenntnis und die ganze geistige Produktion auf die realen gesellschaftlichen Verhältnisse zurück. Sie bewegen sich nach ihren eigenen Gesetzen, die das Bewußtsein nicht bestimmen, sondern nur erkennen kann; und wie diese Regeln, so ist auch die Erkenntnis selbst historisch, nämlich wiederum Folge der gesellschaftlichen Entwicklung. Aus dieser und anderen derartigen Ausführungen von Schulz folgt das Verhältnis von geistiger und materieller Produktion, wie Marx es begreift.

Dieser geht hier aber noch weiter, indem er erklärt, daß das Bewußtsein nur dadurch den Verhältnissen widersprechen könne, daß „die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse mit der bestehenden Produktivkraft in Widerspruch geraten sind“.<sup>48</sup> Solche Widersprüche sind aber infolge der Arbeitsteilung, die die verschiedenen Arten der Tätigkeit und des Genusses verschiedenen Individuen zuweist, notwendig und deshalb nur dadurch aufzuheben, daß die Teilung der Arbeit wieder beseitigt wird.

„Mit der Teilung der Arbeit, in welcher alle diese Widersprüche gegeben sind und welche ihrerseits wieder auf der naturwüchsigen Teilung der Arbeit in der Familie und der Trennung der Gesellschaft in einzelne, einander entgegengesetzte Familien beruht, ist zu gleicher Zeit auch die Verteilung, und zwar die *ungleiche*, sowohl quantitative wie qualitative Verteilung der Arbeit und ihrer Produkte gegeben, also das Eigentum, das in der Familie, wo die Frau und die Kinder die Sklaven des Mannes sind, schon seinen Keim, seine erste Form hat. Die freilich noch sehr rohe, latente Sklaverei ist das erste Eigentum, das übrigens hier schon vollkommen der Definition der modernen Ökonomen entspricht, nach der es die Verfügung über fremde Arbeitskraft ist.“<sup>49</sup>

Die Familie ist die erste Form der Sklaverei: das klingt nach Fourier, ist aber merkwürdigerweise von Schulz! Dieser hatte darauf hingewiesen, daß schon in den rohen Verhältnissen der Familie auf der untersten Entwicklungsstufe alle spätere Entfaltung angedeutet sei, die Arbeitsteilung, die Technik,

<sup>47</sup>Schulz, a.a.O., S.89

<sup>48</sup>Marx, a.a.O., S.31 f.

<sup>49</sup>ebd., S.32 - vgl. Marcuse: *Studie über Autorität und Familie* (1936). In: ders., *Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft*. Frankfurt a.M. 1969, S.55-156, besonders S.142 ff.

„und wo endlich der Familienvater die naturgemäße Gewalt ausübt, die Thätigkeit seines Kindes durch *seinen* Willen zu bestimmen, da tritt er als Leiter *fremder* Kräfte auf und bedient sich ihrer *als* Maschine, sogar ehe noch von eigentlicher Sklaverei, von Zähmung der Thiere, oder von künstlich mechanischer Benutzung der Kräfte der anorganischen Natur die Rede ist.“<sup>50</sup>

Dagegen ignorierte Schulz, wie wir gesehen haben, daß „Teilung der Arbeit und Privateigentum identische Ausdrücke (sind) - in dem Einen wird in Beziehung auf die Tätigkeit dasselbe ausgesagt, was in dem Andern in bezug auf das Produkt der Tätigkeit ausgesagt wird.“<sup>51</sup>

Schulz wollte bekanntlich die Verteilung des Eigentums ändern, ohne es indes ganz abzuschaffen und ohne die ihr zugrundeliegende Produktion und Arbeitsteilung anzutasten. Er hat die Auswüchse der Arbeitsteilung als Auswüchse kritisiert, aber nicht diese selbst. Die Arbeitserlegung in der Manufaktur und der Fabrik ist für ihn ein Übergangsphänomen: die Folgen für den Arbeiter sind zwar äußerst schädliche, doch die Zerlegung der Arbeit in ihre einfachsten mechanischen Elemente ermöglicht die Einführung von Maschinen und hebt sich damit selbst auf.<sup>52</sup> Und zum anderen erklärt Schulz zwar, es sei

„gewiß, daß endlich eine fortgesetzte Theilung der productiven Kräfte zum Nachtheile ausschlagen *muß*, wenn dieser auch bisher nicht überall sichtbar hervorgetreten ist“,<sup>53</sup>

indes greift er auch hier nicht die Arbeitsteilung an, sondern die Konkurrenz, die die produktiven Kräfte, Arbeit und Produktionsmittel, trennt, aber sich als unfähig erweist, die Teile wieder zusammenzufassen und die hochentwickelte Arbeitsteilung durch Kooperation auf derselben Stufenleiter zu ergänzen:

„Hiernach hat das sogenannte System der freien Concurrenz, dieses System der Systemlosigkeit, an sich nur eine negative Bedeutung. Es bezeichnet die *Auflösung* der *früheren* Associationen des sächlichen und persönlichen Vermögens,<sup>54</sup> wie diese in den größeren Gütercomplexen und im Verbands zwischen Grundherren und Bauern, so wie in den zunfartigen Corporationen mit ihren genau gegliederten Verhältnissen von Meistern, Gesellen und Lehrlingen, zum Vorschein gekommen waren.“<sup>55</sup>

<sup>50</sup>Schulz, a.a.O., S.75

<sup>51</sup>Marx, a.a.O., S.32

<sup>52</sup>vgl. Schulz, a.a.O., S.69

<sup>53</sup>ebd., S.57

<sup>54</sup>Wie die Bezeichnung „Vermögen“ im allgemeinen Sprachgebrauch doppeldeutig ist, einerseits ein persönliches Vermögen, eine individuelle Fähigkeit, andererseits ein finanzielles Vermögen meint, so auch bei Schulz: einmal bezieht sich „sächliches und persönliches Vermögen“ auf den finanziellen Ausdruck der „sächlichen und persönlichen Kräfte“, der Produktivkräfte (vgl. z.B. ebd., S.64), meint also das, was Marx später als konstantes und variables Kapital bezeichnet; und andererseits gebraucht Schulz die Bezeichnung, so wie hier, im Sinne von 'sachliche und menschliche Produktionsfaktoren', d.h. Produktionsmitteln und Arbeitskräften.

<sup>55</sup>Ebd., S.57 f.



Daher bedeuten die neuen Assoziationen auch keineswegs die Aufhebung der Arbeitsteilung, sondern nur die Zusammenfassung der produktiven Kräfte zu einem gemeinsamen Zweck der Produktion.

Marx dagegen sieht das Verhältnis gerade umgekehrt: Nicht die Zersplitterung der Konkurrenz zersplittert das Eigentum und die Arbeit und führt, in der geistigen Produktion mindestens ebenso stark wie in der materiellen, zur Bornierung, sondern die Teilung der Arbeit und die identische Verteilung des Eigentums führen zur Zersplitterung in der Konkurrenz. Die dem obigen Schulz-Zitat entsprechende Stelle bei Marx lautet:

„Durch die Teilung der Arbeit ist schon von vornherein die Teilung auch der *Arbeitsbedingungen*, Werkzeuge und Materialien gegeben und damit die Zersplitterung des akkumulierten Kapitals an verschiedene Eigentümer, und damit die Zersplitterung zwischen Kapital und Arbeit, und die verschiedenen Formen des Eigentums selbst. Je mehr sich die Teilung der Arbeit ausbildet und je mehr die Akkumulation wächst, desto schärfer bildet sich auch diese Zersplitterung aus.“<sup>56</sup>

Fortschreitende Arbeitsteilung ist fortschreitende Zersplitterung wesentlich deshalb, weil sich die Entwicklung naturwüchsig, ohne Kontrolle und ohne Rücksicht auf die Menschen vollzieht. Sie werden voneinander isoliert, und das Allgemeine stellt sich her als universelle Abhängigkeit und Ohnmacht. So zeigt die Arbeitsteilung,

„daß, solange die Menschen sich in der naturwüchsigen Gesellschaft befinden, solange also die Spaltung zwischen dem besondern und gemeinsamen Interesse existiert, solange die Tätigkeit also nicht freiwillig, sondern naturwüchsig geteilt ist, die eigne Tat des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht. Sowie nämlich die Arbeit verteilt zu werden anfängt, hat Jeder einen bestimmten ausschließlichen Kreis der Tätigkeit, der ihm aufgedrängt wird, aus dem er nicht heraus kann; er ist Jäger, Fischer oder Hirt oder kritischer Kritiker und muß es bleiben, wenn er nicht die Mittel zum Leben verlieren will - während in der kommunistischen Gesellschaft, wo Jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden. Dieses Sichfestsetzen der sozialen Tätigkeit, diese Konsolidation unsres eignen Produkts zu einer sachlichen Gewalt über uns, die unsrer Kontrolle entwachst, unsre Erwartungen durchkreuzt, unsre Berechnungen zunichte macht, ist eines der Hauptmomente in der bisherigen geschichtlichen Entwicklung“.<sup>57</sup>

<sup>56</sup>Marx, a.a.O., S.66

<sup>57</sup>Marx, a.a.O., S.33

Im Kapitel „Sankt Max“ wird die Kritik der Arbeitsteilung noch mehrfach aufgegriffen. Die Entwicklung des Individuums, so sagt Marx dort, bedeutet, „eine *Totalität* von Ei(genschaften) gleichmäßig zu entwi(ckeln)“, und es ist eine Illusion zu meinen, „man könne Eine (Leidenschaft), von allen andern getrennt, (be)friedigen, man könne sie befriedigen, ohne *sich*, das ganze, lebendige Individuum zu befriedigen.“<sup>58</sup> Daher ist die Spezialisierung, die Ausbildung einer besonderen Anlage auf Kosten aller anderen, wie sie die Arbeitsteilung erfordert, nicht erst in ihrer schärfsten und unerträglichsten Form: der manufakturmäßigen Teilarbeit, sondern überhaupt schon die Verkrüppelung des Menschen:

„Wenn die Umstände, unter denen dies Individuum lebt, ihm nur die (ein)seitige Entwicklung einer Eigen(schaft) auf Kosten aller andern erlauben, (wenn) sie ihm Material und Zeit zur Entwicklung nur dieser Einen Eigenschaft geben, so bringt dies Individuum es nur zu einer einseitigen, verkrüppelten Entwicklung. Keine Moralpredigt hilft. Und die Art, in der sich diese Eine, vorzugsweise begünstigte Eigenschaft entwickelt, hängt wieder einerseits von dem ihr gebotenen Bildungsmaterial, andererseits von dem Grade und der Art ab, in denen die übrigen Eigenschaften unterdrückt bleiben. [...] Bei einem Individuum z.B., dessen Leben einen großen Umkreis mannigfaltiger Tätigkeiten und praktischer Beziehungen zur Welt umfaßt, das also ein vielseitiges Leben führt, hat das Denken denselben Charakter der Universalität wie jede andere Lebensäußerung dieses Individuums. Es fixiert sich daher weder als abstraktes Denken, noch bedarf es weitläufiger Reflexionskunststücke, wenn das Individuum vom Denken zu einer andern Lebensäußerung übergeht. Es ist immer von vornherein ein nach *Bedürfnis* verschwindendes und sich reproduzierendes Moment im Gesamtleben des Individuums.“<sup>59</sup>

Und selbst in der Kunst ist es nicht anders:

„Die exklusive Konzentration des künstlerischen Talents in Einzelnen und seine damit zusammenhängende Unterdrückung in der großen Masse ist Folge der Teilung der Arbeit. [...] Bei der kommunistischen Organisation der Gesellschaft fällt jedenfalls fort die Subsumtion des Künstlers unter die lokale und nationale Borniertheit, die rein aus der Teilung der Arbeit hervorgeht, und die Subsumtion des Individuums unter diese bestimmte Kunst, so daß es ausschließlich Maler, Bildhauer usw. ist und schon der Name die Borniertheit seiner geschäftlichen Entwicklung und seine Abhängigkeit von der Teilung der Arbeit hinlänglich ausdrückt. In einer kommunistischen Gesellschaft gibt es keine Maler, sondern höchstens Menschen, die unter anderm auch malen.“<sup>60</sup>

Und an anderer Stelle:

<sup>58</sup>ebd., S.245

<sup>59</sup>ebd., S.245 f.

<sup>60</sup>ebd., S.378. f.

„Daß der wirkliche geistige Reichtum des Individuums ganz von dem Reichtum seiner wirklichen Beziehungen abhängt, ist nach dem Obigen klar. Die einzelnen Individuen werden erst hierdurch von den verschiedenen nationalen und lokalen Schranken befreit, mit der Produktion (auch mit der geistigen) der ganzen Welt in praktische Beziehung gesetzt und in den Stand gesetzt, sich die Genußfähigkeit für diese allseitige Produktion der ganzen Erde (Schöpfungen der Menschen) zu erwerben.“<sup>61</sup>

Auch hier bezieht Marx sich auf Schulz. Dieser hatte die Bornierung der Künste gegeneinander und innerhalb der „nationalen und lokalen Schranken“ dargestellt und die Perspektive ihrer weiteren Entwicklung vorgezeichnet:

„Denn wir sind nicht bloß in die Periode eines materiellen und literarischen, sondern auch in diejenige eines artistischen Weltverkehrs eingetreten. Und wie jede kräftige Individualität erst in der vielseitigen Berührung, im Gegensatze und im wetteifernden Kampfe mit Andern ihrer ganzen Eigenthümlichkeit sich bewußt wird; wie gerade im lebhaftesten geselligen Verkehr und durch die Reibung des Einen am Andern diese Eigenthümlichkeit voll und rund sich herausbildet, während immerhin die zufälligen Ecken der besonderen Existenz sich gegenseitig abschleifen; wie die zeitweise Durchmischung der europäischen Nationen durch die Kriege der Revolution und des französischen Kaiserreichs, wie also der *kriegerische* Weltverkehr gerade dadurch das lebendigere Gefühl der Volksthümlichkeit geweckt hat, daß er die Nationalitäten in feindseligen Zusammenstoß brachte; wie nicht weniger der materielle Weltverkehr des Friedens zum vielseitigeren Wetteifer, zur Anstrengung und Ausbildung aller productiven Kräfte zwingt: so ist es auch mit dem artistischen Weltverkehr, mit der Verpflanzung und Nachbildung der fremdartigen künstlerischen Schöpfungen auf den heimischen Boden jeder besonderen Nation. [...] Daher nähern wir uns, obgleich erst nur in einleitenden Schritten, einer universellen Association der ästhetisch producirenden Kräfte, in der jede Nation mit Bewußtsein ihre eigenthümliche Aufgabe zu erfüllen hat.“<sup>62</sup>

Zunächst aber tritt für Marx diese Vielseitigkeit der Produktion und des Genusses infolge der Naturwüchsigkeit der Verhältnisse, der Arbeit und des Privateigentums, den Menschen nur feindlich gegenüber; da sie als isolierte und reduzierte Individuen die Entwicklung der Gesellschaft nicht kontrollieren können, sondern vielmehr umgekehrt durch sie bestimmt werden, erscheint sie ihnen als Schicksal, das blind über ihnen waltet:

„Die soziale Macht, d.h. die vervielfachte Produktionskraft, die durch das in der Teilung der Arbeit bedingte Zusammenwirken der Individuen entsteht, erscheint diesen Individuen, weil das Zusammenwirken selbst nicht freiwillig, sondern naturwüchsig ist, nicht als ihre eigne, vereinte Macht, sondern als eine fremde, außer ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht

<sup>61</sup>ebd., S.37

<sup>62</sup>Schulz, a.a.O., S.153 f.

wissen woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können, die im Gegenteil nun eine eigentümliche, vom Wollen und Laufen der Menschen unabhängige, ja dieses Wollen und Laufen erst dirigierende Reihenfolge von Phasen und Entwicklungsstufen durchläuft.“<sup>63</sup>

Wir haben es hier mit dem uns bereits bekannten Gedanken aus den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* zu tun: „Diese ‚Entfremdung‘, um den Philosophen verständlich zu bleiben“,<sup>64</sup> wird nun aber ganz deutlich mit dem Schulzischen Begriff der Naturwüchsigkeit gefaßt: die unbewußt voranschreitende Gesellschaftlichkeit der Produktion und allen Lebens führt zu dem Phänomen, das Marx dort mit dem Begriff Entfremdung, von dem er sich jetzt distanziert, bezeichnet hat: da die Gesellschaft immer mächtiger wird, werden die Individuen immer ohnmächtiger und ärmer; da sie die Verhältnisse nicht mit Bewußtsein gestalten, treten ihnen ihre eigenen gesellschaftlichen Kräfte feindlich gegenüber und verarmen und isolieren sie durch ihre verselbständigte Bewegung.

Das Faktum der Naturwüchsigkeit ist bei Marx das gleiche wie bei Schulz, doch der Zusammenhang ist diametral entgegengesetzt. Marx sagt oben, die Verhältnisse seien „nicht freiwillig, sondern naturwüchsig“, also negativ; bei Schulz läuft die Bewegung naturwüchsig „neben und trotz aller Willkür“,<sup>65</sup> erscheint also positiv. Während Marx der Naturwüchsigkeit den freien Willen der Menschen, die Freiheit der Individuen entgegenstellt, faßt Schulz sie, ganz im Sinne der bürgerlichen Philosophie, im Gegensatz zur Willkür der Herrschenden: nicht die Launen der Fürsten, ihre Güte und Weisheit, bestimmen die Geschichte, sondern diese läuft nach ihren eigenen „natürlichen“ Gesetzen. Deshalb fordert Schulz auch, die Bewegung zu studieren und zu fördern, statt willkürlich in sie einzugreifen und sie dadurch nur zu stören, indem sie gezwungen wird, sich gewaltsam durchzusetzen. Kurz, für Schulz ist die naturwüchsige Bewegung, an der alle Menschen, wenn auch (bis auf weiteres) planlos, beteiligt sind, vernünftiger als aristokratische Willkür, während sie für Marx gerade durch die Planlosigkeit unvernünftig ist und dem Bewußtsein der beteiligten Menschen unterworfen werden muß.

Um das zu erreichen, um die Gesellschaftlichkeit bewußt herzustellen und dadurch die Entfremdung aufzuheben, dazu, so Marx weiter, sind natürlich Bedingungen nötig, die sich zuerst entwickelt haben müssen. Damit die Entfremdung

„eine ‚unerträgliche‘ Macht werde, d.h. eine Macht, gegen die man revolutioniert, dazu gehört, daß sie die Masse der Menschheit als durchaus ‚Eigentumslos‘ erzeugt hat und zugleich im Widerspruch zu einer vorhandenen Welt des Reichtums und der Bildung, was beides eine große Steigerung der

<sup>63</sup>ebd., S.34

<sup>64</sup>ebd.

<sup>65</sup>Schulz, a.a.O., S.8

Produktivkraft, einen hohen Grad ihrer Entwicklung voraussetzt - und andererseits ist diese Entwicklung der Produktivkräfte (womit zugleich schon die in *weltgeschichtlichem*, statt der in lokalem Dasein der Menschen vorhandene empirische Existenz gegeben ist) auch deswegen eine absolut notwendige praktische Voraussetzung, weil ohne sie nur der *Mangel* verallgemeinert, also mit der *Notdurft* auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen und die ganze alte Scheiße sich herstellen müßte, weil ferner nur mit dieser universellen Entwicklung der Produktivkräfte ein *universeller* Verkehr der Menschen gesetzt ist, daher einerseits das Phänomen der 'Eigentumslosen' Masse in Allen Völkern gleichzeitig erzeugt (allgemeine Konkurrenz), jedes derselben von den Umwälzungen der andern abhängig macht, und endlich *weltgeschichtliche*, empirisch universelle Individuen an die Stelle der lokalen gesetzt hat. Ohne dies könnte 1. der Kommunismus nur als eine Lokalität existieren, 2. die *Mächte* des Verkehrs selbst hätten sich als *universelle*, drum unerträgliche Mächte nicht entwickeln können, sie wären heimisch-aber gläubige 'Umstände' geblieben, und 3. würde jede Erweiterung des Verkehrs den lokalen Kommunismus aufheben. Der Kommunismus ist empirisch nur als die Tat der herrschenden Völker 'auf einmal' und gleichzeitig möglich, was die universelle Entwicklung der Produktivkraft und den mit ihm zusammenhängenden Weltverkehr voraussetzt.<sup>66</sup>

Diese Voraussetzungen erfüllen sich, so Marx, durch die naturwüchsige Bewegung immer deutlicher: die Produktivkräfte und der sie verbindende Verkehr entwickeln sich im Gegensatz zu der Mehrzahl der Menschen. Daher müssen diese gegen die Form der Entwicklung rebellieren und sie ihrer bewußten Kontrolle unterwerfen. Das ist also die Perspektive der Marxschen Geschichtstheorie: die Bewegung der Produktion führt zum Kommunismus als der bewußten Produktion und der von den Individuen frei gebildeten, statt sie schicksalhaft bestimmenden Gesellschaft. Diese radikale Umwälzung der Verhältnisse, die Aufhebung ihrer Naturwüchsigkeit und ihre bewußte gemeinsame Gestaltung, wird im Laufe der Entwicklung immer mehr zur realen Möglichkeit und zugleich immer notwendiger, weil die Blindheit der bisherigen naturwüchsigen Bewegung immer deutlicher und unerträglicher hervortritt.

„Der Kommunismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben (wird). Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.“<sup>67</sup>

Wenn wir davon absehen, daß die Demokratie bei Schulz ein etwas bescheideneres Ziel ist als der Marxsche Kommunismus, dann werden wir finden, daß Schulz diese historische Perspektive im wesentlichen genauso begründet hat. Die Demokratie ist für ihn auch kein Ideal, sondern eine historische Notwendigkeit, die, wie auch immer, den bisherigen Zustand aufheben wird. Denn sie

<sup>66</sup>Marx, a.a.O., S.34 f.

<sup>67</sup>ebd., S.35

ist, wie der Kommunismus bei Marx, eine Folge der Entwicklung in der Produktion: diese schafft einerseits die Möglichkeiten einer allgemeinen (politischen) Emanzipation, Kooperation und Verkehr lösen lokale, individuelle Borniertheiten auf, und „das Volk“, im wesentlichen die ausgebeuteten Klassen, wird sich dieser Möglichkeiten bewußt und fordert sie immer entschiedener ein. Diese Argumentation nimmt Marx auf. Daß für ihn die gleiche Bewegung, die bei Schulz zur Demokratie führte, plötzlich sogar noch weiter, zum Kommunismus führen soll, erscheint zunächst als kurios. Man darf jedoch nicht vergessen, daß Marx immer vom Individuum ausgeht, während Schulz sich am „Volk“ orientiert. Daß diese Differenz entscheidend ist, werden wir im Schlußkapitel unserer Untersuchung zeigen.

Hier stellt Marx also den Kommunismus als Perspektive der Geschichte vor; ausdrücklich thematisiert wird er erst am Ende des Kapitels. Hier ging es Marx zunächst darum, die Geschichte in ihrem allgemeinen Verlauf, ihren Bewegungsmomenten und Gesetzmäßigkeiten zu skizzieren. Im folgenden wendet er sich einigen Teilaspekten besonders zu und präzisiert sie: das Bewußtsein, die Entwicklung der Produktivkräfte und Verkehrsformen und die daraus resultierenden Eigentumsverhältnisse.

### 3.

In der oben dargestellten Geschichtsauffassung von Marx haben wir viele Bezüge zur *Bewegung der Production* von Schulz aufgezeigt. Marx schien direkt mit dem Buch zu arbeiten und mitunter am Text entlang zu argumentieren. Und wenn er jetzt die Ergebnisse kurz zusammenfaßt, so liest sich das beinahe wie die Zusammenfassung der theoretischen Grundkonzeption von Schulz:

„Diese Geschichtsauffassung beruht also darauf, den wirklichen Produktionsprozeß, und zwar von der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens ausgehend, zu entwickeln und die mit dieser Produktionsweise zusammenhängende und von ihr erzeugte Verkehrsform, also die bürgerliche Gesellschaft in ihren verschiedenen Stufen, als Grundlage der ganzen Geschichte aufzufassen und sie sowohl in ihrer Fiktion als Staat darzustellen, wie die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philosophie, Moral etc. etc. aus ihr zu erklären und ihren Entstehungsprozeß aus ihnen zu verfolgen, wo dann natürlich auch die Sache in ihrer Totalität (und darum auch die Wechselwirkung dieser verschiedenen Seiten aufeinander) dargestellt werden kann.“<sup>68</sup>

Sie zeigt,

<sup>68</sup>Marx, a.a.O., S.37 f. Man beachte hier auch die „Wechselwirkung“ zwischen der geistigen und der materiellen Produktion.

„daß nicht die Kritik, sondern die Revolution die treibende Kraft der Geschichte auch der Religion, Philosophie und sonstigen Theorie ist. Sie zeigt, [...] daß in ihr (der Geschichte) auf jeder Stufe ein materielles Resultat, eine Summe von Produktionskräften, ein historisch geschaffnes Verhältnis zur Natur und der Individuen zueinander sich vorfindet, die jeder Generation von ihrer Vorgängerin überliefert wird, ihr aber auch andererseits ihre eignen Lebensbedingungen vorschreibt und ihr eine bestimmte Entwicklung, einen speziellen Charakter gibt - daß also die Umstände ebenso sehr die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen.[...] Diese vorgefundenen Lebensbedingungen der verschiedenen Generationen entscheiden auch, ob die periodisch in der Geschichte wiederkehrende revolutionäre Erschütterung stark genug sein wird oder nicht, die Basis alles Bestehenden umzuwerfen, und wenn diese materiellen Elemente einer totalen Umwälzung, nämlich einerseits die vorhandenen Produktivkräfte, andererseits die Bildung einer revolutionären Klasse, die nicht nur gegen einzelne Bedingungen der bisherigen Gesellschaft, sondern gegen die bisherige 'Lebensproduktion' selbst, die 'Gesamtstätigkeit', worauf sie basierte, revolutioniert - nicht vorhanden sind, so ist es ganz gleichgültig für die praktische Entwicklung, ob die *Idee* dieser Umwälzung schon hundertmal ausgesprochen ist - wie die Geschichte des Kommunismus dies beweist.“<sup>69</sup>

Die Ideen sind also wirkungslos, wenn die Menschen fehlen, die für sie kämpfen, und die materiellen Bedingungen, sie zu verwirklichen; das hatte auch Schulz an vielen Beispielen gezeigt. Marx geht aber noch weiter, wenn er etwas später sagt:

„Die Existenz revolutionärer Gedanken in einer bestimmten Epoche setzt bereits die Existenz einer revolutionären Klasse voraus.“<sup>70</sup>

Das heißt zunächst, die Lebensverhältnisse produzieren sowohl die Gedanken der Veränderung als auch den mehr oder weniger massenhaften Willen dazu; je weniger zufällig, je allgemeiner das Leiden an der Lebenssituation, desto deutlicher prägt es sich in Gedanken aus, die sich ja stets aufs Allgemeine beziehen. Hinzu kommt die Tatsache, daß mit der Teilung der Arbeit und des Eigentums, auf der die geschichtliche Entwicklung wesentlich ruhte, die Gesellschaft zugleich in Klassen geteilt ist, indem nämlich die Minderheit sich durch die Herrschaft über die Mehrheit der Menschen emanzipiert: diese wird immer ausschließlicher auf die materielle Arbeit reduziert, während jene sich, neben der Planung und Leitung, den geistigen und kulturellen Tätigkeiten widmen kann. Marx beschreibt diese Bestimmung der Klassen, die Entwicklung der Gesellschaft als Entwicklung der herrschenden auf Kosten der beherrschten Klassen, an einer späteren Stelle:

„Allen bisherigen Befreiungen lagen [...] beschränkte Produktivkräfte zugrunde, deren für die ganze Gesellschaft unzureichende Produktion nur dann

<sup>69</sup>ebd., S.38 f.

<sup>70</sup>ebd., S.47

eine Entwicklung möglich machte, wenn die Einen auf Kosten der Andern ihre Bedürfnisse befriedigten und dadurch die Einen - die Minorität - das Monopol der Entwicklung erhielten, während die Andern - die Majorität - durch den fortgesetzten Kampf um die Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse einseitigen (d.h. bis zur Erzeugung neuer revolutionierender Produktivkräfte) von aller Entwicklung ausgeschlossen wurden. So hat sich die Gesellschaft immer innerhalb eines Gegensatzes entwickelt, der bei den Alten der Gegensatz von Freien und Sklaven, im Mittelalter der von Adel und Leibeigenen, in der neueren Zeit der von Bourgeoisie und Proletariat ist.<sup>71</sup>

Diese Bestimmung der Klassen als die arbeitenden und auf die Arbeit reduzierten Klassen einerseits und die von materieller Arbeit befreiten, diese beherrschenden, sich geistig und kulturell entwickelnden Klassen andererseits, hatte schon Schulz vorgestellt. Die Beziehung der eben zitierten Passage von Marx zu der folgenden von Schulz ist ziemlich deutlich:

„Soll sich ein Volk mit wachsender politischer Intelligenz und mit lebendigem Gemeinseinne seines Gemeinwesens annehmen *können*, so muß ihm vor Allem die dafür erforderliche Zeit gewonnen sein. Griechen und Römer konnten es, weil ein großer Theil der einförmig mechanischen Beschäftigungen ihren Sklaven anheimfiel. Auch im Mittelalter war der Rittersmann nur politisch selbstständig, weil es der Leibeigene *nicht* war. Für die Zukunft des Völkerlebens aber werden die in den Maschinen wirkenden, verstandeslosen Naturkräfte unsere Sklaven und Leibeigenen sein.“<sup>72</sup>

Und dies gilt nicht nur für die „politische Intelligenz“, sondern für alle Bereiche des geistigen und kulturellen Lebens:

„Im Einzelnen wie im Großen, bei Individuen wie bei Nationen, treten diese geistigen Thätigkeiten und Bedürfnisse in höherem Maße erst hervor, wenn den Ansprüche des sinnlichen Lebens bis zu einem gewissen Grade genügt ist. Ein Volk, damit es sich geistig freier ausbilde, darf nicht mehr in der Sklaverei seiner körperlichen Bedürfnisse stehen, nicht mehr der Leibeigene des Leibes sein. Es muß ihm also vor Allem *Zeit* bleiben, auch geistig schaffen und geistig genießen zu *können*. Die Fortschritte im Organismus der Arbeit gewinnen diese *Zeit*.“<sup>73</sup>

Jedoch zeigt Schulz auch, daß sich durch die Entwicklung der Maschinerie, der Produktivkräfte, diese Möglichkeit nicht nur nicht verwirklicht, sondern daß sich auch

<sup>71</sup>ebd., S.417

<sup>72</sup>Schulz, a.a.O., S.74; den letzten Satz hat Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.479) zitiert.

<sup>73</sup>ebd., S.67; die Passage zitiert Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O., S.478) und in den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (MEGA II/3, S.2088), wir können also annehmen, daß sie ihm ziemlich wichtig war.



„ungeachtet der Zeitersparnisse durch Vervollkommnung des Maschinenwesens die Dauer der Sklavenarbeit in den Fabriken für eine zahlreiche Bevölkerung nur vergrößert hat.“<sup>74</sup>

Wenn nun aber die beherrschten, die (materiell) arbeitenden Klassen von der geistigen und kulturellen Entwicklung abgeschnitten sind, dann folgt daraus, daß die geistige Produktion eine Produktion nur der herrschenden Klassen ist. Marx sagt:

„Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse, welche die herrschende *materielle* Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende *geistige* Macht. Die Klasse, die die Mittel zur materiellen Produktion zu ihrer Verfügung hat, disponiert damit zugleich über die Mittel zur geistigen Produktion, so daß ihr damit zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen sind. Die herrschenden Gedanken sind weiter Nichts als der ideelle Ausdruck der herrschenden materiellen Verhältnisse; also der Verhältnisse, die eben die eine Klasse zur herrschenden machen, also die Gedanken ihrer Herrschaft.“<sup>75</sup>

Lassen wir die hier enthaltene Verkürzung beiseite,<sup>76</sup> so spricht Marx einen Zusammenhang aus, den auch Schulz mehrfach angedeutet hatte; teilweise haben wir das eben schon gezeigt; ausdrücklich gesagt wird es in Bezug auf die Kunst:

<sup>74</sup>ebd., S.68; s.o. (vgl. MEW Erg.I, S.479 und MEGA 1/3, S.2089) - Wir werden hierauf in der Kritik der politischen Ökonomie zurückkommen, wo Marx auf diesen Zusammenhang genauer eingeht.

<sup>75</sup>Marx, a.a.O., S.46

<sup>76</sup>Wenn Marx hier sagt, die herrschenden Gedanken, weil sie notwendig die Gedanken der herrschenden Klasse sind, seien „weiter Nichts“ als die Gedanken der Herrschaft, dann übersieht er folgendes: Die von ihm konstatierte Teilung der Arbeit in geistige und materielle innerhalb der herrschenden Klasse (ebd., S.46 f.) beinhaltet die Verselbständigung der geistigen Produktion von ihrer eigenen Basis. Die geistigen Produzenten herrschen nicht unmittelbar und dünken sich daher oft ganz unabhängig. Sie mögen sich instinktmäßig oder bewußt in Verbindung mit der Herrschaft sehen, können diese aber auch vollends ignorieren oder kritisch reflektieren. Wäre das letzte nicht der Fall, dann wären revolutionäre Gedanken undenkbar, weil, selbst wenn eine revolutionäre Klasse existiert, kein Individuum daraus zum Denker wird, ohne in die herrschende Klasse überzugehen. Manche solcher Aufsteiger haben dann auch tatsächlich aufgehört, revolutionär zu denken. Umgekehrt sind aber auch viele Denker aus der herrschenden Klasse revolutionär geworden, wofür Marx selbst ein Beispiel ist. Die bedeutendsten Sozialisten und insbesondere die Theoretiker sind größtenteils aus dem Bürgertum hervorgegangen, einige waren Kleinbürger und Handwerker, kaum einer war Arbeiter oder Bauer. - So wenig wie geleugnet werden kann, daß die geistige Produktion auf der materiellen Herrschaft beruht und davon geprägt wird, so wenig erschöpft sich darin jedoch das Verhältnis; denn dann gäbe es keine Wahrheit, sondern *nur* Ideologie. - Marx selbst liebt markige Formulierungen, die zuweilen stark vereinfachend sind und nicht für sich, ohne Rücksicht auf die Art, wie er die Sache im einzelnen behandelt, interpretiert werden dürfen. Hier wendet er sich implizit gegen die verbreitete Ansicht, die Gedanken seien von ihren gesellschaftlichen Bedingungen unabhängig, und verfällt ins Gegenteil; praktisch hat er natürlich nicht die Gedanken als Gedanken der Herrschaft behandelt, sondern sie jeweils genauer untersucht.

„Alle Kunst und Poesie war“ [im Altertum] „Volkskunst und Volkspoesie was sie jetzt nicht mehr oder nur zum kleinsten Theile ist. Auch im Mittelalter und zur Zeit der absoluten Monarchie gehörten Kunst und Kunstgeuß, artistische Production und Consumption, die sich gegenseitig bedingen und erzeugen, nur den politisch selbstständigen und selbstthätigen, den im Staate vorherrschenden und mitherrschenden Classen an.“<sup>77</sup>

Daß die geistige Production die Production der herrschenden Klassen ist, geht also ebenfalls auf Schulz zurück. Marx beseitigt die Inkonsequenzen, wenn Schulz die Selbständigkeit des Denkens zuweilen übertreibt, gerät dadurch aber seinerseits leicht ins andere Extrem. Nach dem Bewußtsein wendet sich Marx jetzt der Entwicklung von „Verkehr und Produktivkraft“ zu und verarbeitet in ihrer Darstellung die entsprechenden Ausführungen aus der *Bewegung der Production*.

Er beginnt mit der Trennung von Stadt und Land, der „größte(n) Teilung der materiellen und geistigen Arbeit“.<sup>78</sup>

Schulz hatte eine scharfsinnige Analyse des Unterschiedes von Stadt und Land geliefert:

„Die Landwirthschaft ist an bestimmte und begrenzte Räume gewiesen. [...] Die Industrie dagegen kann in engeren Räumen eine Fülle von Kräften zusammendrängen, um sodann ihre Erzeugnisse durch den Handel überallhin verbreiten zu lassen. Darum wirft sich, wenn erst die Kultur des Bodens bis zu einem gewissen Grade gediehen ist, eine zunehmende Menge auf Gewerbleiß und Handel, so daß sich die industrielle und kommerzielle Bevölkerung in *stärkeren* Verhältnisse, als die landwirthschaftliche, vermehrt. [...] Zu diesem Wachstume der städtischen Bevölkerung wirken nun freilich noch besondere Ursachen mit. Dahin gehört für die Residenzen und Hauptstädte der Provinzen die fast überall zunehmende Centralisation der Verwaltung; so wie die Verminderung der Sterblichkeit durch bessernde Reformen der Gesundheitspolizei und der medizinischen Anstalten.“<sup>79</sup>

„Mit der Vergrößerung der Städte drängen sich dichtere Massen an einzelnen Orten zusammen. Der geistige Verkehr, der Austausch der Ansichten wird erleichtert, er belebt und erweitert sich. [...] Die mit Ackerbau Beschäftigten hängen mehr mit der äußeren Natur zusammen; sie haben darum weniger geselligen Umgang. Schon zur Bearbeitung des culturfähigen Bodens muß sich die landwirthschaftliche Bevölkerung über eine weite Fläche zerstreuen, und ihre Beschäftigungen sind meist von der Art, daß sie nicht in größerer Gemeinschaft vorgenommen werden können. Der Bauer lebt also im Allgemeinen isolirter, und sein Verkehr führt ihn um so seltener über

<sup>77</sup>Schulz, a.a.O., S.165 f.

<sup>78</sup>Marx, a.a.O., S.50

<sup>79</sup>Schulz, a.a.O., S.20

die Marken seines Dorfs hinaus, als er die meisten Früchte seiner Tätigkeit nur zu *bestimmten* Jahreszeiten in *größeren* Massen einsammelt und veräußern wird.“<sup>80</sup>

Und entsprechend erklärt Marx hier:

„Mit der Stadt ist zugleich die Notwendigkeit der Administration, der Polizei, der Steuern usw., kurz des Gemeinwesens und damit der Politik überhaupt gegeben. Hier zeigte sich zuerst die Teilung der Bevölkerung in zwei große Klassen, die direkt auf der Teilung der Arbeit und den Produktionsinstrumenten beruht. Die Stadt ist bereits die Tatsache der Konzentration der Bevölkerung, der Produktionsinstrumente, des Kapitals, der Genüsse, der Bedürfnisse, während das Land gerade die entgegengesetzte Tatsache, die Isolierung und Vereinzeln, zur Anschauung bringt.“<sup>81</sup>

Daß der Gegensatz von Stadt und Land aufgehoben werden müsse, darin sind beide einig. Marx sagt, dieser Gegensatz

„ist der krasseste Ausdruck der Subsumtion des Individuums unter die Teilung der Arbeit, unter eine bestimmte, ihm aufgezwungene Tätigkeit, eine Subsumtion, die den Einen zum bornierten Stadttier, den Andern zum bornierten Landtier macht und den Gegensatz der Interessen Beider täglich neu erzeugt. Die Arbeit ist hier wieder die Hauptsache, die Macht *über* den Individuen, und solange diese existiert, solange muß das Privateigentum existieren. Die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land ist eine der ersten Bedingungen der Gemeinschaft, eine Bedingung, die wieder von einer Masse materieller Voraussetzungen abhängt und die der bloße Wille nicht erfüllen kann, wie Jeder auf den ersten Blick sieht. (Diese Bedingungen müssen noch entwickelt werden.)“<sup>82</sup>

Diese Bedingungen, die Marx dann doch nicht explizit entwickelt, hatte Schulz dargestellt: Mit der Entwicklung der Industrie und des Transports, dem Verschwinden feudaler Hindernisse usw. breitet sich die moderne Produktion auch immer stärker auf dem Lande aus.<sup>83</sup>

„Auf die Vertilgung des schroffen Gegensatzes zwischen Stadt und Land, die der rohe Communismus mit Feuer und Schwert erreichen will, führt [...] auch die *Bewegung der Production* in ihrem freien und friedlichen Verlaufe hin. Eine andere Frage ist es freilich hier, wie anderswo, ob die allmähliche Reform und die natürliche Heilungskraft des gesellschaftlichen Organismus ausreichen werden, um gewaltsame Krisen zu verhindern.“<sup>84</sup>

<sup>80</sup>ebd., S.73 - Der eigentliche Witz der Schulzschens Argumentation, die politischen Folgen dieser respektiven Arbeits- und Lebensweisen, wird von Marx hier (noch) beiseitegelassen.

<sup>81</sup>Marx, a.a.O., S.50

<sup>82</sup>Marx, a.a.O., S.50

<sup>83</sup>vgl. Schulz, a.a.O., S.26 f.

<sup>84</sup>ebd., S.27

Auf der Grundlage der Trennung von Stadt und Land führt „die Bewegung der Produktion“,<sup>85</sup> wie Marx nun zeigt, zur Entwicklung des Handels, der Manufaktur und der Maschinerie.<sup>86</sup>

Im Mittelalter entsprach die Organisation der Zünfte in den Städten den feudalen Verhältnissen auf dem Lande: die Menschen mußten sich in streng hierarchische Strukturen fügen oder standen ihnen isoliert gegenüber. Die Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Zünften war traditionell (oder, wie Marx hier häufiger sagt, naturwüchsig), diejenige innerhalb einer Zunft noch garnicht existent: jeder Handwerker war bestrebt, alle zu seinem Beruf gehörenden Fertigkeiten zu beherrschen und weiterzuentwickeln; deshalb hatte er zu seiner Arbeit ein sehr persönliches Verhältnis. Auf der anderen Seite war das Zunftkapital „naturwüchsiges Kapital“<sup>87</sup>: durch das besondere Handwerk selbst bestimmt und unmittelbar an die handwerklichen Fähigkeiten der Person gebunden.<sup>88</sup>

Mit der Trennung von Produktion und Verkehr, der Entstehung des Handels als eigenen Geschäftszweiges mit einer Klasse von Kaufleuten, treten die zuvor isolierten Städte miteinander in Verbindung. So kommt es einerseits zur lokalen Spezialisierung der Produktion und einer überregionalen Arbeitsteilung, und andererseits zur Verbreitung und Verallgemeinerung von Fortschritten in den Produktionsmethoden, Erfindungen etc.; die Genüsse werden vielfältiger, und den Bürgern wird immer deutlicher bewußt, daß sie eine Klasse sind, die in allen Städten unter gleichen Bedingungen und im Gegensatz zur herrschenden Aristokratie lebt.<sup>89</sup>

Die Spezialisierung auf bestimmte Produkte, die auch und vor allem auf anderen Märkten abgesetzt werden, führt zusammen mit dem Anwachsen der Bevölkerung und des mobilen, nicht ständisch-gebundenen Kapitals zur Entstehung von Manufakturen. Anders als das Zunftkapital war das Kaufmannskapital nicht mehr naturwüchsig an Personen gebunden und auf bestimmte Gegenstände beschränkt, sondern mobil und gleichgültig gegen seine jeweilige besondere Form. In den Arbeitsverhältnissen lösen sich die früheren persönlichen Beziehungen in reine Geldverhältnisse auf; und da die manufakturmäßi-

<sup>85</sup>Marx, a.a.O., S.56

<sup>86</sup>Wir referieren die folgende Marxsche Darstellung nur, ohne sie ausführlich auf Schulz zu beziehen. Es versteht sich, daß Marx hier nicht einfach nur die Ausführungen aus der *Bewegung der Production* wiedergibt, sondern sie unter anderem verwendet. Die Beziehung in der Auffassung der Entwicklung im allgemeinen und ihrer Gesetzmäßigkeiten haben wir schon aufgezeigt; die Argumentation ist also der Schulzschen hier weitgehend entsprechend, wie man ohne Schwierigkeiten erkennen kann. Die einzelnen Elemente auf ihren Bezug zu Schulz zu untersuchen, wäre dagegen eine penible und ermüdende Kleinstarbeit, bei der nichts herauskäme, was uns nicht ohnedies schon bekannt oder nach dem bereits Bekannten nicht von uns erwartet wäre.

<sup>87</sup>Marx, a.a.O., S.52

<sup>88</sup>ebd., S.50-52

<sup>89</sup>ebd., S.52-54

ge der zünftigen Produktion überlegen und anders als diese und wie das Handelskapital, nicht bloß auf Reproduktion, sondern wesentlich auf Akkumulation ausgerichtet ist, vermehrte es sich zunehmend gegenüber dem naturwüchsigen Kapital und mußte es schließlich vernichten. Mit der Bedeutung der Manufaktur für die Volkswirtschaft wuchs auch der Einfluß des Handels auf den Staat: wie jene aus dem Handel hervorgegangen ist, so bleibt sie voll und ganz von ihm abhängig, weil sie auf entfernte Absatzmärkte angewiesen und überaus anfällig gegen Konkurrenz ist. So werden jetzt Handelskriege um Märkte geführt und durch Schutzzölle und Protektion das heimische Manufakturwesen gegen auswärtige Konkurrenz abgeschirmt.<sup>90</sup>

Durch die Fortschritte im Geld- und Kreditwesen wurde die Entwicklung des modernen Kapitals noch weiter beschleunigt. Schließlich stieß das Manufakturwesen mit der zunehmenden Ausdehnung der Märkte an seine Schranken: es konnte nicht mehr genug produzieren, um die wachsende Nachfrage zu befriedigen.

„Diese den Produktionskräften über den Kopf wachsende Nachfrage war die treibende Kraft, welche die dritte Periode des Privateigentums seit dem Mittelalter hervorrief, indem sie die große Industrie - die Anwendung von Elementarkräften zu industriellen Zwecken, die Maschinerie und die ausgedehnteste Teilung der Arbeit - erzeugte.“<sup>91</sup>

Mit der großen Industrie, der Einführung von Maschinen, verändern sich endgültig die alten Verhältnisse: sie setzte die universelle Konkurrenz vollends durch,

„stellte die Kommunikationsmittel und den modernen Weltmarkt her, unterwarf sich den Handel, verwandelte alles Kapital in industrielles Kapital und erzeugte damit die rasche Zirkulation (die Ausbildung des Geldwesens) und Zentralisation der Kapitalien. Sie zwang durch die universelle Konkurrenz alle Individuen zur äußersten Anspannung ihrer Energie. Sie vernichtete möglichst die Ideologie, Religion, Moral etc., und wo sie dies nicht konnte, machte sie sie zur handgreiflichen Lüge. Sie erzeugte insoweit erst die Weltgeschichte, als sie jede zivilisierte Nation und jedes Individuum darin in der Befriedigung seiner Bedürfnisse von der ganzen Welt abhängig machte und die bisherige naturwüchsige Ausschließlichkeit einzelner Nationen vernichtete. Sie subsumierte die Naturwissenschaft unter das Kapital und nahm der Teilung der Arbeit den letzten Schein der Naturwüchsigkeit. Sie vernichtete überhaupt die Naturwüchsigkeit, soweit dies innerhalb der Arbeit möglich ist, und löste alle naturwüchsigen Verhältnisse in Geldverhältnisse auf. Sie schuf an der Stelle der naturwüchsigen Städte die modernen, großen Industriestädte, die über Nacht entstanden sind. Sie zerstörte, wo sie durchdrang, das Handwerk und überhaupt alle früheren Stufen der Industrie.“<sup>92</sup>

<sup>90</sup>ebd., S.54-59

<sup>91</sup>ebd., S.59

<sup>92</sup>ebd., S.60

Aber sie beruhte noch auf der bornierten Basis des Privateigentums, die, so Marx, unfähig ist, diese gewaltige Entwicklung der Produktivkräfte zu tragen:

„(Ihre Entwicklung er)zeugte eine Masse von Pro(duktivkr)äften, für die das Privat(eigentum) ebenso sehr eine Fessel wurde wie die Zunft für die Manufaktur und der kleine, ländliche Betrieb für das sich ausbildende Handwerk. Diese Produktivkräfte erhalten unter dem Privateigentum eine nur einseitige Entwicklung, werden für die Mehrzahl zu Destruktivkräften, und eine Menge solcher Kräfte können im Privateigentum gar nicht zur Anwendung kommen.“<sup>93</sup>

Indem die Industrie endlich das Proletariat erzeugte, erzeugte sie die gesellschaftliche Kraft, die sich gegen das Privateigentum richtet und dieses schließlich aufheben wird.

Denn das Eigentum, und mehr noch das Recht und der Staat, ist stets durch die jeweilige historische Form der Produktion bestimmt, also auch durch sie aufzuheben. Erst mit dem Privateigentum, das sich dem Gemeinwesen gegenüber verselbständigte,<sup>94</sup> trat der moderne Staat als das neben dem Eigentum existierende Gemeinwesen hervor, das die gemeinsamen Interessen der Privateigentümer vertritt:

„Da der Staat die Form ist, in welcher die Individuen einer herrschenden Klasse ihre gemeinsamen Interessen geltend machen und die ganze bürgerliche Gesellschaft einer Epoche sich zusammenfaßt, so folgt, daß alle gemeinsamen Institutionen durch den Staat vermittelt werden, eine politische Form erhalten. Daher die Illusion, als ob das Gesetz auf dem Willen, und zwar auf dem von seiner realen Basis losgerissenen, dem *freien* Willen beruhe. Ebenso wird das Recht dann wieder auf das Gesetz reduziert.“<sup>95</sup>

„Das materielle Leben der Individuen, welches keineswegs von ihrem bloßen Willen abhängt, ihre Produktionsweise und die Verkehrsform, die sich wechselseitig bedingen, ist die reelle Basis des Staats und bleibt es auf allen Stufen, auf denen die Teilung der Arbeit und das Privateigentum noch nötig sind, ganz unabhängig vom *Willen* der Individuen. Die wirklichen Verhältnisse sind keineswegs von der Staatsmacht geschaffen, sie sind vielmehr die sie schaffende Macht.“<sup>96</sup>

Ist es noch nötig, hier Schulz zu zitieren?

„bei aller Anerkennung eines Verhältnisses der Gegenseitigkeit und Wechselwirkung wird man gestehen müssen, daß doch im Ganzen die Legislation, nach ihren wesentlichsten Bestimmungen, stets genöthigt war, sich

<sup>93</sup>ebd.

<sup>94</sup>Hier skizziert Marx noch einmal, wie in der Einleitung, die Entwicklung des Eigentums (ebd., S.61 f.).

<sup>95</sup>ebd., S.62

<sup>96</sup>ebd., S.311

den Veränderungen im Gehalt der Gesellschaft anzupassen; daß weit mehr die Thatsachen des Völkerlebens sich die Gesetze und Regeln desselben geschaffen haben, als daß der umgekehrte Fall eingetreten wäre.<sup>97</sup>

Und auch das Privateigentum, so zeigt Marx weiter, ist zwar durchaus dem Gemeinwesen gegenüber verselbständigt, dadurch aber keineswegs der privaten Willkür unterworfen: der Privateigentümer ist Privateigentümer nicht aufgrund einer Beziehung zur Sache, auch nicht aufgrund eines bloßen Rechtstitels, sondern nur im wirklichen Verhältnis zu anderen, die sich zu ihm als einem Privateigentümer verhalten und ihn also als solchen anerkennen. Die Formen dieser Verhältnisse sind nicht vom Recht geschaffen, sondern dieses ist umgekehrt stets gezwungen, sie nachträglich anzuerkennen. So ist auch die Okkupation als Rechtsgrund des Eigentums bloß eine Fiktion: denn auch jeder Eroberer muß sich den herrschenden Produktionsbedingungen und den gegebenen Produktivkräften unterwerfen, die ganz und garnicht seinem freien Willen gehorchen, wenn er produzieren will.

Das Eigentum ist also eingebunden in die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, die ihrerseits abhängen vom Stand der gesellschaftlichen Produktivkräfte; daher ist es aufhebbar - aber nicht durch Gesetzesbeschluß, sondern nur durch die Veränderung der Produktion. Wir haben gesehen, daß dieser Gedanke sich, bei aller Inkonsequenz, bei Schulz ähnlich darstellt: er fordert zwar, der Staat solle die Eigentumsverhältnisse aktiv regeln, verweist aber gleichzeitig darauf, daß diese Forderung selbst eine gesellschaftliche ist, nämlich aus der Bewegung der Produktion sich ergibt: denn Schulz setzt den Staat, die Demokratie, mit der Gesellschaft, dem Volk, identisch. Da diese Bedingung nicht wirklich erfüllt ist, werden die Forderungen an den Staat übertrieben und widersprechen seiner Theorie. Marx vermeidet dies, indem er nicht vom „Volk“, sondern von den Individuen ausgeht, die durch ihre Subsumtion unter die Teilung der Arbeit und des Eigentums in verschiedene Klassen gespalten sind.

#### 4.

Wir sahen, daß Marx in der obigen Darstellung der Entwicklung der Produktion den Begriff der Naturwüchsigkeit anders gebrauchte als zuvor und damit anders als Schulz. Er spricht von naturwüchsigem im Gegensatz zu modernem Kapital, und ein nicht vollständig erhalten gebliebener Abschnitt trägt den Titel „Naturwüchsig und zivilisierte Produktionsinstrumente und Eigentumsformen“.

Weiter oben hatten wir gezeigt, was „naturwüchsig“ hieß: nicht bewußt hergestellt, sondern hinter dem Rücken der Beteiligten entstanden, nicht willentlich - bei Schulz im positiven Sinne von nicht willkürlich, sondern natürlich,

<sup>97</sup>Schulz, a.a.O., S.51

bei Marx im negativen von nicht freiwillig, sondern entfremdet. Hier führt Marx den Gegensatz von „naturwüchsig“ und „zivilisiert“ ein, der mit dem vorigen nicht identisch ist: „zivilisiert“ meint nicht „freiwillig“, vielmehr gebraucht Marx den Begriff Zivilisation wie Fourier, der darunter nichts anderes verstand als die moderne bürgerliche Gesellschaft; sie entsteht aus der Barbarei, zeichnet sich durch einen enormen wissenschaftlichen, künstlerischen und technischen Fortschritt aus, ohne jedoch das Wesentliche (bei Fourier die Leidenschaften) zu begreifen; so treibt sie, statt das Glück der Menschen zu fördern, das Unglück auf die Spitze, schafft aber zugleich die Bedingungen, aus der Zivilisation in eine höhere, sozialistische Gesellschaftsform überzugehen.

Durch den Unterschied zur Zivilisation, den Marx hier einführt, wird der Begriff der Naturwüchsigkeit also nicht so sehr verändert als vielmehr differenziert: „zivilisiert“ heißt noch nicht „freiwillig“, sondern beinhaltet noch ein Moment der Naturwüchsigkeit. Es ist die Auflösung der Naturwüchsigkeit in der und durch die Naturwüchsigkeit. Die überlieferten, aus der Natur hervorgegangenen Formen und Verhältnisse werden im Laufe der Entwicklung problematisiert und nach bewußten, rationalen Kriterien neu gestaltet. Da dieses innerhalb der Naturwüchsigkeit geschieht, kann es nur nach und nach und nur im Hinblick auf einzelne Bereiche vor sich gehen. Die Grundlagen dieser teilweisen Veränderung, die daraus resultierende Vermittlung der Teile, das gesellschaftliche Ganze und seine Bewegung bleiben nach wie vor naturwüchsig. Zugleich werden aber die Bedingungen entwickelt, auch das Ganze bewußt zu organisieren und die Naturwüchsigkeit ganz zu beseitigen. Wir sehen also, daß der Begriff der Naturwüchsigkeit hier selbst eine historische Dimension erhält, nämlich im Laufe der Entwicklung seine Form verändert. Für Schulz ist die Bewegung der Produktion naturwüchsig und wird es letztlich immer bleiben; für Marx ist es nicht nur eine Forderung, daß die Naturwüchsigkeit aufgehoben werden soll, sondern ein historischer Prozeß: die Menschen produzieren ihre Lebensverhältnisse, und sie tun es immer mehr bewußt und absichtlich und immer weniger naturwüchsig, so daß sie damit schließlich auch sich die Möglichkeit schaffen, die ganze Gesellschaft ihrer bewußten Kontrolle zu unterwerfen.

Und zugleich mit der Möglichkeit wächst die Notwendigkeit dieser Umgestaltung. Denn die Rationalität im einzelnen ruht auf einer irrationalen Grundlage, ist eingebunden in einen irrationalen Gesamtzusammenhang, und damit sind Widersprüche unvermeidlich. Die partielle Auflösung der Naturwüchsigkeit in und durch sich selbst ist also ein anderer Ausdruck für die moderne Entwicklung, der Produktivkräfte auf der Grundlage der überkommenen gesellschaftlichen Verhältnisse, der gegebenen Teilung der Arbeit und des Eigentums. Marx stellt hier denn auch erstmals die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen vor.



Die „Produktions- und Verkehrsverhältnisse“ faßt er hier noch als die „Verkehrsform“: sie ist die Form der gesellschaftlichen Gliederung, der Vermittlung der Individuen, des Eigentums, der Arbeit usw., wesentlich also die Art und Weise, wie die jeweiligen Produktivkräfte organisiert und angewandt werden. Wie schon Schulz gezeigt hatte, ist die Entwicklung der Verhältnisse von der Entwicklung der Produktivkräfte abhängig:

„Da diese Bedingungen auf jeder Stufe der gleichzeitigen Entwicklung der Produktivkräfte entsprechen, so ist Ihre Geschichte zugleich die Geschichte der sich entwickelnden und von jeder neuen Generation übernommenen Produktivkräfte und damit die Geschichte der Entwicklung der Kräfte der Individuen selbst.

Da diese Entwicklung naturwüchsig vor sich geht, d.h. nicht einem Gesamtplan frei vereinigter Individuell subordiniert ist, so geht sie von verschiedenen Lokalitäten, Stämmen, Nationen, Arbeitszweigen etc. aus, deren jede anfangs sich unabhängig von den anderen entwickelt und erst nach und nach mit den andern in Verbindung tritt. Sie geht ferner nur sehr langsam vor sich; die verschiedenen Stufen und Interessen werden nie vollständig überwunden, sondern nur dem siegenden Interesse untergeordnet und schleppen sich noch jahrhundertlang neben diesem fort.“<sup>98</sup>

Die Entwicklung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen funktioniert also nicht reibungslos. Entwickelt werden zunächst nur die Produktivkräfte, während die Verhältnisse, die stets zugleich Herrschaftsverhältnisse sind, sich fixieren und verewigen wollen und gegen jede grundlegende Veränderung sich wehren. Beide geraten immer stärker in Widerspruch, bis schließlich die Produktivkräfte weit genug entwickelt sind, um die Produktionsverhältnisse zu sprengen und nach den neuen Bedingungen neue Verbindungen zu gestalten.

Diesen Zusammenhang hatte auch Schulz demonstriert, als er dem „System der freien Konkurrenz“ eine bloß negative Bedeutung zusprach: es zersetzt die überlieferten Verbindungen, treibt die Entwicklung der Produktivkräfte voran, ist aber mit dem isolierten Privateigentum als Basis unfähig, die ihnen entsprechenden neuen Verbindungen zu schaffen; diese müssen, so Schulz, die Konkurrenz und das isolierte Privateigentum überwinden, sei es in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften oder Aktiengesellschaften, sei es in der Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Der Unterschied ist bloß, daß Schulz hier das Privateigentum erhalten wollte, indem er es als *Privateigentum* aufhob, während es Marx um seine völlige Beseitigung geht. Den Mechanismus der Bewegung kann man gleichwohl schon bei Schulz erkennen.

„Alle Kollisionen der Geschichte haben also nach unsrer Auffassung ihren Ursprung in dem Widerspruch zwischen den Produktivkräften und der

<sup>98</sup>Marx. a.a.O., S.72

Verkehrsform.“<sup>99</sup>

Wir haben bereits gesehen, daß Marx die Begriffe der Produktivkräfte und der Verkehrsform aus der *Bewegung der Production* gewonnen hat: Verkehr meint bei Schulz im engeren Sinn Handel und im weiteren Verbindung, Gliederung der Produktion überhaupt, und so gebraucht auch Marx die Bezeichnung; die „productiven Kräfte“ sind wesentlich die Kenntnisse und Fähigkeiten der Menschen in der Produktion und schließlich auch in der Verwendung der „verstandeslosen Naturkräfte“, die als solche nicht produktiv sind.

Und es kann garnicht entschieden genug darauf hingewiesen werden, daß der Marxsche Begriff der Produktivkräfte dasselbe meint. Es ist schlechthin falsch, darunter die Produktionsinstrumente, Werkzeuge, Maschinen usw. zu verstehen und den Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen als technisch-objektivistischen zu interpretieren, wie dies oft genug geschieht. Gegen diesen Schein wendet Marx sich explizit selbst, wenn er von Produktivkräften spricht, „die gleichsam eine sachliche Gestalt angenommen haben und für die Individuen selbst nicht mehr die Kräfte der Individuen, sondern des Privateigentums (sind)“.<sup>100</sup> Und er sagt ganz deutlich:

„Das Verhältnis der Produktionskräfte zur Verkehrsform ist das Verhältnis der Verkehrsform zur Tätigkeit oder Betätigung der Individuen.“<sup>101</sup>

Es ist also ganz falsch, den Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen als Widerspruch zwischen der objektiven Technik, den Produktionsmitteln, und den subjektiven Verhältnissen aufzufassen; vielmehr ist er umgekehrt der Widerspruch von subjektiven Kräften, Fähigkeiten und Bedürfnissen, und objektiven, nämlich verfestigten und verselbständigten Bedingungen, die beide dialektisch vermittelt sind. Man frage sich nur: Rebellieren bei Marx die Maschinen gegen die Privateigentümer, die sie einseitig anwenden, oder die Proletarier gegen das Verhältnis des Privateigentums, weil es sie ihrer eigenen Kräfte enteignet (entfremdet) und ihnen die Arbeit unerträglich macht?

Die Produktivkräfte sind die „Kräfte der Individuen“; sie sind nicht diese Kräfte *und* die Produktionsmittel wie zumeist angenommen, denn die Arbeitsmittel fallen selbst unter die gesellschaftlich herausgebildeten Kräfte der Menschen, wenn man so will: ihres produktiven Organismus, und sind völlig wertlos, wenn man sie isoliert.<sup>102</sup>

<sup>99</sup>ebd., S.73

<sup>100</sup>ebd., S.67

<sup>101</sup>ebd., S. 71

<sup>102</sup>Wir wollen nicht ignorieren, daß Marx selbst auch wiederholt den Begriff Produktivkräfte wie Produktionsmittel verwendet. So etwa in der folgenden Passage:

„In der Entwicklung der Produktivkräfte tritt eine Stufe ein, auf welcher Produktionskräfte und Verkehrsmittel hervorgerufen werden, welche unter den bestehenden Verhältnissen nur

Die Begriffe „Produktivkräfte“ und „Produktionsverhältnisse“ (oder „Verkehrsform“) gewinnt Marx also aus der *Bewegung der Production* von Schulz, löst sie aber aus dem dortigen begrenzten Zusammenhang und bringt die von Schulz noch ausführlich dargestellte Bewegung auf die allgemeine Formel: Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. In diesem Verhältnis sind die Produktivkräfte das zunächst träge, aber dynamische Moment, die Produktionsverhältnisse das sie bestimmende und vorantreibende, aber letztlich abhängige und konservative.<sup>103</sup> Auch für Schulz ist die Gliederung der Gesell-

Unheil anrichten, welche keine Produktionskräfte mehr sind, sondern Destruktionskräfte (Maschinerie und Geld) - und was damit zusammenhängt, daß eine Klasse hervorgerufen wird, welche alle Lasten der Gesellschaft zu tragen hat, ohne ihre Vorteile zu genießen, welche aus der Gesellschaft herausgedrängt, in den entschiedensten Gegensatz zu allen andern Klassen forciert wird“. (ebd., S.69)

Will man hier keinen Unterschied zwischen den „Produktivkräften“ und den „Produktionskräften“ herauslesen, dann muß man Marx vorwerfen, daß er nicht immer deutlich genug unterscheidet zwischen den Produktions- und Verkehrsmitteln und den Kräften, die diese produktiv anwenden. Nur so hängt schließlich die Produktivkraftentwicklung mit dem Proletariat zusammen, wie es Marx im obigen Zitat sagt.

<sup>103</sup>Der Begriff der „productiven Kräfte“ findet sich freilich nicht nur bei Schulz, und es wäre zweifelhaft, wollten wir die „Produktivkräfte“ bei Marx einzig dem Einfluß der *Bewegung der Production* zuschreiben. Wir haben schon gesagt, daß Heß von „Produktionskräften“ spricht und Marx ihm darin folgt; Heß aber dürfte von Schulz beeinflusst sein.

Der Begriff der „productiven Kräfte“ spielt auch eine hervorragende Rolle bei Friedrich List, dessen Buch (*Das nationale System der politischen Ökonomie*. 1. Band: Der internationale Handel, die Handelspolitik und der deutsche Zollverein. Stuttgart-Tübingen 1841) Marx etwa zur selben Zeit rezipiert hat wie die *Bewegung der Production* (vgl. Cornu, a.a.O., S.118 f. Fn.15). Der Begriff selbst geht zurück auf die englischen Ökonomen, namentlich auf Adam Smith; hier meint „productive forces“ einerseits Arbeitskräfte und vor allem andererseits Arbeitsproduktivität (letzteres greift auch Marx später auf, wenn er von der Produktivkraft (der Arbeit) spricht). Außerdem taucht er in den Staatstheorien der Romantik auf, die weder List noch Schulz unbekannt waren. - Bei List spielen die „productiven Kräfte“ eine weitaus bedeutendere Rolle als bei Schulz, allerdings auch eine andere. Dieser begreift sie im Gegensatz zu den „verstandeslosen Naturkräften“ (der Technik) einerseits und der „persönlichen Vermögen“ (dem variablen Kapital) andererseits; gemeint sind immer die „productiven Menschenkräfte“, aber es wäre falsch, sie einfach mit „Arbeitskräften“ gleichzusetzen, da sie wesentlich gesellschaftlich statt individuell begriffen werden. Für List dagegen sind die „productiven Kräfte“ überhaupt alle Bedingungen der Produktion: Staat, Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion, Intelligenz, Moral usw., im Gegensatz zu den eigentlichen Produkten, den „tauschbaren Werten“, die unter diesen Bedingungen hervorgebracht werden. - Daß Marx den Begriff der „Produktivkräfte“ auch unter dem Einfluß von List gewonnen hat, ist anzunehmen, da er bei diesem viel zentraler ist als bei Schulz. Und auch die schwammige Verwendung bei Marx mag darin begründet sein. Doch die wesentliche Bestimmung des Begriffs ist nicht die von List, sondern die von Schulz. Die Bedingungen der Produktion faßt Marx ja gerade nicht als Produktivkräfte, sondern als Produktionsverhältnisse oder Verkehrsformen, in deren Rahmen sich die Produktivkräfte entwickeln; und daß das der Schulzische Gedanke der Gliederung der Produktion, der jeweiligen Verbindung der produktiven Kräfte ist, haben wir schon gezeigt. Daß diese Bedingungen auf die Produktion wirken, sie fördern oder hemmen, wird nicht geleugnet, aber dadurch werden sie noch lange nicht zu Produktivkräften wie bei List. Diese sind vielmehr die Kräfte der Menschen (die sich bei Marx zuweilen in der von ihnen angewandten Technik verdinglichen) als die eigentlich dynamischen Elemente. Wir können also den Begriff der Produktivkräfte weit mehr dem Einfluß von Schulz als dem von List zuschreiben. - Genauer läßt er sich kaum fassen, und es ist durchaus denk-

schaft bestimmt durch die produktiven Kräfte und ihre Zusammenfassung, sie ist die Art ihrer Organisation; diese gibt den Rahmen für ihre Weiterentwicklung ab, kann sie aber nicht völlig kontrollieren und bestimmen. Deshalb werden im Laufe der Entwicklung unangemessene Formen gesprengt und neue hergestellt. Die Produktionsverhältnisse sind im wesentlichen Herrschaftsverhältnisse (ob unmittelbar persönlich oder sachlich vermittelt), in denen Menschen gezwungen sind, für andere zu arbeiten. Die Produktivkräfte sind die Kräfte der Arbeiter, und die Entwicklung der Produktivkräfte ist identisch mit der Entwicklung der Menschen; diese Entwicklung wird forciert durch die Herrschenden, denen sie allein zugutekommt, bis sie selbst von diesen Kräften gestürzt werden.<sup>104</sup>

Wie Schulz zeigt Marx die Auflösung der überlieferten („naturwüchsigen“) Verbindungen; Arbeit und Eigentum werden bis zur Zersplitterung geteilt, scharf voneinander isoliert und in bloß äußerliche (Austausch-)Verhältnisse zueinander gebracht. Der Fortschritt besteht darin, daß die Teile sich erst außerhalb der bornierten Verhältnisse deutlich herausbilden; sie werden abstrakt, sozusagen „rein“ und dadurch fähig, ganz neue, ihnen gemäße Verbindungen einzugehen. So sagt Marx, daß sich die Individuen erst durch ihre Entfremdung und Isolation von allen bisherigen Verhältnissen zu eigentlichen Individuen entwickeln und erstmals in der Geschichte die Gesellschaft als Vermittlung der Individuen herstellen können, statt als ensembles der Verhältnisse unter sie subsumiert zu sein.

„Es zeigen sich hier also zwei Fakta. Erstens erscheinen die Produktivkräfte als ganz unabhängig und losgerissen von den Individuen, als eine

---

bar, daß Marx, wie er einmal von „Produktivkräften“, das andermal von „Produktionskräften“ spricht, also keine einheitliche Bezeichnung verwendet, auch unterschiedliche Vorstellungen damit verbindet. Da er den Begriff nicht entwickelt, sondern nach und nach einführt, und aus der Verwendung sich die konkrete Bestimmung nicht von selbst ergibt, ist er problematisch und entschieden eine der „Abstraktionen (...), die für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert“ haben (Marx, a.a.O., S.27, s.o.). Tatsächlich hat man immer wieder gemeint, mit diesem abstrakten Begriff die Geschichte zu erfassen, ohne sie zu kennen. Für die wissenschaftliche Argumentation dagegen ist der Begriff obsolet, sofern nicht seine konkrete Bestimmung mitgeliefert werden kann; und wo diese über die oben gegebene, ebenfalls noch abstrakte und bei Marx nicht ganz einheitliche Wesensbestimmung nicht hinausgeht, dort verbietet sich entsprechend auch seine Anwendung jenseits der abstrakten Orientierung.

<sup>104</sup>In dieser Dimension der Klassenherrschaft und des Klassenkampfes verweist die Dialektik von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften auf die Hegelsche Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft (vgl. *Phänomenologie des Geistes*. In: Werke Bd.3. Frankfurt a.M. 1970, S.145-155). Die Auffassung der Produktions- als Klassenverhältnisse und der Produktivkraftentwicklung als Entwicklung der Kräfte der arbeitenden Klassen ist bei Schulz nur angedeutet vorhanden; hier zieht Marx vor allem Hegel heran. Es versteht sich hier auch, daß die vulgärmarxistische Lesart Unsinn ist, wonach der Klassenkampf um die Produktivkraftentwicklung geführt werde; das Gegenteil ist der Fall: die Arbeiter haben kein Interesse die Maschinen zu verbessern, damit sie arbeitslos werden, sondern sie zu kontrollieren; es geht nicht um die Entwicklung, sondern um die (Wieder-)Aneignung der Produktivkräfte.

eigne Welt neben den Individuen, was darin seinen Grund hat, daß die Individuen, deren Kräfte sie sind, zersplittert und im Gegensatz gegeneinander existieren, während diese Kräfte andererseits nur im Verkehr und Zusammenhang dieser Individuen wirkliche Kräfte sind. Also auf der einen Seite eine Totalität von Produktivkräften, die gleichsam eine sachliche Gestalt angenommen haben und für die Individuen selbst nicht mehr die Kräfte der Individuen, sondern des Privateigentums (sind), und daher der Individuen nur, insofern sie Privateigentümer sind. In keiner früheren Periode hatten diese Produktivkräfte diese gleichgültige Gestalt für den Verkehr der Individuen *als* Individuen angenommen, weil ihr Verkehr selbst noch ein bornierter war. Auf der andern Seite steht diesen Produktivkräften die Majorität der Individuen gegenüber, von denen diese Kräfte losgerissen sind und die daher alles wirklichen Lebensinhalts beraubt, abstrakte Individuen geworden sind, die aber dadurch erst in den Stand gesetzt werden, *als Individuen* miteinander in Verbindung zu treten.“<sup>105</sup>

Die Rationalisierung und Vergesellschaftung der Produktion und allen Lebens schreitet voran, aber auf der irrationalen und ungesellschaftlichen Basis des Privateigentums, so daß jede zugleich als ihr Gegenteil erscheint: die Rationalität als irrational und die Gesellschaft als asozial und atomisiert. Die Verteilung des Eigentums subsumiert die Mehrzahl der Menschen unter die Arbeit, die Teilung der Arbeit subsumiert sie unter eine Teilarbeit, worin jedes unmittelbare Verhältnis des Arbeiters zu seiner Arbeit ausgelöscht ist. So hört einerseits für den Arbeiter die Arbeit auf, noch als Selbstbetätigung zu erscheinen, und wird ihm völlig äußerlich, und andererseits wird er umgekehrt für die Arbeit äußerlich, d.h. er kann ebensogut arbeitslos und krepierend sein.

„Es ist also jetzt so weit gekommen, daß die Individuen sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen müssen, nicht nur um zu ihrer Selbstbetätigung zu kommen, sondern schon überhaupt um ihre Existenz sicherzustellen.“<sup>106</sup>

Die Individuen müssen, um diese Trennung aufzuheben, ihre Lebensverhältnisse sich unterwerfen, die Gesellschaft bewußt gestalten, sich die Produktion aneignen und also sich selbst als gesellschaftliche Individuen mit universellen Fähigkeiten ausbilden. Zur Aufhebung des Privateigentums und der naturwüchsigen Arbeitsteilung

<sup>105</sup>ebd., S.67

<sup>106</sup>ebd. - Es ist ein verbreiteter Irrtum, daß sich für Marx die Notwendigkeit des Kommunismus nur oder in erster Linie aus der Verelendung des Proletariats, aus dessen laufend sich verschlechternden materiellen Lebenssituation, begründet. Wesentlich ist vielmehr die Enteignung der Produktivkräfte, die Trennung der Arbeiter von den Bedingungen ihrer Arbeit, das rein äußerliche Verhältnis zur Grundlage ihrer Lebensproduktion, ihrer Selbsterhaltung und Selbstbetätigung: „Das Verhältnis der Produktionskräfte zur Verkehrsform ist das Verhältnis der Verkehrsform zur Tätigkeit oder Betätigung der Individuen.“ (ebd., S.71, s.o.) Dieses äußerliche Verhältnis, das aus der Teilung der Arbeit und des Eigentums folgt, erscheint in verschiedenen Widersprüchen, von denen einer die unsichere Lebenssituation der Arbeiter ist.

„müssen eine Masse von Produktionsinstrumenten unter jedes Individuum und das Eigentum unter Alle subsumiert werden. Der moderne universelle Verkehr kann nicht anders unter die Individuen subsumiert werden, als dadurch, daß er unter Alle subsumiert wird.“<sup>107</sup>

Der Kommunismus ist dadurch die „Produktion der Verkehrsform selbst“, indem

„er die Grundlage aller bisherigen Produktions- und Verkehrsverhältnisse umwälzt und alle naturwüchsigen Voraussetzungen zum ersten Mal mit Bewußtsein als Geschöpfe der bisherigen Menschheit behandelt, ihrer Naturwüchsigkeit entkleidet und der Macht der vereinigten Individuen unterwirft. [...] Das Bestehende, was der Kommunismus schafft, ist eben die wirkliche Basis zur Unmöglichmachung alles von den Individuen unabhängigen Bestehenden, sofern dies Bestehende dennoch nichts als ein Produkt des bisherigen Verkehrs der Individuen selbst ist.“<sup>108</sup>

Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die bisher sich naturwüchsig aus dem Verhalten der Individuen gebildet hatten, indem diese sich den bestehenden Verhältnissen zu unterwerfen hatten und sie gerade dadurch reproduzierten, werden im Kommunismus durch die Vermittlung der Individuen als Individuen, als die gesellschaftlichen Verhältnisse der Individuen bewußt hergestellt.

„Erst auf dieser Stufe fällt die Selbstbetätigung mit dem materiellen Leben zusammen, was der Entwicklung der Individuen zu totalen Individuen und der Abstreifung aller Naturwüchsigkeit entspricht; und dann entspricht sich die Verwandlung der Arbeit in Selbstbetätigung und die Verwandlung des bisherigen bedingten Verkehrs in den Verkehr der Individuen als solcher.“<sup>109</sup>

Der Kommunismus stellt damit einen Bruch mit der bisherigen Geschichte dar, dadurch

„daß in den bisherigen Revolutionen die Art der Tätigkeit stets unangetastet blieb und es sich nur um eine andre Distribution dieser Tätigkeit, um eine neue Verteilung der Arbeit an andre Personen handelte, während die kommunistische Revolution sich gegen die bisherige *Art* der Tätigkeit richtet, die *Arbeit* beseitigt und die Herrschaft aller Klassen mit den Klassen selbst aufhebt, weil sie durch die Klasse bewirkt wird, die in der Gesellschaft für keine Klasse mehr gilt, nicht als Klasse anerkannt wird, schon der Ausdruck der Auflösung aller Klassen, Nationalitäten etc. innerhalb der jetzigen Gesellschaft ist“.<sup>110</sup>

Allen anderen Klassen erscheinen ihre Lebens- und Arbeitsverhältnisse noch

<sup>107</sup> ebd., S.68

<sup>108</sup> ebd., S.70 f.

<sup>109</sup> ebd., S.68

<sup>110</sup> ebd., S.69 f.

als ihre eigenen persönlichen Verhältnisse und ihre Arbeit noch als Selbstbetätigung;

„Bei den Proletariern dagegen ist ihre eigne Lebensbedingung, die Arbeit, und damit sämtliche Existenzbedingungen der heutigen Gesellschaft für sie zu etwas Zufälligem geworden, worüber die einzelnen Proletarier keine Kontrolle haben und worüber ihnen keine *gesellschaftliche* Organisation eine Kontrolle geben kann, und der Widerspruch zwischen der Persönlichkeit des einzelnen Proletariers und seiner ihm aufgedrängten Lebensbedingung, der Arbeit, tritt für ihn selbst hervor, namentlich da er schon von Jugend auf geopfert wird und da ihm die Chance fehlt, innerhalb seiner Klasse zu den Bedingungen zu kommen die ihn in die andre stellen.“<sup>111</sup>

Es ist also für Marx nicht „das Proletariat“, das die Produktionsverhältnisse stürzen muß, sondern der einzelne Proletarier bzw. die Gemeinschaft der Individuen aus dem Proletariat, der unter die Bedingungen der beherrschten Klasse subsumierten, mit dem Eigentum auch von jeder persönlichen Selbstbetätigung getrennten, abstrakten Individuen, denen die gesamte Gesellschaft auf der Höhe ihrer Entwicklung, materielle und kulturelle Produktion und Konsumtion, feindlich gegenübertritt. Dem Individuum gegenüber ist das Proletariat also für Marx ein negativer Begriff: er bezeichnet den höchsten Grad individueller Unfreiheit<sup>112</sup>. Ebenso wie der Kommunismus für Marx das totale Individuum und die individuelle Freiheit bedeutet, so ist das Individuum auch das Subjekt der Revolution, das aber nicht als isoliertes, sondern nur in der Gemeinschaft zu seiner Freiheit kommen kann. Diese Gemeinschaft muß, wenngleich Marx beides der Einfachheit halber häufig zusammenwirft, streng vom Proletariat unterschieden werden: Das Proletariat ist eine durch und durch naturwüchsig bestimmte Gemeinschaft, an der die Individuen als Individuen gerade nicht im geringsten teilhaben, sondern in die sie als Beherrschte von vornherein subsumiert sind, während die Gemeinschaft, die sich zunächst gegen diese Bedingungen richtet und sich zur kommunistischen Gesellschaft erweitern soll, umgekehrt durch die Vereinigung der Individuen (und zwar nicht nur der Proletarier) gebildet wird. Marx spricht es deutlich aus:

„Die Verwandlung der persönlichen Mächte (Verhältnisse) in sachliche durch die Teilung der Arbeit kann nicht dadurch wieder aufgehoben werden, daß man sich die allgemeine Vorstellung davon aus dem Kopfe schlägt. sondern nur dadurch, daß die Individuen diese sachlichen Mächte wieder unter sich subsumieren und die Teilung der Arbeit aufheben. Dies ist ohne die Gemeinschaft nicht möglich. Erst in der Gemeinschaft (mit Andern hat jedes) Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden; erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich. In den bisherigen Surrogaten der Gemeinschaft, im Staat usw., existierte die

<sup>111</sup>ebd., S.77

<sup>112</sup>So stimmten die Lobhudelei des Proletariats in der Sowietunion und die Unfreiheit und Unterdrückung der Individuen in der gesellschaftlichen Praxis durchaus konsequent zusammen.

persönliche Freiheit nur für die in den Verhältnissen der herrschenden Klasse entwickelten Individuen und nur, insofern sie Individuen dieser Klasse waren. [...] In der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit.

Es geht aus der ganzen bisherigen Entwicklung hervor, daß das gemeinschaftliche Verhältnis, in das die Individuen einer Klasse traten und das durch ihre gemeinschaftlichen Interessen gegenüber einem Dritten bedingt war, stets eine Gemeinschaft war, der diese Individuen nur als Durchschnittsindividuen angehörten, nur insoweit sie in den Existenzbedingungen ihrer Klasse lebten, ein Verhältnis, an dem sie nicht als Individuen, sondern als Klassenmitglieder teilhatten. Bei der Gemeinschaft der revolutionären Proletarier dagegen, die ihre und aller Gesellschaftsmitglieder Existenzbedingungen unter ihre Kontrolle nehmen, ist es gerade umgekehrt; an ihr nehmen die Individuen als Individuen Anteil. Es ist eben die Vereinigung der Individuen (innerhalb der Voraussetzung der jetzt entwickelten Produktivkräfte natürlich), die die Bedingungen der freien Entwicklung und Bewegung der Individuen unter ihre Kontrolle gibt, Bedingungen, die bisher dem Zufall überlassen waren und sich gegen die einzelnen Individuen eben durch ihre Trennung als Individuen, durch ihre notwendige Vereinigung, die mit der Teilung der Arbeit gegeben, und durch ihre Trennung zu einem ihnen fremden Bande geworden war, verselbständigt hatten.“<sup>113</sup>

Die Proletarier sind die vollends isolierten, abstrakten Individuen, für die die überlieferten, harmonisierenden Ideologien faktisch schon aufgelöst sind, für die keine gemütlich-bornierten Beziehungen mehr existieren, die vielmehr als Individuen gegen die gesamte Gesellschaft stehen und die daher neue Verhältnisse aus ihrer Vereinigung schaffen können und, um ihre gesellschaftliche Isolation und Unfreiheit zu beseitigen, schaffen müssen. Und wie die Individuen sich vereinigen müssen, um zu ihrer Freiheit zu gelangen, so müssen alle bisherigen Institutionen beseitigt und durch die Vereinigung der Individuen neue geschaffen werden. So, sagt Marx,

„müssen die Proletarier, um persönlich zur Geltung zu kommen, ihre eigne bisherige Existenzbedingung, die zugleich die der ganzen bisherigen Gesellschaft ist, die Arbeit, aufheben. Sie befinden sich daher auch im direkten Gegensatz zu der Form, in der die Individuen der Gesellschaft sich bisher einen Gesamtausdruck gaben, zum Staat, und müssen den Staat stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen.“<sup>114</sup>

Damit stellt Marx sich in krassen Widerspruch zu Schulz, dessen Hoffnungen auf die Demokratie er nicht teilt: die menschliche Emanzipation, die Befreiung des Individuums aus der Gewalt der äußerlichen, naturwüchsigen Verhältnisse,

<sup>113</sup>ebd., S.74 f.

<sup>114</sup>ebd., S.77 - vgl. die ganz entsprechende Auffassung vom Proletariat in der Darstellung der Geschichte der Pariser Kommune (*Der Bürgerkrieg in Frankreich*, 1871. In: MEW Bd.17, S.313-365).



kann nicht durch den Staat geschehen, durch politische Demokratie, sondern nur durch die gesellschaftliche Vereinigung der Individuen selbst.

Die Individuen sind aber noch nicht wirklich gesellschaftliche Individuen, sondern isolierte, abstrakte Individuen, Produkte der bürgerlichen Gesellschaft, ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse. Da die gesellschaftlichen Verhältnisse wesentlich durch die Individuen, durch ihr Verhalten produziert und reproduziert werden, ist eine Veränderung der Gesellschaft ohne gleichzeitige Veränderung der Individuen nicht möglich. Das heißt einerseits: wenn die Individuen selbst sich nicht verändern, reproduzieren sie die alten gesellschaftlichen Verhältnisse (und wechseln nur die Personen und die Namen aus, nennen sich z.B. Proletarier, Kommunistische Partei und das Ganze Sozialistische Warenproduktion); Marx spricht von dem „Unsinn, daß die Individuen, die die Gesellschaft bilden, ihre 'Eigenheit' bewahren, daß sie bleiben wollen, wie sie sind, während sie von der Gesellschaft eine Veränderung erwarten, die bloß aus ihrer *eigenen* Veränderung hervorgehen kann.“<sup>115</sup> Aber auch andererseits: indem die Individuen wirklich ihre Verhältnisse umgestalten, verändern sie zugleich sich selbst. Daraus folgt für Marx,

„daß sowohl zur massenhaften Erzeugung dieses kommunistischen Bewußtseins wie zur Durchsetzung der Sache selbst eine massenhafte Veränderung der Menschen selbst nötig ist, die nur in einer praktischen Bewegung, in einer *Revolution* vor sich gehen kann; daß also die Revolution nicht nur nötig ist, weil die *herrschende* Klasse auf keine andre Weise gestürzt werden kann, sondern auch, weil die *stürzende* Klasse nur in einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen und zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden.“<sup>116</sup>

Das ist die höchste Konsequenz, die Marx aus seinem eigenen, wie wir sahen, von Schulz beeinflussten Ansatz zieht: In der Produktion produzieren die Menschen sich selbst und alle ihre Verhältnisse, die Bedingungen der Produktion. In dem Umstand, daß diese Bedingungen unmittelbar aus der Natur hervorge wachsen sind und der Prozeß sich damit im Kreise fortsetzt: die Verhältnisse den Rahmen für die Entwicklung der Produktion abgeben und diese auf die Verhältnisse zurückwirkt, darin liegt die Naturwüchsigkeit der Bewegung, der Schein, daß die Bedingungen natürliche, von der Praxis der Menschen unabhängige Bedingungen sind, begründet. Je weiter sich die Produktion entfaltet, d.h. die Menschen ihre (Produktiv-) Kräfte entfalten, umso mehr geraten sie in Widersprüche mit den Verhältnissen und deren Naturwüchsigkeit. Die Aufhebung dieser Widersprüche setzt voraus, daß die Vermittlung der Verhältnisse durch die Produktion der Menschen selbst bekannt ist und bewußt von diesen praktiziert wird. Der Kommunismus beseitigt die Naturwüchsigkeit als eine

---

<sup>115</sup>ebd., S.465

<sup>116</sup>ebd., S.70

von den Menschen unabhängige und sie bestimmende Gewalt, er ist die bewußte Produktion. Diese erfordert das Bewußtsein der Menschen, daß sie ihr Leben produzieren, und das bedeutet, daß sie dieses Bewußtsein selbst produzieren müssen: Erst dadurch, daß die Individuen erkennen, daß ihr Leben von keinem Gott vorbestimmt, von keinem unerbittlichen Schicksal beherrscht ist und keiner natürlichen Ordnung folgt, sondern aus ihrer eigenen gesellschaftlichen Praxis resultiert, die durch die Isolation der Individuen voneinander sich als gesellschaftliches Unbewußtes herstellt, erst dadurch können sie es bewußt kontrollieren. Diese Erkenntnis kann aber nur eine *praktische* sein, nämlich aus der Erfahrung der eigenen vereinten Macht der Individuen bei der praktischen Umgestaltung ihres Lebens entspringen. Für diese Erfahrungen, Erfahrungen der praktischen Vereinigung und der vereinigten Praxis, ist eine Revolution nötig. Die Revolution wird also von Marx hier selbst als *Produktion* aufgefaßt: als Produktion des freien, selbstbewußten gesellschaftlichen Individuums und der diesem Individuum und seinen Möglichkeiten entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen durch die Menschen selbst, kurz: als Produktion der bewußten Produktion.

Hier sehen wir also zum Schluß wieder die entschieden produktive Art der Marxschen Verarbeitung von Gedanken aus der *Bewegung der Production*. Er übernimmt nicht einfach die gesamte Theorie, sondern nur die Konzeptionen und Ideen, die ihm bedeutend erscheinen, und er übernimmt auch sie nicht bloß, sondern arbeitet mit ihnen weiter, vertieft, verallgemeinert, erweitert sie.

Wir haben in der Untersuchung der *Deutschen Ideologie* in diesen Abschnitten gezeigt, wie stark Marx von der Schulzschen *Bewegung der Production* ausgegangen ist, wie er einzelne Gedanken und Argumentationen von Schulz aufgreift, und vor allem seine eigene Theorie aus dem Schulzschen Ansatz entwickelt. Der historische Materialismus ist ohne den Einfluß der *Bewegung der Production* undenkbar; seine Grundkonzeption und fast alle wesentlichen Elemente (Basis und Überbau, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, Sein und Bewußtsein, die Theorie der Klassen usw.) weisen Beziehungen zu Schulz auf. Es dürfte aber auch deutlich geworden sein, daß, so stark und vielfältig die Einflüsse auch sind, das Ergebnis keine Reproduktion der Schulzschen, sondern eine genuin Marxsche Theorie ist. Marx übernimmt einzelne Gedanken und sucht sie, je nach dem Grad ihrer Allgemeinheit, in ihrer Anwendung auszudehnen (wie etwa oben in der Funktion der Revolution gesehen), überhaupt erst zu verallgemeinern (z.B. Produktivkräfte und Verkehrsformen) oder zu präzisieren (wie z.B. die Naturwüchsigkeit); er arbeitet überhaupt erst die relevante Konzeption aus der *Bewegung der Production* heraus, beseitigt ihre Widersprüche und entwickelt daraus seine kritische Geschichtstheorie. Die wesentlichen Unterschiede zu Schulz sind mitunter schon angedeutet worden; sie betreffen Ziel und Ausgangspunkt der Theorie und damit den Begriff der Bewegung, der Produktion, selbst. Das werden wir im Schlußkapitel dieser Arbeit

ausführlicher demonstrieren.

## II.

Wir haben gesehen, welchen Einfluß die *Bewegung der Production* von Schulz auf die Entwicklung des historischen Materialismus, seiner Grundlagen, zentralen Konzeptionen und Begriffe ausgeübt hat. Friedrich Engels hat die materialistische Geschichtsauffassung neben der Mehrwerttheorie als die bedeutendste wissenschaftliche Leistung von Marx hervorgehoben; in seiner Rede beim Begräbnis von Karl Marx sagte er:

„Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können, daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen - nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.“<sup>117</sup>

Diese Theorie, die wir erstmals in der *Deutschen Ideologie* systematisch entfaltet sahen, bildet die Grundlage des folgenden Marxschen Werks und ist auch in der Kritik der politischen Ökonomie wirksam; sie bleibt nicht auf die *Deutsche Ideologie* beschränkt. Aber auch die Verarbeitung der *Bewegung der Production* ist damit keineswegs abgeschlossen. Statt nun die Grundgedanken des historischen Materialismus, die wir als von Schulz beeinflusst bereits kennengelernt haben, in ihren Wiederholungen durch die späteren Schriften von Marx zu verfolgen, wollen wir die weitere Verarbeitung der *Bewegung der Production* untersuchen. Nachdem Marx sich mit dem Begriff der Geschichte als Produktion den theoretischen Ansatz von Schulz bereits angeeignet hat, handelt es sich hier freilich vor allem um einzelne Gedanken, Begriffe und Argumentationen, die Marx aufgreift, da die *Bewegung der Production* aber sehr reich an scharfsinnigen Ideen ist, hat Marx durch sie noch einige Denkanstöße erhalten, die, wie wir sehen werden, mitunter recht bedeutende Konsequenzen hatten.

Zunächst wollen wir auf die beiden Schriften kurz eingehen, die lange Zeit, nämlich bevor die *Deutsche Ideologie* veröffentlicht war, als die Entfaltung des

<sup>117</sup>Friedrich Engels: *Das Begräbnis von Karl Marx* (1883). In: MEW Bd.19. Berlin 1962, S.335

historischen Materialismus galten: *Das Elend der Philosophie*<sup>118</sup> von 1847 und das *Manifest der Kommunistischen Partei*<sup>119</sup> von 1848.

*Das Elend der Philosophie*, im französischen Original *Misere de la philosophie*, ist eine Polemik gegen Proudhons *Système des contradictions économiques, ou philosophie de la misere*. Dort hatte Proudhon versucht, politische Ökonomie und dialektische Philosophie zu einer sozialistischen Theorie zu verbinden, und Marx kritisiert im ersten Teil seiner Schrift die ökonomischen Aussagen von Proudhon anhand von Ricardo und im zweiten die philosophisch-dialektischen anhand von Hegel. Proudhon, so das Fazit von Marx, ist nicht einmal auf der Höhe des einen wie des anderen angekommen, geschweige denn über sie hinaus, und produziert, statt einer sozialistischen dialektischen Ökonomie, nur Metaphysik.

Das *Manifest der Kommunistischen Partei* ist im wesentlichen das Werk von Marx, auch wenn Engels als Mitverfasser genannt wird. Es stellt die Theorie des historischen Materialismus in meisterhaft verdichteter Form vor: die Klassenspaltung der bisherigen Gesellschaft; die Entwicklungsgeschichte der Produktion bis zur bürgerlichen Produktionsweise und ihre Zukunftstendenzen; das Proletariat und seine Vereinigung; den Kommunismus als Aufhebung der Klassen und aller auf ihnen beruhenden Verhältnisse; die verschiedenen Formen und Entwicklungsstufen des Sozialismus.

Die Theorie, die beiden Schriften zugrundeliegt, ist dieselbe wie in der *Deutschen Ideologie* (die ökonomische Theorie, die Marx gegen Proudhon vertritt, ist noch kaum eigenständig, sondern im wesentlichen die von Ricardo). So finden wir hier viel Bekanntes wieder, aber auch einige interessante Einzelheiten, die neue Aspekte in der Verarbeitung der *Bewegung der Production* zeigen. Das gilt, während das *Kommunistische Manifest* hauptsächlich die bisherigen Erkenntnisse zusammenfaßt, besonders für *Das Elend der Philosophie*, das die Vermutung nahelegt, daß Marx bei der Niederschrift direkt mit dem Buch von Schulz gearbeitet haben dürfte. Es finden sich wiederholt ganze Argumentationen von Schulz hier vollinhaltlich und bis in die Formulierungen hinein aufgegriffen.<sup>120</sup> Bekanntlich beginnt der erste Abschnitt des *Kommunistischen Manifests* mit dem berühmten Satz:

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“<sup>121</sup>

Dieser Gedanke scheint auf den ersten Blick den Aussagen von Marx über die

<sup>118</sup>*Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“* (Misère de la philosophie. Reponse a La philosophie de la misère de M. Proudhon, 1847). Deutsch von E. Bernstein und K. Kautsky. In: MEW Bd.4, Berlin 1959, S.63-182

<sup>119</sup>Karl Marx & Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848). In: ebd., S.459-493

<sup>120</sup>Einen Punkt haben wir schon im vorigen Kapitel bei der Hegel-Kritik gesehen (vgl. hier S.168).

<sup>121</sup>*Manifest*, a.a.O., S.462

Geschichte, die wir zuvor betrachtet haben, zu widersprechen, denn danach war die Geschichte die Geschichte der Produktion und insbesondere die Entwicklungsgeschichte der Produktivkräfte.

„Die sozialen Verhältnisse sind eng verknüpft mit den Produktivkräften. Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung ihrer Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten.“<sup>122</sup>

In der Tat ist aber beides dasselbe: die Klassenkämpfe sind nur ein anderer Ausdruck für die Entwicklung der Produktion. Jede bisherige Gesellschaft ist in beherrschte und herrschende, in arbeitende und von der (materiellen) Arbeit befreite, diese kommandierende und von ihr profitierende Klassen geteilt. Der Fortschritt der Produktion ist die Entwicklung der (Produktiv-) Kräfte der unmittelbaren Produzenten, die unter dem Zwang der Verhältnisse geschieht und nur den anderen zugutekommt; der Kampf der arbeitenden gegen die herrschenden Klassen ist also der Kampf um die Aneignung oder Enteignung der Produktion und der Produktivkräfte. Und erst durch den Klassenkampf vollzieht sich die Veränderung der gesellschaftlichen (Herrschafts-) Verhältnisse; erst durch die Menschen, die beherrschte Mehrheit, deren Kräfte in der Produktion entwickelt werden, nicht durch einen Automatismus der technischen Entwicklung als solcher, werden die Produktionsverhältnisse umgestaltet. Dieser Gedanke der Vermittlung der Bewegung ist bei Schulz allenfalls angedeutet, wenn er von „den wiederkehrenden Reibungen und Kämpfen der Geschichte“<sup>123</sup> spricht, durch die die Entwicklung voranschreitet; es bleibt abstrakt, weil die konkrete Verbindung mit den Menschen und namentlich mit der Klassentheorie fehlt.

„Mit dem Moment, wo die Zivilisation beginnt, beginnt die Produktion sich aufzubauen auf dem Gegensatz der Berufe, der Stände, der Klassen, schließlich auf den Gegensatz zwischen angehäufter und unmittelbarer Arbeit. Ohne Gegensatz kein Fortschritt; das ist das Gesetz, dem die Zivilisation bis heute gefolgt ist. Bis jetzt haben sich die Produktivkräfte auf Grund dieser Herrschaft des Klassen Gegensatzes entwickelt.“<sup>124</sup>

Der Gegensatz, so argumentiert Marx gegen Proudhon, und gerade die „schlechte“ Seite des Gegensatzes ist es, wodurch die Stabilität der Gesellschaft gestört und diese vorangetrieben wird.

„Was hielt“ [im Mittelalter] „die Produktion in richtigen oder beinahe richtigen Proportionen? Die Nachfrage, welche das Angebot beherrschte, ihm

<sup>122</sup>*Elend*, ebd., S.130

<sup>123</sup>Schulz, a.a.O., S.7

<sup>124</sup>*Elend*, a.a.O., S.91 f.

vorausging; die Produktion folgte Schritt für Schritt der Konsumtion. Schon durch die Instrumente, über welche sie verfügt, gezwungen, in beständig größerem Maße zu produzieren, kann die Großindustrie nicht die Nachfrage abwarten. Die Produktion geht der Konsumtion voraus, das Angebot erzwingt die Nachfrage. In der heutigen Gesellschaft, in der auf den individuellen Austausch basierten Industrie, ist die Produktionsanarchie, die Quelle so vieles Elends, gleichzeitig die Ursache alles Fortschritts.<sup>125</sup>

Ohne die Klassenherrschaft, und das heißt: ohne den Zwang auf die Arbeiter, mehr zu produzieren als für ihren eigenen Lebensunterhalt erforderlich, für die Versorgung der herrschenden Minderheit, für ihre wachsenden und sich verfeinernden Bedürfnisse und schließlich noch darüber hinaus für die Akkumulation zu arbeiten, wäre die Entwicklung der Bedürfnisse, der Produktivität und die gegenwärtige Masse von Produktionsmitteln unmöglich gewesen.

„Es war somit, um diese Entwicklung der Produktivkräfte und diesen Arbeitsüberschuß zu erlangen, notwendig, daß es Klassen gab, die profitierten, und andere, die am Verkommen waren.“<sup>126</sup>

Schulz hätte freilich einen solchen Satz nie geschrieben; in der Sache jedoch findet sich dieser Zusammenhang auch bei ihm: die Tatsache, daß die Entwicklung nur auf Kosten der arbeitenden Klassen zustande gekommen ist, impliziert, daß es ohne Herrschaft diese Entwicklung nicht gegeben hätte. - Weit entfernt, es als notwendig zu bezeichnen, zeigt er aber sehr deutlich, daß die Arbeiter „am Verkommen“ sind, und die folgende Passage aus der *Bewegung der Production* über den Arbeitslohn wird von Marx unübersehbar aufgegriffen. Schulz sagt:

„Die unbedingten Anhänger der noch bestehenden Verhältnisse des Eigentums, haben es sich besonders angelegen sein lassen, die Lage der Arbeiter im möglichst günstigen Lichte darzustellen. Namentlich versuchten dies einige englische Statistiker, mit besonderer Beziehung auf die Baumwollfabrication, als den ausgedehntesten Zweig der Industrie. Der Lohn der Arbeiter, so wurde behauptet, sei ungeachtet ihrer größeren Zahl und Concurrenz beträchtlich gestiegen. *Nur* die Handspinner und Handweber, die sich zu der neuen Beschäftigung, welche das Maschinenwesen nothwendig machte, nicht verstehen wollten oder konnten, hätten bei der industriellen Umwälzung verloren und seien in traurige Lage gerathen.“<sup>127</sup>

Und bei Marx heißt es ganz entsprechend:

„Was die arbeitenden Klassen anbetrifft, so ist es eine noch sehr bestrittene Frage, ob ihre Lage sich infolge der Vermehrung des angeblichen öffentlichen Reichtums verbessert hat. Wenn die Ökonomen uns als Stütze für ihren Optimismus das Beispiel der englischen Baumwollarbeiter zitieren, so berücksichtigen sie deren Situation nur in den seltenen Momenten der

<sup>125</sup>ebd., S.97

<sup>126</sup>ebd., S.122

<sup>127</sup>Schulz, a.a.O., S.63

industriellen Prosperität. [...] Aber vielleicht haben die Ökonomen, wenn sie von Verbesserungen sprachen, von den Millionen Arbeitern sprechen wollen, die in Ostindien umkommen mußten, damit den eineinhalb Millionen in der gleichen Industrie in England beschäftigten Arbeiter drei Jahre Prosperität auf zehn verschafft würden.“<sup>128</sup>

Der Klassengegensatz ist aber wesentlich bedingt durch die Verteilung des Eigentums und der Arbeit in der Produktion, während das Einkommen, die Distribution der Produkte, nur die notwendige Folge daraus ist:

„Im Prinzip gibt es keinen Austausch von Produkten, sondern einen Austausch von Arbeiten, die zur Produktion zusammenwirken. Die Art, wie die Produktivkräfte ausgetauscht werden, ist für die Art des Austausches der Produkte maßgebend. Im allgemeinen entspricht die Art des Austausches der Produkte der Produktionsweise. Man ändere die letztere, und die Folge wird die Veränderung der ersteren sein. So sehen wir auch in der Geschichte der Gesellschaft die Art des Austausches der Produkte sich nach dem Modus ihrer Herstellung regeln. So entspricht auch der individuelle Austausch einer bestimmten Produktionsweise, welche selbst wieder dem Klassengegensatz entspricht; somit kein individueller Austausch ohne Klassengegensatz.“<sup>129</sup>

Daher hat es auch keinen Sinn, die Distributionsverhältnisse ändern zu wollen, ohne die Produktionsverhältnisse zu revolutionieren, und zumal nicht durch den Staat und die Gesetzgebung:

„In der Tat muß man jeder historischen Kenntnis bar sein, um nicht zu wissen, daß es die Souveräne sind, die zu allen Zeiten sich den wirtschaftlichen Verhältnissen fügen mußten, daß aber niemals sie es gewesen sind, welche ihnen das Gesetz diktiert haben. Sowohl die politische wie die bürgerliche Gesetzgebung proklamieren, protokollieren nur das Wollen der ökonomischen Verhältnisse.“<sup>130</sup>

„Das Recht ist nur die offizielle Anerkennung der Tatsache.“<sup>131</sup>

Dieser Gedanke ist uns bereits bekannt, und wenn Marx hier auch denselben Gedanken bei Bray zitiert,<sup>132</sup> so bezieht er sich doch eindeutig auf Schulz, wenn er, wie dieser,<sup>133</sup> das Zunft- und Kastenwesen anführt:

„Unter dem patriarchalischen Regime, unter dem Regime der Kasten, des feudalen und Zunftsystems, gab es Arbeitsteilung in der ganzen Gesellschaft

<sup>128</sup> *Elende*, a.a.O., S.123 - Die Statistiker von Schulz werden Ökonomen, die Handspinner und Handweber werden Handweber und -spinner in Indien, und der Stil (besonders des ersten Satzes) ist der von Schulz.

<sup>129</sup> ebd., S.104 f.

<sup>130</sup> ebd., S.109

<sup>131</sup> ebd., S.112

<sup>132</sup> ebd., S.98 f.

<sup>133</sup> vgl. Schulz, a.a.O., S.15 f. bzw. hier S.198Fn.

nach bestimmten Regeln. Sind diese Regeln von einem Gesetzgeber angeordnet worden? Nein. Ursprünglich aus den Bedingungen der materiellen Produktion hervorgegangen, wurden sie erst viel später zum Gesetz erhoben. So wurden diese verschiedenen Formen der Arbeitsteilung ebenso viele Grundlagen sozialer Organisationen.“<sup>134</sup>

Der letzte Satz stellt den Grundgedanken der *Bewegung der Production* vor, und damit beginnt Marx die Darstellung der Entwicklung seit dem Mittelalter, die hier als Entwicklung der Produktivkräfte noch deutlicher als in der *Deutschen Ideologie* Beziehungen zu Schulz aufweist.

Schulz hatte gezeigt, daß die Konkurrenz alle überlieferten Verbindungen des Ganzen auflöst und die Teile zersplittert; Marx hat das als die Auflösung der Naturwüchsigkeit im Einzelnen und Besonderen und im Rahmen der allgemeinen Naturwüchsigkeit gefaßt: die Herausbildung der Teile geschieht zunächst abstrakt und unter der Bedingung, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie in einer festgefügtten Ordnung hielten, zerstört sind; kurz: die gesellschaftliche Anarchie ist notwendig zur bewußten und rationalen Organisation der Produktion, wie sie (mit allen damit verbundenen negativen Wirkungen) im einzelnen Betrieb beginnt.<sup>135</sup>

„Je weniger die Autorität der Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft vorsteht, desto mehr entwickelt sich die Arbeitsteilung im Innern der Werkstatt und um so mehr ist sie der Autorität eines einzelnen unterworfen.“<sup>136</sup>

Nicht die verfestigte Handwerkszunft, sondern der in jeder Beziehung die gegebenen Grenzen und Schranken überschreitende Handel ist daher die Basis der Manufaktur gewesen. Und diese war zu Anfang eine neue Form der Zusammenfassung der Arbeit, bevor sich daraus die Arbeitszerlegung entwickeln konnte:

„Die Akkumulation, die Konzentration von Werkzeugen und Arbeitern ging der Entwicklung der Arbeitsteilung im Innern des Ateliers voraus. Eine Manufaktur bestand weit mehr in der Vereinigung vieler Arbeiter und vieler Handwerke in einem und demselben Lokal, in einem Saal unter dem Kommando eines Kapitals, als in der Auflesung der Arbeiten und der Anpassung eines speziellen Arbeiters an eine sehr einfache Aufgabe. [...] Die Entwicklung der Arbeitsteilung setzt die Vereinigung der Arbeiter in einer Werkstatt voraus.“<sup>137</sup>

<sup>134</sup>*Elend*, a.a.O., S.151

<sup>135</sup>Übrigens kann man sich bei diesem Gedanken an Epikur erinnern: Er war für Marx „der größte griechische Aufklärer“ (MEW Erg.Bd. I, a.a.O., S.305, vgl. hier S.126), weil er dem abstrakten Allgemeinen (der Naturwüchsigkeit des Ganzen) das abstrakte Einzelne (das isolierte Individuum) entgegengestellt hat, denn erst daraus, aus der Vermittlung der Einzelnen miteinander, kann sich das konkrete Allgemeine bilden.

<sup>136</sup>*Elend*, a.a.O., S.151

<sup>137</sup>ebd., S.152



Damit differenziert Marx den Schulzschen Begriff der Manufaktur,

„der im höchsten Grade *zerlegten* handwerksmäßigen Thätigkeit, die zugleich eine Thätigkeit von Hand zu Hand zu *einem und demselben* Zwecke der Production ist“,<sup>138</sup>

indem er das Moment der Kooperation als das primäre begreift, aus dem die Arbeitszerlegung resultiert. Und auf dieser Grundlage entwickelt sich die Maschinerie:

„Einfache Werkzeuge; Akkumulation von Werkzeugen; zusammengesetzte Werkzeuge; In-Bewegung-Setzen eines zusammengesetzten Werkzeuges durch einen einzigen Handmotor, den Menschen; In-Bewegung-Setzen dieser Instrumente durch die Naturkräfte; Maschinen; System von Maschinen, die nur einen Motor haben; System von Maschinen, die einen automatischen Motor haben - das ist die Entwicklung der Maschine.“<sup>139</sup>

Indem Marx hier die Maschine durch das Werkzeug bestimmt und nicht durch die Antriebskraft, unterscheidet er sich von Schulz. Diese Bestimmungen, die hier nur angedeutet werden, entfaltet Marx später in der Kritik der politischen Ökonomie, und wir werden dort ausführlicher darauf eingehen.

Daß also die Akkumulation der Produktionsmittel und die Arbeitsteilung zusammenhängen, hatte auch Schulz schon gezeigt: ohne die Zusammenfassung ist die Teilung unmöglich. Marx folgert daraus die Notwendigkeit des Kapitals und der Kapitalakkumulation für die Entwicklung der Produktivkräfte. Das Beispiel, das er hier anführt, ist ganz und gar von Schulz:

„England mit seiner Konzentrierung des Grund und Bodens, dieses Werkzeugs der agrikolen Arbeit, hat ebenfalls die Arbeitsteilung in der Agrikultur und die Anwendung der Maschinerie beim Landbau. Frankreich, welches die Teilung des Werkzeugs, des Bodens hat, das Parzellensystem, hat im allgemeinen weder Arbeitsteilung in der Agrikultur noch Anwendung von Maschinen beim Landbau.“<sup>140</sup>

Schulz hatte wiederholt auf den Unterschied zwischen England und Frankreich in der Landwirtschaft hingewiesen; z.B.:

„Namentlich zeigen Großbritannien und Frankreich nicht bloß in der Concentrierung und Zerstücklung des Bodens, sondern zugleich der Kapitalien und der *Arbeit* höchst merkwürdige Gegensätze.“<sup>141</sup>

„Zerstücklung der Arbeit“ meint hier freilich nicht die Arbeitsteilung, sondern im Gegenteil isoliertes Fürsich-Arbeiten. Und wenn Marx den Boden als „Werk-

<sup>138</sup>Schulz, a.a.O., S.37; zitiert bei Marx in den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, a.a.O., S.2089

<sup>139</sup>*Elend*, a.a.O., S.153

<sup>140</sup>ebd., S.153

<sup>141</sup>Schulz, a.a.O., S.48

zeug der agrikolen Arbeit“ bezeichnet, dann erinnert das an die folgenden Ausführungen von Schulz:

„Jedes Stück Boden, das einer gemeinschaftlichen Kultur unterworfen ist, läßt sich einer Maschine vergleichen, die von einer landbauenden Familie, mit ihrem etwaigen Gesinde und ihren temporären Gehülfen, in mehr oder minder zweckmäßige Thätigkeit gesetzt wird. Aber die maschinenartig wirkenden Naturkräfte, oder die einzelnen Güterstücke, sind qualitativ unendlich verschieden, theils nach dem natürlichen Unterschiede von Boden und Klima, also gleichsam nach dem *Urstoffe*, woraus die Maschine besteht; theils nach ihrer Vervollkommnung durch menschliche Industrie, oder nach der Verwendung mehr oder minder beträchtlicher Kapitalien auf Grund und Boden; theils endlich nach der größeren oder geringeren Abnutzung der Maschine, also nach der größeren oder geringeren Erschöpfung des Bodens durch vorgängige Production. Alle die verschiedenen Momente, die bei der eigentlichen Fabrication durch Maschinen zu beachten sind, finden also auch in der Landwirthschaft analoge Berücksichtigung.“<sup>142</sup>

Das folgende Argument und seine Beziehung zur *Bewegung der Production* kennen wir bereits aus der *Deutschen Ideologie*.<sup>143</sup>

„Vor der Erfindung der Maschinen erstreckte sich die Industrie eines Landes hauptsächlich auf die Rohstoffe, die sein eigener Boden hervorbrachte. [...] Dank der Anwendung von Maschinen und des Dampfes hat die Arbeitsteilung eine derartige Ausdehnung nehmen können, daß die von nationalem Boden losgelöste Großindustrie einzig und allein vom Welthandel, vom internationalen Austausch, von einer internationalen Arbeitsteilung abhängt.“<sup>144</sup>

Und Marx erklärt in einem Stil, der wie der von Schulz klingt:

„Als in England der Markt eine solche Entwicklung gewonnen hatte, daß die Handarbeit ihm nicht mehr genügen konnte, empfand man das Bedürfnis nach Maschinen. Man sann nun auf die Anwendung der mechanischen Wissenschaft, die bereits im 18. Jahrhundert fertig da war.“<sup>145</sup>

Noch deutlicher ist der Einfluß von Schulz im *Kommunistischen Manifest* spürbar, wo Marx auch den Gedanken des „artistischen Weltverkehrs“ einfügt:

<sup>142</sup>ebd., S.33

<sup>143</sup>vgl. hier S.189

<sup>144</sup>*Elend*, a.a.O., S.154

<sup>145</sup>ebd. - Formulierungen wie „man empfand das Bedürfnis“ und „man sann auf die Anwendung“ sind für Marx eigentlich untypisch, weil sie bewußte Entscheidungen implizieren; für Schulz sind sie dagegen typisch; den Übergang der feudalen in die bürgerliche Produktionsweise stellt er etwa mit folgenden Worten dar: „Die vermehrten Bedürfnisse einer wachsenden Volksmenge hatten in einem beträchtlichen Theile Europas eine größere Vertheilung des Grundeigentums als *wünschenswerth* erkennen lassen; weil man von der größeren Concentrierung des menschlichen Fleißes auf kleinere Theile des Bodens, so wie von Erhöhung dieses Fleißes durch den mächtigen Sporn des eigenen persönlchen Interesses, um so größere Erfolge im Ganzen *erwartete*.“ usw. (Schulz, a.a.O., S.51; Hervorhebungen von mir)

„Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet worden und werden noch täglich vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrien, deren Einführung eine Lebensfrage für alle zivilisierten Nationen wird, durch Industrien, die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen zugleich verbraucht werden. An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.“<sup>146</sup>

Die Arbeitsteilung, die sich infolge dieses Prozesses innerhalb der Gesellschaft wie innerhalb des einzelnen Betriebes laufend steigert, sieht Marx nach wie vor als negativ, aber zugleich als verschwindend an:

„Was die Arbeitsteilung in der modernen Gesellschaft charakterisiert, ist die Tatsache, daß sie die Spezialitäten, die Fachleute und mit ihnen den Fachidiotismus erzeugt. [...] Was die Teilung der Arbeit in der mechanischen Fabrik kennzeichnet, ist, daß sie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblick an, wo jede besondere Entwicklung aufhört, macht sich das Bedürfnis nach Universalität, das Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Individuums fühlbar. Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus.“<sup>147</sup>

Marx zitiert hier als Beleg die *Philosophie der Manufaktur* von Ure, der Gedanke findet sich aber auch bei Schulz ausgesprochen, den er ebensogut hätte zitieren können<sup>148</sup>: Dieser hatte erklärt, daß die Arbeit dort, wo die Maschinisierung erst unvollständig eingeführt ist, besonders widerlich sei; bei der Einführung von Maschinen wird nämlich

„zunächst nur ein Theil der gleichförmig wiederkehrenden Operationen den Maschinen, ein anderer Theil aber den Menschen anheimfallen. Nach der Natur der Sache und nach übereinstimmenden Erfahrungen ist eine solche anhaltend einförmige Thätigkeit ebenso nachtheilig für Geist, als Körper; und so müssen denn bei dieser Verbindung des Maschinenwesens mit der bloßen Theilung der Arbeit unter zahlreichere Menschenhände auch noch alle Nachtheile der letzteren zum Vorschein kommen. Diesen großen Unterschied aber, wie weit die Menschen durch Maschinen, oder wie weit sie als

<sup>146</sup> *Manifest*, a.a.O., S.466

<sup>147</sup> *Elend*, a.a.O., S.157

<sup>148</sup> Es ist möglich, daß Schulz das Buch von Ure benutzt hat; Marx hat *Die Bewegung der Production* spätestens 1844 kennengelernt, die Schrift von Ure (vgl. die *Marx-Chronik* von Rubel, a.a.O., S.20) erst 1845.

Maschinen arbeiten, hat man nicht immer berücksichtigt und nur schwer berücksichtigen können.“<sup>149</sup>

Die Entwicklung und Vervollkommnung des Maschinenwesens aber muß

„jene Nachtheile mehr und mehr beseitigen, wie sich von vorn herein aus einer näheren Betrachtung der Entwicklung der productiven Thätigkeiten ergibt und schon hie und da durch die Erfahrung bestätigt wird. Es gibt einige Bezirke in England, namentlich in Lancastershire, wo man bereits in der Anwendung des Maschinenwesens so weit gekommen, daß dadurch einem Theil der Arbeiter so ziemlich *jede* einförmige, geistig und körperlich ermattende Arbeit abgenommen ist. So wird ihnen in vielen Fabriken sogar das ermüdende Treppensteigen erspart, da sie durch eine mechanische Vorrichtung schnell und sicher von einem Stockwerk in's andere gehoben werden. Hier nimmt die Thätigkeit der Einzelnen schon einen freieren und geistigeren Charakter an, indem die Operationen der Arbeiter wieder *mannichfaltiger* werden. Und *hier* hat man denn wahrgenommen, daß diese Arbeiter keineswegs eine bloß einseitige Abrichtung erlangen, die sie für jede andere Thätigkeit untüchtig macht, sondern daß sie leicht, mit großer Gewandtheit und Anstelligkeit, von einer Beschäftigung zur anderen übergehen. [...] Durch die Einführung von Maschinen ist also die Thätigkeit des Arbeiters intensiv geistiger geworden.“<sup>150</sup>

Auch diesen Gedanken werden wir im *Kapital* wiederfinden. Die universelle Ausbildung der produktiven Kräfte in jedem Individuum, die Marx in der *Deutschen Ideologie* als Notwendigkeit dargestellt hat, wird hier also als ein historischer Prozeß begriffen, der mit der Entwicklung der materiellen Produktion, der Vervollkommnung des Maschinenwesens voranschreitet.

Und auch die Vereinigung der Proletarier wird von der Entwicklung der Produktion gefördert. Allgemein haben wir dies schon in der *Deutschen Ideologie* gehört; hier stellt Marx aber den Zusammenhang präziser dar und recurriert dabei auf die entsprechenden Ausführungen von Schulz.

In der *Deutschen Ideologie* hat Marx den Unterschied von Stadt und Land behandelt, ohne auf die von Schulz aufgezeigten politischen Folgen einer fortschreitenden städtisch industriellen Produktion einzugehen. Er sagte nur kurz an einer Stelle:

„Überhaupt kann eine kommunistische Bewegung nie vom Lande, sondern immer nur von den Städten ausgehen.“<sup>151</sup>

Und statt die Faktoren zu untersuchen, die die Vereinigung vorantreiben, verwies er in einer Fußnote auf die Konkurrenz, die sie erschwert:

<sup>149</sup>Schulz, a.a.O., S.69; zitiert bei Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*, a.a.O., S.479

<sup>150</sup>ebd., S.69 f.

<sup>151</sup>*Deutsche Ideologie*, a.a.O., S.338

„Die Konkurrenz isoliert die Individuen, nicht nur die Bourgeois, sondern noch mehr die Proletarier gegeneinander, trotzdem daß sie sie zusammenbringt. Daher dauert es eine lange Zeit, bis diese Individuen sich vereinigen können, abgesehen davon, daß zu dieser Vereinigung - wenn sie nicht bloß lokal sein soll - die nötigen Mittel, die großen Industriestädte und die wohlfeilen und schnellen Kommunikationen durch die große Industrie erst hergestellt sein müssen, und daher ist jede organisierte Macht gegenüber diesen isolierten und in Verhältnissen, die die Isolierung täglich reproduzieren, lebenden Individuen erst nach langen Kämpfen zu besiegen.“<sup>152</sup>

Im *Elend der Philosophie* erklärt Marx nun:

„Je mehr die moderne Industrie und die Konkurrenz sich entwickeln desto mehr Elemente treten auf, welche die Koalitionen hervorrufen und fördern, sobald die Koalitionen eine ökonomische Tatsache geworden sind, von Tag zu Tag an Bestand gewinnend, kann es nicht lange dauern bis sie auch eine gesetzliche Tatsache werden.“<sup>153</sup>

„Die Großindustrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einem Ort zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in ihren Interessen; aber die Aufrechterhaltung des Lohnes, dieses gemeinsame Interesse gegenüber ihrem Meister, vereinigt sie in einem gemeinsamen Gedanken des Widerstandes - *Koalition*. So hat die Koalition stets einen doppelten Zweck, den, die Konkurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um dem Kapitalisten eine allgemeine Konkurrenz machen zu können. Wenn der erste Zweck des Widerstandes nur die Aufrechterhaltung der Löhne war, so formieren sich die anfangs isolierten Koalitionen in dem Maß, wie die Kapitalisten ihrerseits sich behufs der Repression vereinigen zu Gruppen, und gegenüber dem stets vereinigten Kapital wird die Aufrechterhaltung der Assoziationen notwendiger für sie als die des Lohnes. [...] In diesem Kampfe - ein veritabler Bürgerkrieg - vereinigen und entwickeln sich alle Elemente für eine kommende Schlacht. Einmal auf diesem Punkte angelangt, nimmt die Koalition einen politischen Charakter an.“<sup>154</sup>

Schulz hatte dies als den Unterschied der städtischen von der ländlichen Bevölkerung dargestellt: die Entwicklung der Industrie in den Städten vereinigt die Menschen und schafft die Möglichkeit und Notwendigkeit der Demokratie:

„Die Thatsache einer relativ stärkeren Zunahme der Gewerbe und Handel treibenden Classe, so wie der städtischen vor der ländlichen Bevölkerung, ist auch politisch von großer Bedeutung. Mit der Vergrößerung der Städte drängen sich dichtere Massen an einzelnen Orten zusammen. Der geistige Verkehr, der Austausch der Ansichten wird erleichtert, er belebt und erweitert sich. Es bilden sich verschiedene Meinungen über die Angelegenheiten des Gemeinwesens. Alle Maßregeln der Regierungen werden vielseitig

<sup>152</sup>*ebd.*, S.61 Fn.

<sup>153</sup>*Elend*, a.a.O., S.178

<sup>154</sup>*ebd.*, S.180

ger und schärfer beurtheilt. Darum werden auch dringender solche Formen des öffentlichen Lebens begehrt, die den herrschend gewordenen Meinungen und Interessen entsprechen, während zugleich zur Geltendmachung derselben größere Massen ein größeres Gewicht in die Wagschale legen. [...] Die mit Ackerbau Beschäftigten hängen mehr mit der äußeren Natur zusammen; sie haben darum weniger geselligen Umgang. Schon zur Bearbeitung des culturfähigen Bodens muß sich die landwirthschaftliche Bevölkerung über eine weite Fläche zerstreuen, und ihre Beschäftigungen sind meist von der Art, daß sie nicht in größerer Gemeinschaft vorgenommen werden können. [...] Mit dieser größeren Isolirung hängt es hauptsächlich zusammen, daß der Bauer an Ueberlieferung und Herkommen vorzugsweise festhält, daß sich seine ganze Berufsbildung nur gewohnheitsmäßig vom Vater auf den Sohn zu vererben pflegt. Die ländliche Bevölkerung wird sich also gewöhnlich politisch gleichgültig verhalten. [...] Anders ist es bei der Gewerb und Handel treibenden Classe. Schon die Natur des Handels zwingt die Letztere zu einem beständigen persönlichen Verkehr, und gibt Anlaß zu einem mannichfachen Austausch der Meinungen und Ansichten. Aber auch der eigentliche Handwerker ist genöthigt, für seine Berufsbildung da und dort sich umzuthun, und betreibt er erst auf eigene Hand sein Geschäft, so fängt er damit auch einen Kleinhandel an, der ihn mit Anderen in vielfache Berührungen bringt.“<sup>155</sup>

### Solcher Geschäftsverkehr

„gilt zwar nicht von den eigentlichen Fabrikarbeitern, die für Rechnung ihrer Fabrikherren arbeiten. Dagegen schließen sich diese, ihren Arbeitsherrn gegenüber, in gemeinschaftlichem Interesse näher aneinander, und da sie häufig in zahlreicher Gemeinschaft arbeiten, so werden sie schon dadurch in massenweiser Verbindung gehalten. Nur weil eine solche Gemeinschaftlichkeit der Interessen und der Arbeit schon an sich gewisse Verbindungen herbeiführt, haben diese zugleich unter bestimmten Formen, als Associationen der Arbeiter, fast in allen größeren industriellen Staaten zum Vorschein kommen können. Diese stets sich erneuernden Associationen, die bei einer zerstreuten und isolirt wirkenden landwirthschaftlichen Bevölkerung kaum denkbar sind, sind bereits eine wachsende politische und sociale Macht geworden.“<sup>156</sup>

Wir sehen hier: Marx nimmt die Argumentation von Schulz auf und entwickelt sie weiter, da die Vereinigung der Arbeiter für ihn eine weit größere Bedeutung hat als für Schulz, der sie zusammen mit dem Verkehr der Händler und Handwerker als Verbindung des Volkes abhandelt. Die Grundelemente der Argumentation sind dieselben wie bei Schulz, neu ist nur der starke Verweis auf die Konkurrenz der Arbeiter; sie blockiert zunächst die Vereinigung:

„Aber mit der Entwicklung der Industrie vermehrt sich nicht nur das Proletariat; es wird in größeren Massen zusammengedrängt, seine Kraft wächst

<sup>155</sup>Schulz, a.a.O., S.73

<sup>156</sup>ebd. , S. 73 f.

und es fühlt sie mehr. Die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats gleichen sich immer mehr aus, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein gleich niedriges Niveau herabdrückt. Die wachsende Konkurrenz der Bourgeois unter sich und die daraus hervorgehenden Handelskrisen machen den Lohn der Arbeiter immer schwankender; die immer rascher sich entwickelnde, unaufhörliche Verbesserung der Maschinerie macht ihre ganze Lebensstellung immer unsicherer; immer mehr nehmen die Kollisionen zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Bourgeois den Charakter von Kollisionen zweier Klassen an. Die Arbeiter beginnen damit, Koalitionen gegen die Bourgeois zu bilden; sie treten zusammen zur Behauptung ihres Arbeitslohns. Sie stiften selbst dauernde Assoziationen, um sich für die gelegentlichen Empörungen zu verproviantieren. Stellenweis bricht der Kampf in Erneuten aus.

Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend. Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter. Sie wird befördert durch die wachsenden Kommunikationsmittel, die von der großen Industrie erzeugt werden und die Arbeiter der verschiedenen Lokalitäten miteinander in Verbindung setzen. [...]

Diese Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei, wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst. Aber sie entsteht immer wieder, stärker, fester, mächtiger. Sie erzwingt die Anerkennung einzelner Interessen der Arbeiter in Gesetzesform, indem sie die Spaltung der Bourgeoisie unter sich benutzt.<sup>157</sup>

„Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation.“<sup>158</sup>

Mit der Vereinigung der Proletarier zur Wahrung ihrer unmittelbaren Interessen und ihren Kämpfen gegen das Kapital entwickelt sich auch ihr Bewußtsein; die Vereinigung, zunächst noch lokal und in ihren Zielen und Zwecken beschränkt, erweitert und intensiviert sich; sie bildet sich immer deutlicher als bewußte Vereinigung der Individuen aus dem naturwüchsigen Proletariat heraus. Dies Resultat bezeichnet Marx unscharf als Klasse für sich, als bewußte Klasse:

„Die ökonomischen Verhältnisse haben zuerst die Masse der Bevölkerung in Arbeiter verwandelt. Die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen geschaffen. So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst. In dem Kampf, den wir nur in einigen Phasen gekennzeichnet haben, findet sich diese Masse zusammen, konstituiert sie sich als Klasse für

<sup>157</sup> *Manifest*, a.a.O., S.470 f.

<sup>158</sup> ebd., S.473 f.

sich selbst. Die Interessen, welche sie verteidigt, werden Klasseninteressen. Aber der Kampf von Klasse gegen Klasse ist ein politischer Kampf.“<sup>159</sup>

Der letzte Satz, daß der Klassenkampf ein politischer Kampf sei, überrascht zunächst, wenn man sich erinnert, daß Marx die soziale und nicht bloß politische Emanzipation als Ziel sieht. Wir haben aber oben schon gesehen, daß beides einander nicht ausschließt, daß die „politische Emanzipation [...] die letzte Form der menschlichen Emanzipation *innerhalb* der bisherigen Weltordnung“<sup>160</sup> ist. Daraus zieht Marx hier die Konsequenzen, wenn er sagt:

„Man sage nicht, daß die gesellschaftliche Bewegung die politische ausschließt. Es gibt keine politische Bewegung, die nicht gleichzeitig auch eine gesellschaftliche wäre.“<sup>161</sup>

<sup>159</sup>*Elend*, a.a.O., S.180 f.

Wir haben oben schon darauf hingewiesen, daß zwischen dem Proletariat als Klasse der bürgerlichen Gesellschaft und der revolutionären Vereinigung der Proletarier (und mit ihnen überhaupt aller an der gesellschaftlichen Veränderung im Sinne der menschlichen Emanzipation interessierten Individuen) ein qualitativer Unterschied besteht, der nicht als bewußter Nachvollzug der Subsumtion unter die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse, nämlich die Klassenverhältnisse, als Klasse für sich, sondern im Gegenteil als bewußter Bruch mit ihnen und als schrittweise Herstellung neuer, von den Individuen als solcher gebildeten Assoziationen zu begreifen ist. Eine begriffliche Trennung von Proletariat und revolutionärer Vereinigung der Individuen, die aus seiner Theorie folgt, wird von Marx nicht deutlich vorgenommen. Die Unschärfe wird besonders sichtbar, wenn Marx sagt: „Die Bedingung der Befreiung der arbeitenden Klasse ist die Abschaffung jeder Klasse, wie die Bedingung der Befreiung des dritten Standes, die bürgerliche Ordnung, die Abschaffung aller Stände war.“ (ebd., S.181) Hier drängt sich die Frage auf, ob nicht die „Abschaffung jeder Klasse“ durch die Klasse des Proletariats, ebenso wie die „Abschaffung aller Stände“ durch den dritten Stand die Klassenspaltung, nur eine andere Form der gesellschaftlichen Spaltung und Subsumtion der Individuen bedeutet., Die menschliche Emanzipation kann nur vom Individuum ausgehen; das Proletariat dagegen ist ein Produkt der Naturwüchsigkeit und kann diese daher nicht aufheben. Wir können nicht behaupten, daß Marx seine Ansichten hierüber seit der *Deutschen Ideologie*, wo er konsequent von Einzelnen ausging, geändert hat und nun das abstrakte Proletariat zum Subjekt macht; er erspart sich vielmehr nur die Mühe, all das, was er dort entwickelt hat, noch einmal vorzuführen. Die Kenntnis der *Deutschen Ideologie* schützt hier also vor Mißverständnissen. Sie ist aber erst 1932 erstmalig vollständig veröffentlicht worden, und zuvor galten gerade die vereinfachten Ausführungen im *Elend der Philosophie* und im *Manifest der Kommunistischen Partei* als die genauesten Darstellungen des historischen Materialismus. Welche Konsequenzen das hatte, sieht man z.B. bei Georg Lukács (vgl. *Geschichte und Klassenbewußtsein*, 1923): das Proletariat wird Subjekt, das Individuum disqualifiziert, dessen Bewußtsein dem Klassenbewußtsein gegenüber unerheblich, und das abstrakte Subjekt „Proletariat“ führt zwangsläufig auf der einen Seite in die Geschichtsmetaphysik, auf der anderen dazu, die „Partei“ zum alleinigen Träger des Klassenbewußtseins zu machen und in ihr nicht die Vereinigung der Individuen, sondern im Gegenteil die Abgrenzung und Säuberung von allem abweichend Individuellen vorzunehmen. Das praktische Resultat ist bekannt; es war keineswegs im Sinne von Marx, weil man seinen Ausgangspunkt ignoriert hatte: auch und gerade der historische Materialismus, seine Auffassung von der Geschichte im allgemeinen und der proletarischen Revolution im besonderen geht von den Individuen aus. Selbst wenn er hier unscharf von der Klasse für sich redet, so ist es doch nichts anderes als die bewußte Vereinigung der Individuen.

<sup>160</sup>Zur *Judenfrage*, a.a.O., S.356, vgl. hier S.132

<sup>161</sup>*Elend*, a.a.O., S.182



Innerhalb der bisherigen Gesellschaft erscheinen die „*gesellschaftlichen Evolutionen*“ als „*politische Revolutionen*“<sup>162</sup>; die politische Veränderung ist also ein Schritt zur gesellschaftlichen Veränderung. So erklärt Marx im *Kommunistischen Manifest* schließlich ganz deutlich,

„daß der erste Schritt in der Arbeiterrevolution die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erkämpfung der Demokratie ist.“<sup>163</sup>

Durch den demokratischen Staat, so Marx weiter, werden dann die Eigentums- und Produktionsverhältnisse „vermittelt despotischer Eingriffe“<sup>164</sup> umgestaltet.

„Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. [...] An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“<sup>165</sup>

In der Tat nimmt Marx hier auch die Perspektive der *Bewegung der Produktion* auf. Schulz hatte gezeigt, daß die Entwicklung der Produktion zu politischen Veränderungen, gegebenenfalls zur Revolution und unbedingt zur Demokratie führen muß. Dies greift Marx hier auf, vermeidet aber das Mißverständnis von Schulz, das „Volk“ als einheitliches Subjekt anzusehen und die Demokratie daher unmittelbar als Selbstherrschaft und so als Freiheit zu begreifen; demgegenüber hält Marx an der Klassenspaltung auch in der Demokratie fest, faßt sie als Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit (und nichts anderes meint auch der Begriff der Diktatur des Proletariats) und somit noch nicht als menschliche Emanzipation. Die Bewegung zur Demokratie, die Schulz dargestellt hatte, ordnet Marx also in seine Konzeption ein; da aber der Ausgangspunkt für ihn das Individuum ist, kann das Ziel nur die freie Assoziation der Individuen sein; das „Volk“ spielt bei ihm keine Rolle, weil es nicht als einheitliches Subjekt existiert; es erscheint bei ihm von vornherein konkreter als das Proletariat, und als solches wird es Subjekt der Demokratie; aber auch das Proletariat ist nicht wirklich Subjekt, nicht wirklich konkret, sondern eine reale Abstraktion, der die wirklichen Subjekte, die Individuen, subsumiert sind; deshalb muß es sich in seine wirklichen Elemente auflösen und die politische Demokratie in die unmittelbar gesellschaftliche Demokratie übergehen; erst dann ist das Ziel der Bewegung erreicht, und das Individuum als wirkliches Subjekt betätigt sich bewußt als solches.<sup>166</sup>

<sup>162</sup>ebd.

<sup>163</sup>*Manifest*, a.a.O., S.481

<sup>164</sup>ebd.

<sup>165</sup>ebd., S.482

<sup>166</sup>Der Sowjetmarxismus hat die Bedeutung der Demokratie innerhalb dieser Entwicklung geleg-

Wir kommen also zu dem Schluß, daß der historische Materialismus von Marx die Theorie der *Bewegung der Production* in vielfältiger Weise verarbeitet. Wir haben ausführlich die verschiedenen Aspekte dieser Auseinandersetzung herausgearbeitet, um zu verfolgen, wie Marx nicht in Bausch und Bogen, sondern schritt- und stückweise sich die Gedanken von Schulz angeeignet und sie in seine Konzeption eingearbeitet hat. Wenn wir auch die vielfältigsten Einflüsse von Schulz identifiziert haben, so ist das Ergebnis der Marxschen Rezeption doch keine Wiederholung der *Bewegung der Production*, sondern eine spezifisch Marxische Theorie. Gleichwohl hat Marx ihr sehr viel, nämlich durchaus den historischen Materialismus zu verdanken, und so hat er allen Grund, sie als eine „in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift“ zu bezeichnen.

### III.

Erinnern wir uns: Unter dem Eindruck von Engels' *Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie* begann Marx, die politische Ökonomie zu studieren. Zur gleichen Zeit lernte er *Die Bewegung der Production* von Schulz kennen, und wir haben in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* verfolgt, wie er sie verarbeitet hat und dadurch zu seiner Theorie des historischen Materialismus gelangt ist, die er in der *Deutschen Ideologie* erstmals systematisch und wieder unter Rückgriff auf Schulz entfaltete. Die Marxsche Theorie dieser („vorkritischen“) Zeit ist im wesentlichen die materialistische Geschichtsauffassung; die politische Ökonomie tritt demgegenüber in den Hintergrund und erscheint nur in diesem Rahmen.

---

net und die Diktatur des Proletariats als wirkliche Diktatur verstanden. Die Argumentation war in etwa die folgende: Marx habe nur aus taktischen Gründen in der Zeit um 1848, im kommunistischen Manifest und in der deutschen Revolution, ein Bündnis des Proletariats mit der bürgerlichen Demokratie unterstützt, weil es zunächst darum ging, die reaktionären Kräfte zu besiegen und, insbesondere in Deutschland, die Verhältnisse auf die Höhe der Zeit zu bringen. In der Revolution hätten die bürgerlichen Demokraten aber versagt und sich auf die Seite der herrschenden Aristokratie geschlagen, um gemeinsam gegen das Proletariat vorzugehen, so daß Marx schließlich daraus die Konsequenzen zog und nun statt der Demokratie die direkte Diktatur des Proletariats anstrebte. Wenn man aber zwischen der Demokratie und der Diktatur des Proletariats einen solchen Unterschied erkennen will, dann kann der nur darin bestehen, daß die letztere undemokratisch sein muß. Das war natürlich nicht im Sinne von Marx, wie uns nach dem bisher Gesagten sofort einleuchtet. Der Begriff der Diktatur des Proletariats meint in der Sache dasselbe wie die Demokratie, nämlich die Herrschaft der Mehrheit, die aber gleichzeitig Herrschaft *über* die Minderheit ist; das Volk (demos) ist Illusion. Mag Marx sich damit von den bürgerlichen Demokraten absetzen oder nicht, der Begriff der Diktatur des Proletariats ist nur eine deutlichere Fassung dessen, was auch mit Demokratie gemeint ist, und begreift gleichzeitig seine Aufhebung in sich, beseitigt also mit der Illusion des demos auch die, endgültige Verwirklichung der Freiheit zu sein, und weist sich demgegenüber nur als ein notwendiger Schritt, eine unerläßliche Voraussetzung der Emanzipation aus.

Schulz hatte die Theorie der politischen Ökonomie, namentlich die Adam Smiths, gekannt, aber nicht mit ihren Kategorien (Wert, Preis, Profit, Rente, Kapital usw.) argumentiert; er hatte diese sogar bewußt vermieden, weil er die ökonomistische Theorie ausdrücklich für zu beschränkt hielt.<sup>167</sup> Dagegen entwickelte er seine Konzeption, die die verschiedensten wissenschaftlichen Ansätze zu einer komplexen Theorie der Gesellschaft verband: die Dialektik der Produktion lieferte die Struktur, in die Soziologie und Politik (Staatswissenschaften), Statistik, Geschichte (Wirtschafts-, politische, Geistes- und Kulturgeschichte), Technologie und Ökonomie aufgenommen wurden.

Ebenso Marx: Wenn er weiterhin sich mit der politischen Ökonomie beschäftigt, so studiert er doch ebenso auch staatswissenschaftliche und sozialistische Schriften, befaßt sich mit Geschichte und Technologie und organisiert in seinen Arbeiten dieses Material in seine Theorie des historischen Materialismus. Und da Marx so wenig wie Schulz, der außer der *Bewegung der Production* fast nur politische Kampfschriften verfaßt hat, ein Theoretiker ist, der die Erkenntnis „um der Erkenntnis willen“ pflegt, sondern stets im Hinblick auf die Praxis, so tritt, je klarer er die allgemeine Geschichte, die Gesetzmäßigkeiten und Momente ihrer Bewegung herausgearbeitet hat, neben ihre weitere Konkretisierung im Besonderen jetzt verstärkt die praktische Anwendung, die freilich bei ihm überhaupt nie ganz fehlt. Auf der Grundlage seiner Theorie kritisiert er Proudhon und andere Sozialisten, die durch unklare Theorien die Verhältnisse mystifizieren und das Bewußtsein der Menschen über die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Veränderung täuschen, er verfaßt das *Kommunistische Manifest*, hält im Brüsseler Deutschen Arbeiterverein Vorträge über den *Arbeitslohn* und wirkt schließlich während der deutschen Revolution von 1848/1849 als Chefredakteur der *Neuen Rheinischen Zeitung* in Köln. Kurz: Marx arbeitete in dieser Zeit an der Aufklärung des Bewußtseins zur Vorbereitung und Durchführung der Revolution, und erst nachdem diese vollends gescheitert war, begann er mit der Kritik der politischen Ökonomie eine neue Etappe der intensiven theoretischen Arbeit. Sie ist das Thema im nächsten Kapitel. Dort erscheint die Geschichte als Resultat der gegenwärtigen Verhältnisse, die allgemeinen Bewegungsgesetze werden aus den besonderen Bewegungen abgeleitet, während Marx hier noch umgekehrt argumentiert und von dem allgemeinen geschichtlichen Verlauf ausgeht. Wenn die politische Ökonomie dort als die abstrakte Darstellung real abstrakter Verhältnisse begriffen wird, die in der kritischen Analyse über sich selbst hinausgetrieben und ins Allgemeine der Gesellschaft und ihrer Geschichte konkretisiert wird, so erscheint sie hier noch als eine bloß beschränkte Argumentation innerhalb der umfassenden Theorie der Geschich-

<sup>167</sup>Er spricht von „sächlichen und persönlichen Kräften“ („productiven Menschenkräften und verstandeslosen Naturkräften“), wo die Ökonomen von „Arbeit und Kapital“ gesprochen hätten, und von „sächlichem und persönlichem Vermögen“, wo sie dasselbe Verhältnis (fälschlich) als „zirkulierendes und fixes Kapital“ gefaßt hätten.

te. Marx wendet sie daher auch nur auf beschränkte Probleme an und übernimmt dazu weitgehend die entsprechenden Darstellungen der Klassiker, ohne systematisch eine eigene ökonomische Theorie zu entwickeln. Dies wird deutlich im *Elend der Philosophie*, wo er mit Ricardo gegen Proudhon polemisiert; aber auch in allen anderen ökonomischen Ausführungen dieser Zeit, die im wesentlichen die Aufgabe haben, aus den Gesetzen des Arbeitslohns die Notwendigkeit der kommunistischen Revolution zu begründen.<sup>168</sup>

## 1.

Ende 1847 hält Marx eine Vortragsreihe über *Arbeitslohn*<sup>169</sup> vor dem Deutschen Arbeiterverein in Brüssel. Wir finden hier zwar schon die Mehrwerttheorie,<sup>170</sup>

<sup>168</sup>Es handelt sich hier noch um das „eherne Lohngesetz“, die Ansicht, daß im Kapitalismus der Lohn infolge der Konkurrenz der Arbeiter das absolute Existenzminimum sei; eine Ansicht, die Marx mit der Entwicklung seiner ökonomischen Theorie aufgegeben hat und die dann Ferdinand Lassalle in die Schuhe geschoben wurde. Tatsächlich ist es das Lohngesetz von Ricardo, als solches hat Marx es aufgegriffen und Lassalle hat es, wie Mehring (*Karl Marx*, a.a.O., S.311) zeigt, „dem Kommunistischen Manifest entnommen.“ Er hat nur den Fehler begangen, dafür die Bezeichnung „ehernes Lohngesetz“ zu prägen und sich dann totschießen zu lassen, bevor er die spätere, korrigierte Ansicht von Marx kennengelernt und sicher übernommen hätte. Daß „Marx [...] diesem Gesetz eine angeblich wissenschaftlichere Grundlage (gibt), weiter nichts“, daß es also in der Mehrwerttheorie des *Kapital* vorausgesetzt ist (Charles Gide und Charles Rist: *Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen*. Zweite Auflage nach der dritten französischen Ausgabe herausgegeben von Franz Oppenheimer. Jena 1921, S.497 Fn.1), ist Unsinn.

<sup>169</sup>*Arbeitslohn* (Vortragsnotizen 1847). In: MEW Bd.6. Berlin 1959. Aus den handschriftlichen Nachlaß, S.535-556

<sup>170</sup>Die Mehrwerttheorie liegt eigentlich auf der Hand, wenn man die materielle Produktion als die Grundlage des Lebens begreift: Daß einzelne Menschen von der materiellen Arbeit befreit werden können, setzt voraus, daß sie materiell versorgt werden, was nur durch die anderen geschehen kann; diese leisten dann *mehr* Arbeit als zur Erhaltung ihres eigenen Lebens *notwendig* ist. In der warenproduzierenden Gesellschaft und insbesondere in der kapitalistischen Produktionsweise als ihrer entwickelten Form erscheint diese Mehrarbeit und das Mehrprodukt, das sie herstellt, in der Form des Mehrwerts. „Die Arbeit muß produktiv genug sein, damit der Arbeiter nicht seine ganze Zeit braucht, um sich selbst am Leben zu erhalten. Von da an aber beginnt der Unterschied. Übrigens, wenn ursprünglich die Arbeit weniger produktiv, so sind die Bedürfnisse auch höchst einfach (wie beim Sklaven), und die Herren selbst leben nicht viel besser wie die Knechte. Die relative Produktivität der Arbeit, die nötig ist, damit ein Profitmonger entsteht, ein Parasit, ist sehr gering.“ (*Theorien über den Mehrwert* (1862/1863). In: MEW Bd.26.2. Berlin 1967, S.8; ähnlich auch in MEW Bd. 26.3. Berlin 1968, S.442) Die Tatsache des Mehrwerts war denn auch schon vor Marx bekannt. Daß die Nichtarbeiter sich einen Teil des Produkts der Arbeiter unentgeltlich aneignen, hatten schon Sismondi, Saint-Simon, die Linksricardianer usw., gezeigt. Marx hat die ökonomische Begründung geliefert und damit die spezifische Form der Mehrarbeit im Kapitalismus: den Mehrwert erklärt; dieser ist viel undurchsichtiger als alle früheren Formen der Ausbeutung, etwa der Sklaverei und der Leibeigenschaft, in denen die Mehrarbeit unmittelbar als Zwangsarbeit und nicht versteckt hinter Werten und Preisen erscheint.

Obwohl also schon der Ansatz von Schulz auf die Einsicht in die Mehr- und Mehrwertproduktion hinweist, hat dieser sie selbst nicht recht verstanden. Zwar sagt er, die Freiheit sei

die Hauptargumentation geht indes in Richtung auf die zunehmende Verelendung der Arbeiter, und dazu verarbeitet Marx verschiedene Theoretiker der politischen Ökonomie. So hat der Vortrag eine hauptsächlich agitatorische Bedeutung: Marx will den Arbeitern das Bewußtsein ihrer Lage vermitteln, die sich stets verschlechtert und innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse nicht nachhaltig verbessert werden kann; alle „Vorschläge zur Abhilfe“ werden kritisiert, so daß schließlich nur die Revolution als einzige Lösung übrigbleibt. Die ökonomische Analyse geht über in die historisch-materialistische, zur Akkumulationstheorie, dem Zusammenhang von Produktivkraftentwicklung, Entwicklung der Arbeiterassoziationen und Revolution. In der Form der Argumentation, bei allen inhaltlichen Unterschieden, ähnelt der Vortrag den Ausführungen über das Arbeitseinkommen in der *Bewegung der Production*; Schulz ging es auch darum, die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände genau aufzuzeigen und durch die Kritik aller Lösungsversuche, von der Auswanderung bis zu den Sparkassen,<sup>171</sup> nachzuweisen, daß nichts als die Demokratie und der Sozialstaat Abhilfe schaffen könne.

Auf der Grundlage dieses Vortrags schreibt Marx seinen Aufsatz *Lohnarbeit und Kapital*,<sup>172</sup> der, 1849 während der Revolution in Deutschland veröffentlicht, die ökonomischen Gründe „der jetzigen Klassenkämpfe und Nationalkämpfe“<sup>173</sup> erklären soll. Die Argumentation entspricht dem Vortrag von 1847: Es geht um die Ausbeutung, d.h. die Mehrwertproduktion, die Konkurrenz, die Krisen, die Akkumulation des Kapitals und das Wachstum eines zunehmend verelendenden Proletariats. Die meisten Gedanken und ihr Verhältnis zu Schulz haben wir, vor allem in den Pariser Manuskripten, schon untersucht. Auch der Produktionsbegriff fehlt hier nicht; so sagt Marx:

„Ein Neger ist ein Neger. In bestimmten Verhältnissen wird er erst zum Sklaven. Ein Baumwollspinnmaschine ist eine Maschine zum Baumwollspinnen. Nur in bestimmten Verhältnissen wird sie zu *Kapital*. Aus diesen

---

stets Freiheit von der Notdurft der materiellen Arbeit, in der Geschichte immer nur Freiheit einzelner, die auf der Versklavung der anderen beruht (vgl. Schulz, a.a.O., S.74); aber an anderer Stelle scheint er, wie viele Ökonomen, die Versorgung der nicht materiell produzierenden Eigentümer als die Leistung eines mit seltsamen Eigenschaften begabten Kapitals anzusehen, wenn er erklärt: „Erst die geordnete und planmäßige Berufsthätigkeit für materielle Production macht ein allmähliges Anhäufen von Kapitalien, also von gesammelten Gütern, möglich. Dadurch werden Einzelne ökonomisch sicher gestellt und der ausschließlichen Sorge für Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse enthoben. Sie kommen also in eine Lage, worin sie sich vorzugsweise geistigen Arbeiten widmen können“ (ebd., S.15). Das Kapital als „gesammelte Güter“ anzusehen, klingt wie der Blödsinn, daß die Eigentümer erst sparen und dann mit ihren Kindern, Enkelkindern, Urenkeln etc. von dem einmal Ersparten leben können, während es doch sofort einleuchten müßte, daß der Sparstrumpf in kürzester Frist leer wäre, wenn er nicht durch die Arbeit anderer immer wieder von neuem gefüllt würde.

<sup>171</sup>Auf die Sparkassen geht Marx im Vortrag wiederholt ein (vgl. ebd., S.538, 540, 545).

<sup>172</sup>*Lohnarbeit und Kapital* (1849). In: MEW Bd.6, a.a.O., S.397-423

<sup>173</sup>ebd., S.397

Verhältnissen herausgerissen, ist sie so wenig Kapital, wie Gold an und für sich *Geld* oder Zucker der Zuckerpreis ist.

In der Produktion wirken die Menschen nicht allein auf die Natur, sondern auch aufeinander. Sie produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen. Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet ihre Produktion statt.

Je nach dem Charakter der Produktionsmittel werden natürlich diese gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Produzenten zueinander treten, die Bedingungen, unter welchen sie ihre Tätigkeiten austauschen und an dem Gesamtkontakt der Produktion teilnehmen, verschieden sein. [...]

Die gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Individuen produzieren, *die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ändern sich also, verwandeln sich mit der Veränderung und Entwicklung der materiellen Produktionsmittel, der Produktionskräfte. Die Produktionsverhältnisse in ihrer Gesamtheit bilden das, was man die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf bestimmter, geschichtlicher Entwicklungsstufe, eine Gesellschaft mit eigentümlichem, unterscheidendem Charakter. Die antike Gesellschaft, die feudale Gesellschaft, die bürgerliche Gesellschaft sind solche Gesamtheiten von Produktionsverhältnissen, deren jede zugleich eine besondere Entwicklungsstufe in der Geschichte der Menschheit bezeichnet.*<sup>174</sup>

Für uns ist der Aufsatz aber vor allem deswegen von Bedeutung, weil Marx hier erstmals den Begriff der relativen Armut von Schulz systematisch verarbeitet. Die entsprechende Darstellung aus der *Bewegung der Production* sahen wir schon in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* zitiert:

„Allein selbst wenn es so wahr wäre, als es falsch ist, daß sich das Durchschnittseinkommen *aller* Classen der Gesellschaft vergrößert hätte, können dennoch die Unterschiede und *verhältnißmäßigen* Abstände des Einkommens größer geworden sein und hiernach die Gegensätze des Reichthums und der Armuth schärfer hervortreten. Denn gerade *weil* die Gesamtproduction steigt und in demselben Maße, als dies geschieht, vermehren sich auch die Bedürfnisse, Gelüste und Ansprüche, und die *relative* Armuth kann also zunehmen, während die *absolute* sich vermindert. Der Samojede ist nicht arm bei Thran und ranzigen Fischen, weil in *seiner* abgeschlossenen Gesellschaft Alle die gleichen Bedürfnisse haben. Aber in einem *voranschreitenden* Staate, der etwa im Laufe eines Jahrzehends seine Gesamtproduction im Verhältnisse zur Bevölkerung um ein Drittheil vergrößerte, ist der Arbeiter, der vor und nach zehn Jahren gleich viel erwirbt, nicht eben so wohlhabend geblieben, sondern um ein Drittheil bedürftiger geworden.“<sup>175</sup>

<sup>174</sup>ebd., S.407 f.

<sup>175</sup>Schulz, a.a.O., S.65 f.; zitiert bei Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a.a.O.,

Und Schulz fährt fort:

„Dies ist nun gerade in unserer Zeit der Fall, wie davon die oppositionelle und oft feindselige Stellung der Arbeiter gegen die anderen Classen der Gesellschaft an sich selbst ein Zeichen ist. Zu dieser Opposition aber und zu höheren Forderungen sind die unteren Classen vollständig berechtigt.“<sup>176</sup>

Schon in den *Pariser Manuskripten* hatten wir die folgende Textstelle gefunden, die darauf anspielt, aber an Klarheit noch einiges zu wünschen übrigläßt:

„Wir haben oben gesagt, daß der Mensch zur *Höhlenwohnung* etc., aber zu ihr unter einer entfremdeten, feindseligen Gestalt zurückkehrt. Der Wilde in seiner Höhle - diesem unbefangenen sich zum Genuß und Schutz darbietenden Naturelement - fühlt sich nicht fremder, oder fühlt sich vielmehr so heimisch, als der *Fisch* im Wasser. Aber die Kellerwohnung des Armen ist ein feindliches, als 'fremde Macht an sich haltende Wohnung, die sich ihm nur hingibt, sofern er seinen Blutschweiß ihr hingibt', die er nicht als seine Heimat - wo er endlich sagen könnte, hier bin ich zu Hause - betrachten darf, wo er sich vielmehr in dem Haus eines *andern*, in einem *fremden* Hause, befindet, der täglich auf der Lauer steht und ihn hinauswirft, wenn er nicht die Miete zahlt. Ebenso weiß er der Qualität nach seine Wohnung im Gegensatz zur *jenseitigen*, im Himmel des Reichtums, residierenden menschlichen Wohnung.“<sup>177</sup>

Im Vortrag über den *Arbeitslohn* folgt dann die Notiz:

„Das Wachstum der Produktivkräfte im allgemeinen hat die Folgen: a) Daß relativ die Lage des Arbeiters gegen die des Kapitalisten sich verschlechtert, und der Wert der Genüsse relativ. Die Genüsse selbst sind ja nichts als soziale Genüsse, Relationen, Beziehungen.“<sup>178</sup>

„Im Laufe der Entwicklung fällt also der Arbeitslohn doppelt: *Erstens*: relativ im Verhältnis zur Entwicklung des allgemeinen Reichtums. *Zweitens*: absolut, indem die Quantität Waren, die der Arbeiter im Austausch erhält, immer geringer wird.“<sup>179</sup>

---

S.478) und in den Manuskripten *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (a.a.O., S.2088).

Zum Vergleich dazu die entsprechende Stelle aus dem Aufsatz über *Die Veränderungen* (a.a.O., S.90 Fn.): „Die Nationalproduktion kann sich in stärkerem Verhältnisse, als die Bevölkerung vergrößern und es kann selbst das Durchschnittseinkommen *aller* Classen der Gesellschaft zunehmen, während gleichwohl die Unterschiede und verhältnismäßigen Abstände des Einkommens bedeutender werden und der Gegensatz des Reichtums und der Armuth greller hervortritt. Der Grund davon liegt darin, weil die Produktion neuer und zahlreicherer Gegenstände des materiellen Verbrauchs zugleich neue Bedürfnisse, Gelüste und Ansprüche an materiellen Genuß erzeugt; weil sich diese Bedürfnisse bei den ärmeren Classen in noch *höherem* Maße vergrößern können, als die Mittel ihrer Befriedigung; weil also die *relative* Armuth zunehmen kann, obgleich die *absolute* sich vermindert.“

<sup>176</sup>Schulz, a.a.O., S.66

<sup>177</sup>*Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, a.a.O., S.554

<sup>178</sup>*Arbeitslohn*, a.a.O., S.540

<sup>179</sup>ebd., S.544 Nachdem „*Zweitens*“ von Marx längst aufgegeben war und die absolute Verelendung

In *Lohnarbeit und Kapital* wird dies nun ausgeführt:

„Ein Haus mag groß oder klein sein, solange die es umgebenden Häuser ebenfalls klein sind, befriedigt es alle gesellschaftlichen Ansprüche an eine Wohnung. Erhebt sich aber neben dem kleinen Haus ein Palast, und das kleine Haus schrumpft zur Hütte zusammen. Das kleine Haus beweist nun, daß sein Inhaber keine oder nur die geringsten Ansprüche zu machen hat; und es mag im Laufe der Zivilisation in die Höhe schießen noch so sehr, wenn der benachbarte Palast in gleichem oder gar höherem Maße in die Höhe schießt, wird der Bewohner des verhältnismäßig kleinen Hauses sich immer unbehaglicher, unbefriedigter, gedrückter in seinen vier Pfählen finden.

Ein merkliches Zunehmen des Arbeitslohns setzt ein rasches Wachsen des produktiven Kapitals voraus. Das rasche Wachsen des produktiven Kapitals ruft ebenso rasches Wachstum des Reichtums, des Luxus, der gesellschaftlichen Bedürfnisse und der gesellschaftlichen Genüsse hervor. Obgleich also die Genüsse des Arbeiters gestiegen sind, ist die gesellschaftliche Befriedigung, die sie gewähren, gefallen im Vergleich mit den vermehrten Genüssen der Kapitalisten, die dem Arbeiter unzugänglich sind, im Vergleich mit dem Entwicklungsstand der Gesellschaft überhaupt. Unsrer Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen Ihrer Befriedigung. Weil sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur.“<sup>180</sup>

Das ist ganz offensichtlich der Gedanke von Schulz: die Arbeiter verarmen relativ, auch wenn sie absolut sich mehr leisten können als vorher, weil sie immer mehr hinter dem Niveau ihrer gesellschaftlich produzierten Bedürfnisse zurückbleiben. Es ist eine logische Konsequenz aus dem Produktionsbegriff: indem die Menschen produzieren, produzieren sie auch ihre eigenen Bedürfnisse, die demnach durch die Gesellschaft, durch die gesellschaftliche Produktion bestimmt sind; wenn aber die auf immer höherer Stufenleiter produzierten Bedürfnisse nicht befriedigt werden, dann herrscht Armut, Bedürftigkeit. Die Stärke dieser Konzeption von Schulz besteht darin, daß sie die moralische Anklage gegen die ungerechte Verteilung durch eine historisch-gesellschaftliche Analyse des Verhältnisses von Reichtum und Armut ersetzt.

Diesen Begriff der relativen Armut übernimmt Marx von Schulz und nennt ihn

---

auch tatsächlich nicht stattfand, kamen manche Marxisten dazu, das Argument unter „Erstens“ als sogenannte relative Verelendung hervorzuheben. Ein Beispiel: „Es wird immer wieder behauptet, daß Marx nicht nur eine Theorie der relativen Verelendung der Arbeiterklasse, sondern auch eine absolute Verelendungstheorie aufgestellt habe: Im Laufe der Entwicklung des Kapitalismus sinke auch der Reallohn ständig, die Arbeiterklasse erhalte also immer weniger und weniger Lebensmittel. Eine solche unsinnige Theorie, nach der die Arbeiterklasse längst verhungert sein müßte, findet sich bei Marx nirgendwo.“ (Marx-Arbeitsgruppe Historiker: *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Einführung in das „Kapital“ Band 1*. Frankfurt a.M. 1972, S.107 Fn.) Zur relativen Verelendung später noch einige Anmerkungen.

<sup>180</sup>*Lohnarbeit und Kapital*, a.a.O., S.411 f.



relativen Lohn. Aber Marx geht noch weiter: er verbindet ihn mit der ökonomischen Theorie und kann die Tatsache, die Schulz nur dargestellt hatte, ohne sie erklären zu können,<sup>181</sup> jetzt aus der Mehrwerttheorie ableiten:

„Der reelle Arbeitslohn mag derselbe bleiben, er mag selbst steigen, und der relative Arbeitslohn kann nichtsdestoweniger fallen. Unterstellen wir z.B. alle Lebensmittel seien im Preise um 2/3 gesunken, während der Tagelohn nur um 1/3 sinke, also z.B. von 3 Mark auf 2 Mark. Obgleich der Arbeiter mit diesen 2 Mark über eine größere Summe von Waren verfügt als früher mit 3 Mark, so hat dennoch sein Arbeitslohn im Verhältnis zum Gewinn des Kapitalisten abgenommen. Der Profit des Kapitalisten (z.B. des Fabrikanten) hat sich um eine Mark vermehrt, d.h. für eine geringere Summe von Tauschwerten, die er dem Arbeiter zahlt, muß der Arbeiter eine größere Summe von Tauschwerten produzieren als früher. Der Anteil des Kapitals im Verhältnis zum Anteil der Arbeit ist gestiegen. Die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums zwischen Kapital und Arbeit ist noch ungleichmäßiger geworden. Der Kapitalist kommandiert mit demselben Kapital eine größere Quantität Arbeit. Die Macht der Kapitalistenklasse über die Arbeiterklasse ist gewachsen, die gesellschaftliche Stellung des Arbeiters hat sich verschlechtert, ist um eine Stufe tiefer unter die des Kapitalisten herabgedrückt.“<sup>182</sup>

Mit der Steigerung der Produktivität wächst die Masse der Produkte, und - alle anderen Umstände als konstant gesetzt - der Wert der einzelnen Ware nimmt ab; mit der Verwohlfeilerung derjenigen Produkte, die der Arbeiter zum Leben braucht und die (nach dem „ehernen Lohngesetz“, wie hier, oder auf der Basis eines historisch-kulturell und durch Lohnkämpfe bestimmten Arbeitslohns, wie später von Marx angenommen) den Wert seiner Arbeitskraft bestimmen, sinkt folglich auch dieser Wert der Arbeitskraft und damit der zu seiner Reproduktion notwendige Teil der Arbeitszeit; auf der anderen Seite erhöht sich, da der Arbeitstag konstant bleibt, die Mehrarbeit, und es wachsen Mehrprodukt und Mehrwert. Wenn der Arbeiter denselben (oder selbst höheren) Lohn erhält, also dieselben (oder mehr) Waren wie zuvor kaufen kann, weil diese billiger geworden sind, dann erhöht sich der Mehrwert nicht nur insofern, als er einer größeren Masse von Produkten entspricht bzw. eine größere Masse von Waren kaufen kann, sondern er wächst zudem auch noch *als* Mehrwert, sein Anteil am Gesamtprodukt und die Rate des Mehrwerts, sein Verhältnis zum Wert der Arbeitskraft, also seine Macht über die Arbeit, steigt.<sup>183</sup>

Die Tatsache, daß in der kapitalistischen Gesellschaft alle Produktivitätsstei-

<sup>181</sup>Auf seine Unsicherheit deutet schon der haarsträubende Satzbau hin, der sowohl in der Version von 1840 als noch mehr in der „verbesserten“ Form von 1843 auffällt.

<sup>182</sup>ebd., S.414

<sup>183</sup>Über die Schwächen dieser, von Marx später aufgegebenen Konzeption, die den Lohn mit dem Mehrwert (nicht mit der Revenue als dem Einkommen der Kapitalisten) vergleicht, siehe unten S.260 f. Fn.2.

gerungen nur den Kapitalisten zugute kommen, während die Arbeiter leer ausgehen oder ihr Lebensstandard sich in keinem Verhältnis zum gesamtgesellschaftlichen Reichtum entwickelt, war offensichtlich. Ebenso war es schon seit Ricardo bekannt, daß die Verwohlfeilerung der notwendigen Lebensmittel den Lohn senkt und damit den Profit erhöht. So hat Marx schon in seiner *Rede über die Frage des Freihandels*<sup>184</sup> erklärt:

„Die englischen Arbeiter haben die Bedeutung des Kampfes zwischen den Grundbesitzern und den Kapitalisten sehr gut begriffen. Sie wissen sehr wohl, daß man den Preis des Brotes herunterdrücken wollte, um den Lohn herabzudrücken, und daß der Kapitalprofit um so viel steigen würde, wie die Rente fiele.

Ricardo, der Apostel der englischen Freihändler, der ausgezeichnetste Ökonom unseres Jahrhunderts, stimmt in Bezug auf diesen Punkt vollkommen mit den Arbeitern überein.

Er sagt in seinem berühmten Werk über politische Ökonomie:

„Wenn wir, anstatt bei uns Getreide zu ernten ... einen neuen Markt entdeckten, wo wir es uns zu einem niedrigeren Preise verschaffen könnten, so würden in diesem Falle die Löhne sinken und die Profite steigen ... Das Fallen des Preises der landwirtschaftlichen Produkte reduziert die Löhne nicht nur der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter, sondern auch all derer, die in der Industrie arbeiten oder im Handel beschäftigt sind.“<sup>185</sup>

Und glauben Sie nicht, meine Herren, daß es für den Arbeiter eine ganz gleichgültige Sache sei, nicht mehr als vier Francs zu bekommen, weil das Getreide billiger ist, wenn er früher fünf Francs bekam.

Ist sein Lohn nicht gefallen im Verhältnis zum Profit? Und ist es nicht klar, daß seine soziale Lage gegenüber der des Kapitalisten schlechter geworden ist? Außerdem verliert er auch tatsächlich.“<sup>186</sup>

Wir sehen also: Marx greift den Schulzischen Gedanken der relativen Armut, des Anteils der Arbeiter am gesellschaftlichen Reichtum und damit des Grades, in dem er seine gesellschaftlichen Bedürfnisse befriedigen kann, auf, verbindet ihn mit der ökonomischen Theorie und faßt ihn als relativen Lohn.

Nun sind aber diese Schriften zum Arbeitslohn im Vergleich zu den späteren Analysen der Kritik der politischen Ökonomie noch sehr unentwickelt. Wie dort überhaupt nicht mehr primär der Arbeitslohn, sondern das Kapital Thema ist, so verschwindet auch der Begriff des relativen Lohns; aber er verschwindet nur

<sup>184</sup>*Rede über die Frage des Freihandels* (Discours sur la question du libre echange, prononce a l'Association Démocratique de Bruxelles, 1847 verfaßt, 1848 veröffentlicht). In: MEW Bd.4, a.a.O., S.444-458

<sup>185</sup>David Ricardo: *Principles of Political Economy and Taxation* (1817); *Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung. Der hohe Preis der Edelmetalle ein Beweis für die Entwertung der Banknoten*. Nach der Übersetzung von Heinrich Waentig herausgegeben und mit einer Einführung von Fritz Neumark. Frankfurt a.M. 1980, S.110 (Über den auswärtigen Handel).

<sup>186</sup>*Rede über die Frage des Freihandels*, a.a.O., S.449

dem Namen nach, während der Zusammenhang, entsprechend der Verschiebung des Themas vom Lohn zum Kapital, jetzt als *relativer Mehrwert* dargestellt wird.<sup>187</sup> Daß dieser tatsächlich dieselbe Sache, die Marx zuvor aus der Perspektive des Arbeiters vorgeführt hat, nun aus derjenigen des Kapitals betrachtet, erkennt man schon daran, daß das Verhältnis des relativen Lohns: „Arbeitslohn im Verhältnis zum Gewinn des Kapitalisten“,<sup>188</sup> nur umgedreht zu werden braucht, um die Mehrwertrate zu ergeben: das Verhältnis des Mehrwerts zum variablen Kapital (Wert der Arbeitskraft),<sup>189</sup> und auf dieser basiert der relative Mehrwert. Seine Steigerung geschieht nicht durch Verlängerung des Arbeitstages, Ausdehnung der Produktion, so daß vom gesteigerten Wertprodukt, das die Arbeit herstellt, der Überschuß dem Mehrwert zufällt (absoluter Mehrwert), sondern durch Senkung des variablen Kapitalteils bei konstanter Produktion, so daß sich die Verteilung des gegebenen Wertprodukts zugunsten des Mehrwerts verändert.<sup>190</sup> Sinken des relativen Lohns ist also Steigen des relativen Mehrwerts.<sup>191</sup>

<sup>187</sup>vgl. *Das Kapital I.* (1867). In: MEW Bd.23. Berlin 1962, S.331 ff.

<sup>188</sup>*Lohnarbeit und Kapital*, a.a.O., S.414, s.o.

<sup>189</sup>vgl. *Kapital I.*, a.a.O., S.230

<sup>190</sup>„Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entspringt - relativen Mehrwert.“ (Kapital I., a.a.O., S.334)

<sup>191</sup>Rosa Luxemburg hat in ihren Vorlesungen zur *Einführung in die Nationalökonomie* (1907-1914, veröffentlicht 1925, Fragment) (In: Gesammelte Werke Bd.5: Ökonomische Schriften. Berlin 1975, S.524-778) diese Entwicklung von Marx wieder zurückgenommen: Unter dem relativen Mehrwert versteht sie nur den Unterschleif der Kapitalisten, indem sie die Konsumtion der Arbeiter qualitativ und quantitativ herabdrücken (vgl. S.747-751), während sie das, was Marx als die Produktion des relativen Mehrwerts faßt, die Verwohlfeilerung der gegebenen (oder gar steigenden) Konsumtion der Arbeiter, als *relativen Lohn* behandelt (vgl. S.751-768; ähnlich übrigens auch Gide/Rist, a.a.O., S.499). Die Absicht ist dabei eindeutig, statt der unhaltbaren „Verelendungstheorie“ innerhalb steigender oder doch nicht sinkender Konsumtion eine *relative Verelendung* aufzuzeigen: „Die kapitalistische Produktion kann keinen Schritt vorwärts machen, ohne den Anteil der Arbeiter am gesellschaftlichen Produkt zu verringern. Mit jeder neuen Erfindung der Technik, mit jeder Verbesserung der Maschinen, mit jeder neuen Anwendung von Dampf und Elektrizität in der Produktion und im Verkehr wird der Anteil des Arbeiters am Produkt kleiner und der Anteil der Kapitalisten größer. Der relative Lohn fällt immer tiefer und tiefer, unaufhaltsam und ununterbrochen, der Mehrwert, das heißt der unbezahlte, aus dem Arbeiter erpreßte Reichtum der Kapitalisten, wächst ebenso unaufhaltsam und ständig immer höher und höher.“ (a.a.O., S.760) Da dies nicht auf der Willkür des einen oder anderen Kapitalisten beruht, sondern aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst notwendig folgt und durch keinen gewerkschaftlichen Lohnkampf zu beseitigen ist, begründet Luxemburg hieraus die Notwendigkeit der revolutionären Umgestaltung.

Das stellt allemal einen Rückschritt hinter die Theorie von Marx dar, die in ihrer entwickelten Form in der Kritik der politischen Ökonomie nicht zufällig den steigenden relativen *Mehrwert* und nicht den sinkenden relativen *Lohn* betrachtet: Steigender Mehrwert ist nicht nur nicht unbedingt gleichbedeutend mit sinkendem Lohn, sondern auch keineswegs zu verwechseln mit steigendem Profit. Der gesellschaftliche Gesamtmehrwert wird gesellschaftlich, nach Maßgabe der allgemeinen Profitrate, verteilt. Und mehr noch: Er wird erwirtschaftet in der Sphäre der *produktiven Arbeit*. Alle übrige Produktion, Dienstleistung, Handel, geistige, kulturelle, po-

Hier sehen wir, wie der Einfluß der *Bewegung der Production* sogar indirekt auf die ökonomischen Begriffe von Marx und die Kritik der politischen Ökonomie gewirkt hat.<sup>192</sup>

litische, Verwaltungsarbeit usw. erscheinen im Kapitalismus als unproduktiv, schaffen keinen Mehrwert, sondern müssen aus dem Mehrwert erhalten werden. Der in der Sphäre produktiver Arbeit geschaffene Gesamtmehrwert fällt also nicht ganz den Kapitalisten dieser Sphäre als Profit anheim, sondern wird zum Teil unproduktiv verzehrt, geht nämlich nicht zuletzt als *Lohn* an die „unproduktiven“ Arbeiter. Mit dem Wachstum der Produktivität wächst der relative Mehrwert, und mit dem Wachstum des gesellschaftlichen Mehrwerts nimmt der Anteil der „unproduktiven“ Sphären zu. Daß die Steigerung des relativen Mehrwerts also die Form ist, in der in der kapitalistischen Produktionsweise der gesellschaftliche, wissenschaftliche, kulturelle, politische usw. *Fortschritt* erscheint, leuchtet ein. Und selbst der eigentliche Profit hat diese Funktion, indem er nicht einfach vom Kapitalisten als Revenue verzehrt, sondern akkumuliert, kapitalisiert und zur Erweiterung und Verbesserung der Produktion verwendet wird. „Nur der Konsumanteil ‚des‘ Unternehmers, die ‚Revenue‘ bei Marx, könnte mit dem durchschnittlichen Lohneinkommen verglichen werden.“ (Werner Hofmann: *Verelendung*. In: *Folgen einer Theorie. Essays über ‚Das Kapital‘ von Karl Marx*. Frankfurt a.M. 1967, S.35).

Als Marx selbst noch mit dem relativen Lohn argumentierte, hatte er das alles noch nicht recht begriffen; wer aber, wie Luxemburg und andere (s.u.), den überwundenen Begriff von Marx zu einer „relativen Verelendungstheorie“ ausbauen will, muß die von Marx dargestellten ökonomischen Zusammenhänge ignorieren und kann sich daher nicht auf ihn berufen. Wie wir sehen werden (S.317 ff.) betrachtet Marx in der Kritik der politischen Ökonomie die Mehrarbeit als „Arbeit in der Tat für die Gesellschaft“ (Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1861-1863), a.a.O., S.2088), während die Argumentation von Luxemburg zu der von ihm bekämpften Forderung des „vollen Arbeitsertrags“ mindestens tendiert. (Dieser Vorwurf trifft auch Roman Rosdolsky, der das alles übernimmt und betont, Rosa Luxemburg gebühre „das Verdienst, diese Seite der Marxschen Lohntheorie ins wahre Licht gerückt zu haben.“ (*Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen ‚Kapital‘*, a.a.O., S.345))

Selbst hinter Schulz (und damit zugleich hinter die Marxschen Ausführungen in *Lohnarbeit und Kapital*, s.o.) fällt Luxemburg zurück: Drehpunkt ihrer Argumentation ist nicht die Diskrepanz zwischen den gesellschaftlich produzierten Bedürfnissen und der realen Konsumtion der Arbeiter, sondern sie rechnet ihnen vor, daß sie zu kurz kommen, und ruft damit zur *moralischen* Entrüstung auf.

<sup>192</sup>Hierzu Wygodski (*Das Werden der ökonomischen Theorie von Marx und der wissenschaftliche Kommunismus*. Berlin 1978, S.18): Bereits 1844 „tauchte bei Marx der Gedanke an den Prozeß der relativen Verelendung auf. Davon zeugen die in den ‚Ökonomisch-philosophischen Manuskripten‘ enthaltenen Auszüge aus dem kurz zuvor erschienenen Buch ‚Die Bewegung der Production‘ des deutschen Publizisten und späteren Teilnehmers an der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848, Wilhelm Schulz. Insbesondere führt Marx aus diesem Buch die folgende Stelle an: ‚Allein selbst wenn es so wahr wäre, als es falsch ist ...‘ usw. (s.o., S. 255) - Abgesehen davon, daß die „Auszüge“, die Marx anführt, auf „insbesondere“ einen einzigen reduziert werden, folgt für Wygodski aus der Tatsache, daß Marx später den relativen Lohn und den relativen Mehrwert („die relative Verelendung“) analysiert, nachdem er 1844 die entsprechende Stelle von Schulz zitiert hat, nicht etwa, daß er von Schulz inspiriert wurde, sondern, daß er hier schon alles wußte und *Die Bewegung der Production* nur zur Illustration seiner eigenen Gedanken verwendete. Eine recht merkwürdige Vorstellung vom „Werden der ökonomischen Theorie von Marx“!

## 2.

Marx schreibt im berühmten *Vorwort Zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1858/1859 über die Entwicklung seiner Theorie:

„Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente, kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von Ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. [...] Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind. In groben Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorchwachsenden Antagonismus, aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.“<sup>193</sup>

Auf den vorigen Seiten haben wir gesehen, wie dieses „allgemeine Resultat [...] sich mir ergab“, wie Marx in der Auseinandersetzung mit der *Bewegung der*

<sup>193</sup>Zur *Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort* (1858/59). In: MEW Bd. 13. Berlin 1964, S.8 f.

*Production* von Schulz zum Begriff der Produktion, der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, Basis und Überbau usw., gelangt ist; jetzt wollen wir betrachten, wie es in der Tat, „einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diene“. Gemeint sind hier freilich nicht bloß die Arbeiten, die wir in diesem Kapitel schon behandelt haben, sondern, explizit die Studien zur ökonomischen Theorie, zur Kritik der politischen Ökonomie. Als Marx diesen Satz schrieb, steckte er schon mitten in der Arbeit, hatte 1857/58 die *Grundrisse* verfaßt und wollte nun die Ergebnisse seiner Forschung unter dem Titel *Zur Kritik der politischen Ökonomie* publizieren; es erschien indes nur das Erste Heft, während die Fortsetzung, die Manuskripte von 1861-1863, sich im Laufe der Arbeit zu einem zweiten Entwurf entwickelten; es sollten noch einige Jahre vergehen, bevor 1867 als Resultat der erste Band des *Kapital* erschien. Die Kritik der politischen Ökonomie selbst ist das Thema des nächsten Kapitels, hier wollen wir zunächst den Übergang der primär historischen zur ökonomischen Theorie von Marx betrachten.

Die deutsche Revolution markiert einen Einschnitt in der Geschichte: nach ihrem Scheitern triumphierten die alten Mächte, ihre Gegner waren demoralisiert, die sozialistische Bewegung lag am Boden, die Bourgeoisie erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung, der sie mit den herrschenden politischen Verhältnissen vollends versöhnte. Ebenso wie Schulz machte auch Marx sich anfangs noch Hoffnungen auf ein Wiederaufflammen der revolutionären Kämpfe, die sich nicht erfüllten, und während Schulz sich in der Folgezeit nur noch militärischen Problemen widmete, stürzte Marx sich in die Ökonomie: in London, wohin er 1849 emigrieren mußte, nahm er 1850 seine ökonomischen Studien wieder auf und entschloß sich, mit diesen „ganz von vorn wieder anzufangen“.<sup>194</sup>

Man kann sagen, daß der Optimismus der Zeit vor 1848, als alles auf die Revolution hinzudrängen schien, nach deren Niederlage dahin war. Keineswegs wurde Marx dadurch zum Fatalisten (oder Objektivisten), aber seine Theorie, die zuvor aus der historischen Entwicklung der bisherigen Gesellschaft die Zukunft abgeleitet hatte und sich auf die baldige Verwirklichung durch eine starke revolutionäre Bewegung meinte verlassen zu können, hatte sich als zu abstrakt erwiesen. Die realen Kämpfe, an die sie anknüpfen wollte, waren erlahmt, und der Kommunismus als „die notwendige Gestalt und das energische Prinzip der nächsten Zukunft“<sup>195</sup> hatte seine Energie verloren. Marx zieht daraus die Konsequenzen, indem er eine neue Etappe der theoretischen Arbeit, d.h. der Konkretisierung der Theorie beginnt, die sich sowohl inhaltlich wie methodisch von der vorigen unterscheidet. Es geht jetzt nicht mehr unmittelbar um die Geschichte und ihre Bewegung aus der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft, um die „eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der

<sup>194</sup>ebd., S.10 f.

<sup>195</sup>*Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, a.a.O., S.546; Hervorhebung von mir.

Geschichte“,<sup>196</sup> „die wirkliche positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen“,<sup>197</sup> sondern um die genaue Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft, aus der die Bewegungsmomente konkret herauszuarbeiten sind; und es geht nicht mehr um „das wirkliche Leben“<sup>198</sup> und die Wissenschaft als „Rechenschaft [...] von dem, was sich vor ihren Augen abspielt“,<sup>199</sup> und als „allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung“,<sup>200</sup> sondern um die Darstellung und Kritik eines *theoretischen* Systems, nämlich der politischen Ökonomie; nicht um historische Tatsachen und ihre Bewegung, sondern um theoretische Kategorien und ihre Logik.<sup>201</sup>

So scheint der neue ökonomische Ansatz mit der Theorie des historischen Materialismus, wie wir sie in den vergangenen Abschnitten dargestellt haben, nicht mehr viel gemein zu haben, und auf den ersten Blick erinnern daran nur einige Passagen über die historische Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, ihre Entstehung und Aufhebung, die der Technologie, des Arbeitskampfes etc., die die Geschichte zum Gegenstand haben. Und doch sagt Marx, daß der historische Materialismus ihm auch und gerade hier „zum Leitfadene“ diente“. Wir haben es hier also nicht mit einem theoretischen Bruch zu tun, einem Neuanfang, der alles Vorige über den Haufen wirft, sondern mit einer Transformation. Den Schlüssel zum Verständnis dieser Umformung der Marx'schen Theorie liefert die *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie* von 1857,<sup>202</sup> zu der Marx, ebenfalls im *Vorwort* sagt:

„Eine allgemeine Einleitung, die ich hingeworfen hatte, unterdrücke ich, weil mir bei näherem Nachdenken jede Vorwegnahme erst zu beweisender Resultate störend scheint, und der Leser, der mir überhaupt folgen will, sich entschließen muß, von dem einzelnen zum allgemeinen aufzusteigen.“<sup>203</sup>

Diese *Einleitung* hat Marx kurz vor Beginn der Arbeit an den *Grundrissen* „hingeworfen“. Sie markiert den eigentlichen Übergang vom historischen Materialismus zur Kritik der politischen Ökonomie, indem Marx hier von einem allgemeinen Begriff der Produktion ausgeht, als der allgemeinen Grundlage jeder historischen Produktionsweise und damit auch der kapitalistischen im besonderen. Wir haben gesehen, daß auch der historische Materialismus auf

<sup>196</sup>*Die deutsche Ideologie*, a.a.O., S.18

<sup>197</sup>ebd., S.27

<sup>198</sup>vgl. ebd.

<sup>199</sup>*Das Elend der Philosophie*, a.a.O., S.143

<sup>200</sup>*Manifest der Kommunistischen Partei*, a.a.O., S.475

<sup>201</sup>Die Interpretation des *Kapital* als eines wesentlich historischen Werks, wie sie Kautsky hervorgehoben und Mehring (vgl. *Über den historischen Materialismus*, a.a.O., S.300) wiederholt hat, ist falsch.

<sup>202</sup>*Einleitung* (1857). In: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin 1953, S.3-31

<sup>203</sup>*Vorwort*, a.a.O., S.7

dem Begriff der Produktion beruht, und während er dort zu den Gestaltungen und Bewegungen der verschiedenen historischen Produktionsweisen, der „ökonomischen Gesellschaftsformationen“ konkretisiert wurde, soll er hier die Grundlage zur Bestimmung der einen, kapitalistischen Produktionsweise darstellen. Der Ansatz ist also zunächst der gleiche. Durch diesen Ausgangspunkt weist die *Einleitung* nicht nur Beziehungen zum historischen Materialismus, sondern auch zur *Bewegung der Production* auf. Betrachten wir sie genauer.

„Der vorliegende Gegenstand zunächst die *materielle Produktion*. In Gesellschaft produzierende Individuen - daher gesellschaftlich bestimmte Produktion der Individuen ist natürlich der Ausgangspunkt.“<sup>204</sup>

Der vereinzelt Mensch, das isolierte Individuum, das in der klassischen politischen Ökonomie als Ausgangspunkt erscheint, ist selbst nur ein Produkt der gesellschaftlichen Entwicklung:

„Je tiefer wir in der Geschichte zurückgehen, je mehr erscheint das Individuum, daher auch das produzierende Individuum, als unselbständig, einem größeren Ganzen angehörig: erst noch in ganz natürlicher Weise in der Familie und der zum Stamm erweiterten Familie; später in dem aus dem Gegensatz und Verschmelzung der Stämme hervorgehenden Gemeinwesen in seinen verschiedenen Formen. Erst im 18. Jahrhundert, in der „bürgerlichen Gesellschaft“, treten die verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Zusammenhangs dem Einzelnen als bloßes Mittel für seine Privatzwecke entgegen, als äußerliche Notwendigkeit. Aber die Epoche, die diesen Standpunkt erzeugt, den des vereinzelt Einzelnen, ist grade die der bisher entwickeltesten gesellschaftlichen (allgemeinen von diesem Standpunkt aus) Verhältnisse. Der Mensch ist im wörtlichsten Sinn ein *zoon politikon*, nicht nur ein geselliges Tier, sondern ein Tier, das nur in der Gesellschaft sich vereinzeln kann.“<sup>205</sup>

Der Begriff der Produktion führt also zu der Bestimmung des gesellschaftlichen Individuums als deren Subjekts und damit zugleich auf die historische Entwicklung der Gesellschaft. Die Geschichte führt Marx hier aber nur ein, um gleich von ihr zu abstrahieren:

“Wenn also von Produktion die Rede ist, ist immer die Rede von Produktion auf einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe - von der Produktion gesellschaftlicher Individuen. Es könnte daher scheinen, daß, um überhaupt von der Produktion zu sprechen, wir entweder den geschichtlichen Entwicklungsprozeß in seinen verschiedenen Phasen verfolgen müssen, oder von vornherein erklären, daß wir es mit einer bestimmten, historischen Epoche zu tun haben, also z.B. mit der modernen bürgerlichen Produktion, die in der Tat unser eigentliches Thema ist. Allein alle Epochen der Produktion haben gewisse Merkmale gemein, gemeinsame Bestimmungen. Die

<sup>204</sup>*Einleitung*, a.a.O., S.5

<sup>205</sup>ebd., S.6



*Produktion im Allgemeinen* ist eine Abstraktion, aber eine verständige Abstraktion“. <sup>206</sup>

Neben diesen gemeinsamen Merkmalen, der allgemeinen Einheit der besonderen Produktionsweisen,

„die schon daraus hervorgeht, daß das Subjekt, die Menschheit, und das Objekt, die Natur, dieselben“, <sup>207</sup>

hat aber jede historische Produktionsweise ihre spezifischen Bestimmungen, die als solche erfaßt werden müssen.

„Es gibt allen Produktionsstufen gemeinsame Bestimmungen, die vom Denken als allgemeine fixiert werden; aber die sogenannten *allgemeinen Bedingungen* aller Produktion sind nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist.“ <sup>208</sup>

„Wenn es keine Produktion im Allgemeinen gibt, so gibt es auch keine allgemeine Produktion. Die Produktion ist immer ein *besonderer* Produktionszweig - z.B. Agrikultur, Viehzucht, Manufaktur etc. - oder sie ist *Totalität*.“ <sup>209</sup>

Also: auf der Grundlage der allgemeinen Bedingungen, der Naturnotwendigkeit der Produktion, ist diese stets Herstellung besonderer Produkte in besonderen Produktionszweigen und die Vermittlung dieser Produktionszweige zur Totalität der gesellschaftlichen Gesamtproduktion. Was Marx hier allgemein formuliert, haben wir bei Schulz im einzelnen dargestellt gesehen: die Produktion als Auseinandersetzung mit der Natur, die Entwicklung der einzelnen Produktionszweige, zu denen Schulz auch die geistige Produktion zählte, und ihre Einheit als Organismus der Produktion; letzteres z.B., wenn Schulz betont, Landwirtschaft, Industrie und Handel

„sind zugleich Sprossen *desselben* Stamms, welche, einmal vorhanden, miteinander fortwachsen und sich gegenseitig zum weiteren Wachstum Saft und Nahrung zuführen, so daß die ganze materielle Production als ein einziger, nach seinen Hauptbestandtheilen dreifach gegliederter Körper erscheint.“ <sup>210</sup>

In diesem Sinne sagt auch Marx:

„es ist stets ein gewisser Gesellschaftskörper, ein gesellschaftliches Subjekt, das in einer größeren oder dürftigern Totalität von Produktionszweigen tätig ist.“ <sup>211</sup>

<sup>206</sup>ebd., S.6 f.

<sup>207</sup>ebd., S.7

<sup>208</sup>ebd., S.10

<sup>209</sup>ebd., S.7

<sup>210</sup>Schulz, a.a.O., S.19

<sup>211</sup>Marx, a.a.O., S.8

Marx untersucht nun den Organismus der Produktion in seiner Gliederung<sup>212</sup> in Produktion, Distribution, Austausch (Zirkulation) und Konsumtion.

„Die Produktion bringt die den Bedürfnissen entsprechenden Gegenstände hervor; die Distribution verteilt sie nach gesellschaftlichen Gesetzen; der Austausch verteilt wieder das schon Verteilte nach dem einzelnen Bedürfnis; endlich in der Konsumtion tritt das Produkt aus dieser gesellschaftlichen Bewegung heraus, wird direkt Gegenstand und Diener des einzelnen Bedürfnisses und befriedigt es im Genuß.“<sup>213</sup>

Wenn Schulz wiederholt darauf hinwies, man dürfe nicht übersehen,

„wie überhaupt Productivität und Consumtibilität sich gegenseitig bedingen, und wie hiernach jede besondere Productionsweise durch eine besondere Consumtionsweise bedingt ist“,<sup>214</sup>

so untersucht Marx diesen Zusammenhang im allgemeinen. Erstens, sagt er, ist die Konsumtion unmittelbar Produktion, nämlich Reproduktion des produzierenden Individuums, und die Produktion unmittelbar Konsumtion: der individuellen Kräfte und der Produktionsmittel; zweitens sind sie beide voneinander abhängig, die Produktion von der Konsumtion, die ihr das Bedürfnis liefert, und die Konsumtion von der Produktion, die den Gegenstand schafft; und drittens vollendet sich die Produktion erst in der Konsumtion und wird durch sie entwickelt, indem das Bedürfnis zur fortwährenden Produktion und Weiterentwicklung der produktiven Fähigkeiten führt, wie auf der anderen Seite die Produktion die Konsumtion produziert, die Bedürfnisse und die Konsumtionsweise weiterentwickelt. Daraus folgt, daß Produktion und Konsumtion

„als Momente eines Prozesses erscheinen, worin die Produktion der wirkliche Ausgangspunkt und darum auch das übergreifende Moment ist. Die Konsumtion als Notdurft, als Bedürfnis ist selbst ein innres Moment der produktiven Tätigkeit. Aber die letztere ist der Ausgangspunkt der Realisierung und daher auch ihr übergreifendes Moment, der Akt, worin der ganze Prozeß sich wieder verläuft. Das Individuum produziert einen Gegenstand und kehrt durch dessen Konsumtion wieder in sich zurück, aber als produktives Individuum, und sich selbst reproduzierendes. Die Konsumtion erscheint so als Moment der Produktion.“<sup>215</sup>

Weil aber die Produktion gesellschaftliche Produktion ist, ist das Verhältnis des Individuums zu seiner Konsumtion gesellschaftlich vermittelt; kein einzelner Mensch produziert nur für seine eigene Konsumtion und konsumiert nur sein eigenes Produkt, sondern zwischen Produktion und Konsumtion tritt die Dis-

<sup>212</sup>Die Begriffe „Organismus“ und „Gliederung“, die auf Schulz verweisen, finden sich hier in der Tat häufiger (vgl. S.10, S.21).

<sup>213</sup>ebd., S.10

<sup>214</sup>Schulz, a.a.O., S.8

<sup>215</sup>Marx, a.a.O., S.15

tribution als Verteilung des gesellschaftlichen Produkts nach gesellschaftlichen Regeln.

„Die Gliederung der Distribution ist vollständig bestimmt durch die Gliederung der Produktion. Die Distribution ist selbst ein Produkt der Produktion, nicht nur dem Gegenstand nach, daß nur die Resultate der Produktion distribuiert werden können, sondern auch der Form nach, daß die bestimmte Art der Teilnahme an der Produktion die besondern Formen der Distribution, die Form, worin an der Distribution teilgenommen wird, bestimmt.“<sup>216</sup>

Die Distribution ist also selbst ein Moment der Produktion, denn

„ehe die Distribution Distribution der Produkte ist, ist sie: 1) Distribution der Produktionsinstrumente, und 2), was eine weitere Bestimmung desselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion. (Subsumtion der Individuen unter bestimmte Produktionsverhältnisse.) Die Distribution der Produkte ist offenbar nur Resultat dieser Distribution, die innerhalb des Produktionsprozesses selbst einbegriffen ist und die Gliederung der Produktion bestimmt.“<sup>217</sup>

Diese Produktionsverhältnisse, die Verteilung der Menschen unter das Eigentum und die Arbeit, sind zwar aus der Natur hervorgegangen, aber im Verlauf der Produktion reproduziert und damit in geschichtliche verwandelt worden. Alles das haben wir schon in der *Deutschen Ideologie* gesehen.

Nebenbei stellt Marx sich hier auch die Frage nach dem Einfluß der Gesetzgebung auf die Distribution und beantwortet sie in offensichtlicher Anlehnung an Schulz:

„Gesetze können ein Produktionsinstrument, z.B. Land, in gewissen Familien verewigen. Diese Gesetze bekommen nur ökonomische Bedeutung, wenn das große Grundeigentum in Harmonie mit der gesellschaftlichen Produktion ist, wie z.B. in England. In Frankreich wurde kleine Agrikultur getrieben trotz des großen Grundeigentums, letzteres daher auch von der Revolution zerschlagen. Aber die Verewigung der Parzellierung z.B. durch Gesetze? Trotz dieser Gesetze konzentriert sich das Eigentum wieder. Der Einfluß der Gesetze zur Festhaltung von Distributionsverhältnissen, und dadurch ihre Einwirkung auf die Produktion, besonders zu bestimmen.“<sup>218</sup>

Schulz hatte dies, entgegen seiner Absicht, die Gesetzgebung für die ungerechte Verteilung verantwortlich zu machen, selbst gezeigt:

„Es ist überhaupt merkwürdig, daß bis jetzt alle politischen, religiösen und industriellen Revolutionen in Frankreich zu immer größerer Vertheilung des Bodens und der Kultur geführt, in England dagegen das große Privateigentum begünstigt haben. In Großbritannien wurde dieses durch die

<sup>216</sup>ebd., S.16

<sup>217</sup>ebd., S.17

<sup>218</sup>ebd., S.19

Eroberung, zu Ende des eilften Jahrhunderts gegründet; es wuchs im sechszehnten durch die Einziehung der Güter des Klerus, und im Anfange des achtzehnten durch die Vertheilung der Gemeindegüter. Die Revolution von 1688 hatte die Macht in die Hände der Aristokratie gegeben, und, wie die Grundeigenthümer, so bildeten fortan die Pächter eine Unterart von Aristokratie. Hiernach trat die große Kultur an die Stelle der kleinen. Die kleinen Pachtgüter verschwanden; die Getreidefelder wurden in Wiesen verwandelt, und die Familien, die sie bebaut und erst in vollen Eigenthum, dann in einer Art Erbpacht gehabt, sahen sich endlich in die Stellung von Tagelöhnern versetzt. Eben dadurch wurden diese mehr und mehr auf Industrie und Handel gewiesen. In Frankreich dagegen herrschte schon die kleine Kultur vor, als noch das Land in großen Massen vertheilt war, und jedes Dorf seinen Seigneur hatte. Aber selbst das Grundeigenthum hatte sich schon lange vor der Revolution zerstückelt; denn die französische Aristokratie verschwendete ihr Vermögen in dem Maße, als sie an Macht verlor. Dagegen kämpften vergebens die Feudalgesetze an, so daß schon *Arthur Young*, auf seiner Reise durch Frankreich einige Jahre vor der Umwälzung, über die allzu große Theilung des Bodens klagte. Als sodann die Güter des Adels und Klerus dem dritten Stande zufielen, ging die Zerstücklung bis auf die neueste Zeit noch viel rascher von statten.<sup>219</sup>

„Wo die Gesetzgebung das Grundeigenthum in großen Massen zusammenhält, drängt sich der Ueberschuß einer wachsenden Bevölkerung zu den Gewerben, und es ist also, wie in Großbritannien, das Feld der Industrie, auf dem sich hauptsächlich die größere Menge der Proletarier anhäuft. Wo aber die Gesetzgebung die fortgesetzte Theilung des Bodens zuläßt, da vermehrt sich, wie in Frankreich, die Zahl der kleinen und verschuldeten Eigenthümer, welche durch die fortgehende Zerstücklung in die Classe der Dürftigen und Unzufriedenen geworfen werden. Ist endlich die Zerstücklung und Ueberschuldung zu einem höheren Grade gestiegen, so verschlingt wieder der große Grundbesitz den kleinen, wie auch die große Industrie die kleine vernichtet; und da nun wieder größere Gutercomplexe sich bilden, so wird auch die zur Cultur des Bodens nicht schlechthin erforderliche Menge der besitzlosen Arbeiter wieder der Industrie zugedrängt.“<sup>220</sup>

Und ausdrücklich erklärt Schulz: Zur Bekräftigung der These vom Einfluß der Gesetzgebung

„beruft man sich häufig auf die besonders starke Production in Großbritannien, wo Industrie und Ackerbau durch strenge Zollgesetze geschützt sind, während überdies die Legislation einer größeren Vertheilung des Grundeigenthums entgegenwirkt. Ohne Zweifel hat diese Vertheilung des Bodens unter eine nicht sehr große Zahl von Besitzern dazu beigetragen, daß sich keine überflüssig große Menschenkraft auf den Ackerbau geworfen hat; daß sich verhältnißmäßig um so größere Kräfte der Industrie und dem Verkehr

<sup>219</sup>Schulz, a.a.O., S.30 f.

<sup>220</sup>ebd., S. 58 f.

zuwenden konnten und mußten; daß die Steigerung des Gewerbsfleisses und Handels auch die landwirthschaftliche Cultur gehoben hat. Wenn wir aber in Irland, unter einer wesentlich gleichen Gesetzgebung, *ganz andere* Verhältnisse der Production erblicken, [...] so mag man billig zweifeln, ob die Production *durch* die Gesetzgebung oder *trotz* ihr die jetzige Höhe erreicht hat.<sup>221</sup>

Soviel zur Distribution. Schließlich bleibt der Austausch: da er nur zwischen der gesellschaftlichen Distribution und der individuellen Konsumtion vermittelt, ist er wie sie durch die Produktion bestimmt, ein Moment derselben. Zusammenfassend sagt Marx:

„Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit. Die Produktion greift über, sowohl über sich in der gegensätzlichen Bestimmung der Produktion, als über die andren Momente. Von ihr beginnt der Prozeß immer wieder von neuem. [...] Eine bestimmte Produktion bestimmt also bestimmte Konsumtion, Distribution, Austausch und *bestimmte Verhältnisse dieser verschiedenen Momente zueinander*. Allerdings wird auch die Produktion, *in ihrer einseitigen Form*, ihrerseits bestimmt durch die andren Momente. [...] Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Momenten statt. Dies der Fall bei jedem organischen Ganzen.“<sup>222</sup>

Der hier entwickelte Begriff der Produktion als Totalität, als organisches Ganzes, ist also nichts anderes als die tiefere Formulierung der Auffassung von der Produktion als Produktion der gesellschaftlichen Kräfte (Produktivkräfte) und Verhältnisse (Produktionsverhältnisse oder Verkehrsformen), die wir in der *Deutschen Ideologie* dargestellt sahen. Darüber hinaus greift Marx, indem er speziell die Einheit von Produktion, Konsumtion, Distribution und Austausch thematisiert, und insbesondere durch den Begriff der Totalität der Produktion als übergreifendes, die Gesellschaft gliederndes Moment auf Schulz und dessen Auffassung vom Organismus der Produktion zurück.

Die *Einleitung* zeigt also einmal, daß Marx in der Kritik der politischen Ökonomie keinen völlig neuen Ansatz verfolgt, sondern von der Erkenntnis der Geschichte überhaupt zur Analyse der historisch gegenwärtigen Gesellschaft übergeht und dazu an die zuvor gewonnenen Auffassungen anknüpft; andererseits hat er die *Einleitung* verworfen, weil ihm, erinnern wir uns,

„jede Vorwegnahme erst zu beweisender Resultate störend scheint, und der Leser, der mir überhaupt folgen will, sich entschließen muß, von dem einzelnen zum allgemeinen aufzusteigen.“<sup>223</sup>

<sup>221</sup>ebd., S.56

<sup>222</sup>Marx, a.a.O., S.20 f.

<sup>223</sup>*Vorwort*, a.a.O., S.7, s.o.

In der Tat läßt sich die Produktion im allgemeinen zwar zur allgemeinen Bewegung der Produktion in der Geschichte konkretisieren, nicht aber zu einer besonderen Produktionsweise, wie sie das Thema der Kritik der politischen Ökonomie ist. Aus den allgemeinen Bestimmungen der Produktion können, wenn man sie anthropologisch nimmt, die geschichtlichen Gestaltungen in ihrer Entwicklung verfolgt werden; es ist aber unmöglich, daraus die spezifischen Formen der kapitalistischen (wie jeder anderen besonderen) Produktionsweise abzuleiten, denn diese ist zwar Resultat der Geschichte, aber nicht unmittelbar der Anthropologie. Marx hat sich immer geweigert, wie Hegel das Einzelne und Besondere aus dem Allgemeinen abzuleiten und alles so darzustellen, als sei es durchs Allgemeine produziert; so sagt er ja auch in der *Einleitung*: „die sogenannten *allgemeinen Bedingungen* der Produktion sind nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist.“<sup>224</sup>

Die Probleme, die sich hier im Übergang zur Analyse der gegenwärtigen als einer besonderen historischen Gesellschaft ergeben, und die Tatsache, daß diese nicht identisch ist mit der Theorie der Geschichte, hatte Marx schon in der *Deutschen Ideologie* erkannt. Wir sahen, daß sich die Marxsche Theorie dort darstellte als

„eine Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate [...], die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen. Diese Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte durchaus keinen Wert. Sie können nur dazu dienen, die Ordnung des geschichtlichen Materials zu erleichtern, die Reihenfolge seiner einzelnen Schichten anzudeuten. [...] Die Schwierigkeit beginnt im Gegenteil erst da, wo man sich an die Betrachtung und Ordnung des Materials, sei es einer vergangenen Epoche oder der Gegenwart, an die wirkliche Darstellung gibt.“<sup>225</sup>

Die Konsequenz ist nun, daß der Ansatz mit der Produktion im allgemeinen fallengelassen wird; die kapitalistische Produktionsweise kann daraus nicht unmittelbar abgeleitet werden; und auch die Vermittlung über die geschichtliche Entwicklung bleibt, wie sie im historischen Materialismus entfaltet wurde, noch zu abstrakt und allgemein, weil sie stets jedes Element, jede besondere Produktionsweise und jede ihrer Kategorien, von vornherein im Fluß der geschichtlichen Bewegung und damit als verschwindendes Moment erfaßt. Das Allgemeine, die Produktion überhaupt, ihre bestimmende, gliedernde Funktion in der Gesellschaft und ihre Bewegung in der Geschichte, muß also aus dem einzelnen, den speziellen kapitalistischen Kategorien, als *Resultat* sich ergeben. Auch das kündigt sich schon in der *Einleitung* an, wenn Marx erklärt:

<sup>224</sup>*Einleitung*, a.a.O., S.10, s.o.

<sup>225</sup>*Die deutsche Ideologie*, a.a.O., S.27, s.o.

„Es wäre also untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinanderfolgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben, und die genau das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht.“<sup>226</sup>

Durch diesen Ansatz mit den ökonomischen Kategorien und ihrer eigenen Logik ist die Methode der Kritik der politischen Ökonomie gegeben, die wir im folgenden Kapitel näher betrachten wollen.

---

<sup>226</sup> *Einleitung*, a.a.O., S.28





# SIEBENTES KAPITEL

## Die Kritik der politischen Ökonomie

Er fühlt sich auf dieser Erde gefangen, ihm ist eng, die Trauer, die Krankheiten, die Wahnvorstellungen der Gefangenen brechen bei ihm aus, kein Trost kann ihn trösten, weil es eben nur Trost ist, zarter kopfschmerzender Trost gegenüber der großen Tatsache des Gefangenseins. Fragt man ihn aber, was er eigentlich haben will, kann er nicht antworten, denn er hat - das ist einer seiner stärksten Beweise - keine Vorstellung von Freiheit.

(Franz Kafka)

Das Ganze ist das Unwahre.

(Theodor W. Adorno)

Für Leute ohne Humor ist es im allgemeinen schwerer, die *Große Methode* zu begreifen.

(Bertolt Brecht)

### I.

In der Kritik der politischen Ökonomie setzt Marx also nicht mehr mit der Geschichte oder ihren allgemeinen Bewegungsmomenten, dem Produktionsbegriff des historischen Materialismus, an; Thema ist die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft in ihrer spezifischen Gestalt, und das heißt methodisch, daß die Entstehung wie die zukünftigen Entwicklungsperspektiven dieser Gesellschaft aus ihren gegenwärtigen Formen abgeleitet werden müssen. Und die Gesellschaft ist auch nicht unmittelbar als das „wirkliche Leben“, sondern in der theoretisch vermittelten Form der politischen Ökonomie Gegenstand der Analyse. Die Darstellung folgt also nicht der historischen Entwicklung, sondern entfaltet die Logik der ökonomischen Kategorien.

## 1.

Es wäre aber falsch, die Marxsche Theorie, weil sie logisch-ökonomisch statt real-historisch, also ganz im Sinne der Nationalökonomie argumentiert, selbst als politische Ökonomie anzusehen. Sie ist wesentlich deren Kritik, und zwar nicht nur in dem begrenzten Sinn, daß sich die ökonomische Analyse von Marx als Kritik an seinen Vorgängern, von den Klassikern bis zu den Vulgärökonomien, und deren jeweiligen und allgemeinen theoretischen Mängeln in der Erkenntnis ihres Gegenstandes vorträgt, also als Verbesserung oder „konstruktive Kritik“ der politischen Ökonomie, sondern auch und vor allem in der umfassenderen Weise, daß Marx mit der politischen Ökonomie zugleich deren Gegenstand, die kapitalistische Gesellschaft selbst kritisiert, als deren Selbstverständnis sie sich darstellt, und das entschieden als „destruktive Kritik“<sup>1</sup>. Dieser kritische Ansatz macht die Schwierigkeit fürs Verständnis und die Ursache vieler Mißdeutungen der Theorie aus. Zurecht hat Adorno seine Studenten darauf hingewiesen, Marx sei überhaupt

„ein außerordentlich schwieriger Schriftsteller; nicht, wie man dann so sagt, wegen des wissenschaftlichen Apparates der Nationalökonomie oder der Hegelschen Philosophie, sondern weil die eigene gedankliche Fiber außerordentlich schwierig ist. Wenn man glaubt, den Marx sich aneignen zu können als so einen Populärschriftsteller, weil er sich an das Proletariat gewandt habe, so ist damit von vornherein ein adäquates Marx-Verständnis eigentlich vollkommen unmöglich. Voraussetzung einer angemessenen Interpretation des Marxischen Materialismus wäre allein, daß man die Dinge so schwierig und so differenziert analysiert, wie sie bei ihm sind.“<sup>2</sup>

Insbesondere gilt dies für sein Hauptwerk. Daß *Das Kapital* im Untertitel nicht etwa „Grundsätze der politischen Ökonomie“, sondern „Kritik der politischen Ökonomie“ heißt, verweist darauf, daß die ökonomische Theorie, die positiv entfaltet wird, in dieser Darstellung zugleich kritisiert werden soll, aber eben nicht als eine einfach falsche Theorie, sondern als *Ideologie*, als die theoretische Wiedergabe einer falschen Gesellschaft. Wenn mithin die kapitalistische Gesellschaft mit den ökonomischen Kategorien analysiert und dargestellt wird, dann ist die Theorie, je mehr sie diesem ihrem Gegenstand folgt, desto negativer. Marx hat die Aufgabenstellung der Kritik der politischen Ökonomie zu

<sup>1</sup>Die Marxisten des nun nicht mehr „real existierenden Sozialismus“ haben aus der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie eine „politische Ökonomie des Kapitalismus“ gemacht, die darum Kritik sei, weil sie vom „Standpunkt“ einer „politischen Ökonomie des Sozialismus“ formuliert sei. Das Bedürfnis, die Marxsche Theorie für ihren Sozialismus zu gebrauchen, führte zu dieser Interpretation, die den negativen, destruktiven Charakter der Marxschen Kritik unterschlug und stattdessen explizit von „der konstruktiven Marxschen Kritik des Kapitalismus“ (z.B. Klaus Steinitz: *Marx und Probleme der sozialistischen Produktion*. In: Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre „Kapital“, a.a.O., S.334) sprach.

<sup>2</sup>Theodor W. Adorno: *Philosophische Terminologie. Zur Einführung* (Vorlesungen 1962/1963). 2 Bde. Bd.2. Frankfurt a.M. 1974, S.273

Beginn der Arbeit so beschrieben:

„Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben. [...] Ich kann natürlich nicht umhin, dann und wann kritische Rücksicht auf andere Ökonomen zu nehmen, namentlich Polemik gegen Ricardo, soweit selbst er, qua Bürger, gezwungen ist, Schnitzer zu behn *selbst vom strikt ökonomischen Gesichtspunkt*.“<sup>3</sup>

Was heißt das im einzelnen?

In der kapitalistischen Gesellschaft regieren die Dinge: die Sachzwänge, die Rationalität des Produktionsprozesses, der Äquivalententausch, die Gesetze des Marktes, die Logik des Kapitals usw. Weil alles nach objektiven Gesetzen abläuft, die jeweils in der Natur der Sache liegen und nicht (wie in allen früheren Wirtschaftsformen) durch individuelle Willkür gestört und behindert werden, hält sich die bürgerliche Produktionsweise für die natürliche Produktionsweise schlechthin, in der sich die Produktion frei von allen subjektiven Störfaktoren nach ihren eigensten Gesetzen entfaltet. Die politische Ökonomie führt dieses Selbstverständnis der Gesellschaft aus, indem sie jene objektiven Gesetze untersucht und darstellt und die Natürlichkeit und Vernünftigkeit des Prozesses beweist.

Die Kritik von Marx besteht nun bekanntlich nicht darin, daß er den Ökonomen zuruft: Das ist alles nicht wahr! Er tut vielmehr genau das Gegenteil: er akzeptiert das alles, übernimmt die Kategorien, Analysen und Methoden der politischen Ökonomie, und er geht noch über sie hinaus, indem er gleichsam kritisiert, daß die Theorie noch nicht konsequent entwickelt ist, daß sie in ihrer höchsten Form, bei Ricardo, noch Unklarheiten, Leerstellen und sogar Fehler aufweist. Der *Witz* des Marxschen *Kapital* besteht darin (und er ist leider kaum begriffen worden), daß Marx sich anschickt, die politische Ökonomie zum *System* zu entwickeln, und zwar in der Tat so, wie Hegel das System der Philosophie als philosophische Darstellung des Weltsystems aufgestellt hatte: War es Hegels Anspruch gewesen, die Vernünftigkeit der Welt zu zeigen, indem er die Welt systematisch aus der Vernunft heraus rekonstruierte, so geht es Marx bescheidener um die Vernünftigkeit der kapitalistischen Produktion, der Welt der Kapitalisten; und wie Hegel alle einzelnen Philosophien mit ihren jeweiligen Teilproblemen zum System der Philosophie zusammenfaßt, so entfaltet Marx aus den einzelnen Kategorien und Teilanalysen der politischen Ökonomie deren System. Deshalb ist es kein Zufall und kein bloßes „Kokettieren“, wenn Marx sich hier an Hegel orientiert. Nach Hegels Vorbild soll aus der Dialektik der ökonomischen Kategorien das System der politischen Ökonomie als

<sup>3</sup>Marx an Lassalle, 22.2.1858. In: MEW Bd.29. Berlin 1963, S.550 f.

die theoretische Darstellung des Ganzen der kapitalistischen Gesellschaft aufgebaut und so die Vernünftigkeit dieses Ganzen demonstriert werden.

Aber freilich war das Hegelsche System *gescheitert*, und niemand wußte das besser als Marx, der nie viel davon gehalten hat. Vielmehr hatte Hegels Versuch, die Vernünftigkeit der Welt und namentlich die seiner Gegenwart darzulegen, im Gegenteil nur deren Unvernünftigkeit bloßgelegt, er hat das System der gegenwärtigen Verhältnisse, indem er es theoretisch rekonstruierte, in seiner ganzen Zerrissenheit, Widersprüchlichkeit, Unfertigkeit und Vergänglichkeit vorgeführt; so schloß sich an Hegels Darstellung des Ganzen als System der Vernunft die radikalste Kritik an, die nicht bloß Hegel traf, sondern durch seine Widersprüche hindurch die realen Widersprüche und die wirkliche Unvernünftigkeit angriff; die großartigste Rechtfertigung des Gegebenen schlug in die schärfste Kritik um, weil erst die theoretische Zusammenfassung des Ganzen die Kritik als Kritik des Ganzen ermöglichte.

Ich behaupte nun, daß Marx ganz bewußt ebenso ansetzt wie Hegel, um zu demselben Resultat zu gelangen.<sup>4</sup> Er rekonstruiert das System der politischen Ökonomie, um sein *Scheitern* vorzuführen und dadurch das Scheitern des realen Systems, der kapitalistischen Produktionsweise selbst, zu antizipieren; er rekonstruiert das Ganze, um es als Ganzes der Kritik und der Vernichtung preiszugeben.<sup>5</sup>

<sup>4</sup>Inwieweit der listige Hegel selbst schon die revolutionären Konsequenzen seines (während der Restaurationszeit im reaktionären Preußen entstandenen und mithin notwendig konservativen) Systems implizit einkalkuliert hat, wie Heinrich Heine, der Hegel immerhin persönlich gekannt hat, vermutet (vgl. Heine: *Geständnisse* (1854). In: ders., *Sämtliche Werke*. Herausgegeben von Ernst Elster. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Leipzig-Wien o.J. Band 6, 3. Auflage, S.46 f.), ist eine andere Frage.

<sup>5</sup>Das Systemhafte der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie erscheint besonders deutlich im ursprünglichen Plan des Werks *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, das sechs Bücher umfassen sollte, von denen das spätere *Kapital* nur einen Teil des ersten darstellt. Daß Marx diesen Plan nie ganz aufgegeben hat, davon zeugen Verweise auf „etwaige Fortsetzungen“ im *Kapital* (vgl. Roman Rosdolsky: *Einige Bemerkungen über die Methode des Marxschen „Kapital“ und ihre Bedeutung für die heutige Marxforschung*. In: *Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre „Kapital“*, a.a.O., S.9-21). Wesentliche Konsequenzen der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie sind ihrer Systemhaftigkeit zu danken: Erstens war die ökonomische Theorie von Marx „ihrer Zeit voraus“, d.h. es wurden hier viele Problemstellungen und Lösungsansätze „vorgekommen“, die erst später in der Fachökonomie aufgetaucht sind; dort feierte man dann „Entdeckungen“, die schon längst von Marx dargestellt worden waren. - Zweitens ist bei allen Verdrehungen und Verkürzungen der Marxschen Theorie noch niemandem eingefallen zu bestreiten, daß Marx die kapitalistische Produktionsweise als solche und nicht ihre „Auswüchse“ kritisiert. Diese Kritik des Ganzen wirkt so stark bis in die Teile hinein, daß eine bloß teilweise Verarbeitung Marxscher Theoreme kaum praktiziert wurde. Mit der genuin Marxschen Mehrwertlehre wurde zugleich die ihr zugrunde liegende Ricardosche objektive Wertlehre obsolet, so daß sich die Fachökonomie von ihrer Tradition distanzieren, in der historischen und Grenznutzenschule auf völlig neue Ansätze und in der Neoklassik auf einen kastrierten Ricardo stützen mußte (vgl. Adolf Weber: *Kurzgefaßte Volkswirtschaftslehre*. Vierte, durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin 1948, S.81 ff.). Daraufhin wurde die Marxsche Theorie als ganze durch

Wenn Brecht sagt (bzw. seinen Ziffel sagen läßt): „Ich habe [...] noch keinen Menschen ohne Humor getroffen, der die Dialektik des Hegel verstanden hat“,<sup>6</sup> so gilt das in noch viel höherem Maße für deren Verwendung durch Marx im *Kapital*; angedeutet wird es von Adorno, wenn er von einem „eigentümlich ironischen und gebrochenen Charakter“ des Marxschen Systems spricht.<sup>7</sup>

Mehr noch: Marx hatte nicht nur das Hegelsche System, sondern auch die Hegelsche Dialektik kritisiert; wie er im Nachwort zur zweiten Auflage des *Kapital* ausdrücklich erklärt, ist sie die Mystifikation der wirklichen Bewegung von Produktion und Geschichte. Gleichwohl orientiert sich bekanntlich die Entwicklung der Kategorien im *Kapital* an der Hegelschen Logik, denn die Kategorien der politischen Ökonomie sind für Marx ebenfalls solche Mystifikationen. Daher entwickelt er sie dialektisch (nicht historisch) und arbeitet so erst nach und nach die mystifizierten realen gesellschaftlichen und geschichtlichen Dimensionen heraus.

Marx beginnt also mit diesem höchst ironischen Ansatz, die politische Ökonomie systematisch aus ihren Kategorien zu rekonstruieren; bei ihm bewegen sich die ökonomischen Kategorien wie bei Hegel die Begriffe und wie in der Wirklichkeit die Dinge nach ihrer eigenen Logik. Marx demonstriert die Vernünftigkeit, um zu zeigen, daß es mit ihr nicht weit her ist. Denn wenn man die Logik der objektiven Bewegung ernst nimmt und das System der kapitalistischen Produktion nach seinem eigenen Selbstverständnis aus seinen eigenen Prinzipien rekonstruiert, dann stößt man auf Widersprüche, und hinter diesen Widersprüchen kommt, wie überhaupt hinter der ganzen Bewegung, mehr und mehr die Gesellschaft zum Vorschein: die scheinbaren Beziehungen der Dinge entpuppen sich als Verhältnisse der Menschen und die scheinbaren Bewegungen der Dinge als die Handlungen dieser Menschen; die scheinbar natürliche Wirtschaftsordnung ist durch Menschen produziert und wird laufend von ihnen reproduziert und verändert, sie ist nicht natürlich, sondern gesellschaftlich und historisch. Die Inkonsequenzen der politischen Ökonomie, die aus ihren Principles kein geschlossenes System der Ökonomie aufstellen konnte, erscheinen jetzt als notwendig: der Ansatz der politischen Ökonomie, eine Wissenschaft der Dinge und ihrer Beziehungen darzustellen, blendet die darunterliegenden gesellschaftlichen Verhältnisse aus; die scheinbare Natürlichkeit erweist sich als

---

Kritik an ihren Teilen, der Wert- und Mehrwertlehre, angegriffen und als „sachlich und theoretisch längst überholte“ vorgestellt (ders.: *Einleitung in das Studium der Volkswirtschaftslehre*. Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung. Vierte, verbesserte und ergänzte Auflage. Erster Band. München-Leipzig 1932, S.51). Erst in letzter Zeit ist man dazu übergegangen, einzelne Teile zu würdigen, aber meist indem man das Ganze entweder ignorierte oder grob mißhandelte (vgl. auch E.Th. Mohl: *Anmerkungen zur Marx-Rezeption*. In: *Folgen einer Theorie. Essays über „Das Kapital“ von Karl Marx*. Frankfurt a.M. 1967, S.7-26).

<sup>6</sup>Bertolt Brecht: *Flüchtlingsgespräche* (erstmalig 1961). In: ders.: Prosa. 4 Bde. Frankfurt a.M. 1980, S.1461 f. (Bd.4).

<sup>7</sup>Adorno, a.a.O., S.264

Verdinglichung. Diese Verdinglichung aber ist real: nur weil die gesellschaftlichen Verhältnisse tatsächlich nicht menschlich sind, erscheinen sie dem unkritischen Bewußtsein als positiv natürlich. Die politische Ökonomie stellt die gesellschaftlichen Verhältnisse dar, wie sie erscheinen, wie sie sich selbst darstellen; sie stellt sie einerseits dar, wie sie sind, andererseits aber nicht *als* gesellschaftliche Verhältnisse. So wird das System der politischen Ökonomie zur Kritik der politischen Ökonomie als des gesellschaftlichen Bewußtseins und damit zur Kritik der Gesellschaft selbst. Alle Widersprüche, auf die die Theorie stößt, werden identifiziert als Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft. Das Marxsche System der politischen Ökonomie ist damit in der Tat zugleich sein Gegenteil, die Widerlegung des Systems: die kapitalistische Produktionsweise zeigt sich als ein Ganzes nicht der Vernunft und Natürlichkeit, sondern der Widersprüche und Krisen, als ein kritisches Ganzes, so daß tatsächlich seine Darstellung schon die Kritik des Ganzen ist.

Nun müßte es auch verständlich werden, warum wir diesem Kapitel das im Zusammenhang mit der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie zunächst etwas merkwürdig anmutende Zitat von Kafka vorangestellt haben. Denn was Kafka in diesem Aphorismus beschreibt, ist der Standpunkt, auf den Marx sich hier stellt: er betrachtet und kritisiert die gegenwärtige Gesellschaft nicht von außen, von einem Ideal, einem Allgemeinen oder der Zukunft her, sondern immanent, aus der politischen Ökonomie als dem Bewußtsein, das sie von sich selbst hat, und diagnostiziert darin gleichsam „die Trauer, die Krankheiten, die Wahnvorstellungen“, die immer deutlicher hervortreten und die Unwahrheit des Ganzen aussprechen; daß darin „keine Vorstellung von Freiheit“ enthalten ist, „das ist einer seiner stärksten Beweise“.

Doch gerade hier ist Marx gern mißverstanden worden. Wenn die Kritik der politischen Ökonomie das System der kapitalistischen Produktion entfaltet, um es zu negieren, dann haben auch alle Kategorien dieses Systems einen negativen Charakter. Thema ist nicht die Produktion überhaupt, die Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens, Herstellung von Lebens- und Arbeitsmitteln als allgemeine, ewige Naturnotwendigkeit, sondern die spezielle Form der Produktion im Kapitalismus und die speziellen Kategorien, in denen die Produktion hier erscheint; beides ist so wenig identisch, daß die kritische Analyse gerade nachweist, wie die speziellen Formen sich ihren allgemeinen Inhalten gegenüber völlig verselbständigen, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse als Beziehungen von Sachen, als Natureigenschaften der Dinge und die Aktion der Menschen als Bewegung ihrer Produkte durch Naturgesetze erscheinen.

Daher ist es falsch, einige Kategorien aus dem Marxschen System der kapitalistischen Ökonomie herauszunehmen und als allgemeine Bestimmungen jeder Produktion anzusehen, was namentlich gern mit dem Gebrauchswert getan wird. Dieser ist aber eine durchaus historisch und gesellschaftlich bestimmte

Kategorie, die man nur zu einer quasi natürlichen machen kann, indem man von ihren wesentlichen Bestimmungen abstrahiert: der *gesellschaftlichen* Nützlichkeit, die immer der Nutzen der eigenen *privaten* Arbeit *für andere* ist und damit auf Austausch und Tauschwert verweist. Die Kategorie des Gebrauchswerts ist die Form, in der die Nützlichkeit innerhalb der warenproduzierenden oder Tauschgesellschaft erscheint.<sup>8</sup>

Es ist gerade das von Marx kritisierte verdinglichte Bewußtsein, das die spezifisch kapitalistischen Formen mit ihren allgemeinen Inhalten identifiziert Und so als natürliche Formen hinstellt, als sei die Nützlichkeit eines Gegenstands stets Gebrauchswert, das Produkt menschlicher Arbeit stets Wert, die Faktoren der Produktion stets Kapital usw. Was beim Gebrauchswert noch recht schwer verständlich ist, weil er als Kategorie der Warenproduktion im Kapitalismus völlig unter dem Primat des (potenzierten) Werts steht, das kann man bei allen anderen Kategorien leicht einsehen: daß der Wert eine historische Kategorie ist, daß die Menschen nur unterm Kapital zu abstrakten Arbeitskräften werden, daß sie als variables, die Natur als konstantes Kapital erscheinen usw.

Alle diese Begriffe, die Marx im wesentlichen fertig von der politischen Ökonomie übernommen und nur dort, wo diese unklar wurde, in deren eigenem Sinne präzisiert hat, sind kritisch; sie gelten nur im Rahmen der kapitalistischen Systems und nicht darüber hinaus. Daß Marx in der Analyse dieser Katego-

<sup>8</sup>„Der Gebrauchswert der 'Ware' ist aber nicht nur (außerökonomische) Voraussetzung für ihren 'Wert'. Er ist Element des Werts und selbst eine ökonomische (damit wie Ware und Tauschwert, zugleich geschichtliche und gesellschaftliche) Kategorie. Die Tatsache, daß ein Ding irgendeine Brauchbarkeit für irgendeinen Menschen, z.B. für seinen eigenen Hersteller, hat, ergibt noch nicht die ökonomische Definition des Gebrauchswerts. Erst die Tatsache, daß das Ding gesellschaftliche Brauchbarkeit (Brauchbarkeit 'für andere') hat, ergibt die ökonomische Definition des 'Gebrauchswerts' als Eigenschaft der Ware.“ (Karl Korsch: *Karl Marx. Marxistische Theorie und Klassenbewegung* (erstmalig in Englisch 1938). Reinbek 1981, S.89 f. - vgl. auch Roman Rosdolsky: *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“*. *Der Rohentwurf des Kapital 1857-1858*. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1968, S.98-124) Das Mißverständnis resultiert daraus, daß man einerseits die spezifisch kapitalistischen Bestimmungen des Gebrauchswerts bei Marx nicht recht begriffen hat, und daß andererseits Marx selbst als Gebrauchswert auch die allgemeine Nützlichkeit überhaupt faßt. Die Nützlichkeit erscheint aber nur in der Warenproduktion als Gebrauchswert, als über den Tausch vermittelte, wertbezogene Nützlichkeit, während der Begriff in anderen Produktionsweisen, in denen Produktion und Konsumtion nicht über den Tausch vermittelt werden, gegenstandslos wird. Vollständig einleuchtend wird die historische Bestimmtheit des Gebrauchswerts, wenn man daran denkt, daß die Nützlichkeit und das Bedürfnis der Produktion sich nicht erst in der Konsumtion, im Gebrauch des Produkts, sondern schon in seiner Produktion selbst realisieren kann. So hat Marx bis zu seinem Tod darauf beharrt, daß die Arbeit entfremdet ist, solange sie dem Bedürfnis, dem sie dient, nur äußerlich, nur Mittel und nicht selbst dieses Bedürfnis ist. Entsprechend schreibt er 1875 in der *Kritik des Gothaer Programms* von einer „höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, [...] nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden ist“ (*Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei* (1875). In: MEW Bd.19. Berlin 1962, S.21): diese Form der Produktion ist vollends nicht mehr mit dem Begriff des Gebrauchswerts zu fassen.

rien, ihrer Logik bzw. Dialektik ihre Widersprüche in sich selbst, gegen ihren Inhalt und gegeneinander vorführt, hat zu dem Mißverständnis des Objektivismus geführt. Die objektivistische Interpretation der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, die von vornherein jeder Dialektik widerspricht, äußerte sich dann auch in zwei entgegengesetzten Formen: Auf der einen Seite nahm man die negative Theorie als positive und glaubte, die Bewegung der Dinge, die Marx dargestellt hatte, um gerade zu zeigen, daß es nicht die Bewegung der Dinge ist, werde ganz automatisch vom Kapitalismus zum Sozialismus führen; man saß dem von Marx kritisierten Schein der Verdinglichung auf und verließ sich auf die Naturgesetze.<sup>9</sup> Auf der anderen Seite erkannte man die Unwahrheit dieser Sichtweise, lastete den Objektivismus aber ebenso Marx an und interpretierte die kritische Theorie als zynische, die die Menschen den Dingen, die Freiheit den Kategorien unterwirft und den Anschein erweckt, die bewußte Veränderung sei in der naturgesetzlichen Selbstbewegung der Gesellschaft ausgeschlossen.<sup>10</sup> Das eine wie das anderemal wird übersehen, daß der Marxsche Objektivismus derjenige der politischen Ökonomie bzw. derjenige der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst ist, und daß die kritische Arbeit von Marx gerade darin besteht, hinter dieser objektiven Bewegung die menschlichen Subjekte, die die Dinge, ihre Bewegung und den falschen Schein dieser Bewegung produzieren, herauszuarbeiten. So ist auch der Zynismus notwendig, wie Marx schon im *Elend der Philosophie* erklärt hatte:

„Gewiß, die Sprache Ricardos ist so zynisch wie nur etwas. [...] Aber man schreie nicht zu sehr über den Zynismus. Der Zynismus liegt in der Sache

<sup>9</sup>Karl Korsch zitiert (*Marxismus und Philosophie*, 1923, a.a.O., S.79 Fn.) den „bürgerlichen Ideologen“ E. v. Sydow (Der Gedanke des Idealreichs in der idealistischen Philosophie von Kant bis Hegel, 1914, S.2/3): „Indem solchermaßen (im deutschen Idealismus, der die Geschichte 'logifiziert', sie aus einer 'Kette von Taten' in eine 'Reihe von Begriffen' verwandelt) der Idealgedanke historisiert wird, verliert er seine explosive Kraft. Wenn das Ideal eine logisch-historische Notwendigkeit ist, wird alles Streben dorthin voreilig und unnütze Mühe. - Diese Präparierung des Idealgedankens ist das Verdienst der absoluten Idealisten gewesen. Ihnen haben wir es zu verdanken, wenn unsere heutige Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung auf absehbare Zeit hinaus herrschend bleiben wird. Während die regierenden Klassen sich von der historischen Phantasmagorie des Idealismus freimachten und mit dem Willen zur Tat auch öfters den Mut zur Tat fanden, glaubt das Proletariat immer noch dem materialistischen Abhub dieser idealistischen Auffassung; und es ist zu wünschen, daß dieser erfreuliche Zustand noch recht lange währt.“

<sup>10</sup>Z.B. Rosa Luxemburg. In ihrer *Einführung in die Nationalökonomie* (a.a.O.) tut sie das genaue Gegenteil von Marx: er schrieb eine „Kritik der politischen Ökonomie“, sie schreibt eine „Einführung in die Nationalökonomie“; er ging von den Theorien der Klassiker aus, sie stellt die Nationalökonomien als Dummköpfe hin; er entfaltet ein negatives System, sie ein positives als „Verbesserung“ der ökonomischen Theorie (einschließlich der Marxschen). Sie beginnt mit der Begriffsbestimmung und der Geschichte der Nationalökonomie und argumentiert, vom „Urkommunismus“ bis zur Vernichtung der kapitalistischen Wirtschaft, historisch; das Subjekt ist bei ihr der Arbeiter oder überhaupt der Mensch, was zwar sehr „humanitär“ (Marx) ist, aber zu dem Kuriosum führt daß in der Darstellung des Kapitalismus das Kapital als solches, als gesellschaftliches Verhältnis im Gegensatz zu seiner bloßen Personifikation im Kapitalisten, überhaupt nicht vorkommt. Marx wird nur mit historischen Aussagen zitiert, während Luxemburg seine ganze Systematik auf den Kopf stellt.



und nicht in den Worten, welche die Sache bezeichnen.“<sup>11</sup>

Während eine „humanitäre“ Sprache die realen Verhältnisse beschönigt, indem sie so tut, als seien sie unmittelbar menschliche, soll die zynische Darstellung zum Widerspruch reizen, aber nicht gegen sie selbst, sondern gegen die Sache, die sich so zynisch darstellt.

Indem Marx also den Ansatz der politischen Ökonomie auf die Spitze treibt, das Kapital zum Subjekt macht, ein System konstruiert, die Geschichte aus der ökonomischen Analyse zunächst ausklammert, Naturgesetze konstatiert, nach denen die Dinge sich bewegen, so tut er dies nur in kritischer Absicht, um die Gesellschaft, die sich so darstellt, zu kritisieren. Die Verhältnisse sind nicht menschlich, sondern verdinglicht. Im Fetischkapitel, das den Schlüssel zum Verständnis der ganzen Theorie liefert, zeigt Marx, daß es die menschlichen Beziehungen, die gesellschaftlichen Verhältnisse sind, die als Beziehungen und Bewegungen von Sachen erscheinen; die Objektivität ist nur Schein, aber realer Schein, der, ständig reproduziert, sich stärker auswirkt als die ihm zugrunde liegenden tatsächlichen Verhältnisse. Die Subjekte sind zwar die Menschen, da sie sich aber nicht als bewußte Subjekte betätigen, produzieren sie in ihrer Produktion mit den Gegenständen zugleich ihre Verhältnisse und den Schein dieser Verhältnisse als gegenständlicher; sie produzieren sich damit selbst als Objekte des Kapitals als des übergeordneten Subjekts. In der Marxschen Analyse sind die Begriffe der konkreten und abstrakten Arbeit wesentlich für die Bestimmung der Ware, von Gebrauchswert und Wert, die Arbeitskraft und ihre Arbeit fürs Kapital usw.: es sind also durchaus die Menschen, die ihre Verhältnisse, Waren und Kapital, produzieren; daß sie aber innerhalb der Verhältnisse nicht *als* Menschen, sondern als Abstraktionen erscheinen, als Objekte ihrer eigenen Verhältnisse, ist ein gesellschaftliches Faktum, das die Marxsche Theorie ausspricht und untersucht. Die menschlichen Subjekte produzieren in ihrer Isolation und Bewußtlosigkeit sich selbst als Objekte ihrer Produktion und diese als einen blinden Automatismus. Ebenso falsch wie es ist, den Schein der verdinglichten Verhältnisse, der Naturgesetzlichkeit der Bewegung zu hypostasieren, die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Aktion der Menschen hinter dem dinglichen Schein zu ignorieren, so falsch wäre es auch, umgekehrt die Menschen als die unmittelbar bestimmenden Subjekte der Gesellschaft darzustellen und den Schein der Verdinglichung und seine Realität zu leugnen. „Die

<sup>11</sup>*Das Elend der Philosophie* (1847). In: MEW Bd.4, a.a.O., S.82 f. John Strachey (*Kapitalismus heute und morgen* (Contemporary Capitalism, 1956). Düsseldorf 1957, S.57 f.) zitiert - leider ohne Angaben - Ricardo: „So liegen die Dinge nun einmal [...]. Ich habe keinen Einfluß auf sie genommen. Ich kann sie nicht ändern. Ich kann sie nur verständlich machen und erläutern. Ihr selbst habt das System so etabliert, als ihr im Namen der Freiheit Gleichheit und Brüderlichkeit die Bastillen der Privilegien erstürmtet - ein System, das den Lebensstandard der lohnverdienenden Bevölkerungsmasse auf das Existenzminimum beschränkt und in dem die Kapitalisten und Grundeigentümer sich einander ihre Anteile am Überschuß des Gesellschaftsproduktes streitig machen.“

Naturgesetzlichkeit der Gesellschaft ist Ideologie, soweit sie als unveränderliche Naturgegebenheit hypostasiert wird. Real aber ist die Naturgesetzlichkeit als Bewegungsgesetz der bewußtlosen Gesellschaft, wie es das 'Kapital' von der Analyse der Warenform bis zur Zusammenbruchstheorie in einer Phänomenologie des Widergeistes verfolgt.<sup>12</sup>

## 2.

Mit der Abkehr von der historischen Darstellung und dem Anknüpfen an die Theorie der politischen Ökonomie können wir in der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie zugleich eine Distanzierung von Schulz sehen. Bei näherem Hinsehen aber erscheint diese Einschätzung als oberflächlich. Denn Schulz hatte viel weniger als Marx selbst in der Entfaltung des historischen Materialismus mit allgemeinen Kategorien argumentiert. Wir haben in den vorigen Kapiteln gesehen, wie Marx sich von Schulz den Begriff der Produktion aneignete und ihn entfaltete. Indes, betrachten wir die *Bewegung der Production*, so erscheint der Produktionsbegriff zwar als Drehpunkt der ganzen Untersuchung, aber nicht in der Form, daß er wie bei Marx selbst entfaltet wurde, sondern umgekehrt derart, daß die Momente dieses allgemeinen Produktionsbegriffs anhand der Untersuchung der geschichtlichen Entwicklung und vor allem der gegenwärtigen Produktionsform und ihrer historischen Perspektiven als Resultate gefolgert und als implizite Voraussetzungen begründet wurden. *Die Bewegung der Production* ist in der Hauptsache eine Untersuchung über die Geschichte, die Entwicklung der Produktion in besonderen Produktionsweisen, Produktionszweigen und der Totalität des gesellschaftlichen Organismus der Produktion; allgemeine Aussagen über die Momente und Gesetzmäßigkeiten der Organisation und Bewegung sind nicht systematisiert, sondern, als Resultate und Verallgemeinerungen aus dem besonderen historischen Material, überall verstreut und noch häufiger bloß impliziert; sie sind zwar insofern grundlegend, als sie die Darstellung, die Organisation des Stoffes bestimmen, werden aber nicht für sich, sondern nur am Stoff selbst entfaltet. Die Marxsche Verarbeitung bestand, wie wir gezeigt haben, zu einem wesentlichen Teil darin, diese theoretische Grundkonzeption von Schulz aufzuarbeiten, ihre verstreuten Teile aus der *Bewegung der Production* zusammenzusuchen, die bloß angedeuteten Grundzusammenhänge freizulegen und alles seinerseits zu systematisieren und zu vertiefen. Das Ergebnis war die Theorie des historischen

<sup>12</sup>Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik* (1966). In: ders.: *Gesammelte Schriften* Bd.6. Frankfurt a.M. 1973, S.349 „Die Akkumulation des Kapitals (...) verhilft dem, was mittelalterlicher Philosophie "Realismus" hieß, zu geschichtlicher Realität - sie veräußert die Individuen zur Personifikation ökonomischer Kategorien.“ (Habermas: *Literaturbericht zur philosophischen Diskussion um Marx und den Marxismus* (1957). In: ders.: *Theorie und Praxis*, a.a.O., S.437)

Materialismus als die systematische Entfaltung des historisch dialektischen Produktionsbegriffs.

Indem Marx nun aber umgekehrt nicht mehr Produktion und Geschichte in ihrer allgemeinen Bewegung darstellt, sondern eine besondere Produktionsweise im einzelnen untersucht, so nähert er sich damit, allerdings zunächst im Bereich der Ökonomie und erst allmählich auch der Geschichte, der Darstellungsmethode von Schulz. In den explizit historischen Kapiteln im *Kapital* entspricht die Darstellung, in der Verarbeitung des vielfältigsten Materials, von Beschreibungen, Analysen, Statistiken, ganz offensichtlich der „historisch-statistischen“ Methode von Schulz; und in der ganzen Theorie sind die allgemeinen Zusammenhänge, die Marx zuvor analysiert hatte, nicht mehr das eigentliche Thema, sondern liefern die Organisation des besonderen Materials. In diesem Sinne hatte Marx schließlich schon in der *Deutschen Ideologie* festgestellt, es handle sich zunächst um

„eine Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate [...], die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen. Diese Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte durchaus keinen Wert. Sie können nur dazu dienen, die Ordnung des geschichtlichen Materials zu erleichtern, die Reihenfolge seiner einzelnen Schichten anzudeuten. [...] Die Schwierigkeit beginnt im Gegenteil erst da, wo man sich an die Betrachtung und Ordnung des Materials, sei es einer vergangenen Epoche oder der Gegenwart, an die wirkliche Darstellung gibt.“<sup>13</sup>

Die allgemeinen Erkenntnisse über die Produktion und die Geschichte, ihre Momente und Gesetzmäßigkeiten, sind also von vornherein nur Vorarbeiten, Voraussetzungen für die Ordnung des besonderen Materials in der Darstellung. Sie werden in der Kritik der politischen Ökonomie von Marx ebensowenig aus sich selbst heraus entfaltet wie in der *Bewegung der Production* von Schulz, sind aber bei beiden nichtsdestoweniger grundlegend. Im Nachwort zur zweiten Auflage des *Kapital* fällt Marx dies als den Unterschied von Darstellungs- und Forschungsweise:

„Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehn, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.“<sup>14</sup>

Und in diesem Zusammenhang ist auch die Aussage aus dem *Vorwort Zur Kritik der politischen Ökonomie* zu verstehen, die allgemeinen Erkenntnisse des

<sup>13</sup>*Deutsche Ideologie*, a.a.O., S.27

<sup>14</sup>*Kapital I.*, a.a.O., S.27

historischen Materialismus seien das

„allgemeine Resultat, das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente“.<sup>15</sup>

Der historische Materialismus mit seinen allgemeinen Erkenntnissen über Produktion und Geschichte ist also die theoretische Grundlage der Kritik der politischen Ökonomie. Er ermöglicht die Unterscheidung der speziellen kapitalistischen Formen, in denen die Produktion und die historische Bewegung erscheinen, von ihren allgemeinen Inhalten, Elementen und Momenten; er ermöglicht damit die Kritik an der Identifizierung beider, wie er überhaupt die Basis bereitstellt, von der aus die Verdrehungen und Deformationen der kapitalistischen Produktionsweise dargestellt und kritisiert werden können. Insgesamt ist es nur möglich, eine immanent kritische Theorie wie die Marxsche zu entfalten, wenn die Unwahrheit des Ganzen bereits durchschaut ist und man sich auf seinen Standpunkt stellen kann, ohne ihm aufzusitzen.

Vom historischen Materialismus ausgehend könnte man sagen, seine „allgemeinen Resultate“ werden in der Kritik der politischen Ökonomie begründet, nämlich aus dem besonderen Material der politischen Ökonomie hergeleitet und dadurch die besonderen Formen, in denen die Produktion, ihre historische Bewegung und deren Momente in der gegenwärtigen Gesellschaft erscheinen, konkret herausgearbeitet.<sup>16</sup> Es geht hier um die besonderen Formen der kapitalistischen Produktion, um die besonderen Produktionsverhältnisse, die besondere Entwicklung der Produktivkräfte und die besondere Form der Dialektik beider, die sich in ganz spezifischen Konflikten auswirkt. Marx weist innerhalb der Theorie der politischen Ökonomie im einzelnen nach, was er zuvor allgemein entwickelt hatte: daß die Produktion alle gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt, daß diese Verhältnisse daher nicht naturgegeben, sondern produziert und laufend reproduziert sind; daß mit der Entwicklung der Produktion die natürlichen Eigenschaften der Gegenstände hinter ihre gesellschaftlichen Bestimmungen zurücktreten, welche aber nun umso mehr als natürliche erscheinen, weil sie noch nicht menschliche sind, weil die Gesellschaft noch nicht die bewußte Vereinigung freier Individuen, sondern eine naturwüchsige Allgemeinheit ist, an der die Menschen nur als abstrakte teilhaben; das Kapital, das Marx nicht umsonst als Subjekt darstellt, wird zum Ausdruck der Herrschaft verdinglichter gesellschaftlicher Verhältnisse über die Menschen, durch die es

<sup>15</sup>Zur *Kritik der politischen Ökonomie*, Vorwort, a.a.O., S.8

<sup>16</sup>„Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, die Marx in den 'Grundrissen' und im 'Kapital' ausgearbeitet hat, fügt sich dem Historischen Materialismus als *Teiltheorie* ein.“ (Habermas: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus* (1975). In: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Frankfurt a.M. 1976, S.144; vgl. auch ebd. Einleitung, S.41)

Nochmal: Die Darstellung im Kapital ist nicht historisch, sondern dialektisch. In den Kategorien und ihrer Bewegung werden Produktion und Geschichte mystifiziert, und *das* ist es, was Marx herausarbeitet.

zwar ganz und gar geschaffen ist, von denen es aber völlig abstrahiert und ihnen in der Form des Marktes, der Konkurrenz, des gesamten gesellschaftlichen Prozesses als Naturgewalt, blind waltendes Schicksal, als Glück und Verhängnis vorkommt. Wenn Marx früher die Produktion begriffen hatte als die Entwicklung von Bedürfnissen und Fähigkeiten sowie der gesellschaftlichen Organisation, in die sie eingebunden ist und die sie strukturiert, so untersucht er nun die Momente der Entwicklung in ihrer vom Kapital bestimmten Form im einzelnen: die rastlose Mehrwertproduktion und hemmungslose Ausbeutung der Menschen und der Natur, Akkumulation und Erweiterung der Stufenleiter der Produktion, Produktivitätssteigerung für einen vorübergehenden Extramehrwert oder zur Senkung der Lohnkosten (notwendige Arbeitszeit), und damit verbunden die ständig sich verschärfenden Widersprüche.

Im ersten Band des *Kapital* demonstriert Marx, daß die Produktion nicht irgendwelchen Naturgesetzen des Wirtschaftsprozesses folgt, sondern auf der Grundlage bestimmter historisch-gesellschaftlicher Verhältnisse abläuft, die zugleich reproduziert werden; die scheinbaren Naturgesetze sind gesellschaftlich produziert, sie sind, wie Marx ironisch sagt, „gesellschaftliche Naturgesetze“:

„Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter.“<sup>17</sup>

Der zweite Band ergänzt den kapitalistischen Produktionsprozeß, indem nach dem unmittelbaren Produktionsprozeß nun der Zirkulationsprozeß in seiner Bestimmtheit durch und Rückwirkung auf die Produktion dargestellt wird. Im dritten Band betrachtet Marx den Bewegungsprozeß des Kapitals als Ganzes, die Totalität der kapitalistischen Produktion.<sup>18</sup> Was Marx also in der *Einleitung* von 1857 allgemein darstellt hatte, wird hier ausführlich im einzelnen demonstriert. Eine allgemeine Zusammenfassung über die Gliederung der Totalität (und auch nicht der Totalität der Produktion überhaupt, sondern der kapitalistischen Produktion) gibt Marx im letzten (fragmentarischen) Abschnitt des dritten Bandes, der die Distribution, „Die Revenue und ihre Quellen“ thematisiert. Hier zeigt Marx, daß die Gesetze der Verteilung weder naturgegeben sind, daß Profit, Grundrente und Arbeitslohn nicht aus der Natur der Produktionsmittel, der Erde und der Arbeitskraft entspringen, noch bloß zufällig und willkürlich bestimmt sind und ebensogut auch anders geregelt sein könnten, sondern das notwendige Resultat einer bestimmten historischen Produktionsweise sind:

„Die wissenschaftliche Analyse der kapitalistischen Produktionsweise beweist [...], daß sie eine Produktionsweise von besonderer Art, von spezifischer

---

<sup>17</sup>*Kapital I.*, a.a.O., S.604

<sup>18</sup>vgl. *Kapital III.*, a.a.O., S.33

historischer Bestimmtheit ist; daß sie, wie jede andre historische Produktionsweise, eine gegebne Stufe der gesellschaftlichen Produktivkräfte und ihrer Entwicklungsformen als ihre geschichtliche Bedingung voraussetzt: eine Bedingung, die selbst das geschichtliche Resultat und Produkt eines vorhergegangnen Prozesses ist und wovon die neue Produktionsweise als von ihrer gegebenen Grundlage ausgeht; daß die dieser spezifischen, historisch bestimmten Produktionsweise entsprechenden Produktionsverhältnisse - Verhältnisse, welche die Menschen in ihrem gesellschaftlichen Lebensprozeß, in der Erzeugung ihres gesellschaftlichen Lebens eingehn - einen spezifischen, historischen und vorübergehenden Charakter haben; und daß endlich die Verteilungsverhältnisse wesentlich identisch mit diesen Produktionsverhältnissen, eine Kehrseite derselben sind, so daß beide denselben historisch vorübergehenden Charakter teilen.“<sup>19</sup>

„Allerdings kann gesagt werden, daß das Kapital (und das Grundeigentum, welches es als seinen Gegensatz einschließt) selbst schon eine Verteilung voraussetzt [...]. Aber diese Verteilung ist durchaus verschieden von dem, was man unter Verteilungsverhältnissen versteht, wenn man diesen, im Gegensatz zu den Produktionsverhältnissen, einen historischen Charakter vindiziert. Man meint darunter die verschiednen Titel auf den Teil des Produkts, der der individuellen Konsumtion anheimfällt. Jene Verteilungsverhältnisse sind dagegen die Grundlagen besonderer gesellschaftlicher Funktionen, welche innerhalb des Produktionsprozesses selbst bestimmten Agenten desselben zufallen im Gegensatz zu den unmittelbaren Produzenten. Sie geben den Produktionsbedingungen selbst und ihren Repräsentanten eine spezifische gesellschaftliche Qualität. Sie bestimmen den ganzen Charakter und die ganze Bewegung der Produktion.“<sup>20</sup>

„Die Ansicht, die nur die Verteilungsverhältnisse als historisch betrachtet, aber nicht die Produktionsverhältnisse, ist einerseits nur die Ansicht der beginnenden, aber noch befangnen Kritik der bürgerlichen Ökonomie. Andererseits aber beruht sie auf einer Verwechslung und Identifizierung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses mit dem einfachen Arbeitsprozeß, wie ihn auch ein abnorm isolierter Mensch ohne alle gesellschaftliche Beihilfe verrichten müßte. Soweit der Arbeitsprozeß nur ein bloßer Prozeß zwischen Mensch und Natur ist, bleiben seine einfachen Elemente allen gesellschaftlichen Entwicklungsformen desselben gemein. Aber jede bestimmte historische Form dieses Prozesses entwickelt weiter die materiellen Grundlagen und gesellschaftlichen Formen desselben. Auf einer gewissen Stufe der Reife angelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer höhern Platz. Daß der Moment einer solchen Krise gekommen, zeigt sich, sobald der Widerspruch und Gegensatz zwischen den Verteilungsverhältnissen, daher auch der bestimmten historischen Gestalt der ihnen entsprechenden Produktionsverhältnisse einerseits und den Produktivkräften,

---

<sup>19</sup>*Kapital III.*, a.a.O., S.885

<sup>20</sup>ebd., S.886

der Produktionsfähigkeit und der Entwicklung ihrer Agentien andererseits, Breite und Tiefe gewinnt. Es tritt dann ein Konflikt zwischen der materiellen Entwicklung der Produktion und ihrer gesellschaftlichen Form ein.“<sup>21</sup>

Das alles ist uns bereits bekannt; es steht hier aber ganz am Ende des Marxschen *Kapital*, als Zusammenfassung all dessen, was zuvor im einzelnen demonstriert worden war. So stellt sich hier auch die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen nur als eine Verallgemeinerung aus bereits vorgeführten Widersprüchen dar. Die konkreten Erscheinungsformen und Perspektiven dieser Widersprüche werden wir in den folgenden Abschnitten in Bezug auf Schulz betrachten; sie erscheinen aber zugleich auch im System der politischen Ökonomie selbst: als das Gesetz des tendenziellen Fallens der Profitrate.<sup>22</sup>

Das Kapital treibt, aus seinem Streben heraus, immer mehr immer billiger zu produzieren, um immer mehr Profit zu machen, die Entwicklung der Produktivität voran, führt ständig verbesserte Maschinen statt der Arbeitskräfte ein, weil sie zunächst Extraprofite einbringen, die Lohnkosten (Wert der Arbeitskraft, notwendige Arbeitszeit) senken und damit den Mehrwert erhöhen. Es nimmt das variable Kapital im Verhältnis zum konstanten, den Kosten der Maschinerie und des Materials, ab; da es aber die Arbeiter und nicht die Maschinen sind, die Mehrarbeit leisten und somit Mehrwert produzieren, während der Wert der Produktionsmittel nur übertragen wird, darum sinkt durch die Verminderung des variablen im Verhältnis zum konstanten Kapitalteil infolge der Rationalisierung auch das Verhältnis des Mehrwerts zum angewandten Gesamtkapital. was gesamtgesellschaftlich (nicht für den individuellen Kapitalisten, für den der Mehrwert als solcher garnicht existiert, sondern erst in seiner über die gesamtgesellschaftliche Distribution vermittelten Form als Profit erscheint) nichts anderes ist als die Profitrate. Die Konsequenz ist also, daß mit fortschreitender Entwicklung der Produktivität in der kapitalistischen Wirtschaft Investitionen immer weniger rentabel werden. Dieses Gesetz (das freilich nicht uneingeschränkt, sondern nur tendenziell wirkt) ist also in der Tat die Form der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, wie sie sich der politischen Ökonomie darstellt: Die Produktionsverhältnisse, das Kapital als reines Verwertungsinteresse, entwickeln die Produktivkräfte, die arbeitssparende maschinelle Fabrikation, bis diese schließlich immer mehr die Wurzel der Verhältnisse selbst angreifen, bis „die durch das Kapital selbst in seiner historischen Entwicklung herbeigeführte Entwicklung der Produktivkräfte, auf einem gewissen Punkt angelangt, die Selbstverwertung des Kapitals aufhebt, statt sie zu setzen.“<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup>ebd., S.890 f.

<sup>22</sup>vgl. *Grundrisse*, a.a.O., S.633-643, S.648 ff.; *Kapital III.*, a.a.O., S.221-277

<sup>23</sup>*Grundrisse*, a.a.O., S.635

Da das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate die Entwicklung der Widersprüche und damit die historische Beschränktheit der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer eigenen verdinglichten Sprache aufzeigt, ist es für Marx

„in jeder Beziehung das wichtigste Gesetz der modernen politischen Ökonomie und das wesentlichste, um die schwierigsten Verhältnisse zu verstehn. Es ist vom historischen Standpunkt aus das wichtigste Gesetz.“<sup>24</sup>

Eine historische und weniger ökonomistische Optik geht freilich noch weiter. So erklärt Marx in einer anderen Stelle der *Grundrisse*, daß, indem die Entwicklung der Produktivität durch Mechanisierung der Produktion die lebendige Arbeit hinter die vergegenständlichte zurücktreten läßt, die das Ergebnis umfassender gesellschaftlicher Kooperation, der wissenschaftlichen Entwicklung, der Anwendung der Natur wie der Fähigkeiten vieler menschlicher Generationen ist, die unmittelbare Privatarbeit aufhört und damit das Wertgesetz seine Basis verliert:

„Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die bloße Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert (das Maß) des Gebrauchswerts.“<sup>25</sup>

### Das Kapital ruft nach

„der einen Seite hin [...] alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen Kombination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben, um die Schöpfung des Reichtums unabhängig (relativ) zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit. Nach der andren Seite will es diese so geschaffnen riesigen Gesellschaftskräfte messen an der Arbeitszeit, und sie einbannen in die Grenzen, die erheischt sind, um den schon geschaffnen Wert als Wert zu erhalten. Die Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen - beides verschiedene Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, erscheinen dem Kapital nur als Mittel, und sind für es nur Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren. In fact aber sind sie die materiellen Bedingungen, um sie in die Luft zu sprengen.“<sup>26</sup>

Während hier in den *Grundrissen* als dem Rohentwurf des *Kapital* sich noch oft unmittelbar ökonomische und historisch materialistische Argumentationen vermischen, hält Marx im *Kapital* selbst beides streng auseinander: die Analyse der politischen Ökonomie treibt in die Geschichte. Diese Form der Darstellung setzt nicht nur die Ergebnisse des historischen Materialismus voraus und formuliert sie in spezifischer, insbesondere ökonomistischer Form, sie wird auch in ihrer Pointe völlig historisch materialistisch.

<sup>24</sup>ebd., S.634

<sup>25</sup>ebd., S.593

<sup>26</sup>ebd., S.593 f.



Im ersten Band des *Kapital*, dem einzigen, den Marx selbst als „artistisches Ganzes“ ausgearbeitet hatte (und das so meisterhaft, daß man meinte, darin sei bereits alles wesentliche enthalten und die anderen beiden Bände seien nur noch ökonomisch von Interesse), wird im vorletzten Kapitel die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise, ihre Entstehung vorgeführt und ihre Vernichtung angedeutet: Während sich die politischen Ökonomen als die sogenannte „ursprüngliche Akkumulation“ das Sparen der einen und die Verschwendung der anderen vorstellten, zeigt Marx, daß die Bedingungen des Kapitalismus, die Entstehung von kapitalistischen Privateigentümern und eigentumslosen Lohnarbeitern, historisch durch die Enteignung der Kleinbesitzer und Aneignung ihres und des Gemeindeeigentums durch die Großgrundbesitzer hergestellt wurden.<sup>27</sup> Dieser Enteignungsprozeß ist aber kein einmaliges Ereignis gewesen, sondern vollzieht sich im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft tagtäglich weiter. Der handwerkliche und bäuerliche Kleinbetrieb entwickelte die Produktivkräfte, deren Anwendung ihn selbst vernichtete, indem sie die kapitalistische Großproduktion schuf; und da das Kapital die Entwicklung der Produktivkräfte weiter vorantreibt und so zur fortwährenden Ausdehnung der Stufenleiter der Produktion zwingt, ruiniert es jetzt die kleinen Kapitalisten zugunsten immer weniger großer, bis endlich das gesellschaftliche Gesamtkapital in den Händen einiger weniger als eine ganz asoziale Macht über die entwickelte Gesellschaft herrscht und die überwältigende Mehrheit der Menschen in Proletarier verwandelt hat, die ihm feindlich gegenüberstehen und sich vereinigen, um es zu enteignen:

„Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch der Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zen-

<sup>27</sup>Diesen historischen Prozeß hatte auch Schulz schon angedeutet, ebenso wie Marx am Beispiel Englands (vgl. Schulz, a.a.O., S.30, hier S.259).

tralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“<sup>28</sup>

Und im dritten Band, im Abschnitt über „Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“ notiert Marx zusammenfassend:

„Drei Haupttatsachen der kapitalistischen Produktion:

1. Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Händen, wodurch sie aufhören, als Eigentum der unmittelbaren Arbeiter zu erscheinen, und sich dagegen in gesellschaftliche Potenzen der Produktion verwandeln. Wenn auch zuerst als Privateigentum der Kapitalisten. Diese sind Trustees der bürgerlichen Gesellschaft, aber sie sacken alle Früchte dieser Trusteeschaft ein.

2. Organisation der Arbeit selbst als gesellschaftlicher; durch Kooperation, Teilung der Arbeit und Verbindung der Arbeit mit der Naturwissenschaft.

Nach beiden Seiten hebt die kapitalistische Produktionsweise das Privateigentum und die Privatarbeit auf, wenn auch in gegensätzlichen Formen.

3. Herstellung des Weltmarkts.

Die ungeheure Produktivkraft, im Verhältnis der Bevölkerung, die innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise sich entwickelt und, wenn auch nicht im selben Verhältnis, das Wachsen der Kapitalwerte (nicht nur ihres materiellen Substrats), die viel rascher wachsen als die Bevölkerung, widerspricht der, relativ zum wachsenden Reichtum, immer schmaler werdenden Basis, für die diese ungeheure Produktivkraft wirkt, und den Verwertungsverhältnissen dieses schwellenden Kapitals. Daher die Krisen.“<sup>29</sup>

Diese Gedanken haben wir schon im letzten Kapitel, in der *Deutschen Ideologie*, dem *Kommunistischen Manifest* etc., kennengelernt; es ließen sich noch eine ganze Reihe weiterer Passagen anführen, die das Verhältnis der Kritik der politischen Ökonomie zum historischen Materialismus demonstrieren, für unsere Zwecke sollen die beiden Zitate genügen.

Da die historisch materialistische Theorie der Produktion, wie wir gezeigt haben, zu einem wesentlichen Teil durch Schulz beeinflusst ist, wirkt *Die Bewegung der Production* indirekt also auch in die Kritik der politischen Ökonomie. Marx greift aber auch ganz direkt auf sie zurück, und diese Verarbeitung wollen wir nun genauer betrachten.

<sup>28</sup>*Kapital I.*, a.a.O., S.790 f.

<sup>29</sup>*Kapital III.*, a.a.O., S.276 f.

## II.

Bekanntlich entwickelte Marx die Kritik der politischen Ökonomie in drei Stufen: in den *Grundrissen* von 1857/1858, dem ersten Heft (1858/1859) und dem Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1861-1863) und schließlich im *Kapital* (1867 ff.).

In den *Grundrissen* trägt Marx seine bisherigen Erkenntnisse und das verschiedene Material zusammen, kommt dabei immer wieder auf neue Gedanken, so daß am Ende „in dem Manuskript (was gedruckt ein dicker Band wäre) alles wie Kraut und Rüben durcheinandergeht“.<sup>30</sup> Schulz wird hier nicht zitiert, überhaupt zitiert Marx vergleichsweise wenig. Verschiedene Erkenntnisse, die mehr oder weniger stark und direkt von Schulz beeinflusst sind, werden hier dargestellt, vor allem solche, die wir schon in den früheren Schriften kennengelernt haben.<sup>31</sup> Wir können zu einzelnen Fragen die *Grundrisse* heranziehen, sie systematisch durcharbeiten und nach ihrem Verhältnis zur *Bewegung der Production* untersuchen können wir hier jedoch nicht.

Im Laufe der Arbeit an den *Grundrissen* gelangte Marx zu einem Plan des Werks, das sechs Bücher umfassen sollte.<sup>32</sup> Er schreibt und veröffentlicht die beiden einleitenden Kapitel über die Ware und das Geld; die Schrift *Zur Kritik der politischen Ökonomie* setzt er im Manuskript von 1861-1863 fort. Das erste Buch über das Kapital ist zunächst geplant in drei Kapiteln: Über das Kapital im allgemeinen - mit den Abschnitten über den Produktionsprozeß des Kapitals, den Zirkulationsprozeß des Kapitals und der Einheit der beiden -, über das Kapital im besonderen und schließlich im einzelnen.<sup>33</sup> Während der Arbeit an dem Manuskript ändert Marx jedoch seinen Plan dahingehend, das „Dritte Kapitel: Das Kapital im allgemeinen“ mit seinen drei Abschnitten zusammen mit den Einleitungskapiteln über Ware und Geld als selbständiges Werk *Das Kapital* in drei Büchern, mit einem vierten Buch: „Theorien über den Mehrwert“ auszuarbeiten. Das Manuskript, das über zweitausend Druckseiten

<sup>30</sup>Marx an Engels, 31.05.1858. In: MEW Bd.29, a.a.O., S.330

<sup>31</sup>In den *Grundrissen* sind im wesentlichen *alle* früheren Gedanken von Marx aufgehoben, zumindest hat er es versucht. Insofern bezeugen sie, daß Marx in der Kritik der politischen Ökonomie keine neue Theorie aufstellen, sondern die bisherigen Einsichten nur in neuer Form *darstellen* wollte.

Nebenbei widerlegen die *Grundrisse* damit auch die These, daß die Marxsche Theorie erst mit der *Heiligen Familie* beginnt. Man beachte etwa die folgende Passage: „Die Universalität des Individuums nicht als gedachte oder eingebildete, sondern als Universalität seiner realen und ideellen Beziehungen. Daher auch begreifen seiner eignen Geschichte als eines *Prozesses* und Wissen der Natur (ebenso als praktische Macht über sie vorhanden) als seines realen Leibes. Der Prozeß der Entwicklung selbst als Voraussetzung desselben gesetzt und gewußt.“ (*Grundrisse*, a.a.O., S.440) Hier verarbeitet Marx eindeutig seine Gedanken aus den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*.

<sup>32</sup>vgl. ebd., S.175 und *Vorwort*, a.a.O., S.7

<sup>33</sup>vgl. ebd., S.186

umfaßt, behandelt im wesentlichen die Themen des späteren ersten Bandes, insbesondere der Abschnitte zwei bis fünf, darüber hinaus einiges aus dem Siebenten Abschnitt und aus dem zweiten und dritten Band, und es beinhaltet die „Theorien über den Mehrwert“, die eigentlich noch überarbeitet werden sollten, schließlich aber in dieser Form von Kautsky veröffentlicht wurden. In Thematik und Struktur entspricht die Darstellung des Manuskripts also bereits weitgehend der des ersten Bandes des *Kapitals*; sie ist viel systematischer als die *Grundrisse*, obwohl sich auch hier Wiederholungen, Abschweifungen, Exkurse, Nachträge und ganze Blöcke von Zitaten finden. Und schließlich zitiert Marx hier auch aus der *Bewegung der Production* von Schulz. Bezeichnenderweise geschieht dies unter dem Stichwort „Akkumulation“ im Abschnitt über den relativen Mehrwert. Hier sammelt Marx verschiedene Zitate, und Schulz ist mit insgesamt zehn wörtlich zitierten<sup>34</sup> und zwei referierten Passagen vertreten; Im einzelnen handelt es sich um dessen Darstellung der Produktivitätssteigerungen in der Landwirtschaft (die Marx zuvor der Industrie gegenüber vernachlässigt; hatte)<sup>35</sup> um die Charakterisierung der freien Konkurrenz als die Auflösung der früheren Assoziationen<sup>36</sup>; die Aussagen über die Entwicklung der Arbeitslöhne;<sup>37</sup> den Gedanken der relativen Armut,<sup>38</sup> über die Erarbeitung gesellschaftlicher freier Zeit zur geistigen Beschäftigung und ihre Verteilung;<sup>39</sup> Auszüge aus der Skizze der Entwicklung von Manufaktur und Maschinerie, sowie deren Charakterisierung;<sup>40</sup> und schließlich die Darstellung, die Schulz von der Entwicklung des Handels und der Verkehrsmittel gegeben hat.<sup>41</sup> Beachtenswert ist sowohl die Tatsache, daß Marx hier einige Stellen erstmals aufgreift, also durchaus nicht mit den früheren Auszügen in den *Pariser Manuskripten*, sondern direkt mit der *Bewegung der Production* selbst gearbeitet hat, als auch der Umstand, daß andere Passagen hier zum zweitenmal zitiert werden; sie sind für Marx in der Tat besonders wichtig: Die Verarbeitung der Schulzschen Gedanken der relativen Armut und zum Arbeitslohn haben wir schon gesehen; auf die Bedeutung der freien, von der Notwendigkeit materieller Arbeit befreite Zeit werden wir später noch zu sprechen kommen. - Zu bemerken ist zu den Zitaten schließlich noch, daß offenbar nur die ersten vier Passagen (über die Landwirtschaft) hier angeführt werden sollten, während

<sup>34</sup>Zur *Kritik der politischen Ökonomie* (Manuskript 1861-1863). In: MEGA II/3 (6 Teilbände). Berlin 1976-1982, S.2087-2090 (6.Teilbd.)

<sup>35</sup>S.2087 - Zeile 11 ff.: vgl. Schulz, a.a.O., S.35 f., hier S.70 Fn. - Zeile 17 ff.: Schulz, S.36, hier S.70 Fn. - Zeile 27 ff.: Schulz, S.42, hier S.74 Fn. - Zeile 31 ff.:(Tabelle): vgl. Schulz, S.43, hier S.74 Fn.

<sup>36</sup>S.2087 f.: Schulz, S.57 f., hier S.77

<sup>37</sup>S.2088: Schulz, S.65, hier S.81; auch zitiert in den *Pariser Manuskripten*

<sup>38</sup>ebd.: Schulz, S.66, hier S.82; auch zitiert in den *Pariser Manuskripten*

<sup>39</sup>S.2088 f.: Schulz, S.67 f., hier S.83; auch in den *Pariser Manuskripten*

<sup>40</sup>S.2089 - Zeile 12 ff.: Schulz, S.37, hier S.71 - Zeile 15 ff.: Schulz, ebd., hier ebd. - Zeile 19 ff.: Schulz, S.38, hier S.72

<sup>41</sup>S.2089 f.: Schulz, S.38 f., hier S.72

Marx die folgenden in Klammern setzt, wahrscheinlich um sie anderswo zu verarbeiten.<sup>42</sup> Hier handelt es sich indes wieder nur um die Zitierung ohne jeden Kommentar, und wir wissen bereits, daß die Verarbeitung der *Bewegung der Production* darin stets nur zu einem geringen Teil erscheint. Wir werden also auch hier die Zitate verlassen und uns denjenigen Abschnitten der Kritik der politischen Ökonomie zuwenden, in denen Marx die *Themen* untersucht, die auch Schulz behandelt hatte. Dabei gehen wir nicht mehr „historisch“ vor und untersuchen die Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie in der Reihenfolge ihrer Entstehung, sondern orientieren uns am *Kapital* als der endgültigen Darstellung, greifen an einzelnen Punkten auf die *Grundrisse* und insbesondere auf das Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie* zurück, in dem wesentliche Gedanken erstmals systematisch entfaltet werden; und auch *Das Kapital* stellen wir nicht systematisch dar, sondern konzentrieren uns auf die zu unserem Thema gehörenden Teile; eine grobe, wenngleich recht umfangreiche Orientierung über das Ganze haben wir in den vorigen Abschnitten gegeben, um die Funktion des im folgenden zu Untersuchenden innerhalb der Kritik der politischen Ökonomie wenigstens anzudeuten.

## 1.

Wir haben schon hervorgehoben, daß der Abschnitt über den „Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“ zentral für das Verständnis der Ökonomiekritik als Ideologiekritik und damit als Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft ist. Marx weist hier die ökonomischen Gesetze als gesellschaftlich produzierte und das verdinglichte Bewußtsein als notwendiges Resultat dieser Produktion nach. Die Analyse der Ware wird hier zur Analyse der warenproduzierenden Gesellschaft, die mit den Waren auch den Fetischismus produziert: das verdinglichte Bewußtsein erscheint als notwendig und zugleich bei präziser Untersuchung der gesellschaftlichen Produktion als falsch; es denunziert daher die reale Verdinglichung, aus der es folgt, oder, wie Marx sie früher genannt hatte, die Entfremdung. Wir finden hier eine Reihe von Gedanken aus den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*, der *Deutschen Ideologie* usw. aufgehoben, deren Verhältnis zu Schulz wir bereits untersucht haben; aber *Die Bewegung der Production* klingt auch selbst deutlich an. So wenn Marx wiederholt vom „gesellschaftlichen Produktionsorganismus“<sup>43</sup> spricht und den Zusammenhang von Produktionsweise und Religionsform darstellt:

„Für eine Gesellschaft von Warenproduzenten, deren allgemein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darin besteht, sich zu ihren Produkten

<sup>42</sup>Er zitiert Schulz aber nicht noch einmal, überhaupt stehen die Zitate am Ende des Manuskripts, und das Zitat, das er später im *Kapital* verwendet, steht nicht in dieser Sammlung (so wenig wie in den *Pariser Manuskripten*).

<sup>43</sup>*Kapital I.*, a.a.O., S.93 (zweimal), S.96

als Waren, also als Werten, zu verhalten und in dieser sachlichen Form ihre Privatarbeiten aufeinander zu beziehen als gleiche menschliche Arbeit, ist das Christentum mit seinem Kultus des abstrakten Menschen, namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw., die entsprechendste Religionsform.“<sup>44</sup>

Hatte Schulz nicht das gleiche, nur mit positivem Akzent, behauptet? - Und Marx fährt in noch deutlicherer Anlehnung an Schulz fort, wenn er erklärt: Die

„alten Produktionsorganismen sind außerordentlich viel einfacher und durchsichtiger als der bürgerliche, aber sie beruhen entweder auf der Unreife des individuellen Menschen, der sich von der Nabelschnur des natürlichen Gattungszusammenhangs mit andren noch nicht losgerissen hat, oder auf unmittelbaren Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen. Sie sind bedingt durch eine niedrige Entwicklungsstufe der Produktivkräfte der Arbeit und entsprechend befangene Verhältnisse der Menschen innerhalb ihres materiellen Lebenserzeugungsprozesses, daher zueinander und zur Natur. Diese wirkliche Befangenheit spiegelt sich ideell wider in den alten Natur- und Volksreligionen. Der religiöse Widerschein der wirklichen Welt kann überhaupt nur verschwinden, sobald die Verhältnisse des praktischen Werktagslebens den Menschen tagtäglich durchsichtig vernünftige Beziehungen zueinander und zur Natur darstellen. Die Gestalt des gesellschaftlichen Lebensprozesses, d.h. des materiellen Produktionsprozesses, streift nur ihren mystischen Nebelschleier ab, sobald sie als Produkt frei vergesellschafteter Menschen unter deren bewußter planmäßiger Kontrolle steht. Dazu ist jedoch eine materielle Grundlage der Gesellschaft erheischt oder eine Reihe materieller Existenzbedingungen, welche selbst wieder das naturwüchsige Produkt einer langen und qualvollen Entwicklungsgeschichte sind.“<sup>45</sup>

Die Beziehungen zur *Bewegung der Production* brauchen wir mittlerweile nicht mehr präzise herauszuarbeiten; die Ideen haben wir in den vorigen Kapiteln schon kennengelernt, in der Form von Schulz wie in der verarbeiteten Form von Marx.<sup>46</sup>

<sup>44</sup>ebd., S.93

<sup>45</sup>ebd., S.93 f.

<sup>46</sup>Etwas die folgenden, schon mehrfach zitierten Passagen aus der *Bewegung der Production*: „Die Naturabhängigkeit des Volksgeistes ist aber größer bei den roheren Nationen, als bei denen, welche im längeren Kampfe mit der äußeren Natur zum Vollgefühl der Stärke gelangt sind, das aus dem geselligen Wirken für *gemeinsame Zwecke* und aus der vielseitigeren Ausbildung der früher schlummernden Anlagen und Fähigkeiten entspringt. Wie erst das Kind mit der Mutter vereinigt ist; wie es auch später, kaum mehr noch als ein Glied ihres Leibes, von ihrer Milch sich nährt, und nur allmähig zu jener Selbstständigkeit heranreift, wo es zugleich herrschend und beherrscht, zugleich gebend und empfangend, in *freier* Liebe ihr angehört: so ringen sich die Völker von ihrer Mutter Erde in verschiedenen Graden los, indem sie das engere Band, das sie mit ihr verknüpfte, *ohne* es zu zerreißen, in feinere und weiter reichende Fäden ausspinnen. Nach dem Grade dieser Abhängigkeit und Freiheit lassen sich, nach vielfachen Abstufungen aber in ununterbrochener Folge, niedere und höhere sociale Gestaltungen gewahren.“ (S.11) „Die ursprüngliche und roheste Form der Naturreligion ist der Fetischismus, der in vereinzelt *frappanten* Naturerscheinungen den darin noch verkörperten Gott erfaßt und anbetet. [...]“

Der zentrale Gedanke der *Bewegung der Production* war bekanntlich, daß die Produktion die Grundlage der Gesellschaft und der Motor der geschichtlichen Entwicklung ist, daß die produktiven Kräfte mit ihrer Entwicklung den jeweiligen Organismus der Arbeit bestimmen, damit die ganze Gesellschaft strukturieren und ihre Entwicklung vorantreiben. Diesen Gedanken hatte Marx aufgegriffen und ausgeführt, und er kehrt auch in der Kritik der politischen Ökonomie wieder, freilich in der ihrer speziellen Problemstellung entsprechenden Form.

Wenn es hier um die Darstellung und Kritik der spezifisch kapitalistischen Formen der Produktion geht, dann ist dazu nicht nur ein Begriff der Produktion im allgemeinen, ihrer allgemeinen Inhalte, erforderlich, er muß auch selbst thematisiert werden, um die spezifischen Formen davon abzugrenzen und als solche darzustellen, und mehr noch: um sie als Deformationen zu kritisieren. Dies tut Marx in der Gegenüberstellung von Arbeits- und Verwertungsprozeß, die die allgemeinen und die spezifischen Bestimmungen des kapitalistischen Produktionsprozesses ausmachen.

In der Analyse der *Einleitung* hatte Marx die Produktion im allgemeinen bestimmt als das Moment der Güterherstellung einerseits, das aber andererseits auf alle übrigen Momente der Wirtschaft übergreift und somit gleichzeitig Totalität ist. Diese wird hier nicht mehr wie dort allgemein, sondern als die spezifisch kapitalistische Totalität des Produktionsprozesses vorgestellt; als das Allgemeine erscheint hier das einfache Moment der Güterherstellung oder die *Arbeit*:

„zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.“<sup>47</sup>

Der Arbeitsprozeß „in seinen einfachen und abstrakten Momenten“,<sup>48</sup> die Auseinandersetzung mit der Natur als ewige Naturnotwendigkeit des Menschen, unabhängig und abstrahiert von allen gesellschaftlichen Verhältnissen, bildet als Naturbestimmung der Produktion zusammen mit dem Verwertungsprozeß

---

Auf jeder Bildungsstufe spiegelt aber der Mensch sich selbst in seiner Gottheit ab. Darum offenbart sich in dem am Einzelnen haftenden Fetischismus dieselbe Inconsistenz, die sich nicht bloß in der Geschichte aller sinnlich rohen Völker bemerken läßt, sondern ebensowohl bei dem einzelnen bloßen Sinnenmenschen, bei dem Alles noch in besondere Momente der äußerlichen Anregung und Aufregung zerfällt, die durch das geistige Band der Reflexion nur erst locker verbunden sind.“ (S.80 f.) „[...] die Völker fangen erst an, zum Gefühl ihrer Bedeutung zu kommen. Darum haben sie noch wenig Sinn für ihre Geschichte und werden ihn nicht eher haben, bis sie selbst die Geschichte machen, bis sie mehr als ein todter Stoff sind, aus dem sie von einigen privilegierten Classen gemacht wird.“ (S.155 f.)

<sup>47</sup>*Kapital I.*, a.a.O., S.198

<sup>48</sup>ebd.

als der spezifisch gesellschaftlichen Bestimmung (der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen) den kapitalistischen Produktionsprozeß.

Das Allgemeine jeder Produktion ist für Marx also die Arbeit.

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert.“<sup>49</sup>

Das Bewußtsein der Tätigkeit ist es, was die Arbeit des Menschen vom Treiben der Tiere unterscheidet.

„Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, ehe er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß.“<sup>50</sup>

Er wirkt planmäßig, bewußt zweckgerichtet auf die Natur ein, verändert durch seine eigene Naturkraft den Arbeitsgegenstand, der, ursprünglich unmittelbar der Natur entnommen, später als Rohmaterial selbst schon das Resultat vorgängiger Bearbeitung ist; ebenso hört im Laufe der Entwicklung die Arbeit auf, unmittelbar Handarbeit zu sein, indem sie immer spezieller ausgebildete Arbeitsmittel anwendet und herstellt. So ist der Prozeß zwischen Mensch und Natur nicht nur einer der Erhaltung, sondern auch der Entfaltung des Menschen:

„Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit.“<sup>51</sup>

In der Arbeit eignet sich der Mensch die Natur (als Arbeitsgegenstand und Arbeitsmittel) an, produziert sie und produziert sich selbst. Wir erkennen hier

<sup>49</sup>ebd., S.192

<sup>50</sup>ebd., S.193 „Im letzten Grunde ist der menschliche Geist der eigentliche und wahre Urproducent auf Erden, der sich den Stoff aller Production fort und fort aneignet und ihn stets von neuem gestaltet. Die *innere* Arbeit bleibt darum das wesentlich Schöpferische sowohl für die Werke der Kunst und Wissenschaft, als für die ganze Reihe der Erfindungen und Operationen, die in den Gebieten der Landwirthschaft, des Gewerbleißes und Handels die Hervorbringung von Gütern bedingen. Allein der Zweck dieser inneren Thätigkeit ist entweder *unmittelbar* - in der Entwicklung von Ideen, in der Darstellung von Vorstellungen, Empfindungen und Gefühlen, von Gedanken und Begriffen - auf die Erzeugung geistiger, oder *unmittelbar* auf die Erzeugung körperlicher Güter und Genüsse gerichtet.“ (Schulz, a.a.O., S.10)

<sup>51</sup>ebd., S.192



Momente des allgemeinen Produktionsbegriffs, wie Marx ihn unter dem Einfluß der *Bewegung der Production* entwickelt hatte, aber vorerst reduziert auf diejenigen Momente, die sich als Arbeit unmittelbar auf das Verhalten des Arbeiters zur Natur beziehen; alle gesellschaftlichen Momente bleiben hier noch ausgeklammert. Im kapitalistischen Produktionsprozeß erscheinen sie in der spezifischen Form der Wertbildung und Verwertung: die Arbeit erhält neben ihrer allgemein natürlichen Funktion, Gebrauchsgegenstände herzustellen, noch die gesellschaftliche, Wert zu schaffen, austauschbar zu sein, sie wird gesellschaftlich zur abstrakten Arbeit; und mit der Entwicklung der warenproduzierenden Gesellschaft werden auch die Natur (die Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel) und die Arbeiter zu Waren, damit zu Kapital und der Arbeitsprozeß zum Verwertungsprozeß des Kapitals; dieser bestimmt den Produktionsprozeß, und die Herstellung von Gütern erscheint nur noch als Anhängsel der Produktion von Mehrwert.

Während hier also die gesellschaftlichen Momente der Produktion nicht allgemein, sondern nur in ihrer spezifisch kapitalistischen Form thematisiert sind, als Produktionsverhältnisse, führt Marx erst später den einfachen Begriff der Arbeit zur gesellschaftlichen Arbeit fort. Er knüpft dabei gleichsam an das oben ausgesprochene Moment der Entwicklung an und stellt daher die gesellschaftlichen Momente auch nicht als allgemeine Momente der Produktion, sondern als historische Entwicklung der Produktivkräfte gesellschaftlicher Arbeit dar. In früheren Schriften hatte Marx gezeigt, daß die Menschen in der Produktion sich selbst und ihre gesellschaftlichen Verhältnisse produzieren und entwickeln; daß die Produktionsverhältnisse als Formen gesellschaftlicher Produktion die Entwicklung der Produktivkräfte vorantreiben oder behindern und im letzten Fall durch die Entwicklung der Menschen gesprengt und durch neue ersetzt werden. Hier betrachtet er nun diesen Prozeß nach seinen beiden Seiten: erstens als Produktivkraftentwicklung und zweitens als ihre Unterwerfung und Bestimmung durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse; da letzteres, die Logik des Kapitals und nicht die Geschichte, hier wesentlich ist, erscheint die Entwicklung der Produktivkräfte als die Produktion des relativen Mehrwerts.

Den Begriff des relativen Mehrwerts und seine Beziehungen zu Schulz haben wir im letzten Kapitel schon vorgestellt. Was die Produktivkraftentwicklung für den Arbeitsprozeß, das ist die Produktion des relativen Mehrwerts für den Verwertungsprozeß. Der Begriff wird erstmals systematisch entfaltet im Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie*:

„Die unmittelbarste Weise, worin die Vermehrung der Productivkraft die Accumulation des Capitals steigert, ist durch Verminderung der nothwendigen Arbeitszeit und Vermehrung des Surpluswerts, da der Surpluswert aus seiner Form als Revenue in die des Capitals verwandelt wird, eine Verwand-

lung, worin überhaupt die Accumulation besteht.“<sup>52</sup>

Der relative Mehrwert wird also produziert

„durch *Vermehrung der Productivität der Arbeit* oder was dasselbe ist durch höhere *Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit*.“<sup>53</sup>

Im Manuskript wird auch deutlich, daß der Übergang vom relativen oder „verhältnismäßige(n) Arbeitslohn“ zum relativen Mehrwert nur eine Umkehrung der Perspektive darstellt:

„Mit dem Wachsen des relativen Mehrwerts, also der relativen Arbeitszeit, wächst der Gesamtarbeitstag nicht. Es folgt daher, daß nur das *Verhältniß* fällt, worin der Arbeiter an seinem eignen Arbeitstag participirt. Der verhältnismäßige Arbeitslohn fällt, oder das Capitalgewicht steigt verhältnißmäßig zur Arbeit.“<sup>54</sup>

Die Steigerung der Produktivkraft ist ein gesellschaftlicher Prozeß, Resultat der gesellschaftlichen Arbeit. Diese erscheint bei Marx als Kooperation:

„Dieß ist die *Grundform*, Theilung der Arbeit setzt Cooperation voraus oder ist nur eine spezielle Weise derselben. Ebenso das auf der Maschinerie beruhende Atelier u.s.w.“<sup>55</sup>

Bei Schulz klingt dieser Gedanke bereits an, wird aber kaum entfaltet:

„Wie aber der Mensch die Kräfte der äußeren Natur mehr und mehr erkennen und würdigen lernt, so wird er im geselligen Verein auch *aus diesem Vereine* selbst immer größeren Nutzen zu ziehen wissen. Namentlich wird er die Vortheile einer fortschreitenden *Theilung der Thätigkeiten* begreifen; denn diese können erst in der größeren und geordneten *Gesellschaft*, wo man sich für gemeinsame Zwecke gegenseitig in die Hand arbeitet, in weiterem Umfange augenfällig hervortreten. Jetzt werden schon, im Vergleiche zu den früheren *Fürsicharbeiten*, sehr bedeutende Resultate in Beziehung auf die Masse der industriellen Erzeugnisse gewonnen.“<sup>56</sup>

Der „gesellige Verein“, die Arbeit in der „*Gesellschaft*, wo man sich für gemeinsame Zwecke gegenseitig in die Hand arbeitet“, ist also eine Bedingung für die

<sup>52</sup>Zur *Kritik*, a.a.O., S.1680

<sup>53</sup>ebd., S.213, auch MEW Bd. 43, S.229. Beiläufig sieht man hier auch eine neue Verwendung des Begriffs „Produktivkräfte“, nämlich als Produktivität der Arbeit, im Gegensatz zur schon bekannten Verwendung als Synonym für „Produktionsmittel“. Der Kern des Ganzen bleibt die produktive Fähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit. „Es ist von selbst klar, folgt aus der Natur der Sache“, erklärt Marx zu Beginn des Manuskripts, „daß die Entwicklung des menschlichen Arbeitsvermögens sich besonders zeigt in der Entwicklung des Arbeitsmittels oder Productions-instruments.“ (ebd., S.49, auch MEW Bd. 43, S.52)

<sup>54</sup>ebd., S.218, auch MEW Bd. 43, S.234

<sup>55</sup>ebd., S.229, auch MEW Bd. 43, S.247

<sup>56</sup>Schulz, a.a.O., S.37

Entwicklung der Arbeitsteilung und bedeutet selbst schon eine erhebliche Produktivitätssteigerung gegenüber dem unkooperativen „Fürsicharbeiten“. Marx führt das genauer aus:

„Verglichen mit einer gleich großen Summe vereinzelter individueller Arbeitstage, produziert der kombinierte Arbeitstag größere Massen von Gebrauchswert und vermindert daher die zur Produktion eines bestimmten Nutzeffekts nötige Arbeitszeit. Ob er im gegebenen Fall diese gesteigerte Produktivkraft erhält, weil er die mechanische Kraftpotenz der Arbeit erhöht oder ihre räumliche Wirkungssphäre ausdehnt oder das räumliche Produktionsfeld im Verhältnis zur Stufenleiter der Produktion verengt oder im kritischen Moment viel Arbeit in wenig Zeit flüssig macht oder den Wetteifer der einzelnen erregt und ihre Lebensgeister spannt oder den gleichartigen Verrichtungen vieler den Stempel der Kontinuität und Vielseitigkeit aufdrückt, oder verschiedene Operationen gleichzeitig verrichtet oder die Produktionsmittel durch ihren gemeinschaftlichen Gebrauch ökonomisiert oder der individuellen Arbeit den Charakter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit verleiht, unter allen Umständen ist die spezifische Produktivkraft des kombinierten Arbeitstags gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit oder Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit. Sie entspringt aus der Kooperation selbst. Im planmäßigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen.“<sup>57</sup>

Insofern ist die Kooperation *gesellschaftliche Arbeit* überhaupt und muß von der Kooperation als einer besonderen Form der Organisation gesellschaftlicher Arbeit unterschieden werden:

„Die Cooperation ist die *allgemeine Form*, die allen gesellschaftlichen Arrangements zur Vermehrung der Productivität der gesellschaftlichen Arbeit zu Grunde liegt, und in jeder derselben nur weitere Specification erhält. Aber die Cooperation ist selbst zugleich eine *besondere Form*, die neben ihren weiter entwickelten und höher specificirten Formen existirt“ (und zwar als) „die naturwüchsigste, roheste und abstrakteste ihrer eignen Arten“.<sup>58</sup>

Obwohl die Produktivkraft eine Eigenschaft der gesellschaftlichen Arbeit ist, kommt sie zur vollen Entfaltung erst unter der Herrschaft des Kapitals, das die vielen isolierten Arbeitskräfte zusammenfaßt und mit den entsprechenden Massen von Produktionsmitteln in Verbindung bringt, also erst Kooperation auf großer Stufenleiter ermöglicht. So erscheint die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit als Produktivkraft des Kapitals, weil dieses innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft das einzige Verhältnis ist, in dem gesellschaftliche Arbeit geleistet wird, und innerhalb der Geschichte das Verhältnis, in dem sie auf höchstem Niveau betrieben wurde. Und nicht nur das: Das Kapital eignet

<sup>57</sup>Kapital I., a.a.O., S.348 f.

<sup>58</sup>Zur Kritik, a.a.O., S.229, auch MEW Bd. 43, S.247

sich nicht nur die Potenzen der gesellschaftlichen Arbeit und ihre Vorteile an, so wie es sie vorfindet; es treibt selbst zu deren Weiterentwicklung (eben als Steigerung des relativen Mehrwerts) und erscheint damit umso mehr als der bestimmende Faktor der gesellschaftlichen Produktivkraft. Im Manuskript faßt Marx diesen Umstand als den Unterschied von formeller und reeller Subsumtion unters Kapital: zu Beginn der kapitalistischen Epoche werden die überkommenen, naturwüchsigen Formen der Produktion nur übernommen und bloß formell dem Kapital subsumiert, dann aber seinen speziellen Verwertungsbedürfnissen angepaßt und neu organisiert, der Produktionsprozeß wird fortan vom Kapital bestimmt, ist ihm reell subsumiert: die naturwüchsigen Formen werden in spezifisch kapitalistische verwandelt:

„Den wirklichen Produktionsprozeß - die historische Produktionsweise findet es vor und subsumiert sie im Anfang nur *formell* unter sich, ohne etwas an ihrer technologischen Bestimmtheit zu ändern. Erst im Lauf seiner Entwicklung subsumiert das Kapital den Arbeitsprozeß nicht nur formell unter sich, sondern wandelt ihn um, gestaltet die Produktionsweise neu und schafft sich so erst die ihm eigenthümliche Produktionsweise.“<sup>59</sup>

Es ist dies augenfällig eine präzisere Fassung der bereits in der *Deutschen Ideologie* dargestellten Verwandlung von naturwüchsigen in zivilisierte Produktionsinstrumente und Eigentumsformen. Ähnlich wie mit der Kooperation verhält es sich mit der Teilung der Arbeit. Insofern die Kooperation die gesellschaftliche Arbeit überhaupt darstellt, ist die Arbeitsteilung eine ihrer Formen, eine besondere Weise, wie die Zusammenarbeit geregelt ist. Aus der Gemeinschaftlichkeit der Produktion stellt sich die Teilung der Arbeit schon naturwüchsig her, zunächst aufgrund von Alters- und Geschlechtsunterschieden, später als allgemeine Teilung von geistiger und materieller Arbeit, von Stadt und Land und von Landwirtschaft, Industrie (Handwerk) und Handel, sowie als Teilung in besondere Gewerbe und Branchen usw. Diese gesellschaftliche Arbeitsteilung, die bereits vor dem Kapitalismus naturwüchsig entwickelt war, wird unter der Herrschaft des Kapitals in eine neue Qualität getrieben, indem die Arbeit noch innerhalb des einzelnen Betriebs, in der Produktion einer einzelnen Ware, in ihre einfachsten Operationen zerlegt wird. Das ist freilich wieder erst möglich, nachdem die Arbeit nicht mehr vom einzelnen Arbeiter, sondern vom Kapital organisiert wird, dem Arbeiter und Produktionsmittel in großer Zahl reell subsumiert sind. Geschichtlich entsteht die Manufaktur als Zusammenfassung verschiedener Handwerke oder mehrerer Arbeiter desselben Handwerks unter ein Kapital, als formelle Subsumtion; die gesellschaftliche (zunftmäßige) Arbeitsteilung herrscht auch in der Manufaktur, die somit nichts anderes ist als Kooperation auf großer Stufenleiter.<sup>60</sup> Erst indem das Kapital selbst in den Produktionsprozeß eingreift, ihn sich reell unterwirft, ver-

<sup>59</sup>ebd., S.83, auch MEW Bd. 43, S.87

<sup>60</sup>vgl. die Darstellung dieser Entwicklung im *Elend der Philosophie*, hier S.232

wandelt es die Kooperation auf der Grundlage der bestehenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung in innerbetriebliche Arbeitsteilung oder Arbeitszerlegung, wie sie die kapitalistische Manufaktur auszeichnet; das Kapital weist dem Arbeiter seine Tätigkeiten, immer speziellere und einfachere Operationen, zu und macht aus dem Handwerker, der ein ganzes Produkt herstellen konnte,<sup>61</sup> einen Teilarbeiter, der bloß noch zu einer einseitigen Funktion innerhalb der Manufaktur taugt und der, da diese Arbeit einerseits keine besonderen Qualifikationen voraussetzt und andererseits völlig vom Kapital abhängt, die Arbeitskraft nur noch im hochdifferenzierten Produktionsprozeß sich als solche betätigen kann, auch einen viel geringeren Lohn erhält.<sup>62</sup> Der Arbeitsprozeß wird dem Kapital und damit dem Verwertungsprozeß unterworfen. Es wird deutlich, daß die Entwicklung der Gesellschaftlichkeit der Produktion nur Entwicklung des Kapitals (und seiner Verwertung) ist, während der Arbeiter umgekehrt immer mehr reduziert wird:

„für den Arbeiter selbst findet keine Combination von Thätigkeiten statt. Die Combination ist vielmehr eine Combination der einseitigen Functionen, unter die jeder Arbeiter oder Anzahl von Arbeitern gruppenweis subsumirt ist. Seine Function ist einseitig, abstrakt, Theil. Das Ganze, das sich heraus bildet, basirt eben auf diesem seinem *bloßen Theildasein* und Isolirung in der einzelnen Function. Es ist also eine Combination, von der er einen Theil bildet, die darauf beruht, daß seine Arbeit nicht combinirt ist. *Die Arbeiter bilden die Bausteine dieser Combination.*“<sup>63</sup>

„Die *gesellschaftliche Form* dieser combinirten Arbeiten ist das Dasein des Capitals gegen den Arbeiter, die Combination tritt ihm als übermächtiges Verhältniß entgegen, der er verfallen ist durch die Reduction seines Arbeitsvermögens auf eine ganz einseitige Function, die getrennt von dem Gesamtmechanismus nichts ist und daher ganz von demselben abhängt.“<sup>64</sup>

<sup>61</sup>Beiläufig findet sich hier auch folgender Gedanke wieder: „Die Ueberlieferung des Geschicks von Generation zu Generation stets wichtig. Ein entscheidender Gesichtspunkt beim Kastenwesen, wie später beim Zunftwesen.“ (*Zur Kritik*, a.a.O., S.264, auch MEW Bd. 43, S.284) Daß dieser Gedanke aus der *Bewegung der Production* (a.a.O., S.14 ff.) kommt, haben wir schon gesehen; er taucht bei Marx immer wieder auf.

<sup>62</sup>Über die Arbeitslöhne heißt es im *Kapital* in einer Fußnote (a.a.O., S.212 Fn.18): „Der Unterschied zwischen höherer und einfacher Arbeit, 'skilied' und 'unskilled labour', beruht zum Teil auf bloßen Illusionen oder wenigstens Unterschieden, die längst aufgehört haben, reell zu sein, und nur noch in traditioneller Konvention fortleben: zum Teil auf der hilfloseren Lage gewisser Schichten der Arbeiterklasse, die ihnen minder als andren erlaubt, den Wert ihrer Arbeitskraft zu ertrotzen.“ - Dazu Schulz (a.a.O., S.66 f.): „Die Nationalökonomie mochte immerhin beweisen, daß sich die Schätzung der geleisteten Arbeit nach dem Aufwande für Ausbildung und Unterhaltung der Arbeiter bemesse; in der Wirklichkeit stimmen dennoch Preise und Werthe schlecht miteinander überein. Denn es bildete sich *historisch* eine Stufenleiter der Preise für die verschiedenen Arten der Leistungen, die - anfangs nicht im Widerspruche mit den socialen Bedürfnissen und Interessen - von der Gewohnheit festgehalten, in größerem Umfange geltend gemacht und dadurch schädlich und verderblich wurden.“

<sup>63</sup>*Zur Kritik*, a.a.O., S.253, auch MEW Bd. 43, S.273

<sup>64</sup>ebd., S.254, auch MEW Bd. 43, S.274

Und es leuchtet ein, daß sich in dem Maße, wie die innerbetriebliche Arbeitsteilung sich entwickelt und in der Gesellschaft verbreitet, damit auch die gesellschaftliche Arbeitsteilung in speziell kapitalistischer Form weiterentwickelt.

Zum Übergang der Manufaktur zur Maschinerie hat Marx in den Zitaten aus der *Bewegung der Production* auch die folgende Stelle wiedergegeben: Mit der Arbeitszerlegung, sagt Schulz,

„tritt man [...] in die Periode der *Manufaktur* ein, als der im höchsten Grade *zerlegten* handwerksmäßigen Thätigkeit, die zugleich eine Thätigkeit von Hand zu Hand zu *einem und demselben* Zwecke der Production ist. Endlich führt die fortgesetzte Theilung der Arbeit zur Anwendung eines vollkommeneren *Maschinenwesens* und damit zu der vierten Stufe der eigentlichen *Fabrikation* durch Maschinen.“<sup>65</sup>

Daß die Manufaktur mit ihrer Zerlegung der Arbeit in die einfachsten mechanischen Teiloperationen eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung der Maschinerie ist, betont auch Marx. Er analysiert den historischen Entwicklungsprozeß der Maschinen aber viel präziser, insbesondere im Manuskript *Zur Kritik. der politischen Ökonomie*, und kommt daher zu anderen Einsichten als Schulz. Die Manufaktur bedeutet nicht nur Differenzierung, Spezialisierung und Vereinfachung der Arbeit, sondern damit zugleich auch der Arbeitsmittel:

„Die durch Theilung der Arbeit in der auf sie begründeten Manufactur gegebene Differenzirung, Specialisirung und Vereinfachung der Arbeitsinstrumente - ihre exclusive adaption to very simple operations - ist eine der technologischen, materiellen Voraussetzungen für die Entwicklung der Maschinerie als eines die Produktionsweise und Produktionsverhältnisse revolutionirenden Elements.“<sup>66</sup>

Schulz hatte erklärt:<sup>67</sup>

„Durch jene Theilung der Arbeit werden nämlich die verschiedenen Arten der Gewerbsthätigkeit in ihre einfachsten Operationen zerlegt und so wird es möglich, die rein mechanischen und einfach wiederkehrenden Beschäftigungen den verstandeslosen Kräften der äußeren Natur zuzuweisen; wogegen sich der Mensch die höhere Arbeit der Industrie vorbehält und der<sup>68</sup> verständige, mehr geistig als körperlich thätige Lenker und Leiter dieser Naturkräfte wird. Damit tritt er also in ein ganz anderes Verhältniß der Thätigkeit ein, da er die den Zwecken der Production zu unterwerfenden Stoffe nur noch mit fremden Naturkräften in Verbindung bringt, und also auch das Resultat ihrer Wirkung, oder das Product, nicht mehr im Verhältnisse mit

<sup>65</sup>Schulz, a.a.O., S.37, zitiert in *Zur Kritik*, a.a.O., S.2089

<sup>66</sup>*Zur Kritik*, a.a.O., S.1914

<sup>67</sup>Schulz, a.a.O., S.37 f.

<sup>68</sup>das Folgende zitiert in *Zur Kritik*, a.a.O., S.2089

seiner eigenen *körperlichen* Anstrengung steht.<sup>69</sup> Und von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich denn auch eine scharfe Grenze zwischen Werkzeug und Maschine ziehen: Spaten, Hammer, Meisel, Handmühlen, Hebel- und Schraubenwerke aller Art, für welche, mögen sie übrigens noch so künstlich sein, der Mensch die bewegende Kraft ist, auch Bogen und Pfeile u.s.w. - dies Alles fällt unter den Begriff des Werkzeugs; während der Pflug mit der ihn bewegenden Thierkraft, Wind-, Wasser- und Dampfmühlen, Schießgewehre u. dgl. zu den Maschinen zu zählen sind.“

Diesen letzten Satz zitiert Marx im *Kapital* als Beispiel für die Bestimmung der Maschine durch die Antriebskraft, eine Auffassung, die Marx selbst nicht akzeptiert. Die Entwicklung der Maschinerie setzt vielmehr am Werkzeug an, während der Mensch noch als Triebkraft wirkt, bis er auch hier ersetzt werden kann. Denn freilich ist die mechanische Triebkraft unnütz, solange nicht bereits die entsprechende Werkzeugmaschine erfunden ist, und die mechanische Werkzeugmaschine ist eine Maschine, welche Kraft sie auch immer antreibt. Also sagt Marx:

„die industrielle Revolution ergreift zunächst den Theil der Maschine, der die Arbeit verrichtet. Die bewegende Kraft hier zuerst noch der Mensch selbst. Aber solche Operationen, die früher des Virtuosen bedurften, der auf dem Instrument spielte, *jetzt hervorgebracht durch die Verwandlung* der durch den einfachsten mechanischen Anstoss (Kurbel drehen, Rad treten) von Seiten des Menschen, unmittelbar bewirkten Bewegung in die raffinierten Bewegungen der Arbeitsmaschine. Von dem Augenblick, wo die menschliche direkte Betheiligung an der Production nur noch darin bestand, daß er als einfache *power* wirkte, das Princip der Arbeit durch Maschinerie gegeben. Der Mechanismus war da, die Triebkraft selbst konnte später durch Wasser, Dampf etc ersetzt werden.

Nach dieser ersten grossen industriellen Revolution, war die Anwendung der Dampfmaschine als Bewegung producirende Maschine die zweite.

Sieht man hiervon (ab) und sieht nur auf die Triebkraft, so übersieht man grade das, was historisch den Wendepunkt bezeichnet.“<sup>70</sup>

Auch geht die Entwicklung der Maschine nicht allein aus der Manufaktur, sondern daneben auch aus dem Handwerk und seinen hochentwickelten Werkzeugen hervor; so bei den Spinn- und Webmaschinen,

„die aus den urältesten (wenn auch im Lauf der Zeit etwas verbesserten) Werkzeugen hervorgingen, ohne daß irgend eine weitre Theilung der Arbeit die Operationsweisen in ihnen weiter zerlegt hätte.“<sup>71</sup>

<sup>69</sup>das Folgende zitiert in *Kapital I.*, a.a.O., S.392 Fn.88; anschließend die Bemerkung: „Eine in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift.“

<sup>70</sup>Zur *Kritik*, a.a.O., S.1917

<sup>71</sup>ebd., S.1915

„Von dem Augenblick an, wo das Werkzeug selbst die von der Hand verrichtete Operation übernahm, also das Werkzeug selbst spann, dieselbe bewegende Kraft die das Rad in Bewegung setzte auch das Werkzeug selbst spinnen machte, der Arbeiter also darauf reducirt war, das Rad in Bewegung zu setzen und das Spinnen des Werkzeugs zu corrigiren (z.B. gerißne Fäden wieder anzuknüpfen) und überwachen, war das Spinnrad in eine Maschine verwandelt, wenn auch in eine handwerksmässige Maschine [...]. Von diesem Augenblick an war auch *die Zahl der Spindeln* vermehrt; die *eigentliche Arbeitsmaschine* wurde zwar noch durch menschliche Kraft in Bewegung gesetzt, aber theils die Art wie diese Kraft geleitet wurde, theils die direkte Einwirkung dieses den Stoff anpackenden und umformenden Theil der Maschine stand in keinem Verhältniß mehr mit der *körperlichen* Anstrengung, noch mit der Geschicklichkeit des Arbeiters, mit Operationen, die durch seine Hand vermittelt werden mußten, bevor das Werkzeug sie weiterführte. [...] Die Masse des Products stand daher in keinem Verhältniß mehr mit der körperlichen Anstrengung des Fusses als bewegender Kraft, während andererseits die Hand post festum der Operation kam, nicht sie vermittelte.“<sup>72</sup>

Alles das - schon hier, im Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, wo von Schulz noch keine Rede ist, und nicht erst im *Kapital*, wo Marx aus der *Bewegung der Production* zitiert - ist eine Auseinandersetzung mit Schulz und seinem Begriff der Maschine. Schulz hatte, wie oben zitiert und auch von Marx aufgegriffen, gesagt, mit der Maschine trete der Mensch

„in ein ganz anderes Verhältniß der Thätigkeit ein, da er die den Zwecken der Production zu unterwerfenden Stoffe nur noch mit fremden Naturkräften in Verbindung bringt, und also auch das Resultat ihrer Wirkung, oder das Product, nicht mehr im Verhältniß mit seiner *körperlichen* Anstrengung steht.“<sup>73</sup>

Gerade diese Wesensbestimmung der Maschinerie wendet Marx gegen Schulz, denn schon dort, wo der Mensch noch als Triebkraft wirkt, steht das Produkt in keinem Verhältniß mehr zur Anstrengung und Geschicklichkeit des Arbeiters. Und hatte Schulz weiter erklärt, daß „der Pflug mit der ihn bewegenden Thierkraft, Wind-, Wasser- und Dampfmühlen, Schießgewehre u. dgl. zu den Maschinen zu zählen sind“, <sup>74</sup> so geht Marx auf diese Beispiele im einzelnen ein: Er zeichnet die Entwicklung der Mühle sehr ausführlich nach und zeigt, daß diese wirklich die erste Maschine darstellt, aber nicht erst in ihrer Form als Roß-, Wind- oder Wassermühle (von der Dampfmühle ganz zu schweigen), sondern schon als Handmühle. Dagegen:

„In den Thieren besaßen die Menschen von vorn herein lebendige Automaten und Anwendung der Thiere als Kräfte zum Ziehen und Tragen von

<sup>72</sup>ebd., S.1916

<sup>73</sup>Schulz, a.a.O., S.38 (s.o.)

<sup>74</sup>ebd. (s.o.)



Lasten, Reiten, Fahren etc sind älter als die meisten Handwerksinstrumente. Wollte man dieß daher als das Unterscheidende bezeichnen, so wäre die Maschinerie bei den Skythen weiter entwickelt als bei den Griechen: wenigstens wandten sie diese lebendigen Lokomotiven mehr an.<sup>75</sup>

„Der Pflug hatte durchaus kein neues Prinzip an sich und war in keiner Weise geeignet, eine industrielle Revolution herbeizuführen. Er paßte in den Rahmen der kleinen Production vollständig. [...] Die Bewegung war schon der Terrainschwierigkeiten wegen unregelmässig und der Mensch hatte nicht nur beständig zu leiten, sondern selbst mit dem Vieh Hand anzulegen, sobald der Karren in den Dreck geritten war.“<sup>76</sup>

Marx kommt also zu dem Schluß:

„Die Erklärung, daß machine a complicated tool und tool a simple machine erklärt nichts. Die Erklärung, daß Maschine, wo das Werkzeug nicht durch Menschenkraft bewegt und Werkzeug, wo der Mensch der Prime Mover, erklärt einen Hundekarren oder einen mit Ochsen bespannten Pflug für eine Maschine, dagegen einen mechanischen Strumpfwirkstuhl, eine Bobbinetmaschine etc., für ein Werkzeug. Enthält kein Element, woraus sich der social change erklärt.“<sup>77</sup>

Oder wie er später im *Kapital* schreibt:

„Danach wäre ein mit Ochsen bespannter Pflug, der den verschiedensten Produktionsepochen angehört, eine Maschine, Claussens Circular Loom, der von der Hand eines einzigen Arbeiters bewegt, 96 000 Maschen in einer Minute verfertigt, ein bloßes Werkzeug. Ja, derselbe Loom wäre Werkzeug, wenn mit der Hand, und Maschine, wenn mit Dampf bewegt. Da die Anwendung von Tierkraft eine der ältesten Erfindungen der Menschheit, ginge in der Tat die Maschinenproduktion der Handwerksproduktion voraus.“<sup>78</sup>

Es ist also wesentlich, daß Schulz zur Charakterisierung der Maschine von den in ihr wirkenden, d.h. sie antreibenden „verstandeslosen Naturkräften“ spricht, während Marx, ausgehend vom hochentwickelten Arbeitsmechanismus, die Bestimmung der Maschine als Arbeitsprodukt hervorhebt, das *wie* eine Naturkraft wirkt:

„Erst in der großen Industrie lernt der Mensch, das Produkt seiner vergangenen, bereits vergegenständlichten Arbeit auf großem Maßstab gleich einer Naturkraft umsonst wirken zu lassen.“<sup>79</sup>

<sup>75</sup>Zur Kritik, a.a.O., S.1917

<sup>76</sup>ebd., S.1919

<sup>77</sup>ebd., S.1951

<sup>78</sup>Kapital I., a.a.O., S.392

<sup>79</sup>Kapital I., a.a.O., S.409 - Selbst wo Marx ebenfalls von den Naturkräften spricht, die den Mechanismus antreiben, betont er stets deren Einbindung in und durch die gesellschaftliche Arbeit: Die Maschinerie „verwandelt einfache Naturkräfte in Potenzen der gesellschaftlichen Arbeit“ (Zur Kritik, a.a.O., S.294, auch MEW Bd. 43, S.317), sie ist „producirte Productivkraft“, und im

## 2.

War schon die Arbeitszerlegung in der Manufaktur eine Folge der realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter die Herrschaft des Kapitals, so gilt dies umso mehr für die Maschinerie. Sie mußte eingeführt werden gegen den Widerstand der Arbeiter, die durch sie die letzte Kontrolle über den Arbeitsprozeß verloren, und das konnte nur geschehen durch eine äußere Macht, der sie ausgeliefert waren, auf die sie aber keinerlei Einfluß hatten.

Einmal etabliert, vernichtete die Maschinerie alle früheren Stufen der gesellschaftlichen Arbeit, die Arbeitsteilung in der Manufaktur durch Zusammenfassen der zerlegten Operationen in einem mechanischen System, und die einfache Kooperation, indem die Steigerung der Kraftpotenz oder die Gleichzeitigkeit vieler einzelner Arbeitsprozesse jetzt durch eine Maschinerie erreicht wurde, die nur noch von wenigen Arbeitern kontrolliert werden mußte. Und die Maschine vollendet die reale Subsumtion unter das Kapital nicht nur im einzelnen Betrieb, sondern in der ganzen Gesellschaft, indem sie alle nichtkapitalistischen Formen der Produktion als unökonomische vernichtet.

Wir sind hier also bei der Frage nach den Wirkungen der Maschinerie, die zugleich diejenige nach den Folgen der Herrschaft des Kapitals, nach den Bestimmungen und Perspektiven der kapitalistischen Gesellschaft ist. Dabei finden sich naturgemäß Parallelen zur *Bewegung der Production*, die ja schon diese Fragen behandelt hatte; da diese Parallelen zum Teil einfach in der Sache liegen und zudem Marx viel ausführlicher als Schulz vorgeht, können wir hier nicht alle Einzelheiten, sondern nur einige ausgewählte Punkte genauer untersuchen.

Unter den Wirkungen des maschinenmäßigen Betriebs auf den Arbeiter steht freilich die Frauen- und Kinderarbeit an erster Stelle: Da die Arbeit an der Maschine weder besondere Ausbildung noch besondere Körperkraft verlangt, wurden die qualifizierten männlichen Arbeiter durch unqualifizierte und billigere weibliche und minderjährige ersetzt. Zweitens ist das Kapital bestrebt, die Maschinerie maximal auszunutzen, den unproduktiven Verschleiß und die zusätzlichen Kosten fürs Starten und Stoppen der Maschinerie so gering wie möglich zu halten, und erzwang daher die Verlängerung des Arbeitstags; dies geschah selbstverständlich durch Herabsetzen des Lohns, damit die noch recht undisziplinierten Arbeiter, die nicht in die Fabrik gingen, wenn sie nicht mußten, nicht nach fünf langen Arbeitstagen genug verdient hatten, um am sechsten „blau zu machen“. Beides, die Verlängerung des Arbeitstages und die Verarbeitung von Kindern, führte schließlich zu einer derart bedrohlichen Degeneration der Bevölkerung, daß sich der Staat gezwungen sah, diese Auswüchse durch

---

Manuskript heißt der Abschnitt bezeichnenderweise „Maschinerie. Anwendung von Naturkräften und Wissenschaft“.

gesetzliche Reglementierung des Mindestalters der beschäftigten Arbeiter und des Maximalarbeitstages zu unterbinden. Das Kapital fand aber Möglichkeiten der Kompensation: es hatte die Kontrolle über die Maschinerie, auf die die menschliche Arbeit völlig ausgerichtet ist, und konnte so durch Erhöhung der Laufgeschwindigkeit der Maschinen oder durch Ausdehnung des Arbeitsfeldes eines Arbeiters die Arbeit intensivieren oder, wie Marx auch sagt, kondensieren; so wurde in weniger Zeit die gleiche oder noch mehr Arbeit flüssig gemacht als früher und die Arbeitskraft entsprechend abgearbeitet durch „dichtere Ausfüllung der Poren der Arbeitszeit“<sup>80</sup>

Während Schulz in der Maschinenarbeit einen Fortschritt gegenüber der Manufakturarbeit zu sehen meinte, bedeutet für Marx die kapitalistische Fabrik eine weitere Verschlechterung der Arbeitsbedingungen: aus der Abrichtung für eine Teilarbeit in der Manufaktur wird die Abrichtung des Arbeiters zu einer Teilfunktion einer Teilmaschine; seine Arbeit ist vollends auf den Lauf der besonderen Maschine ausgerichtet und daher vollständig vom Kapital abhängig. Wo Schulz die Befreiung von körperlicher Anstrengung und den geistigen Charakter der Maschinenaufsicht betonte, sagt Marx:

„Während die Maschinenarbeit das Nervensystem aufs Äußerste angreift, unterdrückt sie das vielseitige Spiel der Muskeln und konfisziert alle freie körperliche und geistige Tätigkeit. Selbst die Erleichterung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, indem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt. Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozeß, sondern zugleich Verwertungsprozeß des Kapitals, ist es gemeinsam, daß nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet, aber erst mit der Maschinerie erhält diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit.“<sup>81</sup>

Man darf jedoch den Gegensatz von Marx und Schulz hier nicht überbewerten; auch Marx hält die Maschinerie für eine bedeutende Erfindung und beurteilt ihre Vorzüge nicht viel anders als Schulz, aber:

„Hier wie überall muß man unterscheiden zwischen der größten Produktivität, die der Entwicklung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, und der größten Produktivität, die seiner kapitalistischen Ausbeutung geschuldet ist.“<sup>82</sup>

Diesen Unterschied zwischen der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit und ihrer kapitalistischen Anwendungsform, also der Wirkung des Verwertungstriebes des Kapitals auf den Arbeitsprozeß, hat Schulz, so würde die Kritik

<sup>80</sup>ebd., S.432

<sup>81</sup>ebd., S.445 f. (Jeder, der schon einmal eine automatische Maschine beaufsichtigt hat, weiß, welche von beiden Einschätzungen die richtige ist.)

<sup>82</sup>ebd., S.445

von Marx lauten, wenn er sie ausgesprochen hätte, nicht berücksichtigt; für ihn spielte sich der Kapitalismus mehr in der Zirkulation (Konkurrenz) und der Distribution (Akkumulation und relative Armut) ab als in der eigentlichen Produktion, die er hauptsächlich nach ihrer technologischen Seite und auf ihre historischen Perspektiven hin betrachtete, als wäre die Herrschaft des Kapitals nicht wesentlich, sondern nur äußerlich oder, wie Marx sagen würde, nur formell; zwar sieht er, daß die gegenwärtige Form nicht nur von ihrem technischen Inhalt bestimmt wird (Anwendung von Frauen und insbesondere von Kindern *statt* der Maschinerie), doch seine historische Sichtweise erleichtert es ihm, diese Unterschiede als vorübergehende Mißstände abzutun. Für Marx ist der Produktionsprozeß zugleich Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß; die Maschinerie ist zugleich eine gewaltige gesellschaftliche Produktivkraft und Instrument zu deren rücksichtsloser Ausbeutung durchs Kapital. Letzteres wird von Schulz vernachlässigt, doch bezogen nur auf den Arbeitsprozeß und die daraus folgenden historischen Perspektiven stimmt Marx ihm in fast allen seinen Ausführungen zu.

Über die Kinderarbeit brauchen wir nicht zu reden, aber betrachten wir die Beurteilung der Frauenarbeit; hier übernimmt Marx vollinhaltlich die Einschätzung von Schulz:

„Wenn es aber (...) die Folge einer fortschreitenden industriellen Entwicklung ist, daß die Frauen eine ökonomisch selbstständigere Stellung gewinnen, so sehen wir, wie dadurch die beiden Geschlechter in ihren socialen Verhältnissen einander näher rücken; wie auch hier ein von Natur bedingter Gegensatz zwar nicht verschwindet, aber doch in seiner früheren Schärfe allmählig gemildert wird. Dies ist von großer ethischer Bedeutung. Werden doch bei dem Abschlusse der Ehen die bloß ökonomischen Rücksichten in dem Maße seltener entscheiden, als die Frauen in den Stand gesetzt sind, selbstständiger für ihre Erhaltung zu sorgen. So wird es denn künftig, wenn wir erst über die jetzige Uebergangsstufe mit ihren Sünden und Uebeln hinaus sind, in weiterem Umfange möglich werden, die freie Neigung des Herzens zu Rathe zu ziehen, wovon die Reinigung der Sitte und des Familienlebens so wesentlich abhängt.“<sup>83</sup>

Und Marx sagt:

„So furchtbar und ekelhaft nun die Auflösung des alten Familienwesens innerhalb des kapitalistischen Systems erscheint, so schafft nichtsdestoweniger die große Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern,

<sup>83</sup>Schulz, a.a.O., S.72; der erste Teil wurde von Marx bereits in den *Pariser Manuskripten* (a.a.O., S.479) zitiert. Wenn Grab von Schulzens „Kritik an den Mißständen des Industriekapitalismus wie ungleiche Vermögens- und Einkommensverteilung, Verarmung des Proletariats, Kinder- und Frauenarbeit“ (a.a.O., S.222), spricht, so ist der letztgenannte Punkt grob falsch; „Kinder- und Frauenarbeit“ wird so häufig als Phrase gebraucht, daß man sich kaum noch die Mühe macht, die beiden ganz unterschiedlichen Dinge zu differenzieren.

jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für ein höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter. [...] Ebenso leuchtet ein, daß die Zusammensetzung des kombinierten Arbeitspersonals aus Individuen beiderlei Geschlechts und der verschiedensten Altersstufen, obgleich in ihrer naturwüchsig brutalen, kapitalistischen Form, wo der Arbeiter für den Produktionsprozeß, nicht der Produktionsprozeß für den Arbeiter da ist, Pestquelle des Verderbs und der Sklaverei, unter entsprechenden Verhältnissen umgekehrt zur Quelle humaner Entwicklung umschlagen muß.“<sup>84</sup>

Wenn Schulz die Vielseitigkeit des Fabrikarbeiters hervorhebt, so wird dies von Marx auch nicht einfach abgetan. Wir haben im *Elend der Philosophie* gesehen, daß er ihm durchaus zustimmt:

„Was die Teilung der Arbeit in der mechanischen Fabrik kennzeichnet, ist, daß sie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblick an, wo jede besondere Entwicklung aufhört, macht sich das Bedürfnis nach Universalität, das Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Individuums fühlbar. Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus.“<sup>85</sup>

Jedoch hatte Schulz dies als Faktum oder als einfache Folge der gegenwärtigen Produktion dargestellt, während Marx, wie wir eingangs gesehen haben, darauf verweist, daß im kapitalistischen Produktionsprozeß faktisch gerade das Gegenteil der Fall ist und der Fall sein muß. Gleichwohl stellt für ihn die Aufhebung der Spezialisierung, die in letzter Konsequenz die Aufhebung der Arbeitsteilung überhaupt ist, eine Tendenz der Maschinerie selbst dar. Denn der Teilarbeiter ist, selbst abgesehen von plötzlichen Krisen, schon allein durch die Weiterentwicklung der Maschinerie beständig in Gefahr, mit seiner Teilfunktion überflüssig zu werden; das total entwickelte Individuum ist also gleichsam eine Forderung der Maschinerie. Freilich aber widerspricht diese der kapitalistischen Form ihrer Anwendung, die ja wesentlich darin besteht, daß die Individuen unter das Kapital in Form einer bestimmten Maschine und einer vom Kapital bestimmten Teilfunktion dieser Maschine subsumiert sind, während die umgekehrte Subsumtion vielfältiger Funktionen und Instrumente unter ein Individuum, wie Marx schon in der *Deutschen Ideologie* vorgeführt hatte, bereits ein Schritt der Enteignung des Kapitals, nämlich der Aneignung des Arbeitsprozesses durch den Arbeiter darstellt. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte erfordert ihre Aneignung durch die gesellschaftlichen

<sup>84</sup>*Kapital I.*, a.a.O., S.514 - Marx geht insofern über Schulz hinaus, als er die Vorteile, die für diesen die *Frauen* durch die industrielle Entwicklung gewinnen, auch auf die *Kinder* bezieht: sie werden aus der Abhängigkeit von der naturwüchsigen Familie befreit und zu unmittelbar gesellschaftlichen Individuen entwickelt. Bei Marx ist also selbst die Beurteilung der Kinderarbeit noch dialektisch, von ihrer historischen Form abhängig.

<sup>85</sup>*Elend der Philosophie*, a.a.O., S.157; vgl. hier S.235

Individuen, deren Kräfte sie sind, und gerät damit in Widerspruch zu den kapitalistischen Produktionsverhältnissen.

„Die Natur der großen Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters. Andererseits reproduziert sie in ihrer kapitalistischen Form die alte Teilung der Arbeit mit ihren knöchernen Partikularitäten. Man hat gesehen, wie dieser absolute Widerspruch alle Ruhe, Festigkeit, Sicherheit der Lebenslage des Arbeiters aufhebt, ihn mit dem Arbeitsmittel beständig das Lebensmittel aus der Hand zu schlagen und mit seiner Teilfunktion ihn selbst überflüssig zu machen droht; wie dieser Widerspruch im ununterbrochenen Opferfest der Arbeiterklasse, maßlosester Vergeudung der Arbeitskräfte und den Verheerungen gesellschaftlicher Anarchie sich austobt. Dies ist die negative Seite. Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz und mit der blind zerstörenden Wirkung eines Naturgesetzes durchsetzt, das überall auf Hindernisse stößt, macht die große Industrie durch ihre Katastrophen selbst es zur Frage von Leben oder Tod, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichste Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen. Sie macht es zu einer Frage von Leben oder Tod, die Ungeheuerlichkeit einer elenden, für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen, disponiblen Arbeiterbevölkerung zu ersetzen durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeitserfordernisse; das Teilindividuum, den bloßen Träger einer gesellschaftlichen Detailfunktion, durch das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind. [...] Es unterliegt ebensowenig einem Zweifel, daß die kapitalistische Form der Produktion und die ihr entsprechenden ökonomischen Arbeiterverhältnisse im diametralsten Widerspruch stehn mit solchen Umwälzungsfermenten und ihrem Ziel, der Aufhebung der alten Teilung der Arbeit. Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist jedoch der einzig geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung. "Ne sutor ultra crepidam"!, die nec plus ultra handwerksmäßiger Weisheit, wurde zur furchtbaren Narrheit von dem Moment, wo der Uhrmacher Watt die Dampfmaschine, der Barbier Arkwright den Kettenstuhl, der Juwelierarbeiter Fulton das Dampfschiff erfunden hatte.“<sup>86</sup>

Konkret wird dieser Widerspruch darin, daß den Arbeitern in der Maschinerie, der sie vollständig unterworfen werden, die Herrschaft des Kapitals immer unverhüllter gegenübertritt und ihnen immer deutlicher vor Augen führt, daß der Kampf um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen, um ein menschenwürdiges Dasein und teilweise gar ums Überleben, nicht innerhalb, sondern gegen die kapitalistische Gesellschaft geführt werden muß: die Kontrolle über den Produktions- und Lebensprozeß muß dem Kapital entrissen und von den asso-

<sup>86</sup>*Kapital I.*, a.a.O., S.511 ff.

zierten Individuen angeeignet werden. Und schließlich verschärft die Maschinerie nicht nur den Klassenwiderspruch, indem sie das gegen die herrschenden Verhältnisse gerichtete Bewußtsein der Proletarier verstärkt, sondern sie vermehrt auch laufend die Masse des Proletariats, indem sie die Stufenleiter der Produktion beständig vergrößert und damit alle ihr nicht entsprechenden, alle nicht-kapitalistischen und zu kleinen Betriebe vernichtet.

Die Akkumulationstheorie haben wir oben schon angedeutet. Wir fanden sie in der *Bewegung der Production* ausgeführt und von Marx in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* aufgenommen; im *Kapital* wird sie als „Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ entfaltet: Jedes einzelne Kapital konzentriert Produktionsmittel und Arbeitskräfte unter seine Herrschaft und vermehrt diese Konzentration durch Akkumulation, durch Rückverwandlung eines Teils des Mehrwerts in Kapital. Die Konzentration beruht, wie oben gesehen, auf der Enteignung der ursprünglichen Produzenten von den Produktionsmitteln; und mit der aus ihr resultierenden Akkumulation setzt sich die Enteignung automatisch fort. Profitstreben und Konkurrenz führen zu fortwährender Erhöhung der Stufenleiter der Produktion und Produktivität, damit der notwendigen technischen Ausstattung und der entsprechenden Minimalgröße des konkurrenzfähigen Kapitals. Die zu kleinen Kapitalisten werden durch die Entwicklung ruiniert und von den großen geschluckt; es kommt zur Zentralisation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in den Händen einer immer reicher, aber zahlenmäßig immer kleiner werdenden Kapitalistenklasse. Die ruinierten Kapitalisten werden ins Proletariat geworfen, wie schon überhaupt die Konzentration der gesellschaftlichen Produktionsmittel als Kapital auf der anderen Seite alle gesellschaftliche Arbeit in Lohnarbeit verwandelt, indem die nichtkapitalistischen Formen, der kleine bäuerliche oder Handwerksbetrieb, vernichtet werden. Die kapitalistische Akkumulation bedeutet also die zunehmende Proletarisierung der Bevölkerung. Weil aber die Entwicklung der Produktivkräfte, namentlich der Maschinerie, wie bereits angedeutet, den verhältnismäßigen Anteil der lebendigen Arbeit im Produktionsprozeß, das Verhältnis des variablen zum konstanten Kapital, immer weiter senkt, Arbeitskräfte durch Maschinen ersetzt (und die Kompensation dieser Tendenz nur durch überproportionales Wachstum der Gesamtproduktion möglich ist), wird die Situation dieses anwachsenden Proletariats laufend unsicherer, nämlich ganz der Anarchie des Marktes und seiner blinden Bewegung ausgeliefert. Es bildet sich neben der aktiven Arbeiterarmee, die wie gezeigt immer raffinierter ausgebeutet wird, zunehmend eine industrielle Reservearmee, die nur zu Zeiten der Prosperität gebraucht wird, sonst aber die willkommene Konkurrenz unter den Arbeitern aufrechterhält - und darunter wuchert der Pauperismus.<sup>87</sup>

---

<sup>87</sup>Diese Analyse wurde als „Verelendungstheorie“ bezeichnet und später, als die Situation der Arbeiter sich im Zuge ihrer Integration in die bürgerliche Gesellschaft materiell verbesserte, statt sich zu verschlechtern, für falsch angesehen. Indes spricht Marx hier nur von der Proletarisie-

rung, der dauernden Massenarbeitslosigkeit und dem Pauperismus auf dem Grund der kapitalistischen Gesellschaft und *nicht* von der Höhe oder Geringfügigkeit der jeweiligen Konsumtion, nicht von Senkung des Reallohns und also nicht von materieller Verelendung. Wer hier die frühere Argumentation des *Kommunistischen Manifests* fortgesetzt sieht (z.B. John Strachey: *Kapitalismus heute und morgen*, a.a.O., besonders S.100 oder S.104), mißverstehet die Marxsche Aussage, daß „die *Masse* des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung“ wächst (*Kapital I.*, a.a.O., S.790, Hervorhebung von mir). Hier wird nichts gesagt, als daß immer mehr Menschen aus anderen Klassen ins Proletariat und damit in eine elende, drückende, knechtische, entartete, ausgebeutete Situation geworfen werden, und daß somit dessen Masse wächst, während die „Zahl der Kapitalmagnaten“ beständig abnimmt (ebd.). Daß das Dasein des Proletariats und die fortschreitende Proletarisierung der Bevölkerung, die mit Massenarbeitslosigkeit und Pauperismus einhergeht, als solche schon ein Elend ist, das die kapitalistische Gesellschaft als eine miserable denunziert, ist der Drehpunkt der Argumentation von Marx, und so könnte man von einer „Verelendungstheorie“ reden, wenn damit nicht zugleich die frühere Marxsche Argumentation mit dem Ricardoschen Lohngesetz, dem Existenzminimum und seiner Reduzierung, bezeichnet würde: Verelendung bedeutet somit materielle (absolute oder relative) Verelendung, von der hier keine Rede ist. Der Lohn, so erklärt Marx hier, wird historisch bestimmt (was auch schon Ricardo (vgl. *Grundsätze der politischen Ökonomie*, a.a.O., S.83 f.) angemerkt hatte), er unterliegt so wenig einem „ehernen Gesetz“ wie der Arbeitstag: „Die Fixierung ihres faktischen Grads erfolgt nur durch das unaufhörliche Ringen zwischen Kapital und Arbeit, indem der Kapitalist ständig danach strebt, den Arbeitslohn auf sein physisches Minimum zu reduzieren und den Arbeitstag bis zu seinem physischen Maximum auszudehnen, während der Arbeiter ständig in der entgegengesetzten Richtung drückt.“ (*Lohn, Preis und Profit*, 1865. In: MEW Bd. 16, S.149)

Indem man die Marxsche Analyse zu einer „Verelendungstheorie“ deformiert, kaschiert man zugleich die Tatsache, daß all die gesellschaftlichen Erscheinungen, die Marx aus der Logik des Kapitals entwickelt hat, heute in einer Gesellschaft, die sich nicht mehr gern als kapitalistische bezeichnen läßt, weil doch der Lohn gestiegen ist und die Arbeitslosen und „Asozialen“ sozialstaatlich durchgefüttert werden, doch überall existieren. - Gleichwohl wäre es falsch zu behaupten, daß dies nur ein Manöver der „bürgerlichen Ideologen“ sei, denn es sind vielmehr, wie uns schon Wygodski vorgeführt hatte, vor allem die marxistischen Ideologen, die besonders auf der Verelendungstheorie herumreiten. Daß in der „Verelendungstheorie“ die verschiedensten Marxschen Theoreme und Aussagen zu einer „Theorie“ zusammengerrührt sind, haben wir schon angedeutet: enthalten sind die frühen Aussagen von Marx zur Lohnverelendung, die Akkumulations-, Revolutions- und Klassen-„Theorie“. Der frühe kautskyanische Marxismus hat die Marxsche Theorie durch ihre Zerlegung in solche „Theorien“ rezipiert, der spätere leninistische Marxismus hat darauf aufgebaut (und selbst der westliche kritische, undogmatische Marxismus und die nicht-marxistische „Marxologie“ haben die Bezeichnungen unkritisch übernommen, so daß auch wir hier von „Akkumulationstheorie“ etc. sprechen mußten, um verständlich zu bleiben). Kautsky hat aber, wie Kart Korsch (*Die materialistische Geschichtsauffassung*, 1929. Frankfurt a.M. 1971, besonders S.83 f.) zeigte, wesentliche Momente der Marxschen Theorie und namentlich den Begriff der *Klasse* überhaupt nicht verstanden: für den „teuren Lehrer“ der russischen Marxisten (vgl. Rosa Luxemburg: *Briefe an Karl und Luise Kautsky* 1896-1918. Herausgegeben von Luise Kautsky. Berlin 1923, S.53 Fn. 1) bestimmten sich die Klassen nicht, wie für Marx, durch ihre Stellung im Produktionsprozeß, sondern durch ihr Einkommen, also aus der Distribution und Konsumtion; demnach konnte er das Proletariat als revolutionäre Klasse nur durch die materielle Verelendung begreifen. Obwohl also die „Verelendungstheorie“ von Anfang an faul war und dies schon lange bekannt sein mußte, hält sie sich hartnäckig und wird von der einen Seite als positiver, von der anderen als zweifelhafter Bestandteil der Marxschen Theorie angesehen. Tatsächlich ist sie kein Produkt von Marx, sondern eines des Marxismus.

Darüber hinaus beschränkt sich die kapitalistische Gesellschaft nicht auf einen Staat oder auf die am weitesten entwickelten, am deutlichsten als kapitalistische erscheinenden Staaten, son-



Schulz hatte die Zentralisation des Kapitals als einen notwendigen Prozeß dargestellt, der trotz allen negativen Folgen für die ruinierten Eigentümer, doch die positive Dimension beinhaltet, durch „umfassendere Combinationen der productiven Kräfte“ das zersplitterte Privateigentum und die anarchische Konkurrenz aufzuheben, sei es durch landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, durch Aktiengesellschaften oder durch Ausdehnung des industriellen Kapitals auf Rohstoffgewinnung („Urproduktion“) und Vermarktung (Handel).<sup>88</sup> Und Marx präsentiert im dritten Band des *Kapital* eine ähnliche Einschätzung, namentlich des Aktienwesens: Das Kapital entwickelt in seiner Konzentration, Akkumulation und Zentralisation die gesellschaftliche Produktion und löst die unmittelbar private Produktion, wie Schulz sagen würde: die Zersplitterung der produktiven Kräfte auf; und mit dem Aktienwesen hört das Privateigentum auf, unmittelbar Privateigentum der Produktionsmittel zu sein: diese werden gesellschaftliches Eigentum, Eigentum der Gesellschaft von Aktienbesitzern, während sich deren privates Eigentum bloß auf die Aktien, die Börse usw. bezieht.

„Es ist dies die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst und daher ein sich selbst aufhebender Widerspruch, der prima facie als bloßer Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsform sich darstellt.“<sup>89</sup>

„Die kapitalistischen Aktienunternehmen sind ebensowohl wie die Kooperativfabriken als Übergangsformen aus der kapitalistischen Produktionsweise in die assoziierte zu betrachten, nur daß in den einen der Gegensatz negativ und in den andren positiv aufgehoben ist.“<sup>90</sup>

Auch in der Kritik der politischen Ökonomie finden wir also Beziehungen zur *Bewegung der Production*, nicht nur indirekt, indem die grundlegende Theorie des historischen Materialismus auf die Schulz-Rezeption verweist, sondern auch direkte Rückbezüge. Wir haben die Entwicklung der Marxschen Theorie im Hinblick auf die Schulz-Rezeption analysiert und dabei ihre Bedeutung für die Herausbildung bestimmter Konzeptionen, Theoreme und Einschätzungen

---

dern hat längst (eine Tendenz, die ihr von Anfang an wesentlich war, schon sich im Fernhandel zeigte) die ganze Welt ergriffen. Marx betreibt nicht Nationalökonomie. Im internationalen, d.h. spezifisch kapitalistischen Maßstab betrachtet, widerlegt sich aber auch der bornierte Anschein, daß die Entwicklung des Kapitalismus wenigstens in materieller Hinsicht Wohlstand für alle und kein Elend bringt. Die Folgerungen, die mitunter daraus gezogen werden, daß die krassesten Formen der Ausbeutung nicht innerhalb der hochentwickelten, sondern im Verhältnis der hochentwickelten zu den unterentwickelten Staaten erscheinen: der Klassenwiderspruch sei international in verschiedene Regionen auseinandergetreten, das Proletariat sei die Bevölkerung der Dritten Welt usw. - sind falsch, weil sie ignorieren, daß die materielle Verelendung gerade nicht die wesentliche Bestimmung des Proletariats bei Marx darstellt (und die internationale Ausbeutung, z.B. Indiens durch die Engländer, ihm selbst schon bekannt gewesen ist).

<sup>88</sup>vgl. Schulz, a.a.O., S.40 (hier S.72); zitiert von Marx in den *Pariser Manuskripten*, a.a.O., S.496 f.

<sup>89</sup>*Kapital III.*, a.a.O., S.454

<sup>90</sup>ebd., S.456

erkannt; in der Kritik der politischen Ökonomie werden sie nicht nur aufgegriffen, sondern weiterentwickelt, und das geschieht oft in erneuter Auseinandersetzung mit Schulz. So ist es durchaus konsequent, wenn Marx im *Kapital* dessen Auffassung vom Wesen der Maschine kritisiert - und trotzdem die „in mancher Hinsicht lobenswerte Schrift“ hervorhebt -, denn die Auseinandersetzung mit dieser Frage im besonderen und mit der Produktivkraftentwicklung überhaupt war, wie in den vergangenen Kapiteln immer wieder deutlich wurde, stets eine Auseinandersetzung mit Schulz.

Die verschiedenen Dimensionen und Perspektiven der Produktivkraftentwicklung bei Schulz und Marx haben wir vorgestellt; eine letzte, deren Darstellung aus der *Bewegung der Production* Marx immer wieder zitiert und in der Kritik der politischen Ökonomie und namentlich in den *Grundrissen* ausführlicher untersucht, wollen wir nun zum Abschluß des direkten Vergleichs behandeln: man kann sie als die Dialektik von Notwendigkeit und Freiheit bezeichnen.

### 3.

Wir sahen bei Schulz und nachfolgend bei Marx, daß die Notwendigkeit zunächst als die Naturnotwendigkeit der Arbeit, der Produktion von Lebensmitteln erschien. Je produktiver die Arbeit wurde, desto mehr wurde diese Notwendigkeit relativiert. Historisch kam die so gewonnene Freiheit nur einigen zugute, und deren Befreiung von der materiellen Arbeit äußerte sich als Herrschaft über die anderen: für diese trat an die Stelle der Naturnotwendigkeit zunehmend der *gesellschaftliche* Zwang zur Arbeit; oder wie Marx sagen würde: die Dauer der notwendigen Arbeit wurde gesenkt und die Mehrarbeitszeit dadurch erhöht. Während auf der einen Seite der Gesellschaft die Befreiung von materieller Arbeit die Möglichkeit schuf, sich geistigen, religiösen, wissenschaftlichen und kulturellen Aufgaben zu widmen, also die kulturelle Entwicklung vorantrieb, blieb auf der anderen Seite die Masse der arbeitenden Bevölkerung von dieser Entwicklung weitgehend ausgeschlossen und nach wie vor auf den bloßen Kampf mit der Natur reduziert. Sie profitierte nicht von den Resultaten ihrer Arbeit und der Steigerung ihrer Produktivkraft und wurde vielmehr genötigt, immer weniger für sich und immer mehr für andere zu arbeiten. Diesen Widerspruch hatte Marx schon früher, in der *Deutschen Ideologie*,<sup>91</sup> angesprochen; hier stellt er ihn ausführlicher dar; im Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie* schreibt er:

„Die Gesellschaft entwickelt sich so durch die Entwicklungslosigkeit der arbeitenden Masse, die ihre materielle Basis bildet, im Gegensatz. [...] Die Mehrarbeitszeit, die die arbeitende Masse arbeitet über das Maß hinaus,

<sup>91</sup>vgl. hier S.207

das zur Reproduction ihres eignen Arbeitsvermögens, ihrer eignen Existenz nöthig ist, über die *nothwendige Arbeit* hinaus, diese Mehrarbeitszeit, die sich als Mehrwert darstellt, materialisirt sich zugleich als Mehrproduct, Surplusproduct und dieß Surplusproduct ist die materielle Existenzbasis aller Klassen, die außer den arbeitenden Klassen leben, des ganzen Ueberbaus der Gesellschaft. Es macht *zugleich die Zeit frei*, giebt ihnen dis-posable *Zeit* zur Entwicklung der übrigen Fähigkeit. Die Production von Surplusarbeitszeit ist so zugleich Production von *freier Zeit* auf der andren Seite. Die ganze menschliche Entwicklung, soweit sie über die zur natürlichen Existenz der Menschen unmittelbar nothwendige Entwicklung hinausgeht, besteht blos in der Anwendung dieser freien *Zeit* und setzt sie als ihre nothwendige Basis voraus. Die freie *Zeit* der Gesellschaft ist so producirt durch die Production der unfreien *Zeit*, der über die zu ihrer eignen Subsistenz erfordernten Arbeitszeit hinaus verlangten Arbeitszeit der Arbeiter. Die freie *Zeit* auf der einen entspricht der geknechteten auf der andern.<sup>92</sup>

Oder in den *Grundrissen*:

„In bezug auf die ganze Gesellschaft das Schaffen der *disposiblen Zeit* dann auch als Schaffen der *Zeit* zur Production von Wissenschaft, Kunst etc. Es ist keineswegs der Entwicklungsgang der Gesellschaft, daß, weil Ein Individuum seine Not befriedigt hat, es nun seinen Überfluß schafft; sondern weil Ein Individuum oder Klasse von Individuen gezwungen wird mehr zu arbeiten als zur Befriedigung seiner Not nötig - weil *Surplusarbeit* auf der Einen Seite -, wird Nichtarbeit und Surplusreichtum auf der andren gesetzt. Der Wirklichkeit nach existiert die Entwicklung des Reichtums nur in diesen Gegensätzen: der Möglichkeit nach ist eben seine Entwicklung die Möglichkeit der Aufhebung dieser Gegensätze.<sup>93</sup>

Vollends widersprüchlich wird die Entwicklung unter der Herrschaft des Kapitals. Hier arbeiten die Produzenten nicht bloß für den unmittelbaren Konsum einer wachsenden Zahl geistig tätiger Wissenschaftler, Künstler, Pfaffen usw., sondern für die rast- und schrankenlose Akkumulation des Kapitals, die ständige Ausweitung der Production und vor allem die ständige Steigerung der Produktivkraft: ein Großteil der erpreßten Mehrarbeit wird nicht verkonsu- miert, sondern in der Production von noch produktiveren Produktionsmitteln angewandt, die die Naturnotwendigkeit der materiellen Arbeit immer weiter zurückdrängen und immer mehr gesellschaftliche Arbeitszeit freisetzen. Die kapitalistische Production steigert damit zugleich auf der einen Seite den gesellschaftlichen Reichtum und die kulturelle Entwicklung der Gesellschaft in gewaltigen Ausmaßen, während dies nur möglich ist dadurch, daß sich auf der anderen Seite die Zwangsarbeit und Ausbeutung des Proletariats, der keine Schranken mehr gesetzt scheinen, ebenso maßlos steigert und die bürgerliche Gesellschaft in ihren bloßen Arbeitskräften ein zivilisiertes Barbarentum pro-

<sup>92</sup>Zur *Kritik*, a.a.O., S.169, auch MEW Bd. 43, S.179 f.

<sup>93</sup>*Grundrisse*, a.a.O., S.305 Fn.

duziert bzw. es sich selbst produzieren läßt. Wir haben es im vorigen Abschnitt gesehen:

„It is, in fact, only at the greatest waste of individual development that the development of general men is secured in those epochs of history which prelude to a socialist constitution of mankind.“<sup>94</sup>

Nichtsdestoweniger ist die Mehrarbeit für Marx nicht bloß Ausbeutung, sondern, wie sie auf der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit beruht, selbst gesellschaftliche Arbeit, Arbeit für die Gesellschaft:

„Mehrarbeit ist Arbeit des Arbeiters, des Einzelnen, über die Grenzen seiner Bedürftigkeit hinaus, Arbeit in der That für die Gesellschaft, obgleich der Capitalist hier im Namen der Gesellschaft diese Mehrarbeit eincassirt. Diese Mehrarbeit ist wie gesagt die Basis der freien Zeit der Gesellschaft einerseits, andererseits damit die materielle Basis ihrer ganzen Entwicklung und der Cultur überhaupt. Insofern es der Zwang des Capitals ist, das die große Masse der Gesellschaft zu dieser Arbeit über ihre unmittelbare Bedürftigkeit zwingt, schafft es Cultur, übt es eine geschichtlich-socialen Function aus.“<sup>95</sup>

Alles das beruht auf dem Gedanken von Schulz, den Marx immer wieder zitiert hat:

„Ein Volk, damit es sich geistig freier ausbilde, darf nicht mehr in der Sklaverei seiner körperlichen Bedürfnisse stehen, nicht mehr der Leibeigene des Leibes sein. Es muß ihm also vor Allem *Zeit* bleiben, auch geistig schaffen und geistig genießen zu *können*. Die Fortschritte im Organismus der Arbeit gewinnen diese Zeit.“<sup>96</sup>

Und dieser Gedanke ist tatsächlich die Grundlage der berühmten Passage im dritten Band des *Kapital*:

„Das Reich der Freiheit beginnt in der That erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit auf diesem Gebiet

<sup>94</sup>Zur *Kritik*, a.a.O., S.327, auch MEW Bd. 43, S.351 (übersetzt: Tatsächlich ist die Entwicklung der Menschen überhaupt in denjenigen Epochen der Geschichte, die einer sozialistischen Konstitution der Menschheit vorausgehen, nur gesichert durch die größte Vergeudung an individueller Entwicklung.)

<sup>95</sup>ebd., S.169, auch MEW Bd. 43, S.184

<sup>96</sup>Schulz, a.a.O., S.67; zitiert in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (a-a.O., S.478 f.) und im Manuskript *Zur Kritik*, a.a.O., S.2088 f.)

kann nur darin bestehn, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung.<sup>97</sup>

Die Gesellschaft entwickelt sich durch den Klassengegensatz: die Steigerung der Arbeitsproduktivität ermöglicht Mehrarbeit; erst indem einige Individuen sich diese Mehrarbeit der anderen aneignen, um sich von der unmittelbaren Produktion zu emanzipieren und geistigen Tätigkeiten widmen zu können, entwickelt sich die Gesellschaft in diesen herrschenden Klassen, und deren Trieb nach mehr Mehrarbeit und deren Ausbeutung der arbeitenden Klassen entwickelt den gesellschaftlichen Reichtum (der als Reichtum der herrschenden Klassen erscheint) und die Produktivkräfte der Arbeit. Am stärksten geschieht dies durch die kapitalistische Produktionsweise und ihre Einführung der Maschinerie. Da die Entwicklung der Ausbeutung zugleich Entwicklung der Produktivkräfte ist, Vermehrung des gesellschaftlichen (materiellen und zeitlichen) Reichtums, ermöglicht sie ihre eigene Aufhebung: Auf der einen Seite werden die Produktivität, die Mehrarbeit, der Reichtum und die von der Notwendigkeit materieller Arbeit befreite Zeit der Gesellschaft derart gesteigert, daß sie im Rahmen der Klassengesellschaft die Entwicklung nicht mehr fördern können, sondern nur noch Reibungen und Widersprüche verursachen; auf der anderen Seite tritt der Widerspruch zwischen der möglichen Aufhebung der Ausbeutung und Klassengesellschaft und ihrer tatsächlichen Verschärfung immer schneidender hervor und verstärkt den Klassenkampf.

Die Maschinerie ermöglicht und erfordert also die massenhafte Verkürzung der Arbeitszeit und die allgemeine Verteilung der Arbeit unter alle Mitglieder der Gesellschaft: die kommunistische Organisation der Gesellschaft, in der endlich *alle* Individuen in den Genuß der gemeinschaftlich erwirtschafteten freien Zeit zur individuellen Entfaltung, zur Freiheit jenseits der Sphäre der Notdurft gelangen. Auch das hatte schon Schulz dargestellt; gleich im Anschluß an das oben Zitierte fährt er fort:

„Verrichtet doch jetzt, bei neuen Triebkräften und verbessertem Maschinenwesen, ein einziger Arbeiter in den Baumwollfabriken nicht selten das Werk von hundert, ja von 250 - 350 früheren Arbeitern. Aehnliche Resultate, wenn gleich nicht in demselben Umfange, sind in allen Zweigen der Production zu gewahren; als nothwendige Folge davon, daß die äußeren Naturkräf-

<sup>97</sup> *Kapital III.*, a.a.O., S.828

te mehr und mehr zur Theilnahme an der menschlichen Arbeit gezwungen worden. War nun früher, zur Abfindung eines Quantum materieller Bedürfnisse, ein Aufwand von Zeit und menschlicher Kraft erforderlich, der sich später um die Hälfte vermindert hat; so ist zugleich, ohne irgend eine Einbuße an sinnlichem Wohlbehagen, der Spielraum für geistiges Schaffen und Genießen um so viel erweitert worden. Und so müssen wir anerkennen, daß sich die Nationen, mit den Fortschritten in der materiellen Production, zugleich eine neue Welt des Geistes erobern. Aber auch über die Vertheilung der Beute, die wir dem alten Kronos selbst auf seinem eigensten Gebiete abgewinnen, entscheidet noch das Würfelspiel des blinden, ungerechten Zufalls. Man hat in Frankreich berechnet, daß bei dem jetzigen Standpunkte der Production eine durchschnittliche Arbeitszeit von täglich fünf Stunden auf jeden Arbeitsfähigen zur Befriedigung aller materiellen Interessen der Gesellschaft ausreichen würde. Wie es auch mit dieser Berechnung stehe, so ist wenigstens gewiß, daß sich ungeachtet der Zeitersparnisse durch Vervollkommnung des Maschinenwesens die Dauer der Slavenarbeit in den Fabriken für eine zahlreiche Bevölkerung nur vergrößert hat. Und doch ist auch der Gewinn eines größeren Quantum freier Zeit der gemeinschaftliche Erwerb der Nationalkraft, auf dessen verhältnißmäßige Vertheilung alle Glieder der Gesellschaft Anspruch haben. Mit dem stets allgemeiner werdenden Streben der unteren Classen, sich den höheren an Bildung und freiem geistigen Genusse gleicher zu stellen, ist dieser Anspruch im Volke selbst erhoben worden und es hat ein Recht, ihn endlich durchzusetzen.“<sup>98</sup>

Die Maschinerie ersetzt die lebendige Arbeit im Produktionsprozeß durch die vergegenständlichte; diese leistet den Großteil der eigentlichen Arbeit, während der Mensch, wie Schulz sagt (und Marx zitiert), sich „die höhere Arbeit der Industrie vorbehält und der verständige, mehr geistig als körperlich thätige Lenker und Leiter dieser Naturkräfte wird“,<sup>99</sup> oder sich, wie Marx in den *Grundrissen* entsprechend formuliert, „als Wächter und Regulator zum Produktionsprozeß selbst verhält“, „neben den Produktionsprozeß (tritt), statt sein Hauptagent zu sein.“<sup>100</sup>

<sup>98</sup>Schulz, a.a.O., S.67 f.; zitiert (teilweise) in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (s.o.) und in *Zur Kritik* (s.o.).

<sup>99</sup>Schulz, a.a.O., S.38; teilweise zitiert in *Zur Kritik*, a.a.O., S.2089

<sup>100</sup>*Grundrisse*, a.a.O., S.592 f. - Diese Perspektive, daß die Maschine den Menschen in wachsendem Maße die Arbeit abnimmt, ihn von ihr befreit, ist freilich keine Entdeckung von Schulz. So schreibt schon Hegel in der *Rechtsphilosophie* (1821): „Die Abstraktion des Produzierens macht das Arbeiten (...) immer mehr *mechanisch* und damit am Ende fähig, daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die *Maschine* eintreten lassen kann.“ (§ 198, a.a.O., S.352 f.) Und bereits 1793 hatte William Godwin (*An Inquiry Concerning the Principles of Political Justice*) die Abschaffung des Privateigentums und des Staates und die allgemeine Verteilung der Arbeit gefordert: Bei der fortschreitenden Mechanisierung (und dem Wegfallen der überflüssigen Luxusproduktion) wäre die notwendige Arbeitszeit der Individuen so gering, daß „sie weit eher eine angenehme Erfrischung und willkommene körperliche Übung als eine Arbeit zu sein scheint.“ (*Das Eigentum*. Deutsch von Max Bahrfeldt. Hauptwerke des Sozialismus und der Sozialpolitik. Herausgegeben von Georg Adler. Leipzig 1904; Reprint: Glashütten, Ts. 1974, S.43) In einer

Damit, so sahen wir bereits, verliert einmal das Wertgesetz seine Grundlage:

„Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time, das Maß des Reichtums.“<sup>101</sup>

Und zum anderen hört die Spezialisierung der Arbeit auf, so daß jeder fähig wird, sie zu leisten, und keiner mehr zeitlebens unter sie subsumiert zu werden braucht. So können tatsächlich auch die „geistigen Produzenten“ ihren Beitrag zur materiellen Versorgung der Gesellschaft leisten und umgekehrt die „materiellen Produzenten“ in ihrer freien Zeit sich ebenso geistigen Tätigkeiten widmen, so daß auch hier die Arbeitsteilung in der herkömmlichen Form, als lebenslange Subsumtion der Individuen unter eine einmal erlernte Tätigkeit, verschwindet. Und es leuchtet sofort ein, daß die Aufhebung dieser zwangsweisen Bornierung des Arbeitsbereichs, dieses Fachidiotismus, wie Marx im *Elend der Philosophie* sagt,<sup>102</sup> nicht nur die freie Entfaltung der Individuen ermöglicht, sondern auch die Entwicklung der Gesellschaft, der Wissenschaft, Kunst usw. ganz neue, universellere Formen annimmt.

So zeigt sich dann auch, daß die Trennung des „Reichs der Freiheit“ vom „Reich der Notwendigkeit“ keine so radikale ist, wie man aufgrund der zitierten Darstellung im *Kapital* meinen könnte. So sagt Marx in den *Grundrissen*, wo er sich ausführlicher mit diesem Zusammenhang auseinandersetzt:

„Daß übrigens die unmittelbare Arbeitszeit selbst nicht in dem abstrakten Gegensatz zur freien Zeit bleiben kann - wie sie vom Standpunkt der bürgerlichen Ökonomie aus erscheint - versteht sich von selbst.“<sup>103</sup>

Als Dialektiker begreift Marx, daß die Notwendigkeit die mögliche Freiheit bestimmt und umgekehrt, daß eine also nur durch die andere ist und beide an sich keinen Widerspruch darstellen; zum Widerspruch werden sie vielmehr erst durch ihre reale *gesellschaftliche* Trennung, dadurch, daß die Freiheit nicht

---

vernünftig (kommunistisch-anarchistisch) organisierten Gesellschaft hätten alle Individuen die Möglichkeit, sich frei zu entfalten und das moralische, politische und intellektuelle Niveau jedes einzelnen würde in heute unvorstellbarem Maße anwachsen. „Der menschliche Geist, der unaufhörlichen Sorge um die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse ledig, würde sich frei auf dem weiten Felde der ihm zusagenden Gedanken ergehen können. Jeder würde die Forschungen seiner Mitmenschen nach Möglichkeit unterstützen.“ (ebd., S.36) Dagegen blieben heute „die Armen [...] aus Mangel an freier Zeit unwissend.“ (S.32) - Obwohl Godwin Kommunist und Anarchist war, zeigen manche Aussagen der *Bewegung der Production* erstaunliche Ähnlichkeiten mit Formulierungen aus der *Political Justice*, so daß wir annehmen können, daß Schulz das Buch gekannt hat. Das gleiche gilt für Marx, obwohl Godwin, wie Engels (an Marx, 17. März 1845; in: MEW Bd. 27 . Berlin 1963, S.25) sagt, „in seinen Resultaten so entschieden antisozial ist“. Inwieweit Marx von ihm inspiriert ist, ist eine schwierige Frage; tatsächlich werden die besagten Gedanken aus der *Bewegung der Production* und nicht aus der *Political Justice* zitiert, und ebenso ist die Marxsche Argumentation an den Zusammenhängen bei Schulz orientiert.

<sup>101</sup>*Grundrisse*, a.a.O., S.596

<sup>102</sup>*Elend*, a.a.O., S.157, hier S.235

<sup>103</sup>*Grundrisse*, a.a.O., S.599

mehr durch die Notwendigkeit der Arbeit vermittelt ist, die Naturnotwendigkeit durch gesellschaftliche Herrschaft ersetzt und die Arbeit zur Zwangsarbeit wird. Mit der Aufhebung dieser Trennung würden sich beide vermitteln:

„Die freie Zeit - die sowohl Mußezeit als Zeit für höhere Tätigkeit ist - hat ihren Besitzer natürlich in ein anderes Subjekt verwandelt und als dieses andere Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozeß. Es ist dieser zugleich Disziplin, mit Bezug auf den werdenden Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen, in dessen Kopf das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existiert. Für beide, soweit die Arbeit praktisches Handanlegen erfordert und freie Bewegung, wie in der Agrikultur, zugleich *exercice*.“<sup>104</sup>

Und so spricht Marx nicht nur in den *Grundrissen*; dasselbe findet sich auch in den *Theorien über den Mehrwert*, also im Manuskript *Zur Kritik der politischen Ökonomie*:

„Es versteht sich von selbst, daß die *time of labour* selbst, dadurch, daß sie auf normales Maß beschränkt, ferner nicht mehr für einen anderen, sondern für mich selbst geschieht, zusammen mit der Aufhebung der sozialen Gegensätze zwischen *master and men* etc., als wirklich soziale Arbeit, endlich als Basis der *disposable time* einen ganz anderen, freieren Charakter erhält, und daß die *time of labour* eines man, der zugleich der *man of disposable time* ist, viel höhere Qualität besitzen muß als die des Arbeitstiers.“<sup>105</sup>

Von hier aus wird man die Stelle im *Kapital* besser verstehen: Daß die freie Zeit zum „Reich der Freiheit“ wird, setzt voraus, daß die Arbeitszeit ihren gesellschaftlichen Zwangscharakter verliert, die vollständige Subsumtion einer Klasse unter die bloße materielle Arbeit, die Herrschaft von Menschen über Menschen aufhört; daß also die Arbeit überhaupt erst zum „Reich der Notwendigkeit“ *wird*, indem sie mit dem Bewußtsein ihrer Notwendigkeit geleistet und vernünftig, in menschenwürdiger Weise verteilt und organisiert wird. Das „Reich der Notwendigkeit“ widerspricht also nicht dem freien Subjekt, sondern setzt es voraus. „Nach dem Marxschen Begriff ist der Mensch in dem Maße auch im Reich der Notwendigkeit frei, wie er dieses gemäß seinen menschlichen Bedürfnissen in durchsichtiger Rationalität organisiert hat; Freiheit verbindet also die beiden Reiche: das Subjekt des Arbeitstages ist zugleich das der freien Zeit.“<sup>106</sup>

<sup>104</sup>ebd., S.599 f.

<sup>105</sup>*Theorien über den Mehrwert* (1861/62). In: MEW Bd. 26.3. Berlin 1968, S.253

<sup>106</sup>Herbert Marcuse: *Das Individuum in der „Great Society“* (The Individual in the Great Society, 1966). übersetzt von Alfred Schmidt. In: Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1969, S.175 Tatsächlich ist die Marxsche Stelle im *Kapital* gerne so ausgelegt worden, als würde im Sozialismus die Arbeit genauso widerlich und unfrei, genauso entfremdet sein wie im Kapitalismus, würde nur durch gerechte Verteilung und Anwendung und Weiterentwicklung aller Produktivkräfte für den einzelnen minimiert und er durch das gewonnene „Reich



Im Kern entspricht dies der Argumentation von Schulz, für den die Maschine ebenfalls die Perspektive einer neuen Gesellschaft eröffnete, die sich ihm als Demokratie darstellte: als Befreiung des Volkes aus jeder äußerlichen Stände- oder Klassenherrschaft. Was bei Marx das Individuum, ist bei Schulz das Volk; seine Emanzipation ist folglich wesentlich politisch und äußert sich in der Entwicklung der politischen, geistigen und religiösen Fähigkeiten des Volkes. Die Entwicklung der Produktivkräfte ermöglicht die Demokratie, weil die Befreiung des Volkes von der ausschließlichen Arbeit, und damit seine freie Selbstbestimmung und Entfaltung:

„Soll sich ein Volk mit wachsender politischer Intelligenz und mit lebendigem Gemeinseinne seines Gemeinwesens annehmen *können*, so muß ihm vor allem die dafür erforderliche Zeit gewonnen sein. Griechen und Römer konnten es, weil ein großer Theil der einförmig mechanischen Beschäftigungen ihren Sklaven anheimfiel. Auch im Mittelalter war der Rittersmann nur politisch selbstständig, weil es der Leibeigene *nicht* war. Für die Zukunft des Völkerlebens aber werden die in den Maschinen wirkenden verstandeslosen Naturkräfte unsere Sklaven und Leibeigenen sein.“<sup>107</sup>

Und es ist dies keine bloße Forderung der Vernunft oder der Gerechtigkeit (wie bei Godwin), sondern die Tendenz der historischen Entwicklung selbst. Mit der fortschreitenden Maschinerisierung des Produktionsprozesses, so argumentieren Marx und Schulz, entsteht nicht nur die *Möglichkeit* zur Umgestaltung der Gesellschaft, zur freien Entfaltung, zur sozialen Emanzipation der Individuen bei Marx wie zur politischen Emanzipation des Volkes bei Schulz, die bei beiden Emanzipation von der unmittelbaren materiellen Arbeit ist; mit dieser Möglichkeit wächst zugleich die *Notwendigkeit*, indem die nicht realisierte Möglichkeit die Entwicklung blockiert und dadurch die gesellschaftlichen Widersprüche verschärft.

Im *Kapital* werden die Herausbildung des proletarischen Klassenbewußtseins und die Revolution zwar nicht mehr ausdrücklich und ausführlich analysiert, sind aber nichtsdestoweniger hier impliziert: die Entwicklung des totalen In-

---

der Freiheit“ entschädigt. Bei Marx aber emanzipiert sich der Mensch nicht jenseits der Produktion, sondern in ihr; erst wenn die Arbeiter sich die Kontrolle über ihre eigene Arbeit angeeignet haben, wird diese zum Reich der Notwendigkeit (und nicht mehr der gesellschaftlichen Unfreiheit), und erst auf dieser Basis (vgl. die Zitate) wird die freie Zeit zum wirklichen „Reich der Freiheit“ (und weder zum gesellschaftlichen Privileg noch zu einer dem Arbeiter und der Arbeit äußerlichen Belohnung, Urlaub, Freizeit usw.): das freie Subjekt produziert und reproduziert sich innerhalb der Arbeit und entfaltet sich außerhalb.

<sup>107</sup>Schulz, a.a.O., S.74 - Der letzte Satz (zitiert in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*, a.a.O., S.479) klingt wie der folgende von Godwin (a.a.O., S.60): „Ein Gesetz Lykurgs befahl, daß kein Spartiate gewöhnliche Arbeiten verrichten dürfe. Die Staatsverfassung mußte deshalb notwendig zur Verrichtung der niederen Arbeiten für die Verteilung einer großen Menge von Sklaven unter die Spartiaten Sorge tragen. Die Materie, oder, um genauer zu sprechen, jene bestimmten und ewigen Naturgesetze werden in der Zeit, von der wir hier reden, einst die Rolle der Heloten spielen!“

dividuums, die Aufhebung der Arbeitsteilung und die Verkürzung der Arbeitszeit gehören in diesen Zusammenhang. Die „Expropriation der Expropriateurs“ wird am Ende des ersten Bandes nur noch grob angedeutet: sie fällt nicht mehr in den Bereich der theoretischen Kritik, sondern ist deren *praktische* Konsequenz. Man kann darin insofern eine gewisse Annäherung an Schulz sehen, als Marx ebenfalls nicht mehr den künftigen Verlauf der Geschichte im einzelnen zu antizipieren sucht, sondern bloß die Tendenzen aufzeigt und ihre Realisierung, wie Schulz der Bewegung der Produktion als dem „Heiligen Geist der Weltgeschichte, in dem sich Gottes Geist offenbahrt“, dem, wie er irgendwo einmal sagt, „progressiven Menschenpack“, also dem Streben der Menschen nach individueller Entfaltung und Verwirklichung aller gegebenen Möglichkeiten überläßt.

\*

Bevor wir abschließend die Theorien von Marx und Schulz als ganze vergleichen und die grundlegenden Unterschiede im Zusammenhang herausarbeiten, bleibt festzuhalten, was die Analysen der letzten Kapitel ergeben haben: Wir haben im einzelnen verfolgt, wie die *Bewegung der Production* in der ganzen Marxschen Theorie, vom Früh- bis ins Spätwerk, wirksam war und daß sie von nicht zu unterschätzender Bedeutung für ihre Entwicklung gewesen ist. Wir haben gesehen, wie die Marxsche Auseinandersetzung mit der *Bewegung der Production* in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*, anfangs noch durch die Interpretation von Heß vermittelt, zum historisch-dialektischen Begriff der Produktion führte, zur „Umstülpung“ Hegels und zur materialistischen Geschichtsauffassung; wir haben im historischen Materialismus, wie Marx ihn in der *Deutschen Ideologie* erstmals systematisch entfaltet und im *Elend der Philosophie* und dem *Kommunistischen Manifest* fortgesetzt hat, die Vertiefung und Weiterentwicklung des Schulzschen Ansatzes unter Rückgriff auf weitere Elemente der *Bewegung der Production* erkannt; und selbst in der Kritik der politischen Ökonomie haben wir, außer der implizierten materialistischen Geschichtsauffassung, weitere Beziehungen zu Schulz identifizieren können. Nach alledem wird wohl niemand mehr behaupten, die *Bewegung der Production* von Schulz sei nur irgendein Buch aus der Masse der Schriften, die Marx irgendwann einmal gelesen und irgendwo zitiert hat. Es dürfte kein Zweifel mehr bestehen, daß sie als eine wesentliche „Quelle“ der Marxschen Theorie in die Marxforschung einbezogen werden muß.

Damit würden gewisse Schwächen aufgehoben, die in diesem ersten Umriß, der vor allem die Aufgabe hatte, die Bedeutung von Schulz für Marx überhaupt und für bestimmte wesentliche Teile seiner Theorie im besonderen systematisch herauszuarbeiten, kaum zu vermeiden waren. Die Einflüsse von Schulz könnten auch im einzelnen präziser von anderen abgegrenzt werden und auf

der anderen Seite mit ihnen gemeinsam zu einer vertieften Rekonstruktion des theoretischen Produktionsprozesses von Marx führen. Und endlich kann die Einbeziehung der *Bewegung der Production* in die Analyse der Marxschen Theorie mit der genaueren Erkenntnis ihrer Herausbildung zugleich die Interpretation spezieller Probleme und Theoreme erleichtern, die in genetischer Verbindung zu Schulz stehen. Einiges haben wir beiläufig schon angedeutet, etwa die angebliche Anthropologie der *Pariser Manuskripte*, die „Umstülpung“ Hegels, den Praxisbegriff der *Thesen über Feuerbach*, die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, den relativen Lohn usw. Hier wollen wir abschließend die Geschichtstheorie von Marx mit derjenigen von Schulz, anhand derer sie wie gesehen erarbeitet ist, konfrontieren, um so das spezifisch Marxistische der materialistischen Geschichtsauffassung deutlich zu machen.



# ACHTES KAPITEL

## Marx, Schulz und die Geschichte

La science, la nouvelle noblesse! Le progrès. Le monde marche! Pourquoi ne tournerait-il pas?

(Arthur Rimbaud)

Freilich hat Schulz nicht zu dem Zweck seine Theorie entwickelt und in der *Bewegung der Production* veröffentlicht, damit sie von Marx aufgenommen und aufgehoben werde. Wie diesem ging es ihm darum, die Gegenwart zu begreifen und vor allem die Tendenzen der Geschichte zu erkennen - und auch das nicht als „reine Erkenntnis“, sondern um richtige Praxis anzuleiten, dem Handeln das notwendige Bewußtsein zu geben. Wenn wir uns zunächst die Frage nach dem Verhältnis der antizipierten zur tatsächlichen geschichtlichen Entwicklung, nach dem Einfluß der Theorie auf die praktische Veränderung, kurz nach der Verwirklichung der Theorie stellen, so kommen wir zu recht kuriosen Ergebnissen.

Wir haben gesehen, daß die *Bewegung der Production* von Schulz einen grundlegenden Einfluß auf die Marxsche Theorie ausgeübt hat; daneben ist sie jedoch kaum beachtet worden; sie war geradezu wirkungslos, und heute ist sie bloß noch von historischem oder philologischem Interesse. Den praktischen Anspruch seiner Theorie, „erlösend in die Mitte des Volkes, in seine Bedürfnisse und Strebungen“ einzutreten,<sup>1</sup> hat Schulz nicht realisieren können. Für ihn, für sein theoretisches Hauptwerk noch mehr als für seine praktisch politische Arbeit etwa in der Nationalversammlung, gilt in hohem Maße der Satz von Georg Büchner: „Sie schreiben - man liest sie nicht; sie schreien - man hört sie nicht; sie handeln man hilft ihnen nicht.“<sup>2</sup>

Erst Marx ist es gelungen, mit seiner Theorie die Massen zu erreichen und auf ihr Bewußtsein zu wirken - mit einer Theorie, die zwar die Grundkonzeption von Schulz aufgenommen, dessen höchste Werte: Staat, Religion, Eigentum etc., jedoch preisgegeben hat, so daß Schulz sicher der letzte gewesen wäre, der

---

<sup>1</sup>Schulz, a.a.O., S.7

<sup>2</sup>Georg Büchner: An die Familie, Straßburg, Juni 1833

Marx als seinen „Schüler“ anerkannt hätte.<sup>3</sup> Die Wirkung der Marxschen Theorie war allerdings gewaltig und dürfte in der Geschichte der Wissenschaft einmalig sein; sie ist in ihrem Einfluß fast nur noch den Religionen vergleichbar, und tatsächlich ist sie ja auch viel mehr wie eine neue prophetische Heilslehre als wie eine wissenschaftliche Theorie behandelt worden. Mag es nun daran liegen, daß jede Religion, und sei sie auch noch so revolutionär, zum Heiligenschein des Bestehenden entartet, oder mag es andere Gründe haben, es ist eine Tatsache, daß trotz ihrer ungeheuren Wirkung auf die Massen die Marxsche Theorie ihr Ziel, die menschliche Emanzipation, „*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“,<sup>4</sup> nicht erreicht hat. Alle Verhältnisse, die dem widersprechen: das Privateigentum als Grundlage der Ausbeutung der Arbeit und der Natur durchs Kapital und der universellen Verdinglichung; der Staat als abstraktes Gemeinwesen; die Religion als der „Geist geistloser Zustände“,<sup>5</sup> existieren weiterhin, und im sogenannten real existierenden Sozialismus sind die Marxschen Ideen nur pervertiert, aber nicht realisiert worden. Der unleugbare Einfluß der Marxschen Theorie hat also bis heute nicht dazu geführt, sie zu verwirklichen.

Vielmehr scheint sich aber, gleichsam durch Marx hindurch, die an sich so wirkungslose Theorie von Schulz realisiert zu haben. Wir haben gezeigt, daß Marx ihre Inkonsequenzen beseitigt und ihren aufklärerischen Ansatz konsequent entfaltet hat. Das macht die wissenschaftliche Stärke der Marxschen Theorie nicht nur gegenüber der von Schulz aus. Die tatsächliche Geschichte war aber nicht so radikal wie die Theorie, und so entsprechen gerade die Inkonsequenzen und Illusionen von Schulz denen der wirklichen historischen Entwicklung: Schulz hat die Naturwüchsigkeit der Geschichte, die Unmenschlichkeit der Verhältnisse und die Unfreiheit der Individuen theoretisch so wenig aufgehoben wie sie praktisch aufgehoben wurden; er hat die Menschen so wenig als die Subjekte begriffen wie sie sich praktisch als solche begriffen und betätigt haben; die Abstraktionen, die er statt der wirklichen menschlichen Beziehungen hypostasiert, wirken nach wie vor realer als die Menschen, deren Produkte sie sind, und eine Theorie, die von diesen Realabstraktionen, von Gott, Volk, Naturwüchsigkeit, ausgeht, läßt zwar wissenschaftlich einiges zu wünschen übrig, bewegt sich aber gerade damit wie die Wirklichkeit.

Wenn Marx von den Naturgesetzen der gesellschaftlichen Bewegung spricht, meint er es kritisch:<sup>6</sup> die „Naturgeschichte“ bewegt sich nach scheinbaren, näm-

<sup>3</sup>Grab sagt: „Schulz erfuhr niemals, welche Erkenntnisse er Marx vermittelt hatte.“ (a.a.O., S.17) Natürlich war ihm die *Deutsche Ideologie* nicht bekannt, *Die heilige Familie* aber sehr wohl (vgl. den Artikel *Communismus*, a.a.O., S.315) und gewiß auch das *Kommunistische Manifest* und *Das Elend der Philosophie*.

<sup>4</sup>Zur *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung*, a.a.O., S.385

<sup>5</sup>ebd., S.378

<sup>6</sup>Marx zitiert im *Kapital (I)*, a.a.O., S.89 Fn.28) den Satz von Engels aus den *Umrissen zu einer*

lich „gesellschaftlichen Naturgesetzen“, die menschliche Geschichte produziert bewußt ihre eigenen Gesetze. Schulz dagegen faßt die Gesetze der naturwüchsigen Bewegung positiv, und während man Marx diesen Gedanken vorwirft, zeigt uns Schulz, wie sehr gerade eine solche Theorie die wirkliche bisherige Bewegung wiedergibt. Seine Prognosen von 1843 sind heute in den fortgeschrittenen Industriestaaten und namentlich in der Bundesrepublik weitgehend eingetroffen: die Abschaffung der Konkurrenz und die Aufhebung des eigentlichen Privateigentums, des *ius utendi et abutendi re sua*, in monopolistischen Kartellen und bürokratisch geleiteten Konzernen, also auf der Basis von Privateigentum und Konkurrenz; die Verwandlung der gesamten Bevölkerung in Lohnarbeiter, die gleichwohl am Reichtum partizipieren; die wachsende Macht des Staates zum Wohle des „Volkes“, seine Entwicklung zum demokratischen Rechts- und Sozialstaat, der diskret regulierend in die Privatwirtschaft eingreift und die überflüssige Bevölkerung durchfüttert; der aber nicht vom Volk in einer Revolution erkämpft, sondern durch die Einsicht, d.h. die Angst der Machthaber vor einer Revolution etabliert wurde, also ganz im Sinne der Schulzischen Argumentation; die Entindividualisierung des Einzelnen, der, auf allen Ebenen zum bloßen Teil des Ganzen, zum abstrakten Funktionsträger degradiert, kaum Möglichkeiten willkürlicher, d.h. freier Entscheidungen mehr behält und der, der Rationalität des bewußtlosen Ganzen ausgeliefert und von allem isoliert, wesentlich der Religion und anderer Spiritualismen bedarf, um den Schein persönlicher Beziehungen aufrechtzuerhalten. Wenn wir nicht leugnen können, daß die Marxsche Theorie den Verlauf der Geschichte beeinflusst hat, so müssen wir doch feststellen, daß sie sich trotzdem nicht im Sinne von Marx, sondern nur im bescheideneren Sinne von Schulz verwirklicht hat. In der Tat ist sie kaum richtig verstanden und eher wie *Die Bewegung der Production* interpretiert worden. Deshalb drängt sich hier die Frage auf: worin besteht denn eigentlich der zentrale Unterschied zwischen Marx und Schulz und das Besondere der Marxschen gegenüber der Schulzischen Geschichtstheorie? Die Differenzen, die wir hier und da schon angedeutet haben, wollen wir nun im Zusammenhang herausarbeiten.

Wir fanden, daß Schulz einerseits mit seinem Begriff der Produktion materialistisch argumentiert, andererseits aber in der Tradition der bürgerlichen Geschichtsphilosophie steht, wenn er die Geschichte als einen vernünftigen Prozeß, als Bewegung des fortwährenden Fortschritts unterstellt. Im Fortschreiten der naturwüchsigen Produktion sieht er das Wirken einer *invisible hand*, der Hand Gottes. Damit sind die Menschen nur scheinbar die Subjekte ihres Lebens und die Produzenten ihrer Gesellschaft und Geschichte, in Wahrheit ist es für Schulz die zur Vernunft erhobene Naturwüchsigkeit selbst: Das Unbewußte der Menschen wird als solches zum höheren Bewußtsein, das Unwillkürli-

---

*Kritik der Nationalökonomie* (a.a.O., S.515): „Es ist eben ein Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruht.“

che, vielleicht sogar Ungewollte zum göttlichen Willen hypostasiert. Ist dieses mystische Subjekt erst einmal fixiert, dann läuft die Dynamik des Prozesses prinzipiell unabhängig von den handelnden Menschen, über ihre Köpfe hinweg. Ihr Bewußtsein und ihre Taten sind bloß noch Folgen dieser Dynamik und der dahinterstehenden höheren Vernunft, die sich durch sie hindurch verwirklicht. Die Abstraktion von den menschlichen Subjekten (die zugleich real und unwahr ist) setzt ein abstraktes Subjekt, aus dem sich dann alle möglichen Vermittlungen, Volk, Staat, Stände, Klassen usw., ergeben. Die Naturwüchsigkeit wird als göttlich zugleich unaufhebbar. Freiheit ist damit nur noch als abstrakte möglich: als innere, religiöse oder politische. Und da die Gesellschaft als ein nach inneren Gesetzen jenseits aller Willkür (Freiheit, Zufall) sich entwickelnder Organismus erscheint, ist die Geschichte wissenschaftlich zu begreifen, wenn die Naturgesetze ihrer Bewegung erkannt sind.<sup>7</sup>

Darum ist es nur konsequent, wenn Schulz die Perspektive der geschichtlichen Entwicklung in der Demokratie sieht, in der formalen politischen Freiheit, die die Naturwüchsigkeit der Bewegung nicht aufhebt, sondern im Gegenteil ihre Vernunft bestätigt. Marx gibt sich bekanntlich nicht damit zufrieden, daß die naturwüchsige Bewegung den einen oder anderen Fortschritt bringt, ihm genügt auch die politische Emanzipation nicht. Vielmehr will er den naturgesetzlichen Prozeß selbst aufheben und die Menschen zu selbstbewußten Subjekten ihrer eigenen selbstbestimmten Geschichte machen. Gleichwohl übernimmt er den Schulzschen Begriff der Naturwüchsigkeit, die Auffassung der Geschichte als einen selbstlaufenden, bewußtlosen Prozeß - sie ist der Gegenstand des historischen Materialismus, und das wird insbesondere im *Kapital* deutlich -, aber er begreift ihn zugleich als einen aufhebbaren. Statt bloß zur Demokratie wie bei Schulz, führt bei Marx die Bewegung zum Kommunismus, zur klassenlosen Gesellschaft, zur menschlichen Emanzipation. Das scheint, auch ohne Kenntnis desselben Zusammenhangs bei Schulz, widersprüchlich:

„Den Glauben, den Aberglauben in seiner reinen Kindlichkeit hat man durch eine windige Wissenschaftlichkeit ersetzt, und statt des Bekenntnisses zur Hoffnung auf die dereinstige Befreiung durch himmlische Mächte, hat man der jeder Suggestion zugänglichen Masse die falsche Erkenntnis aufkotroyiert, auf Grund der von Karl Marx klüglich konstruierten ‚materialistischen Geschichtsauffassung‘ müsse laut Naturgesetz die Entwicklung der Dinge automatisch zum Heile, d.h. zur Vergesellschaftung der Produk-

<sup>7</sup>Weil die Naturwüchsigkeit für Schulz selbst die Vernunft ist (vgl. Hegel), kann man sie zwar erkennen, aber es ist prinzipiell unmöglich, den gesellschaftlichen Organismus bewußt zu organisieren: „Daher ließ man sich, wie von der Organisation eines Heers, eines Regiments, so auch von derjenigen des ganzen Getriebs der Production träumen; und ließ das Naturwüchsige unbeachtet, das im geschichtlich lebendigen Zusammenhange eines aus sich selbst heraus gesetzmäßig sich entwickelnden Organismus der Thätigkeiten neben und trotz aller Willkühr, mächtig und wirksam bleibt.“ (a.a.O., S.8)



tionsmittel führen ...“<sup>8</sup>

Diese Interpretation der Marxschen Theorie als mechanistische Geschichtsauffassung oder, was im wesentlichen dasselbe ist, als Geschichtsphilosophie ist in der Tat recht weit verbreitet, dünkte sich selbst als „orthodoxer Marxismus“ und konnte immerhin auf einige Aussagen von Marx selbst pochen. Wäre diese Lesart richtig, dann hätte Marx von Schulz auch die Ansicht übernommen, daß der „objektive“ Prozeß selbst Subjekt (oder Ausdruck eines ihm übergeordneten Subjekts) ist, ganz im Widerspruch zu der Erkenntnis, daß es die Menschen sind, die ihre Geschichte machen. Dann hätte er die Schulzsche Auffassung nur dahin abgewandelt, daß die historische Dialektik nicht nur zur abstrakten politischen, sondern weit darüber hinaus zur universell menschlichen Emanzipation führen werde. Die Theorie wäre dadurch aber nur schwächer geworden, denn, wo Schulz durchaus konsequent verfährt, wenn er die Naturwüchsigkeit als göttlich und daher unaufhebbar faßte, wäre Marx in einen unauflösbaren Widerspruch geraten: Wenn die Geschichte automatisch, nach eigenen Gesetzen verläuft und ihre eigenen Ziele verfolgt, so daß es auf das Bewußtsein und den Willen der Menschen garnicht ankommt, wie sollen sie dann jemals die bewußten Subjekte ihres Lebens werden können? Wenn die Geschichte sich naturgesetzlich bewegt, wie ist dann überhaupt Freiheit möglich? Um diesen Widerspruch überbrücken zu können, mußte die Marxsche Theorie - mehr noch als die Schulzsche an Gott, der den Klassenwiderspruch aufheben soll - an die historische Dialektik glauben; sie wäre, was Mühsam und andere Kritiker ihr vorwerfen und was sie in dieser Lesart tatsächlich geworden ist: religiös.

Schon in der deutschen Sozialdemokratie und vollends dann im Sowjetmarxismus ist die Marxsche Theorie derart vereinfacht worden, daß sie nur noch wie eine schlechte Kopie von Schulz aussah. Wie oben gezeigt, liegt die Stärke der Schulzschen Geschichtsauffassung im Begriff der naturwüchsigen Produktion: Erst die allgemein geltenden Gesetze (oder Gesetzmäßigkeiten) ermöglichen Wissenschaft; und die Geschichte bewegt sich tatsächlich noch solchen Gesetzen, die nicht der Kontrolle der Menschen unterliegen. Die Schwäche dieser Konzeption liegt jedoch darin, daß sie in der naturwüchsigen Bewegung eine Abstraktion, die sie selbst als Produkt identifiziert, fixiert. Eine solche Sichtweise kann folglich Freiheit nicht erfassen und schließt Emanzipation im umfassenden Sinn aus, weil ihr von vornherein der Begriff der Freiheit fehlt. Wird diese aber nun abstrakt dem naturgesetzlichen Prozeß als Ziel untergeschoben, so ist das Ergebnis ein „wissenschaftlicher Sozialismus“, der nur eine ganz jämmerliche Einheit von verdinglicht naturwissenschaftlicher, mechanistischer Geschichtsauffassung und völlig utopischer Sozialismusträumerei als bloßem Erlösungsglauben, zweier entgegengesetzter Mystifikationen vorführt.

Es ist zwar nicht zu bestreiten, daß auch Marx in einigen Aussagen die Ge-

<sup>8</sup>Erich Mühsam: *Der Künstler im „Zukunftsstaat“*. In: Die Fackel Nr. 206, Wien 5. Juli 1906, S.14

schichte wie einen naturgesetzlich voranschreitenden Prozeß vorstellt, der seinem eigenen Plan folgt, zu dessen Verwirklichung er die Menschen nur als Instrumente anwendet, und daß sie daher wissenschaftlich zu erkennen ist. So scheint es mitunter, als habe ihm die Stringenz imponiert, mit der Schulz die Bewegung der Produktion über die Köpfe der Menschen hinwegrollen ließ. Aber diese Aussagen stehen gerade dort innerhalb der Marxschen Theorie, wo er nur kurze, einfache Zusammenfassungen, teils sogar in polemischer Absicht, gibt, und nicht dort, wo er die Verhältnisse genauer analysiert, und auch nicht dort, wo er sich am intensivsten mit Schulz auseinandersetzt.

Wie wir gesehen haben, hat Marx die *Bewegung der Production* vor allem in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* und der *Deutschen Ideologie* verarbeitet und aus dieser Auseinandersetzung den historischen Materialismus gewonnen. Für die orthodoxe, objektivistische Lesart spielen beide Schriften kaum eine Rolle. Sie sind erst sehr spät veröffentlicht worden, und zu der Zeit war die Interpretation der materialistischen Geschichtsauffassung auf der Grundlage der äußerst gedrängten Darstellung im *Vorwort Zur Kritik der politischen Ökonomie*,<sup>9</sup> ergänzt durch das *Kommunistische Manifest*, *Das Elend der Philosophie* und *Die Heilige Familie*, bereits fix und fertig. Daß dann die Grundlagen und die theoretische Entfaltung des historischen Materialismus ebenfalls auf dieser Basis interpretiert wurden, ist nicht verwunderlich; hatte man doch auch in der Kritik der politischen Ökonomie nichts als eine wirtschaftswissenschaftliche Präzisierung dieser objektivistischen Geschichtsphilosophie gesehen. So ist für Hilferding die Marxsche Theorie

„nur eine Theorie der Bewegungsgesetze der Gesellschaft, die die Marxistische Geschichtsauffassung allgemein formuliert, während sie die marxistische Ökonomie auf die Epoche der Warenproduktion anwendet. Die sozialistische Konsequenz ist Resultat der Tendenzen, die in der warenproduzierenden Gesellschaft sich durchsetzen.“<sup>10</sup>

<sup>9</sup>Gegen die Ansicht, in diesem Vorwort sei die ganze materialistische Geschichtsauffassung enthalten, hat Karl Korsch sich schon in den 20er Jahren gewendet (vgl. *Der Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung*, 1922. In: *Marxismus und Philosophie*, a.a.O., S.137-164, bes. S.148-151; *Marxismus und Philosophie*, 1923. ebd., S.117 Fn.; *Die materialistische Geschichtsauffassung*, 1929, a.a.O., S.9 f.) - Hier hob er gegen Kautsky hervor, „daß dieses Zitat, das er als 'die klassische Darlegung der materialistischen Geschichtsauffassung' bezeichnet, in Wirklichkeit nur eine von Marx für einen bestimmten Zweck gegebene *äußerst abstrakte* Bestimmung dieser Auffassung enthält“ (ebd., S.10; Hervorhebung von mir); und Korsch hoffte auf eine baldige Veröffentlichung der *Deutschen Ideologie*, weil er erwartete, „daß gerade hier diejenigen Formulierungen des materialistisch-dialektischen Prinzips von Marx-Engels zu finden sind, die dieses Prinzip in seiner Ganzheit zum Ausdruck bringen und nicht, wie das Kommunistische Manifest einerseits und das Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie andererseits, dieses materialistische Prinzip vorwiegend nur nach der einen Seite hin darstellen, nämlich entweder vorwiegend in seiner praktisch-revolutionären oder vorwiegend in seiner theoretisch-ökonomischen und geschichtlichen Bedeutung.“ (*Marxismus und Philosophie*, a.a.O., S.116 Fn.)

<sup>10</sup>Rudolf Hilferding: *Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus* (1910). Berlin 1947, S.XLVI. In dieser Tradition steht übrigens auch Schumpeter, der (*Kapitalis-*

Daß die Kritik der politischen Ökonomie nicht die Wissenschaft vom naturgesetzlichen Übergang des Kapitalismus in den Sozialismus, sondern gerade die Kritik der „Naturgesetze“ des Kapitalismus ist, haben wir im vorigen Kapitel gesehen. Jene Interpretation faßt die Kritik der politischen Ökonomie nicht nur vom Standpunkt des historischen Materialismus, sondern überdies vom Standpunkt eines sehr reduzierten historischen Materialismus, ausgehend nicht von seiner Entfaltung, sondern von seinen zusammengefaßten, vereinfachten und verallgemeinerten Resultaten und der polemischen Anwendung dieser Resultate. Während aber diese „orthodoxe“ Lesart, was die Kritik der politischen Ökonomie angeht, heute weitgehend erledigt ist, hält sie sich noch hartnäckig in Bezug auf die materialistische Geschichtsauffassung.<sup>11</sup>

Interpretiert man sie als Geschichtsphilosophie im Sinne der *Bewegung der Production*, so ergibt sich von selbst als Ziel die „Freiheit des Proletariats“, die genauso eine Abstraktion ist wie die „Freiheit des Volkes“ bei Schulz und sich ebenso mit allerlei schönen Hoffnungen über die menschliche Emanzipation ausschmücken läßt; denn tatsächlich ist sie bloß eine abstrakte Emanzipation, Befreiung eines Abstraktums (und faktisch ist ja die Freiheit des Proletariats und die Unterdrückung und Ausbeutung der Proletarier im Arbeiter- und Bauernstaat nicht nur kein Widerspruch, sondern schlechterdings ein und dasselbe gewesen). Es ergibt sich somit als das „Subjekt“ der Geschichte „das Proletariat“ wie „das Volk“ bei Schulz, und weil das eine so wenig wirklich existiert wie das andere, wird das Proletariat schließlich in der „Partei“ wie das Volk im „Staat“ auf gehoben; daß die ganze geschichtliche Entwicklung in ihrer naturgesetzlichen Bewegung notwendig zum „Kommunismus“ bzw. zur „Demokratie“ führt, das wird garantiert durch den „wissenschaftlichen Sozialismus“ wie durch „Gott“ bei Schulz.

Mit Marx hat das alles nichts zu tun. Wir haben gesehen, daß er in der Ausein-

---

*mus, Sozialismus und Demokratie*, a.a.O.) ebenfalls die revolutionäre Kritik in der Marxschen Theorie nicht begreift, stattdessen Marx als „Propheten“ sieht und seinerseits sich (in einer Mischung aus Marx und Musil) als ein solcher betätigt: der Kapitalismus kann nicht überleben, und der Sozialismus ist „sein gesetzmäßiger Erbe“ (ebd., S.105 f.); aber „es ist nur der Sozialismus in dem Sinn, wie er in diesem Buch definiert wurde, der solchermaßen voraussagbar ist. Nichts sonst ist es. Namentlich ist wenig Grund zu glauben, daß dieser Sozialismus die Heraufkunft jener Zivilisation bedeuten wird, von der orthodoxe Sozialisten träumen. Es ist sehr viel wahrscheinlicher, daß sie faschistische Züge zeigen wird. Das wäre eine seltsame Antwort auf das Gebet von Marx. Aber die Geschichte gefällt sich manchmal in Scherzen von fragwürdigem Geschmack.“ (ebd., S.485)

<sup>11</sup>Auch wenn man in der Marxschen Theorie eine praktische *und* eine objektivistische Emanzipationskonzeption sieht (Alexandrine Mohl: *Verelendung und Revolution oder Das Elend des Objektivismus*. Zugleich ein Beitrag zur Marxrezeption in der deutschen Sozialdemokratie. Diss. phil. Frankfurt a.M. 1978), tut man der verkürzten orthodoxen Lesart noch zuviel der Ehre an. Wenn Marx in einzelnen Sätzen „objektivistisch“ argumentiert, so ist es einerlei, ob man diese als Quintessenz oder als eine zweite Konzeption der Marxschen Theorie ansieht: man löst sie aus dem Zusammenhang einer nicht zuletzt dialektischen Theorie, die nicht teils subjektivistisch teils objektivistisch, sondern eben dialektisch argumentiert.

andersetzung mit Schulz zwar dessen Konzeption der Produktion verarbeitet, ohne aber die metaphysischen Elemente zu übernehmen, die er vielmehr selbst auf die Produktion zurückführt und als Produkte kritisiert.

Was ist denn das Schicksal? Eins ist stärker als ich. Wenn wir zwei sind, ist es schon schwerer, stärker zu sein als ich. Wenn wir zehn sind, ist es noch schwerer. Und wenn wir tausend sind und eine Million, dann ist es ganz schwer. Das muß man nicht als Schicksal verehren, man muß es ansehen, anfassen und zerstören.

(Alfred Döblin, 1929)

Das Ziel der Marxschen Theorie ist von Anfang an die menschliche Emanzipation als solche, die Freiheit des einzelnen. Das haben gerade die schärfsten Kritiker dieser Auffassung erkannt:

„Daß Marx den *Staat* 'absterben' läßt, beruht auf seiner rein individualistischen Ansicht vom Wesen der Gesellschaft, die ihm durch das Fehlen 'der Herrschaft von Menschen über Menschen' bezeichnet und nichts als eine freie 'Assoziation der Individuen' ist. Hier wird der 'wissenschaftliche Sozialismus' zur - *anarchistischen Utopie*.“<sup>12</sup>

Daß diese Interpretation richtig ist, haben wir gesehen: Von der Doktorarbeit bis in seine letzten Schriften läßt sich die Marxsche Grundüberzeugung verfolgen, daß „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“<sup>13</sup> Man kann sogar sagen, daß dieser „kommunistische Individualismus“, wie ihn Marcuse<sup>14</sup> nennt, überhaupt erst mit der Freiheit des einzelnen ernst machen will, indem er sie nicht bloß als zufällige Freiheit, als privilegierte Freiräume im Rahmen der bestehenden Verhältnisse (wie der bürgerliche Individualismus) und/oder als negative Freiheit im Rückzug auf sich selbst (wie bei Epikur) sieht, sondern sie zum Gestaltungsprinzip der ganzen Gesellschaft und aller Verhältnisse erhebt.

Diesem Ziel der Marxschen Theorie entspricht ihr theoretischer Ansatz: Marx träumt nicht einfach nur von der Freiheit der Individuen, er nimmt sie zum Ausgangspunkt seiner Theorie: Entscheidend für die Konkretisierung und damit der Kern der Theorie ist, wie wir gesehen haben, der Begriff der Produktion gewesen. Dieser geht auf Schulz zurück, ist aber nicht einfach der Begriff von Schulz. Während er bei diesem noch seine eigene geschichtsphilosophische

<sup>12</sup>Othmar Spann: *Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre auf lehrsgeschichtlicher Grundlage*. 24. Aufl. Leipzig 1936, S.149 - Der Verfasser vertritt eine auf Hegel und die Romantik aufbauende (daher auch an die metaphysischen Elemente bei Schulz erinnernde) Lehre eines organistischen Universalismus, die streng antiindividualistisch, autoritär ist und zu Sympathie mit dem Nazitum (vgl. z.B. S.154 f.) führt.

<sup>13</sup>*Manifest*, a.a.O., S.482

<sup>14</sup>Herbert Marcuse: *Vernunft und Revolution*, a.a.O., S.259

Aufhebung, d.h. die Hypostase der Produktion und ihrer Bewegung gegenüber ihren Subjekten, beinhaltet, faßt Marx ihn streng aufklärerisch: Wenn die Geschichte produziert ist, dann sind es die produzierenden Menschen, die sie machen, und niemand sonst; sie sind es, die ihre Verhältnisse produzieren und reproduzieren und die sie daher auch aufheben und sich frei assoziieren können. Die realen Subjekte der Produktion, damit der Gesellschaft und der Geschichte sind die Individuen, alles andere ist selbst Produkt und muß somit aus der Produktion der Individuen erklärt werden. Dies haben wir in der *Deutschen Ideologie* gesehen: Insbesondere die Klassenverhältnisse werden hier auf die Produktion der Individuen zurückgeführt; Marx spricht nicht vom „Proletariat“, sondern von „den Proletariern“, den „Individuen“; alles, was er später über „das Proletariat“ sagt, muß also auf der Grundlage dieser Analyse verstanden werden.

Den Widerspruch, daß die Menschen also die Subjekte der Geschichte sind, ihr aber zugleich ohnmächtig ausgeliefert erscheinen, löst Marx nicht metaphysisch auf, indem er ein anderes Subjekt setzt, das den Widerspruch in sich aufhebt (bei Schulz „das Volk“, im orthodoxen Marxismus „das Proletariat“), sondern begreift ihn selbst als einen praktischen, einen produzierten und reproduzierten Widerspruch, der daher praktisch und nur praktisch aufzuheben ist. Die Naturwüchsigkeit, die automatische Bewegung der Geschichte ist bloß der Schein eines positiven Subjekts jenseits der Menschen, in Wahrheit jedoch nichts als die Negation, das Fehlen des bewußten Subjekts. Was den Menschen als Schicksal, als fremde Macht, als über ihnen waltendes Verhängnis vorkommt, ist von ihnen selbst unbewußt produziert, es ist gleichsam ihr eigenes gesellschaftliches Unbewußtes; nach Goyas berühmtem Wort: Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer.

Wesentlich für die Marxsche Theorie ist der in den Pariser Manuskripten eingeführte Doppelcharakter der Geschichte und Produktion, die Unterscheidung von Naturgeschichte und menschlicher Geschichte. Der ganze historische Materialismus - und das darf man nie vergessen! - ist die Theorie der Naturgeschichte, nicht der Geschichte überhaupt, sondern der Geschichte, die zwar von den Menschen gemacht, aber *noch nicht bewußt* als ihre Geschichte gemacht wird. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen entwickeln sich losgelöst von ihrem Bewußtsein, stellen sich unbewußt und scheinbar selbständig her und zeitigen damit eine Eigenbewegung die wissenschaftlich durch die Erkenntnis der Naturgesetze ihrer Bewegung zu begreifen ist. Die Marxsche Theorie will aber nicht nur erkennen. sie will vor allem verändern. Sie entlarvt also diese „Naturgesetze“ zugleich stets als „gesellschaftliche Naturgesetze“, als solche, die nicht schlechterdings naturgegeben, sondern gesellschaftlich produziert sind und *wie* Naturgesetze wirken, *solange* sie noch nicht von

den Menschen bewußt bestimmt werden.<sup>15</sup> Die Marxsche Theorie ist also immer zweierlei: einerseits Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und der geschichtlichen Entwicklung in ihrer Naturwüchsigkeit und andererseits zugleich deren Kritik, indem sie diese „objektive“ Bewegung auf die Menschen, auf die Praxis der gesellschaftlichen Individuen zurückführt, diesen ihre gesellschaftliche Praxis bewußt macht und zur bewußten gesellschaftlichen Praxis, also zur Aufhebung der naturwüchsigen Bewegung und zur Herstellung der wirklich menschlichen Geschichte auffordert.

Damit ist der Begriff der Produktion bei Marx also gerade nicht wie bei Schulz das wesentliche Moment eines Determinismus, sondern dessen Negation: Indem Marx im Begriff der Produktion nicht wie Schulz die Bewegung selbst hypostasiert, sondern sie als konkrete Dialektik von Subjekt und Objekt begreift, erkennt er noch im Zwang der Verhältnisse ein von den Menschen Produziertes und also auch von ihnen Aufhebbares. Die Produktion ist als Vermittlung von Subjekt und Objekt, von Mensch und Natur zugleich Vermittlung von Freiheit und Notwendigkeit, Individuum und Gesellschaft, Bewußtsein und Sein; der Begriff der Freiheit ist hier von vornherein enthalten.

In der Produktion produzieren die Menschen mit ihren Gegenständen zugleich sich selbst, ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten, ihr Bewußtsein und ihre gesellschaftlichen Verhältnisse; daher ist alles historisch produziert und nur historisch-dialektisch zu begreifen: die Subjekte der Produktion sind selbst Resultate des historischen Produktionsprozesses, und daher ist nicht nur in der Marxschen Theorie als ganzer, sondern schon im zentralen Begriff der Produktion das Individuum sowohl Ausgangspunkt als auch Resultat. Hier liegt aber eine Hauptschwierigkeit für das Verständnis der Marxschen Theorie. Denn der historische und also durch und durch dialektische Charakter des Produktionsbegriffs erlaubt es nicht, das Subjekt einfach zu fixieren. Es ist weder das Individuum als isoliertes, nur auf sich selbst bezogenes, scheinbar unmittelbares, noch die Gesellschaft oder ein anderes, von den wirklichen Individuen losgerissenes und den isolierten Individuen abstrakt gegenüber tretendes gesellschaftliches Verhältnis wie das Proletariat; sondern es ist das historisch gesellschaftliche Individuum, der einzelne in seiner Beziehung zu allen anderen, eben ein-

<sup>15</sup> „Der methodisch wichtigste Gedanke der materialistischen Dialektik scheint mir darin zu bestehen, daß sie Natur als erste Natur im Sinne des die menschliche Existenz begründenden Stoffwechsels von der zweiten Natur unterscheidet. Diese bildet das spezifisch kapitalistische Problem des Materialismus, während der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur eine materielle Tatsache ist, die sich zwar ändern kann, aber die Menschheitsgeschichte überhaupt durchzieht.“ - „Es ist doch der Zweck der Ökonomie, wie sie Marx vorgeschwebt hat, daß die Menschen bewußt ihre Verhältnisse gestalten und durch keine zweite Natur gefesselt werden, die viel gewalttätiger ist als die erste, und zwar deshalb, weil das Subjekt sich in ihr vergegenständlicht hat. Je mehr Subjektivität nämlich in der Objektivität verkörpert ist, desto 'bewußtseinsunabhängiger' ist sie - im zu kritisierenden und aufzuhebenden Sinne.“ (Alfred Schmidt: Diskussionsbeiträge in: *Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre 'Kapital'*, a.a.O., S.29 und S.57)

gebunden in den gesellschaftlichen Produktions- und Lebensprozeß. Ebenso wie die Trennung von bourgeois und citoyen kennzeichnet die Trennung von isoliertem Individuum und Gesellschaft die Entfremdung des gesellschaftlichen Individuums: dieses produziert seine gesellschaftlichen Beziehungen und Fähigkeiten, seine gesellschaftlichen Kräfte als fremde Mächte, und es selbst bleibt als isolierte, völlig verarmte und ohnmächtige Individualität zurück.

Marx weist nach, daß die Individuen nur als scheinbar isolierte ohnmächtig, Objekte der gesellschaftlichen Bewegung sind, während sie in Wahrheit als gesellschaftliche Individuen unbewußt ihre Verhältnisse produzieren und reproduzieren. Es geht also darum, den Menschen ihren eigenen gesellschaftlichen Charakter und ihre gesellschaftliche Macht zum Bewußtsein zu bringen, damit sie sich praktisch als gesellschaftliche Individuen begreifen und betätigen, ihre eigenen gesellschaftlichen Kräfte wieder sich aneignen und ihre Beziehungen selbst bestimmen. Marx ist immer wieder so mißverstanden worden, als ginge es ihm nur um die Veränderung irgendwelcher „objektiven“ Verhältnisse; tatsächlich sind aber die Verhältnisse nichts als das gesellschaftliche Verhalten der Menschen, das als verfestigtes und verselbständigtes objektiv, dinglich erscheint, es aber nicht wirklich ist und nur darum verändert werden kann. Und deshalb geht es ihm auch vielmehr um die Veränderung der Menschen, die zu bewußten Produzenten ihrer Verhältnisse werden sollen. Dazu ist die Revolution unerläßlich als Selbstproduktion der gesellschaftlichen Individuen. Wir haben in der *Deutschen Ideologie* von Marx gehört,

„daß sowohl zur massenhaften Erzeugung dieses kommunistischen Bewußtseins wie zur Durchsetzung der Sache selbst eine massenhafte Veränderung der Menschen nötig ist, die nur in einer praktischen Bewegung, in einer *Revolution* vor sich gehen kann; daß also die Revolution nicht nur nötig ist, weil die *herrschende* Klasse auf keine andre Weise gestürzt werden kann, sondern auch, weil die *stürzende* Klasse nur in einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen und zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden.“<sup>16</sup>

In der Revolution revolutionieren die Menschen ihre Verhältnisse, d.h. sie brechen die Macht der naturwüchsigen Bewegung und erleben dadurch praktisch und bewußt ihre eigene Macht. Erst durch diese praktische Erfahrung bildet sich das „kommunistische Bewußtsein“, die Einsicht, daß die Individuen gemeinsam wirklich die Subjekte ihres Lebens sind, vollständig heraus. Demgegenüber hat das rein „theoretische“ Bewußtsein stets etwas schlecht Utopisches an sich, das nur Reflex der schlechten Verhältnisse ist, des 'ganzen alten Drecks, den man noch am Halse hat'. Insofern handelt es sich in der Tat nicht darum, was man „als Ziel sich einstweilen *vorstellt*“,<sup>17</sup> sondern was man tut. Das ist aber keine Disqualifikation des Bewußtseins überhaupt, sondern

<sup>16</sup>*Deutsche Ideologie*, a.a.O., S.70

<sup>17</sup>*Heilige Familie*, a.a.O., S.38 - s.u.

nur der Illusion, der Mensch wäre schon fertig und nur die Verhältnisse müßten sich ändern. Bewußtsein und Sein sind in der Produktion vermittelt: Die Menschen produzieren unter bestimmten Verhältnissen zugleich ein bestimmtes, diesen Verhältnissen entsprechendes Bewußtsein und reproduzieren mit diesem Bewußtsein die Verhältnisse selbst; andererseits ist ein gegen die Verhältnisse gerichtetes Bewußtsein Bedingung der gesellschaftlichen Veränderung und vollends der menschlichen Emanzipation. Diese Dialektik hat Marx nicht immer vorgeführt; gegen zeitgenössische Vorstellungen von der Macht und Selbständigkeit des Bewußtseins, zumal gegen die Junghegelianer, hat er oft *nur* das Gegenteil hervorgehoben, die praktische Bedingtheit des Bewußtseins:

„Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was es ist* und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eignen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet.“<sup>18</sup>

Diese Stelle wird traditionell ständig als Beleg für die objektivistisch-geschichtsphilosophische Interpretation des historischen Materialismus herangezogen, obwohl es ihr polemischer Charakter verbietet, sie als vollständige Entfaltung der Marxschen Auffassung anzusehen. Das ahnt man schon, wenn man weiterliest:

„Es bedarf hier nicht der Ausführung, daß ein großer Teil des englischen und französischen Proletariats sich seiner geschichtlichen Aufgabe schon *bewußt* ist und beständig daran arbeitet, dies Bewußtsein zur vollständigen Klarheit herauszubilden.“<sup>19</sup>

Das Bewußtsein in vollständiger Klarheit ist unbedingt notwendig zur kommunistischen Revolution, der bloße Zwang der Lebenssituation reicht nicht, und damit relativiert sich die „geschichtliche Aufgabe“, von der Marx hier spricht, zum Willen, die Verhältnisse zu verändern.<sup>20</sup> Während solche geschichtsmetaphysischen Aussagen die Folge von Abstraktionen und vor allem polemischen Zuspitzungen<sup>21</sup> sind, die dann den Anschein einer subjektlosen Bewegung „der

<sup>18</sup>ebd.

<sup>19</sup>ebd.

<sup>20</sup>„Marx unterscheidet zwischen praktischer und theoretischer Notwendigkeit. Diese charakterisiert die Kategorien gesellschaftlicher Veränderungen, die sich über die Köpfe der Menschen hinweg "objektiv" durchsetzen, mithin "naturwissenschaftlich treu" bezeichnet und vorausberechnet werden können; jene dagegen die ganz andere Kategorie gesellschaftlicher Veränderungen, die sich mit Willen und Bewußtsein der Menschen und nicht "objektiv" durchsetzen, mithin nur in ihren objektiven Bedingungen der Möglichkeit vorausgesagt werden können.“ (Habermas: *Literaturbericht*. 1957, a.a.O., S.413)

<sup>21</sup>„Bei allen Äußerungen, in denen sich Marx und Engels in den verschiedenen Perioden ihrer theoretisch-praktischen revolutionären Tätigkeit über das Verhältnis zwischen Bewußtsein und



Geschichte“ erwecken, zeigt Marx in der konkreten Analyse, daß das Proletariat alles andere als der mehr oder minder bewußtlose Vollstrecker eines Weltgeistes ist, der sich im „Klassenbewußtsein“ darstellt und so seine geschichtliche Aufgabe erfüllt,<sup>22</sup> sondern im Gegenteil gerade die Klasse von Menschen, in der sich ein revolutionäres, nämlich entschieden *gegen* diesen „Weltgeist“ der Naturwüchsigkeit gerichtetes Bewußtsein am ehesten entwickeln und zur gemeinsamen Tat der Befreiung führen kann.<sup>23</sup> Und zwar nicht als „Bewußtsein der geschichtlichen Aufgabe“ oder sonstiges von den Individuen getrenntes, ihnen übergeordnetes Klassenbewußtsein, sondern zuerst als Bewußtsein des einzelnen aufgrund seiner individuellen Erfahrungen der proletarischen Verhältnisse, und dann als Bewußtsein des gemeinsamen Kampfes gegen diese Verhältnisse. So sieht Marx in der *Deutschen Ideologie* als Subjekt nicht das Proletariat, sondern die Proletarier, nicht die Klasse, sondern die Individuen. Die Klasse ist vielmehr gefaßt als die totale individuelle Unfreiheit, die Subsumtion der Individuen unter die Verhältnisse. Die menschliche Emanzipation dagegen ist die Aufhebung dieser Verhältnisse, die Aufhebung des Proletariats durch die Individuen und die Herstellung von Beziehungen zwischen freien Menschen; während die Klasse voll und ganz ein Produkt der Naturwüchsigkeit ist, ist die revolutionäre Gemeinschaft der Proletarier bereits ein Produkt der Individuen und damit ein Kern der neuen Gesellschaft. Sie kann sich daher nicht naturwüchsig herstellen, sondern nur von den Menschen bewußt *gegen* die Naturwüchsigkeit hergestellt werden. Insofern setzt sie aber die von der Gesellschaft entfremdeten Individuen voraus, die sich nicht mehr in den gegebenen Verhältnissen persönlich aufgehoben fühlen, sondern von alledem frei und damit willens und fähig, ja sogar letztlich genötigt sind, die Gesellschaft radikal umzugestalten, indem sie sich *als Individuen* frei assoziieren.

Alles dies sieht Marx im Proletariat gegeben.<sup>24</sup> Die Proletarier stehen als In-

---

Wirklichkeit (...) ausgesprochen haben, muß man stets genau beachten, an welche Adresse diese Bemerkungen [...] gerichtet sind.“ (Korsch: *Marxismus und Philosophie*, 1923, a.a.O. S.128)

<sup>22</sup> „Gerade weil die historische Dialektik nicht wesentlich Dialektik des Klassenbewußtseins ist, verlangt die Verfügung der Menschen über sich und die Reproduktion ihres Lebenszusammenhangs die Solidarität je des Einzelnen mit den übrigen Einzelnen. Sie wird nicht schon vorweg entschieden durch die Bewegung eines absoluten Subjekts. Im Historischen Materialismus hat die Klasse als ein solches, das sich zum Subjekt-Objekt der Geschichte vollendet, keine Stelle. Sie findet sich erst in dessen neuhegelischer Version bei Lukacs.“ (Jürgen Habermas: *Literaturbericht*, 1957, a.a.O., S.442 f.)

<sup>23</sup> „Daß von den Jüngeren zuweilen mehr Gewicht auf die ökonomische Seite gelegt wird, als ihr zukommt, haben Marx und ich teilweise selbst verschulden müssen. Wir hatten, den Gegnern gegenüber, das von diesen geleugnete Hauptprinzip zu betonen, und da war nicht immer Zeit, Ort und Gelegenheit, die übrigen an der Wechselwirkung beteiligten Momente zu ihrem Recht kommen zu lassen. Aber sowie es zur Darstellung eines historischen Abschnitts, also zur praktischen Anwendung kam, änderte sich die Sache, und da war kein Irrtum möglich.“ (Engels an Joseph Bloch in Königsberg, London, 21.Sept. 1890. In: MEW Bd.37. Berlin 1967, S.465)

<sup>24</sup> An der Einführung des Proletariats bei Marx, an der Begründung, warum dies die Kraft sein soll, die menschliche Emanzipation praktisch zu erkämpfen, ist viel theoretische Kritik geübt

dividuen in scharfem Gegensatz zu der Gesellschaft, die sie in unerträgliche Lebensverhältnisse zwingt: reduziert auf die bloße Arbeit und innerhalb der Arbeit auf eine Funktion, die ihnen ganz und gar vom Kapital und vom Lauf der Maschinerie vorgeschrieben wird, erfahren sie sich vollends als dem Kapital subsumiert, als bloße Instrumente der Mehrwertproduktion; wie die Arbeit als Zwangsarbeit ohne die Illusion der Selbstbetätigung erscheint, so verlieren ihre ganzen Lebensverhältnisse den Schein persönlicher Verhältnisse und werden als gesellschaftliche, die Menschen unterwerfende, unmenschliche Mächte begriffen; alle traditionellen religiösen und ideologischen Bindungen und Vorstellungen zerfallen, alle persönlich scheinenden Beziehungen verwandeln sich in sachliche, in Geld- und Kapitalverhältnisse. Der Proletarier steht der Gesellschaft einzeln, ohnmächtig und feindlich gegenüber, weil sie die Negation seiner Freiheit und (gesellschaftlichen) Individualität ist. Daher, sagt Marx,

„müssen die Proletarier, um persönlich zur Geltung zu kommen, ihre eigne bisherige Existenzbedingung, die zugleich die der ganzen bisherigen Gesellschaft ist, die Arbeit, aufheben. Sie befinden sich daher auch im direkten Gegensatz zu der Form, in der die Individuen der Gesellschaft sich bisher einen Gesamtausdruck gaben, zum Staat, und müssen den Staat stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen.“<sup>25</sup>

Die Aufhebung der Arbeit und des Proletariats, die Befreiung der Proletarier ist aber zugleich die Aufhebung der Unfreiheit überhaupt und somit die menschliche Emanzipation,

„weil die ganze menschliche Knechtschaft in dem Verhältnis des Arbeiters zur Produktion involviert ist und alle Knechtschaftsverhältnisse nur Modifikationen und Konsequenzen dieses Verhältnisses sind.“<sup>26</sup>

Daher gibt es keine Emanzipation der Menschen ohne Emanzipation der Proletarier, ohne Aufhebung des Proletariats, und die Proletarier können sich nicht emanzipieren, ohne sich menschlich zu emanzipieren.

Zweitens sind die Proletarier aber nicht nur diejenigen Menschen, die am stärksten unter den gesellschaftlichen Verhältnissen zu leiden und am stärksten ein Interesse daran haben, diese zu verändern, sie sind zugleich die Produzenten dieser Gesellschaft; sie stellen nicht nur die Mehrheit der Bevölkerung, sondern

---

worden (z.B. Habermas, ebd., S.454), und in der Tat läßt sie theoretisch einiges zu wünschen übrig. Man darf jedoch nicht vergessen, daß die Marxsche Theorie vor allem verändern will, daß die proletarische Bewegung als revolutionäre Bewegung tatsächlich auf der historischen Bühne erschien und nicht nur von Marx, sondern bekanntlich ebenso von Schulz, Stein und sogar schon von Hegel so eingeschätzt wurde; so fand Marx im Klassenkampf des Proletariats die 'wirklichen Kämpfe', an die er anknüpfen wollte und in die er sich theoretisch aufklärend einzumischen suchte, indem er den Kämpfenden das Bewußtsein ihrer Aktion vermittelte, um in dieser Einheit von proletarischer Praxis und kritischer Theorie die menschliche Emanzipation zu verwirklichen.

<sup>25</sup>Deutsche Ideologie, a.a.O., S.77

<sup>26</sup>Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a.a.O., S.521

sind gemeinsam überhaupt die gesellschaftliche Kraft, die die Verhältnisse produziert und reproduziert, die die Gesellschaft wie sie ist erhält und daher auch ebensogut hinwegfegen kann.

Marx hat freilich nie behauptet, daß die Proletarier als Proletarier schon automatisch revolutionär und alle anderen Individuen, weil sie aus anderen Klassen kommen, reaktionär oder konservativ seien, sondern daß das revolutionäre Bewußtsein, das auf individuellen Erfahrungen beruht, im Proletariat massenhaft entsteht, aber „sich natürlich auch unter den andern Klassen vermöge der Anschauung dieser Klasse bilden kann“.<sup>27</sup>

Alles das hat man reduziert auf die schon mehrfach angesprochene „Verelendungstheorie“, um die Revolution als historische Notwendigkeit „wissenschaftlich“ zu beweisen: Wenn der Kapitalismus naturgesetzlich den Lohn unter das Existenzminimum senkt, dann macht sich ebenso naturgesetzlich der Selbsterhaltungstrieb des Proletariats geltend und revolutioniert; man braucht weder individuelle Proletarier, die sich solidarisch organisieren, noch revolutionäres Bewußtsein, sondern kann sich auf die Naturgesetze verlassen. Daß diese aber nicht zur menschlichen Emanzipation führen, haben wir schon gesehen, und zu Recht wundert sich Roman Rosdolsky darüber, wie man annehmen konnte, „daß Marx gerade von der zunehmend 'unwissenden, brutalisierten und moralisch degradierten' Arbeiterschaft die Durchführung des Sozialismus erwartete“.<sup>28</sup> In der Tat kann eine Hungerrevolte aus Verzweiflung zu allem möglichen führen und hat ja auch in der Geschichte zu allem möglichen geführt, nur niemals zur menschlichen Emanzipation, weil es dazu eben notwendig des revolutionären Bewußtseins und der solidarischen Individuen bedarf und nicht

<sup>27</sup> *Deutsche Ideologie*, a.a.O., S.69

So zweifelhaft heute die Ansicht von Marx erscheint, das Proletariat werde die menschliche Emanzipation erkämpfen, so wenig überzeugend ist doch auch die Kritik daran, weil sie die Marxsche Theorie in ihrer Stärke kaum recht begreift und vielmehr die platte marxistische Lesart kritisiert. Angesichts der Tatsache, daß das Leiden der Proletarier als bewußtes heute verschwunden ist, kann man überhaupt den Marxschen Zusammenhang von proletarischer Lebenssituation und revolutionärem Bewußtsein bezweifeln (z.B. Adorno: *Minima Moralia*, Nr.32 (1944). Frankfurt a.M. 1983, S.60 f.; Habermas: *Literaturbericht*, 1957, a.a.O., S.454; Marcuse: *Zum Begriff der Negation in der Dialektik*, 1966. In: ders., *Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft*. Frankfurt a.M. 1969, S.185-190). Aber Marx sieht das Proletariat eben nicht „nur unter dem Gesichtspunkt der leidendsten Klasse“ (*Manifest*, a.a.O., S.490), sondern auch als die tatsächlich mächtigste Klasse, die die Gesellschaft produziert und reproduziert. Und das ist entscheidend. Die Intellektuellen, Aussteiger, Nonkonformisten usw., mögen sie noch so leidend oder mitleidend, noch so bewußt und unversöhnlich revolutionär sein, sind ohnmächtig; wenn sie anfangen, eine Revolution vom Zaun brechen zu wollen, wird es fatal. Für Marx ist die kommunistische Revolution nicht bloß eine Revolution des Proletariats, aber es gibt keine Revolution ohne das Proletariat. Die Massen entscheiden jede Revolution wie jede Veränderung, von ihrem Verhalten hängen Sieg und Scheitern ab. „Sie wissen das nicht, aber sie tun es.“ Daher muß es ihnen bewußt werden; alles andere ist, wie schon Georg Büchner wußte, vergebliches Torenwerk. Und „darum kann und muß das Proletariat sich selbst befreien.“ (*Heilige Familie*, a.a.O., S.38)

<sup>28</sup> Roman Rosdolsky: *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen 'Kapital'*, a.a.O., S.355

bloß des Zwangs der Verhältnisse. Zwar fanden wir bei Marx Aussagen, die eine materielle Verelendung des Proletariats vorstellten, aber diese sind noch lange keine „Theorie“; denn erstens hat Marx mit der Entwicklung seiner ökonomischen Theorie diese Ansicht gerade aufgegeben, und zweitens ist es Blödsinn, einen Satz wie „Endlich muß der auf ein Minimum reduzierte Arbeitslohn noch mehr reduziert werden, um die neue Konkurrenz zu bestehen. Das führt dann notwendig zur Revolution“<sup>29</sup> und ähnliche Behauptungen als „Revolutionstheorie“ zu bezeichnen. Und schließlich sind auch solche Sätze nicht im Sinne des naturgesetzlichen Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus zu interpretieren, sondern nur im umfassenden Zusammenhang der proletarischen Situation. Diese ist gekennzeichnet durch die völlige Unfreiheit und Unmenschlichkeit, die dem Bewußtsein der Menschen so eklatant widersprechen, daß es sich nicht mehr damit abfinden kann. Das Proletariat bestimmt Marx in der *Heiligen Familie*<sup>30</sup> als

„das seines *geistigen* und *physischen* Elends *bewußte* Elend, die ihrer Entmenschung bewußte und *darum* sich selbst aufhebende Entmenschung.“<sup>31</sup>

Nur darum, weil sich das Proletariat seiner Situation bewußt ist, kann es sie aufheben, nicht einfach, weil es dazu gezwungen wird. Freilich ist es nicht bloß willkürliche Entscheidung, besondere Bewußtheit oder Sensibilität der Individuen, die die Proletarier in bewußten Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft bringen, sondern deren naturwüchsige Entwicklung selbst, die die Proletarier entmenschet und daher zur Rebellion treibt, also in der Tat auch Zwang der Verhältnisse. So sagt Marx: Die Arbeiterklasse

„ist, um einen Ausdruck von Hegel zu gebrauchen, in der Verworfenheit die *Empörung* über diese Verworfenheit, eine *Empörung*, zu der sie notwendig durch den Widerspruch ihrer menschlichen *Natur* mit ihrer Lebenssituation, welche die offenerzige, entschiedene, umfassende Verneinung dieser Natur ist, getrieben wird.“<sup>32</sup>

Wenn also die naturwüchsige Entwicklung der Gesellschaft die Arbeiter in die totale Unfreiheit stürzt, in die Verworfenheit, und dadurch zur *Empörung* treibt, so ähnelt dieser Gedanke noch dem von Schulz, daß das Volk durch die Verstädterung und die dortige Lebenssituation zu größerem Selbstbewußtsein und damit zur Forderung nach mehr Freiheit gelangt. Allein, bei Schulz fügt sich die Herausbildung des Bewußtseins bruchlos in die allgemeine Bewegung der Geschichte, während diese bei Marx sich gleichsam ad absurdum geführt hat,

<sup>29</sup>*Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, a.a.O., S.509 f.

<sup>30</sup>Wir stützen uns hier auf die *Heilige Familie*, nicht nur weil Marx hier das Proletariat bestimmt, was er anderswo auch getan hat, sondern um zu zeigen, daß Marx auch hier keineswegs so „objektivistisch“ zu verstehen ist, wie er traditionell erscheint.

<sup>31</sup>*Heilige Familie*, a.a.O., S.37; Hervorhebungen von mir.

<sup>32</sup>ebd.

indem sie sich gegen die Menschen stellt und daher nicht *aus* sich heraus, sondern *gegen* sich ein Bewußtsein provoziert, das nicht das Bewußtsein der Logik der Geschichte ist, sondern die bewußte Negation dieser Logik, die sich als zutiefst irrational erwiesen hat. Und so ist es nicht der Zwang der Verhältnisse, der selbst zu deren Veränderung führt, sondern die Freiheit der Menschen, die, von der Naturwüchsigkeit negiert, diese brechen und sich verwirklichen muß. Die menschliche Emanzipation ist folglich kein notwendiges Resultat der geschichtlichen Bewegung, sondern Folge der menschlichen Freiheit, der Subjektivität, der, wie Marx es hier nennt, menschlichen Natur. Anders gesagt: die Naturgeschichte geht nicht über und schlägt nicht irgendwie um in die menschliche Geschichte, sie wird durch die Subjekte gebrochen, und das geschieht nicht zwangsläufig, sondern nur durch den Willen und die Tat der Individuen.

In diesem Zusammenhang erscheint die materielle Situation als ein untergeordnetes Moment der Marxschen „Revolutionstheorie“ und keineswegs als „Verelendungstheorie“. Wir haben oben von Marx gehört, daß das proletarische Elend nicht bestimmt wurde als das „materielle Elend“, sondern viel umfassender als das „geistige und physische Elend“. Und es heißt weiter in der *Heiligen Familie*:

„Weil die Abstraktion von aller Menschlichkeit, selbst von dem *Schein* der Menschlichkeit, im ausgebildeten Proletariat praktisch vollendet ist, weil in den Lebensbedingungen des Proletariats alle Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft in ihrer unmenschlichsten Spitze zusammengefaßt sind, weil der Mensch in ihm sich selbst verloren, aber zugleich nicht nur das theoretische Bewußtsein dieses Verlustes gewonnen hat, sondern auch unmittelbar durch die nicht mehr abzuweisende, nicht mehr zu beschönigende, absolut gebieterische *Not* - den praktischen Ausdruck der *Notwendigkeit* - zur Empörung gegen diese Unmenschlichkeit gezwungen ist, darum kann und muß das Proletariat sich selbst befreien.“<sup>33</sup>

Diese Passage ist stets im Sinne eines naturgesetzlichen Zusammenhangs von Verelendung und Revolution gedeutet worden. Aber sehen wir genauer hin: Wie argumentiert Marx? Erstens sagt er, es sei im *ausgebildeten* Proletariat die Unmenschlichkeit auf die Spitze getrieben, zweitens folgt daraus das theoretische *Bewußtsein* dieser Situation, das Marx als bereits gewonnen unterstellt, und drittens kommt die *Not* hinzu - wie bei Schulz „die heilige gottgesandte Noth, die nicht bloß beten lehrt, sondern auch erfinderisch macht.“<sup>34</sup> Sie erscheint also als ein zusätzliches Moment, das dem ausgebildeten und bewußten Proletariat die praktische Notwendigkeit, die Notwendigkeit der Tat vor Augen führt; diese ist eine bewußte, eine eingesehene Notwendigkeit.<sup>35</sup> Und als solche ist die Not nicht so sehr die dauernde Verelendung, sondern vielmehr, wie bei Schulz, die

<sup>33</sup>ebd., S.38

<sup>34</sup>Schulz, a.a.O., S.178

<sup>35</sup>vgl. oben S.328 Fn.

Krise. Im entwickelten Kapitalismus ist die Arbeit vollends unters Kapital (re-ell) subsumiert, der Arbeiter völlig vom Kapital abhängig, sein Leben nicht von ihm selbst, sondern vom Kapital und dessen anarchischer Bewegung bestimmt; ein Aspekt dieser Abhängigkeit ist die Unsicherheit der materiellen Situation, die Möglichkeit, von jeder Krise und jeder Änderung im Verwertungsprozeß des Kapitals im unmittelbaren Überleben bedroht zu werden; diese Unsicherheit ist aber zunächst latent, Bewußtsein der Unsicherheit.

„Es ist also jetzt so weit gekommen, daß die Individuen sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen müssen, nicht nur um zu ihrer Selbstbetätigung zu kommen, sondern schon überhaupt um ihre Existenz sicherzustellen.“<sup>36</sup>

Nur aufgrund dieses Bewußtseins kann die tatsächliche Krise, die tatsächlich hereinbrechende Not als „Ausdruck der Notwendigkeit“ aufgefaßt werden, nur bereits entwickeltes Bewußtsein und entwickelte Organisation ermöglichen planvolles revolutionäres Handeln, während andernfalls gleichsam garnicht klar ist, *was* denn eigentlich notwendig ist, und die Not bloß zu individuellen, diffusen und letztlich vergeblichen Verzweiflungsaktionen führt.<sup>37</sup>

Das revolutionäre Bewußtsein und die solidarische Vereinigung sind also wesentliche Bedingungen der menschlichen Emanzipation. Beides hat Marx theoretisch kaum ausführlich behandelt, so daß man meinte, es sei bedeutungslos, die Organisation von vornherein als Proletariat und das Bewußtsein als Klassenbewußtsein gegeben. Tatsächlich aber handelt es sich hier garnicht um theoretische, sondern um praktische Fragen. Die Entwicklung des revolutionären Bewußtseins und der Organisation, der Revolution und der sozialistischen Gesellschaft hat Marx weder als naturnotwendigen Geschichtsverlauf wissenschaftlich-anschauend prognostiziert noch autoritär-belehrend vorgeschrieben, sondern der Praxis der Menschen überlassen, an der er sich selbst praktisch als Theoretiker beteiligt hat. Marx hat sich immer geweigert, die Befreiung wissenschaftlich, also deterministisch zu antizipieren oder autoritär zu bestimmen; seine Theorie dient der Befreiung, indem sie daran arbeitet, das Bewußtsein zu befreien. Nur dadurch wird die Marxsche Theorie praktisch, nicht als Erkenntnis um ihrer selbst willen, sondern als Aufklärung: Befreiung des

<sup>36</sup>*Deutsche Ideologie*, a.a.O., S.67

<sup>37</sup>„Fritze, det versteh ick allens ohne Brille. Da müßte eener dochn Kamel fürn Zoologischen Garten sein, wenn er det nich versteht. Und dazu brauch keen Mensch heutzutage Karl Marx. Aber Fritze, aber aber: wahr ist es doch.“ (Alfred Döblin: *Berlin Alexanderplatz*, 1929. Berlin 1930, S.324) Bekanntlich behandelt der Roman die Auflösung der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik: Exemplarisch führt Franz Biberkopf, Proletarier mit krimineller Vergangenheit, die verschiedensten Versuche vor, sein Leben selbst und nötigenfalls gegen alle anderen zu meistern, als anständiger Bürger, anarchistischer Zuhälter und schließlich wieder als Verbrecher, und erkennt erst am Ende, wenn er völlig gebrochen und ruiniert ist, daß es allein, ohne Solidarität nicht zu schaffen ist.

Bewußtseins von falschen Vorstellungen als Bedingung der bewußten Befreiung. Ziel ist die bewußte Produktion der Gesellschaft durch die Individuen, also kritisiert Marx die bisherige Produktion nicht nur als unmenschliche, sondern vor allem als unbewußte. Marx zeigt die Verhältnisse so wie sie sind und weist alle Ideologie als Teil dieser Verhältnisse, als mit ihnen verbundenes, sie stabilisierendes falsches Bewußtsein nach; alles das ist von den Menschen produziert, selbst die Vorstellung, daß es nicht so sei. Das Bewußtsein, daß die Individuen ihre Verhältnisse produzieren, ist die Voraussetzung dafür, daß sie sie bewußt produzieren. Erst dadurch, daß die Theorie der Gesellschaft zugleich Kritik des falschen, aber notwendigen Bewußtseins, Ideologiekritik ist, kann sie praktisch wirken.

„Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf.*“<sup>38</sup>

„Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert [...], man muß diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, indem man ihr ihre eigne Melodie vorsingt!“<sup>39</sup>

Wir haben gesehen, daß dies das Programm der gesamten Marxschen Theorie ist, die ja wesentlich Kritik ist: Kritik an Hegel, an den Junghegelianern, an Feuerbach, den „wahren Sozialisten“, an Proudhon und schließlich Kritik der politischen Ökonomie. Selbst die Darstellung der objektiven gesellschaftlichen Bewegung ist zugleich Kritik, weil Marx nachweist, daß die objektive, scheinbar naturgesetzliche Bewegung und das entsprechende Bewußtsein sich gegenseitig bedingen und reproduzieren, durch die Menschen als die tatsächlichen Subjekte hindurch. Überall geht es um Aufklärung, um die Beseitigung falscher Vorstellungen, die aus den falschen Verhältnissen hervorgehen und deren Veränderung im Wege stehen. - Aber auch als kritische ist die Theorie nicht unmittelbar praktisch; sie muß sich an die wirkliche Praxis anschließen, an wirkliche Kämpfe anknüpfen, bereits vorhandenes Bewußtsein aufklären:

„Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift. Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie *ad hominem* demonstriert, und sie demonstriert *ad hominem*, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst.“<sup>40</sup>

<sup>38</sup>Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, a.a.O., S.379

<sup>39</sup>ebd., S.381

<sup>40</sup>ebd., S.385

Es muß also um die Lebensverhältnisse der Menschen gehen und um den Nachweis, daß sie selbst deren *radix*, deren Wurzel sind. Das Interesse der Menschen, ihre Verhältnisse zu begreifen, sie nicht mehr als schlechterdings gegeben einfach hinzunehmen, setzt aber ein bestimmtes Verhältnis zu ihnen voraus:

„Die Revolutionen bedürfen nämlich eines *passiven* Elementes, einer *materiellen* Grundlage. Die Theorie wird in einem Volke immer nur so weit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse ist. [...] Es genügt nicht, daß der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muß sich selbst zum Gedanken drängen.“<sup>41</sup>

Das ist im Proletariat der Fall. Die Proletarier haben ein Interesse, ihre Lebensverhältnisse zu verändern und als Voraussetzung dessen, sie zu begreifen. Sie (aber freilich nicht sie allein) drängen zum Gedanken; sie bedürfen der Theorie, um ihr Selbstbewußtsein, das Bewußtsein ihrer Situation, ihrer Bedürfnisse und ihrer Aktionen zu entwickeln, wie die Theorie ihrer bedarf, um sich, d.h. ihr Ziel einer vernünftigen Gesellschaft zu verwirklichen.

„Wie die Philosophie im Proletariat ihre *materiellen*, so findet das Proletariat in der Philosophie seine *geistigen* Waffen, und sobald der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der *Deutschen zu Menschen* vollziehn.“<sup>42</sup>

Hier spricht Marx aus, was er in allen seinen Schriften praktisch impliziert: daß die Emanzipation des Proletariats, die nichts anderes sein kann als die menschliche Emanzipation, nämlich der radikale Bruch mit der bisherigen naturwüchsigen Geschichte, als solcher nicht selbst naturwüchsig erfolgen kann, sondern den bewußten Willen der Menschen voraussetzt und daher der Aufklärung des Bewußtseins, des Gedankens bedarf.

Wir sehen also, daß sich die Marxsche Geschichts- und Emanzipationstheorie keineswegs nur im Ziel von der Schulzschen unterscheidet, sondern auch wesentlich in ihren einzelnen Momenten. Die Naturgesetzlichkeit der Geschichte führt nicht selbst zur menschlichen Emanzipation; zuvor muß sie gebrochen werden, und nur die Menschen, ihr Wille zur Freiheit, ihr Bewußtsein und ihr solidarisches Handeln bestimmen diesen Bruch und alles, was danach kommt. Aus diesem Grund stellt Marx alles das nur abstrakt vor, nur insoweit die Naturnotwendigkeit der Arbeit und Produktion weiter wirksam bleibt, während dagegen in den gesellschaftlichen Prozessen die bisherigen „Naturgesetze“ und die sie ausdrückenden Kategorien ihre Gültigkeit verlieren und Geschichte nicht mehr erkannt, sondern gemacht wird.

Das Verhältnis von Marx zu Schulz entspricht gleichsam dem von Epikur zu Demokrit: Wie Epikur die deterministische Naturphilosophie des Demokrit, so

---

<sup>41</sup>ebd., S.386

<sup>42</sup>ebd., S.391



verarbeitet Marx, wie wir gesehen haben, *Die Bewegung der Production* von Schulz: indem er sie streng aufklärerisch faßt; wie Epikur begreift Marx den Menschen als Subjekt und die Freiheit als menschliche Natur, die jedem totalen Determinismus widerspricht. Dem Epikur hat man unterstellt, er habe seine Naturphilosophie von Demokrit abgeschrieben, und den historischen Materialismus von Marx hat man analog so aufgefaßt, wie *Die Bewegung der Production* von Schulz, auch wenn man diese garnicht kannte. Der direkte Vergleich hat diese Ansichten als oberflächlich widerlegt. Die materialistische Geschichtsauffassung als objektivistisch-deterministische Geschichtsphilosophie ist nicht das Werk von Marx, sondern des Marxismus, der hier wie auch anderswo die Marxsche Theorie so einfach wie möglich interpretiert und, statt sie zu studieren, sich auf markige „Zusammenfassungen“ konzentriert hat. Von solchem Marxismus hat Marx selbst sich bekanntlich distanziert: „Tout ce que je sais, c'est que je ne suis pas Marxiste.“<sup>43</sup>

---

<sup>43</sup>Zitiert nach Engels an Conrad Schmidt in Berlin, 5.Aug.1890. In: MEW Bd.37, a.a.O., S.436; vgl. auch Iring Fetscher: *Der Marxismus*. München 1989 (5.), S.41 f.



# Literaturverzeichnis

- [1] GEORG ADLER: *Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die einwirkenden Theorien. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der sozialen Frage.* Breslau 1885
- [2] GEORG ADLER: *Die Grundlagen der Karl Marx'schen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft. Kritische und ökonomisch-literarische Studien.* Tübingen 1887; Reprint: Hildesheim 1968
- [3] THEODOR W. ADORNO: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (1944-1947).* Frankfurt a.M. 1951
- [4] THEODOR W. ADORNO: *Philosophische Terminologie. Zur Einleitung (Vorlesungen 1962/1963).* 2 Bde. Frankfurt a.M. 1973/1974
- [5] THEODOR W. ADORNO: *Negative Dialektik (1966).* In: ders.: *Gesammelte Schriften Bd.6.* Frankfurt a.M. 1973
- [6] Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Institut für Ökonomie (Hrg.): *Politische Ökonomie. Lehrbuch 1: Die bürgerliche Produktionsweise.* Berlin (Hrg. vom Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut beim ZK der SED) 1955; Frankfurt a.M. 1971
- [7] Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Institut für Philosophie und Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der UdSSR (Hrg.): *Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie.* Nach der zweiten russischen Ausgabe. Berlin 1971
- [8] FRANZ-JOSEF ALBERS: *Zum Begriff des Produzierens im Denken von Karl Marx.* Meisenheim am Glan 1975 (= Monographien zur philosophischen Forschung Bd.123)
- [9] PAVEL APOSTOL: *Marx, der Unbequeme.* In: Ossip K. Flechtheim (Hrg.): *Marx heute. Pro und contra.* Hamburg 1983, S.93-109
- [10] MICHAEL BAKUNIN: *Brief an Ludovico Nabruzzi und die anderen Internationalisten der Romagna, Locarno, 23. Feb. 1872.* In: ders.: *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften.* Herausgegeben von Horst Stuke. Berlin 1972, S.756-787 (Briefe 1847-1875, Nr. 23)

- [11] MICHAEL BAKUNIN: Brief an die spanischen Brüder der Allianz, Locarno (Frühjahr 1872). In: ebd., S.796-807 (Nr.25)
- [12] ERNST BLOCH: *Grundstellung: Subjektiver oder objektiver Faktor in der Revolution oder beherrschte Notwendigkeit*. In: ders.: *Abschied von der Utopie?* Vorträge. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Hanna Gekle. Frankfurt a.M. 1980, S.145-152
- [13] ERNST BLOCH: *Das Prinzip Hoffnung* (entstanden 1938-1947) in drei Bänden. Frankfurt a.M. 1959
- [14] ERNST BLOCH: *Epikur und Karl Marx oder ein subjektiver Faktor im Fall der Atome* (1967). In: ders.: *Über Karl Marx*. Frankfurt a.M. 1968, S.157-163
- [15] LUDWIG BÖRNE: *Sämtliche Schriften*. Neu bearbeitet und herausgegeben von Inge und Peter Rippmann. 3 Bde. Düsseldorf 1964
- [16] BERTOLT BRECHT: *Me-ti. Buch der Wendungen* (1934-1950). In: ders.: *Prosa*. 4 Bde. Frankfurt a.M. 1980, S.417-585 (Bd.2)
- [17] BERTOLT BRECHT: *Flüchtlingsgespräche* (1961). In: ebd., S.1381-1515 (Bd.4)
- [18] GEORG BÜCHNER: *Sämtliche Werke*. Mit einem Nachwort von Ernst Johann. Frankfurt a.M. - Wien - Zürich 1963
- [19] MANFRED BUHR und ALFRED KOSING: *Kleines Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie*. Zweite, überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Berlin 1974
- [20] AUGUSTE CORNU: *Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk*. 3 Bde. Erster Band: 1818-1844. Berlin 1954; Zweiter Band: 1844-1845. Berlin 1962; Dritter Band: 1845-1846. Berlin 1968
- [21] AUGUSTE CORNU und WOLFGANG MÖNKE: *Einleitung* zu: Moses Heß: *Philosophische und sozialistische Schriften 1837-1850*. Eine Auswahl. Berlin 1961, S.XIII-LXIX
- [22] ALFRED DÖBLIN: *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf* (1929). Berlin 1930 (21.-30.Auflage)
- [23] HAL DRAPER: *The Marx-Engels Chronicle. A Day-by-Day Chronology of Marx' and Engels' Life and Activity*. New York 1985 (Marx-Engels Cyclopaedia vol. I)
- [24] HAL DRAPER: *The Marx-Engels Glossary. Glossary to the Chronicle and Register, and Index to the Glossary*. New York 1986 (Marx-Engels Cyclopaedia vol. III)

- [25] *Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus*. Berlin 1971, 1972 (2)
- [26] BERNT ENGELMANN: *Trotz alledem. Deutsche Radikale 1777-1977*. München 1977
- [27] FRIEDRICH ENGELS: *Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie* (1844). In: MEW (Marx/Engels: Werke. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, neuerdings: Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung Berlin) Bd.1. Berlin 1956, S.499-524
- [28] FRIEDRICH ENGELS: Brief an Karl Marx, 17.3.1845. In: MEW Bd.27. Berlin 1963, S.24-28
- [29] FRIEDRICH ENGELS: *Karl Marx* (1877, veröffentlicht 1878). In: MEW Bd.19. Berlin 1962, S.96-106
- [30] FRIEDRICH ENGELS: *Das Begräbnis von Karl Marx* (1883). In: ebd., S.335 ff.
- [31] FRIEDRICH ENGELS: Brief an Conrad Schmidt, 5.8.1890. In: MEW Bd.37. Berlin 1967, S.435 ff.
- [32] FRIEDRICH ENGELS: Brief an Joseph Bloch, 21./22.9.1890. In: ebd., S.463 ff.
- [33] FRIEDRICH ENGELS: Brief an Franz Mehring, 28.9.1892. In: MEW Bd. 38. Berlin 1968, S.480 ff.
- [34] Walter Euchner und Alfred Schmidt (Hrg.): *Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre „Kapital“*. Referate und Diskussionen vom Frankfurter Colloquium im September 1967, veranstaltet vom Institut für Politikwissenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität und der Europäischen Verlagsanstalt. Frankfurt a.M.- Wien 1968
- [35] IRING FETSCHER: *Von Marx zur Sowjetideologie. Darstellung, Kritik und Dokumentation des sowjetischen, jugoslawischen und chinesischen Marxismus* (erstmalig 1956). Frankfurt a.M. - Berlin - München 1981 (21.Auflage)
- [36] IRING FETSCHER: *Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten*. Philosophie - Ideologie - Ökonomie - Soziologie - Politik (1962). München-Zürich 1989 (5. Aufl.)
- [37] CHARLES FOURIER: *Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen* (Theorie des quatre mouvements et des destinées générales, 1808). Herausgegeben von Theodor W. Adorno. Eingeleitet von Elisabeth Lenk. Deutsch von Gertrud v. Holzhausen. Frankfurt a.M. 1966

- [38] CHARLES GIDE und CHARLES RIST: *Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen* (Histoire des doctrines économiques, 1909 u.ö.). Zweite Auflage nach der dritten französischen Ausgabe herausgegeben von Franz Oppenheimer. Deutsch von R.W. Horn. Jena 1921
- [39] WILLIAM GODWIN: *Das Eigentum* (On Property, aus: An Enquiry Concerning the Principles of Political Justice, 1793). Deutsch von Max Bahrfeldt. (Hauptwerke des Sozialismus und der Sozialpolitik. Herausgegeben von Georg Adler. Leipzig 1904) Reprint: Glashütten, Ts. 1974
- [40] JOHANN WOLFGANG V. GOETHE: *Werke*. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Abt.I. Bd.42, 2.Teilband. Weimar 1907 Johann Wolfgang v. Goethe: *Werke*, a.a.O., Abt.III. Bd.10. Weimar 1899
- [41] JOHANN WOLFGANG V. GOETHE: *Maximen und Reflexionen*. Herausgegeben von Walter Hoyer. Leipzig 1953
- [42] MICHAEL GORBATSCHOW: *Über die Umgestaltung und die Kaderpolitik der Partei*. Bericht und Schlußwort des Generalsekretärs des ZK der KPdSU auf dem Plenum des ZK der KPdSU am 27.-28. Januar 1987. Moskau 1987
- [43] ANDRE GORZ: *Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus* (Adieux au prolétariat. Au delà du socialisme, 1980). Aus dem Französischen von Heinz Aboesch. Frankfurt a.M. 1980; Reinbek 1983
- [44] WALTER GRAB: *Wilhelm Friedrich Schulz (1797-1860) - Ein bürgerlicher Vorkämpfer des sozialen und politischen Fortschritts*. 3. Referat in: Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Vom „Bund der Gerechten“ zum „Bund der Kommunisten“, 1836-1847. Ein Tagungsbericht. Bearbeitet und herausgegeben von Otto Busch und Hans Herzfeld (Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK) Herausgegeben von Henryk Skrzypczak) Berlin 1975, S.98-135
- [45] WALTER GRAB: *Ein Mann, der Marx Ideen gab: Wilhelm Schulz - Weggefährte Georg Büchners, Demokrat der Paulskirche. Eine politische Biographie*. Düsseldorf 1979 (= Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv); zweite, erweiterte Ausgabe unter dem Titel: - *Dr. Wilhelm Schulz aus Darmstadt - Weggefährte von Georg Büchner und Inspirator von Karl Marx*. Darmstadt 1987; Frankfurt a.M. 1987
- [46] Walter Grab (Hrg.): *Die Revolution von 1848. Eine Dokumentation*. 131 Dokumente und eine Zeittafel. München 1980
- [47] WALTER GRAB: *Wilhelm Schulz - Ein bürgerlicher Demokrat und Wegbereiter des sozialen Fortschritts* (I. Stationen einer politischen Biographie;

- II. Wilhelm Schulz als Revolutionstheoretiker). In: ders.: Georg Büchner und die Revolution von 1848. Der Büchner-Essay von Wilhelm Schulz aus dem Jahr 1851. Text und Kommentar (= Büchner-Studien. Veröffentlichungen der Forschungsstelle Georg Büchner - Literatur und Geschichte des Vormärz - im Institut für Neuere deutsche Literatur der Philipps-Universität Marburg und der Georg Büchner-Gesellschaft. Bd.1), S.9-36
- [48] WALTER GRAB: *Wilhelm Friedrich Schulz*. In: Walter Killy (Hrg.): *Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. 15 Bde. Gütersloh-München 1991. Bd.10, S.427 f.
- [49] GUNTER GRIMM: *Rezeptionsgeschichte. Grundlegung einer Theorie*. Mit Analysen und Bibliographie. München 1977
- [50] *Grundlagen des Marxismus-Leninismus. Lehrbuch*. Nach der zweiten, überarbeiteten russischen Ausgabe (Moskau 1962). Berlin 1964 (3. Auflage)
- [51] JÜRGEN HABERMAS: *Literaturbericht zur philosophischen Diskussion um Marx und den Marxismus* (1957). In: ders., *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*. Frankfurt a.M. 1978, S.387-463
- [52] JÜRGEN HABERMAS: *Zwischen Philosophie und Wissenschaft: Marxismus als Kritik* (1960, 1963). In: ebd., S.228-289
- [53] JÜRGEN HABERMAS: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus* (1975). In: ders., *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Frankfurt a.M. 1976, S.144-199
- [54] JÜRGEN HABERMAS: *Historischer Materialismus und die Entwicklung normativer Strukturen*. Einleitung zu: ebd., S.9-48
- [55] JÜRGEN HABERMAS: *Einige Schwierigkeiten beim Versuch, Theorie und Praxis zu vermitteln*. Einleitung zur Neuausgabe von *Theorie und Praxis*, a.a.O., S.9-47
- [56] KLAUS HARTMANN: *Die Marxsche Theorie. Eine philosophische Untersuchung zu den Hauptschriften*. Berlin 1970
- [57] GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: *Phänomenologie des Geistes* (1807). In: ders.: *Werke* Bd.3. Frankfurt a.M. 1970
- [58] GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: *Wissenschaft der Logik I/II* (1812/1831). In: ders., *Werke* Bd.5/6. Frankfurt a.M. 1986
- [59] GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse* (1821). Mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen. In: ders., *Werke* Bd.7. Frankfurt a.M. 1970

- [60] GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1830). Mit den mündlichen Zusätzen. Erster Teil: Die Wissenschaft der Logik. In: ders., Werke Bd.8; Dritter Teil: Die Philosophie des Geistes. In: ders., Werke Bd.10. Frankfurt a.M. 1986
- [61] GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: *Berliner Schriften 1818-1831*. In: ders.: Werke Bd.11. Frankfurt a.M. 1986
- [62] GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (1821/1822, 1830/1831). In: ders.: Werke Bd.12. Frankfurt a.M. 1970
- [63] HEINRICH HEINE: *Geständnisse* (1854 erstmals in den Vermischten Schriften). In: ders.: Sämtliche Werke. Herausgegeben von Ernst Elster. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Leipzig - Wien o.J. Sechster Band, Dritter Abdruck, S.15-74
- [64] MOSES HESS: *Socialismus und Communismus* (1843). In: ders.: Philosophische und sozialistische Schriften 1837-1850. Eine Auswahl. Herausgegeben und eingeleitet von Auguste Cornu und Wolfgang Mönke. Berlin 1961, S.197-209
- [65] MOSES HESS: *Philosophie der That* (1843). In: ebd., S.210-226
- [66] MOSES HESS: *Die Eine und ganze Freiheit!* (1843). In: ebd., S.226-230
- [67] MOSES HESS: *Ueber das Geldwesen* (verfaßt 1843, veröffentlicht 1845) In: ebd., S.329-348
- [68] RUDOLF HILFERDING: *Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus* (1910). Berlin 1947
- [69] WERNER HOFMANN: *Verelendung*. In: E.Th. Mohl u.a.: *Folgen einer Theorie. Essays über „Das Kapital“ von Karl Marx*. Frankfurt a.M. 1967, S.27-60
- [70] Karl-Otto Hondrich und Wolfgang Matthes (Hrg.): *Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften*. Darmstadt-Neuwied 1978 (= Soziologische Texte Bd.108)
- [71] MAX HORKHEIMER: *Zum Problem der Wahrheit* (1935). In: ders.: *Gesammelte Schriften* Bd.3. Frankfurt a.M. 1988, S.277-325
- [72] MAX HORKHEIMER: *Traditionelle und kritische Theorie* (1937). In: ders.: *Gesammelte Schriften* Bd.4. Frankfurt a.M. 1988, S.162-216 (Nachtrag S.217-225)
- [73] MAX HORKHEIMER: *Die gesellschaftliche Funktion der Philosophie* (1940). In: ebd., S.332-351
- [74] ERNST JOHANN: *Georg Büchner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt*. Reinbek 1958



- [75] JAMES JOYCE: *Ulysses* (1922). The corrected text. Edited by Hans Walter Gabler and Claus Melchior, and with a new preface by Richard Ellman (New York 1984). Harmondsworth 1986
- [76] GERHARD KADE: *Wilhelm Schulz und die Herausbildung der politischen Ökonomie bei Marx*. Eine Einleitung zu Wilhelm Schulz: Die Bewegung der Production. In: ebd., Reprint: Glashütten, Ts. 1974, S. I-XVI
- [77] FRANZ KAFKA: *Beschreibung eines Kampfes. Novellen, Skizzen, Aphorismen aus dem Nachlaß*. Gesammelte Werke in sieben Bänden. Herausgegeben von Max Brod, Bd.5. Frankfurt a.M. 1983
- [78] FRANZ KAFKA: *Tagebücher 1910-1923*. ebd., Bd.7. Frankfurt a.M. 1983
- [79] PAUL KÄGI: *Genesis des historischen Materialismus. Karl Marx und die Dynamik der Gesellschaft* (Fragment). Mit einem Vorwort von Werner Kaege. Wien 1965
- [80] GOTTFRIED KELLER: *Der grüne Heinrich*. Roman in vier Teilen (zweite Ausgabe 1879/1880). In: ders.: Gesammelte Werke Bd.I-III. Stuttgart-Berlin 1917 (86.-90.Aufl.)
- [81] Georg Klaus und Manfred Buhr (Hrg.): *Philosophisches Wörterbuch*. Leipzig 1964
- [82] KARL KORSCH: *Marxismus und Philosophie* (1923; 1930). Herausgegeben und eingeleitet von Erich Gerlach. Frankfurt a.M. - Wien 1966
- [83] KARL KORSCH: *Die materialistische Geschichtsauffassung. Eine Auseinandersetzung mit Karl Kautsky* (1929). In: ders., Die materialistische Geschichtsauffassung und andere Schriften. Herausgegeben von Erich Gerlach. Frankfurt a.M. 1971
- [84] KARL KORSCH: *Karl Marx. Marxistische Theorie und Klassenbewegung* (erstmals 1938 in englisch). Frankfurt a.M. 1967; Reinbek 1981
- [85] KAREL KOSÍK: *Gesellschaftliches Sein und ökonomische Kategorien*. Aus dem Tschechischen von Marianne Hoffmann. In: E.Th. Mohl u.a.: Folgen einer Theorie, a.a.O., S.94-102
- [86] KARL KRAUS: *Sprüche und Widersprüche*. In: ders. (Hrg.): *Die Fackel* Nr.275/276, Wien, 22. März 1909, S.26-30; Reprint in 12 Bänden, Frankfurt o.J., Bd.5
- [87] KARL KRAUS: *Pro domo et mundo*. In: *Die Fackel* Nr. 338, Wien, 6. Dezember 1911, S.16 ff. (Reprint Bd.6)
- [88] KARL KRAUS: *Inschriften*. In: *Die Fackel* Nr.834-837, Wien, Mai 1930, S.71 ff. (Reprint Bd.11)

- [89] HENRI LEFÈBVRE: *Der Marxismus* (Le Marxisme, 1948). Übertragen von Beate Rehschuh. München 1975
- [90] HENRI LEFÈBVRE: *Probleme des Marxismus, heute* (Problèmes actuels du Marxisme, 1958). Deutsch und mit einem Nachwort versehen von Alfred Schmidt. Frankfurt a.M. 1967
- [91] WLADIMIR ILJITSCH LENIN: *Materialismus und Empiriokritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie* (1908) Übersetzt von Frida Rubiner. Moskau 1947
- [92] WLADIMIR ILJITSCH LENIN: *Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus* (1913). In: ders.: Werke Bd.19. Berlin 1962, S.3-9
- [93] GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG: *Sudelbücher*. Herausgegeben von Franz H. Mautner. Frankfurt a.M. 1984
- [94] HANNELORE LINK: *Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme*. Stuttgart – Berlin – Köln - Mainz 1976
- [95] GEORG LUKACS: *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik*. Berlin 1923; Reprint: Amsterdam 1967
- [96] MARTIN LUTHER: *Von Kaufshandlung und Wucher* (1524). In: Hutten, Müntzer, Luther: Werke in zwei Bänden. Berlin - Weimar 1982 (4.Aufl.), Bd.2, S.182-242
- [97] ROSA LUXEMBURG: *Einführung in die Nationalökonomie* (Vorträge 1909-1914, veröffentlicht 1925, Fragment). In: dies.: Gesammelte Werke Bd.5: Ökonomische Schriften. Berlin 1975, S.524-778
- [98] ROSA LUXEMBURG: *Briefe an Karl und Luise Kautsky 1896-1918*. Herausgegeben von Luise Kautsky. Berlin 1923 (11.-20.Tsd.)
- [99] ERNEST MANDEL: *Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx (1843-1863)*. Aus dem Französischen von Gisela Mandel. Frankfurt a.M. - Köln 1968, 1975 (2)
- [100] HERBERT MARCUSE: *Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus* (1932). In: ders.: Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1969, S.7-54
- [101] HERBERT MARCUSE: *Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs* (1933). In: ders.: Kultur und Gesellschaft 2. Frankfurt a.M. 1965, S.7-48
- [102] HERBERT MARCUSE: *Studie über Autorität und Familie* (1936). In: ders.: Ideen, a.a.O., S.55-156
- [103] HERBERT MARCUSE: *Philosophie und kritische Theorie* (1937). In: ders.: Kultur und Gesellschaft 1. Frankfurt a.M. 1965, S.102-127

- [104] HERBERT MARCUSE: *Zur Kritik des Hedonismus* (1937). In: ebd., S.128-168
- [105] HERBERT MARCUSE: *Vernunft und Revolution. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie* (Reason and Revolution. Hegel and the Rise of Social Theory, 1941). Übersetzt von Alfred Schmidt. Frankfurt a.M. 1990 (8.Aufl.)
- [106] HERBERT MARCUSE: *Das Individuum in der „Great Society“* (The Individual in the Great Society, 1966). Übersetzt von Alfred Schmidt. In: ders.: *Ideen*, a.a.O., S.157-184
- [107] HERBERT MARCUSE: *Zum Begriff der Negation in der Dialektik* (1966). In: ebd., S.185-190
- [108] *Karl Marx - Chronik seines Lebens in Einzeldaten*. Zusammengestellt vom Marx-Engels-Lenin-Institut, Moskau 1934; Reprint: Frankfurt a.M. 1971
- [109] *Marx-Chronik. Daten zu Leben und Werk* zusammengestellt von Maximilien Rubel. München-Wien 1968; München 1983
- [110] KARL MARX: *Hefte zur epikureischen, stoischen und skeptischen Philosophie* (1839/1840). In: MEW Erg.Bd.I. (= Bd.40). Berlin 1968, S.13-255
- [111] KARL MARX: *Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie* (Dissertation 1840/1841). In: ebd., S.257-373
- [112] KARL MARX: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* (Kritik des Hegelschen Staatsrechts §§ 261-313) (1843). In: MEW Bd.1. Berlin 1956, S.201-333
- [113] KARL MARX: *Briefe aus den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“* (1843). In: ebd., S.337-346
- [114] Karl Marx: *Zur Judenfrage* (1843). In: ebd., S.347-377
- [115] KARL MARX: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* (1843/1844) In: ebd., S.379-391
- [116] KARL MARX: *Kritische Randglossen zu dem Artikel „Der König von Preußen und die Sozialreform. Von einem Preußen“* (1844). In: ebd., S.392-409
- [117] KARL MARX: *Auszüge aus James Mills Buch „Éléments d'économie politique“* (1844). In: MEW Erg.Bd.I, a.a.O., S.447-463
- [118] KARL MARX: *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*. In: ebd., S.465-588; die ursprüngliche Textfolge in: ME-GA (Marx/Engels: Gesamtausgabe. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für

- Marxismus-Leninismus beim ZK der SED) I.Abt.: Werke, Artikel, Entwürfe, Bd.2. Berlin 1982, S.187-322
- [119] KARL MARX und FRIEDRICH ENGELS: *Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten* (1845). In: MEW Bd.2. Berlin 1957, S.3-223
- [120] KARL MARX: *Thesen über Feuerbach* (1845). In: MEW Bd.3. Berlin 1958, S.5 ff. (Bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Engels, 1888, ebd., S.533 ff.)
- [121] KARL MARX und FRIEDRICH ENGELS: *Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten* (1846). In: ebd., S.9-530
- [122] KARL MARX: *Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“* (Misère de la philosophie. Reponse a La philosophie de la misère de M. Proudhon, 1847). Deutsch von E. Bernstein und K. Kautsky (1885). In: MEW Bd.4. Berlin 1959, S.63-182
- [123] KARL MARX: *Rede über die Frage des Freihandels* (Discours sur la question du libre échange, prononcé a l'Association Démocratique de Bruxelles, 1847 verfaßt, 1848 veröffentlicht). In: ebd., S.444-458
- [124] Karl Marx: *Arbeitslohn* (Vortragsnotizen 1847). In: MEW Bd.6. Berlin 1959, S.535-556
- [125] KARL MARX und FRIEDRICH ENGELS: *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848). In: MEW Bd.4, a.a.O., S.459-493
- [126] KARL MARX: *Lohnarbeit und Kapital* (1849). In: MEW Bd.6, a.a.O., S.397-423
- [127] KARL MARX: *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Einleitung* (1857). In: ders.: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin 1953, S.4-31. Auch in: MEW Bd.13. Berlin 1964, S.615-642
- [128] KARL MARX: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (Rohentwurf 1857/1858). Berlin 1953 (das Manuskript auch in MEW Bd.42)
- [129] KARL MARX: *Brief an Ferdinand Lassalle, 22. Feb. 1858*. In: MEW Bd.29. Berlin 1963, S.549-552
- [130] KARL MARX: *Brief an Friedrich Engels, 31. Mai 1858*. In: ebd., S.329 f.
- [131] KARL MARX: *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft* (1858/1859). In: MEW Bd.13. Berlin 1964, S.3-160

- [132] KARL MARX: *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (Manuskript 1861-1863). In: MEGA II.Abt.: „Das Kapital“ und Vorarbeiten, Bd.3, 6 Teilbände Text. Berlin 1976-1982 (der erste Teil (= MEGA II/3.1) auch in MEW Bd.43. Berlin 1990; die Teile 2 bis 4 (= MEGA II/3.2-3.4) in MEW Bd.26 (3 Teilbände) Berlin 1965, 1967, 1968)
- [133] KARL MARX: *Theorien über den Mehrwert* (1861/1862, Auszüge aus dem obigen Manuskript). In: MEW Bd.26, a.a.O.
- [134] KARL MARX: *Lohn, Preis und Profit* (1865; Value, Price and Profit. Addressed to Working Men. Edited by his Daughter, Eleanor Marx-Aveling. London 1898). In: MEW Bd.16, S.101-152
- [135] KARL MARX: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals* (erstmalig 1867, nach der vierten Ausgabe 1890). In: MEW Bd.23. Berlin 1962
- [136] KARL MARX: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band. Buch II: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals*. Herausgegeben (nach den Manuskripten von Marx) von Friedrich Engels (1885). In: MEW Bd.24. Berlin 1963
- [137] KARL MARX: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion*. Herausgegeben (nach den fragmentarischen Manuskripten von Marx) von Friedrich Engels (1894). In: MEW Bd.25. Berlin 1964
- [138] KARL MARX: *Der Bürgerkrieg in Frankreich* (1871). Ins Deutsche übersetzt von Friedrich Engels. In: MEW Bd.17, S.313-365
- [139] KARL MARX: *Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei* (1875; Kritik des Gothaer Programms, herausgegeben von Friedrich Engels, 1891). In: MEW Bd.19. Berlin 1962, S.13-32
- [140] Marx-Arbeitsgruppe Historiker: *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Einführung in das „Kapital“ Band 1*. Frankfurt a.M. 1972
- [141] DAVID MCLELLAN: *Karl Marx. Leben und Werk* (Karl Marx. Life and Thought, 1973). Aus dem Englischen von Otto Wilck. München 1974
- [142] FRANZ MEHRING: *Über den historischen Materialismus* (1893 als Anhang zu „Die Lessing-Legende“). In: ders.: *Gesammelte Schriften Bd.13: Philosophische Aufsätze*. Berlin 1961, S.299-356
- [143] FRANZ MEHRING: *Karl Marx. Geschichte seines Lebens* (1918). In: ders.: *Gesammelte Schriften Bd.3*. Berlin 1960, 1964 (2)
- [144] ALEXANDRINE MOHL: *Verelendung und Revolution. oder: Das Elend des Objektivismus*. Zugleich ein Beitrag zur Marxrezeption in der deutschen Sozialdemokratie. Phil. Diss. Frankfurt a.M. 1978

- [145] ERNST THEODOR MOHL: *Anmerkungen zur Marx-Rezeption*. In: Folgen einer Theorie, a.a.O., S.7-26
- [146] ERNST THEODOR MOHL: *Moses Heß*. In: Bernd Lutz (Hrg.): Metzler Philosophen Lexikon. Dreihundert biographisch-werkgeschichtliche Porträts von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen. Stuttgart 1989, S.356-359
- [147] ERICH MÜHSAM: *Der Künstler im „Zukunftsstaat“*. In: *Die Fackel*. Hrg. von Karl Kraus. Nr.206. Wien, 5.Juli 1906, S.13-22 (Reprint in 12 Bden, a.a.O., Bd.4)
- [148] ADOLF MUSCHG: *Gottfried Keller*. München 1977 (3.Aufl.) (Kindlers Literarische Portraits)
- [149] ROBERT MUSIL: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Roman (Bd.I 1930, Bd.II/1 1932, Bd.II/2 aus dem Nachlaß). 2 Bde. Herausgegeben von Adolf Frisé. Reinbek 1978
- [150] Ulrich Nassen (Hrg.): *Texthermeneutik. Aktualität, Geschichte, Kritik*. Paderborn-München-Wien-Zürich 1979
- [151] FRIEDRICH NIETZSCHE: *Der Wille zur Macht. Nachgelassene Schriften*. In: Werke in vier Bänden. Herausgegeben und eingeleitet von Gerhard Stenzel. Salzburg 1985, Bd.2
- [152] NOVALIS: *Werke und Briefe* in einem Band. Herausgegeben von Alfred Kelleter. Gütersloh o.J.
- [153] ANTON PANNEKOEK: *Lenin als Philosoph* (erstmalig 1938 unter dem Pseudonym J. Harper). Herausgegeben von Alfred Schmidt. Mit einer Rezension von Karl Korsch und einem Vorwort von Paul Mattick. Frankfurt a.M. 1969 (= Kritische Studien zur Philosophie)
- [154] GERHARD PREYER: *Untersuchung zu Voraussetzungen und zur Systematik der „Kritik der politischen Ökonomie“ von Karl Marx* (Diss. Hannover 1976). Frankfurt a.M., Bern, Las Vegas 1977 (Europäische Hochschulschriften Reihe 22: Soziologie, Bd.25)
- [155] WALTER REESE: *Literarische Rezeption*. Stuttgart 1980
- [156] ARTHUR RIMBAUD: *Une Saison en Enfer* (1873). In: ders.: Sämtliche Dichtungen. Französisch und Deutsch. Herausgegeben und übertragen von Walther Kühler. Heidelberg 1982 (6. Aufl.) S.264-325
- [157] DAVID RICARDO: *Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung* (Principles of Political Economy and Taxation, 1817), *Der hohe Preis der Edelmetalle ein Beweis für die Entwertung der Banknoten* (The High Price of Bullion a Proof of the Depreciation of Bank-Notes, 1809). Nach der

Übersetzung von Heinrich Waentig herausgegeben und mit einer Einführung von Fritz Neumark. Frankfurt a.M. 1980

- [158] ROMAN ROSDOLSKY: *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“*. Der Rohentwurf des Kapital 1857-1858. 2 Bde. Frankfurt a.M.. 1968
- [159] ROMAN ROSDOLSKY: *Einige Bemerkungen über die Methode des Marxschen „Kapital“ und ihre Bedeutung für die heutige Marxforschung*. In: Kritik der politischen Ökonomie heute, a.a.O., S.9-21
- [160] Hans-Jörg Sandkühler und Rafael de la Vega (Hrg.): *Austromarxismus*. Texte zu „Ideologie und Klassenkampf“ von Otto Bauer, Max Adler, Karl Renner, Sigmund Kunfi, Bela Fogarasi und Julius Lengyel. Frankfurt a.M. 1970
- [161] JOSEF SCHLEIFSTEIN: *Einführung in das Studium von Marx, Engels und Lenin*. München 1972
- [162] ALFRED SCHMIDT: *Über Geschichte und Geschichtsschreibung in der materialistischen Dialektik*. In: Folgen einer Theorie, a.a.O., S.103-129
- [163] ALFRED SCHMIDT: *Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie*. In: Kritik der politischen Ökonomie heute, a.a.O., S.30-43
- [164] WILHELM SCHULZ: *Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die socialen Zustände. Organismus der Arbeit zum Zweck der materiellen Production*. In: Deutsche Vierteljahrs Schrift. Zweites Heft. Stuttgart-Tübingen 1840, S.20-98 (sic!), signiert mit „S.“
- [165] WILHELM SCHULZ: *Die Bewegung der Production. Eine geschichtlich-statistische Abhandlung zur Grundlegung einer neuen Wissenschaft des Staats und der Gesellschaft*. Zürich-Winterthur 1843; Reprint: Glashütten, Ts. 1974
- [166] WILHELM SCHULZ: *Communismus*. In: Das Staats Lexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände. In Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands herausgegeben von Carl von Rotteck und Carl Welcker. Neue durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Dritter Band. Altona 1846, S.290-339
- [167] JOSEPH ALOIS SCHUMPETER: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (Capitalism, Socialism and Democracy, 1942, 1946). Übersetzt von Susanne Preiswerk. Zweite, erweiterte Auflage. Bern 1950
- [168] Jürgen Seifert: Marx und die Freiheitsrechte. In: Ossip K. Flechtheim (Hrg.): Marx heute, a.a.O., S.203-219
- [169] ADAM SMITH: *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen* (An Inquiry into the Nature and Causes of the

- Wealth of Nations, 1776). Aus dem Englischen übertragen und mit einer umfassenden Würdigung des Gesamtwerks von Horst Claus Recktenwald. München 1978
- [170] OTHMAR SPANN: *Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre*. Mit einem Anhang: Wie studiert man Volkswirtschaftslehre? 24., neuerdings durchgesehene Auflage. Leipzig 1936
- [171] KLAUS STEINITZ: *Marx und Probleme der Rationalität der sozialistischen Produktion*. In: Kritik der politischen Ökonomie heute, a.a.O., S.334-342
- [172] JOHN STRACHEY: *Kapitalismus heute und morgen* (Contemporary Capitalism, 1956). Aus dem Englischen von Rudolf Hahn. Düsseldorf 1957
- [173] JÖRN STÜCKRATH: *Rezeptionsforschung. Ein kritischer Versuch zu ihrer Geschichte und Theorie*. (Diss. Berlin) Stuttgart 1979
- [174] WALTER TUCHSCHEERER: *Bevor „Das Kapital“ entstand. Die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie von Karl Marx in der Zeit von 1843 bis 1858*. Berlin 1968
- [175] ADOLF WEBER: *Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung*. Erster Band: Einleitung in das Studium der Volkswirtschaftslehre (1928). Vierte, verbesserte und ergänzte Auflage. München-Leipzig 1932
- [176] ADOLF WEBER: *Kurzgefaßte Volkswirtschaftslehre* (1935). Vierte, durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin 1948
- [177] GEORG WEBER: *Negersklaven und freie Sklaven* („Vorwärts!“, 20. Juli 1844). In: MEGA I/2, a.a.O., S.502-505
- [178] WITALIJ S. WYGODSKI: *Die Geschichte einer großen Entdeckung. Über die Entstehung des Werkes „Das Kapital“ von Karl Marx*. Aus dem Russischen von Horst Friedrich. Berlin 1967
- [179] WITALIJ S. WYGODSKI: *Das Werden der ökonomischen Theorie von Marx und der wissenschaftliche Kommunismus* (1975). Aus dem Russischen von G. Rieske. Berlin 1978
- [180] MARION ZIMMERMANN: *Die Ricardo-Rezeption von Karl Marx* (1844-1858) Phil. Diss. A. Halle/S. 1979